









# ARCHIV

FÜR DAS

STUDIUM DER NEUEREN SPRACHEN

UND LITERATUREN.

---

HERAUSGEGEBEN

VON

LUDWIG HERRIG.

XXIII. JAHRGANG, 43. BAND.

---

BRAUNSCHWEIG,

DRUCK UND VERLAG VON GEORGE WESTERMANN.

1868.

PB

3

A5

Bd. 43

20976-6

## Inhalts-Verzeichniss des XLIII. Bandes.

### Abhandlungen.

|   | Seite |
|---|-------|
| Ueber das Gemeinsame und Verschiedene bei dem Unterricht in unserer Muttersprache auf Realschulen und Gymnasien. Von A. Voigt . . .   | 1     |
| Imperativisch gebildete substantiva. Von C. Schulze . . . . .   | 13    |
| Orthoepische Betrachtungen in Bezug auf Littré's Wörterbuch. Von Dr. Muret  | 41    |
| Eine Auswahl der gebräuchlichsten languedocischen Sprüchwörter, reinhaften Formeln und Redensarten. Von J. B. Thiessing . . . . .   | 65    |
| Die neuesten Gallicismen in unserer Literatur. Eine patriotische Studie. Von Prof. Brandstaeter. . . . .  | 129   |
| Die Mundart des Burggrafenamtes. Von Frh. v. Reinsberg-Düringsfeld  | 175   |
| Kritischer Anhang zu der Abhandlung über die Chansonniers. Von Dr. Jul. Brakelmann . . . . .  | 185   |
| Die altfranzösische Liederhandschrift Nro. 389 der Stadtbibliothek zu Bern. Fonds Mouchet 8 der pariser kaiserlichen Bibliothek. (Schluss.) Von Dr. Julius Brakelmann . . . . . | 241   |
| Imperativnamen. Von K. G. Andresen . . . . .  | 395   |
| Der deutsche Unterricht an Gymnasien und an Realschulen. Von Dr. J. Bucher  | 405   |
| Hundert niederdeutsche Sprichwörter, gesammelt aus mittelniederdeutschen und niederrheinischen Dichtungen. Von Dr. C. Schröder . . . . .  | 411   |

### Beurtheilungen und kurze Anzeigen.

|  |     |
|--|-----|
| Proben der klassischen Poesie des 12., 13., 14., 15. Jahrhunderts, in einen kurzen Abriss der Literaturgeschichte des Mittelalters eingerahmt, nebst einem Glossar. (Dr. J.) . . . . .                         | 91  |
| Canti scelti del popolo Siciliano, posti in versi Italiani e illustrati de L. Lizio-Bruno. (Alb. Güth) . . . . .   | 92  |
| Lord Byron's sämtliche Werke. Deutsch von Alexander Neidhardt . . .  | 99  |
| The Rivals, a comedy in 5 acts, by R. Br. Sheridan. Von Dr. L. Riechelmann   | 105 |
| The Rivals, a comedy by Sheridan. Von C. Meissner . . . . .  | 106 |
| Geographische charakterbilder über das britische reich und die vereinigten staaten, als stoffliche grundlage für den mündlichen und schriftlichen gedankenausdruck im englischen. Von Dr. Fr. Werner . . . . . | 107 |
| Plasing tales by George Storme . . . . .   | 108 |
| Materialien zum übersetzen aus dem deutschen in das englische. Von George Storme . . . . .   | 108 |
| Materials for translating English into German, by Dr. Emil Otto . . . . .  | 108 |
| Tableau des germanismes les plus répandus en Allemagne et dans les pays limitrophes par L. Grangier. (K. Hottenrott) . . . . .   | 108 |
| Ueber das Studium der neueren Sprachen an den bayerischen Gelehrten-schulen und die Mittel, dasselbe zu heben. Von einem Schulmann. (X)  | 194 |

|  | Seite |
|--|-------|
| An-zug aus der deutschen Grammatik für untere und mittlere Classen höherer Lehranstalten. Von Dr. Alfred Breysig. (Hölscher) . . . . .                                     | 197   |
| Das älteste Faustbuch. Wortgetreuer Abdruck der editio princeps des Spieschen Faustbuches vom Jahre 1587. Von Dr. Aug. Kühne. (Prof. Dr. Corte)] . . . . .                 | 198   |
| Zur Physiologie der deutschen Sprachelemente. Von Dr. Hermann Beigel. (Dr. Lücking) . . . . .  | 199   |
| Herm. Fritsche: Molière-Studien. (Prof. Brandstaeter) . . . . .  | 205   |
| Burtin, Recueil de Mots Français pour les Exercices de Langage d'après les Tableaux de M. Strübing. (F. S.) . . . . .  | 212   |
| Der deutsche Aufsatz in der ersten Gymnasialklasse (Prima). Von Dr. Ernst Laas. (D. M. F. A.) . . . . .  | 421   |
| Virgil's Aeneide im Nibelungenversmaass übersetzt von Dr. Moritz Zille. (Büchschenschütz) . . . . .  | 433   |
| Das Brot im Spiegel schweizerdeutscher Volkssprache und Sitte. Lese schweizerischer Gebäcknamen. Aus den Papieren des schweizerischen Idiotikons. (Birlinger) . . . . .    | 440   |
| Die Ruhlaer Mundart, dargestellt von Karl Regel. (Birlinger) . . . . .   | 441   |
| August Boltz, Ausgewählte Fabeln des Hitopadesa, im Urtexte (in lateinischer Umschrift) nebst metrischer deutscher Uebersetzung. (L. v. Schultzen-dorff) . . . . .         | 442   |
| Abrégé de l'histoire de Prusse depuis le Grand-électeur jusqu'à nos jours, adapté aux exercices de conversation française de nos écoles supérieures par M. Maass . . . . . | 443   |
| Englisch-deutsches und deutsch-englisches Wörterbuch von Newton Jovry Lucas. (M.) . . . . .  | 445   |

### Programmenschau.

|   |     |
|---|-----|
| Der deutsche Sprachunterricht in den obersten Gymnasial-Classen. Von Erasmus Schwab . . . . .                           | 214 |
| Beitrag zur deutschen Wortforschung. Von Ignaz Petters . . . . .  | 214 |
| Die deutschen Geschlechtsnamen mit besonderer Rücksicht auf Marburger Namen. Von R. Reichel . . . . .                   | 215 |
| Zur Stammes- und Sagensgeschichte der Friesen und Chancken. Vom Dir. Dr. Volckmar . . . . .                             | 216 |
| Beiträge zu einem mittelniederdeutschen Glossar. Vom Oberlehrer Dr. Schiller  | 216 |
| Der Mythos von Brunhild, Dornröschen und Siegfried. Vom Subrektor Sandvoss  | 216 |
| Die deutsche Prosa vor Luther. Von Paul Scheiner . . . . .  | 217 |
| Lessing und Mendelssohn. Von Dr. Jacob Auerbach . . . . .   | 217 |
| Die Sprache der Bibel in Schiller's Räubern. Von Dr. Robert Boxberger .   | 217 |
| Goethe in Schlesien, 1790. Von Dr. Hermann Wentzel. (Hölscher) . . . . .  | 218 |
| Reinecke Vos, Reinaert, Reinhart Fuchs in Verhältniss zu einander. Beitrag zur Fuchsdichtung von F. W. Genthe . . . . . | 451 |
| Adam Olearius' Leben und Schriften. Vom Oberlehrer Dr. Ed. Grosse . . . . .   | 451 |
| Literatur über Lessing's Nathan. Aus den Quellen. Vom Oberl. F. Neumann   | 453 |
| Fénelou's Abenteuer des Telemach, literarhistorisch und kritisch dargestellt von Hermann Schütz. (Hölscher) . . . . .   | 455 |

### Miscellen.

Seite 111—126 221—236. 457—478.

### Bibliographischer Anzeiger.

Seite 127—128. 237—240. 479—480.



Ueber das  
Gemeinsame und Verschiedene bei dem Unterricht  
in unserer Muttersprache.  
auf Realschulen und Gymnasien.\*

---

I. Untere Klassen.

Unter den Gegenständen des niederen und höheren Schulunterrichts, über deren Werth in neuester Zeit so vielfach abgehandelt worden ist, fiel unserer Muttersprache insofern ein günstigeres Loos, als sie in ihrer Anwendung im Geschäftsleben einen entschiedenen Nutzen gewährt und zur Befähigung für jeden Beruf, vom Lehrlinge des Handwerkers oder Kaufmanns bis zu den höchsten Stufen praktischer und wissenschaftlicher Thätigkeit unentbehrlich ist.

Wohl hat man bisweilen die Frage aufgeworfen, warum denn in den Schulen überhaupt die Muttersprache in grösserem Umfange gelehrt werden solle, da in den höheren Schulanstalten der Unterricht im Deutschen durch die Erlernung fremder Sprachen und durch Uebersetzungen aus denselben zum Theil ersetzt werde. Auch meinte man, dass man sich im Geschäftsleben durch tägliche Uebung den Mangel eines ausgedehnten Unterrichts ersetze und eine vielleicht hinreichende Fertigkeit im mündlichen und schriftlichen Gebrauch der deutschen Sprache würde erwerben können. Diesem Einwande müsste man entgegenstellen, dass der Missbrauch den rechten Gebrauch keines-

---

\* Die in neuerer Zeit erschienenen Hilfsmittel finden im Laufe der Ausführung ihre Besprechung.

wegs aufhebe, und dass erfahrungsgemäss die Schüler durch das Erlernen fremder Sprachen, namentlich in Folge des vielfach gebräuchlichen, wörtlichen Uebersetzens nur zu leicht ihre Muttersprache verunstalten, ja mit dem fremden Idiom auch die fremde Denk- und Darstellungsweise, welche sie sich aneignen müssen, sogar unvermerkt der Muttersprache aufdrängen. Gegen diese Gefahr gibt es aber kein besseres Mittel, als einen methodischen und den jetzigen Anforderungen entsprechenden Unterricht in der deutschen Sprache. Auch ist bekannt, wie wenig auf allen Schulen in dem gelehrt wird, was nicht als Hauptgegenstand der Schule auftritt, und wie selten die Schüler aus blossen gelegentlichen Bemerkungen und Belehrungen sich zum vollständigen Besitz einer Disciplin zu verhelfen vermögen. Ebenso vermag die Geschäftspraxis höchstens bei ganz besonders talentvollen jungen Leuten, und nur dann unter sonstigen günstigen Umständen die Spuren eines mangelhaften Schulunterrichts in der deutschen Sprache ganz zu verwischen. Bei der grossen Mehrzahl aber kann die von dem Beruf gebotene Gelegenheit zu stilistischen Uebungen in der deutschen Sprache nur sehr mittelmässige Erfolge erzielen, und wohl nie werden solche von der Noth dictirte Aufsätze ihre Stümperhaftigkeit verbergen können. Dass dieses überall da eintritt, wo deutsche Sprache auf der Schule vernachlässigt wird, darin liegt auch mit ein Grund, dass Manche von jenem Unterrichte und seiner Nothwendigkeit eine gar irrige und niedrige Meinung haben. Hat man ja sogar aus dem Umstande, dass Gewerbetreibende der verschiedensten Art selbst bei grösster Stümperhaftigkeit ihrer Geschäftsaufsätze doch in ihrem Gewerbe ganz tüchtig sein können und sind, hat man doch sogar daraus eine Berechtigung ableiten wollen, zu verlangen, dass die Schule nur das tägliche Bedürfniss für den Beruf entnehme, und dass in ihr nur der künftige Beamte oder Gewerbetreibende praktisch und technisch ausgebildet werden solle. Sie alle aber verkennen dabei gänzlich die höhere Aufgabe, welche die Schule durch den Unterricht in der Muttersprache zu erfüllen hat.

Diese Aufgabe ist aber keine andere, als die der Jugend von Gott verliehenen geistigen Kräfte unabhängig von dem künftigen Berufe zu wecken und zu entwickeln, durch das stufen-

weise Fortschreiten der geistigen Thätigkeit das innere Leben des Kindes zum Bewusstsein zu erheben und durch solche Behandlung des Unterrichts in unserer Muttersprache gedeihlicher, bildender und nachhaltiger zu wirken. Dieses schöne Ziel kann aber nur erreicht werden, wenn der Religions- und Sprachunterricht, ihrem Wesen nach verbunden, in dem Gemüthe den kindlichen Glauben, in dem Geiste das Licht der Wahrheit, in lebendiger Kraft, in ungetrübter Reinheit erhalten und mehren, wenn über der Ausbildung zum Beruf der innere Mensch nicht vernachlässigt wird. Welch' ein Unrecht würde man an der Jugend begehen, wollte man den unklaren Forderungen einer materiellen Richtung gemäss, bei dem Unterrichte in unserer Muttersprache dem Knaben und Jünglinge nur den unmittelbaren Nutzen, den baaren Gewinn in Aussicht stellen, durch den ihm Zeit und Mühe, die er an der Schule aufgewendet hat, vergolten werden sollen! Kein Teil des Unterrichts sollte zu so eindrigem Zwecke herabgewürdigt werden, am wenigsten ein so bedeutender, wie es doch der Unterricht in unserer Muttersprache ist. Sollte die Schule, sei es Volks-, höhere Bürger-, Realschule oder Gymnasium, ihre Aufgabe schon erfüllt haben, wenn sie nach den herkömmlichen, orthographischen Uebungen einige Fertigkeit im Briefschreiben, in Anfertigung von andern Aufgaben aus dem Geschäftsleben und selbst in grösseren Aufsätzen erzielt hat? Kann man denn nicht eine Fertigkeit im mündlichen und schriftlichen Gebrauch einer Sprache besitzen, ohne sich der Gründe ihres Baues bewusst zu werden, ohne sich eigentliche Sprachkenntnisse erworben zu haben?

Vor Allem sollen die geistigen Kräfte des Schülers durch den Unterricht in der Muttersprache geweckt und geübt, die Begriffe, welche schon das Kind zwar mit grosser Fertigkeit, aber grösstentheils sehr unbestimmt und unklar ausdrückt, geläutert, bestimmt und zu klarer Einsicht gebracht werden. Nicht die specielle Ausbildung für das einzelne Fach, sondern die geistige Befähigung zu demselben soll in der Schule erworben werden. Jene beginnt erst bei dem Eintritt in den Beruf, in welchem der mit gründlicher Kenntniss der Muttersprache und den andern unentbehrlichen Schulkenntnissen versehene Anfänger, unter verständiger Leitung, sich nicht bloss die nöthige,

ja oft ausgezeichnete Fertigkeit erwirbt. Je schwerer nun die Bedeutung des Unterrichts in der deutschen Sprache in das Gewicht fällt, mit desto grösserer Sorgfalt muss der Lehrer der niederen, wie der höheren Lehranstalten bemüht sein, so viel als ihm thunlich, bei der Ertheilung seines Unterrichts in unserer Muttersprache den Anforderungen, welche seine Schule an ihn stellt, am geeignetsten zu entsprechen.

Dass die höheren Bürgerschulen und die vollständigen Reallehranstalten aus einer berechtigten und langsam erstarkten Opposition gegen das bis dahin allein herrschende System des höheren Jugendunterrichts, das heisst gegen die Gymnasien und aus einem Gefühl unvollständiger Befriedigung durch die Letzteren hervorgingen, darf man wohl behaupten, ohne zu den Fanatikern irgend einer Partei gezählt zu werden. Die Prophezeiung Herder's aber: „es wird immer einen Streit geben zwischen lateinischen und Realschulen; diese werden für einen Ernesti zu wenig Latein, jene für die ganze Welt zu wenig Sachen lehren,“ jene Prophezeiung Herder's trifft bis auf den heutigen Tag zu, denn noch heute dauert der Streit fort. Fragt man aber nach der Aufgabe jedes höheren Unterrichts, so erhält man die einstimmige Antwort, dass dieselbe vor Allem in der Erzielung sittlicher und allgemeiner geistiger und intellectueller Bildung bestehe. Bei der Auswahl und Benutzung der Mittel zur sittlichen Erziehung, zur Bildung des Willens gehen Gymnasien und Realschulen nicht von verschiedenen Gesichtspunkten aus. Jede Verschiedenheit auch in dieser Beziehung ist nur durch eine abweichende Vorbereitung der intellectuellen Bildung hervorgerufen. Dass aber auch bei dieser Vorbereitung der sprachliche Unterricht, vorzugsweise der Unterricht in unserer Muttersprache, in den Reallehranstalten seine ganz besondere Berücksichtigung erhalten muss, ist als nothwendig anerkannt worden, denn der Sprachunterricht muss der Grund und Mittelpunkt des gesammten Unterrichts sein, und es erhält die deutsche Sprache ihre Stelle als Vermittlerin des Unterrichts überhaupt, dann aber auch besonders insofern, als durch ihr Verständniss das, was unser eigenes Vaterland Grosses und Herrliches in ihr niedergelegt hat, den Schülern aufgeschlossen werden muss. In der höheren Bürgerschule, die ja vollständig wie

eine Realschule erster Ordnung bis Prima (exclusive) eingerichtet ist, wird auf den beiden untersten Stufen der deutsche Sprachunterricht den Weg der Anschauung und der Analyse gehen, und da wie bei dem Gymnasium auch hier schon in Sexta die lateinische Sprache hinzutritt, so wird der grammatische Unterricht im Deutschen auf Realschulen wie Gymnasien am zweckmässigsten mit dem lateinischen verbunden werden. Dieser Ansicht verschaffte zuerst Bonnell Geltung und führte sie praktisch aus in seinen beiden Vorträgen über den Unterricht der deutschen Sprache in den Jahren 1837 und 1841.

In demselben Sinne sagt der Gymnasialdirector Dr. W. Schwartz zu Neu-Ruppin auf Seite V der Vorrede seines Leitfadens für den deutschen Unterricht auf Gymnasien und Realschulen (Berlin, Verlag von Wilhelm Hertz, 1866): In der Sexta tritt die Orthographie noch vor Allem in den Vordergrund, daneben die Einübung der Redetheile und das Erlernen der Regeln über die Construction der Präpositionen. Im Anschluss an das Lateinische wird der Schüler im Uebrigen dahin zu fördern sein, dass er vor Allem Subject, Prädicat, Object und entf. Object unterscheiden, und in Verbindung mit der Kenntniss der Redetheile stets angeben kann, wodurch sie ausgedrückt sind. Die übrigen Satzglieder werden zweckmässig noch mehr allgemein als Zusätze zu einem Substantivum oder als nähere Umstände zu einem Verbum behandelt. Wenn zunächst hierbei in elementarer Weise von der Beantwortung der in jedem Satz besonders zu fixirenden Fragen: Wer thut etwas? Was thut er? Wem giebt er es? Wie ist der Tisch beschaffen? Wie geschieht dies? u. s. w. ausgegangen werden muss, so wird die Erkenntniss des Objectes namentlich am besten gefördert durch die Wandlung deutscher, namentlich aber lateinischer Sätze mit transitivem Verbum in das Passiv. Attribut und Apposition dürften erst gegen das Ende des Semesters mehr zu berücksichtigen sein, und eingehendere Behandlung erst in Quinta finden.

In Quinta wird der Satz also durch Attribut, Apposition und die hauptsächlichsten adverb. Bestimmungen vervollständigt. An die Einübung des Relativsatzes im Lateinischen schliesst sich der Unterschied von Haupt- und Nebensatz.

Die Lehre von der Interpunction, namentlich vom Komma, reiht sich dann hier leicht ein. Nachdem ferner die Declination und Conjugation im Lateinischen absolvirt und damit auch im Deutschen in festen Formen eingeprägt worden, ferner auch die hauptsächlichsten Pronomina gelernt, tritt nun zweckmässig die Kenntniss der starken und schwachen Declination und Conjugation im Deutschen, so wie des Unterschiedes der verschiedenen Pronomina ein.“

Die von Spiess und Berlet, Lehrern an der Realschule zu Annaberg, herausgegebene kleine deutsche Schulgrammatik, I. Cursus für untere, II. Cursus für mittlere Classen, schliesst sich mit sorgsamer Sichtung des Stoffes an die Verordnungen vom 6. October 1859 an, hat auch wiederholte Auflagen erlebt, kann aber wohl nicht dem obigen für alle Real- wie Gymnasial-Classen eingerichteten Leitfaden als gleichberechtigt an die Seite gestellt werden. Welch' einen Vortheil es aber für den gesammten sprachlichen Unterricht gewährt, wenn ein solcher Leitfaden, wie oben angeführt, die deutsche Grammatik von Schwartz (Preis nur 7 $\frac{1}{2}$  Sgr.) sich in den Händen der Schüler (aber nicht in Sexta) befindet, darüber werden etwaigen Kundgebungen mit für oder wider die Seiten dieses Archivs wie des pädagogischen Archivs (Stettin, Herausgeber Professor Langbein) gewiss im Interesse der Sache jederzeit offen stehen. Die eben in der 12. Auflage, Berlin bei Gärtner, von Professor Dr. O. Lange, erschienene kleine deutsche Sprachlehre, 32 Seiten, 2 $\frac{1}{2}$  Sgr., wie den Leitfaden, 2. Aufl. von Dr. Ed. Niemeyer, Rector der Neust. Realschule in Dresden, haben wir bei aller Anerkennung derselben doch als unserem Zweck nicht entsprechend hier übergehen müssen, und auch Abstand genommen von vielen anderen (z. B. Schipke, Gurke, Hüttmann etc.) fleissig ausgearbeiteten und praktischen Anleitungen für deutschen Unterricht, dagegen werden Becker, Hermes, Mager (nach dem Tode des Verfassers neu bearbeitet von K. Schlegel), wie Vernaleken wegen seiner Berücksichtigung des Mittelhochdeutschen, bei der Besprechung des deutschen Unterrichts in den oberen Classen ihre Stelle finden.

Mit dem zweiten Teile des deutschen Unterrichts, mit der Lectüre öffnen sich dem Schüler die Schranken der *παλαίστρα*

aller geistigen Kräfte, der intellectuellen, wie der moralischen. Das Lesen weicht an Bedeutung nur dem Leben, d. h. der unmittelbaren Einwirkung der Menschen auf einander, durch die mündliche Rede und das lebendige Beispiel, was künstlich nicht ersetzt werden kann. Jeder Schüler, der Schwächere, wie der Befähigtere, findet hier vollauf zu thun; sogar die physische Kraft wird dabei in Anspruch genommen, denn der Schüler muss laut, ohne zu schreien, deutlich, nachdrucksvoll und scharf articulirt alle einzelnen Laute und Sylben aussprechen, und wenn auch jene durch eine bloss mechanische Fertigkeit in dieser Kunst befriedigen, müssen diese mit Hervorhebung der einzelnen Momente, auf welche es gerade bei dem zu lesenden Stücke ankommt, mit Hörbarmachung der Gesinnungen und Gefühle des Stückes gelesen werden. Hiezu ist eine Kenntniss des Inhalts und der Form durchaus nothwendig. Um nun diese Kenntniss zu eröffnen, wird das gelesene und späterhin wieder zu lesende Stück gegliedert, und zwar zuerst logisch, dann grammatisch. Diese Rücksicht bleibt zwar immer wichtig, ist hier aber untergeordnet und tritt erst nach der logischen Analysis zur Befestigung der bereits erkannten Gesetze ein, nämlich so, dass alle Formen von den Schülern der Reihe nach, ohne Zwischenfragen des Lehrers, der nur den Unterricht leitet und einhilft, wo es nöthig ist, angegeben werden. Um also das erste Siegel zu lösen und die Kräfte flüssig zu machen, wird nach Gegenständen, von denen die Rede ist, nach dem, was gesagt wird, unter welchen Bedingungen, Verhältnissen, Umständen, der Wortbedeutung u. s. w. so lange gefragt, bis dem Schüler der einzelne Gedanke, die Verbindung der Gedanken und das Ganze klar ist. Dem Lehrer, wie dem Schüler ist hier ein weites Feld der fruchtbarsten Anstrengungen offen. Nach dieser Arbeit, bei welcher der Schüler auch auf die Teile des Lesestückes aufmerksam gemacht worden ist, wird es nochmals gelesen und dann wieder erzählt. Ein auf diese Weise nach allen Seiten hin durchgearbeitetes Stück wird dann von den Schülern zu Papier gebracht. Auch werden kleine Briefe, deren Inhalt ganz in dem Ideenkreise der Schüler liegt, von ihnen angefertigt, und ebenfalls zu stylistischen Zwecken kleine Gedichte, welche sie vorher auswendig gelernt haben, in Prosa

umgesetzt und dem Inhalte nach schriftlich wiedergegeben. Am meisten fehlen hier die Schüler gegen die Orthographie, die aber auch besonders für diese Stufe immer eine sehr missliche Sache bleibt, da sie auf keinem allgemeinen Gesetze beruht. Insoweit sich dieses nachweisen lässt, geschieht es bei dem Lesen und allen sich darbietenden Veranlassungen. Im Uebrigen muss der Schüler daran gewöhnt werden, die Orthographie seiner deutschen Lesebücher sich zur Richtschnur zu nehmen. Auf diese Weise wird er am ehesten eine Sicherheit in derselben erreichen.

Bei der Frage nach der Behandlung des deutschen Unterrichts auf Gymnasien werden wir den bereits aufgestellten Gesichtspunkt auch hier festzuhalten haben. Wird doch der Unterricht in unserer Muttersprache auf den Gymnasien die Früchte der classischen Studien geniessen können, in Ziel und Methode daher weit mehr erreichen als auf Realschulen, die nur eine alte Sprache treiben und für dieselbe durchschnittlich auch nur die Hälfte der für Gymnasien angesetzten Lehrstunden einräumen können. Schon gleich auf den untersten Lehrstufen wird dieser geistige Zusammenhang zwischen den antiken und modernen Bildungselementen mehr als auf Reallehranstalten hergestellt. Ein tüchtiger elementarer Unterricht in der deutschen Sprache ist daher auf Gymnasien noch viel nothwendiger, indem er sich hier noch enger an den Elementarunterricht in Latein anschliesst, als auf Realschulen; so ist auch da in ähnlicher Weise dieselbe Aufgabe zu lösen, wie sie bereits vorher für die beiden unteren Realclassen angegeben ist. Die Empfindungen und Vorstellungen, welche in dem Kinde zum Theil noch dunkel und verworren sich regen, werden geläutert, berichtigt, erweitert und zum Verständniss der grammatischen Formen und Relationen geführt. Wie in den Realschulen, so lernt der Schüler auch hier seine deutsche Declination und Conjugation neben und mit der lateinischen unter Leitung eines Lehrers. Im Uebrigen stellt man dieselben Anforderungen an den Unterricht im Deutschen bei den Leseübungen, der Rechtschreibung und Stilistik in den beiden unteren Gymnasialclassen, wie auf den beiden unteren Stufen einer Realschule. Deshalb erhalten auch die Schüler auf den mit Gymnasien verbundenen Real-, resp.



höheren Bürgerschulen in Sexta und Quinta denselben deutschen Unterricht wie in „Insterburg, Thorn, Colberg, Stolp, Greifswald, Berlin auf dem mit einer Realschule I. Ordnung verbundenen städtischen Friedrichs-Gymnasium, in Prenzlau, Guben, Landsberg, Burgsteinfurt, Bielefeld, Minden, Dortmund, Attendorn, in Köln auf dem mit einer Realschule I. Ordnung verbundenen königl. Friedrich-Wilhelms-Gymnasium in Kerpen, Barmen, Duisburg, Saarbrücken, Neuwied, Celle, Clausthal, Emden, Göttingen, Hildesheim, Lingen, Lüneburg, Meppen, Osnabrück, Stade, Rinteln, Hadersleben, Husum und Schleswig.“ Das haben auch aus der grossen Zahl anerkannter deutscher Lesebücher für Gymnasien, Real- und höhere Bürgerschulen vorzugsweise in neuerer Zeit wieder Hopf (gest.) und Paulsiek in ihren für Sexta und Quinta besonders zusammengestellten Teilen im Auge gehabt. Und dass sie in dem Entwurf nach Classenpensen würdige Nachfolger eines Hülstett, Bach und Ph. Wackernagel sind, das bezeugt ein Vergleich der Schulprogramme aus dem Jahrgange 1867. Schon 1856 fand die Arbeit in diesen Blättern S. 413 von einem geschätzten Collegen sehr günstige Beurteilung.\* Seitdem sind besonders in der Wahl der Stücke durch Weglassung wie Ergänzung bedeutende vorteilhafte Veränderungen in immer erneuten Auflagen von den Verfassern herbeigeführt. Der Styl des Lesebuches für Sexta unterscheidet sich durch seine kurzen Sätze wesentlich von dem für Quinta. Auch auf dem Gebiete der Orthographie haben die Verfasser angefangen nach den Grundsätzen der historischen Schreibung zu verfahren, wie sie durch das Wörterbuch von J. und W. Grimm vertreten sind, aber mit weiser Beschränkung. Auf den kleinen orthographischen, lexikalischen und grammatischen Hilfsapparat, wie auf Bemerkungen sachlich-erklärenden Inhalts und auf die literarhistorischen Angaben hoffen wir noch bei der Besprechung des deutschen Unterrichts in den beiden mittleren Classen zurückzukommen.

Wie der Schreiber dieser Zeilen teils selbst erfahren, teils

\* Das Lesebuch für Vorschulen höherer Lehranstalten von K. Paulsiek ist in diesem Jahre (XLI. Band, 2. Heft) von Dr. W. Jentsch hier ebenfalls sehr günstig besprochen.

aus der Programmenschau 1867 gesehen, erfreuen sich auch einer weiten Verbreitung: Lüben (und Nacke, gest.) mit sorgsamer Stufenabtheilung und literarhistorischer Einführung, Lehmann, Gude und Gittermann, Gnerlich; neu erschienen sind von Paldamus, Schauenburg und Hoche (obere Classen), Sammlungen von Wendt, und die uns noch vorliegende Mustersammlung deutscher Gedichte für Gymnasien, Real- und höhere Bürgerschulen, sowie für Privatinstitute von Wolf, 8. Aufl., eine schätzenswerthe Anthologie mit biographischen Notizen.\*

„Wie aber neben der Classenlectüre ein genau begrenzter Canon deutscher Privatlectüre für obere Classen bestimmt sein muss, so ist auch in ähnlicher Weise die häusliche Lectüre der Schüler der unteren Stufen zu leiten, und so weit als möglich zu bewachen. Die Schüler-Bibliothek kann die Arbeit der Schule nur dann recht fruchtbar unterstützen, wenn sie mit bestimmter Rücksicht auf die Bedürfnisse der einzelnen Classen und in strengster Sichtung des wirklich Tauglichen angelegt wird. Ihre Verwaltung liegt nicht in der Hand eines Lehrers, welcher bei der Ausgabe der Bücher die Individualitäten und die besonderen Bedürfnisse aller einzelnen Schüler nicht berücksichtigen kann, sondern für jede Classe in der Hand des Ordinarius, oder, wo beides nicht schon zusammenfällt, in der Hand der Lehrer des Deutschen.“ Wir citiren hier aus dem vom Lehrercollegium zu Burg sorgfältig ausgeführten Lehrplan für deutschen Unterricht,\*\* auf den wir hoffen später noch wiederholt zurückzukommen, in Betreff der Privatlectüre für untere Classen folgenden Canon der Schülerbibliothek:

#### Sexta.

1. Grimm's Kinder- und Hausmärchen. (Kleine Ausg.)
2. Ferd. Schmidt, Reineke Fuchs. \*\*\*

---

\* Haben wir noch manchen Verfasser deutscher, weitverbreiteter Lesebücher für höhere Lehranstalten diesmal hier noch nicht aufgeführt, so mögen es die geehrten Herren Autoren nicht etwa einer Geringschätzung, sondern dem beschränkten Raum zuschreiben, wie auch dem Vorbehalt für mittlere und obere Classen.

\*\* Siehe Osterprogramm des Gymnasiums daselbst 1867, von Director Dr. Otto Frick.

\*\*\* Nach Entfernung der Barth'schen Illustrationen; denn da diese der

3. Robinson (in der Bearbeitung von Gräbner, mit Vorwort von C. Kühner.)
4. Becker, Erzählungen aus der alten Welt.
5. Gressler, Naturgeschichte der in Deutschland einheimischen Thiere. (Langensalza, Schulbuchhandlung.)

Quinta.

1. Hebels Schatzkästlein.\*
2. Osterwald, Erzählungen aus der alten deutschen Welt.
  - I. Theil. -Gudrun.
  - II. Theil. Siegfried und Kriemhilde.
3. Ferd. Schmidt, Wilhelm Tell.
4. Ders. Der grosse Kurfürst. (2 Bändchen.)
5. Ders. Friedrich der Grosse. (2 Bändchen.)
6. W. Hahn, Ziethen.
7. Gressler, Naturgeschichte der merkwürdigsten fremden Thiere.

Bei dem auffallenden Verhältniss, dass unter 609 Programmschriften des Jahrganges 1867 nur fünf\*\* sich speciell mit der Behandlung des Unterrichts in unserer Muttersprache beschäftigen, \*\*\* müssen wir um so mehr die Nestoren unter den deutschen Lehrern bitten, „grade sie möchten für den wichtigsten Unterrichtsgegenstand durch einen regen Austausch von Mei-

Satire Reinecke Fuchs, nicht der ursprünglichen Thiersage gelten, die Jugend auf dieser Stufe aber grade die letztere in möglichst reiner Gestalt geniessen soll, so zerstören jene Zeichnungen, was die Schmidt'sche Darstellung beabsichtigt, sinnige, naive Betrachtung der dem Kindesgemüth nahe stehenden Thierwelt.

\* Nach Entfernung des letzten Blattes mit der Darstellung des Todes Andreas Hofer's, welche den gewöhnlichen Vorstellungen von dieser gefeierten Persönlichkeit schroff entgegentritt und das Urtheil des Kindes nothwendig verwirrt.

\*\* Aus Burg, Heidelberg, Georg Weber, Mayen, Sagan und Wien.

\*\*\* Der neunte Jahrgang des pädagogischen Archivs (Stettin. W. Langbein) enthält unter den Abhandlungen über deutschen Unterricht einen Protocoll-Auszug aus den Verhandlungen der vierten Directoren-Conferenz in der Provinz Preussen: „über die Einrichtung und Leitung der Privatlectüre (worauf wir im dritten Teile unserer Besprechung kommen werden) und von Dr. Grüllich, Oberlehrer am Gymnasium zu Zittau.“ Bemerkungen zum deutschen Sprachunterricht auf den sächsischen Realschulen.

nungen, Erfahrungen und Wünschen die jüngere Welt der Epigonen immer mehr zu sich heranziehen und ermuthigen, damit auch diese ihre Erstlingsfrüchte in bescheidener Erwartung auf Belehrung darbringen.“\*

*Δόσις δ'ὀλίγη τε γλήη τε.*

Neustadt.

A. Voigt.

---

\* Anmerkung des Herausgebers: Auf Wunsch des Herrn Verfassers sind diese Blätter im Interesse des so wichtigen Gegenstandes entgegenstehenden, wie zustimmenden Auslassungen, überhaupt jeder Erörterung hierüber, bereitwilligst geöffnet, — aber wegen der Fortsetzung mit der Bitte um etwaige baldige Einsendung.

---

## Imperativisch gebildete substantiva.

---

Zu den anziehendsten wortbildungen durch zusammensetzung gehören unstreitig die mit imperativischer form gebildeten verbal-substantiva, anziehend, weil sich in ihnen der sprachgeist dichterisch gestaltend zeigt und weil sich in ihnen meist ein anflug von lebensfrischem humor und sittenrichtender ironie kund giebt.

Sie finden sich vereinzelt schon im Sanscrit, vielleicht auch in griechischen, in grösserer anzahl indessen in allen romanischen, germanischen und slavischen sprachen, selten oder fast gar nicht noch im althochdeutschen, angelsächsischen und in den semitischen sprachen.

Unter den grammatikern haben besonders Schottel und J. Grimm, nach ihnen auch Diez, Pott u. a. diesen wortbildungen besondere aufmerksamkeit zugewendet.

Ich werde im vorliegenden versuchen, zerstreutes dieser art zu vereinigen, zu vervollständigen und zu gruppiren, um dadurch eine übersicht des vorhandenen zu gewinnen und zum weiteren anbau des fehlenden anzuregen.

Den bei weitem grösseren theil dieser wörter bilden nomina propria für menschen, thiere oder sachen, in den romanischen sprachen überwiegen nomina substantiva communia.

Im deutschen treten eigennamen dieser art als dichterische und als wirkliche personennamen in grösserer ausdehnung fast zu gleicher zeit in urkunden und poetischen erzeugnissen des 13. und 14. jahrhunderts auf, nachdem sich bereits zu den uralten eigennamen noch solche gesellt hatten, welche nach ortsnamen gebildet oder von menschlichen beschäftigungen her-

genommen waren.\* Auch in deutschen sprichwörtern figuriren solche eigennamen, z. b. Vom Dankhab schmelzt man keine suppe. Dankhab füllt den beutel nicht. Ein Bezahlgott nimmt man mit in den himmel. Ein Fangvielan richtet wenig aus. Gehgemach und Lebelang sind zwei brüder. Es liegt alles am Gerathewol. Eileviel kommt spät ans ziel. Die Gibhand hat vier, die Nimmhand sechs finger. Gibmir hat das genick gebrochen. Auf einen Gottberath wird viel angefangen. Alle Gottbewahr sind möglich. Für ein Gottbezahls bekommt man nichts in der Apotheke. Wie das Gotthelf, so's Gottvergelts. Ein Gotthelfdir macht keinen armen satt. Ein Gotthelfdir kostet nicht mehr mühe, als ein Holdichderteufel. Greifzu's keller wird nie voll. Der guckus manchen trieb von hus. Gutspinn trägt ein feines hemde. St. Haltzurath hat St. Wolgetan zu gefährten. Hans Streichdenbart versteht die art. Ein Hacketaubrauer sien. Uebelleb kauft dem Wolleb sein haus ab. Wagehals bricht den hals. Sparmund frisst katze und hund. Sparhand und Nahrhand kaufen andrer leute land. Ein nimmhin ist besser als zehn gotthelfdir. Hoffetod lebt lange. Eilesehr verschüttet die suppe. Eilesehr kehrt dem glück den rücken. Eilesehr brach den hals. Trauwol reitet das pferd weg. Traunit ist betrugs quitt. Spårwatt (oder Hägup) hefft wat, Fretup hefft nischt. Frêtup nimmt mit schêpeln un givt mit lêpeln. Der arme heisst „Dassgotterbarm.“ Die noth hat ein weib, das heisst „Verkauf,“ und zeucht einen sohn, der heisst „Gibwolfeil.“ Lachmichan und Gieblichhin — das ist all der welt sinn. Habdank ist eines bettlers gabe, — füllt den beutel nicht. Habdanks geschlecht ist ausgestorben. Der Habenicht hat alle jahre junge. Hebberecht, so hêt mîn knecht, Snackvordann, so

---

\* Der gebrauch dieser namentlich in Deutschland beliebt gewesenem spitznamen und ihre umwandlung in familiennamen war übrigens in den genannten jahrhunderten viel allgemeiner, als man gemeiniglich glaubt. Mone hat bereits eine grosse anzahl solcher namen aus urkunden des 14. 15. und 16. jahrhunderts zusammengestellt, welche den beweis liefern, dass es dem deutschen bauer schon damals nicht an witz und humor fehlte. Die entstehung dieser humoresken muss immer auf vorfälle und thatsachen zurückgeführt werden, durch welche der träger des namens sich dem spott, dem bohn, dem gelächter preisgegeben hatte.

hêt mîn mann, Tidvôdrif, so hêt mîn wif, und die sprichwörter über die namen: Borghart, Lehnhart, Gebhart, Nehmhart.

Unter den thiernamen merke ich folgende an: Wippsterz (= hoche-queue = trema-coda = bachstelze), chante-clair (name des hahns), wendehals, drehhals, chota-cabras (ziegenmelker), lanca-lux (johanniswurm), luxe-luxe (leuchtwurm).

Pflanzennamen sind: springauf (maiglöckchen), vergissmeinicht, huckuffdiemagd, abbracia-boschi (geißblatt), caille-lait (labkraut), perce-neige (schneeglöckchen), pissenlit (Leontodon taraxacum), tornasole (tourne-sol = sonnenblume), sucefleur (bienensaug), chasse-rage (wilde kresse), grattecu (hagebutte), speedwell (ehrenpreis).

Ebenso erscheinen imperativnamen in deutschen märchen, z. b. Leberecht, Sausewind, Hupfinsstroh, Springinsfeld, Zeitvertreib, Guckheraus, Schlupfheraus u. s. w., worüber Grimm, kinder- und hausmärchen III, 223 ff. zu vergleichen ist.

Auch einiger geographischer namen mag hier gedacht werden: Guadarfui, Farewell, Trinkomale, Kieköwer, Tournout = Siehdichum, Siehdichvor, Luginsland, Kieköwer.

Dass das bestimmungswort in diesen compositis wirklich der imperativ ist, gilt nach Grimm's und Pott's aufzeichnungen für unzweifelhaft. Schottel, wenn auch ausnahmen zugebend, behauptete noch: „das sogenannte grundwort, also das letzte wort der composition müsse stets ein zeitwort sein, vnd es lauffe dem verstande vnd den grundregeln der sprache zuwider, wenn man wolle das zeitnennwort verstümmeln vnd vorn in das wort bringen, als wenn man findet bei etzlichen: Tilgesünd, Stürmehell, Jagteuffel, Zwingetodt, welches ein Teutscher nicht fast verstehen kann, was dadurch gemeint sei, weil es wider den grundt der teutschen sprache geredt ist, — Christus sey ein sündentilger, höllenstürmer, teuffeljager, todtzwinger. Jedoch, sagt Schottel s. 87, keine regula sey durchgehends, quae ob exceptiunculam aliquam non perdat alicubi officium, also sind auch etzliche zu dieser anderen verdoppelungsart sonst gehörige wörter bei den Teutschen aufkommen vnd angenommen, darin das verbale nomen die hinterste stelle nicht, sondern die vorderste bekleidet, z. b. Störenfried etc.“

Es gibt allerdings auch substantiva, in denen der imperativ

das grundwort bildet, z. b. Zeitvertreib, Gotthelf, Dankhab, Chnofneig, Kreuzwendedich etc. Indessen beweisen namen wie Bleibimhaus, Bitdendüvel. Vladimir, bevilacqua ect., dass bei diesen wortbildungen nur an imperativische form zu denken ist.

Man muss indessen doch in bezug auf erklärung der verbal-substantiva überhaupt vorsichtig sein und nicht überall imperativa sehen wollen, denn auch hierbei scheint, wie so oft in anderen fällen, die sprache verschiedene wege nacheinander eingeschlagen zu haben. Bopp (III, 471) nennt fast alle diese bildungen abhängigkeits-composita, führt deutsche, französische und griechische beispiele auf (z. b. singvogel, springbrunnen, ziehbrunnen, tire-botte, tire-bouchon, porte-mouchettes, *δαισιδαίμων, ἐγεροίχορος, τρεπίχορος* etc.) und hält das bestimmungswort, „welches das eigenthümliche habe, dass es im isolirten gebrauch nicht vorkomme, nicht für ein verbum, sondern für ein abstractes substantivum, wengleich für manche composita dieser art die bedeutung des particip. praesentis besser zu passen scheine.“ Ich mag mich dieser ansicht ebensowenig anschliessen, wie der Diez'schen und Vilmar'schen, nach welcher alle composita dieser art in romanischen sprachen imperativisch aufzufassen sind; da einmal diese composita häufig als bezeichnung für personen dienen, also der gedanke an ein substantivum abstractum wol ziemlich fern bleiben muss, und weil sich zweitens aus der bildung vieler unzweifelhaft imperativisch gebildeter substantiva ganz analoges für alle verbal-substantiva ergibt. Das verbum erscheint in allen fällen hierbei subjectiv, objectiv oder mit einem attribute. Ein lockvogel ist also ein vogel, welcher lockt; ein lehrmeister ist ein meister, welcher lehrt; — eine brechbohne dagegen eine bohne, welche man bricht; trinkwasser ein wasser, welches man trinkt; — schreibfeder aber ist eine feder, mit welcher man schreibt; esstisch ein tisch, an welchem man isst. Warum griff nun die sprache in diesen zusammensetzungen bei vorhandenen substantivis abstractis dennoch nicht nach diesen, sondern nach den an das praesens anklingenden formen? Warum sagte man giesskanne für gusskanne, stehseidel für standseidel, reithose für ritthose? Eher möchte ich als gemeinsame ableitungsform das praesens annehmen, wie z. b. an hunderten von beispielen im französischen in den mit chasse-, garde-,



guide-, perce-, porte-, serre-, tire- gebildeten compositis und an deutschen wortbildungen zu ersehen ist, wie: tragebalken, lesebuch, schreibebuch, hebebaum, leitfaden u. s. w. Dass man hier, wie Diez namentlich in den romanischen sprachen will, nur an imperativa zu denken habe, dagegen sprechen wieder wörter wie: esszimmer, brechbohne, stechbahn und die so eben angeführten beispiele im französischen. In allen imperativisch gebildeten zusammensetzungen, wie auch in den unserer betrachtung näher liegenden nominibus propriis ist das verbum subjectiv, objectiv oder in verbindung mit einem attribute. Das grundwort ist entweder ein formwort oder ein begriffswort. Im ersteren falle kann es sein: 1) eine praeposition: stehauf, kehraus, schabab, vogavanti, chasse-avant, boutehors, vogueavant; 2) ein adverbium: Trauwol, Leberecht, Trauernicht, Arrivabene, Benvenuto, Benevieni, Chanteclair, Chanteclin; 3) ein pronomem: Sparwatt, rendez-vous. Im anderen falle ein substantivum: a) im nominativ: Gotthelf, ein gottbezahls; b) im genitiv: Achtseinnicht, Vergissmeinnicht; c) im dativ: Gangmirnach, Leb Gott, Aideabesoignox; d) im accusativ am häufigsten: Schlagenteufel, Schreckengast, rabat-joie, cavadenti. Eigenthümlich ist hierbei die öftere beibehaltung des artikels, z. b. Griepenkerl = greif den kerl, Hebenstreit = hebe den streit an, bevilacqua = trink das wasser, wobei im deutschen das d meist elidirt wird; e) im vocativ: Wibelôr, Schneiderreit, Gottseibeius, Kreuzwendedich, batticuore, spazzavento, tremacoda. Oder das verbum ist mit einem adjectiv verbunden: Bleibimhaus, Springintgut, Springinsfeld, Schlagintweit, tornasole, cantambanco, girasol, dormalfuoco, battinzecca, saltimbarca, Crescimbeni, Nascimbeni, volauvent, pissenlit; auch zwei imperativa erscheinen zu einem worte vereinigt: mischmasch, sali-scendi, andi-rivieni, genapierde, vaiven, chantepleure, passe-passe etc. Endlich ist auch imperativ und infinitiv mit einander verbunden in folgenden beispielen: lassdunken, nolimetangere, lascimistare. In seltenen fällen fehlt bei imperativischer bedeutung die imperativische verbalform, z. b. in Zunthorhinaus, Halfut, Frischauf, Jahrab.

Auf die ähnlichkeit der bildung vieler geschlechtsnamen hat bereits Vilmar in seinem namenbüchlein aufmerksam gemacht. Diese ähnlichkeit findet sich sowol im grundworte wie im be-

stimmungsworte. Da gibt es also namen auf -aus, -auf, -nicht, -ein, -wieder, -wol, -recht, -sanft, weiss; auf -spicss, -schwert, -eisen, -bier, -tanz, -land, -pflug, -stein, -brand, -teufel, -gott, -bart, -mantel; andere beginnen wieder mit Schreck-, Schänd-, Schütt-, Schlag-, Lob-, Leid-, Leb-, Schind-, Spar-, Spring-, Such-, Räum-, Ring-, Wend-, Hass-, Heb-, Hab-, Hau-. Wäre das frühere bestehen vieler dieser geschlechtsnamen nicht urkundlich bewiesen, man könnte schon aus dieser gleichartigkeit der zusammensetzung einen schluss auf die wirklich imperativische fassung aller solcher namen ziehen. Die meisten dieser geschlechtsnamen sind freilich nur von kurzer dauer gewesen, die anzahl der lebendigen ist indessen noch ansehnlich genug. Völlig unbegreiflich ist mir aber die bemerkung Vilmar's: „dass seit zweihundert jahren in der sprache die fähigkeit (solche wörter zu bilden) mehr und mehr erloschen, und dass in der schriftsprache nur ein einziges wort von den fünf- bis sechshundert üblich gewesenenen wörtern übrig geblieben sei: das wort wagehals!“ — zwar setzt Vilmar verbessernd hinzu: „weniger im gebrauch sind noch Habenichts, Haberecht, Störenfried u. a. m., wozu man noch den pflanzennamen Vergissmeinnicht rechnen muss.“ Ich möchte aber doch wissen, wie die fünf- bis sechshundert in der schriftsprache üblich gewesenenen wörter (also nicht etwa familiennamen) gelautet haben. Alle keller und kammern unserer literatur habe ich durchsucht, aber nicht viel von diesem schatze ausfindig machen können.

### A.

Im Sanscrit weist Böpp (grammat. critic. p. 290) wenigstens analoges auf. Frank (grammat. p. 173) bietet beispielsweise: *apêhivâgata* = wer das lebewol empfängt. Aehnliches begegnet im griechischen, wenn auch hier nach Buttman eine verbalform auf *σι* (alte praesensform nach analogie der verba auf *μι*?), nach Bopp und Pott eine abstracte substantivform die stelle des imperativs vertritt, z. b. *δεισιδαίμων*, *ἐγερσίχορος*, *τρεψίχορος*, *Ἀγεσίλαος*, *Στησίχορος* ect. Im althochdeutschen und angelsächsischen möchten wirklich imperativische wortbildungen gar nicht anzutreffen sein. Im gothischen hat Grimm nur in dem einzigen namen Vinjaifrithas (angels. Vinfrith) eine solche

bildung vermuthet, ebenso in dem altnordischen Hengikiapr (= *hänge das maul*, personenname in der Edda Snorr. 146) und Pálnatöki.

## B. romanische sprachen.

### a. lateinisch.

Aus dem altlateinischen möchte nichts unserer sammlung zugewiesen werden können; neulateinische imperativ-substantiva kommen indessen, wenn auch spärlich, vor: vademecum, vade-in-pace (carcer monachorum. Ducange), nolimetangere, Amadeus.

### b. italienisch (nach Diez).

α) eigennamen: Arrivabene. Benvenuto, *Cellini*. Benevieni, *Bienvenu*. Crevalcuore. Crescimbeni. Diotalvi. Nascimbeni. Prendilacqua.

β) gemeinnamen: abbracciaboschi, *geissblatt*. accattapane, *bettler*. ammazza-bovi, ammazza-fette, *eisenfresser*. andi-rivieni (Diez, II. 368). apriporta, *thürhüter*.

bacia-mano, *kushand*. batticuore, *herzklopfen*. batti-zecca, *münzer*. babilacqua, *wassertrinker*.

caccia-diavoli, *teufelsbanner*. cantambanco, a, *bänkelsänger*, -in. cantimplora, *giesskanne*. cascamoto, *stirb vor liebe*. cataletto, *schaubett*. cavadenti, *zahnbrecher*. cercabrighe, *zänker*. conciatetti, *dachdecker*. crepacuore, *herzeleid*.

dormalfuoco, *faullenzer*.

fasservizi, *kupplerin*. filaloro, *goldspinner*.

girasole, *sonnenblume*. guardacopo, *leibwache*.

lascimistare, *einer der die bequemlichkeit liebt*.

pappalardo, *speckfresser*. parasole, *sonnenschirm*. passatempo, *zeitvertreib*.

rombi-capo, *kopfbrechen*. rubacuori, *herzensdieb*.

saliscendi, *klinke* = *heb dich*, *senk dich*. saltimbarca, *schifferkittel* = saltamindosso. salvafiaschi, *flaschenfutteral*. serra cavallo, *ein kraut das die hufeisen abreisst*. spazzacammino, *schornsteinfeger*. spazzavento, *luftiger ort* = *fege durch*, *wind!*

tornasole, *sonnenblume*. tremacoda, *bachstelze*.

vogavanti, *der erste ruderer im boot*.

## c. französisch.

α) wirkliche eigennamen: Taillefer, *beiname des grafen von Angoulême*. Rûteboeuf, *eigentlich Rusteboeuf, ein dichter um 1300*. Cercamons (provenç. = *cherchemonde*), *ein dichter*. Passavant, Tuboeuf, Soisjuste, Gardivias, *Titurel*.

β) dichterische eigennamen: Abregenuicts, *name des schlafs* (du Bartas). Aimepleurs, *name des krieges* (ders.). Atisefleur, *Roquefort*. Aidebesoignox (F. C. II, 116, Diez).

Bruslehostels, Casseloix und Cassemoeurs, *krieg* (du Bartas).

Cassenoix, *liebe* (ders.). Charmesoins, *schlaf* (ders.). Charmesouci, *die laute* (ders.). Chasseennuis, *schlaf* (ders.). Chassenue, *sturmwind* (Ronsard). Chassepeur, *beiname Abraham's* (du Bartas).

Domte-enfer, Domte-peche, Domte-mort, *namen für Christus* (du Bartas). Domte ennuy, *beiname Abraham's* (ders.). Domte-tout, *Gott* (ders.). Domte-orgueil und Emble-coeur, *herzstehler = amor* (beide bei du Bartas).

Esbranlerocher, *sturmwind* (Ronsard).

Fauche-ennemis, *mähe die feinde* (du Bartas).

Guide-espoir, *beiname Abraham's* (ders.).

Hurtebise (Rabelais).

Irrite-mer, *sturmwind* (Ronsard).

Jette-esclairs (du Bartas).

Percebaie (renart, 908). Portetout (du Bartas). Portefleurs (*name des frühlings*) (ders.).

Razeforts, *der krieg* (ders.). Repareesprits, *der schlaf* (ders.).

Sechepleur, *Abraham* (ders.).

Madame Tiremonde, *hebamme*; Torchecul (Rabelais); Trainelimon, *der Nil*, und Trainepuple, *amor* (beide bei du Bartes).

Versesang, *der krieg* (ders.).

γ) namen für thiere, pflanzen und sachen: bé-gueule, *maulaffe*. bonte-feu, *zündrûthe*. bonte-en-train, *anreiber*. bout-hors, *eine art turnspiel*. bonte-tout-cuire, *verschwender*. botencornoie (Ros., Diez' gramm.). brise-con, *eine gefährliche treppe*. brise-tout, *wüterich*.

caillélait, *labkraut* (Galium). cantfable, altfr., *singspiel = singe und erzähle* (F. C. I, 418). cassecou, *ein halsbrechender ort*. cassenoix, *der nussähler*. cassetête, *kopfverdrehler = starker wein*. chantepleur, *giesskanne*. chasse-avant, *antreiber*. chasse-ennui, *sorgenbrecher*. chasse-

mouches, *fliegenetze*. chasse-rage, *wilde kresse* (Iberis). chauffelit, *bettwärmer*. chaussepied, *schuhzieher* (Diez). cligne-musette, *blindekuhspiel*. couvre-chef, *schleier*. couvre-feu, *feuerdeckel*. crêve-coeur, *herzeleid*.

dorveille, *schläfrigkeit* (Ren. III, 66).

écoute s'il pleut, *horch ob's regnet* = *einer der auf gut glück wartet*.

faitard und fainéant, *faullenzer*. frippe-sauce, *schmarotzer* = *verschling die brühe*.

gâte-métier, *stümper*. gagne-denier, *tagelöhner*. gagne-petit, *scheeren-schleifer*. gâte-papier, *schlechter schreiber*. gratte-cu, *hagebutte*.

hoche-quene, *bachstelze* (Motacilla). hoche-pied, *der falke mit dem man den reihher zum steigen bringt* = *schüttele den fuss*.

joujou, *ein kinderspielzeug*.

licou (für lie-cou) *halfter*.

parasol und parapluie, *sonnen- und regenschirm*; ähnlich gebildet „entoutcas“, *ein schirm für jeden witterungsfall*. passe-avant, *passierzettel*. passe-partout, *hauptschlüssel*. passe-passe, *taschenspielerei*. perce-neige, *schneeglöckchen*, und andere mit perce- zusammengesetzte thier- und pflanzennamen. pêle-mêle, *mischmasch*. pince-nez, *nasenklemmer*, brille. pique-boeuf, *ochsentreiber*. pique-nique, *kleine mahlzeit*.

rabat-joie, *freudenstörer, störenfried*, réveille-matin, *wecker*. rendez-vous, *ein stelldichein*.

serre-tête, *kopfbinde*. suce-fleur, *bienensaug* (Lamium). souffredouleur, *prügeljunge, marterholz*.

taille-bacon, *nichtsnutz* (eigentlich: *schneid die speckseite*) taillemer, *schiff*. tapecul, *backbordsegel*. tire-bouchon, *korkzieher*, und andere composita mit tire. tourne-main, *augenblick*. trouble-fête, *freudenstörer*. troumadame, *narrenspiel*. traine-gaine, *schlepp die scheide* = *pflastertreter*. trompevalet, *ambrettenbirne*. trouble-eau, *störstange*. tourne-à-gauche, *schraubenzieher* = *tourne-vis*.

va-tout = *vabanque*, *alles was man beim spiel einsetzt*. vaurien (vallonisch mit nachgestelltem verbum: rein-vâ). vogue avant, *der vorderste ruderer im boot*. volauvent, *windbeutel*.

#### d. provençalisch. (Diez' gramm.)

castia-gilos, *gestrajte eifersucht*. cobricap, *kopfhülle*. crebacor (crêve-coeur).

garda-cors, *panzer* (altportug. gardacos).

lia-camba, *knieband* (G O.).

picaplait, *processkrämmer*. portacarn, *fleischträger*. portaselh, *eimerträger*.

e. spanisch. (Diez' gramm. II.)

abrojo, *fussangel* = *thu die 'augen auf*. alzapicé, *fullstrick* = *heb den fuss auf*. arrebatapapas, *manteldieb*. atapiernas, *strumpfband*. azotacalles, *pflastertreter*.

bati-hoja, *goldschläger*. besa-manos, *kusshand*. brocamanton, *agraffe*. calza-trepas, *falle* = *leg kniffe an*. cantimplora, *giesskanne*. chotacabras, *ziegenmelker*.

espanta-nublados, *schwarzkünstler*. estafermo, *eine holzfigur* = *steh fest!*

gena-pierde, *ein spiel* = *gewinn, verlier!*

pasacalle, *gassenhauer*. pasa-pasa, *taschenspielerei*. pisacorto, *ein gehkurz der kleine schritte macht*.

quitaypon, *zierrath der maulthiere* = *nimm ab, setz auf!*

tempaplumas, *federmesser*.

vai-ven, *schaukel* = *geh, komm!*

f. portugiesisch. (Diez' gramm. II.)

batifolha, cambapé, *beinstellen*. corrimaò, *lass die hand laufen* = *leitstange*.

fincapé, *stütze*.

lança-lux, *johanniswürmchen* = *luxe-luxe*.

mondadentes, *zahnstocher*.

papagente, *menschenfresser*.

C. germanisch.

a. hoch- und niederdeutsch.

aa. wirkliche eigennamen für personen.

Abhau (Vilmar). Achtsnick. Achtzeit (Mone III, aus dem fünfzehnten jahrhundert.

Bachenschwanz, *wach den schwanz*; gebildet wie bachstert = wachstert (Vilmar). Baldauf (Mone III, 85). Beissenhirz, *eifriger waidmann* (Marburg und Wetter, Vilmar). Bickhafer. Bindauf. Bitdendüvel, *braunschweig. bauernname*. Bleibimhaus, *südd. familienname*. Bleibtreu, *dichter und maler*. Blievernicht, *bliev dâr nich* = *unstât* (Hoffmann).

Bötefür, *hamburg. name = heizer* (Richey 22). Bosshamer, *von bözen = schlagen* (Grimm, z. R. Gr. 41). Brenneisen. Brennewald (Vilmar). Brichenyrid, *fehdebrief um 1460* (Mone III, 84). Bringezu, *zureicher, zuträger* (Pott). Bukendahl, *buk ön dal = beug ihn nieder* (Hoffmann). Burneschur, *anno 1346 in der Ortenau* (Mone).

Dankegott (Pott 693). Dempwolff (Hoffmann). Drabsanft. Drischaus (Vilmar). Duerntewffel, *diurn = dius = zause den teufel* (Mone III, 15. jahr.). Durchdenbusch, *zu Ettlingen 1479* (Mone V).

Ehrenfried (Diez' rom. gramm. II, 411). Eisenpeiss, Eysnein, *eisen ein = steck das schwert ein* (beide aus dem 15. jahrh. bei Mone III).

Fahrentholt, *fahr ins holz*. Fachenstier, Fachenhassen, *fang den stier, den hasen* (aus dem 15. jahrh., Mone III). Farenschon, *fahre schön, hübsch gemach* (Vilmar). Fegebank, *feg die bank = der nicht still sitzen kann* (Pott). Fegehelm, Feghelm, *waffenschmied* (Pott). Fellgiebel (Vilmar). Fellnast, Fellwald (Mone III, aus dem 15. jahrh.). Velsloz (Lang, regest. III, 456, anno 1275). Velseysen (Mone III, 85). Jacob Filndrussel (Mone III, absagebrief von 1460). Findeisen. Findekeller, *zechbruder*. Vintenhaven (zu Ihrigen 1361, Mone V). Vintentribel (Anshelm, bern. kronik I, 138). Flewgymtantz (aus dem 15. jahrh., Mone III). Flickenschild. Flickschu (Vilmar). Fliegauß, Fliegauß. Freidank, Freydanck, Vridank (1230). Freiseysen, *versuch das schwert*. Freisleben (Mone III, 15. jahrh.) Fressenteufel (Vilmar). Friedlieb. Frischauf. Friedlin Fulhaber, *füll hafer, d. h. in den sack* (Mone III, 13). Fülleborn. Füllborn. Füllekrus. Füllkrug. Fürchtegott, *Gellert = Timotheus*. Fürchtenicht, auch verkehrt in Früchtenicht (Berlin). Fürsstüdan, *zünd das feuer an, brandstifter* (aus dem 15. jahrh., Mone III). Furinsland, *fahr ins land* (Vilmar).

Geltwein, *bezahl den wein* (österreich. name des 15. jahrh., Mone III). Gewsauß, *giessauß* (ebend.) Geyweit, *gehweit* (Vilmar). Giessenbier, *bierschänker*. Gnesgern, *nasch gern* (Mone III, aus dem 15. jahrh.) Gotthelf. Gottlob. Grieneisen, *brummeisen?* Greifenstiel (anno 1401, Mone). Greyffinpewtel (fehdebrief von 1460, Mone III). Griepenkerl, ein dichter, s. v. a. *häscher*. Griepetroch, *knecht*. Gruennstundl, *ruh ein stündchen* (Mone III, 15. jahrh.). Gruenkle, Gruenwald, Gronwald, gleich dem vorigen. Guckemus, *gucke ins mus* (Vilmar).

Habedank, auch Hadank. Habekost. Habelützel, Hablützel, *habe wenig* (Neunkirchen anno 1464, Mone V). Habenicht, Habenichts (Walter von H. 1090), auch Habeniet (anno 1346, Mone). Haben-

schaden, münchner familie (Keller). Habenstein. Haberecht (Voss. zeitg. 1866, Septbr.), Hackenfeindt (Mone III, 84, 15. jahrh. Hackenbusch. Hackspan. Halsabe (1381 zu Gaiberg). Haltanderheide (Grimm gramm. II, 1020). Haltaus, Halthaus. Haltenhof, zaininger familie (Keller). Hapenstiel, *heb den stiel* (Mone III, 14. jahrh.). Hassdenpflug (s. Hastenpflug), *bauer der des pfluges überdrüssig ist* (Vilmar). Hassdenteufel, auch Hassenteifel, Hassendeibel, *fürher einer deutschen schaur im staate Missouri während des nordamerikanischen bürgerkrieges* 1861. Hassenkrug. Hassenpflug. Hassenwein. Hasskerl (Vilmar). Hassesang (Vilmar). Hastenpflug, *kriegsfreund* (Grimm, gramm. II). Hau Eisen. Hauenhut (Dürer's tagebuch, 1520. Mone III, 86). Hauenrand oder Haurand, *ein zerhauer des randes, d. h. schildes, ein tapferer schwertführender ritter* (Vilmar). Hauenschild, Hauschild, Hawnschild (Weinsberg anno 1470, Mone V). Hauenstein, Haustein (nach Pott = *steinmetz*, wenn nicht etwa nach dem ortsnamen gebildet). Hauhhardt, *haue sehr*. Hauto, *haue zu*. Havenith, *Habenicht*. Hebdinklampher, *obscön?* (fehdebrief um 1460, Mone III). Hebebrand. Hebedanz, Hebetanz, *beginn den tanz, vortänzer; name eines fränkischen geschlechts* (von Grimm z. R. Gr. verglichen mit *Ἀρχέχορος*). Hebeisen. Hebenkrieg (Mone III, 15. und 16. jahrh.) Hebenschimpf, *spassmacher* (anno 1401, Mone III). Hebenstreit, Hebestreit, *beginn den streit*, auch Hebenstrit, Hebestrit (MS. II, 73<sup>a</sup>). Hebestein. Hegenbarth. Helfenritter, Helfenzrieder, *heljt, ritter* (Grimm, z. R. Gr. 41). Henckenhövel oder Hinckenhavelin (zu Weiler bei Pforzheim 1527), *henk das töpfchen auf* (Mone III). Hepkopff (14. jahrh. zu Schliengen, Mone V). Hobrecht, *Haberecht*. Hoeregott (Voss. zeitg. 1868, 22. märz, neben dem nicht hierher gehörigen Herrgott). Hödenschild, auch Hohenschild, *erhebe den schild zum kampf*. Höruf. Hoffendrunckh, *spielmann* (Mone III, 15. jahrh. Hofferath. Hoffesommer. Holup (Berlin). Holwein. Hoppenrath, *Hofferath*. Hubensack, *hub, heb den sack* (Hoffmann). Hupbach. Hupfeld, *hüpf ins feld*. Hupfuff (Mathys, drucker des narrenschiffs von S. Brant, 1507). Huppau (15. jahrh., Mone III). Huschenbett, *husch ins bett* (Vilmar). Hütwol (ders.). Hynttenaus (Mone III, 15. jahrh.).

Jagenmann, auch Jagemann, *propellator*. Jagenteufel, 1580 *hofprediger zu Weimar*, auch Jageteufel (Cramer, pommersche kirchenchronik II, 82, jahr 1399). Irsinger, *irr den sänger* (Georg und Michael Irsinger auf einer medaille des berliner museums). Irrnfrid (15. jahrh., Mone III).



Kaufauf. Kehrein. Kenngot (Pott). Kernstein, *Kehrdenstein*. Kiekebusch. Kiekenthal. Kiesewetter, *erspäh das wetter, wetterprophet* (Hoffmann). Klaubauf. Klauprecht. Klingsöhr, *ling ins ohr* (Pott 616). Klingspiel, *musikant*. Klingspor, *klinge sporn* (Pott). Klingzore, der Dichter (vgl. Wibelôre). Klöfkorn, auch Klövekorn, *haarspalter, knauser, κρυωπρίστης* (Pott 616). Klövesand, mit gleicher bedeutung. Kloppe dran. Klopris. Klopstock? Klubeschedel, *spalte den schädel*. Klubescheit (Vilmar). Knipstró (Sastrow III, 32). Kochwohl. Kratzenstein. Kreuchauf. Kreuzwendedich; Arnold von der Marwitz, ein vorname (Voss. zeitg. 1867, Nr. 57, beilage). Küsswieder (Vilmar). Chuofneig (im jahre 1275, Lang, regist. III, 454). Küssenpfennig, auch Küstenpfennig, *geizhals* (Pott).

Labenwolf, *jeton eines nürnbergers vom jahre 1542, auf dem revers füttert ein jäger einen wolf im gebüsch* (Appel III, 1603). Lachenicht, Lachnith. Lachenwitz (wol slavischer abkunft). Ladengast, *freigebiger wirth*. Lassleben. Lathwesen, *lât wesen, lass sein* (Hoffmann); nach Pott indessen fraglich, da wasen oder wesen auch sumpf, schlamm bedeutet. Laufinsgey, *gehäu* (15. jahrh., Mone III, 85). Niclas Lauffinperg (1460, Mone III, 84). Leberecht. Lebesanft (anno 1401, Mone). Lebgott. Legab. Leidemit (Voss. zeitg. 1862, octobr). Leidenfrost, nach Pott fraglich, er erklärt es durch: *leidend am frost, frostig oder den frost leicht ertragend* (Mone III, 85, 15. jahrh.). Leimtasch (1460, Mone III). Leimwider, *einer der wieder leimt, d. h. beinbrüche heilt* (Vilmar). Leitgast (14. jahrh., Mone). Lekkenfaut, *lecke den fuss* (Mone V). Lenkslos (z. R. Gr. 60). Leuchtweiss (vgl. Scheineweiss). Lickleder, *lederlecker, schuster* (Vilmar). Lickfett. Liebegott. Liebenicht. Liebetraut. Liebetreu. Liebrecht. Liesegang, *ganc löse*. Lobedanz, auch Löwendanz, *lob den tanz = tanzfreund*. Lobwasser, *lob das wasser = wasserfreund*. Löschbrand, *löscht das feuer*. Löschenbrand. Löschenprant (15. jahrh., Mone III, 85). Lwgandiestross (um 1460, fehdebrief, Mone III, 84). Luginsakh (ebend.).

Machedanz. Macheimchl. Machenhammer. Machetanz. Machewüst. Caspar Machwiz (Mone III, 84, anno 1460). Mackenthun, *mák den tûn = mach den zaun* (Hoffmann). Mengein. Merkenstein (Khauz. österr. gelehrtengegeschichte 185). Mernschatz, *mehr den schatz* (Vilmar). Murrdegast, *morde den gast* (14. jahrh., Schliengen, Mone V). Mutzenbecher (ein zu Altona 1839 verstorbener musikfreund).

Nagenzaum (Vilmar).

Panschenwein (Mone III, 85, 15. jahrh.). Pflückebüdel. Platzingsguet (vgl. Springinsgut, Mone III, 85, 15. jahrh.). Pukenpfennig, *pochen* = *schlag einen pfennig* (ebend.).

Raffauf. Raffensack. Rapsilber (Vilmar). Rathenspiel (Magdeb. familie 1820). Raumentegl (kärnthner fehdebrief von 1460). Raumaschel (ebend.). Lienhard Raumaschen (anno 1460, Mone). Rebenisch, *reibe, rücke den tisch* = *fertiger gastgeber oder wirth* (Vilmar). Raufseysen (Pott). Raumelant (s. Rumelant). Rechseysen (Barthol. R. auf einer medaille vom jahre 1555 im berliner museum). Reckenbeil. Regenfuss (Vilmar) *ein tänzer oder ein gehenkter?* Reibedanz, *reibe, bewege den tanz* (vgl. Hebe-, Rör-, Schickedanz, Vilmar). Reibenstein, *steinschleifer*. Reimfeld, *räum das feld*. Reimschüssel, *leer die schüssel*. Reisseisen (möglicher weise auch ein werkzeug, Vilmar). Reisüber, *reise vorüber*. Richtentisch (vgl. Reben-, 15. jahrh.). Richtzenhain, *richt zum hain* = *ein flüchtiger* (Vilmar). Riefenstahl, *riffle den stahl* (Pott). Christoff Ringmitdemspiess (absagebrief von 1460; Görz in Kärnthen, Mone III, 84). Ringsgenwenttl (kärnthner fehdebrief um 1460, Mone). Ringsswenzel (österr. name des 15. jahrh., Mone). Ringseis (oberdeutsch). Ringseisen, *schwing das eisen* (Grimm z. R. Gr. 41). Rinninsland (hessischer name), *landfuhrer* (Vilmar). Ristenpat, *rüste den pat* = *wegbereiter* (Hoffmann). Risweck, *reise weg* (Vilmar). Rollenhagen, *roll in den hag*. Rördanz, *rühre den tanz*. Rückeisen. Ruckenpaum (österr. name des 15. jahrh., Mone III). Ruckstuhl, *der nicht still sitzen kann* (Pott). Rührnschalek (im jahre 1575, Riedel, p. 1217). Rümelant, auch Rümstant, *minnesänger*, Ruhmeland, Raumlant, *fremdling, einwanderer*. Rührmund, *ein pfeifer oder sänger*. Rumkorff, auch Rühmkorff, Rühmekorf, Rühmekorb, *räume oder leere den korb* (Pott).

Saufaus. Saugenfinger (Keller). Saumsnit (Mone III, 85). Schabacker, *agricola*. Schabenapf (Gagernberg 1475, Mone V). Schadegast (Bruchsal 1401, Mone). Schaffenrath. Schaffrath. Schaffganz, *opernsänger*. Schaffluczel (Schönau 1392, Mone V). Schaffnicht, Schaffnit, *nihil agens* (Pott). Schaffwol (15. und 16. jahrh., Mone III). Schallweit. Schaltenbrand. Schauinsland. Scheineweiss (Vilmar). Scheichenpflug (s. Scheuen). Scheidemantel. Scheidenwint, *scheu den wind* (Mone III). Schellhase. Schenkauss, *wirth* (Mone III). Schenkenbach, *schenk den bach* = *ein wirth der gern wasser in den wein giesst; ein mhd. dichter*. Scheerübel. Scherbart. Schendesland, *schimpf für das land* (Mone).

Schenkbier = Schenkbehr, Schenkbar. Scheuenstuhl, organist zu Hof, geb. 1705 (s. Gerber's lexicon der tonk.). Scheudengalgen (fehdebrief um 1460, Mone). Scheuenpflug (Sandhofen 1559, Mone). Scheuchenpflug (1460, Mone). Scheuhenstuel (medaille des 17. jahrh., berl. museum). Schickedanz, auch Schickendans, Schickedans, *ordne den tanz* = *tanzmeister* = Σησίχορος (Pott). Schickengast (Mone III). Schiebenhöbel, *tischler* (Pott). Scheubenpflug. Schiebenbaum (Vilmar). Schierrgrandt, *scheure den trog* (Mone III, 15. und 16. jahrh.). Schierenbrand. Schietdendüvel. Schindekopp. Schindeleib. Schindhelm. Schintenbuben (anno 1540, Mone). Schintenesel. Schintenwolf (Renchen, anno 1540) = Schindewolf (Grimm z. R. Gr. 41). Schintenhans. Schintenmartin (1536). Jecki Schinttenmann (anno 1396, Mone). Schinttenwirt (fehdebrief um 1460, Mone III). Schlagenteuffel (noch heute in Neuvorpommern blühende adlige familie, s. Slahendüwel). Lorenz Schlaginhaufen (absagebrief von 1460, Mone; und Luther's tischgenosse, später pfarrer in Köthen). Schlagintweit, gebrüder, bekannte reisende = *homo levis*). Schlanbusch, auch Slanbusch, *schlag den busch, wenn nicht von slehe abzuleiten?* name eines Goslarer münzmeisters im jahre 1620). Schleichenast (Mone III). Schleifras, von der volussage erklärt aus „*schleif den rasen*“, ein fuldisches geschlecht (Grimm, z. R. Gr. 60), oder aus: *schleif das aas* = *schinder*; die familie führt schleife und beil im wappen (Vilmar). Schlichtegroll, Ασιμαχος. Schlickeisen. Schluckebier (Grimm II, 1020). Schlickenprein (Mone III). Schliffdenbalg. Schludersper. Schmeckebeer. Schnappuff. Schnellenpfeil. Schneidawind (Mone III, 85). Schneiderreit, *anspielung auf den bockreitenden schneider* (Berlin). Schötensack, *schüttle den sack*. Schrend-eisen und Schrinkeisen. Schreckenfuchs (Meneke, script. r. ger. II, 691; auch eine augsburger familie im anfang des 17. jahrh., Veith, bibl. Anz. II, 123; auch zu Herborn um 1602, Grimm, z. R. Gr. 40, Khauz 185) Schürebrant. Schuringrant (s. Schieren). Schüttenhelm = Shakespeare, familienname, auch dichterisch (fastnachtsp. p. 1527). Schüttensamen. Schüttesper, auch Schutesper und Schutzbar, hessisches adelsgeschlecht (Vilmar). Schüttlöffel (Altmark). Schuddefell. Schüddekopf. Schwäneschuh, *zerreiss die schuhe* (Vilmar). Schwendenwein (Mone III). Schwingenschlögl. Schwingenkrug (Mone III, 85). Schwinghamer (im jahre 1591, Grimm, z. R. Gr. 41). Seunnicht (H. O. v. S. — auf einer jubelhochzeitsmedaille von 1736, Appel III, 3491). Seheweiss (vgl. Leuchtweiss, Vilmar). Setzenstock (Pott 618). Sezekorn (Voss.

zeitg. 1868, 26. märz). Setzpfant. Singohr (Vilmar). Singuf, auch Singof, *mittelhochd. dichter*. Sladenteufel, *bürgerliches geschlecht in Stralsund* (Sastrow III, 33). Slahendüwel, *adliges geschlecht um 1350 in Fürstenwalde* (Gercken, cod. diplomat. Brandenburg. V, 41). Slanbusch vgl. Schlanbusch. Snurrenpfil (Eberstadt 1477, Mone V). Sökeland (Grimm II, 1020). Sözenhamer (Mone III, 15. jahrh.) Spalteholz. Spaltenstein (Ossingen 1464, Mone V). Spannaus, auch Spanuth, nach Pott ursprünglich *aufforderung auf einem gasthausschilde*. Sparbrot, *eigenname, zu Mühlen anno 1471 aber auch dichterisch in einem magdeburger volksreime: „wer ist todt? Sparbrot!“* Sparhelbing (Adelung II, 34). Sparkäse. Sparpfennig. Sparschuh. Sparsmal, Sparsgut (Mone III, 85). Sparwasser (Vilmar). Sprengepfeil. Sprengseisen. Springauf. Springinklee. Springinreif. Springinsgut und Springsgut, *glückspilz, auch niederdeutsch Springintgut, name eines canonicus zu Quedlinburg um 1320* (Voigt, gesch. d. stiftes Quedlinburg II, 65), *alt-lüneburgische familie* (Leibnitz III, 224). Georg Springinsattl (kärnthn. absagebrief V, 1460, Mone III, 84). Conz Springinschnee (ebend.) Heinz Springinczewg (ebend.). Springmühl. Springsfeld, Springefeld. Standfest. Staudenrauch (fehdebrief um 1460, Mone) = *wehre dem rauch*. Staudenhechtab (Mone III, 85). Standhart. Staubesand. Steckemesser (Vilmar), *einer der bei zechen für sich bezahlen lässt und durch das stecken des messers in den tisch an den platz eines andern dies zu erkennen gibt*. Stehfest. Steifensand, auch Stövesand, nach Pott 618: *stieb den sand, wirble den sand auf*. Conz Steigenfelszen (kärnthn. absagebrief V, 1460, Mone III, 84). Hans Steigaufklamen (ebend.). Stellpflug. Stemshorn. Stichdenbuben. Stiginsfass (Durlach 1532, Mone). Stichnoth (Hoffmann). Stobemehl. Stobwasser (Berlin). Stortebaker, *berüchtigter norddeutscher seeräuber des 14. jahrh., auch Stürzenbecher, Stortzenbecher* (Claus Stortzb. auf einer medaille im berliner museum). Störtebecker, auch Stürzenbecker. Streichenwein (Mone III, 85). Stürzekarn, *kipp den karren = karrenführer* (Hoffmann). Streckbein. Streckdenfinger (staatsanzeiger für Würtemberg vom 17. decbr. 1852). Streckfuss (Berlin). Streisgut (vgl. Streusgütlein unter bb.) = *verschwender* (kaiser Friedrich nannte seinen sohn Max I. ebenfalls Streudasgütlein). Stuchseisen (Mone III, 85). Stutzenstein, *stütz den stein* (Berlin). Suchensinne, *dichter um 1380*. Suchensteig. Suchenwirt, *der dichter um 1400 = zechbruder = such den wirth*. Jorg Suchendrunck (absagebrief von 1460, Mone). Suchen-

steig (Mone III, 85). Suchland = *Sökeland* = Suchsland. Sumsnit, *versäum es nicht* (anno 1401, Mone). Suppus = Saufaus.

Thudichum, *thue dich in der welt um* (Pott 618 führt einen maler J. von Duedecum auf) = Thudigum. Thugut (Grimm II, 961). Thunichtgut (Vilmar: „name eines bekannten österreichischen ministers unter Leopold II., welcher denselben übrigens, nachdem er im staatsdienst zu steigen begonnen hatte, in dessen gegentheil, Thugut, verwandelte.“) Tilgenkamp (vgl. unter D). Tolkemit, *sprich mit*. Trauer nicht. Traugott. Traugut. Tretrop (nach Pott's meinung = *tritt drauf*; warum er aber auf einen rüstigen fussgänger oder balgentreter deutet, sehe ich nicht ein). Tribein (Langensteinbach bei Ettlingen um 1515, Mone III). Trinkaus (Grimm II, 961). Trinchsaus (Mone III). Trittenzun, *zertrete den zaun* (14. jahrh., Schliengen, Mone V). Truebenpach (um 1460, Mone III). Tumernit, *thu mir nichts* (Uevingen, 15. jahrh., Mone V). Turntewffel, *wende den teufel ab* (Mone III, 85).

V siehe F.

Wagehals. Wagentruz, *wag den trutz, den angriff* (Pott 616). Warnkönig, *wahre den könig* (Pott. Keller). Weckenesel. Wegerdanz, *weigre den tanz*. Hans Wegscheiz (Mone III, 13). Wehrenpfennig, *wahre den pfennig* = *sparsam* (Berlin). Wendemut, auch Windemut. Wendenspiess (14. jahrh., Mone III). Wenderat, später auch Wenderoth, *der seine meinung, seinen sinn leicht ändert*. Wenschuh. Werpup, *werp up*. Wibelöre, *ohr, wackle!* (Grimm, a. a. o. aus Lang's regest.). Wildenwirt, *Suchenwirt* (um 1430). Winnenpfennig, auch Windpfennig. Hans Wipamwege (Mone III, 13).

Zeerleder, auch Zerrleder, *zerr das leder* = *schuster* (Vilmar). Zernstain (Mone III, 85). Zickendrath, *zuck den draht* = *schuster* (Vilmar). Zierngibl, *zier das haus* (Grimm, z. R. Gr. 41). Ziernos, *zier die nase* (Mone III, 85). Zuckscisen (Grimm, vom jahre 1575). Zuckenmantel, Zuckhenmantl (Mone III, 85). Zuckmantel. Zuckermantel, *ein räuber welcher den mantel herabreißt* (Vilmar). Zuckmantel, *betrüger, gaukler*. Zuckrigl, *süddeutsche familie*, auch Zukchenrigel (um 1460, Mone III). Zuckschwert, Zuckschwerdt, Zucksschwert (Magdeburg). Zugschwerdt, *zieh das schwert*. Zwickenpflug, nach Pott 617 = *pflugmacher der den pflug mit zwecken zusammenfügt*; ich glaube, die bedeutung, „*beugen, inflectere*,“ in welcher zwicken im 13. jahrh. auch vorkommt, liegt hier näher (Mone III, 86).

## bb. dichterische eigennamen für personen.

Achtseinnicht (Rollenhag.). Allbedrif, *betreib alles, ein mensch der alle beplaudert, sich um alles kümmert* (Schottel). Wiegand Auffdenmann (v. Meusebach 50, Fischart catalog. cat.).

Bärenhalt (Fischart catalog. cat., v. Meusebach 50). Beisshart (Fischart flohhatz 45<sup>b</sup>). Beisshartbrot (Rollenhag.). Bezahlgott, *Dankschien schmesst man unger de bank, aber Bezoahlchgôt nimmt man mit in himmel* (oberlausitzer sprichwort). Birtzenbertz (von birschen; Fischart catalog. cat.) Chrysogonus Blassfewrab (ebend.). Blasindäschen, *blas in die asche* (ring 34<sup>b</sup>). Bohrdenschink (Rollenhag. 638). Borghard ist *Lehnhard's knecht* (Pistorius III, 17). Brausekopf, *jähzorniger mensch* (wol nicht imperativisch). Brechdenbusch (Fischart Gargantua). Junker Hans Brenndichnicht (Fischart catalog. cat.). Brichenvried (Helbling). Entzmar Brotwart (v. Meusebach 50; wol wie turnwart, schlosswart gebildet). Gretel Brunzinstal (fastnachtsp. 401).

Dankhab, auch im plural Dankhabt (v. Meusebach 42); *der bettlerisch Dankhabt* (Fischart's geschichtsklitt. 1590, s. 56). Dappinismus, *Tappinismus* (Fischart, v. Meusebach 49). Der arm heisst *Dasgoterbarm* (Seb. Franck, sprichw. bl. 158). Drückenpfennig, *geizhals* (Schottel). Dürsteblut (Froschmäuseler).

Heintz Effinichwol (in einem liede des 15. jahrh. bei Fischart, archiv III, 201, 296). Eilebeute (in Luther's bibelübersetzung, Jesaias I, v. 8, wird auf den könig der Assyrer hindeutend der sohn der prophetin *Raubebald, Eilebeute* genannt). Eilesehr, in den sprichwörtern: *Eilesehr brach den hals* (Franck, spr. II, 69<sup>b</sup>), *Eilesehr kehrt dem glück den rücken, Eilesehr nimmt den teig roh mit aus Egypten, Eilesehr verschüttet die suppe, Eileviel kommt spät ans ziel* (sprichw. Wander). Gretel Erenfluoch, wol = *ère den pfluog?* (ring 39).

Fangvielan *hat wenig gethan* (körte sprichw. 1286); *Ein Fangvielan richtet wenig aus*, oder bei Seb. Franck: *Fahevilan bächt lützel*. Lena Vallinstro (ring 33<sup>b</sup>). Engelmar Varindkuo (ring 17<sup>b</sup>, 40). Varindwand (ring 33<sup>b</sup>). Fegenpeutel (fastnachtsp. s. 254). Fegenteufel (ebend. s. 255). Vellewalt (Grimm II). Fellpruch, *zieh die hosen ab*, bauernname (Graff, diut. II, 78). Felsenstôz (Adelung, nachr. I, 192). Verkauf, *noth hat ein weib, das heisst Verkauf* (Abele, gerichtshändel s. 41, Grimm, z. R. Gr. 64). Videlstôz, *streich die videl* (Adelung I, dietrichlied). Findewand (Ayrer, fastnachtsp. 160<sup>c</sup>). Fleuch-

denzol (fastnachtsp. s. 372). Fleuchdiekelt (Rollenhag. 625) Elsbeth Völliprusch (ring 17<sup>c</sup>, 9). Frétup *nimmt mit schépeln un givt mit lépeln* (mecklenburger sprichwort, vgl. Sparwatt). Friedelieb, *von Sanfteleben* (pseudonymus eines holstein. klageliedes von 1644). Modestus Friedstill (Fischart's catalog. cat., v. Meusebach 50). Frissgar, scherzhaft für *fiscal, köhler*, nach einer randglosse eines einzeldrucks der wittenberger nachtigall des H. Sachs. Vullein (Trimberg). Füllenmagen (ring 23<sup>b</sup>). Vüllensack (ebend.). Füllenbauch (Uhland's volkslieder I, 612). Fürchteschnee (Rollenhag).

Gangdiequer (Uhland's volkslieder I, 576). Gebarsch-nemarsch, *sagen zu einander die kinder, die aus wankelmut bald etwas geben und bald wieder nehmen* (Agricola I, 153). Gebhart (*wenn Gebhart anklopft thut Nemhart auf; swáher Gebhart kumt in d' schrangen, dáher Nemhart richter ist* (Teichner). Gebgemach und Lebelang sind zween brüder (Petri, weish. II, 326; Simrock 3370). Gernlach (Fischart catalog. cat., v. Meusebach 50). Bonif. Giebfried (ebend.). Giebmir, im sprichworte: *Gifni het dat gnick braakn* (Süderdithmarschen). Giebwolfeil, *die noth zeugt einen sohn, der heisst Gibwolfeil* (Abele, gerichtsh. 41; Grimm, z. R. Gr. s. 64) und im spruch: *Vielborgen hat eine stiefmutter, die gebiert eine tochter, heisst Gibswolfeil* (Grimm, hausmärchen III, 225). Glockenbóz (dietrichtlied, Adelung I). Gottseibeius, *teufel; es half ihm sonder zweifel Gottseibeius, der teufel* (Bürger); *er ist der leibhafte Gottseibeius* (volksmund). Ehrhard Grabenstigel (Fischart catalog. cat.). Grabinzgaden (ring 2<sup>c</sup>, 20). Greifzu's keller wird nie voll (sprichw. Wander). Greinaus (Schmeller, bair. wörterb. II). Lucius Grónichts, *böser schuldner entschuldig*, nach v. Meusebach *geruh nichts = beliebe nichts zu gewähren*. Guckindiewelt, *es ist ein Guckindiewelt* (sprichw. redst., auch im finkenritter). Gugginsnest (ring 33<sup>b</sup>). Guggoch, *guck hoch* (ebend.) Gutspinn trägt ein feines hemde (Wander). Gutzindiekrausen (fastnachtsp. s. 215).

Haberecht oder Hebberecht, *so heet min knecht* (incinem märchen, Grimm III, 224 und in einem holstein. sprichwort bei Schütze, idiotikon 2, 117). Hafenschreck, statt der jüngeren bildung *Schreckdenhafsen*, bauernname (Graff, diut. II). Hägupp hat wat, *Frätupp hat all sin läw nicks; hege = spare auf* (altmärk. sprichwort, Danneil 275). Hackezubrunder, *ein Hacketaubrauer sien* (oberhess. sprichwort. rdst., mit der thür ins haus fallen). Sebald Hailgiff (Fischart, v. Meusebach 50). Haltaus (Schmeller, bair. wörterb. II). Haltenschnabel (auf dem titel

einer klag gegen die reifröcke, Mone III, 86). Haltfest, *büttel* (Ayrer, fastnachtsp. 101<sup>c</sup>). St. Haltzurath *hat St. Wolgetan zu gefährten* (Körte sprichw. 5540). Hangdrüsel, *maulhängig* (H. Sachs II, 4, 17). Aenderle Haspelimsack (Fischart; v. Meusebach 50). Hauenschild (fastnachtsp. 165<sup>b</sup>). Weckhart Hawintenfel (Fischart, a. a. o.). Hawndschramm (Fischart, flohhatz; v. Meusebach 60). Hebenstreit (schimpf in enem fastnachtsp. 128<sup>b</sup>, 166 und Keller 28, 253). Hebenstrit, bauernname bei Trimberg. Hebuff *hat was, Frissuff hat nichts* (sprichw. bei Wander). Hengentriel (Nithart) = *maulhänger*. Servatius Henthinwegk (Fischart). Hinfefuchs, *ein magdeburger kinderspiel*. Hartmund Hochleucht (ebend.) Nisius und Marckwart Holdemboltz (ebend.) Hochstapff, bauernname (Graff, diut. II, 78). Hoffetod, im sprichwort: *hoffetod lebt lange oder stirbt nicht*. Holhip, wozu Grimm, gramm. II, 1020 aus Frisch 455<sup>a</sup> *holhipper* stellt. Hüpfinsholz (Grimm, gramm. II, 962). Hupfinsstroh *heisst mein floh* (Musaeus V, 130, und Grimm, hausmärchen III, 224). Hupflipp *in den klee* (Fischart's Gargantua). Hüt-der-ve rte (übertragung von Gardivias im Titurel).

Hans Jagenteuffel (Grimm's sagen I, 398). Ilinzgrap (Helbling). Irrenfried, wol mit anspielung auf den namen *Erenfried* (Nithart). Irrentanz (ebend.). Juckelpelz, *Juckenpelz steht hinterm ofen, und laust ihren pelz* (eine wirthsfrau in einem paderbornischen märchen bei Grimm III, 224).

Kappeshaubt, bauernname (Graff, diut. II, 78). Kehrdieband, oberst in Brascambille phantaseyen (Mone III, 88). Kiekindewelt (vgl. G), *junger klügling*). Kiekinthuss, *unläufer* (Schottel). Klammndenhund, *ein loser kl.* (Fischart, Gargantua). Klaubauf (Grimm, gramm. II). Kratzenkul von Köln, *kratz den gaul* (Fischart's catal. cat.; v. Meusebach 52). Kussdenpfenning, *der ist inen lieber dun got* (Geiler und Mejerle), Kussenpfenning ist auch bairischer ausdruck). Kützeldarm (ring 33<sup>b</sup>).

Laerdasglas (Uhland, volksl. I, 612). Laerenbiutel (Primberg). Laerenkopf, *leer den becher* (ring 22<sup>d</sup>). Lerennapf, bauernname (Graff, diut. II, 78). Lamprecht Langdenhasen (Fischart, catalog. cat.). Lappdenbapp (Fischart, v. Meusebach 50). Heinz Lappenschedel (ebend.). Lebelang (s. Gehgemach). Leberecht *heisst mein knecht* (Grimm's märch. III, 224). Leckars, schimpfwort *verächtlicher mensch*. Leckdenspiez (ring 2<sup>c</sup>). Leckenprei (fastnachtsp. 306). Lehnhard (s. Borghard). Leidvergeß, *kinder sind der eltern schönster wintermeyen, leydvergeß und*



*wendunmut* (v. Meusebach 42). Leichenman (ring<sup>c</sup> 17<sup>c</sup>), *leih den mann*. Frau Leisnrit (Luther 1533, v. Meusebach s. 59 und im sprichwort: *Ueberall frau Leisnrit*, Eiselein). Leistapp (Fischart's flohhatz). Leitvertrip (doloris expulsor MS. I, 35<sup>b</sup>; Morolf 45<sup>b</sup>, 57<sup>b</sup>; Grimm, gramm. II, und hausmärchen III, 225), der name des weibes. Leren-schrein (Trimberg und fastnachtsp. 28, 253), als schimpf. Lerenstal (Trimberg). Lernstadel (fastnachtsp. 28, 252), als schimpf. Rübenzecher von Lessnicht (Fischart, catalog. cat.). Hilda Leugafruo (ring 23). Limenzün (Nithart). Lobenspot (Nithart). Lobetanz (fastnachtsp. 901). Lösendrunck und Lösenkrug, *säufer* (Schottel). Luckenfruo, bauernname (Graff, diut. II, 78). Luginsland (Fischart's Gargantua 274, Aller praktik grossmutter 1574, und Schottel) = *landfahrer*. Bulculus Luginsland (Fischart's catalog. cat.) Luginsloch (Froschmäusler). Machenschant (fastnachtsp. 46, 292). Greta Melckdiekuh (Joh. Sommer, v. Meusebach 59).

Nagenfleck (ring 17<sup>c</sup>). Nagenranft (Keller, fastnachtsp. 445, und H. Sachs II, 4, 6<sup>d</sup>). Nahrhand (s. Sparhand). Nemhart (s. Gebhart). Netzengaumen (Keller, fastnachtsp. 1334). Netzenwein (ebend. 1434). Nihtenvint, *finde nicht* (Maness. S. II, 178<sup>b</sup>). Nimindhand (ring 23).

Karge Pftzdenpfennig (Fischart, v. Meusebach 49). Pftzpfennig (Geiler v. Keisberg, Omeissen bl. 37<sup>d</sup>). Putweg, *putz weg* = *scharf-richter* (Schmeller, bair. wörterb. II). Raubebald (Luther's bibelübersetzung, Jesaias I, v. 8; vgl. Eilebente). Raubengast, schimpf (fastnachtsp. 28, 252). Raubentisch (Trimberg). Raumauff (Lehm. florileg. 1630, s. 440). Raumdietaschen, bauernname (Graff, diut. II, 78). Raumslant (fastnachtsp. 28, 252). Superantius Rauschlaub und Eduard Rauschenfort (Fischart's catalog. cat.). Reckenkolben. Rechenzan (fastnachtsp. 861). Renninsland (Grimm II, 962). Reuschindhell (ring 33<sup>b</sup>). Richteschant (ring 23). Riechdenwind und Riechwetter (Rollenhag. 639). Rietensplit, *der alles zerreisst*. Rinnedenwalt (Adelung I, 196). Hans Körup, holstein. bezeichnung eines unruhigen, wühlerischen menschen). Rupfenbart (Pott 615). Rührenmost (ring. 17<sup>b</sup>, 23). Rürendreck (Rollenhag 639). Rürenprei, schimpf (fastnachtsp. 28, 252). Rürenzumph, *move penem* (ring 14<sup>b</sup>, 29; 22, 24).

Saufaus (Grimm II). Saugdenzipfel (Philand. v. Sittew). Härtel Säichinkrug (ring 22<sup>d</sup>, 48). Sausewind *tauft ich mein kind* (Grimm, kinder- und hausmärchen III, 223; Musaeus V, 130). Schabenloch (ring 33<sup>b</sup>). Schaffeniht (Man. samml. II, 67<sup>b</sup>). Schäntingast (Martina 72<sup>a</sup>).

Schelledenwalt (dietrichslied, Adelung I, 196). Scheubinsack (ring 33<sup>b</sup>). Scheuhentac (Trimberg). Scheuhentag, schimpf (fastnachtsp. 28, 252). Scheuhenpflug (Trimberg). Scheyssindpluomen (ring 17<sup>c</sup>, 8). Schewgast (Fischart, catalog. cat.) *sonst Gastschauder*. Schickdenfantz, *ein sonderlicher teufel, der alle tentze errichtet; Tantzteuffel* (Frankfurt a. M. 1679). Schiessinbag, *ein hastiger mensch* (schweizer idiotikon von Stalder II, 317). Schindengast (Trimberg). Schintdenuack (ring 33<sup>b</sup>). Schlagdengast (Uhland, volksl. I, 576). Schlagetodt (*ein langer schlagetodt ist ausdruck für einen lang aufgeschossenen menschen*). Schlagin (Fischart, flohhatz; v. Meusebach 60). Schlaginhaufen (Fischart Gargantua). Schleichinsthal (Fischart, flohhatz). Schleppezagel *sein, d. i. der letzte* (Moscherosch). Schlickdasbier (Uhland, volksl. I, 576). Schlickenmost (fastnachtsp. 214). Schlickenprein (ebend. 403, 446). Schlickenwurst (ebend. 214). Schlindenspeck (ring 17<sup>c</sup>). Schlindenspeiss, bauernname (Graff, diut. II, 78). Schmeckebeer (Froschmäusler). Schmeckenbrätlin *riechen so ein lecker bisslin vber drey gassen* (S. Franck, sprichw. 1541, bl. 37 und 98). Schmuckelbart, *wol besser Schmuckenbart, steht vor dem spiegel und putzt seinen bart* (Grimm, hausmärchen III, 224). Jeckel Schmutzindiegelten, *gelte, gilde = weingefäss, milchnapf, ölkrug* (fastnachtsp. 514). Nickel Schnabelrausch (Fischart, catalog. cat.). Schnapphahn, *wegelagerer*. Schreckdenteufel (Fischart, v. Meusebach 49). Schreckenbäurlin (Fischart, catalog. cat.). Schreckengast, *homo inquietus* (Schottel), auch titel eines buches vom jahre 1592 (v. Meusebach 40), auch name des käses (S. Dach, zeitvertreiber 1700, s. 472); *der käse wird Schreckengast genandt, weil er bedeut der malzeit endt* (Buchler, gnomolog. 1614, s. 55–56). Schrottdendreck, von Bissingen, name eines jähgers (Bragur 6, II, s. 85). Schürenbrant (Görres, meisterl. 164). Schürenprant (ring 23). Schütteling, *besser wol -lind heisst mein kind* (Grimm, hausmärchen III, 224). Schüttensam *der het ein knecht* (Forster, samml. teutscher liedlein v. 1565, II, 60, Nr. 18). Schüttensamen und Schüttenast (Fischart's Gargantua). Hubertus Schüttepott (ders. catalog. cat.). Schwenkundrenk (ders. flohhatz). Setzpfant (Trimberg). Seunezeit (Rollenhag.). Sieddichum (Rollenhag.). Siertdazlant? (ring 23) *siedert daz lant?* Slickenpfile und Slinthart (Trimberg). Smorlilus, eigentlich *Smornelus = schmor eine laus*, heisst der koch in einem märchen (Grimm III, 224). Spaltdieburg (Fischart's Gargantua). Spanndiebacken (ders. catalog. cat.). Sparbrôt (s. oben Sparbrot). Sparhand *und Nahrhand kaufen andrer leute land* (sprichw., Simrock). Spar-

krümlein (Rollenhag.). Sparmund *frisst katze und hund* = *was man für den mund spart* (sprichw., Simrock); *Sparmund und Uebelleb kaufen herrn Wolleb sein haus ab* (Egenolff 177<sup>b</sup>). Sparwatt, in dem sprichworte *Sparwatt hefft wat*. Speidiesachaus (fastnachtsp. 1512). Spinnex, *bezeichnung für quecksilberne junge leute*. Spitzdenwind (fastnachtsp. s. 892). Springering (Rollenhag.). Springinsfeld, *ein flinker bursch*. Springinsfeld (auf dem titel der „flohjagt“ von Grimmlshausen 1666); *springinsfeld grüsst mich die welt* (Grimm, kinder- und hausmärchen III, 223; Musaeus V, 130). Staimwege, *ein hinderlicher mensch* (Brem. wörterb. IV, 993). Stampfhart (Fischart, catalog. cat.). Standbiderfleschen (Helbling). Steigaufdeut (Schmeller, bair. wörterb. II, 222). Steignf (Trimberg). Stichdenteufel (Fischart, Gargantua, v. Meusebach 49). Stichenwirt (Trimberg). Stockebrant (Seb. Franck, sprichw. bl. 131<sup>b</sup>). Störenfried (Schottel, Immermann, Münchhausen III, 130); *die störenfriedische haushummel* (Joh. Sommer, v. Meusebach 59). Steckebein, *tod* (Schottel). Streichdenbart (Fischart's Gargantua); *Hans Streichdenbart versteht die art* = *schmeichler, fuchsschwänzer*, sprichwort. Streussgütlein (H. Sachs 1560, th. II, 2, bl. 111<sup>c</sup>), *das geraten sönlin Straiesgütlein* (Fischart, aller praktik grossmutter). Strüfensack (Helbling). Suchendrunck, *säufer* (Schottel); *denn ich sahe ihn für einen Suchetrunk und nassen bruder an* (Mone III, 87). Suchenwirt und Suchenwurfel (schimpfe in einem fastnachtsp. bd. 28, 252). Suffundschlick (Fischart's flohhatz). Supfus (*Supfus, dir ist ein lecker lieb, der den herren vil gellinget*; Marner). Schwingendfuss (Görres meisterl. 174).

Tapinsmuss (Seb. Franck, sprichw. 1541, I, bl. 50<sup>b</sup>, II, 47; Schmeller, bair. wörterb. II). Tappindiegrütze, *augsburger bezeichnung eines Tolpatsch, gleich dem vorigen* (Pott 619). Taugenichts (*fainéant, homonequam*) = Thunichtgut, Thunichtviel (auf dem titel eines gedichtes gegen die reifröcke, Mone III, 86). Tragauss (Lehm. floril. polit. 1630, s. 440). Tragdendilen (Fischart's Gargantua 260<sup>b</sup>). Tragdenknaben (fastnachtsp. 863, 7; 1527 und Fischart's Gargantua). Truppdrein, schwäbischer ausdruck = *Tolpatsch* (Pott 619). Traunit *ist betrugs quit*, sprichwort. Trauwol *reitet das pferd hinweg*, sprichwort (Agric. 14). Trenndenschimpf, *der alzeit so sawr sihet ect.* (Seb. Franck, 49<sup>b</sup>, 131<sup>b</sup>). Trewschew (Fischart, catalog. cat., v. Meusebach 51). Tribenkiel, *herumtreiber, der prügel verdient* = *treib den keil*. Trinkaus (Grimm II). Trinkavil (ring 2<sup>c</sup>, 16). Trottdenscheis (Fischart, v. Meusebach 49). Trotzdenburger und Trotzdenkaiser (ders., Gargan-

tua). Truchsess, *trag das essen* (Goldast und Schottel). Johann Tugennichts (in einem alten scherzgedicht gegen die reifröcke, Mone III, 86).

Uebelvar, bauernname (Graff, diut. II, 78). Uebelleb *kauft dem Wolleb sein haus ab*, sprichwort (Egenolff 99<sup>b</sup>). Untätvertrip (lieders. II, 712).

Verkaufdeingut heisst in einem spruch die stiefmutter von *Vielborgen* (Grimm, hausmärchen III, 225). Verschweigseinnicht (Suchenwirt s. 4).

Wachfrüauf (titel eines Fischart'schen gedichtes). Wagehals, *homo audax*, auch im sprichwort: *Waghals bricht den hals*. Wagedrüssel neben Wegendrüssel (fastnachtsp. 279). Wähebûf, *wachauf* (Maness. samml. II, 178<sup>d</sup>). Conrad Waldschew und Peregrinus Wandelgern (Fischart, catalog. cat.). Warenfried (Rollenhag.). Warnelant (Pott 617). Waschengül (Nithart). Eichenpolt Welckenwadl (Fischart, catalog. cat.). Wendenschimpf (fastnachtsp. bd. 28, 252, Ayrer 148<sup>c</sup>); *die Wendenschimpf sind zu erkennen* (Fischart, aller prakt. grossm., Grimm II, 961, v. Meusebach 49). Wendunmuot (im 16. und 17. jahrh.). Gotthard Wilgenbart (Fischart, v. Meusebach 50). Windenschlupf, *gewinn den schlupfwinkel* (Fischart, Gargantua). Heinrich Winterwend (ders., catalog. cat.). Wolenber (Trimberg). Wolleb (s. Uebelleb). Wolffhang (Dr. Riccobonus, Fischart's catalog. cat.). Urban Wültrog (ebend.).

Zeitvertreib *heisst mein weib* (Grimm, hausmärchen III, 224, und Morolf 159, 1145). Zerrenkrantz (Fischart, ebend.). Zerrendreck, name eines bösen geistes, 1568 (Welsner, augsburger kronik 1595, III, 123). Zerreszloz (Trimberg). Zerrüttenhandl, *österreich. ausdrück für einen menschen, der alles wirr durcheinander wirft und mengt* (Pott, 619). Zetebrief, *wahrsager, einer der briefe auszettelt* (Herbort 15<sup>c</sup>). Zuckedenrigel und Zuckezswert (Trimberg). Zuckenrigel und Zuckschwert (schimpfe in einem fastnachtspiele, bd. 28, 252 f.). Zumthorhinaus heisst der sohn von *Verkaufdeingut* in einem spruche bei Grimm, hausmärchen III, 225). Zwicksie (Fischart, flohhatz). Zwingenschalck, *hunger* (Schottel).

cc. eigennamen für thiere, pflanzen, sachen ect.

Bedenkeowol (geistlicher, titel eines buches von 1780, Mone III, 86). Beiteinweil (erdichteter ortsname, Grimm II, 962). Bitdenkerl und Binddenkerl (boitzenburger bier, Mone III, 86).

Dankhab, statt *Habedank* bei den minnesängern; vom *Dankhab* schmelzt man keine suppe (Lehm. florileg. pol. 1630, s. 117). Drehhals, vogel. Drückdrauf, der *händedruck* (v. Meusebach 60).

Fahrum, ein *bienenschwarm* (Lessing's nachl. s. 151); auch der *unstäte*, nach Stalder, idiot. I, 357. Fassan, ein *hundename*.

Gangmirnach, ein *aas* (speise) oder *trank*, der *holdschaft* bringt (Fischart, v. Meusebach 53, auch bei Maaler bl. 155<sup>d</sup>). Garaus, einem den *Garaus* machen (volksmund). Geigauf (Mone III, 88). Gheium, der *Gheium*, ein *unruhiges kind* (Stalder II, 31). Gehweg, ein *garstiger Gehweg*, auf dem titel einer flugschrift vom jahre 1593 (Grimm, z. R. Gr. s. 64). Gibacht, das *letzte stück brot* (Schmeller, bair. wörterb. II). Gerathewol, in folgenden sprichwörtern: *es heisst Gerathewol* (Petri II, 251); *es liegt alles am Gerathewol* (Lehmann, floril. 173, 18); *sie bleiben auf einem Gerathewol wie huren und buben bei einander* (Henisch, 1506, 48); *man darf es nicht lassen auf ein Gerathewol ankommen* (Kirchhofer 345); *aufs Gerathewol legt man die eier zum brüten* (Wander); *aufs Gerathewol ist kühn, aber nicht klug* (Körte 2029). Gibhand (*die Giebhand hat vier, die Nimmhand sechs finger; wo sich eine Gibhand aufthut, bewegen sich zehn Nimmhände* (zwei sprichwörter bei Wander). Gottberath, *auf einen Gottberath wird viel angefangen* (Petri II, 24). Gottbewahr, *alle Gottbewahr sind möglich = alles unglück*. Gottbezahls, *für ein Gottbezahls bekommt man nichts in der apotheke* (Wander). Gotterbarm, *drei stunden hinter Gotterbarm* (Tobler 229). Gotthelf, *ein Gotthelf ist das meiste was er gibt; wie das Gotthelf so's Gottvergelts* (zwei sprichwörter bei Wander, lexic.). Gotthelfdir, *ein Gotthelfdir kostet nicht mehr mühe als ein Holdichderteufel* (Abrah. à St. Cl.); *ein Gotthelfdir macht keinen armen satt* (Wander, vgl. nimhjin). Guckus, *der Guckus trieb manchen von hus*; Brant's narrensch. *Guckus, kux* beim grubenbau ist gemeint, entstanden aus *guck aus = sieh dich um!* Gottwillkomm, *ein kleines trinkgefäss, Stehauf* (Seb. Franck, sprichw. bl. 148). Guckheraus *heisst mein haus* (Grimm, hausmärchen III, 224).

Handkehrüm *ist er wieder gut* (Stalder, idiot. II, 18). Haarlass, *lass das haar*, name eines nonnenklosters (Grimm, z. R. Gr. 41). Halfut, name eines hühnchens in einem märchen (Grimm III, 7). Habdank, in den sprichwörtern: *Habdank füllt den beutel nicht, — ist eines bettlers gabe; mit Habdank schmalzt man keine suppe; Habdanksgeschlecht ist ausgestorben* (Wander). Habedank, *dank der ritter, minnesänger*. Haltfest, *besser ein Haltfest als tausend Holdirs*, sprichwort (Wander). Hebbe-

dekdernâe, in dem hannoverschen sprichworte: *et is kein Gottgêben, et is ein Hebbedekdernâe* (Schambach 119). Helfgott, im sprichworte: *wie das Helfgott, so das Gotthelf = gleicher grus gleiche antwort*. Hörnunup, so nennt Fischart den Februar = *hornungus* (v. Meusebach 49). Huckebacke tragen = *huck auf die backen*. Huckuffliemagd heisst in manchen gegenden der hollunder, syringa (v. Meusebach 52), im thüringischen auch verderbt *Gufftemat*. Hüpfauf, name eines tanzes (Grimm II, 961). Hossaus, Hussaus (Schmeller II, 251, 2).

Jarab, *wer ein kraut hette, heisst Jarab, mit dem würde es besser* (J. Agricola 396). Juckauf, eine mahlspeise (Stalder, idiot. II, 78).

Kehrab (Seb. Franck, sprichw. bl. 131<sup>b</sup>), ein tanz. Kehraus, *tanzen* (Schmeller II, 322). Kehrum *der ordnung* (Stalder, idiot. II, 94). Kiekindeköke, ein alter burgthurm in Magdeburg. Kiekinpot, thurm zu Zerbst (Mone III, 87). Kiekintlant, ein thurm im froschmäuseler. Kieköwer, ein strandort auf der insel Rügen. Komherichen, *ein Komherichen*, auf dem titel einer flugschrift vom jahre 1593 (Grimm, z. R. Gr. 64). Krabbelandiewand, *eislebener bier* (Mone III, 86). Kratzfuss, *verbeugung, auch name des hahns oder hahns*.

Lassdunken *macht den tanz gut* (Agricola nr. 252); *wenn man Lassdunken aus der welt neme, so were keyn welt mehr, denn es muss bleiben, dass eynem jeden das seine wol gefalle, also dass er sich dunken lest, alles was er thut daz sey gut*. Luginsland, name eines thurmes. Leidvertreib, *trost*. Lebewol sagen.

Mischmasch, *mische und maische = alles durcheinander*.

Netzengoumen, name des weins (Mone III, 86). Nimmheim, figürlicher ort bei Luther. Nimmhin *ist besser als zehen Gotthelfdir*, sprichwort (Lehmann, florileg. I, 233).

Packan, hundenname. Pfützauf, *einer der leicht auffährt* (Stalder, idiot. II, 168).

Rappaus, *geben alles in rappaus* bietet v. Meusebach aus einem liede vom jahre 1592 und hält hierzu die redensart: *in die rappuse geben* (Luther, Jerem. 15, 13; 17, 3; Ezech. 23, 26), in welcher er ebenfalls imperativische bildung sieht. Reissaus *nehmen* (Grimm II, 951). Ruchdenheinzen, name für wein (Fischart, Gargantua). Rührmichnichtan, *balsamine, impatiens noli me tangere*.

Schabab, *den schabab singen = schiebe ab = trolle dich*; so heisst auch ein kraut in Görres meisterlied s. 86, und Docen, misc. I, 283; Waldis, Esopus 2, 38, 34; 46, 46; 3, 92, 11 und bei Rosenplüt.

Schabertübchen (Stieler's teutsch. sprachsch. und v. Meusebach 52)? Schlichtaf, name eines hühnchens in Grimm's märchen III, 7. Schluckauf, *schluchzen*. Schlupfheraus *heisst meine maus* (Grimm, hausmärchen III, 224). Schreckengast und Schreckdenfeind, namen zweier thürme in Fischart's Gargantua, vgl. bb. Schreckengast, ein ausdruck für käse. Schüttelkopp oder Schöttelkopp, *schüttle den kopf, reidachshauer bier* (Mone III, 86). Siedichfür, ein hof zwischen Wilferdingen und Pforzheim. Siedichvor, oft im stolbergischen (Mone III). Siedichum, *tournoüt*, ein platz zum ausweichen (Grimm, z. R. Gr. 41, Campe's wörterb. s. 189, anno 1228. Springauf, *frühe maiglöckchen* (Mone III, 88). Stampindiasche, eine art bier (Mone III, 86). Stehauf, *ein trinkglas mit abgerundeter stehfläche*. Steldichein, *rendez-vous*. Steurendieb, *steure dem diebe*, eine forstaufseherwohnung in der Eilenriede bei Hannover. Stortenkerl, dömburger biername (Mone III, 86). Strebkatz *ziehen, de strewekatt teen* (Dähnert), ein turnspiel (s. turnztg. 1864, 210, Wassmannsdorf). Stülpum (name eines hühnchens in Grimm's märchen III, 7). Sühldenkerl, eine art hadeler bier (Mone III, 86).

Traurwendt, ein kraut in Fischart's Eulenspiegel. Trischauf, *das Ungefähr* (Schmeller, bair. wörterb. I, 480).

Vergissmeinnicht, *viola tricolor*; Vergissmeinnit, name eines büchleins vom jahre 1525 (Grimm, z. R. Gr. 44) und eines taschenbuchs in der ersten hälfte unseres jahrhunderts. Vertripzît, *ez ist allez schimpf und vertripzît* (Malagis).

Warteinweil, erdichteter ortsname (Grimm II, 962). Wendehals? ein vogel. Wendenstein (Fischart, v. Meusebach 50). Wippsterz, auch *beinsterz, wagtail, motacilla*.

Zahlaus, *löschaus*, ein würfelspiel; Magdeburg.

#### b. niederländisch.

schenstraat, *strassenräuber*. warnar, von *naar* = *hüten*, *geizhals*. zuipbloed, *blutsäufer, blutsauger* (Grimm, z. R. Gr. 46).

#### c. dänisch.

forglemmigikke. knarkekrop. slikomfat. snapop. träd-let-paastraa (Grimm, z. R. Gr. 46).

## d. schwedisch.

förgätmîgei, *vergissmeinnicht*. Gjörwell, *eigenname = thu wol* (Grimm, z. R. Gr. 46).

## e. englisch.

Shakespeare, *schüttele den speer*, ἐχέσπαλος, σακέσπαλος. Breakspeare, *papst Nicolaus = brich den speer* (Pott 615). breakfast, *frühstück*. troublefeast, *freudenstörer*. troublestate, *störenfried*. speedwell, *veronica*, *ehrenpreis*. passover, *ostern*. stopgap, *lückenbüsser*. cape Farewell. know-nothing eot.

## D. slavisch.

Hierher gehörige wortbildungen verzeichnen Puchmayer (Lehrgebäude der russischen sprache, Prag 1820) und für das böhmische Dobrowsky.

Als beispiele einige personennamen: Borji-slav. Borji-voj. Jezdimir. Kazimir, *störenfried*. Primi-slav, *haberuhm*, von *primiti = nehmen*. Rasti-slav, *wachseruhm*. Vladi-mir, *waldefriede*. Vladj-slav. Vratislav (Grimm, gramm. II, 963).

Im serbischen: izderi-lijeska, *brich die gerte*. nadri-knijga, *reiss das buch*. napni-guscha, *spann die backen*. pleti-kosa, *flicht das haar* (Grimm, z. R. Gr).

Im walachischen ist nach Diez diese art der wortbildung, die doch der slave kennt, nicht üblich geworden; caca-sunge ist nach ihm aus dem italienischen caca-sangue entstanden, ähnlich verhalte es sich mit caca-frice.

Berlin.

C. Schulze.



## Orthoepische Betrachtungen in Bezug auf Littré's Wörterbuch.

### III.

Mir liegt jetzt die 17. Lieferung des grossen Littré'schen Wörterbuchs vor, welche die Wörter von *mandataire* bis *miséricorde* enthält. Was mir in diesem Heft in Bezug auf die Aussprache irgendwie bemerkenswerth erschien, lasse ich in möglichster Vollständigkeit hier folgen, und hoffe dadurch denjenigen, denen das Wörterbuch nicht zugänglich ist, einen Gefallen zu erweisen.

Was die Substantiv- und Adjectivendung *ier* betrifft, so ergibt sich für die Aussprache derselben aus Littré folgendè Regel: diese Endung wird einsylbig *ié*, als Diphthong gesprochen; zweisylbig *i-é* jedoch, wenn eine *muta cum liquida* vorangeht. Also spricht Littré die Endung zweisylbig in: *cendrier*, *centrier*, *chambrier*, *chandrier*, *cloitrier*, *congrier*, *dartrier*, *doublier*, *levrier*, *manglier*, *marbrier*, *manoeuvrier*, *ménétrier*; alle übrigen mit einsylbiger Endung.

Diese Regel hat schon Steffenhagen pag. 88. Malvin-Cazal lässt sie jedoch nicht gelten. Dans les mots, sagt er pag. 141, qui ne sont pas des noms d'actions, et dans lesquels *ie* est suivi de *d*, ou de *z*, ou de *r* final; exemples: *pied*, *biez*, *barbier*, *fusilier*, *officier*, *bénéficier*, *estafier*, *pénétencier*, *abricotier*, *amandier*, *cerisier*, *pionnier*, *courrier*, *hallier*, *huissier*, *encrier*, *sablier*, *février*, *destrier* etc.

Als einziges Beispiel mit zweisylbiger Endung führt er *étrier* und den Fluss *Allier* an.

Was die Bindung betrifft, so ist auf II, p. 386 zu verweisen.  
*mandrill* = *man-dril*.

In Anhang zu I, 42: *manége* = ma-ne-j'; on prononce ainsi, malgré l'accent aigu que met l'Académie.

*maniement* = ma-ni-man; l'Académie dit qu'on prononce maníment; mais l'usage n'allonge aucunement cet i.

Malvin-Cazal, Nodier folgen der Academie; Bescherelle und Feline dagegen sprechen wie Littré.

*manier* = ma-ni-é; il faut éviter ma-gné, prononciation voisine, mais très vicieuse.

*manioc* = ma-ni-ok; d'après Legoagrant, au mot janiphe, il serait mieux de dire ma-gni-oc.

*manne* = má-n', Manna.

*manne* = ma-n', eine Art Korb.

Dieser Unterschied in der Aussprache der beiden Wörter manne ist schon von der Academie aufgestellt, und wird von allen Orthoepisten inne gehalten.

*marc*, die Mark, = mar; le c ne se prononce et ne se lie jamais.

Schon die Academie sagt: le c ne se prononce pas.

Ebenso die übrigen Orthoepisten. Dasselbe gilt von dem Worte marc, die Träger, der Satz; auch hier ist das c stumm; dagegen laut in dem Eigennamen Marc.

*mars* = mars'. Feline und Bescherelle bezeichnen mârs; Nodier wie Littré.

*mas* = má, s. m., petite maison de campagne (Avignon).

*mas* = mas', s. m., nom d'un petit poids des Indes pour l'or et l'argent.

*mat* = mat', s. m., terme d'échecs, das Matt. Die Academie sagt: Le t se prononce, und ihr folgen, wie Littré, die übrigen Orthoepisten. Dasselbe gilt vom Worte:

*mat* = mat', adj., matt, glanzlos.

*maund* = man'; selon la prononciation des Européens; s. m. Nom d'un poids dans l'Inde.

Ob Littré die in Frankreich übliche Aussprache dieses Fremdwortes richtig angiebt, vermag ich nicht zu entscheiden, da ich es bei den übrigen Orthoepisten nicht gefunden; wenn er aber behauptet, es sei dies die in ganz Europa geltende Aussprache, so irrt er sicherlich. Er hätte sich nur bei Engländern, denen diese Gewichtsbezeichnung geläufiger ist, erkundigen sollen. Jedenfalls ist die Unterdrückung des *d* ein Fehler.

*ménil* = ménil, et, plus ordinairement, méni. Dieses veraltete Wort findet sich nur noch in Eigennamen. Ménilmontant, Ménilgarnier, Duménil etc.

*memento* = mé-min-to.

*Mentor* = min-tor; l'Académie dit qu'on prononce mèn'-tor; mais cette prononciation, qui a dû exister à l'origine, est tombée en désuétude. Wie Littré sprechen alle Orthoepisten.

*mérinos* = méri-nos'.

Das Substantiv und das Adjectiv *metis* spricht Littré métis', d. h. mit hörbarem s, und vertritt damit wohl die übliche Aussprache.

*mets* = mé.

*mignotie* = mi-gno-tie; Nodier hat das Wort ebensowenig wie die Academie; auch bei Feline und Malvin-Cazal (293) fehlt es, und Bescherelle, der es aufführt, giebt keine Aussprache an.

*mil*, s. m. = mill, ll mouillées. La Fontaine ne mouillait pas l'l.

Je la crois fine, dit-il;  
Mais le moindre grain de mil  
Serait bien mieux mon affaire. Fables I, 20.

*millier* = mi-lié.

*million* = mi-li-on. Siehe über den mouillirten l-Laut, I, 427 etc.

*minahouet* = mi-na-ou-èt'.

*miniature* = mi-ni-a-tu-r', ou, plus ordinairement, mi-gna-tur'.

Ich führe noch die Wörter auf, welche nach Littré in der Poesie mehr Silben haben, als in der Prosa. Ich zähle diese sämtlich auf, da auch bei diesen Angaben Littré nicht konsequent ist, und bei vielen gleich berechtigten Wörtern seinen Zusatz weglässt.

*manducation* = man-du-ka-sion; en vers de cinq syllabes.

*manifestation* = ma-ni-fè-sta-sion; en vers de six syllabes.

*manumission* = ma-nu-mi-ssion;

*maturation* = ma-tu-ra-sion;

*médiation* = mé-di-a-sion;

*méditation* = mé-di-ta-sion;

*mention* = man-sion; en vers de trois syllabes.

*mentionner* = man-sio-né;

*migration* = mi-gra-sion;

} en vers de cinq syllabes.

} en vers de quatre syllabes.

Was die Bindung betrifft, so giebt Littré auch in diesem Heft nichts Vollständiges. Ich gebe die dahin gehörigen Bemerkungen wieder gruppenweis nach den Endungen geordnet.

*Et:* Bei folgenden Wörtern fehlt jede Bemerkung über Bindung: manet, mannet, mansuet, margouillet, masset, mazet, melet, mantonnet, mercoret, milleret, minet, mingrelet.

Bei den folgenden Wörtern giebt er an, dass das *t* nicht bindet, aber das *s* der Mehrzahl: mantelet, marjolet, marmouset, mortelet, martinet, mascaret, menuet, millet, minaret, miquelet.

*Ier:* 1. Keine Angabe über Bindung bei: manglier, mangier, manier, marmolier, matinier, melier, mellier, mantonnier, meunier, meurtrier, minaudier.

2. *l'r* ne se lie jamais; manguier, massier.

3. *l'r* ne se lie jamais; au pluriel, *l's* se lie: manoeuvrier, manufacturier, marbrier, marguillier, marinier, maroquinier, marronnier, matalassier, médaillier, mégissier, ménétrier, menuisier, merisier, métier, millier.

*Er:* 1. Keine Angabe über Bindung bei: masséter, ménager, messenger.

2. *L'r* ne se lie jamais; au pluriel, *l's* se lie: maraîcher.

3. *L'r* ne se prononce et ne se lie jamais: marcher.

*Ard:* 1. Keine Angabe über Bindung bei: mansard, mignard, minard, massard.

2. milliard (mi-li-ar), le *d* ne se prononce et ne se lie jamais; au pluriel *l's* ne se lie pas; des mi-li-ar accumulés; mais quelques-uns la lient: des mi-li-ar-z accumulés.

*At:* 1. Keine Angabe über Bindung bei: maréchalat, margajat, mat, matérat, méat, mécénat, médiat, mélicrat, méplat, ministériat, minorat.

2. *T* ne se lie pas: margaviat, marquisat, mât.

*Ot:* 1. Keine Angabe über Bindung bei: manchot, margot, massot, matagot, minot.

2. *T* ne se lie pas: massicot, mélicot.

3. *T* ne se lie pas; au pluriel, *l's* se lie: marmot, matelot.

*Ut:* Keine Angabe der Bindung bei: merlut.

*It:* Keine Angabe der Bindung bei: manuscrit, maudit.

*Uit:* minuit. *T* ne se prononce et ne se lie jamais.

*Ait:* *T* se lie; au pluriel, *l's* se lie: méfait.

*Aut:* miraut; keine Angabe der Bindung.

*Aud:* maraud, milleraud; keine Angabe der Bindung.

S. 1. l's se lie: marais, marquis, matelas, mépris, mets.

2. Keine Angabe der Bindung bei: mânes, margotas, mauvais, mauvis, mégis, merlus, mesquis, mis.

*Eux*: Keine Angabe der Bindung.

*milord* = mi-lor; le d ne se prononce et ne se lie jamais; au pluriel, l's ne se lie pas: des mi-lor anglais; cependant quelques-uns la lient.

*marabout* = ma-ra-bou; le t ne se prononce et ne se lie pas.

*marchepied* = mar-che-pié; le d ne se lie jamais; au pluriel, l's se lie.

*médecin* = mé-de-sin; } l'n ne se lie pas; au pluriel, l's se lie.  
*menton* = manton; }

Diese letzten Anmerkungen fallen um so mehr auf, als Littré nirgends (mit Ausnahme der I, 426 angeführten vereinzelt Fälle) die Bindung oder Nichtbindung der nasalen Endungen anführt.

In Bezug auf die Bindung sagt Littré in seiner Vorrede p. XV:

Il est encore un point par où notre prononciation tend à se séparer de celle de nos pères et de nos aïeux, je veux dire des gens du dix-huitième et du dix-septième siècle: c'est la liaison des consonnes. Autrefois on liait beaucoup moins; il n'est personne qui ne se rappelle avoir entendu les vieillards prononcer non les Êtâ-z-Unis, comme nous faisons, mais les Êtâ-Unis. A cette tendance je n'ai rien à objecter, si non qu'il faut la restreindre conformément au principe de la tradition qui, dans le parler ordinaire, n'étend pas la liaison au delà d'un certain nombre de cas déterminés par l'usage, et qui, dans la déclamation, supprime les liaisons dans tous les cas où elles seraient dures ou désagréables.

Littré musste also mindestens bei allen den Wörtern mit stummen Endkonsonanten, bei denen der Sprachgebrauch Bindung verlangt, eine hierauf bezügliche Anmerkung hinzufügen. Das thut er nun aber nicht, wie ich gezeigt habe. Viele dieser Wörter sind ohne jede Anmerkung, andere haben die Bemerkung, dass ihr Endkonsonant nicht bindet; während Littré doch nur die bindenden Wörter hätte zu berücksichtigen brauchen. Freilich wären die vielfachen Einzelheiten der Bindung dabei ohne besondere Anmerkungen nicht zu erschöpfen; es ist dies ein Capitel der Aussprache, das (wie auch Feline beweist) lexikographisch kaum zu bearbeiten ist.

Im Folgenden will ich den Versuch machen, die Regeln der

Bindung in gedrängter Kürze anzugeben, um mich bei weiteren Betrachtungen des Littré'schen Wörterbuches darauf berufen zu können.

### La liaison, die Bindung.

Dies der technische Ausdruck für die Operation der engen Verschmelzung zweier Wörter in der weiter anzugebenden Art. Obwohl die Bindung, die schon das Lateinische kannte, der Sprache von je eigen war, obwohl schon die Grammatik des 17. Jahrhunderts die meisten der dahin gehörigen Regeln bei den einzelnen Consonanten giebt, so habe ich jedoch bis zum Anfang dieses Jahrhunderts das Wort *liaison* in der hier gemeinten Bedeutung nicht gefunden. Das *Dictionnaire de l'Académie*, das *Dictionnaire universel* von Furetière. 1727, Gattal (ältere Auflage) kennen diese Bedeutung des Wortes nicht; noch Catineau (1812) bezeichnet die Bindung mit *Union des mots*; doch Dubroca in seinem *Traité de la prononciation des Consonnes et des voyelles finales* (1824) braucht die Wörter *liaison* und *lier* in der hier üblichen Bedeutung.

Littré giebt im Wörterbuch folgende Erklärung: *Liaison, il se dit de cette particularité propre à la langue française, par laquelle la dernière lettre d'un mot se joint au mot suivant. Dans grand homme, le d fait liaison et on prononce: gran-thomme.*

Bindung ist also die Verschleifung zweier Wörter zu einem; sie kann somit nur eintreten, wenn dieser Zusammenziehung nichts im Wege steht, wenn die beiden Wörter nothwendigerweise und untrennbar verbunden sind (Gir. Duvivier, *Gramm.* I, p. 19, not. 5; Malvin-Cazal 265). Dubroca (p. 7) sagt: *En général pour qu'il y ait un juste motif d'établir une liaison quelconque entre deux mots, il faut qu'il existe, entre ces mots, un rapport grammatical et immédiat, et il y a rapport, dans ce sens, toutes les fois que les mots se modifient, se regissent, ou qu'ils se qualifient mutuellement.*

Gehören zwei Wörter derartig zusammen, sind sie also so zu sprechen, dass der Sinn der Rede keine Pause zwischen ihnen gestattet, so binde man; in den Fällen aber, in denen der Sinn der Rede eine solche Pause gestattet, oder sogar nothwendig macht, darf, wenigstens in der Prosa der Umgangssprache, keine Bindung statthaben.

Es lassen sich die folgenden allgemeinen Regeln für die Bindung aufstellen, die freilich manche Ausnahmen zulassen, und bei denen man ausserdem nicht vergessen darf, dass die Harmonie der Laute nicht

durch die Bindung leiden darf, une irrégularité est préférable à une discordance de sons. In zweifelhaften Fällen unterlasse der Fremde daher die Bindung in der Umgangssprache lieber ganz.

In ganzer Menge gelten die Regeln der Bindung überhaupt nur für den *style soutenu*; für die Umgangssprache sind Abweichungen nicht nur erlaubt, sondern sogar geboten, wenn man sich nicht den Tadel der Affektirtheit zuziehen will.

Malvin-Cazal sagt darüber: Plus la conversation prendra un certain degré d'élévation, plus il sera convenable de faire les liaisons indiquées précédemment.

Au contraire, plus la conversation descendra au ton familier, plus les liaisons deviennent affectées et ridicules; telle est par exemple, la seconde personne du singulier, principalement dans les verbes qui finissent par une syllabe muette, comme dans: tu aimes | à rire. — Tu chantes | à merveille. — En effet le tutoiement qui dénote presque toujours la familiarité, s'allie mal avec le ton mesuré de la haute conversation. Cette observation est d'autant plus nécessaire, qu'il y a beaucoup de personnes qui croiraient manquer d'une manière particulière aux règles de la prononciation, si elles oubliaient de faire sentir une seule consonne devant une voyelle suivante. Les liaisons pour la première personne du singulier ne sont pas exemptes non plus d'affectation, surtout quand on s'applique à n'en omettre aucune etc. p. 478.

Aehnlich spricht sich Lesaint (181) aus: Dans la conversation, la liaison des mots est en quelque sorte arbitraire: elle s'observe suivant le degré de familiarité. Il y a sans doute certaines liaisons que le rapport des mots rend indispensables; mais ce serait marquer de l'affectation et du pédantisme, et prouver que l'on ignore le bon usage, que de faire toutes les liaisons sans discernement. On ne doit jamais perdre de vue qu'une conversation familière admet une foule d'hiatus, qui contribuent à donner de la grâce et du naturel à la conversation. Les personnes bien élevées, loin de craindre ces hiatus, les font au contraire avec connaissance de cause, parceque le débit se trouve ainsi dégagé d'une infinité de sons souvent discordants. — Moins familière, la conversation est moins négligée, et la liaison des mots est par conséquent, plus observée; néanmoins, il ne faut pas lier tous les mots comme on le fait dans la déclamation, dans la lecture publique etc.; en un mot, il ne faut pas s'éloigner du naturel. — On prouve, dans la conversation, qu'on est initié aux usages de la bonne société, quand on ne

fait que les liaisons rigoureusement indispensables; on prouve, au contraire, que l'on manque d'usage, quand on fait toutes les liaisons.

*La lecture simple* doit ressembler à la conversation: on ferait disparaître tout l'attrait d'une nouvelle, tout le charme d'un roman etc., si l'on observait dans cette lecture d'autres règles que celles de la conversation.

Il ne peut en être de même dans *la lecture des ouvrages sérieux*: ce serait mettre le style sublime de Bossuet au niveau du style simple, que de lire un de ces discours comme on lit un roman; — toutes les beautés du meilleur poëme passeraient inaperçues dans une lecture négligée où la liaison des mots ne serait pas observée.

Mais c'est surtout dans *le discours public et dans la déclamation*, que toutes ces règles doivent être suivies, avec une exactitude scrupuleuse.

Ich füge dem noch hinzu, was schon der Abbé d'Olivet (Prosodie française 1783) sagt: La prose souffre les hiatus, pourvu qu'ils ne soient ni trop rudes, ni trop fréquentes. Ils contribuent même à donner au discours un certain air naturel: et nous voyons en effet, que la conversation des honnêtes gens est pleine d'hiatus volontaires, qui sont tellement autorités par l'usage, que si l'on parlait autrement, cela serait d'un pédant, ou d'un provincial. Auf diesen Ausspruch verweist auch Littré am Schluss der oben citirten Stelle seiner Vorrede.

### Allgemeine Bindungsregeln.

Man bindet:

1. Den Artikel vor dem dazu gehörigen Substantiv oder Adjectiv.
2. Das Fürwort vor dem dazu gehörigen Hauptwort oder Eigenschaftswort.
3. Das Eigenschaftswort und Zahlwort vor dem dazu gehörigen Hauptwort oder Eigenschaftswort.
4. Das persönliche Fürwort in allen seinen Fällen, wenn der Sinn keine Pause möglich macht; besonders in der Frage nach dem Verb, z. B. *ort-ils? dort-elle?*
5. Das Hülfszeitwort vor dem Adverbium, Participium, Adjectivum etc.
6. Das Adverbium (wozu auch die Negationen *pas, jamais* gehören) vor dem von ihm bestimmten Worte.
7. Das Substantiv im Plural vor dem zu seiner Bestimmung dienenden Eigenschaftswort.



Im Singular wird in diesem Falle ein End-s in der Conversation nicht gebunden.

8. Das Verbum vor dem Objekte. Siehe unter S und T.

9. Die Präposition vor dem von ihr abhängigen Fall.

10. Die Konjunktion und das Relativum dont vor ihren Sätzen.

11. Wörter, welche zusammen eine idiomatische Verbindung der Art eingehen, dass sie gemeinschaftlich die Stelle eines Begriffes vertreten.

Die hierhergehörigen Einzelheiten, besonders die Ausnahmen von diesen Regeln, werde ich unter den einzelnen Buchstaben besprechen.

Es ist noch zu bemerken, dass in einzelnen Fällen durch die Bindung auch ein Lautwechsel veranlasst wird.

Während c, g und q stets mit dem k-Laut binden, ändert d seinen Laut in t, s und x werden zu weichen z, r verliert seinen starken Laut, und f theilweis zu v.

Im Folgenden betrachte ich nur den Fall, den man gewöhnlich und hauptsächlich unter Bindung versteht, die Verschmelzung zweier Wörter, von welchen das erstere mit einem stummen Konsonanten endet, der bei der Bindung wieder auflebt und hörbar wird. Ich gebrauche folgende Abkürzungen: M. = Malvin-Cazal, D. = Dubroca, St. = Steffenhagen, Le. = Lesaint, Li. = Littré.

### B.

Das stumme End-b wird niemals gebunden. (Malvin, Dubroca, Steffenhagen, Lesaint etc.)

### C.

Das stumme c bindet wie k in:

De broc\_en bouche. Li., M., St.

de bric\_en broc. M.

de bric\_et de broc. St., Li., M.

bric-à-brak. Li.

croc\_en jambe. Li., M., D., St.

de clerc\_à maître. Li., M., D., St.

Dubroca bindet überhaupt clerc; er bindet auch die Substantive blanc, banc und jone, bei denen M., Li., St., Le. die Bindung verwerfen.

Doch du blanc\_au noir. Li., M., St., D.

franc adj. z. B. un franc\_étourdi. L., M., St., D.

In dem Worte *instinct*, dessen *t* stumm ist, bindet das *c*: D., M., Li., St.

Malvin-Cazal will auch das *c* von *vaine* (*vainere*) und *convainc* (*convaincre*) binden, Lesaint nicht.

Pore-épie. M., D., St., Le.

### D.

D in der Bindung lautet wie *t*.

*Aid*: laid nur vor Substantiven. M., D., Li.

*and*: Nur in Adjektiven vor ihrem Substantiv. M., D., St. Malvin führt noch an: Il est tout à la fois friand et gourmand. Littré hat bei *friand* keine Bemerkung über Bindung.

*end*: Als Endung der dritten Pers. sing. (*il apprend, vend, s'assied* etc.) D., M.; von den Formen *perd* und *reperd* bindet noch M. d nur im *style soutenu*. Dies möchte wohl von allen diesen Formen gelten. Die Verbendung *d* vor *il, elle, on, ils, elles* bindet stets (M. D., St., Le.)

*ond*: In Adjektiven vor ihrem Substantiv D., St.; M. führt jedoch noch an: *profondet sublime, de fond\_en \_comble*; letzteres auch St., Le., Li.

*oid*: *froid*. M., D.

Ausnahme: Il fait un froid | *âpre*. — Un froid | *aigu*. — Il y a du froid | *entr'eux* ou *entr'elles*. — Un froid | *excessif*. — C'est un orateur froid | *et plat*. —

Littré sagt bei *froid* s. le *d* ne se lie pas dans la conversation. Beim Adjektiv *froid* erwähnt er der Bindung nicht.

*ied*: Il a un pied-à-terre à Paris. — Tenir pied-à-boule. — Il est armé de pied-en cap. M., D., Le.

*ord*: *nord-est, nord-ouest*. D., St., Le. Hier behält *d* seinen Laut.

### F.

Dubroca, 87: La propriété du *f* est de se changer toujours dans la liaison en sa consonne faible, *v*; delà, nous sont venus les mots: *neuv'heures, neuvième; neuvièmement, que l'on a dû prononcer autrefois neuf heures, neuvième, neuvièmement, du mot numéral, neuf, dont ils sont composés, mais que l'euphonie, a tellement consacrés, que l'orthographe même s'est adaptée, du moins pour les deux derniers, à leur prononciation. Beaucoup de personnes qui ignorent le principe du change-*

ment du f en v dans la liaison, y font entendre la première consonne, et disent, par exemple: Un moti-f'important, — un excèssi-f'embonpoint. Cette prononciation n'est point dans le génie de la langue française; elle lui donne un air sauvage, elle la *germanise*, en quelque sorte, car c'est ainsi que les Allemands, les Suisses, et les autres peuples du Nord prononcent nos liaisons du f. Le changement de cette consonne en v, dans ce cas, est une des plus heureuses modifications introduites dans notre langue; l'énonciation en est douce, facile, et elle enchaîne les mots par une articulation dont l'oreille est toujours flattée. Le seul ménagement qu'elle exige, c'est qu'elle ne soit jamais trop forcée. Quelque faible que soit le v, il perd encore de sa consistance dans la liaison. C'est le lieu le moins sensible de nos mots, et celui qui demande le moins d'insistance et d'expression.

Er bindet selbst das laute f in der Art, z. B. sau-v'un seul, un chè-v'intrépide etc.

Die übrigen französischen Orthoepisten nehmen diese Lautwandlung nur beim Zahlwort neuf an.

In *éteuf* wird in der Poesie das f gleichfalls gebunden. M., St. Littré scheint es überhaupt binden zu wollen; er sagt l'f ne se prononce pas, si ce n'est quand le mot qui suit est une voyelle ou une h muette.

## G.

Wenn dieser Laut bindet, lautet er wie k.

In *rang, sang, long, oblong* (M., D., St.)

Lesaint und Hanfann wollen es nur im style soutenu binden.

In *bourg* (Dubroca auch in faubourg; was nach M., Li. verwerflich ist.)

In *Malboroug* nach Malvin-Cazal p. 449.

## M. N.

Diese Laute würden hier nur in nasalen Endungen zu berücksichtigen sein, ich verweise auf I, 418.

## P.

*Trop, beaucoup.* D., M.

Lesaint, Littré lassen die Bindung nur im style soutenu zu.

*coup, tout-à-coup* M. (tout-à-cou-p'on ne le vit plus.) Malvin sagt: Comme la liaison du p dans *coup, contre-coup, tout à coup,*

quoique régulière, offre néanmoins à l'oreille quelque chose d'un peu dur, on doit s'attacher à en adoucir la force dans le discours soutenu, et à la rendre presque nulle dans la conversation. L'exemple des personnes qui parlent bien et qu'on écoute avec le plus de plaisir, nous confirme dans cette observation.

Litré bindet coup überhaupt nie, Lesaint nur vor seinem Eigenschaftswort. Dubroca dagegen bindet *coup* stets.

## R.

Malvin-Cazal 391: L'r est une de nos articulations les plus agréables; elle adoucit en outre presque toutes nos voyelles quand sa touche s'unit à elles; liaison qui s'exécute par une sorte de prolongement doux et peu sensible du son qu'elle rend, ou moyen de celui des voyelles qui la précèdent.

1. Die Adjective auf *er* und *ier* vor ihrem Substantiv.

2. Die Infinitive auf *er* und *ier* im style soutenu.

Ueber die Aussprache des vorhergehenden e sagt Malvin-Cazal 393: Dans cette prononciation, où l'r se lie, l'e inaccentué qui la précède prend constamment le son de è moyen demi-ouvert, tant dans le discours soutenu que dans la conversation.

Für diejenigen, denen Malvin's Werk nicht zur Hand ist, bemerke ich dass der hier bezeichnete Laut in der ersten Sylbe von pelleterie, bellement, netteté, cesserai etc. vorkommt.

## S.

S bindet stets mit dem z-Laut.

Bindet in der Poesie und im style soutenu stets, wenn keine Pause nach dem Worte eintritt und wenn die Harmonie nicht leidet; im letzteren Fall kann man wohl durch eine leichte Pause die Bindung umgehen.

Dubroca und Malvin-Cazal binden stets mit folgenden Ausnahmen:

|                   |                 |          |
|-------------------|-----------------|----------|
| Des (vos etc.)    | oui et des non. | } D., M. |
| Sur les           | une heure.      |          |
| Sur les           | onze heures.    |          |
| Volontiers        |                 |          |
| Près   z. B. près | à près.         | M.       |

In der zweiten Person sing. des Présent der Verben auf *er* bindet M. das s nicht in der Conversation; z. B. tu aimes | à rire.

Legs | in der Einzahl. D.

Se battre corps | à corps. }  
 périr corps | et biens. } D.

Lesaint bindet im style soutenu nicht:

1. Wenn eine Härte eintritt, z. B. arcs | -en-ciel; Ils sont partis hors | un viellard infirme etc.

2. In Eigennamen z. B. Paris | est le centre du bon goût. Ausgenommen: Jésus; Jésus à la montagne des oliviers.

Von der Umgangssprache sagt er: Dans la conversation familière, la consonne finale *s* reste le plus souvent muette; et ne fait liaison que quand le mot qu'elle termine, et le mot qui suit, sont si étroitement liés qu'on ne pouvait les séparer sans détruire tout-à-fait le sens des phrases.

Er bindet also die attributiven Bestimmungen mit ihrem Hauptwort, wenn dasselbe folgt; hält aber, je nach der Vertrautheit der Umgangssprache, das Binden des *s*, wenn das Hauptwort dem Eigenschaftswort vorangeht, nicht für geboten.

Das *s* der Substantive vor allen andern Wörtern bindet er nicht.

Das *s* der persönlichen Fürwörter vor ihrem Verb. Das *s* der Fürwörter: celles, les miens, les miennes, les tiens, les tiennes, les siens, les siennes, les nôtres, les vôtres, les leurs, lesquels, lesquelles, plusieurs, quelques-uns, quelques-unes, les uns, les unes, les autres, bindet er nicht.

Auch das *s* der Verbendungen bindet er nicht; ebenfalls nicht das *s* der Präpositionen, Konjunktionen und Adverbien.

Er fügt hinzu: Bien que la liaison des mots soit observée avec plus de soin dans une conversation où le ton familier n'est pas permis, néanmoins on évite de faire entendre l'*s* finale toutes les fois que cette consonne doit produire un ton désagréable à l'oreille; par exemple, on la laissera muette quand elle viendra, dans la prononciation, immédiatement après une consonne articulée, comme dans à travers un champ, rocs escarpés, coqs engraisés, vers une ville, toujours en écrivant, corps à corps, pages écrites, taxes annuelles, herbes arrachées, blocs épais, plaques usées, des topazes admirables, des roses entr'ouvertes, corps affreux, des plaisirs inconnus, des cours étrangères, des clercs intelligents etc.

Nous venons de donner un aperçu des règles que l'on observe ordinairement dans la conversation à l'égard de la liaison des mots terminés par *s*; toutefois, il ne faut pas perdre de vue que cette liaison

est en quelque sorte arbitraire. La première loi que se font les personnes qui ont l'usage de la bonne société, c'est de donner à leur langage, dans la conversation, un air naturel et sans recherche. Mais s'il faut éviter de lier les mots, quand il doit résulter de cette liaison une apparence d'affectation, il faut de même éviter les hiatus qui peuvent donner à la conversation un air de liberté ou de familiarité que ne comportent point les circonstances.

Aus dem Vorhergehenden möchte schon ersichtlich sein, dass das Binden des s, obwohl es von allen Konsonanten nächst t am häufigsten eintritt, in vieler Beziehung sichern Regeln nicht unterworfen ist, sondern dass es meist dem im Verkehr mit gebildeten Franzosen geübten Sprachgefühl überlassen bleibt, ob Bindung eintreten muss oder nicht.

Steffenhagen hat sich ebenfalls bemüht, Bindungsregeln für diesen Konsonanten aufzustellen. Ich will dieselben hier kurz wiedergeben, da das treffliche Buch von Steffenhagen selten und wenig bekannt ist.

S bindet wie Z:

1. Als bestimmendes Attributiv vor dem bestimmten Substantiv.

Ausnahme: Es bindet nicht vor yachts, yaws, yatagans, yatisi, yoles, yuccas, arouges, uhlans, oui, ouicous, ouates, onze, onzième, une (vers les une heure).

2. Bestimmende Adverbia vor ihren Adjektiven und Verben.

Auch pas vor un, une, encore und pis vor encore. Volontiers bindet nie.

3. Die Präposition vor dem von ihr bestimmten Wort.

4. Das Substantiv in der Mehrzahl vor dem zu seiner Bestimmung dienenden Adjektivum. Steht das Substantivum in der Einzahl, so wird das s im familiären Ausdruck und in der leichten Unterhaltung verschwiegen.

NB. Dieselbe Bindung findet statt, wenn das attributive Objekt als Adjektiv sich dem Hauptobjekte anschliesst, z. B. avoir les mains\_ouvertes. Je reconnais ces ouvrages\_excellents etc.

5. Das auf s auslautende Substantiv vor einer Präposition mit dem Kasus mit dem Werthe eines Attributes. Hat die nachfolgende Präposition mit dem Kasus den Werth eines Objectes, so verschweigt man in der Regel in der Konversation das s am Ende des Substantivs und lässt es nur laut werden in dem discours soutenu und in der Poesie, um den Hiatus zu vermeiden. Z. B. des tabacs\_en carotte, des terres\_en friches, des rosiers\_en fleur. (Acad.) — Dagegen il se bat les flancs

avec sa queue; in der Konversation flancs | avec, im discours soutenu aber flancs\_avec.

Ausnahme: Les arcs | -en-ciel. Acad.

6. Das Plural-s des Subjektes wird stets zur nachfolgenden Kopula (Verbum) oder zu dem ihr vorausgehenden Pronomen hinübergezogen, sobald ein Pronomen Subjekt ist; ist dagegen ein Substantivum Subjekt, so geschieht dies in der Konversation nicht, wohl aber in der feierlichen Rede und in der Poesie, z. B. Nous\_avons, vous\_avez, ils\_ont, elles\_auraient, nous\_en avons, vous\_y pensez. Dagegen les grands\_hommes\_ont etc. in der Konversation; im style soutenu aber les grands\_hommes\_ont etc.

7. Das s am Ende der Formen der Hülfszeitwörter lautet das nachfolgende Participium an oder dessen vorausgehendes bestimmendes Adverbium, wenn das eine oder das andere mit einem Vokale anfängt. Z. B. tu as\_eu; je l'aurais\_encore entendu.

8. Das s am Ende der Prädikatsform, sei diese nun Verbum, Adjektiv oder Substantiv, lautet als Pluralform stets zu dem nachfolgenden Objekte an, wenn letzteres mit einem Vokale anfängt, sei das Objekt ein Adverbium, ein Kasus oder eine Präposition mit dem Kasus, oder auch ein Infinitiv mit oder ohne Präposition; ist dagegen das Prädikat eine Singularform auf es, so wird in den bezeichneten Fällen das s am Ende in der Konversation verschwiegen, im discours soutenu und in der Poesie aber laut, die übrigen Singularformen aber machen ihr s überall vor dem Vokale laut, wie die Pluralformen; z. B. Nous\_avons\_hier dans notre maison etc. — Nous voyons\_un animal. — Des enfants chers\_à leurs parents. — Des jardins ouverts\_au public. — Nous croyons\_entendre une voix. — L'argent que vous avez\_à payer. — Je suis\_en embarras. — Je sais\_écrire. — Tu te plais\_à le mettre en colère. — Je me plais\_ici; je me déplaïs\_ici; — dagegen tu aimes | à rire, tu joues | avec prudence in der Konversation; im style soutenu bindet auch hier das s.

NB. Der Imperativ auf s lautet zu dem nachfolgenden als Enklitika mit ihm verbundenen Pronomen immer an; z. B. vas\_y, donne\_en.

9. Alle Formen des konstruirten (tonlosen) persönlichen Pronomens, sobald der Sinn keine Pause nothwendig macht; z. B. je les\_ai, je les\_avais vus. — Qu'avez-vous\_à répondre?

10. Sind in einem Satze mehrere Objekte hinter einander, so binden dieselben ihr s nur in der Poesie, nicht in der Konversation.

Ausnahme: In der Konversation binden alle diejenigen idiomatischen Verbindungen, in denen ein Begriff durch mehrere Wörter repräsentirt wird. Ist vor dem *s* ein Endkonsonant laut, so bleibt *s* stumm; z. B. *corps* | à *corps*.

11. Die Konjunktion macht ihr *s* am Ende vor dem nachfolgenden Vokale laut.

12. Wenn *et* zur Verbindung zweier Wörter dient, von denen das erste auf ein *s* ausgeht, so wird dies *s* vor *et* im discours soutenu und in der Poesie zur Vermeidung des Hiatus laut; in der Konversation hängt das Lautwerden davon ab, wie innig die beiden Wörter mit einander verbunden sind; ist eine Pause vor *et* zulässig, so wird das *s* nicht laut, z. B. *les grands* et *les petits chevaux*. — *Messieurs* et *mesdames*. — *Messieurs* et *mes chers collègues*. — *Les uns* et *les autres*. Aber *périr corps* | et *biens*.

Gegen manche dieser theilweis complicirten Regeln liessen sich wohl Einwendungen machen; doch, obwohl sie zeigen, dass ihr Verfasser die Sache gründlich durchdacht hat, sind sie im Ganzen nicht praktisch und geben nur den Beweis, dass diese schwankende, vielfach vom Geschmack abhängige Frage nicht in einfache Regeln gebracht werden kann. Littré, der Lexikograph, wird noch weniger, wie die angeführten Orthoepisten, Klarheit in die Sache bringen, da er nur die Wörter einzeln, nicht in ihrer verschiedenen Zusammenstellung mit andern Wörtern betrachtet und Verbformen gar nicht berücksichtigt. Schon die grosse Zahl der in den früheren Kapiteln dieser Betrachtungen angeführten Wörter auf *s*, in denen Littré theils nichts über Bindung sagt, theils kurz angiebt, sie binden überhaupt oder im style soutenu, werden diese Behauptung hinlänglich stützen. Was nützt die Bemerkung: *l's se lie*? Bindet *bourgeois*, *cabas*, *coutelas*, *damas* etc. vor jedem vokalisch anlautenden Wort? Das will Littré damit wohl nicht behaupten. Dasselbe Wort kann in einem Falle binden, in vielen andern aber nicht, wie obige Regeln zeigen.

Besonders für *s* gilt das schon mehrfach Erwähnte, wofür ich hier noch einen neuen Beleg bringen will. Restant Prim. d. Gr. 447: *Dans la prose commune et dans le discours ordinaire ce serait une affectation ridicule que de vouloir prononcer les consonnes finales aussi exactement que dans les vers et dans le discours soutenu, c'est-à-dire, dans les discours prononcés en chaire, au barreau, au théâtre français ou en d'autres occasions qui demandent de la gravité et de la noblesse.*



Der Fremde wird daher wohlthun, in der Unterhaltung auch die Bindung des *s* möglichst zu beschränken. Die übermässige Bindung des *s* und *t*, ja die Einschlebung eines dieser Konsonanten, wo er gar nicht vorhanden, ist ja bekanntlich ein Hauptfehler in der Sprache des gewöhnlichen Mannes in Frankreich (*faire des cuirs*).

### T.

Nächst *s* ist *t* derjenige Endkonsonant, welcher am häufigsten gebunden wird; doch auch hier sind praktische Regeln schwer zu geben, auch hier entscheidet vielfach ein gebildetes Sprachgefühl; ja die Unsicherheit ist hier theilweis noch grösser wie bei *s*; ich vermag daher auch hier nicht sichere Regeln aufzustellen, sondern kann nur mittheilen, was die bekannten Orthoepisten darüber bringen. Wie unsicher selbst Franzosen über diese Bindung sind und wie leicht ein zartes Ohr durch gewisse Bindungen unangenehm berührt wird, zeigt eine Bemerkung Dubroca's: *J'entends tous les jours au théâtre lier les mots, sort, mort, transport, art, désert etc. J'avoue que je ne puis approuver la liaison du t dans ces finales, que je la regarde comme opposée au génie de la langue française, et destructive de l'euphonie qui en a réglé la prononciation. Je ne vois pas en effet quel charme, quelle douceur on peut trouver dans ces liaisons: cette mor-t'est affreuse, — un sor-t'agréable, — un effor-t'impossible, — un transpor-t'aveugle, — un désert-t'aride; surtout, je le répète, quand la liaison peut tomber sur une des consonnes qui fournit les liaisons les plus coulantes, sur le r, et qu'en prosodiant exactement, comme on le doit, ces finales, on a les moyens de leur donner toute la plénitude et toute l'énergie qu'elles demandent. On oublie trop que le principe des liaisons est particulièrement fondé, dans notre langue, sur le besoin d'en adoucir la prononciation, et d'en faire disparaître les sons trop durs. On exagère, on applique à faux les règles qui ont été établies pour cela; et, faute de discernement, on parvient à restituer au langage toute l'âpreté de sa première origine.*

Hanschid, *Dict. Gramm.* p. 223 giebt eine Anzahl Regeln über die Bindung des *t* in den verschiedenen Endungen; diese hat er entweder dem Dubroca'schen Werke selbst, oder dem nach letzteren gearbeiteten Büchelchen von Brandon entnommen; ich berücksichtige sie daher nicht. Auch Hamann's Regeln (*Leitfaden zur Erlernung der französischen Aussprache II*) sind nicht erschöpfend.

Durchdachter, wemgleich aus dem schon eben angegebenen Grunde auch nicht erschöpfend und praktisch, sind die folgenden Regeln von Steffenhagen.

T bindet:

1. Im Adverbium vor dem von ihm bestimmten Wort.

2. Das bestimmende Adjektiv oder Zahlwort vor dem bestimmten Substantiv.

NB. Das *t* der Substantive vor bestimmenden Adjektiven wird in der Konversation nicht laut. Die Poesie vermeidet im Ganzen dergleichen Fälle; wenn sie vorkommen, muss zur Vermeidung des Hiatus das *t* zum folgenden Worte anlauten.

3. Die Präposition vor dem Kasus.

4. Die Konjunktion oder das konjunktionelle Adverbium zu Anfang des Satzes. — Aussitôt<sub>t</sub> il s'en alla. — Incontinent<sub>t</sub> il partit. Deshalb auch dont<sub>t</sub> il . . ., dont<sub>t</sub> elle . . ., weil dont zugleich den Werth der Konjunktion hat.

Diese Regel wie die meisten der übrigen finden sich schon in dem *Traité de la Grammaire françoise par l'Abbé Regnier Desmarais*, p. 57 etc. (1707).

Ausnahme. Die Konjunktion *et* lässt zum Unterschiede von dem Verbum *est* ihr *t* vor einem Vocale nie laut werden.

5. Alle idiomatischen Verbindungen: zunächst alle Verbindungen, die mittelst eines Bindestrichs zusammengehalten werden; z. B. guet-apens; dann aber auch alle solche Wörter, die ohne Pause hinter einander gesprochen werden müssen; z. B. de haut<sub>t</sub> à bas oder en bas; tôt<sub>t</sub> ou tard; tant<sub>t</sub> et plus; autant<sub>t</sub> ou plus. — Pont<sub>t</sub> à Mousson.

NB. Eben wegen der engen Verbindung wird in Interrogativ-Sätzen das Pronomen durch ein Tired mit dem Verbum zusammen gehalten. Endet die dritte Person eines solchen Verbuns mit *t*, so lautet es vor *il*, *elle*, *on*, *ils*, *elles* an; endigt es mit einem stummen *e*, so wird ein *t* euphonique eingeschoben. Auf ähnliche Weise ist aus *ma ante* geworden *ma tante* (Diez, *Gramm. der rom. Spr.* I, 264 — *Ante* i. e. *amita*, englisch *aunt*).

6. Das Verbum auxiliare in der dritten Person vor seinem Particip hat sein *t* vor einem Vokale laut.

7. Das Verbum oder Adjektivum mit *t* ausgehend wird vor seinem mit einem Vokal anfangenden Objekte in dem Falle ein lautes *t* bekommen, wenn dem *t* ein Vokal vorhergeht; geht aber ein Konsonant

vorher, so bleibt das *t* besser stumm, z. B. *se serait à vous. Prêt à vous obéir*; — aber *il part | aujourd'hui etc.*

Ausnahme. Endigt das *t* einen Nasenlaut, so lautet es besser den folgenden Vokal an, weil das Zusammenstossen des Nasenlautes mit dem Vokale eben so unangenehm sein würde, als wenn zwei Vokale zusammenträfen; z. B. *s'il vient à partir.*

NB. Die Verbalform auf *ent* lässt in der Konversation das *t* nicht laut werden; z. B. *ils aiment | à rire.*

Levisac, Gramm. I, 59. Si cette terminaison est suivie d'une voyelle, le *t*, selon quelques personnes, doit sonner. Elles veulent que *ils aiment à rire* se prononce *il-zaiment'à rire*; mais ce ne doit être que dans le discours soutenu.

Siehe dagegen unten Dubroca und Malvin-Cazal. Auch Lesaint, p. 230 bindet hier. Restant (Principes de Gramm. p. 448 etc.) dans la prose commune et dans le discours ordinaire, ce serait une affectation ridicule de vouloir prononcer ces finales aussi exactement que dans les vers; on peut prononcer *ils donnent à manger* comme *s'il y avait il donne.*

Dieses Beispiel ist jedenfalls schlecht gewählt, da hier der *d*-Laut vor dem *t*-Laut freilich einem französischen Ohre nicht angenehm klingen würde.

8. Die Wörter *sept* und *huit* haben immer ein lautes *t* vor Vokalen und stummen *h*.

9. Das Wort *vingt*, an sich mit stummem *t*, wird laut, in *vingt un* bis *vingt-neuf*; ferner vor Substantiven und Adjektiven, die vokalisches anlauten.

Auch Gruner (Schulgrammatik der französischen Sprache, 1863) giebt in seiner trefflichen Lautlehre einfache Regeln:

1. Das Attribut vor dem Substantiv.
  2. Das Verb vor einem unmittelbaren Bestimmungswort.
  3. Das Adverb vor einem dadurch bestimmten Worte.
  4. Die Präposition vor dem regierten Wort.
  5. Die Konjunktion vor dem unmittelbar damit verbundenem Worte.
- Ausnahme *et*.

Das Schluss-*t* des Substantivs wird meist nur in der Poesie und gehobenen Rede, aber nicht in der Konversation, mit dem folgenden Adjektiv, und noch weniger mit andern Wörtern zusammengezogen. Die Schleifung muss jedoch unterbleiben, wenn dadurch eine Zwei-

deutigkeit entsteht. Z. B. l'avocat avait déjà parlé, zu verwechseln mit l'avocat t'avait etc.

Endet das Substantiv auf einen Nasallaut, so wird das *t* in den Fällen 1 — 5 (besonders vor dem Adjektiv) geschleift.

In den Substantiven chant, éléphant, gant, artichant, assaut, haut, héraut, levraut, quartaut, saut bindet *t* nicht; ebenfalls nicht in der Endung ât.

Die Adjektive, Adverbien und Verben, die auf einen Nasenlaut ausgehen, werden ebenfalls geschleift.

Bei der Endung *rt* mit vorhergehendem Vokal findet die Schleifung mit *r* statt und das *t* bleibt stumm.

Dubroca und nach ihm Malvin-Cazal haben die Bindung des *t* eingehend behandelt, und einen praktischen Weg eingeschlagen, wie Lesaint, der ebenfalls eingehend diese Bindung bespricht, indem sie die einzelnen Endungen gesondert betrachten.

Littré kann natürlich im Wörterbuch Verbformen auf *t* nicht berücksichtigen; ist aber, wie ich gezeigt habe, auch sonst nicht genau in Angabe der Bindung. Ich gebe im Folgenden die einzelnen Endungen nach Dubroca und Malvin-Cazal, und werde auch auf Littré dabei Rücksicht nehmen.

Ich werde nur die Endungen anführen, deren *t* stumm ist.

*Aient*: *t* bindet. D., M., Le.

*aint* in Adjektiven und Verben, wenn keine Pause eintritt. M. D.

*ait* bindet stets. D., M.

Littré bindet bienfait, attrait etc.; forfait nicht in der Konversation.

*ant*. Diese Endung, welche verschiedenen Wortklassen angehört, bietet mannigfaltige Schwierigkeiten. Littré hat das wohl gefühlt, und daher bei den meisten Wörtern gar keine Angabe über Bindung gegeben. Er bindet bei avant und devant.

Dubroca bindet die hierher gehörigen Substantive nur vor ihren Eigenschaftswörtern; die Verben und Adverbien jedoch stets. Malvin-Cazal sagt: Les substantifs *ant* ne sont susceptibles de liaison que lorsqu'ils sont immédiatement suivis d'un adjectif, ou de la conjonction *et*, ou d'un article, ou d'une préposition, qu'aucun signe de ponctuation ne sépare. Dans tout autre cas, et pour peu qu'il y ait lieu à un court repos entre les deux mots, on ne les lie pas.

Mais les adjectifs ou autres équivalents suivis d'un régime ou complément inséparable, tels que substantifs, articles, prépositions, conjonctions etc. se lient toujours.

Quand aux participes présents singuliers, il y a toujours liaison du t.

Dubroca möchte kein Hauptwort auf ant binden, das mit einem Adjektiv oder participe présent gleichlautend ist.

Malvin's Regel der Hauptwörter hat aber viele Ausnahmen, man sieht überhaupt aus seinen zahlreichen Beispielen, dass in vielen Fällen die Bindung am besten unterbleibt; denn nicht einmal die Bindung vor zugehörigem Adjektiv findet regelmässig statt. Die Wörter chant, gant, éléphant, bruant, chat-huant, constituant, die Substantive auf mant, nant, tant, rant binden bei ihm nicht.

Man sei also bei der Bindung der Substantive auf ant vorsichtig; die Adjektive und Verben, Präpositionen etc. binden wohl stets vor zugehörigem Worte.

Art, ert, eurt, ort, ourt. Diese Endungen binden nach Dubroca und Malvin-Cazal bei stummem t das r.

Ausnahmen. art\_oratoire, D., M. — Littré art | oratoire. — De part\_en part, — de part\_et d'autre, M. — Le vert\_et le tec. und il sert\_M. — Dubroca will das t der Verbendung eurt im style soutenu binden; Malvin nicht. Letzterer bindet das t des Substantivs heurt. — De la mort\_aux rats. Il a ordre de le prendre mort\_ou vif. — Il a souffert mort\_et passion. — Cet homme ne fait rien que par rapport\_à ses intérêts. — La terre est petite par rapport\_au soleil. — Les actions d'un chrétien doivent être faites par rapport\_à Dieu etc. — M. bindet t in fort als Adjektiv vor seinem Hauptwort, oder als Adverb vor dem von ihm bestimmten Wort. Ferner bindet er das Verb il sort\_, um es nicht mit dem Substantiv sort, dessen r bindet, zu verwechseln; dennoch aber hat er das Beispiel le sort\_en est jeté. Auch das Adjektiv court bindet er vor seinem Hauptwort mit t. Wie wir gesehen, ist Littré in Bezug auf die Bindung dieses Wortes zweifelhaft.

At, siehe intemat II, 392. Ich füge dem dort Gesagten noch hinzu, dass M. das t bindet in: Il ne faut pas acheter chat\_en poche. — Jeter le chat\_aux jambes à quelqu'un. — Un combat\_à outrance. — Contrat\_en forme. — Contrat\_en bonne forme. — Le style de ce discours a de l'éclat\_et de lamagnificence.

Brandon will die Bindung dieser Endung, da sie dem Ohr nicht angenehm ist, am besten vermieden wissen. Ausgenommen in den einsylbigen Wörtern und in den Zeitwörtern.

M. bindet die Endung ât niemals.

ault: bindet nicht M.

*aut*: bindet in *assaut*, *défaut* vor Adjektiven; in *il faut prévaut*, *vaut* und in *haut* vor einem Hauptwort. D.

Nach Malvin-Cazal. 1. In den Verben *faut*, *prévaut*, *vaut*.

2. Im Substantiv *défaut*, doch nur im *style soutenu*.

3. Im adjektivisch oder adverbial gebrachten *haut*. Aber er spricht: ohne Bindung *parlez haut | à monsieur*; — *par haut | et par bas*. — Er bindet nicht in den Substantiven: *assaut*, *artichaut*, *haut*, *héraut*, *quartaut*, *saut*, und ihren Compositis.

In Bezug auf Littré siehe *artichaut*, *levraut*, *assaut*, *gerfaut*. Bei *haut* schweigt er über Bindung.

*ect*: Dubroca bindet beim stummen *t* stets das *c*. Malvin-Cazal ebenfalls bei den Wörtern auf *pect*; doch bindet er das *t*, wenn der Endung *ect* ein anderer Konsonant als *p* vorangeht.

*eint*: nur das Substantiv *teint* bindet nicht, D., M.

*empt*: bindet in der Konversation nicht, M.

*ent*: Littré bindet *cent*, *dent*, *élément*; schweigt aber über die Bindung bei den andern Wörtern. Es gelten hier im Allgemeinen dieselben Regeln wie bei der Endung *ant*. Die Bindung der Hauptwörter ist wohl nur vor ihren Eigenschaftswörtern gestattet; doch ist auch diese Regel vorsichtig anzuwenden. D., M. wollen nicht binden *dent*, *argent*, *gent*, *talent*, *appartement*, *jument*, *ouguent*. Wie peinlich diese Sache ist, zeigt Dubroca; er spricht *un accent | agréable*; aber *accent\_aigu*.

Die Adjektive und Adverbien binden stets, wenn kein Grund ist, die geringste Pause eintreten zu lassen.

*ent*, die stumme Verbendung, bindet nach D. und M.; nach letzterem sogar stets in der Konversation.

*ept*: *sept* bindet stets, D., M.

*est* bindet stets, M., D.

*et* bindet mit Ausnahme der Konjunktion stets; bei Littré, wie viele Beispiele zeigen nicht.

*iant*, *ient*: Für diese Endungen gelten im Allgemeinen dieselben Regeln wie für die Endungen *ant* und *ent*; doch binde man Substantive, welche gleichlautende Adjektive oder Participien haben, nicht.

*ict*: *t* bindet in *strict*, aber nicht in *district*, M.

*inct*: das *c* bindet; aber *t* in *succinct*, M.

*ingt*: } *t* bindet, wenn keine Pause eintritt. M., D.  
*int*: }

*it*, *ist*: Littré bindet hier das *t* nicht; Dubroca und Malvin binden es.

*oigt:* } t bindet. D., M.  
*oit:* }

Littré bindet *oigt* nur im *parler soutenu* und die meisten Wörter auf *oit* ebenfalls.

*oint:* die Substantive binden nur vor ihren Adjektiven. D., M.  
 Es binden nicht: *adjoint, conjoint, joint.* M.

Die Adjektive und Adverbien binden.

*ompt:* das t bindet in der Konversation nicht, M.

*ont:* 1. In Substantiven vor ihren Adjektiven, D., M.

2. *dont* bindet stets, D., M.

3. Die Verbendung *ont* bindet stets. D., M.

*Ot.* Siehe II, 381, *illot*, und Nachtrag zu I, p. 42.

*out:* bindet stets. D., M. — Bindet nicht in der Konversation in:  
*il a le goût | usé. — Cela est d'un goût | excellent. — Cela donne  
 un bon goût | aux sauces. — Ce malade ne trouve goût | à rien etc. —  
 l'égout | est bouché.* M.

*uit:* bindet stets. D., M. — Letzterer bindet nicht in *biscuit | en  
 caisse.* Littré bindet in *minuit* niemals; in *bruit* stets, und in *déduit,  
 enduit, fortuit, fruit* nicht in der Umgangssprache.

*unt:* nur im Adjektiv *défunt* vor seinem Substantiv. D., M.

*ut.* *Dubroca* bindet stets. M. bindet *ût* in Substantiven nur, wenn  
 gleich darauf ein Adjektiv folgt; aber in der Verbendung stets. Die  
 Endung *ut* bindet er vor Adjektiven, *et* und *en*, und in der Verbendung.

Wie Littré sich zu diesen Bindungen verhält, habe ich an vielen  
 Punkten bereits besprochen; er behauptet häufig das Gegentheil von  
 den *Dubroca'schen* und *Malvin'schen* Regeln. Wenn nun aber gebildete  
 Franzosen, die ausserdem die Bindung der Endkonsonanten zum Gegen-  
 stand ihrer besonderen Forschung gemacht haben, bei einzelnen En-  
 dungen über Bindung oder Nichtbindung nicht einig sind, so möchte  
 sich für den Fremden daraus wohl die Lehre ziehen lassen, dass es in  
 Fällen, wo nicht die Wörter in engster Verbindung stehen, oder irgend  
 ein Bedenken obwaltet, stets besser sei, in der Umgangssprache die  
 Bindung ganz zu unterlassen. Besonders vorsichtig muss man mit  
 der Bindung des t der Substantivendung sein.

## X.

Das stumme x erhält in der Bindung den Laut des z, wenn die  
 fraglichen beiden Wörter keine Pause zwischen sich gestatten.

Wie bei s wollen auch hier einige Grammatiker die Bindung nur für das Plural-x, für das Singular-x nur ausnahmsweise gelten lassen.

Dubroca bindet in den hier fraglichen Endungen: aix, aux, eux, oix, oux ohne jede Ausnahme.

Malvin-Cazal führt als Ausnahme das Substantivum noix auf, z. B. noix | huileuse etc.

Brandont giebt für ix, oux die Regel, dass die Singularformen der Substantive nicht binden, die Plurale jedoch stets.

Die Zahlwörter six, dix und deux binden natürlich vor dem von ihnen bestimmten Worte. Auch in dix-huit, aber nicht in dix-huit de suite. Zehn auf einander folgende Achten.

Litré bindet époux, faix, faux, doux, courroux etc.; also wohl stets in den durch die allgemeinen Bindungsregeln gestatteten Fällen.

### Z.

Malvin-Cazal bindet im Allgemeinen stets.

Ausnahme. sonnez (terme de trictrac), nez, riz.

Er fügt hinzu: Négliger la liaison de cette consonne, même dans la conversation la plus familière, serait ravir à la prononciation française une partie du charme qui la rend si douce, si gracieuse, si pleine d'aménité.

Aehnlich drückt sich Dubroca aus, der ebenfalls stets binden will: Bien différent de la plupart des consonnes finales, le z forme la chaîne de nos mots jusque dans l'abandon de la conversation la plus libre et la plus négligée. La douceur qu'il répand sur le langage en a rendu l'emploi universel et de toutes les classes; partout il satisfait l'oreille, et l'homme le plus grossier l'appelle quelquefois, sans raison, à son secours, pour adoucir les aspérités de son langage. Son intervention avait tellement séduit nos pères qu'ils l'employaient à la fin de beaucoup de mots où il n'existait pas, et ce t ce qui a fait dire long-temps on z'a dit, ou z'écoute à la porte. Ailleurs, ils le substituaient à d'autres consonnes finales dont la liaison leur semblait trop dure; c'est ainsi qu'ils disaient: leu z'ami, pour leur ami. Tout cela prouve combien l'emploi du z a été reconnu dans tous les temps, comme favorable à la douceur de la prononciation française, et combien les secours qu'on en pouvait tirer pour lier et assortir les mots satisfaisaient l'oreille, et étaient d'accord avec le goût national. D'où je conclus que, négliger la liaison du z partout où la présence de cette consonne la demande, c'est violer une des lois fondamentales de la prononciation française et lui ravir une partie de son charme.

Trotz Dubroca wollen aber einige das z in der Umgangssprache nicht binden.

Berlin.

Dr. Muret.



Eine Auswahl  
der gebräuchlichsten languedocischen Sprüchwörter,  
reimhaften Formeln und Redensarten.

---

Es geht, ungesehen und ungeachtet,  
viel Weisheit und Klugheit im Lande  
umher von Mund zu Mund.

Sailer.

Eingangs dieser Blätter auf die literar-historische Bedeutung der Sprüchwörter überhaupt und ihrer Verwandten einzutreten, oder den grossen, stets lebendigen Einfluss derselben auf das Volk zu berühren, das schien nicht am Platz, einige der grössten Meister auf dem Gebiet der Sprachen haben sich das angelegen sein lassen und die „kurzen, kräftigen, sinnreichen Volkssprüche, die Grundsätze der Denk- und Lebensart, diese unzweifelhaften Axiome des gesunden Verstandes und der Sittenweisheit“ (Herder) gesammelt, gesichtet, empfohlen und verbreitet. — Da jedoch nachfolgende Sammlung eine fremde und wenig bekannte Sprache betrifft, so konnte sie kaum einer kleinen Einleitung entbehren.

Sind die verschiedenen Sprachen auch ungleich reich an allerlei reimhaften, anklingenden, ablautartigen Formeln, Priameln, Haushaltungsregeln, Sprüchwörtern, reprouviers, proverbes, dictons, mots, und wie sie alle heissen mögen, so haben doch die denkenden Männer aller Nationen erkannt, dass die derbe Kürze, die schlagende Wahrheit, die sinnreiche und witzige Auffassung, und, last but not least, ein oft aus dem innersten Gebild und Zusammenhang der Sprache hervorgegangener Gleichklang, der manchmal auf fast zauberhafte Weise das Ohr zu gewinnen weiss, dass diese Eigenschaften einen fast erzieherischen

Einfluss ausüben, besonders gerade da, wo Bequemlichkeit, Nachlässigkeit, oder gar Verdorbenheit und böser Wille andern Lehren den Eingang erschweren. Jeder fühlt, dass gerade diese von den früheren Generationen hinterlassene, oft in ihrer Ausdrucksweise an die Zeiten unserer Väter erinnernde, kernige Weisheit einen gewissen poetischen Reiz für jedes Gemüth haben muss, in dem überhaupt noch eine Saite zu berühren ist. — Diese weisen Sprüche und witzigen Beobachtungen sind denn auch vorzüglich das eigentlichste Eigenthum der Volksmasse, an dem sie mit einer Treue festhält, die oft an Hartnäckigkeit streift.\*

Zahlreich und oft sehr voluminös sind die Sprüchwörtersammlungen der Hauptsprachen, aber wie selbst die bedeutenderen Proben languedocischer Literatur die Heimath oder ihre nächste Nachbarschaft selten überschreiten, so hat sich auch Niemand damit beschäftigt, die Sprüchwörter und eigenthümlichen Redensarten dieser alten, einem sonderbaren Schicksal verfallenen Sprache in eine vollständige Sammlung zu vereinigen und zu erläutern, oder sie gar in einer fremden Sprache bekannt zu machen. Selbst das vollständigste mir bekannte französische Werk dieser Art, „Le livre des proverbes français, par M. le Roux de Lincy“, zwei starke Bände von über 1000 Seiten, in welchem die den verschiedenen Provinzen eigenen Sprüchwörter und gar viele aus andern Sprachen übersetzte unter dem Gesamttitel „Proverbes français“ einen Platz gefunden haben, enthält nur Auszüge aus dem „Recueil des Sentences notables et dictons communs, Proverbes et Refrains, traduits du Latin, de l'Italien, de l'Espagnol etc., par Gabriel Mürier (Meurier), Anvers 1568,“ und ähnlichen Werken, welche selber aus den verschiedenen romanischen Idiomen geschöpft hatten. Speziell languedocische Sammlungen gibt es nur zwei, von denen keine Anspruch auf Vollständigkeit macht oder irgend welche Andeutung enthält über Ursprung, Alter, Idiomverwandschaft und

\* Ein Beispiel. Vergebens haben Oudin (Curios. franç.), Quicherat und Andere ihren Landsleuten sattsam bewiesen, dass die sprüchwörtliche Redensart: „Chercher une querelle d'Allemand“, oder „C'est une querelle d'Allemand“, einen grossen Fehler enthalte, indem dieses Wort Allemand mit den Nachbarn jenseits des Rheines Nichts zu schaffen habe, sondern Alleman geschrieben werden müsse, nach der bekannten, mächtigen, stets kampf- und rachesüchtigen Familie der Allemans (12., 13. und 14. Jahrhundert im Dauphiné). Der Franzose liebt es nun eben, diese Redensart, die in seinem Lande so sehr im Schwang ist, auf seine Art und manchmal mit besonderem Nachdruck zu nehmen und schreibt und denkt, nach wie vor, querelle d'Allemand.

dergleichen. Die eine, muthmasslich in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts unter dem sonderbaren Namen „La bugado prouençalo, enfumado e coulado en un tincou de dè sous per la lauar, Sabounar et egressugar coumo se deou“\* anonym erschienen, dann 1665 dem „Jardin deys Mosos prouençalos“ beigedruckt. Sie enthält viel Triviales und Eingeführtes und ist, aus den letzteren Worten ihres Motto's:

Voues tu fayre figo a la mouert,  
Liege aquest libre et t'en ris fouert.

Wer über den Tod sich lustig will machen,  
Der lese dies Buch voll Sprüchlein zum Lachen.

zu schliessen, mehr für scherzhafte Unterhaltung berechnet gewesen. Aus dieser „Wäsche“ kommen mehrere der mit P bezeichneten Nummern meiner Sammlung. — Die andere, noch kleinere, bildet einen Zusatz zu dem 1784 von Abbé Sauvage herausgegebenen Dictionnaire und enthält zahlreiche Auszüge aus dem ersteren Büchlein. Sonst gibt es, ausser einigen kleinen Publikationen, wie dem Armana prouençau, worin zufällig einige spärliche Sprichwörter angeführt werden, keine geschriebenen Quellen, aus denen Material, oder gar sprachwissenschaftliche Auskunft über die Sprichwörter gezogen werden konnte.\*\*

Immerhin hätten reichlichere Auszüge und Aufnahme aller der mir im Umgang bekannt gewordenen Sprichwörter u. s. w. die Sammlung leicht reichhaltiger gemacht; aber wo dann die Auswahl beschränken? Und ohne Auswahl wäre ein Buch daraus geworden. Das war meine Absicht nicht; ich habe mich vielmehr bestrebt, so weit meine Mittel es erlaubten, nur wirklich languedocische, d. h. eingeborne, oder, wenn ja eingeführte, so doch in Sinn und Form nun ganz eingebürgerte, wirklich im Munde des Volkes lebende Sprichwörter, Redensarten u. s. w. aufzunehmen. Es mag noch manches Schöne hier „im Lande umher gehen von Mund zu Mund“,\*\*\* das seinen Weg in diese Sammlung nicht finden konnte, aber ich hoffe, auch in diesen wenigen Blättern viel Neues und manches Treffliche mitgetheilt zu haben.

\* Die provençalische Wäsche, eingeweicht und abgelaugt in einem Bückeffass von 10 Sous, um sie zu waschen, einzuseifen und zu trocknen, wie sich's gehört.

\*\* Das beste Dictionnaire de la langue provençale ist das von M. Honorat, in-8<sup>o</sup>, Techener, éd. à Paris, 1847; es umfasst auch die andern Dialekte des mittäglichen Frankreichs.

\*\*\* Die Langue d'oc ist sehr geeignet zum Ausdrücke solcher Sentenzen, welche das tägliche Salz der Volksrede sind, und wer Ohren hat zu hören,

Bleibt noch ein Wort zu sagen über Zusammenstellung und Uebersetzung. Unter den verschiedenen Formen, in welche solche Sammlungen gebracht zu werden pflegen, und von welchen das Anreihen an den Faden einer fortlaufenden Erklärung manchmal sehr passend erscheint, zog ich für gegenwärtigen Zweck die alphabetische Ordnung vor, deutete aber durch beigesezte Zahlen auf verwandte Stellen. — Die Uebersetzung ist so wörtlich als nur immer möglich, stets treu, nach Volkswährung; wo aber eine etwas gefälligere Form dem Sinn nicht zu nahe trat, da habe ich mich in sehr bescheidenem Maasse der Hülfsmittel des Rhythmus und des Reimes soweit bedient, als es nöthig schien, um die in derartiger Literatur bei uns üblichen Formen einigermassen nachzuahmen.

Die dem provençalischen Idiom angehörenden Nummern sind mit P. bezeichnet; der Unterschied ist übrigens nicht gross und macht sich meist nur bei Endungen geltend, wie in *oustau*, *non*, *et*, *amic*, *libertat* u. s. w., welche im languedocischen Idiom des rechten Ufers des Rhose *oustaou*, *noun*, *e*, *ami*, *liberta* geschrieben werden. —

The wisdom of many,  
The wit of one.

- |  |   |
|--|---|
| 1. A bon demandaire<br>Bon refusaire.  | Einem zaghaften Bitter ist gut abschlagen.                                |
| 2. A bouco barado noun entro mousco.<br>Oder provençalisch:<br>A bouco clauso non l'entro mousquo. | Hältst du den Mund geschlossen fein,<br>So fliegt dir keine Mück' hinein. |

der mag Beispiele wie die folgenden bei jeder Gelegenheit aus dem Umgang mit dem gemeinen Mann ziehen:

Lou vi es lou sangue del ome,  
E l'aigo es lou sangue des prats.  
Der Wein ist das Blut des Mannes,  
Und das Wasser das Blut der Wiesen.

Jai dinar embe de banos de cagaraoulo.

Er stellt den Leuten Schneckenhörner auf (zum Mittagessen).

Jai l'ase per manjar de bren.

Er macht den Esel, um die Kleien zu bekommen.

L'argen d'un paour' ome s'en vai coumo l'aigagnaou aou sourel.

Das Geld (der Verdienst) des armen Mannes verschwindet wie der Thau an der Sonne.

Quan las mountagnos soun blancs,  
Las vallados soun frejos.

|                            |               |                             |
|----------------------------|---------------|-----------------------------|
| Wenn die Berge weiss sind, | Weisse Berge, | } Vom Schnee<br>des Alters. |
| Dann sind die Thäler kalt. | Kalte Thäler. |                             |

3. Abriou, abrivo. (April, rührt euch!)  
Eine Aufmunterung, etwa:  
Der Lenz beginnt,  
Tanzt und singt!
4. Accorda vous e fares plooure. Seid einig, und ihr könnt regnen  
lassen, wenn ihr wollt.
5. A cade montado (Jedem Rainauf ein Rainab.)  
Uno valado. P. Jeder Mühe ihren Lohn.
6. A chi bregous las aourelios ver- An den wunden Ohren kennt man  
menousos. die bösen Hunde.
7. Aco\_ 's lou pica de la dalio. (Da muss die Sense gedengelt werden.)  
Da liegt's!

Das Italienische: Qui giace la lepre.

8. Aco vai couuno rampan a bacou.\* (Das geht wie Lorbeer zum Speck.)  
Etwa wie:  
Das geht, wie Butter auf Brot.
9. Aigo e pan (Wasser und Brot  
Vido de cam. Das Leben des Landes, Feldes.)

Ganz im Sinn des deutschen Sprüchwortes:

Bei Wasser und Brot  
Wird man nicht todt.

10. Aigo couren (Fließend Wasser weder Gold noch  
Noun es oro ni puden. Koth.  
Esve qui court ne porte point d'ordures.\*\*
11. Ai que va maou (Wie übel ist ein Haus daran,  
Quan la gallina fai lou gaou. Wo die Henne kräht, und nicht der  
Vgl. 129. Hahn.
12. Aima e estre ai,\*\*\* (Verschmähte Liebe,  
Espera e noun véni, † Getäuschte Hoffnung  
Estr'auou lié e noun dourmi, Und schlaflose Nächte  
Soun tres caousos que fan mourir. Verleiden das Leben.

Provençalisch:

Istar au liech et non dourmir,  
Pron esperar et non venir,  
Amar et non aver plesir,  
Sont tres Causos que fan mourir.

Italienisch:

Aspettar e non venire,  
Star in letto e non dormire,  
Ben servir e non gradire,  
Son tre cose a far morire.

\* bacou, gall. Wort, ins Englische übergegangen = bacon. In England sengt man den Thieren, deren Fleisch eingesalzen werden soll, die Haare ab; das Fleisch soll so feiner schmecken. Hier gibt man Lorbeerblätter bei.

\*\* Gall. Provinzialismus; im Livre des Prov. franç.

\*\*\* Lieb han und miden  
Ist ein bitter liden. Ldl.

Qu'amo et non es amat, Wer liebt und ist nicht wieder geliebt,  
De malos armos es ornat. P. Der ist mit bösen Waffen angethan.

† Es kommt hart,  
Des ich wart. Deutsches Sprüchwort.

13. A la candelo Lampenschein und Kerzenlicht  
La dono es pu belo. Lobt der Frauen Angesicht.
- So heisst es auch:
- La fenno e la telo Weib und Leinwand wähle nicht  
Maou se caousis a la candelo. Anders als am Tageslicht.
14. A la biso jes d'abris Kein Schutz, wenn die scharfe Bise  
A la misera jes d'amis. geht,  
Kein Freund, wenn der Sturm des  
Unglücks weht.

Provençalisch:

A auro drecho,\* jes d'abric,  
A paur' home, jes d'amic. Vgl. 135.

15. A las gran portos Durch die grossen Thüren  
Bouffou las grandos aouros. Zieht viel Luft.
- Wo viel ist, kommt viel hin. Deutsches Spr.

Im gleichen Sinn:

- Las peiros van as clapas. Die Steine gehen zum Haufen.
16. A l'ome dono ta filio, Gib deine Tochter an einen Mann  
E noun a camp ni a vigno. Und nicht an Feld oder Rebberg.
17. A l'oustaou i a ren Kommt nichts herein und geht nur aus,  
Se de foro non ven. So leert sich auch das reichste Haus.
18. Amic de cadun, Mit Jedem Freund,  
Amic de degun. An Keinem Freund.

Oder auch im Sinn des deutschen:

Jedermanns Freund,  
Allermanns Geck.

19. Ami que noun valis. (Freund, der nichts taugt,  
Coutel que noun talio, Messer, das nicht schneidet,  
Se lou perdes, Wenn diese du verlierst,  
Noun t'en challo. So gräme dich nicht.)

Schlechter Freund und stumpfes Messer,  
Die verloren, um so besser.

20. Amour e rasco Liebe und Krätze  
Regardo pa ounte s'ataco. Schauen nicht, wo sie sich anhängen.
21. Aou jour d'aou jugamen Am Tag des grossen Weltgerichts,  
Aitan vaoudra la merdo coumo Koth oder Geld, 's ist Alles nichts.  
l'argen.

Der Tod macht Alles gleich,  
Er frisst Arm und Reich. Deutsches Spr.

22. Aou juec et au vin Bei'm Spiel und bei'm Wein  
L'ome se fai conquin. Alle Laster gedeihn.

(Oder wörtlicher: Spitzbuben gedeihn.)

\* Diese Bise, auro drecho, hat zu Marseille vor einigen Jahren die Hälfte eines grossen Hauses weggerissen. Sie verursacht auch grosse Trockenheit, darum sagen die Provençalen:

L'auro drecho et la Durenço Die Bise und die Durance  
Gaston la mitat de Prouenço. Verheeren die halbe Provence.

23. Aou foun d'au sac se trouvaran  
las brisos.\* Zu unterst im Sack da finden sich  
die Reste.
24. Ansin vai lou mounde:  
L'un porto la barbo  
E l'aoutre se lou fai toundre. P.  
An diesem kannst du Art  
Und Sinn der Leute sehn:  
Der Eine schient den Bart,  
Der Andre lässt ihn stehn.
25. Aou trabal que nou s'abrivo,  
Es de carogno touto vivo. Wer gesund nichts schafft und wirbt,  
Der verfault, noch eh' er stirbt.
26. A paraoulos lourdos  
Aourelios sourdos. Für die Thoren  
Taube Ohren.
27. Apres bon vi  
Bon couissi.\*\* Nach gutem Wein:  
„Topp, Brüderlein!“
28. Apres tres jours l'on s'ennucijo  
De fennos, d'ostes e de plejo. Nach drei Tagen eine Last  
Werden Regen, Weib und Gast.

Der Römer:

Post tres saepe dies piscit vilescit et hospes.

Der Deutsche:

Dreitägig Fisch                      Dreitägig Gast  
Auf keinen Tisch. (Agric.)      Ueberlast.

29. A pescaire a la ligno,  
A pescaire di cardouilio,\*\*\*  
Paisan, dones pa ta filio. Wer gut vogelstellen und fischen kann,  
Den nehme kein Bauer zum Tochter-  
mann.
30. Argen fai prou,  
Mes be passa tou. Geld ist Viel,  
Güte Alles.
31. Arribo mai dine un houro  
Que non arribo dine un an. P. Bringen kann dir eine Stund',  
Was ein Jahr nicht bringen kunnt.  
Jesá! noch bringen kan ein tag,  
Was ein jar nicht bringen mag.
32. A un carnifes. † Es nagt ein Wurm (ein heimlicher  
Kummer, eine Leidenschaft) an sei-  
nem Herzen.
33. A vint ans barbo,  
A trento sen,  
A caranto argen.  
Quaou a vint noun a barbo,  
A trento sen,  
A cranto argen:  
Jamai non a ni barbo, ni sen,  
ni argen. Vgl. 172. Mit Zwanzig Bart,  
Mit Dreissig Verstand,  
Mit Vierzig Geld.  
Hat Einer mit Zwanzig nicht Bart,  
Noch mit Dreissig Verstand,  
Noch mit Vierzig Geld,  
So fehlt es ihm sein Leben lang  
An Bart, Verstand und Geld.

\* Brisos, eigentlich die zerdrückten Kastanien; von diesen ist das Bild  
genommen.

\*\* Guter Vetter.

\*\*\* Cardouilio = Carduelis, Distelfink. (Plin.)

† Carnifes, wie das lateinische carnifex im bildlichen Sinn. Quae libido  
tam carnifex! etc.

34. Belo es la castagno,                      Der Kastanie Glanz verdeckt  
Dedin es la magagno.                      Den Fehler oft, der innen steckt.

Der Italiener sagt:

*La donna è come la castagna,  
Bella di fuori e dentro è la magagua.*

35. Ben ven quan garsoun nai,              Familiengut nimmt zu mit einem Sohn,  
S'uno filio ven, ben s'en vai.              Mit einer Tochter geht ein Theil davon.

*Les filles ne sont que pour enrichir les maisons estranges.  
Adages fr. 16. Jahrh.*

36. Be rouba, se flouris,\*                      Unrecht Gut, auch wenn es blüht,  
Jamai non es grana.                      Wird niemals Früchte tragen.

37. Be sa l'ome viel —                      O, wie weiss ein Greis so viel —  
Be li costo.                      Ach, wie kostet es ihn viel!

38. Ben mau aquis manjo l'autre. P.              Unrecht Gut frisst das Andere.

39. Bon convidaire fai manja              Freundlicher Einladung widersteht  
malaoute.                      auch der Kranke nicht.

40. Bono nouvelo, Jan, ta maire              Frohe Botschaft, Hans — deine Mut-  
fricasso.                      ter schlägt Eier in die Pfanne.

Der Schweizer sagt:

Der Hänsel lachet, wenn 'd Müeti chüechlet.

41. Bon mantel,                      Mantel, Hut und Stiefel gut, '  
Bon capel,                      Ein Pferd aus bewährtem Stall,  
Botos de bon pel,                      Mit ihnen reist man wohlgemuth  
E chival de bono rasso                      Allzeit und überall.  
Fan camí que temp que fasso.

42. Bos ver e pan caou                      Wo grünes Holz und warmes Brot  
Fan la rouino d'un oustaou.                      Im Haus einkehren, da ist Noth.

Im Provençalischen:

*Farino fresco et pan tendre              Frisches Mehl und weiches Brot  
Ajudon uno meisou a descendre.              Bringen gern ein Haus in Noth.*

43. Buto lou tem.                      Er stösst die Zeit mit den Schultern.

44. Cade porc a soun San Marti,              Es kommt der Martinstag einmal für  
Cade couquin soun michan mati.              jedes Schwein; \*\*  
So hat auch jeder Schelm sein böses  
Stündeflein.

A chacun poreeau son St. Martin. Meurieur, Trés. de sent.

\* Man beachte dem deutschen Sprüchwort gegenüber den feinen Zusatz se flouris.

\*\* Das Schlachten der Schweine um Martinstag hat auch in altdeutschen hexametrischen Haushaltungsregeln seinen Platz gefunden:

*Mach Wurst Martinj,  
Kauf Kess vincula Petri, u. s. w.*

Wackernagel, Geschichte des deutschen Hexameters.

Der Kuriosität halber möge hier folgende hexametrische Regel angeführt werden, wenn sie auch die „Wurstsaison“ in den December weist:



45. Canto coum' un orgheno. Er singt wie eine Orgel.
46. Cadun lou siou non es par tro. P. Jedem das Seine ist nicht zu viel.
47. Caressos de can, amour de putos, Schmeicheln der Hunde, der Dirnen  
 Bueno chero d'oste,\* Lieb',  
 Non se po faire que non coste. P. Und ein freundlich Wirthsgesicht,  
 Wer diese Dinge haben will,  
 Der scheue die Kosten nicht.
48. Cassaire e jougaire Vom Spielen und Brechen und Raufen  
 Noun podoun que maou traire. Die Meisten dem Teufel zu laufen.
49. Cerco la gnue per las armasis.\*\* Er sucht die Nacht draussen in der  
 Finsterniss.  
 Er sieht vor lauter Bäumen den Wald nicht.  
 Oder wie der Franzose sagt:  
 Les maisons l'empêchent de voir la ville.  
 Und:  
 Il cherche midi à quatorze heures.
50. Chiero de Charlatan: Sich todtlachen und Hungers sterben  
 Crebar \*\*\* de rire et morir de Ist der Lebenslauf des Charlatan.  
 fam. P.
51. Chis e efans Hunde und Kinder kennen ihre Wohl-  
 Conouissou que be li fan. thäter.  
 Doch sagt der Provençale wiederum:  
 A pichot enfant An kleine Kinder  
 Non li fes ben, Wend' nicht viel,  
 Que quand es grand Denn sind sie gross,  
 Non s'en souven. Sie danken nicht.
52. Coucel de moulie es picho, Weiberrath ist kleiner Rath,  
 Que noun lo pren, es un cho. Doch folg' ihm, es ist feiner Rath.
53. Court sermon et long dinar. P. Kurze Rede, lange Mahlzeit.  
 Kurze Predig,  
 Lange Bratwürst. Deutsches Sprüchwort.

Pocula Janus amat, Februarius algeo clamat,  
 Martius arva fodit, sed florida pandit Aprilis,  
 Ros et flos nemorum Majo sunt foves amorum,  
 Dat Junius foenum, Julio resecatur avena,  
 Augustus spicas, September colligit uvas,  
 Seminat October, spoliat virgulta November,  
 Quaerit habera cibum porcos mactando December.

\* Wenn die Wirthe lachen,  
 Hab' Acht auf deine Sachen. Oder Schweizerdeutsch:  
 Ae fründlige Wirti,  
 ä wirseri Üerti.

\*\* armasis = eremus.

\*\*\* Crebar = franz. crever; ist sehr bezeichnend, aber bersten wäre nicht die rechte Uebersetzung, und unser anderes Verb brauchen wir nur von Thieren.

54. Courtos lengos,                      Kurze Zungen,  
Aourelios longos. Vgl. 161.            Lange Ohren.  
    Du hast zwei Ohren und Einen Mund --  
    Willst du's beklagen?  
    Gar Vieles sollst du hören, und  
    Wenig drauf sagen.                      Rückert.
55. D'aouccels, de chis e d'amours      Von Vögeln, Hunden, Liebe kann  
    Per un plesi, milo doulours.                      man sagen,  
    Für Eine Freude Tausend Plagen.
56. D'aou dich aou fach                  Zwischen gesagt und gethan  
    I a gran trach.\*                      Ist ein grosser Spann.  
    Entre promesse et effect  
    I a grand traitet.                      Bei Meurier.
- Auch im Sinn des Englischen: There 's many a slip  
    Between the cup and the lip      angewendet.
57. D'aou temp che lou chi pisso,      Pisst der Hund,  
    La lebre se fugis.                      Entläuft der Has.
58. De ben servir et leal estre          Wer fleissig dient und treu hält aus,  
    Après varlet l'on deven mestre. P.      Der baut sich schon sein eigen Haus.
59. De bon plant planto ta vigno,      Von guten Reben pflanze deinen Reb-  
    De bono rasso pren la filio.                      berg,  
    Nimm zur Frau ein Mädchen aus gu-  
    ter Familie.
60. De nouveou                          Von Neuem  
    Tout es beou. P.                      Ist Alles schön.
61. De lon pais longos nouvelos.      Der hat gut lügen, der aus fernen  
    Ländern kommt.  
    A beau mentir qui vient de loin.      Matinéés Sénonaises.
62. De talo vido, talo fi,                  Wie das Leben, so das Ende,  
    De bono tero, bon toupì.                      Gut Geschirr aus guter Erde.
63. De jouin' avouca eretaje perdu,      Junge Advokaten — verlorene (Erb-  
    De jouine medeci cementeri                      schaften) Prozesse;  
    boussu.                                  Junge Aerzte — bucklige Kirchhöfe.
64. De sarjan\*\* noun faghes toun      Mache keinen unstätten, leichtsinnigen  
    coumpaire,                                  Menschen zu deinem Vertrauten;  
    Se noun te fai maou, te lou fara      Thut er dir auch nichts zu leid, so  
    faire.    lehrt er dich doch Böses (gegen  
    Andere).
65. Destrech aou bren                      (Eng mit der Kleie  
    E larg' a la farino.                      Weit mit dem Mehl.)  
    Den kleinen Dingen läuft er nach,  
    Die grossen lässt er laufen.

Was der Engländer ausdrückt mit: Penny-wise and Shilling-fool.

\* tractus.

\*\* Das Wort sarjan, sergent, ist im Midi sehr gebräuchlich für: verwegener, gefährlicher Mensch. Im Altfranzösischen bedeutete es servus, wie aus den Uebersetzungen der Distiques de Caton (12. Jahrh.) hervorgeht.

66. Diou te dono de sen,  
E a ieou d'argen. Gott geb' Verstand dir — und mir  
Geld —  
So sagt und denkt man in der Welt.
67. Diou vous garde de tres caousos:  
D'uno chambrieiro que se fardo,  
D'un varle que se regardo,  
D'un paour' repas que tardo. Drei Dinge machen viel Verdruß:  
Eine Magd, die sich schminkt,  
Ein Diener, der sich spiegelt,  
Ein magres Mahl, auf das man war-  
ten muss.\*
68. Diligenso passo scienso. Verständiger Fleiß geht über stolze  
Gelehrsamkeit.
69. Doulou de fenno morto  
Dnrõ a la porto. (Reicht bis zur Thür.)  
Des Wittwers Trauer  
Hat kurze Dauer.  
Im Italienischen:  
Doglia di donna morta  
Dura insino alla porta.
70. Dus belos jours a l'ome sus tero,  
Quan pren moulie e quan l'en-  
tero. Zwei schöne Tage hat der Mann, so  
lang' er lebt,  
Wann er die Frau heimführt, und  
wann er sie begräbt.  
Jour de noce et d'enterrement  
Sont deux jours de contentement.  
Französ. Sprüchwort, bei Le Roux.
71. Embe tambourins non si prenon  
lebres. Mit Trommeln fängt man keine  
Hasen.
72. Enfan nascut,  
Diou l'a pascut.\*\* Kommt ein Kind auf die Welt,  
So ist Gott sein Ernährer.
73. Enfans, richesso de paoures. Kinder sind der Armen Reichthum.
74. Es be grasso la galino  
Que se passo de sa vesino. Von Hühnern stets das fettste ist,  
Das die Körner selber frisst.

\* Meurier, in seinem Trésor de Sentences, fasst eine Menge solcher Sprüche, aus allen Provinzen, zu Litaneien zusammen; ein Beispiel:

De toute femme qui se farde, }  
D'un serviteur qui se regarde, } 67.  
Du petit diner qui trop tarde, }  
De fol portant massue,  
De bête cornue en étroite rue,  
De vieille femme borgne ou bossue,  
De prêtres, sergens et coulombs, 64.  
De fille oiseuse et rioteuse,  
De jument vieille et boiteuse.  
De bourse vide et creuse,  
De femmelette barbue et devine, 95. 135.  
De femme troitière et latine, 85. 144.  
D'ami simulé et reconcilié, 275.  
Et de choir en dettes toute cette année,  
Libera nos, Domine.

\*\* pascut = geweidet, lässt sich leider im Deutschen kaum so schön wiedergeben.

75. Es coumo la palio — vaou pa lou caoucaje. Er ist wie das Stroh — das Schlagen nicht werth.
76. Es tro viel, devic pa tan leou naisse. Er ist nun zu alt, er hätte nicht so schnell wachsen sollen.
77. Es pu pre la car que la camiso. Die Haut (das Fleisch) ist näher als das Hemd.

Più vicino è il dente

Che nissun parente. Ital. Sprüchwort.

78. Es confle coum' un pezoul. Er ist voll wie ein Ei.
79. Es as peses d'aou bon Diou. (Er sitzt dem lieben Gott zu Füßen.)  
Er fühlt sich überglücklich.

Streift auch an unser familiäres: Er sieht den Himmel voll Bassgeigen.

80. Facharies ni plous Aerger, Zorn und Thränenlauf  
Noun soun remedi de doulous. Halten keine Schmerzen auf.

Das Italienische: E vano il pentirsi poi.

81. Fai so que debes, Thue, was du sollst,  
Ven so que pourra. P. Komme, was mag.
82. Faou amar soun ami Freunde muss man sammt ihren Feh-  
Embe soun vici. lern lieben.
83. Fillos que sont a maridar (Mannbare Mädchen,  
Marrit troupel es a gardar. P. Wilde Heerde zu hüten.)

Wenn die Mädchen flügge,

Sind sie voller Tücke. Deutsches Sprüchwort.

84. Filio qu'escouto, vilo que parla- Ein Mädchen, das Gehör gibt, eine  
mento, soun leou presos. Stadt, die unterhandelt, ergeben sich bald.

Oder:

Filio qu'escouto  
Es leou dessouto.

Gibt sie Gehör,  
So gibt sie mehr.

85. Filio troutieiro e fenestriciro Mädchen, die gern auf der Strasse  
Raromen bono mainajeiro. oder am Fenster sind, werden sel-  
ten gute Hausfrauen.
86. Filio maduro Ein reifes Mädchen trägt sein Kind  
Porto l'enfan a la centuro. unter dem Gürtel.\*
87. Filio d'oste e figo de cantoun Wirthstöchter und Feigen im Garten-  
Soun pu leou maduros que de winkel sind vor der Zeit reif.  
sesoun.
88. Filios d'oste Wirthstöchter und Feigen an der  
E figos de cami, Strasse,  
Se noun soun tastados de vespre, Sind sie auch des Abends nicht be-  
Lou soun de mati. tastet,  
Sie sind's am Morgen früh.
89. Filio paou visto Geht das Mädchen wenig aus,  
Es derequistó. Kommt der Freier bald in's Haus.

\* Lessing gibt eine deutsche Priamel, worin der euphemistische Ausdruck „unter dem Gürtel“ ebenfalls vorkommt; siehe 214.

90. Filio qu'agrado  
Esmitat maridado. Ein freundliches, schickliches Mädchen ist halb verheirathet.
91. Fin embe fin  
Jamai bono fin. Fein mit Fein  
Bös verein.  
Fin contre fin ne vaut rien pour doublure, sagt der Franzose.  
Was Schiller ausdrückt in:  
Wo das Strenge mit dem Zarten,  
Wo Starkes sich und Mildes paarten,  
Da gibt es einen guten Klang.
92. Fremo fa o desfa l'oustau. P. (Die Frau macht oder unmacht das Haus.)  
In der Frauen Schoos  
Liegt des Hauses Loos.
93. Grando sartin per freginar,  
Et prin tamis per tamisar,  
Uno mouiller qu'es degaillero,  
An leou vuejat uno paniero. P. Eine grosse Bratpfanne,  
Ein feines Sieb  
Und eine nachlässige Hausfrau  
Machen bald den Kasten leer.
94. Gran jugadour, brayos de couerdos. Grosser Spieler — fadenscheinige Hosen.
95. Home rous et fenno barbudo  
Jamai de pres l'on la saludo. P. Einen rothhaarigen Mann und ein bärtiges Weib hat man nie gern von nahem begrüsst.\*
96. Hounour perdudo, libertat gagnado. P. Wer eine Ehrenstelle verliert,  
Gewinnt seine Freiheit wieder.
97. I a jes de pu michan sourdo que quaou voou pa entendre. Es gibt keinen widerwärtigern Tauben als den, der nicht hören will.\*\*
98. I a jes de vici que fennos e mouinos noun sachoun. (Es gibt keine Fehler, Laster, welche die Weiber und die Mönche nicht kennen.)

Pfaffentrug und Weiberlist

Gehn über Alles, wie ihr wisst.

Deutsches Sprüchwort.

\* Auch das deutsche Sprüchwort ist dem „Rothen“ nicht hold:

Rothbart, Schelmenart.

Oder:

Ungetriuw sind die rôten,  
(die bleichen mânen an die tôten).

So im Trésor des sentences fr., de Meurier:

Homme roux et femme barbue,  
De quatre lieues les salue,  
Avec trois pierres au poing,  
Pour t'en aider, s'il vient à point.

Bärtige Weiber wurden als Hexen behandelt und gemieden.

\*\* Ein Précepteur communal applicirte einem Schüler folgendes Sprüchwort in meiner Gegenwart:

Lou pu michan trabal es faire un ase beoure quan noun a sei.

Das schwerste Stück Arbeit ist einen Esel zu tränken, der nicht Durst hat.

In den Proverbes français:

Il faut se garder du devant d'une femme,  
du derrière d'une mule,  
et d'un moine de tous côtés.

An einem andern Orte heisst es:

Le moine, la nonne, et la béguine  
Sont fort pires que n'en ont la mine.

99. Jamai non son bellos presouns Alle Gefängnisse sind hässlich,  
Ne laidos amours. Alle Geliebten sind schön.
100. Jouinesso peresouso, (Verschwenderische Jugend,  
Vielesso necessituso. Dürftiges Alter.)  
(Vgl. 178. 186.)

Jugend in Freud,  
Alter in Leid.

Scheint überall gebräuchlich zu sein; im Deutschen:

Junger Schlemmer,  
Alter Bettler.

Im Englischen:

If you young buy, what you do Fetter Braten, mager Mus,  
not want, Mangel folgt auf Ueberfluss.  
You will old want, what you  
cannot buy.

Sprüche von Hans Assmann von Abschatz; 1740.

Die Franzosen nennen es;  
Manger son pain blanc premier.

101. Jugi avare, sauvo lou criminau. P. Geizige Richter, milde Urtheile.
102. La civado retardo pa l'ase. Füttern hält die Reise (den Esel)  
nicht auf.
103. La civado fai lou roussi. Der Haber macht den Traber.
104. La dono pot e aousou, Die Frau kann und darf (ihren Willen  
Quan lou mari la laousou. durchsetzen),  
Wenn ihr Mann sie lobt.
105. La matinado Der Morgen macht den Tag.  
Jai la journado.
106. La fremo es un maou Die Frau ist ein nothwendiges Uebel  
Necessari din l'oustaou. im Haus.
107. La fremo e lou ris (Weib und Reis  
En aigo flouris. Blühen im Wasser.)

Das Wasser ist voll Eigenschaft,  
Für Weib und Reis der Lebenssaft.

108. La pes fai l'argen, Der Friede macht das Geld,  
E l'argen fai la guero. Und das Geld den Krieg.

Le livre des proverbes français hat eine Ausführung des Gedankens:

Paix engendre prospérité,  
De prospérité vient richesse,  
De richesse orgueil et volupté,  
D'argent contention sans cesse,  
Contention la guerre adresse.

109. La plejo del mes d'Agous Augustregen ist lauter Oel oder (Most)  
Es tout oli o tout mous. Wein.

110. Largo tero, Weites Land, langer Krieg.  
Longo gu ro.

Im Italienischen:  
Qui compra terra,  
Compra guerra.

111. La rato que n'a res qu'un trou Das ist gar eine arme Maus,  
es leou preso. Die nur weiss zu Einem Loch hinaus.  
Froschmäusler, 1608. (Findet sich schon bei Plautus.)

112. La vertu enrichis lou paoure. Tugend macht den Armen reich.

113. La vertu vai coumo l'oli, toujours Die Tugend, wie das Oel, ist zuletzt  
dessus. P. immer oben auf.

Aus Jahrgang 1867 von: Armana provençau.

114. Las faoutos d'aou medeci, Der Aerzte Fehler deckt die Erde  
La tero las cuebro. zu. Vgl. 63.

115. Las pichounos mouscos fan peta Kleine Mücken machen grosse Esel  
lous grosses ases. wild.\*

116. La truejo fai lou maou, Die Sau hat den Schaden angerichtet  
Et lous pourquets lou pagon. P. und die Ferkel büssen dafür.

So sagt die deutsche Formel:  
Das Kalb muoz entgelten der Kuo.

117. L'aigo gasto lou vi, Was das Wasser dem Wein,  
Las caretos lou cami, Was der Wagen dem Weg,  
E las fennos l'ome. Wird dem Manne das Weib.

118. L'amour,\*\* lou fum e la tous Liebe, Rauch und Hustendrang,  
Se rescondon pas en tous. Verhalten kann sie Keiner lang.

Im Italienischen:  
Vero che l'nom non possa  
Celar amor e tossa.

119. L'avarisso de ma tanto, que plou- O über den Geiz meiner Tante! Sie  
ravo quan fasie tan de gnoch. weinte, weil es so lange Nacht blieb.

120. Laouso la mar e ten te in terro. Preise das Meer — aber bleib auf  
P. dem Land.

121. Legir et non intendre Lesen und nicht verstehn  
Es cassar et non res prendre. Ist leer vom Jagen nach Hause gehn.

122. Leva las iragnados d'aou kiou. (Einem Kinde die Spinnewebe ab-  
nehmen.)

Etwa: Einem Jungen die Läuse in Aufruhr bringen  
(durch körperliche Strafe).

Der Schweizer sagt auch: Ein unter d'Niss fahre.

\* Eigentlich: peta = péter.

\*\* Amour ne se poet celer, in einem Manuscript des Corp. Chr. College,  
Cambridge; Auszug von M. Michel.

123. *Leva mati n'avielis pa,* Vom Frühaufstehen altert man nicht,  
*Douna as paoures n'apaouris pa,* Wer Armen gibt, verarmet nicht,  
*Prega Diou destourbo pa.* Und ein Gebet versäumet nicht.

Ein deutscher Spruch hat:  
 Almosengeben armet nicht,  
 Wagen schmieren hindert nicht,  
 Unrecht Gut gedeihet nicht.

Donner à Dieu n'apovrist homme.  
 Franz. Sprachproben; 15. Jahrh.

124. *Li a tres sortes de gents qu'an* Dreierlei Leute gibt's, die Alles sagen  
*libertat de tout dire: enfans,* dürfen: Kinder, Narren und Be-  
*foueils et ubriachs. P.* trunkenene.

Wib, tören und die Kind  
 Gar, dik unverswigen sind;  
 Die sagen dir die wärheit,  
 Es si dir lieb oder leid. Ldl.

125. *Li es avis aou rainar,* Den Fuchs, den plagt die Furcht  
*Que cadun jogo de soun ar.* gar sehr,  
 Ein Jeder mach' es nun wie er.

Cil qui se sent coupable,  
 Pense ben, saunz fable,  
 Que tout autre gent  
 Cum il meïmes sent — etc.  
 C. D. L. V. (Ceo dist le vilain).

Aus dem Digby Manuscript der Bodl. library mitgetheilt  
 von M. Michel. Prov. fr. von Le Roux.

126. *L'ome es indigne d'om' estre* Der heisst mit Unrecht mir ein Mann,  
*Se de sa fenno noun es mestre.* Der seine Frau nicht meistern kann.

127. *Lou destrech, maou adrech,* Schwach von Kopf und schwer von  
*Que lou meno, a prou peno.* Hand  
 Macht dem Lehrer harten Stand.

128. *Lou manco de service* (Mangel an Bëschäftigung  
*Es lou paire d'au vice.* Ist der Vater des Lasters.)

Müssiggang ist aller Laster Anfang. Deutsches Sprüchwort.

129. *Lou maou d'aoutre rend lou sage* Anderer Leute Unglück macht den  
*urous.* Weisen glücklich.

Im Sinn des Publ. Syrius:  
 Ex vitio alterius sapiens emendat suum.

Der Deutsche sagt:  
 Anderer Thorheit sei deine Weisheit.

Multorum disce exemplo que facta sequaris,  
 Que fugias; nobis vita est aliena magistra.

L'essample retenez de mouz ke vous sachiez ke faire e ke lessier.  
 Kar, queuke ele soit autrui vie vus doit apendre e chastier.

Distiques de Dion. Caton, mit französischer Uebersetzung aus  
 dem 12. Jahrhundert; Biblioth. royale.

130. *Lou milio bari de la vilo* Die beste Stadtmauer ist der Friede.  
*Es la pas.*



131. Lou liech caou fai manjar la  
soupo frejo. Warmes Bett,  
Kalte Supp.
132. Lous homes non se mesuron a  
la cano. P. Männer werden nicht nach der Elle  
gemessen.
133. Lou paire a fa las amassadouiros,  
Et lou fil las escampadouiros. Der Vater hat zusammengetragen,  
Und der Sohn verschleppt es wieder.
134. Lunctos —  
Adiou filietos. Kommen die Brillen,  
Dann fliehen die Mädchen.
135. Luno mecruso,  
Fenno barbudo,  
Ome san barbo. Mittwochs Mond, ein bärtig Weib  
und ein Mann ohne Bart,  
Das sind drei Dinge gefährlicher Art.  
Soun tres caousos a prendre  
gardo.

In einem provençalischen Kalender las ich folgende Version :

- Luno mecruso, Mittwochs Mond,  
Fremo renouso, Ein zänkisch Weib,  
Et auro bruno,\* Und starke Bise,  
Dius cent an ni aurie tro d'uno. In hundert Jahren Eins davon, ist  
schon zu viel.
136. Ma bouso es de peou d'au  
diable, Mein Geldbeutel ist aus Teufelhaut  
gemacht,  
La crous i po pa istar. Die Kreuzer \*\* wollen nicht drin  
bleiben.
137. Mai duro malur qu'aqueu que  
l'adus. Der Schaden dauert für den am läng-  
sten, der ihn verursacht.
138. Maire pieta duso Barmherzige Mütter  
Fai la filio rascuso.\*\*\* Erziehen sündige Töchter.  
Deutsches Sprichwort.
139. Marrido bestio per doussou. Böses Thier zahm durch Güte.
140. Mau usar (Missbrauchen kann nicht dauern.)  
Non pot durar. P. Schlecht verwendet,  
Bald geendet.
141. Meno me plan a la vallado, Zahm bergab,  
Descende te a la montado, Zu Fuss bergan,  
Et me ves manjar la civado, Kein Haber gespart,  
Jou ti farai bueno journado. P. Machen glückliche Fahrt.
142. Meou en bouco, Honig im Mund,  
Feou en cor. Gift im Herzen.

\* auro-bruno, aouro drecho (langued.), mistraou, diese Namen trägt in verschiedenen Gegenden der Nordwind (die Bise), Mistral, der den Rauch die Kamine hinunterjagt, und manchmal in einen den Seidenwürmern sehr schädlichen Ostwind übergeht.

\*\* Eigentlich das Kreuz auf Geldstücken.

\*\*\* Rascuso, wie teigneuse = krätzig, grindig; daher unrein, sündig.

Femme trop piteuse  
Rend la fille teigneuse.

Nach Meurier's Version.

143. Morto la bestia, Todt das Thier,  
Mor lou veri. Todt das Gift.  
Todte Hunde beissen nicht. Deutsches Sprüchwort.
144. Mourgo que danso, Pfaff, der tanzt,  
Taoulo que brando, Tisch, der schwankt,  
Fenno que parla lati, Und Eine, die redet Latein —  
Fagheron jamai bono fi. Ihr Ende wird kein gutes sein.
- Im Provençalischen:  
Monjo que danso,  
Taulo que brando,  
Et fremo que parla lati,  
Aco se renverso a la fi.\*
- Soleil qui luisarne le matin,  
Femme qui parle latin,  
Et enfan nourri de vin,  
-Ne viennent jamais à bonne fin.
- Mosans de Brieux: Orig. de quelques anc. contumes.
145. N'aoures de las brisos. (Du kriegst den Abfall davon.)  
Regnet's auf mich,  
So tropft's auf dich.  
S'il pleut sur moi,  
Il dé gouttera sur toi.  
Französisches Sprüchwort.
146. N'es pa tar quan Diou ajudo. Noch ist Zeit, wenn Gott hilft.
147. Ni en filio parlieiro, Nur kein zungenfertiges Mädchen,  
Ni en vigno pres de carieiro, } vgl. Keinen Rebberg an der Landstrass',  
Ni en cam pres de ribieiro, } 194. Kein Feld am Ufer,  
Ni en oustaou pres de couven, Und kein Haus neben einem Kloster!  
Noun empleghes toun argen. Denn das sind zweifelhafte Güter.
148. Ni per ore ni per bel Mag es regnen oder nit,  
Noun quites toun mantel. Nimm den Mantel mit.  
When the weather is fair,  
Of your cloak take care.  
Englisches Sprüchwort.
149. Noublesso sens argen Adel ohne Geld, Ampel ohne Oel.  
Es oun lun sens oli.
150. Noun te rides de moun doou; Spotte meines Unglücks nicht;  
Quan lou miou sera viel, Denn wenn meines alt schon wird,  
Lou tiou sera noou. Dann ist das deine neu.  
Hodie mihi, cras tibi.
151. Obro de gnue, Werk der Nacht,  
Vergogno de jour. Des Tages Schande.
152. Or, vi, ami e servitou, Gold, Wein, Freund und Knecht,  
Lou pu viel es lou miliou. Sind sie alt, so sind sie recht.  
Alt Freund, alt Wein, alt Geld  
Führt den Preis in aller Welt. Bei Agricola.

\* Kommen am Ende zu Fall.

Vin vieulx,  
Ami vieulx  
Et or vieux  
Sont aymés en tous lieux.

Livre des prov. franç.

153. Ounte la cabro es astacado, Die Ziege muss da weiden, wo ihr  
Faou qui li roussighe. der Pfahl gesteckt ist.
154. Ounte cartos parlon, (Wo Papiere reden,  
Barbos calon. Bärte schweigen.)

Etwa zu übersetzen durch:

Vor Brief und Siegel  
Weicht Mann und Bart.

Das schwarze Nass  
Auf dem trockenen Blass  
Versteht keinen Spass. Rückert.

155. Pan de labour, Verdientes-Brot  
Pan de sabour. Ist herrlich Brot.
156. Paour' ome qu'a la bouco aou Ein armer Mann, der am Ofen auf's  
four. Brot wartet.\*
157. Partirié oun peou al mié. Er würde auch ein Haar noch theilen  
wollen (von einem Geizigen).
158. Paraulo de sero Am Abend gesprochen,  
De matin noun es vero. P. Am Morgen gebrochen.

Les paroles dites au matin  
N'ont pas au soir le même destin.  
Almen. perpétuel.

159. Parlas plan, filletos, Redet leis, ihr Mädchen, husch!  
Enca de bouissou lia d'aurelietos. Es steckt ein Ohr in jedem Busch.\*\*

Le bois a oreilles et le champ des yeux.  
l'ranzösisches Sprüchwort.

\* Eigentlich: der den Mund am Ofen hat.

\*\* Ein populäres Lied der Jurassier (Vocabulaire de la langue rustique et populaire du Jura“ von M. Monnier) enthält eine Parallele, die den Sinn wörtlich auffasst:

Vini cai, pitet maouton,  
Vini, que dze tu càressa!  
Que n'é-te berdzi megnon,  
Per que seye ta metressa!  
„Cou pou dari pun bosson,  
I scoutchi per la feuilleta“,  
Un drolou das piu megnon,  
Que gii dezi: mi a gneilleta! etc.  
Liebes Lämmlein, komm zu mir,  
Dass ich dich an mich drücke!  
Warum bist du kein Schäferknab'?  
Ich wär' dann deine Liebste.  
„Der schöne Schäfer -hat's gehört,  
Er war versteckt im Busch,“  
Er kommt heraus und sagt zu ihr:  
Mein Täubchen, sei mein Schatz!

160. Paouc paraoulos  
E pron besougnò. Kurze Worte, rasche That.
161. Pauc parlar,  
Pron escoutar. P. Kurze Rede, schnelles Ohr.
162. Peca viel, penitensò jouve. Alter Sünder, junger Büsser.
163. Per intra en coulero  
Faou sorti de resoun. Wer in Zorn will kommen,  
Muss zum Verstand hinaus.
- La passione è un turbamento di  
spirito contra natura, il quale  
fa deviare la ragione. Der Zorn, eine Auflehnung des Gei-  
stes gegen die Natur, führt die  
Vernunft auf Abwege.
- Nach Zeno. Aus der italienischen Ausgabe der „Médicine  
des passions,“ par Descuret.
164. Per l'amour d'aou bioou  
Lou loub lico l'araire. Um des Stieres willen  
Leckt der Wolf den Pflug.
165. Per se fa meou las mouscos l'an  
manja. Er machte sich zu süß, da frassen  
ihn die Fliegen.
166. Per tro parla o per tro mu  
Loun es soven per fol tengu. Sei weder schwatzhaft noch auch  
stumm,  
Sonst giltst du bei der Welt für dumm.
167. Plago d'argen noun es mortale. Geldwunden sind nicht tödtlich.
168. Qu'a ben dinat, cres lous aoutres  
sadouls. Wenn Einer gut gegessen hat,  
So meint er, nun sei Jeder satt.
169. Quaou se mesuro, se connoui,  
Quaou se connoui, paou se preso. Es kennt sich, wer sich prüfen will,  
Und wer sich kennt, hält sich fein still.
170. Quan l'omo porto lous pèses a  
la man, Trägt der Mensch einmal seine Füße  
in der Hand,  
E lous iols a la centuro, • Und seine Augen am Gürtel,  
Po dire qu'es pres de sepulturo. Dann ist er auf dem Weg zum Grab.
171. Quan coumaires se courroussou,  
Las vertas se descuebrou. Wenn die Weiber zornig werden,  
Kommt manche Wahrheit an den Tag.
172. Qu'a vint ans noun po,  
Qu'a trent ans noun sa,  
Qu'a cranto noun a,  
Qu'a cincanto se paousò pa,  
Sabe pa que pot espera. Wer mit Zwanzig nichts kann,  
Mit Dreissig nichts weiss,  
Mit Vierzig nichts hat,  
Und macht mit Fünfzig keinen Kehr,\*  
Für den ist keine Hoffnung mehr.

\* Eigentlich: stille hält in seiner Lebensweise.

173. Qu'aimo sa vesino a gros avan-  
tage,  
La vei soven san faire viage. Liebt Einer seine Nachbarin,  
So ist er wohlbestellt,  
Er kann sie sehn so oft er will  
Und braucht kein Reisegeld.
174. Que Diou per vicari servis,  
Per vicari vai en paradis. Wer in dem Dienst des Herrn  
Sich stets vertreten liess,  
Durch Stellvertretung auch  
Kommt der in's Paradies.
175. Que cren lou bastou, n'a que  
lou bastou per mestre. Wer den Stock fürchtet, der kann  
nur mit dem Stock regiert werden.
176. Que demoro dia soun couder,  
Se noun i gagno, noun i per. Zu Hause verweilen mit häuslichem  
Sinn  
Bringt keinerlei Schaden und manchen  
Gewinn.
177. Que cromo sens argen  
Aou lis de crompa, ven. Wer Eins zu kaufen Schulden macht,  
Der hat sich leicht um Zwei gebracht.
178. Que manjo soun capitaou  
Pren lou cami de l'espitaou. Durch's Kapital zum Hospital.
179. Que se marido per amours  
A bonos gneuche e michan jours. Wer nur an Liebe denkt bei der  
grossen Frage,  
Hat gute Nächte und böse Tage.
180. Que se grato ounte li prus,  
Faou pa maou a degus. Wer sich kratzt, wo es ihn juckt,  
Thut Niemand was zu Leid.
181. Que servis a l'iol voudrie veire  
soun mestre avugle. Der Augendiener säh' gern den Mei-  
ster blind.
182. Que vai embe las galinos,  
Apren a grata. Wer mit Hühnern gelit, lernt scharren.
- Man muss mit den Wölfen heulen.  
Deutsches Sprichwort.

Im Italienischen:

Chista col zoppo, impara a zoppicare.

183. Que vouu orologe mantene,  
Viel oustaou entretene,  
Jouino fenno contenta  
E paoures parens ajudo —  
Es toujours a recomensa. Wer Uhren richten will und alte  
Häuser flicken,  
Einer jungen Frau genügen in den  
bekanntesten Stücken,  
Und seinen armen Vettern will schen-  
ken oder borgen,  
Dem fehlt's an Arbeit nicht und im-  
mer neuen Sorgen.
184. Qui cromo pan, non li ves gouto,  
Qui la farino, li ves d'un hueil,  
Qui lou bla, li ves dei dous. P. Wer das Brot kauft, der sieht nicht  
gut,  
Wer das Mehl, der sieht mit Einem  
Aug',  
Wer das Korn, der sieht mit Beiden.
185. Qui fa so que non deourié,  
Li ven soven que non vouirié, Leicht geschieht, was wir nicht wollen,  
So wir thun, was wir nicht sollen.

186. Qui maujo tout a son dinar,  
Non a plus res per son soupar. P. Hungrig muss zu Bette gehen,  
Wer am Mittäg Nichts liess stehen.
187. Qui non aura buen houstau,  
Que s'en fassol Du klagst, du habest kein häusliches  
Glück?  
Nun dann, so mach's!
188. Qui pardouno,  
Diou li douno. P. Was du vergibst,  
Gott legt dir's zu.
189. Qui toujours pren et non ren  
douno,  
Enfin lou mounde l'abandouno. P. Wer stets nur nahm und niemals gab,  
Der sinkt vergessen in sein Grab.
190. Qui trabaillo,  
Diou li baillo. P. Recht fleissig sei,  
Und Gott steht bei.
191. Qui trop estudia  
Fol sera,  
Qui non estudia,  
Aou fera.\* Zu viel studieren  
Macht närrisch am Ende,  
Gar nicht studieren  
Schwielige Hände.

Der Italiener sagt ebenfalls:

Qui troppo studia,  
Matto diventa,  
Qui non studia,  
Porta la brenta.

192. Rasso, rassejo; meno, menejo. Von Art artig; von Sitte sittig.
193. Roumi aras. (Du wirst es wiederkauen; oder: es  
wird dir noch aufstossen.)

Was du heute nicht achtetest, das wirst du einmal entbehren.

Oder:

Du hast die Sache jetzt von vorne gesehen; du wirst sie aber auch  
von hinten sehen müssen.

194. Seignour, ribeiro et grand ca- Grosse Herren, Flüsse und Land-  
mins strassen  
Soun tous tres de catious ve- Sind drei gefährliche Nachbarn.  
sins. P.
195. Se jouinesso sabie, Wenn die Jugend wüsste,  
Se vielesso poudie,\* Wenn das Alter könnte,  
So que li manco la soubrarie. Sie hielten nicht Maass.\*\*

Die Provençalen haben einen andern Schluss:

J'amai res non mancarie. Es würde nie an etwas fehlen.

196. Se la mar bouliesse tres ouros, Kochte das Meer drei Stunden lang,  
I aourie be de peissous cuies. So würde freilich mancher Fisch gar.

Wie das französische Sprüchwort:

Si le ciel tombait, il y aurait bien des alouettes prises.

\* Eigentlich: Wasser- oder Schöpfeimer; zur Pumpe mit ihm!

\*\* Nous nous flattons en vain que nous quittons les passions; car ce sont  
les passions qui nous quittent.

197. Sembl' aqui lou pagogai!\* Er sitzt da wie ein Papst.  
 Nordfranzösisch:  
 Il est là assis en Pape Colas.  
 So stolz auf seinen Platz  
 Als Gregor oder Bonifaz.\*\*  
 Deutsche Reimformel.
198. Se voules vioure besegu, Hat Einer schöne Frau im Haus,  
 Vos cal pa dire a degu, Viel Geld und guten Wein,  
 Qu'aias bon vi, ni fenno belo, Und will sich ihrer freu'n in Ruh,  
 Ni foss argen din l'escarcelo. Der soll verschwiegen sein.
199. Sies jamai riche sens un po de Es wird nur reich, wer fremdes Gut  
 ben d'aoutruc eme lou tiou. Bisweilen zu dem seinen thut.
200. Sies un brave gherle!\*\*\* Du bist mir ein rechter Kerl.
201. Se lou souleu luse, non ai afare Wenn die Sonne scheint, dann mag  
 la luno. P. der Mond müssig gehen.
202. Si per travaillar l'on venie riche, Würde man von harter Arbeit reich,  
 Lous ases pourtarieou lou bast so trüge der Esel den Packsattel  
 d'or. P. von Gold.
203. Souliello et plou Sonne und Regen  
 Coumo Diou vou. P. Von Gottes wegen.
204. Tan fa, tan ba. Was du thust, für das musst du haften.  
 Selb tân, selb hân.
205. Tan voou be batu Ganze Strafe ist gelinder als halbe  
 Que maou batu. Strafe.
206. Taou ris di fron, que d'au eor Manche Stirne lacht, wo das Herz  
 plouro. weint.  
 Die Stirne leugt und treugt, sagt der Deutsche,  
 und Metastasio hat:  
 Se a ciascun l'interno affanno  
 Si vedesse in fronte scritto,  
 Quanti mai che invidia fanno,  
 Ci farebbero pieta.  
 Wenn Jedem sein geheimer Kummer  
 Auf die Stirn geschrieben wäre,  
 Wie Manche, die wir jetzt beneiden,  
 Würden unser Mitleid haben.

\* Italienisch: pagagallo.

\*\* Bonif. VIII., den ein fürstlicher Zeitgenosse den „Erznarren“ hieß?

\*\*\* gherle bezeichnet Einen, der schießt. Doch das ist hier der Sinn nicht; das Wort scheint mir dem Deutschen entlehnt zu sein (oder von Karlinge, Kerlinge, Ausdruck gebräuchlich zur Zeit der Trennung des Frankenreiches?). Die Franzosen haben auch andere deutsche Wörter in ihre Sprache aufgenommen: la rosse, le bouquin, un loustic etc.

207. Ten lous peses caous e ta cer-  
 velo,  
 Pisso souven per la gravelo,  
 E de toum cor casso lou ven,  
 Se tu vos vioure loungamen. Höre diesen Rath der Alten;  
 Kopf und Füßs' sind warm zu halten;  
 Ferner mußt du, gegen den Steia,  
 Fleissig mit dem Brunnen sein,  
 Und die Winde oft verjagen,  
 Das hilft dem Mann zu alten Tagen.
208. Toumbo de la febre aou maou  
 caou. Er fällt vom kalten Fieber in's bitzige.  
 Vom Regen in die Traufe.
- Incidit in scyllam qui vult vitare Charybdin.
209. Tres caous sont odiousos:  
 Un riche avaricious,  
 Un paure orguillous,  
 Et lou vieliar  
 Quand es paliar. P. Reich und geizig,  
 Arm und hochmüthig,  
 Alt und lüderlich,  
 Das ist abscheulich.
210. Tro de confidenso  
 Fai perder reverenso. Unter grosser Vertraulichkeit erstickt  
 die Achtung.
- Nulli te facias nimis sodalem;  
 Gaudebis minus et minus dolebis.
211. Uno man lavo l'autro,  
 Et toute dues lou visage. P. Eine Hand wäscht die andere,  
 Und Beide waschen das Gesicht.
212. Uno causo ben commesado  
 Es la mitat acabado. P. Eine Sache gut begonnen  
 Ist zur Hälfte schon gewonnen.
- Frisch gewagt ist halb gewonnen. Deutsches Sprüchwort.
213. Un marchan es coum' un por,  
 Lou po pa dire que siego gras,  
 Que noun siego mor. Mit Kaufleuten ist's wie mit Schlacht-  
 thieren: erst wenn sie todt sind,  
 weiss man, ob sie fett waren.
214. Un ome viel que pren jouino  
 fenno,  
 Dinc un an es coumo lou cabri —  
 mor o banu. Nimmt der Greis eine junge Frau,  
 Dann geht's ihm über's Jahr wie dem  
 Böcklein:  
 Todt oder gehört.
- Der Deutsche sagt glimpflicher:  
 Gleiche Jahre  
 Die besten Paare.
- Die bei 86 erwähnte Priamel heisst:  
 Welcher man an frayden ist erloschen,  
 vnd hat vnden gar aussgetroschen,  
 schwach vnd kranek ist an seinem leyb,  
 vnd hat ain schons jungs gayls weyb,  
 die vnder der gurtel ist hungerig vnd geitig,  
 dem seind die kifen vber jar zeitig.
215. Un reconcilia enemi  
 Noun foughe jamai bon ami. Ein versöhnter Feind  
 War nie ein guter Freund.
- Ein erkaufter Freund,  
 Ein versöhnter Feind,  
 Sind zu einer Brücke  
 Ungeschickte Stücke. Freidank.
216. Vaou mai cala  
 Que maou parla. Schweigen ist besser als thöricht  
 reden.



. . . Li sages se taist,  
 Tel chose li desplaist,  
 Dount il n'ose respoundre:  
 „Meuz vaut bon teisir ke trop parler.“  
 C. D. L. V.

217. Vaou mai lica  
 Que moussiga. Mit Lecken bringt man's weiter als  
 mit Bissen.
218. Vaou mai dire: Paoure icou,  
 Que: Paoures n'aoutres. Es ist besser zu sagen: O ich Armer!  
 Als: O wir Armen!
219. Vaoudrei mai avere cen milo  
 moutouns a garda,  
 Que lou cor d'uno jouino filio  
 qu'a parla. Hunderttausend Schafe,  
 Hüt' ich lieber zu jeder Frist,  
 Als ein junges Mädchenherz  
 Wenn's erst erwachet ist.
220. Vaou mai estre auocel de mi-  
 lieiro\*  
 Qu'auocel de voulieiro. Besser schmeckt dem Vogel des Fel-  
 des ein seltnes Körnlein.  
 Als dem gefangnen des Käfigs Ueber-  
 fluss.

Fri als der vogel uf dem zwi.

Non sit alterius qui suus esse potest.

221. Vaou mai plegar que roumpre. Biegen ist besser als brechen.
222. Vaou mai saber qu'aber. Wissen ist mehr als Haben.  
 Richtüm vergät  
 Kunst bestät. Bei Geiler.
223. Vielesso, malaoutie de naturo. Das Alter, Krankheit der Natur.
224. Vielos amours e viel chamas  
 Prountamen se recalibas. Alte Lieb' und alter Span  
 Gehen gerne wieder an.
225. Vi escampa vaou pa d'aigo. Vergedeter Wein ist nicht einmal  
 Wasser.
226. Virtou noun es virtou,  
 Mes virtous soun virtou. (Eine Tugend ist noch nicht Tugend,  
 Aber Tugenden sind Tugend)

Das heisst:

Der Tugendhafte ist in Allem tugendhaft.

Was der Italiener poetisch ausdrückt in:

Le virtù son faci che spleudono insieme,  
 Ne una ha luce se l'altra non l'ha.

227. Vonte non li a res  
 Lou Rei perde sei drets. P. Wo nichts ist, verliert der König  
 seine Rechte.

\* auocel de mileiro; mileiro eigentlich ein Feld von Hirse, dann auch  
 Fingergras = Cynodon. In der Provence und in Languedoc pflanzt man  
 eine Art (sorgo), deren Frucht Hauptprovision für die Geflügelhäuser ist,  
 und die vorzügliche Besen gibt.

228. Voules? Anaié!                      Wollt ihr? So geht selber.  
 Voules pa? Mandaié!                    Wollt ihr nicht? So schickt hin.

Den gleichen Sinn hat:

Miel jujo quaou vei,                      Wer selber sieht, urtheilt besser,  
 Que quaou crei.                              Als wer einem Andern glaubt.\*

Wer will, dass ihm gelinge,  
 Der sehe selbst zum Dinge. J. Agricola.

Dominus videt plurimum in rebus suis. Phaedrus.

---

\* Sich auf einen Andern verlässt; crei wie credit.

St-Jean du Gard.

J. B. Thiessing.

---

## Beurtheilungen und kurze Anzeigen.

---

Proben der klassischen Poesie des 12., 13., 14., 15. Jahrhunderts, in einen kurzen Abriss der Literaturgeschichte des Mittelalters eingerahmt, nebst einem Glossar. Berlin 1868. Verlag von Mittler & Sohn. IV und 128 S. Preis 12 Sgr.

Noch ehe von dem Hopf und Paulsiek'schen Deutschen Lesebuche die erste Auflage der Oberstufe (Secunda und Prima, 1862) ganz vergriffen war, hatte der Herausgeber, Oberlehrer K. Paulsiek, in Uebereinstimmung mit dem Wunsche des Verlegers, Bedacht darauf genommen, die neue Auflage vorzubereiten, in welcher die reichen Ergebnisse eigener Erfahrungen und ausgedehnter Studien, sowie die Winke und Wünsche gewiegter Fachgenossen nutzbar gemacht werden sollten, um der zweiten Bearbeitung dieses hochwichtigen Abschnittes seines Werkes die möglichst grosse Vollendung zu geben. In diesen Tagen ist denn nun der erste Abschnitt der Neubearbeitung unter obigem Titel in den Buchhandel gekommen.

Schon diese Lostrennung derjenigen Abtheilung der Oberstufe, welche die Sprachproben der mittelalterlichen Literatur umfasst, von der folgenden Abtheilung bekundet, dass die Umarbeitung der ersten Auflage im Grunde auf eine Neubearbeitung des Ganzen nach Plan und Inhalt hinauslaufen wird, worüber die „Vorläufige Anzeige“ auf der Rückseite des Titelblattes denn auch die nöthige Auskunft giebt. Man darf, nach den dort gegebenen Andeutungen, zusammen mit dem längst einstimmig anerkannten Geschick des Herausgebers, seiner umfassenden Belesenheit, seiner reichen und gereiften Praxis mit allem Grunde vermuthen, dass mit dem Fortgange der Neubearbeitung der Oberstufe unsere Schulliteratur mit einem wirklich neuen und überaus werthvollen Unterrichtsmittel bereichert werden wird. Schon ein flüchtiger Blick in die vorliegende erste Abtheilung, die für solche Anstalten bestimmt ist, wo der Lectüre mittelalterlicher Poesie hinreichender Raum gewährt ist, muss das günstigste Vorurtheil wecken, das sich bei einem näheren Eingehen auf das Einzelne auch vollauf bestätigt. Für die Auswahl der Proben haben den Herausgeber zwei Gesichtspunkte geleitet, denen Niemand seine Beistimmung versagen wird: 1) ihre Klassicität nach Inhalt und Form, 2) ihre Fähigkeit, das nationale Leben nach allen Seiten hin zu veranschaulichen, um die eigenartigen Ideen abzuspiegeln, welche die Welt des deutschen Mittelalters in ihren innersten Tiefen bewegt haben. Nach diesem Kanon ist nun mit gediegener Kenntniss der gesammten mittelalterlichen Literatur gewählt und in engem Raume ein grosser Reichthum an Proben,

nirgends etwas Unwesentliches oder Ueberflüssiges und durchweg Prägnantes und Charakteristisches, sodass die beiden Oberstufen der höheren Lehranstalten hier einen ausreichenden Stoff zur Durcharbeitung bereit finden. Ich sage ausdrücklich „bereit finden“, denn der Verfasser hat Nichts versäumt, um für die Anschauung und das Wissen seiner jungen Leser aus den scheinbaren Bruchstücken ein organisches Ganze hervorgehen zu lassen, das ihnen in den eigenthümlichen Geist der mittelalterlichen Jahrhunderte und seine Literatur einen relativ vollständigen, klaren Einblick gewährt. In der „brückeartigen Inhaltsangabe“, welche die Proben miteinander verbindet, wie in den ein- und überleitenden literarhistorischen Uebersichten, welche nur Nothwendiges und Wesentliches bringen, bekundet sich so viel Kenntniss der Sache nicht blos, sondern der Bedürfnisse gerade der Schule, so viel Sinn für Schärfe und Klarheit des Ausdrucks und der Darstellung, dass jeder Kenner, vollends wenn er zugleich ein fachgenössischer Schulmann ist, seine Freude daran haben und in dem Büchelchen, das mit einem höchst mässigen Preise wieder eine vortreffliche Ausstattung, in Papier und Lettern, verbindet, eine der dankenswerthesten Bereicherungen des betreffenden Lehrapparates begrüßen wird. Füge ich noch hinzu, dass der Herausgeber keine Mühe gescheut hat, die verschiedenen Textproben überall nach den neuesten und bewährtesten Textabdrücken zu geben, dass, ganz für das Bedürfniss der Schule, auf den letzten zwanzig Seiten ein reichhaltiges, sorgfältig gearbeitetes Glossar dem Werkchen angeschlossen ist, so ist zum Lobe der Arbeit, nach meiner Ueberzeugung, Nichts gesagt, was nicht mit der vollen Wahrheit bestünde, Manches aber wahrscheinlich noch übergangen, was sich dem sachkundigen Lehrer des Deutschen in den Oberklassen erst noch beim Gebrauche in der Klasse selber ergeben wird.

Magdeburg.

Dr. J.

Canti scelti del popolo Siciliano, posti in versi Italiani ed illustrati da L. Lizio-Bruno, professore di letteratura etc. Aggiuntavi una traduzione Francese di anonimo autore. Messina 1867. (Zu beziehen durch Dümmler's Buchhandlung (W. Grube) in Berlin.)

Sicili fu la madre

Della lingua volgar cotanto in prezzo.

„Sicilien war die Mutter der neuen italienischen Sprache,“ dies Wort Alberto Malaspini's, auf welches die Sicilianer so stolz sind, und das sie mit Dante's und Petrarca's Autorität zu befestigen suchen, möge uns, wenn wir es auch vielleicht nicht in so weitem Sinne fassen, als es das Volk jenseits des Faro di Messina thut, doch hinweisen auf den wissenschaftlichen Werth des sicilianischen Dialektes, welcher, treuer als die continentalen, sich noch jetzt in vielen Formen enger an das Lateinische anschliesst, als das Römische und Toskanische, und der in seinem reichen Wortschatz in vorzüglicher Weise geeignet ist, die Bildung der italienischen Sprache, ihre Gesetze und ihre Geschichte erklären zu helfen. Um nur einige Beispiele anzuführen, so hat das Sicilianische für *egli* noch *iddu* (das alte *ille*), für *questo* — *chisto* (ecce *iste*), für *nessuno* — *nuddu* (*nullus*), für *chi* — *cui* (*qui*), für *con* — *cu* (*cum*), für *dove* oder *laonde* — *unni* (*unde*), für *tra*, *fra* — *'ntra* (*intra*), für *il* und *i* noch *lo* und *li* (*ille* und *illi*), für *insieme* — *'nsemula* (*ensemble* — *insimul*). Von *essere* bildet es statt *sono*, *é*, *siamo*, *sono* noch *sugnu*, *este* (*est*), *semu*, *sunnu*, statt *eravamo* — *eramu* (*eramus*), im Perf. *fusti* (*fuisti*) für *fosti*. Von *avere* heisst es statt *ho*, *hai*, *ha*, *abbiamo* — *ajo*, *avi*, *ave* (*habet*), *avemu* (*habemus*), *appi* (*habui*) für *ebbi*, *appiru*

(habuerunt). Auch manche das Provençalische und Französische mit der Muttersprache vermittelnde Formen würden sich bei genauerer Nachforschung aus dem Sicilianischen ergeben. Doch hat der Herausgeber der uns vorliegenden Sammlung Sicilianischer Volkslieder wohl weniger den Zweck im Auge gehabt, dem Sprachforscher Anregung und Material zu liefern, als dem Gebildeten, der sich für die Literatur des Volkes, che l'Appennin parte e il mare circonda e l'Alpi, interessirt, den Zugang zur reichen Volkspoesie und damit zum Verständniß seiner vaterländischen Insel zu eröffnen. Die Vorzüge und die Schönheit dieser Poesie hat uns schon Gregorius in seinen „*Siciliana*“, S. 278—331, mit beredten Worten geschildert. „Wenn“, sagt er, „heute die grossen Sicilianischen Poeten, Stesichorus und Theocrit, wenn selbst Pindar und Simonides die Lieder hörten, welche nach mehr als zweitausend Jahren noch um die Ruinen der erlauchten Griechenstädte gesungen werden, sie würden ihnen ihren Beifall nicht versagen.“ Ueppig wie die Flora der Trinacria, welche den Uebergang vom Occident zum Orient bildet, blüht auf der Insel die Poesie in dem phantasiereichen Volke, das alle seine Erlebnisse in das gefällig sich darbietende Gewand der Octave kleidet, dem es gewissermassen Bedürfniss ist, seine Freude wie seinen Schmerz im Liede zu verkünden. So erinnere ich mich einer alten Amme in einem mir befreundeten Hause zu Messina, deren einziger zwanzigjähriger Sohn auf einer kleinen Reise in einem wenige Miglien von der Heimath entfernten Dorfe plötzlich gestorben und dort begraben war. Des Abends, wenn Alles still und ruhig im Hause war, sass die alte Mutter wohl im Garten und sang in den Sicilien eigenthümlichen, lang hingezogenen, melancholischen Tönen ihrem verstorbenen Lieblinge ein Klagelied, dass er nicht in der Heimath in den Armen der Mutter oder der Schwester gestorben sei, sondern fern, auf fremder Erde sein liebes Leben ausgehaucht habe und nun dort einsam bestattet sei. — So dichtet der Tagelöhner, der Schiffer, wenn er des Nachmittags am Strande des dunkelblauen Meeres liegt, unbekümmert um den mlgenden Tag, „leicht lebend“ wie die Götter Homer's, das, was er gehört oder selbst erlebt hat. Den Landmann begeistert die Freude an der Natur. „Vom zarten Grashalm zur vom Thau-perlenden Blume,“ sagt Lizio-Bruno, „vom aufsprossenden Blättchen zum bejahrten Baume, vom tiefen Thal zum steilen Berggipfel, vom dichten Walde zum grünen Hügel hüpfte die jungfräuliche Phantasie des Landmannes beständig hin und her, wie der Vogel von Zweig zu Zweig, sie begeistert sich am Bächlein wie am Strome, am Aufgehen der Sonne, des Mondes, der Sterne, der Morgenröthe.“ Die natürliche Begabung des Volkes, das Klima, der stets heitere Himmel, die Genügsamkeit der Bewohner, die im Verein mit der üppigen Vegetation ihnen die Sorge um das tägliche Brot so vielfach erleichtert, der Mangel an moderner Cultur, besonders der Umstand, dass der weitaus grösste Theil der Bevölkerung weder lesen noch schreiben kann, Alles dies weist die reiche Phantasie der Sicilianer auf sich selbst und die Natur hin, und so haben sie denn einen Schatz von Liedern, Sagen und Märchen gesammelt, wie ihn ausser den Deutschen wohl kaum ein Volk aufweisen kann. Von den Sagen und Märchen ist noch nichts gesammelt, und doch sind so herrliche Züge darin enthalten. Vieles erinnert an unsere nordischen Ueberlieferungen, wie auch der silicianische Bauer das Aschenbrödel kennt und die Täubchen, welche Trost und Hilfe bringen. Anderes greift in das Alterthum zurück. So erzählte mir ein Schifferknaube, der mich in einer schönen Sommernacht auf der Meerenge von Messina spazierenfuhr, wie kürzlich beim Baden ein Soldat unweit des Galofaru\* ertrunken sei. Da seien die Delfini gekommen,

\* Für Garofano, Nelke, Name der alten Charybdis, einer Stelle im Meere, wo die sich kräuselnden Wellen die Form einer Nelke bilden. Homer sagt von der Charybdis, sie speie die Woge aus, wie ein Kessel auf gewaltigem Feuer das Wasser.

einer von ihnen habe den Leichnam des Ertrunkenen auf den Rücken genommen und nach Calabrien hinübergetragen, während die andern ihn umgeben hätten, um den Todten gegen die Pesci cani (Haifische) zu schützen. In Calabrien aber hätten die menschenfreundlichen Fische den Leichnam an's Land gelegt, weinend über des fremden Jünglings trauriges Ende; und so machten es die Delphine mit allen Menschen, die im Meere ihren Tod fänden. Erinnert dieser rührende, sinnige Zug nicht an die Sage von Arion?

Von der Scylla erzählte uns ein Fischer vom Capo Peloro, bei dem wir uns zu unsern Broccoti die nöthigen Fische kauften, dass es noch jetzt im Sturme wie Hundegeheul von der Scylla her ertöne, wenn das Meer gegen die Felsgrotten, die es dort gebildet, brande. Man vergleiche damit die Worte Homer's: „Dort aber wohnt Scylla, die furchtbar bellende, deren Stimme ertönt wie die eines jungen Hundes;“ und Ovid metam. 13, 732: „*Scylla feris atram canibus succingitur alvum.*“ Auch das Fischen der homerischen Scylla hat seinen natürlichen Grund, denn die Meerenge ist noch jetzt weit und breit die ergiebigste Stelle für den Fischfang. — Doch kehren wir zu unsern Volksliedern zurück. Leonardo Vigo hat das unschätzbare Verdienst, einen grossen Theil seiner vaterländischen Volkslieder gesammelt zu haben (Catania 1857), denn erschöpfend ist auch Vigo's Sammlung bei weitem nicht, obwohl sie über-zweitausend Lieder enthält. Aus dieser Sammlung ist Einiges von Gregolovius übersetzt und in seinen *Siciliana* (Leipzig 1861, bei Brockhaus) veröffentlicht worden. Die Vorzüge dieser Poesie sind Originalität, naive Natürlichkeit, Zartheit der Empfindung und Bilderreichthum. Statt weiteren Lobes führe ich drei von Gregolovius übersetzte Lieder an:

1. Mir träumte die Nacht; wir lagen als Leichen,  
Und über uns machten sie Anatomie.  
Da kamen die Aerzte aus allen Bereichen,  
Da kam auch der Meister der Chirurgie.  
Sie kamen mit Messern und spitzigen Eisen,  
Sie schnitten die Brust auf so mir und so dir;  
Da starben vor Schreck sie, 's that sich erweisen:  
In dir lagen zwei Herzen, und keines in mir.
2. Liebe Schwalbe, die du da fliegst,  
Komm zurück und thu' mir's zu Lieb,  
Gieb mir 'ne Feder aus deinem Flügel,  
Dass ich mag schreiben an mein Lieb.  
  
Hab' ich geschrieben, gesiegelt,  
Und im Briefchen alles erzählt,  
Liebe Schwalbe, dann geb' ich dir wieder  
Die Feder, die am Flügel dir fehlt.  
  
Hab' ich's geschrieben auf Golde,  
Und sind es der Zeilen genug,  
Liebe Schwalbe, dann geb' ich dir wieder  
Deine Feder und deinen schönen Flug.
3. Einen Adler seh' ich fliegen, fliegen,  
Einen Flügel nur zeigt er allein,  
Von Demant voll und von Rubinen;  
Bis über den Abend erglänzet der Schein.  
Ihn lockten die Kön'ge, lockten die Prinzen,  
Vergebens, sie fingen ihn nimmer ein.  
Ich stoss' einen Pfiff' aus, ich treuer Gebieter:  
Da kommt er herunter, der Adler ist mein!

„Seit langen Zeiten,“ sagt der oben citirte Forscher, „hat die italienische Literatur nichts hervorgebracht, was nur im Entferntesten dem Werke jener von Bauern, Fischern, Arbeitern gedichteten Lieder in Vigo's Sammlung gleichkäme. Es ist eine himmlische Erquickung wahrhafter Muse, darin zu lesen und das elende Reingeklingel der Kunstpoeten zu vergessen.“ Doch wie kommt es, dass bei der doch immerhin lebhaften Theilnahme für die italienische Literatur bei uns dieser Liederschatz noch so gut wie gar nicht bekannt ist? Der Hauptgrund dieser scheinbaren Theilnahmlosigkeit ist jedenfalls in der Schwierigkeit des sicilianischen Dialectes zu suchen, der ja selbst dem Italiener nur mit grosser Mühe verständlich ist. Uebersetzungen dieser Lieder existiren nicht, auch lässt sich der Geist des Volksliedes ja am schwersten in einer fremden Sprache wiedergeben. Um nun zum Verständniss des Dialectes der Insel zu gelangen, dazu bietet die vorliegende Volksliedersammlung Lizio-Bruno's, Professor der italienischen Literatur zu Messina, eine bequeme Handhabe. Lizio-Bruno giebt neben dem sicilianischen Text nebst Anmerkungen eine italienische und französische Uebersetzung, sodass jedem Gebildeten das Verständniss ermöglicht ist. Wer die vierundsechzig mit feinem Geschmack ausgewählten Lieder aufmerksam durchgelesen, der wird bei einiger Kenntniss des Italienischen im Stande sein, auch die grössere, Vigo'sche, Sammlung ohne besondere Schwierigkeiten und mit Genuss zu lesen. Die italienische Uebertragung ist zart und fein, auch mit möglichster Schonung des Originals verfertigt, aber dennoch hat sie den natürlichen Schwung des sicilianischen Liedes nicht wiedergeben können; die französische Uebersetzung, welche übrigens äusserlich etwas correcter hätte sein können, macht im Verhältniss zu dem Original den Eindruck eines frischen Landmädchens, welches aus seinem Walde und der ländlichen Umgebung, wo es uns durch seine natürliche Heiterkeit und Frische entzückte, in einen feinen Gesellschaftssalon versetzt ist, wo man beim Thee von Musik und Literatur spricht. Das hübsche Landkind erscheint linkisch in der modischen Kleidung, es ist unbeholfen und fühlt sich gedrückt. So geht es der sicilianischen Muse im Gewande der modernen Salonsprache. Betrachten wir also die französische Uebersetzung in Lizio-Bruno's Ausgabe nur als das, was sie ist, als einen Nothbehelf, um uns zur Quelle, zum Verständniss des Urtextes zu führen, welcher so viele originale Schönheiten bietet. Neben der Zartheit der Empfindung ist es vor Allem die Gluth südlicher Leidenschaft, welche uns fesselt und ergreift. Die Geliebte heisst *vita di la mia vita, dolce mia vita, carofulu pumpusu*, du herrliche Nelke, *rosa russa spampanata e bella*, rothe Rose, so blühend und schön; „das Wasser, welches im Fluss Oreto (bei Palermo) fliesst, es sind die Thränen, die ich um dich vergossen,“ wie es in einem Liede aus Catania heisst:

haju ittatu lagrimi a sciumara,  
crisci lu mari cu lu chiantu miu,

„das Meer schwillt an von meinen Thränen,“ der unglücklich Liebende glaubt, die Welt müsse in Aufruhr sein und das Meer sei zu Eis gefroren. „Rufet sie, Nachbarn, ruft sie laut, bei Gott,“ beginnt ein Lied aus Messina, ein anderes: „Wasser, Nachbarn, für mein brennendes Herz, schnell eilt mit Fackeln zur Hülfe herbei,“ der Geliebte ruft seine Cithar, das Fenster, das Schicksal, endlich die Geliebte selbst an: „O zeige dich, Schöne, dein Geliebter ist da, nur zwei Wörtchen will er dir sagen;“ wie frostig klingt das Französische:

montre-toi, belle, voici ton amant  
qui veut te dire quelques mots,

gegen, das Sicilianische:

ffacciati, bedda, cca c'è lu to' amanti,  
dai palureddi ti vòli parrari.

Tibull ruft die Thür seiner Delia an, aber er will die Geliebte nicht nur sehen und sprechen, er will Einlass bei ihr haben und bei ihr bleiben. Die Stelle auf S. 92: *si fassi acceddu* u. s. w. erinnert an unser: „Wenn ich ein Vöglein wär' und auch zwei Flüglein lätt', flög' ich zu dir.“ Wie den Griechen das Schöne gleichbedeutend mit dem Guten war, so singt auch das sicilische Volkslied:

Si 'bedda, e non pò aviri cori'ngratu,  
Unni biddizzi c'è, c'è curtisia,

was Lizio-Bruno schön und zart wiedergiebt:

Sei bella e aver non puoi tu 'l core ingrato,  
Chè ove regna beltà, c'è cortesia,

wie schon Tasso in einem Madrigalē sagt:

dov' è beltate,  
Spero trovar pietate.

Die Macht der Liebe ist so mächtig in dem Jünglinge, dass er die Geliebte bittet, wenn er gestorben wäre, so solle sie ihn rufen, ihre Stimme würde ihn vom Tode aufwecken. — Doch ich gebe hier als Probe den Gedankengang einiger Lieder in einer möglichst wortgetreuen Uebersetzung, die übrigens keineswegs auf dichterische Vollendung in Bezug auf Ausdruck oder Form Anspruch macht.

- S. 35. Ich sah dich im Traum in der Liebe Wagen  
Ueber die wolkigen Berge fliegen,  
Weithin entströmte dein heller Schimmer,  
Und es erglänzte die Woge des Meeres.  
Unter den Füßen erblühten dir Blumen,  
Thäler und Berge sah ich ergrünen:  
Wie warst du so schön, du Göttin der Liebe,  
O glücklich der Jüngling, der liebend dir nahet.
- S. 39. Als du geboren, du Rosamarina,  
Neigte die Sonne sich mit dem Monde,  
Grüsste Palermo dich und Messina,  
Grüsste dich Rom und das schöne Neapel.  
Eine Königin hob dich zur Taufe,  
Könige standen an deiner Wiege.  
Selig, wem dir zu nahen vergönnet,  
Den Himmel hat er und ewiges Leben.
- S. 49. Gehst du zur Kirche, du schönes Mädchen,  
Mit deinen Augen entflammst du die Kerzen,  
Doch hebst du gen Himmel die lieblichen Augen,  
Dann scheinst mit den Engeln des Herrn du zu sprechen.
- S. 80. Halt an, mein Fuss, nicht hebe dich weiter,  
Klage, du Laute, und lass mich singen,  
Fenster, thue ein himmlisches Wunder,  
Lass mich nur einmal die Schöne erschauen.  
Allmächtiges Schicksal, denke für mich,  
Und wenn sie schläft, so lass sie erwachen!  
Zeige dich, Schöne, dein Liebster ist da,  
Nur zwei Wörtchen will er dir sagen!
- S. 87. Fern bin ich von dir, dem Tode nahe,  
Und du, wie lebst du, getrennt von mir?



Ich schreibe dir, Schöne, um Trost dir zu geben,  
 O glaube doch nicht, dass ich deiner vergessen.  
 Wenn du mich bald todt in der Kirche siehst liegen,  
 Auf die Bahre gebettet, was wirst du sagen?  
 „Das ist mein Liebster, der um mich gestorben,  
 Gestorben um mich, die ihn nicht geliebet!“

- S. 91. Mein süßes Lieb, einen Gruss mir sende,  
 Lass länger mich nicht in Sehnsucht vergehn,  
 Des Tages Stunden vertraure ich seufzend,  
 Dein Name ertönet nur stets mir im Ohr.  
 O wär' ich ein Vöglein, bald wollt' ich fliegen  
 Mit offenen Schwingen weit über das Meer!  
 Wie trauriges Schicksal ist uns doch beschieden,  
 In der Jugend Blüthe der Lieb' zu entbehren!
- S. 97. Weinend und trauernd musst' ich sie verlassen,  
 Klagend sass sie vor ihrer Thüre;  
 Als ich das weisse Händchen ihr drückte,  
 War kalt es wie Eis, vom Schmerz betäubt.  
 So willst du mich lassen, o du mein Leben,  
 Wer wird mich trösten in meinem Schmerz?  
 So weit ist der Weg, wann kehrst du zur Heimath?  
 Nie seh' ich dich wieder, es bricht mir das Herz.
- S. 101. Einsames Täubchen, wie magst du leben,  
 Deiner lieben Gefährtin beraubt?  
 Von Berge zu Berge fliegst du traurig,  
 Mit deinen Klagen die Felsen rührend.  
 Doch glücklich du, die du die Todte beweinst:  
 Mein Liebchen es lebt, und hat meiner vergessen!
- S. 112. Ihr grünen Kräuter, ihr duftenden Blumen,  
 Nimmer blühet ihr mehr für mich;  
 Ihr kühlen Wasser der silbernen Quelle,  
 Nicht mehr erfrischt ihr mein trauriges Herz.  
 Ich weine des Abends, ich weine des Morgens,  
 Nichts mehr erfreut mich auf dieser Welt;  
 Klagend ruf' ich die traurigen Tage:  
 Meines Herzens Göttin, ich hab' sie verloren!
- S. 121. Zur Stunde, da dir Lebewohl ich sagte,  
 Zersprang mir das Herz, du theures Lieb;  
 Wie hart mir des Scheidens Stunde geworden,  
 Das weiss nur der Ew'ge im Himmel dort oben.  
 Von Thränen hab' einen Strom ich vergossen,  
 Es schwoll das Meer von meinem Weinen;  
 Wer tröstet mich jetzt in meinem Leide?  
 Ich muss in die Ferne, lieb' Mädchen, Ade!
- S. 128. Ein Mädchen lieb' ich mit Seufzen und Schmerzen,  
 Jetzt hat sie ihr Herz einem Andern geschenkt;  
 Gross ist wohl der Schmerz über liebende Eltern,  
 Doch grösser der Liebsten herber Verlust.  
 Und wenn sie gestorben, dann sollst du nicht klagen,  
 Bald heilet die Zeit dir das traurige Leid;  
 Doch das ist das härteste Loos, das ich kenne,  
 Wenn sie lebt und lieblos vorüber dir geht.

- S. 95. O Nachtigall, der Liebe Vogel,  
 Von Zweige zu Zweig ertönt dein Gesang,  
 Dein brütendes Weibchen, du rufest es lockend,  
 Bezaubert lauscht es dem zarten Gesang.  
 Doch ich, ach fern ist mein süßes Liebchen,  
 Ich ruf' es, doch nimmer kehrt es zurück;  
 O hätt' ich der Nachtigall luftige Schwingen,  
 Ueber Berge und Thäler bald flög' ich zu ihr.
- S. 125. Eine liebliche Rose hatt' ich mir gezogen,  
 Mit sorglicher Mühe zog ich sie auf,  
 Mit blutigen Thränen hab' ich sie begossen,  
 Mit treuer Liebe hab' ich sie gepflegt.  
 Für wenige Tage nur musst' ich scheiden,  
 Da fand ich die Rose der Liebe gepflückt,  
 Nicht hab' ich des süßsen Dufts mich erfreuet,  
 Nur im Herzen der Dorn, er ist mir geblieben.
- S. 131. Mit meiner Laute bin allzeit ich fröhlich,  
 Fern ist mir die düstere, finstere Schwermuth.  
 Ich hab' nicht Weingut, noch Aecker und Güter,  
 Nicht plagt mich das launische, wechselnde Glück,  
 Und naht einst das Unglück, so duck' ich mich nieder,  
 Froh nach dem Sturme erhebe' ich mein Haupt.  
 Ein fröhliches Liedchen vertreibt mir die Grillen,  
 Ich arbeite nur, um der Freude zu leben.

Berlin.

Albert Güth.

Lord Byron's sämmtliche Werke. Deutsch nebst einleitendem Vorwort über die Byron'sche Dichtung von Alexander Neidhardt. 6 Bde. Berlin, Verlag von A. Hoffmann & Comp.

Die Verlagshandlung von A. Hofmann hat sich das Verdienst erworben, in ihrer Sammlung der Classiker des In- und Auslandes dem deutschen Leser wahrhaft Treffliches äusserst billig zu bieten und namentlich eine Reihe von Uebersetzungen zu bringen, welche fast ohne Ausnahme als recht gelungen angesehen werden müssen. Wir erinnern dabei an die deutschen Bearbeitungen des *Cid*, *Goldsmith*, *Sterne*, *Töpffer*, *Tasso*, *Béranger*, *le Sage*, *Longfellow*, *Petöfy*, *Puschkin*, *Lermontow* u. s. w. und freuen uns auch in der vorliegenden Uebersetzung des Byron ein Werk begrüßen zu können, welches dem Verfasser wahrhaft Ehre macht. Wenn jemals das Horazische: „*Non Dii, non homines, non concessere columnae*“ Anwendung gefunden, so ist dieses bezüglich aller anderen Byron-Uebersetzungen der Fall, von *Adrien* bis zu *Böttiger* und *Gildemeister*, und es scheint fast, als ob sich die Herren Uebersetzer des Byron ernstlich bemüht haben, an Geschmacklosigkeit und Mangel des Verständnisses für die Original-Dichtung ganz Ungewöhnliches zu leisten. Um den Lesern des Archivs zu zeigen, wie jämmerlich der englische Dichter bisher bearbeitet worden ist, wird Ref. nur die beiden jüngsten Uebersetzungen von Byron's Dichtungen etwas näher ins Auge fassen, welche sich einer ziemlich weiten Verbreitung erfreuen. Ihrem inneren Werthe nach scheint letzteres zwar unbegreiflich, indessen das grosse Publicum ist ja nicht recht im Stande, selbst zu prüfen, und folgt deshalb meistens ganz äusserlicher und zufälliger Anregung.

Zur Charakteristik der Böttiger'schen Uebersetzung mögen einige Citate folgen, welche hinreichen werden, um den Werth der Arbeit zu beurtheilen.

Böttiger übersetzt Ch. Harold:

- II, 38. „Der Glaube Mahom's trat nach Zeus hervor,  
Bis neue Lehre den auch überfallen.“  
(verdrängte.)
- II, 25. „Mit wilden Herden dann empor sich krallen“  
(Berge erklimmen!)
- II, 51. „Sei's, dass hier Pluto seine Herrschaft übe —  
Mir wär' es gleich, wenn mich der Himmel nicht enthübe.“  
(Soll heißen: Wenn dies Pluto's Reich, dann verzicht' ich auf's  
Elysium.)
- III, 2. „Fort muss ich jetzt, die Wellen zu umgattern,  
Fortsegen, wie auch Sturm und Wogen knattern.“  
(Scheint unglaublich — aber wahr!)
- III, 13. „Wo Berge ragten, waren ihm Verwandte,  
Wo Meere rollten, seine Heimathsau'n;  
Wo blauer Himmel auf die Fluren brannte“!!!
- III, 66. „Doch die Justiz muss ihre Streng' erproben,“  
(d. h. die Gerechtigkeit darf der Thränen nicht achten).
- IV, 12. „Kaum dass der Ruhmesglanz ans Volk sich niete,  
Lischt auch erbleichend schon der Strahlenkranz;  
Lawinen than'n, wenn sie die Sonne briete“!  
(Also gebratene Lawinen!)
- IV, 28. Von Sonnengluthen überthaut . . . .  
. . . . . wo ihn entzückte  
Des Liebchens Namenszug, der glorreich dann ihn schmückte!“  
(Wo denn?)
- IV, 43. „Nicht würden Heere  
Aus Alpenschluchten stürzend Dich (Italien) umsieden“!
- IV, 72. „Dort wählt ein Irisbogen seinen Stand,  
Nicht bleicht der Farben dauerhafter Brand“!
- IV, 105. „Wohin trieb dann mein Steuer?  
Mich lockt nicht Hoffnung, Heimath oder Scheuer“!  
In gleicher Weise übersetzt Herr Böttiger fast überall, z. B.  
Don Juan I, 56. „Granada fällt und an Boabdil saugen  
Neue Thränen“ —! —
- Str. 57. „Und freiten Nichten, Muhmen selbst und Basen —  
Dies muss, wenn's oft geschieht, die Brut zerblasen!“
- Str. 59. „Zuletzt lief er (der Stamm) zu einem Söhnchen ein,  
Der (Söhnchen) eine Tochter in die Welt geschossen“!
- Str. 62. An einen Fünfziger war sie vermählt,  
Doch besser wär's, eh' man so einen wählt,  
Dass man mit z wei (zweien) von fünfundzwanzig rennte“!!

Doch genug von diesen herrlichen Proben der Böttiger'schen Uebersetzungskunst!

Um das Gildemeister'sche Opus zu charakterisiren, muss Ref. etwas ausführlicher sein, wie es das Ansehen, in welchem dieser Mann steht, zu erfordern scheint. Es sollen indessen auch hier nur Citate gegeben werden, und möge dann die Beurtheilung dem unbefangenen Leser überlassen bleiben.

Am Schluss des III. Gesanges von Ch. Harold apostrophirt der Dichter sein kleines Töchterchen, von dem er durch seine Selbstverbannung getrennt, in jenen bewältigenden, herzergreifenden Strophen, die kaum ihresgleichen haben — und hier sagt Herr Gildemeister in Str. 118 wörtlich:

„Das Kind der Lieb', und doch in Sturm gesäugt  
 . . . . .; das war der Lebenssaft,  
 Der deinen Vater und auch dich gezeugt!“

(Ein und derselbe Lebenssaft soll „säugen“ und „zeugen“!)

In derselben Apostrophe an sein noch nicht zweijähriges Töchterchen lässt G. den Dichter sagen (Str. 116):

„Die Küsse drücken auf der Wangen Flaum.“

(Als ob die kleine Ada einen Backenbart bekommen solle!)

In Str. 44 desselben Gesanges, wo Byron von den ruhelosen Geistern spricht, lässt G. ihn sagen:

„Ihr Odem ist Tumult“!

Ges. III, Str. 83 steht zu lesen:

„Heilt tiefe Wund' ohn' alle Narben je?“

(Ganz abgesehen von der förmlichen Radbrechung der Sprache soll eine Wunde auch noch gar viele Narben hinterlassen?)

Ges. II, Str. 34, wo Byron sagt, das Weib sei nicht durch blosses Schwächen zu fesseln, sondern man müsse es bald kränken, bald versöhnen etc., heisst es:

„Abwechselnd kost und stecht!“

Ges. II, Str. 6, wo Byron Betrachtungen über einen Schädel anstellt, lesen wir bei G.:

„Durch seine augenlosen Fenster klafft  
 Der Weisheit und des Witzes Luftgezelt.“

(Abgesehen von der Niedrigkeit der Sprache soll ein Zelt klaffen!)

In den Strophen, wo Byron ein spanisches Stiergefecht wahrhaft plastisch schildert, finden wir Ges. I, Str. 68 folgende Zeilen bei Gildemeister:

Der Circus bebt vom Jubelrufe „gut“!  
 Die Menge heult und neue Opfer heischt,  
 Kein Frauenauge zuckt und kein Entsetzen *kreischt*!

(Während der Dichter einfach sagt: selbst die Frauen entsetzten sich darob nicht.)

Ges. I, Str. 70 spricht Byron von einer alten Sitte in Ware, wo die Verehrung des „heiligen Hornes“ mit Zechen und Tanzen begangen wird; und was wird daraus gemacht?

„Und weih'n den Schwur mit Schnaps und tanzen ohn' Erlahmen.“

Das. Str. 71, wo es heisst: die heilige Jungfrau werde mit Bitten um Ablass bestürmt, sagt G.:

„Die Jungfrau wird um Ablass fast berannt.“

Das. Str. 72, wo von den amphitheatralisch aufsteigenden Sitzreihen beim Stiergefecht die Rede ist, sagt G.:

„. . . . . emporgestuft  
 Tausend' auf Tausend' sitzt das Volk umher —“

„(Also ein Tausend auf dem andern.)“

Ges. II, Str. 97, wo Byron in wahrhaft wunderbarer Weise von dem Lächeln des Opfers der Weltsucht spricht und sagt: jedes solche Lächeln ziehe nur eine Furche für künftige Thränen, steht in G.:

„nur den Kanal für künft'ge Thränen!“

(Ist so was erhört? Welche Frivialität des Ausdrucks!)

Ges. III, Str. 2. „Ob auch der Mastbaum zittert, wie ein Rohr,  
Und in den Sturm sein flatternd Segel streut“!!

Ges. III, Str. 4, wo Byron singt, seit seine Jugend entflohn, sei manche *Saite* seines Herzens und seiner Harfe gesprungen, sagt G.:

„Verloren Herz und Harfe manchen Strang.“

Ges. II, Str. 2, wo Byron sagt, die Grösse Griechenlands sei nur noch des Schülers Mähr, der Gegenstand flüchtiger Bewunderung, lesen wir bei G.:

„Thema für Schüler und Touristenschau!“

Ges. III, Str. 8. „ . . . . von den flüchtigen Stunden  
Wird Seelengluth und Leibeskraft entwandt!“

Ges. III, Str. 13.

„Wo Himmel blauen (wie viele?) und die Sonne bräunt.“

Ges. III, Str. 19, wo Byron von Waterloo spricht und sagt: war es genug, dass Einer gedemüthigt ward und sollte es nicht vielmehr eine Lehre für alle Zwingherren sein, lesen wir bei G.:

„Fochten die Völker bloß mit einem Mann!“

Ges. III, Str. 20. Dann wären, fährt Byron fort, die manchen Blüten umsonst geknickt worden — und was sagt G.?

„Vergebens wurden Wangen, jung und zart,  
Versengt von Thränen und die Blumen all,  
Die ausgerissen wurden und verscharrt!“

Ges. II, Str. 38 nennt Byron den Alexander „der Jugend Wunder und der Weisen Licht“ — und wie sagt G.:

„Leuchthürm' der Greis' und Held der Kindersagen!“

In derselben Strophe, Zeile 9 steht das Wort *Burgezinn!*

Ges. III, Str. 103, wo Byron sagt, die Liebe fliehe aus der Welt Lärm zur Einsamkeit, lesen wir bei G.:

„Flieht sie der Welt Verschleiss!“

Ges. IV, Str. 91. „Seltsam war er (Napoleon) *bereitet*.  
(Soll heissen: von seltsamen Anlagen.)

„ „ 110. „Der *Krug* (Urne), wo (d. h. worin) Kaiserstaub schlief.“

„ „ 113. „Hier hat ein starkes Volk die Kraft verschnaubt“ (im *Circus maximus*).

„ „ 135. „Hab' ich nicht Grund, zu fleh'n um ein Gericht —  
Die Ehr *erwürgt* und unterwühlt mein Hoffen;  
Nur deshalb ward ich nicht zermalmt im Nu,  
Weil ich nicht ganz aus so verfaulten Stoffen.“  
(Soll heissen: weil ich nicht ganz aus so schlechtem  
Staub, wie die meisten Menschen.)

- Ges. IV, Str. 140. „Den Gladiator seh' ich vor mir liegen  
Auf seiner Hand (!!)  
Er sieht sein Strohdach an der Donau Börde,  
Sein daeisch Weib und seine junge *Horde*.“  
(sc. seine Kinder.)
- „ „ 178. „Gesellschaft ist, wo alles Menschenleer!“  
(Soll heissen: wo keine Menschen sind, ist man am  
wenigsten einsam.)
- „ „ 87. „Als er (Caesar) sein Haupt dem Streiche bot —“
- „ „ 97. „Frankreich *soff* Blut, um Gräuel auszuspiesen!“  
(Soll heissen: Frankreich, trunken von Blut, erbrach  
nur Gräuel.)
- „ „ 18. „Ein Zauber und ein Scherz.“  
(sc. Venedig — !!)
- „ „ 31. „Dass sie (sc. die Bewohner von Arqua) sein Haus (des  
Petrark's) *zum Besten gaben*.“  
(Soll heissen: dass sie mit gerechtem Stolz sein Haus  
dem Fremden zeigen.)
- „ „ 32. „Die stillen Fluren, die ihm Obdach gaben“!!
- „ „ 51. „. . . . . Deiner (der Venus) Kisse Gluth,  
Die strömt *auf Mund und Aug' und Stirn, wie Urnenfluth!*!“
- „ „ 53. „Der Künstler — erörtert mit gelehrter Kennerhand!“
- „ „ 75. „Wie eine Welle, eh' sie niederfällt —“  
(Soll heissen: ehe sie sich bricht.)
- „ „ 78. „Klimmt durch Tempelscherben —“  
(i. e. die Trümmer in Rom.)
- Giaur. p. 9. „Denn unwillkommen im Genick  
Des Flieh'nden ist des Spähers Blick.  
(i. e. der Blick, der dem Fliehenden folgt.)
- „ „ 22. „. . . . . sein Schwerdt  
Ist triefend noch vom Blutgeschäft!“
- „ „ 23. „Mein Zorn ist satt“!!
- „ „ 25. „Die Locken, deren Schur im Leben  
Dir manches Liebespfand gegeben.“  
(War denn das Mädchen etwa ein Schaf?)
- „ „ 27. „Und spricht zu einer blut'gen Hand,  
Die sich vom eignen Arme schied!“  
(i. e. die abgehauen wird — und das nennt G. sich  
scheiden.)
- „ „ 28. „Doch theilt an kein gemeines Haus  
Das Schicksal solche Gaben aus.“  
(Soll heissen: solche Gaben wohnen in keinem gewöhnlichen  
Geiste.)
- „ „ 29. „Die schrecklichste vom Kranz der Nattern,  
Die schrecklich ihre Stirn umschnaubt.“
- „ „ 36. „Eins von der Taub' ist mir geblieben:  
Zu sterben und nur einmal zu lieben.“  
(Soll heissen: Doch von der Taube lernt' ich auch:  
Lieb' einmal bis zum letzten Hauch.“

- Giaur. p. 37. „ . . . . . Du warst, Du bist  
Der Wahnsinn, der mein Herz zerfrisst.“  
(Im Original steht: Der theure Wahnsinn meiner Seele!)
- „ „ 37. „Dicht um mein Herz die Schlange kroch  
Und stach zum Kampf die Seel' empor!“ !!
- „ „ 38. „Geh — sprich der Löwenmutter zu,  
Doch meinen Jammer lass in Ruh!“ !!
- „ „ 41. „ . . . . . lass auf glühende Brauen  
Der kühlen Finger Labsal thauen,  
Odër auf meine Brust voll Grauen“ etc.  
(Wer in der Welt hat schon von einem Fingerlabsal gehört  
oder von Fingerthau?)
- Brant von  
Abydos p. 52. „Und höbest doch den Säbel nie  
Gëgën das Nazarenervieh.“  
(Es soll heissen Christenhund — ein gewöhnliches Epitheton  
im Munde der Türken.)
- „ „ 52. „Als feig begrüsst —“  
(Ein schöner Gruss!)
- „ „ 53. „Schön, wie das erste Weib, als sie frohlockend  
Ihr Aug' am Reiz der holden Schlange hegte.“  
(Ist das Deutsch?)
- „ „ 54. „Beim ersten Gruss die Arme fliegend —“ (Auch gut!)
- „ „ 55. „Dein Gatte sei kein junger *Wicht*.“  
(Soll heissen: Fant.)
- „ „ 55. „Und wenn in's Aug' die Thräne steigt  
Und starr vor Schreck nicht niederrauscht!“  
(Thränen sollen rauschen! und doch ist „stumm“ eine der  
häufigsten dichterischen Bezeichnungen.)
- „ „ 57. „Die Tropfen, die in schelm'scher Lust  
Sie zielt auf seinen seidnen Rock,  
Sie gleiten ab von seiner Brust,  
Als sei auch die ein Marmorblock!“  
(Wie poetisch! Und seit wann tragen Türken „Röcke?“  
oder seit wann macht man eine Brust zu einem Block?  
Das „auch“ bezieht sich auf den Marmor des Flurs — es  
waren also ganz gewiss Platten, keine Blöcke.)
- „ „ 63. „Hoch gehn die Wind'“ (statt Winde).
- „ „ 63. „Als einst der Liebesgöttin Gluth  
Der jungen Hero einzig Gut  
An Sestos' Mauern lies zerschellen.“  
(sc. Leander — dieser war doch kein Ballen Reis oder  
Kaffee? Vorderhand ist er blos ertrunken und ward  
ganz unversehrt an's Ufer getrieben.)
- „ „ 65. „Die Peri dieser Grotte fehlt, — was *macht*  
Sie draussen?“  
(Das ist Poesie!!)
- „ „ 65. „Gehüllt in schwarzes Zobelrauch,  
Zu schirmen vor des Himmels *Hauch*.“  
(Dieser Hauch, unter dem man höchstens einen Zephir  
verstehen konnte, soll „Sturm“ bedeuten.)

- Braut von Abydos, p. 72. „Suleika, dieser Schiffspatron,  
(i. e. Seeräuber, Pirat)  
Dem sich *verschwört* dein theurer Eid.“  
(i. e. dem du heilig geschworen.)
- „ „ „ „ 72. „. . . . . ungläubig sind  
Die Ketzler nur bei ihrem Wein.“  
(Ein Türke redet von „Ketzerei“!!)
- Corsar, p. 97. „Was ist der Zauber, den die Bande sieht!“  
(i. e. Welches ist der Zauber, der eine so wilde Schaar beherrscht?)
- „ „ 98. „. . . . . keinen Riesenbau  
Trägt seines Leibs bescheidner Wuchs zur *Schau!*“  
(Die Stelle heisst einfach: Sein Wuchs war nicht herkulisch.)
- „ „ 103. „Sei ruhig, die Vergangenheit verschreibt  
Der Zukunft dies, dass meine Liebe *bleibt!*“  
(Soll heissen: Die Vergangenheit sei dir ein Bürge für die Zukunft, dass meine Liebe nicht erlöschen wird.)
- „ „ 106. „. . . . . Ihre Thräne floss  
In unbewusstem Weh!“  
(i. e. Ihr Schmerz war so tief, dass sie nicht merkte, wie heiss ihre Thränen flossen — er war also sehr bewusst.)
- „ „ 108. „Das Schiff thut wacker seine Pflicht —  
Ihr (die Schiff?) Volk ist brav.“
- „ „ 110. „Fliegend Gewölk aus langer Pfeife *wallt.*“  
(Fließende Rauchwolken, die wallen!! risum teneatis!)
- „ „ 113. „Für Einen, der so lang gedarbt, *gefrohnt,*  
Ist's wunderbar, dass er sein Mahl so schont.“  
(i. e. Ein Derwisch, der aus Ketten in der Gefangenschaft entflohen war.)
- „ „ 120. „Als jener Kampf begann war's Mitternacht, —  
Was Conrad unternahm war rasch vollbracht —  
Jedoch (?) die Furie hasst das Müsiggeln  
Und liess kaum einen Frevel ungeschehn —  
In einer Stunde Alles: Feldherrnamt,  
Spion, entlarvt, siegreich, besiegt, verdammt.“  
(Kann ein Mensch begreifen, was dieser Unsinn bedeuten soll? — Und Conrad, der Corsar, soll ein Feldherrnamt gewesen sein?)
- „ „ 118. 119. „Dies ist die schlimmste Pein — der Pfahl,  
Denn zur Tortur fügt sie des Durstes Qual,  
Die Tag vor Tag vom Tod Erlösung heischt —  
O Wasser — Wasser! wie er fleht und wirbt —  
Lächelnder Hass sagt: nein — wer trinkt, der stirbt!“
- „ „ 122. „Die Last der Eisenstäbe —“  
(i. e. Handschellen! und diese sollen aus Stäben bestehen.)
- „ „ 125. „Sie presst an's Herz Conrad's gebundne Finge  
. . . . . und eilet aus dem Zwinger.“  
(Gebundne Finger! und nun gar mit Eisenstäben gebunden, wie aus dem vorigen Citat zu ersehen! Aber es musste sich auf Zwinger reimen!)



- Corsar, p. 128. „. . . Die Sanftmuth starb nicht, aber schlief —  
Und aus dem Schlaf aufsteht die Stärk' und spricht —“!!!
- Parisina, p. 229. „Um nachzuahmen Gang und Bau  
Der Königlichen Frau.“  
(i. e. Ihre weibliche Anmuth in jeder Bewegung.)
- „ „ 230. „Drückt es den Augball.“  
(Ist das Deutsch?)
- „ „ 252. „Wie im Gewölk ein strauchlos Riff.“  
(Also in den Wolken gibt es auch Riffe!!!)
- Beppo, p. 42. „Noch lallt die Kinderstub' in ihren Flöten  
Und dann — sie riechen so nach Butterbröten.“  
(i. e. Ganz junge Mädchen, sog. Backfischchen, gemahnen  
noch zu viel an das Kinderzimmer und an Butterbrot. Ist  
eine solche sog. Uebersetzung je erlebt worden?)
- „ „ 43. „Er solle meinen regendichten Kragen  
Mitnehmen, festgeschnallt vor seinem Bauche!“  
(i. e. Der Reitknecht soll nicht vergessen, den Regenmantel  
aufzuschnallen.)
- „ „ 46. „Wer hat nicht 'mal 'ne schmollende Bataille,  
Von Sündern höchsten Rangs bis zur Canaille?  
(i. e. Einen kleinen Ehezwist. Das Charakt. des Schmollens  
ist etwas, was mit Bataille auch nicht im allerentferntesten  
Grade vereinbar; aber es sollte sich auf Canaille reimen.

Wer möchte bei solcher Leistung die Misshandlung unserer Sprache, die äusserste Geschmacklosigkeit des Tones und den Mangel an poetischem Schwunge in Abrede stellen? Gewiss Niemand, und die Uebersetzung konnte nur Eingang finden, weil eben nichts Besseres geboten war. Die Neidhardt'sche Bearbeitung hat nun aber nach unserer innigsten Ueberzeugung diesem Uebelstande gründlich abgeholfen, und wir können sie deshalb bestens empfehlen; sie ist keine blanke Uebersetzung, sondern hat zugleich allgemein literarischen Werth und ist wohl geeignet, dem deutschen Publicum jenes wirkliche Verständniss des grossen Dichters zu eröffnen, wozu keiner der bisherigen Versuche genügte. Wir finden überall ein tüchtiges Verständniss, der Ausdruck ist meistens recht passend und schwungvoll, und man kann es nur loben, dass auch die Form des Originals — die, wie der Verf. sagt, bei jedem wahren Dichter mit dem Inhalte harmoniren muss und also nie eine willkürliche sein kann — getreulich wiedergegeben ist. Wer nur die Einleitung gelesen hat, welche betitelt ist: „Die Byron'sche Dichtung und ihre Bedeutung für die moderne poetische Literatur“ — wird ohne Weiteres mit der Ueberzeugung an die Lectüre dieser poetischen Bearbeitung des Byron gehen, dass der Verfasser seiner Aufgabe vollkommen gewachsen ist. Und Ref. fügt gern hinzu, dass sie in dem vorliegenden Werke befriedigend gelöst worden ist.

The Rivals, a comedy in 5 acts, by R. Br. Sheridan. Für den schulgebrauch erklärt von Dr. L. Riechelmann, oberlehrer am gymnasium mit realschule zu Plauen. Leipzig, Teubner, 1866. 120 S. 12 Sgr.

Vorstehend angekündigte schulausgabe der Rivals können wir nach sorgfältigster prüfung allen lerern des englischen zum privatgebrauch, sowie auch zur einföhrung in schulen, aufs beste und wärmste empfehlen.

Der mit grosser sorgfalt und grossem fleisse angefertigte commentar gibt sachliche, grammatische und synonymische erklärungen zu allen stellen, wo sie nötig sind. Die schwierigkeiten, welche die „select words so ingeniously misapplied without being mispronounced“ der Miss Malaprop, sowie die „referential oaths“ des Mr. Acres auch dem geübteren leser bieten, sind eingehend besprochen und erläutert. Besonders schätzenswert ist an dieser ausgabe, dass auf die synonymik mer rücksicht genommen ist, als recensent dies bisher in den meisten schulausgaben englischer schriftsteller mit erklärenden anmerkungen gefunden, und dass dieselben durchgängig in englischer sprache abgefasst sind.

Einzelne redensarten und wörter sind nur selten verdeutscht, aber jedesmal da, wo eine andere auffassung der bedeutung zu missverständnissen veranlassung bieten könnte.

Der grösseren übersichtlichkeit wegen sind die Zeilen von 5 zu 5 nummerirt und ist in dem commentar jedesmal dem betreffenden wort die zal der zeile vorgedruckt, in der es sich befindet.

Indem wir der trefflichen ausgabe des herrn Riechelmann möglichst zalreiche verbreitung wünschen, erlauben wir uns, den geerten verfasser auf einige stellen aufmerksam zu machen, die nach unserer auffassung für einen schüler wol noch einer besonderen erklärungen oder verdeutschung bedürfen möchten.

So gleich p. 3, 8: excuse my glove; woher soll der schüler wissen, dass dies heissen soll: entschuldige, dass ich den handschuh anbehalte, indem ich dir die hand reiche.

p. 4, 4: why sure, ei freilich! oder: ei was du sagst!

p. 6, 4: 't is a good lounge, es ist die reine faulenzerei, bärenhäuterei, zeittodschlagerei (sit venia verbi).

p. 6, 20: odd rabbit it, sowie p. 21 die wörter bar und box bedürfen jedenfalls der erklärungen, dass damit die richter und die kutscher gemeint sind.

p. 7, 4: taken to his carrots, im sinne von sein eigenes rotes har trägt.

p. 16, 5: fluxions statt fractions?

p. 28, 23: flat und sharp = moll und dur.

p. 68, 2 möchten wol die wörter your curst sharps and snaps der erklärungen bedürfen, dass damit rapiere (degen) und pistolen gemeint sind.

p. 92, 15: reverse the tale my cursed folly put me upon forging here, möchte der schüler wol schwerlich finden, dass mit den worten „möge das bevorstehende duell die erzählung umkeren, die meine torheit mich hat erfinden lassen, Faulkland sagen will: möge ich, statt meinen gegner zu erschlagen (wie ich durch die ersonnene schreckensnachricht meine geliebte hatte fürchten lassen), lieber selbst erschlagen werden.

---

The Rivals, a comedy by Sheridan. Herausgegeben und erklärt von C. Meissner, conrector am gymnasium zu Göttingen. Göttingen, Vandenhoeck und Ruprecht's verlag, 1863.

Der verfasser scheint weniger die absicht gehabt zu haben, diejenigen stellen, die schwierigkeiten bieten, zu erklären, als an einem früheren herausgeber, H. Croll, sein müthen zu külen, was, nach den speciminibus von herrn Croll's kritik, die Meissner anführt, nicht eben schwer gewesen zu sein scheint. Daher findet sich in vielen anmerkungen, nicht . . . wie herr Croll meint, sondern . . . Nur so erklärt sich, dass erklärungen sich finden zu stellen, die selbst für einen schüler der oberèn klassen einer realschule (wo doch jedenfalls die Rivals würden gelesen werden müssen) keiner erklärungen bedürfen, blos um herrn Meissner gelegenheit zu geben, auf der folie von Croll's kritik sein licht leuchten zu lassen.

Mit welcher zärtlichen schonung, mit welcher samtpfotigkeit und beglaeébandschubter collegialität herr Meissner dabei verfährt, davon mögen folgende zu einer climax gruppirté áusserungen eine idee geben:

p. 32: herr Croll hat die lächerliche bemerkung.

p. 81: herr Croll hat folgende einfältige erklärung.

p. 81: so kommt er auf jene unsinnige erklärung.

p. 51: dieser unsinn übertrifft alles bisherige (und besonders die vorrede).

Wenn herr Meissner mit einer gewissen genugtuung in den ersten zeilen seiner vorrede sagt, das hinsichtlich der bemerkungen das richtige mass gehalten worden, nichts schwierigeres übergangen worden ist, so möchte in dieser hinsicht wol kaum ein lehrer, der englisch in den classen unterrichtet hat, worin die Rivals etwa gelesen werden könnten, ihm zustimmen.

Ich erlaube mir, im ersten acte eine anzahl wörter hervorzuhoben, die nach meiner ansicht wol einer erklärung bedürfen möchten und die auch meistens bei Riechelmann erklärt sind:

p. 1: odd's life.

p. 2: at an hour's warning.

p. 3: as you may get read to you.

p. 3: stuff, z-ds.

p. 4: a mort o' merry-making, lounge Faulklands gentleman, degree of ton, odd rabbit it, bar, box.

p. 5: thoff, ta'en to his carrots.

p. 6: lud.

p. 7: to make it up.

In der rede der Miss Malaprop, p. 11, 12 und 13, sind misapplied words wie: deliberate simpleton, lavish herself, extirpate, controvertible, intricate hussy progeny, simony, fluxions, supercilious, coutagions, reprehend etc., one erklärung für den schüler durchaus unverständlich. Doch wozu die zal der wörter vermehren? Die aus dem ersten acte angeführten (die, das hoffe ich, werden mir die meisten meiner collegen zugestehen, für die schüler der erklärung bedürfen) genügen, um zu zeigen, dass die ausgabe des herrn Meissner nicht hält, was sie verspricht.

Um gerecht zu sein, muss ich zugeben, dass die erklärungen des herrn Meissner fast durchgängig richtig sind, dass in den folgenden acten die worte der Miss Malaprop und die flüche des Mr. Aeres fast alle erklärt sind, und dass sich eigenthümlicherweise einige stellen, wozu bei Riechelmann keine erklärung vorhanden ist, bei Meissner erklärt finden.

Geographische charakterbilder über das britische reich und die vereinigten staaten, als stoffliche grundlage für den mündlichen und schriftlichen gedankenausdruck im englischen.

Von Dr. Fr. Werner. Bremen, Gesenius, 1861. 120 S. 12 Sgr.

Das kleine anspruchslose werkehen, worin mit grossem geschick und vielem fleisse das wichtigste aus der geographie, den politischen, socialen und handelsverhältnissen und der industrie der beiden länder zusammengestellt ist, möchle sich sehr gut eignen, an gewerbeschulen, handel-schulen und realschulen neben chrestomatie und der lectüre grosser autoren benutzt zu werden. Die schüler werden daraus besser als aus der classisehen lectüre sich diejenigen ausdrücke aneignen, die dem leben näher stehen. Wenn wöchent-lich eine stunde darauf verwendet wird, möchte sich der erste teil, England betreffend, wol bequemen in einem jare bewältigen lassen. Zur mündlichen lectüre und mündlichen reproduction scheint dasselbe jedoch geeigneter, als zur grundlage für den schriftlichen ausdruck; denn wie soll der schüler über London, New-York und andere städte, wovon eine kurze beschreibung

gegeben ist, einen aufsatz schreiben, da er sie doch nicht gesehen; er kann höchstens sklavisch wiederholen oder etwas modificiren, was er gelesen hat.

Plasing tales by George Storme. Hannover, Charles Meyer, 1865.  
(2<sup>d</sup> ed. 1866.) 212 S.

Das werkchen enthält über 200 kürzere und längere anekdoten, gegen ende hin auch einige kleinere erzählungen. Dasselbe ist zwar eigentlich für Engländer bestimmt, die deutsch lernen wollen, allein es dürfte sich auch ser gut, etwa für Obertertia und Secunda, eignen zum mündlichen übersetzen aus dem deutschen ins englische und zum selbständigen vortrag der so übersetzten anekdoten. Die englischen wörter, die ein schüler der genannten classen etwa nicht wissen sollte, stehen unter dem texte angegeben, und es möchte ein schüler, wenn er mit hülfe des lehrers einmal eine anekdote übersetzt hat, sie dann noch einmal selbständig übersetzt und dann aus dem kopfe vorzutragen versucht, mer nutzen davon haben, als wenn er sie gleich englisch gelesen und dann vorgetragen.

Materialien zum übersetzen aus dem deutschen in das englische.  
Von George Storme. 121 S. 10 Sgr.

Dieses buch enthält fast denselben stoff, wie das oben besprochene, und möchte nach der vom verfasser in der vorrede vorgeschlagenen methode wol gute resultate erzielen. Besonders scheint mir ist es gut zu gebrauchen an solchen anstalten, wo grammatiken gebraucht werden, die für Obertertia und Untersecunda wenig geeigneten stoff zum übersetzen aus dem deutschen ins englische bieten, wie z. B. Fölsing's grammatik.

Materials for translating English into German, by Dr. Emil Otto. Heidelberg, Julius Groos, 1866. 167 S. 24 Sgr.

Wie Storme's pleasing tales eigentlich für Engländer geschrieben, die deutsch lernen wollen, aber da die lesestücke alle englisch sind mit deutschen noten und wörterbuch, auch recht gut als englisches lesebuch neben der grammatik zu gebrauchen etwa in in beiden Tertien und Untersecunda. Auch möchte es sich wol eignen zur mündlichen übung der englischen sprache, die eine oder andere anekdote (diese machen den grösseren teil des buches aus) englisch vorlesen und dann nacherzählen zu lassen.

Tableau des germanismes les plus répandus en Allemagne et dans les pays limitrophes par L. Grangier. Leipzig, Brockhaus, 1864. 91 S.

Das recht practische büchlein ist (wie die ähnlichen pariser werke, die den Franzosen ihre eigene sprache richtig leren wollen) in zwei columnen eingeteilt, mit den überschriften „ne dites pas“ und „dites“ und fügt bei einzelnen fällen besondere anmerkungen hinzu.

Dasselbe ist neben Bigot's germanismes corrigés, neben Ploetz' germanismen übersetzt durch entsprechende gallicismen (in dessen vocabulaire

systematique), neben Peschier's esprit de la conversation française und anderen ähnlichen werken recht gut zu gebrauchen, indem es manche germanismen anführt, die in den genannten werken sich nicht finden. Viele der von Grangier angeführten germanismen möchte wol jeder, der wie recensent gelegenheit hatte, mit Deutschen, die ziemlich leicht französische schriftsteller verstehen konnten, französisch zu sprechen, schon oft gehört haben, wie: tu demande après vous, moi aussi, je ne dirai rien, je l'ai vu avant 8 jours, prenez-moi avec, comment va-t-il avec votre rhume, est-ce tout ce que vous avez besoin, cet homme m'est connu, je suis connu dans cette maison, qu'avez-vous déjeuné (diné etc.), l'église est-elle finie, il a déjà frappé deux heures, il sont arrivés beaucoup d'étrangers, je m'ai trompé, que lui manque-t-il (fehlt ihm), je ne l'ai pas nécessaire, comment vous plait-il ici, je vous prie pardon, je me suis remercié chez . . . , il m'a enfin réussi de . . . , cela ne se convient pas, spectacle statt bruit, tapage, il tire (es zieht) dans cette chambre etc. etc. Andere, wie l'enfant faut obéir à ses parents, ils sont été à la chasse, qu'est-ce pour un homme, quel nouveau à . . . , un chacun a ses défauts, möchten wol kaum in eine solche sammlung hineingehören, da Leute, die schon einen grammatischen cursus durchgemacht haben, wol solche feler nicht machen dürften. Andere, wie: donnez-moi un oubli (oblate), nous allons ringuer (ringen), würden auch, ohne dass man es aus der vorrede ersähe, schliessen lassen, dass der verfasser in der Schweiz sein material gesammelt, denn anderswo in Deutschland würde es wol keinem einfallen, so zu übersetzen. Am schluss folgt 79—91 ein aperçu des principaux gallicismes. Die betreffenden abschnitte in Ploetz und eschier Psind viel reichhaltiger.

Spremburg.

K. Hottenrott.

### Berichtigung.

In Heft 2 des 42. Bandes, S. 229, las ich eine Beurtheilung des von mir bearbeiteten Lehrbuches der französischen Sprache. Nicht durch die geistreich sein sollenden Bemerkungen des Recensenten (Herr W. Dreser in Speyer), sondern durch seine — gelinde gesagt — unrichtige Auffassung des Zweckes, den das Büchlein haben soll, fühle ich mich veranlasst, die Feder zu ergreifen. Und es wird jedem einsichtsvollen und wohlwollenden Leser begreiflich sein, wenn ich nicht alle Punkte, die dem Recensenten Veranlassung zu seinen so scharfsinnigen Urtheilen gaben, hier zu widerlegen suche, sondern nur einige von den vielen herausnehme. Der Recensent sagt nämlich:

„Bei den Zeitwörtern (S. 41 — soll aber heissen S. 42 —) werden Erklärungen schon in französischer Sprache gegeben. Unter andern: Un verbe est à la première personne, si son sujet est à la première personne: je prouve, nous prouvons . . . Un verbe est à la troisième personne, si son sujet est à la troisième personne: il, elle prouve, ils, elles prouvent. Das weis jeder Schüler. Der Verfasser hätte besser gethan, auf die gleichen Endungen der ersten und dritten Person der Mehrzahl des deutschen Indikativ Präsens aufmerksam zu machen, ebenso auf den deutschen Infinitiv, der auch die Endung en hat, und der x-male mit der ersten und dritten Person der Mehrzahl beim Uebersetzen ins Französische verwechselt wird. Wie oft hört man nicht: mes frères avons, sommes, montons, monter etc. übersetzen.“

Trotzdem hierfür theils durch den grösseren Druck der französischen Endungen, theils durch ausdrückliches Erwähnen (S. 36) genügend gesorgt wurde, muss ich doch — ich möchte sagen ganz beschämt — gestehen, dass hier, bei so scharfsinnigen und logischen Bemerkungen, meine Erfahrung nicht mehr ausreicht. Denn meine Schüler, selbst die dummsten, haben,

wenn sie einmal die Personen unterscheiden konnten — und darauf kommt es doch zunächst an — wie *mes frères avons, sommes etc.* übersetzt. Uebrigens irrt sich der Recensent sehr, wenn er diese französischen Sätze für „schon in französischer Sprache gegebene Erklärungen“ hält; es sind nur Uebungsbeispiele, die übersetzt und dann zu Sprechübungen benutzt werden sollen. Recensent scheint überhaupt nicht zu begreifen, dass man eine lebende Sprache doch zunächst des Sprechens wegen erlernt, weshalb der Schüler auch lernen muss, die einzelnen Wörter zu Gedanken zu verbinden. Wie er dies aber lernen könne, das zeigen die Beispiele, in welchen der Recensent mit seltener Geistesstärke herausgefunden hat, „dass auf 10 Seiten die beiden Wörter *livre* und *plume*, *plume* und *livre* mit Epithet und verschiedenen Casus zusammen 76 mal!!! vorkommen;“ hat aber trotz seines Scharfsinnes nicht entdeckt, dass diese Wörter insbesondere auch dazu dienen, den Schülern, die noch keine fremde Sprache erlernt haben, die sog. Deklination des Artikels, der besitzanzeigenden, hinweisenden Fürwörter und den richtigen Gebrauch von *son*, *sa*, *ses*, *leur*, *leurs* etc. beizubringen. — So spricht Recensent auch seine Ansicht in Bezug auf die Leseregeln, die Zeitwörter etc. aus, und zwar in Urtheilen, die, abgesehen davon, dass sie nicht nur kategorisch, sondern auch charakterisirend, noch ganz besonders geeignet sind — an Meidinger zu erinnern.

Sicher hätte Recensent manches Frage- und Ausrufezeichen erspart, wenn er den Titel des Buches, Praktisches Lehrbuch, und den auf eine vollständige Grammatik hinweisenden Schluss der Vorrede richtig aufgefasst hätte.

Dies meine erste und letzte Erwiderung auf solche Beurtheilung.

Würzburg.

Fr. Ernenwein.

## Miscellen.

---

Gewonnene Resultate des Werkes „Die Gallier zur Zeit des Cajus Julius Caesar“ von Alexander Georgiewski (S. 503 bis 522).

### I. Stammverwandtschaft der Gallier.

1. Gegen die Meinung Am. Thierry's ist die Angabe Strabo's, „als ob die Belgen bis an die Loire heran gewohnt hätten,“ als eine offenbar irrtümliche durchaus zurückzuweisen. Dagegen muss die Angabe Caesar's, dass die Grenzen zwischen den Belgen und den Galliern von den Flüssen Seine und Marne gebildet wurden, ausschliesslich angenommen werden.

2. Die alten Bewohner der Küsten und des Innern Britanniens waren nicht nur unter sich stammverwandt, sondern gehörten, gegen die Ansicht Holtzmann's, demselben Stamme an, dem die Belgen und die Gallier angehörten.

3. Obgleich Caesar zwar den Unterschied zwischen den Galliern und den Belgen macht, wie er in der That zwischen ihnen und den Aquitanern existirte, und nirgends die Belgen im Allgemeinen Gallier oder die Gallier Belgen nennt, so beruhte doch dieser Unterschied zwischen ihnen auf keiner Stammverschiedenheit, sondern war nur politischer Natur. Die Belgen bildeten einen besonderen Bund unter sich, während sie zu gleicher Zeit zu dem allgemeinen Bunde gehörten, der alle Stämme Galliens umfasste. Sonst aber bestand zwischen den Belgen und den Galliern keine Art von Unterschied, weder in ihren religiösen und politischen Einrichtungen, noch in ihrer Sprache und ihrem Aeussern.

4. Eine beträchtliche Anzahl von Belgen, die in der Nähe des Rheines wohnten und den celtischen Namen Germanen trugen (welcher Nachbarn bedeutet), waren nicht etwa Germanen im heutigen Sinne des Wortes, sondern Celten, die sich in relativ späterer Zeit in das gallische Gebiet eingedrängt hatten. Sie selber verbreiteten ihren Namen Germanen unter den transrheinischen Stämmen wirklich germanischer (deutscher) Herkunft. Ihre spätere Ohnmacht erklärt sich aus ihren Kämpfen mit den echten Deutschen und den dortigen Belgen.

5. Die Aduatiker waren Belgen, d. i. Gallier, mit sehr geringer Unter-  
mischung von Germanen (Cimbern und Teutonen). Wegen der ihnen von den Cimbern und Teutonen zugefallenen Beute fingen die benachbarten Stämme Krieg mit ihnen an, der mit ihrer Unterwerfung unter die Eburonen endete.

6. Die Belgen hatten, gegen die Ansicht Am. Thierry's, nichts mit den Cimbern noch auch mit den Kimmeriern gemein, welche letztere ausserdem nicht als Ein Volk aufgefasst werden dürfen, da die Cimbern germanischen, die Kimmerier höchst wahrscheinlich thrakischen Ursprunges waren. Nichtsdestoweniger ist es sehr wahrscheinlich, dass die Belgen sich im Alterthume auch Cimbern nannten, gradeso wie die gegenwärtigen celtischen Bewohner von Wallis, und dass sie, vor ihrer Uebersiedelung nach Belgien, an den Küsten der Ost- und Nordsee wohnten.

7. Alle wirklichen Celten oder Gallier der alten historischen Welt gehörten dem einen und selbigen Zweige des celtischen Stammes an, nämlich dem kymrischen oder britischen.

8. Alle historischen Thatsachen führen, trotz der Ansichten mancher Gelehrten, zu dem Schlusse, dass die heutigen Cimbern von Wallis die echten Nachkommen der alten Briten, die heutigen Bretonen\* aber die Nachkommen der alten Gallier sind, letztere mit geringer Beimischung britischer Uebersiedler.

9. Die Celten des britischen Zweiges und die Celten des irischen Zweiges bildeten, bei aller Unterschiedlichkeit ihrer Dialekte, ehemals ein Ganzes; sie gingen erst später auseinander, obgleich auch dies einer vorhistorischen Zeit angehört.

10. Die alte gallische Sprache gehört zum britischen Zweige der celtischen Dialekte und viele Eigentümlichkeiten der französischen Sprache entwickeln sich, nicht unter dem Einflusse der irischen, sondern der britischen Sprache, und zwar nicht nach der armorischen, sondern nach der kymrischen Aussprache.

11. Die Gallier und die Germanen unterschieden sich zu Caesar's Zeit durch ihre bürgerlichen sowohl wie politischen Einrichtungen ganz wesentlich voneinander, denn bei den Germanen gab es zur Zeit weder privates Grundeigenthum, noch die Klasse der grundherrlichen Ritter, noch auch die privaten Leibwachen und den besonderen Stand der Priester. Ihre Stammesverschiedenheit erhellt ausserdem aus der Sprachverschiedenheit, wie dies von Caesar, Tacitus und Suetonius bezeugt wird.

12. Die Celten und die Germanen bilden also ein ebenso verwandtes Völkerpaar auf der einen Seite, wie die Griechen und Italer, die Slaven und die Litauer auf der andern.

## II. Kultus.

13. Die religiösen Glaubenssätzungen der alten Gallier — und nur dürftige und fragmentarische Nachricht findet sich darüber erhalten bei den alten klassischen Schriftstellern, in Inschriften, im Volksglauben und in den Legendenden, welche in Orten früherer gallischer Niederlassungen aufgetaucht sind — können nur durch die Vergleichung aller hier einschlagenden Data mit der germanischen Mythologie erklärt werden.

14. Der Hauptgott der Gallier (Teutates, Merkur) war seinem innersten Wesen nach der Gott des Windes und der Stürme, wie der germanische Wodan.\*\* Die Gallier hatten dieselben Vorstellungen von ihm, wie die Germanen von ihrem Wodan, wie dies aus dem gleichmässigen lateinischen Namen Beider, aus der gleichmässigen Verehrung mittels Menschenopfern, aus ihren übereinstimmenden Symbolen und Traditionen, welche sich unter anderem noch in der irischen Sage vom Aidan erhalten haben, ersichtlich ist, wie auch aus denjenigen Traditionen der Gallier selber, welche zu den Menschenopfern in Beziehung standen.

\* Die Bretonen kommen doch wohl sammt ihrer Sprache vorzugsweise aus Grossbritannien. Vergl. u. a. Corn. Sprache.

\*\* Vermuthlich = kymr. Gwyddon?



15. Die Gewohnheit der Erhaltung des heiligen Feuers an Orten früherer gallischer Niederlassungen, die Verehrung der Mistel (*viscus*) und in Verbindung damit der wilden Tauben und der Drosseln, alles dies bezog sich auf den Kultus des gallischen Jupiters *Taranis* und beweist, dass bei den Galliern dieselben Vorstellungen vom Donnergotte, von der Entstehung des Blitzes und der Herabkunft des himmlischen Feuers auf die Erde gang und gäbe waren, wie bei den übrigen Völkern auch, besonders den Germanen.

16. Der Mars der Gallier, *Hesus*, war ursprünglich der Gott des allesumspannenden Himmels, wie der *Zio* oder *Heru* der Germanen, und wurde in dieser Eigenschaft *Albiotrix* (Bergfürst), *Cososus* (Wald-, Erl-König = *Mars Silvanus*), vielleicht auch noch *Camulus* (Krummer, Gebeugter) genannt.

17. Der ursprüngliche Name der Celten (in Irland), sowie der Name ihres Stammvaters *Erimon*, ferner der gallische Brauch, in ihren geweihten Stätten Gold und Silber auszustreuen, deuten darauf, dass auch bei den Galliern eine Gottheit verehrt wurde, welche dem *Irmin\** oder *Iring* (Euring) der Germanen, dem *Ariam\*\** der Inder, entsprach. Diese Gottheit belegt *Caesar* mit dem Namen *Dit-Vater*, und dieser wird, wie es scheint, derselbe sein wie *Eurises*, der unter den Abbildungen der Krieger steht, welche auf dem bekannten 1711 zu Paris aufgefundenen altgallischen Opferaltare abgebildet sind.

18. Unter dem Namen *Belenus* verehrten die Gallier die verderbliche und die wohlthätige Kraft der Sonne. Als heilige Symbole der letzteren wurden die Heilkräuter *Selago* (Sadebaum), *Verbenaca* (Eisenkraut) und auch das Schlangenei angesehen. Das dem *Belenus* geheiligte Thier war ein Eber mit goldigen Borsten, wie er dem germanischen *Fro* geweiht war. Wie letzterer war auch er der *Dionys* oder *Bacchus* der Gallier; darauf deutet: die Eigenschaft des Eisenkrautes, die Fröhlichkeit der Schmausenden zu erhöhen, der Opfertguss von Wein beim Einsammeln des Sadebaumes und die Erzählung *Strabo's* von dem orgiastischen Kultus auf einer Insel, nahe am Ausfluss der *Loire*. Die germanischen Sagen von *Skeff* und *Skilda*, selbst die vom *Schwanritter*, bieten viel den celtischen Sagen Analoges dar, die sich in den irischen Sagen von der Geburt und dem Tode *Kentigern's*, ja sogar in den Romanen vom *Gral* und von *Lohengrin* erhalten haben, der der brabanter Herzogin *Elsane* in einem Nachen zu Hülfe kommt, der von einem Schwane gezogen wird.

19. Unter den Namen der *Belisamen*, *Andrasten*, *Sulevien* und *Negallennien* verehrten die Gallier und Briten dieselbe Eine weibliche Gottheit, welche der germanischen *Fru Gode* (*Holda*, *Holle*, *Pecht*, *Berhta*, *Fria*) entspricht. Diese Gottheit stand in Beziehung zu dem *Belenus* (*Hesus*, dem Mars der Gallier); ihr Wesen war ein zwiefaches: ein verderbliches und ein heilbringendes.

20. Der einzige Gott, unter dessen Abbilde die Gallier die Kraft der moralischen Welt verehrten, war *Ogmi* (*Ogmios*),\*\*\* der dem griechischen *Hermes* (nach *Lucian* dem *Herkules*), dem germanischen *Bragi* entspricht. Die Echtheit der Erzählung *Lucian's* über die Darstellung dieses Gottes wird durch eine besondere alt-irische Schreibart dieses Namens „ogam“ bestätigt.

21. In der Religion der Gallier herrschten entschieden die Elementargötter vor, die sich nicht einmal ganz voneinander ablösten und daher auch keine streng gesonderte Gestalt erhielten. In diesen Gottheiten trat die verderbenbringende Seite ganz besonders hervor, was zur Folge hatte, dass

\* Weist wohl auf die frühere Adoption der perm. Stammtafel, Seitens der Celtologen?

\*\* Wohl *Arya*, Beiname des *Agri* (*Indra*). Einen *Ariam* gibt es nicht.  
Der Uebersetzer.

\*\*\* Vergl. *Diefenbach*, Or. Eur. V.

sich, bei dem bekannten Charakter der Gallier, die äusserliche Religiosität, sowie eine Menge vermittelnder Götter zweiten Ranges und das allesbeherrschende Ansehen der Priester-Druiden (als Vermittlern zwischen Göttern und Menschen) herausbildete.

22. Auf Grund der Zeugnisse der alten klassischen Schriftsteller, der allgemeinen Glaubenssätzen ferner, wie sie von dem Lyoner Bischof Agobard (9. Jahrh.) verzeichnet sind, sowie der wallisischen und irischen Sagen, darf angenommen werden, dass nach dem Glauben der Gallier die Seelen der Verschiedenen (Sulewen oder Sylfen) in eine andere höhere Welt übersiedelten, die den Namen Magoni\* trug, dort ihr irdisches Leben fortsetzten, in verschiedenen Naturerscheinungen auf die Erde herabkamen, um endlich in den Neugeborenen auf's neue zum irdischen Dasein zu gelangen. Die Vorstellungen der Gallier vom jenseitigen Leben unterschieden sich also von denen der Griechen und der Römer dadurch, dass, in Uebereinstimmung mit den letzteren, die Seelen der Verstorbenen nichts Anderes denn blosse Schatten waren, und in Uebereinstimmung mit den ersteren fortführen, das volle menschliche Dasein weiter zu führen. Der Hauptunterschied zwischen ihnen und den germanischen Vorstellungen liegt in ihrer grösseren Düstereit und Nebelhaftigkeit.

23. Die Gallier glaubten an den Untergang der Welt durch den Niedersturz des Himmels (des Wassers und des Feuers) auf die Erde.

24. Obgleich die Ansicht über die mittelalterlichen Barden in Wallis, sowie über die Verpflanzer (Fortsetzer) der heidnischen Druidenlehre nicht hinreichend bestätigt ist, so gehörten doch ursprünglich die alten Barden in den Bereich des Druidenstandes, und das Bardenthum von Wallis entwickelte sich aus dem alten Druidenthume.

25. Nach der Analogie der Organisation des walliser Bardenthumes und auf Grund alter Zeugnisse darf angenommen werden, dass die Schüler der alten Druiden in verschiedene Grade eingetheilt und nicht nur der Controle ihrer Lehrer, sondern auch besonderer Druiden-Versammlungen unterworfen waren.

Die Druiden selber bildeten in jedem Distrikte eine in sich eng abgeschlossene Gemeinschaft, die sich an irgend eine bestimmte Einrichtung, eine Art bardischen Lehrstuhles, anlehnte, ihre besonderen und ihre für ganz Gallien geltenden allgemeinen Versammlungen abhielt, sich in verschiedene Grade theilte und die Oberhoheit eines alten Druiden anerkannte. Der Rang des letzteren ging nach seinem Tode entweder ohne weitere Wahlen auf den ihm im Range am nächsten stehenden Druiden über, oder die Druiden wählten, wenn diese Stufe von Mehreren eingenommen wurde, durch den Zweikampf, als dem Gottesgerichte, unter den Candidaten dieser höchsten Druidenwürde, oder unter ihren Vorstehern.

26. Die Druiden bildeten keinen Mönchsorden, denn sie führten ein besonderes Familienleben; auch bildeten sie keine Kaste, da die Aufnahme in ihre Mitte jedem Freien gestattet und er nur der Lehre bei den Druiden unterworfen war. Sie lebten nicht alle beisammen, sondern getrennt in den verschiedensten Distrikten; die Barden sogar nicht selten auch in den Häusern der Vornehmen, wo sie dieselben Dienste verrichteten, wie die Barden in Wallis, als Begleiter und Rathgeber der Vornehmen und Erzieher ihrer Kinder.

27. Das Druidenthum und das Bardenthum waren dem irischen Zweige der Celten fremd.\*\*

28. Die bildenden Künste standen bei den Galliern auf einer niedrigen Stufe, nicht wegen Mangel an technischer Fertigkeit, sondern infolge der Zügellosigkeit und Maasslosigkeit ihrer Phantasie.

\* Steht diese in Verbindung mit sanskrit. maghoni, Morgenröthe?

\*\* Möglich, doch nicht hinlänglich erwiesen.

29. Die Gallier eigneten sich schnell und mit grosser Leichtigkeit die griechisch-römische Civilisation an, dank ihrer Empfänglichkeit, sowie dem Mangel an Kraft und Tiefe ihrer eigenen Civilisation, und endlich dank ihrer Neigung zur geistigen Arbeit, die unter dem Einflusse des Druidenthumes sich mächtig entfaltet hatte.

### III. Häusliche Einrichtungen.

30. Die Gallier waren ein vollständig sesshaft Volk erst seit der Zeit der Ausbreitung der römischen Herrschaft über den Südosten Europa's und seit dem Bestreben der germanischen Stämme, sich auf Gallien zu stützen. Ihre geringe Neigung zum sesshaften Leben war einer der Hauptgründe ihrer Verbreitung über fast die ganze historische Welt des Alterthums, sowie des Unterganges oder der häufigen Umsiedelungen so vieler Stämme in Gallien selber.

31. Ihre materiellen Erfolge verdankten die Gallier hauptsächlich dem Einflusse der römischen Provinz in Gallien, sowie dem des italienischen Handels.

32. Infolge ihrer Geschicklichkeit und ihrer Erfindungen in der Herstellung animalischer Produkte, im Landbau und besonders im Bergwerksbetriebe und der Metallausbeutung erlangten die Gallier in der alten historischen Welt eine gewisse industrielle Bedeutung, besonders nach ihrer Unterwerfung durch die Römer. Im Schiffbau und in der Schifffahrt waren sie die nächsten Vorgänger der neuen europäischen Völker.

33. Die Städte der Gallier entstanden erst in einer beziehungsweise späten Zeit, da sie aus umfriedeten Waldstücken hervorgingen und eine vornehmlich militärische Bedeutung hatten. Nichtsdestoweniger ist die Meinung Dulo's (?), als wären dieselben zu gewöhnlichen Friedenszeiten unbewohnt gewesen, als durchaus irrig zurückzuweisen.

34. Der Aufenthaltsort der höheren Klassen der gallischen Gesellschaft waren nicht die Städte, sondern die Gehöfte, infolge dessen der politische Schwerpunkt nie bei den Städtern, sondern bei der Landbevölkerung zu finden war.

35. Durch die Art ihrer Bewaffnung und ihrer ganzen Lebensweise, sowie durch die häufigen Zweikämpfe, welche gewissen Regeln unterworfen waren und nicht selten unter prunkhaften Feierlichkeiten stattfanden, erinnern die gallischen „Reiter“ an die mittelalterlichen „Ritter.“ In jedem Falle gleichen sie diesem Typus bei weitem mehr, als die germanischen Krieger der Zeiten Caesar's und selbst des Tacitus.

36. Obgleich noch zu Caesar's Zeit der Mann das Recht über Leben und Tod der Frau hatte, obgleich wahrscheinlich sogar die Vielweiberei in Gallien existirte und die Beziehungen der beiden Geschlechter sich überhaupt durch Reinheit nicht sonderlich auszeichneten, so war doch den Frauen ein gewisses Maass der Selbständigkeit nicht nur in Bezug auf Vermögens-Verhältnisse, sondern sogar auf das öffentliche Leben eingeräumt. Die Gallier standen in dieser Beziehung den Lebensverhältnissen des Mittelalters näher, als denen der alten klassischen Völker.

37. Wie es scheint, galt es bei den höheren Klassen der gallischen Gesellschaft als Regel, ihre Kinder fern von den Eltern, auf dem Hofe ihrer vornehmsten Patrone erziehen zu lassen, wie dies auch bei den Cimbern von Wallis und zur Zeit des Feudalismus und des Ritterthums Brauch war.

38. Das Familienleben der Gallier war zur Zeit Caesar's im vollendetsten Verfall. Zank und Feindschaft zwischen den allernächsten Verwandten waren ganz gewöhnliche Vorkommnisse.

## IV. Politische Zustände.

39. Der politische Zustand der alten Gallier zur Zeit Caesar's hat eine grosse Aehnlichkeit mit den Zuständen des Mittelalters zur Zeit des Feudalismus. Dort wie hier finden wir einen ganzen Reigen von direct und indirect einander untergeordneten Herrschaften, ja selbst diese Unterordnung ist auf gegenseitige Verpflichtungen begründet. Dort wie hier herrscht eine weltliche und kirchliche Aristokratie, mit dem Uebergewicht und einer geschlosseneren Organisation der letzteren. Dort wie hier war die politische Einheit nicht auf die Stadt begründet, sondern auf den ganzen Gau, der die städtische und die Landbevölkerung vereint umspannte, und den höheren Schichten der letzteren das Uebergewicht sicherte.

40. Die Klasse der „Reiter (Ritter)“ zerfiel in zwei Abtheilungen: 1) in die der zahlreichen Principes (brehyr, breyr, d. i. Adliger, wie sie bei den Cimbern von Wallis heissen), welche die eigentlichen Vornehmen und die regierende Aristokratie bilden, und die ihre Stellung nicht so sehr ihrer hohen Geburt, als vielmehr ihrem Reichthume verdanken, und 2) in die der einfachen Ritter, die zwar von Caesar bisweilen mit dem Ausdrucke „Vornehme“ in dessen umfangreichster Bedeutung, gewöhnlich aber mit dem Worte „Plebs“ bezeichnet werden, und deren Mehrzahl auch, ihrer Lage nach, sich wenig von der Masse des Volkes unterschied.

41. Die Masse der Bevölkerung Galliens (die Mehrzahl der Ritter mit eingerechnet) stand in den verschiedensten Graden der Abhängigkeit, vom Zustande der Sklaverei, der Leibeigenschaft und zeitweisen Hörigkeit, die sich, wie es scheint, bei den Galliern ganz besonders entwickelt hat, bis zum Clientenwesen, welchem nicht nur einzelne Personen huldigten, sondern sogar ganze Gemeinden, und bis zu den Leibgefährten (Ambakten\*) der Führer.

42. Die Clienten waren bei den Galliern freie Leute, welche nach eigener Wahl sich unter die Schutzherrschaft dieses oder jenes Vornehmen stellten. Diejenigen Clienten, welche zusammen eine ganze Gemeinde bildeten, beriethen sich in Versammlungen über ihr allgemeines Interesse, wobei, wie es scheint, nur die Aeltesten oder die Familienväter das Stimmrecht hatten und die Bestätigung ihrer Versammlungs-Beschlüsse den Patronen vorbehalten blieb.

43. Die Beziehungen zwischen den gallischen Clienten und deren Patronen waren gegenseitig verpflichtend. Die Erhaltung derselben hing natürlich von den persönlichen Eigenschaften der Patrone und von deren politischen Ueberzeugungen ab.

44. Ein uraltes Institut der Gallier war das der Leibgefährten oder der Leibfolgenschaft. Letztere zerfiel in zwei Abtheilungen: in die der Clienten (freie Diener) und die eigentlichen Leibmänner oder Ambakten. Die Letzteren, die Caesar bisweilen auch Clienten nennt, aber auch Comites familiaresque, bildeten das Kriegsgefolge der Breiren, lebten auf deren Sold und gehörten zur Klasse der Ritter. Diejenigen unter ihnen, welche das besondere Vertrauen des Patronen besaßen, bildeten zur Zeit des Kampfes die sogenannten Trimarkisien. Ein kennzeichnender Zug des politischen Lebens der Gallier war es, dass Jedermann das Recht hatte, eine bewaffnete Leibwache um sich zu unterhalten.

45. Die Principes (Breiren) waren die natürlichen Heerführer ihrer Stämme, und ihre Vertreter in ihren gegenseitigen inneren Beziehungen.

46. Jeder Stamm war in seinen inneren Angelegenheiten vollständig unabhängig, und zerfiel gewöhnlich in vier Distrikte, welchen der Name Kanton oder Kantref zukam (aus cant, hundert, und tref, Ansiedlung, Stadt)

\* Siehe Diefenbach, Orig. Eur., Ambacti, toldurii.

Die Kantone ihrerseits zerfielen in Kreise. Jeder dieser einzelnen Theile hatte eine ebenso selbständige Organisation, wie der ganze Stamm, nur waren die vereinigenden Bande zwischen ihnen nicht selten sehr schwach.

47. Aus der Mitte der Breiren ragte in jedem Stamme der Breir des Vorranges oder Oberbreir (Princeps civitatis) hervor, dessen Principat in der Anerkennung seines Vorranges seitens der übrigen Breiren bestand und sich zunächst in der Anführung der Ritter im Kriege bethätigte. Die Breiren des Vorranges waren die Haupt-Kriegs-Chefs ihrer Stämme, und beriefen in dieser Eigenschaft auch bewaffnete Congressse. Diese Congressse waren das Hauptmittel der Oeffentlichkeit und zeichneten sich durch die Passivität der Uebrigen gegenüber dem Willen des Ober-Breir aus. Obgleich vor einem solchen Breir selbst die höchsten Würdenträger das Knie beugten, so war doch seine Macht nur eine faktische; er selber verblieb eine Privatperson.

48. Die Macht des Vergobretus (Richters) existirte als uralte Einrichtung bei allen Stämmen der Gallier und war nicht nur eine richterliche, sondern auch eine administrative. Nichtsdestoweniger wurden die Handlungen des Vergobretus in Gemeinde-Angelegenheiten nicht selten von den Galliern als die einer Privatperson angesehen. Die Vergobreten wurden von den Druiden aus denjenigen Breiren gewählt; welche Mitglieder der sogenannten Senate waren.

49. Die oberste Gewalt bildete in jedem Stamme der Senat. Derselbe bestand aus allen älteren Gliedern der vornehmen Familien, ohne jegliche Wahl seitens des Volkes. Der Senat verwaltete die inneren und äusseren Angelegenheiten des Stammes, wurde aber in seiner Thätigkeit beeinträchtigt durch den Einfluss des Ober-Breirs und durch die Eigenwilligkeit der Mehrzahl der Ritter.

50. Die Organisation der Tetrarchien der Galater war der der gallischen Stämme ähnlich, wobei die Tetrarchen denjenigen Königen entsprachen, welche einigen gallischen Stämmen vorstanden; der Haupt-Kriegsherr entsprach dem Ober-Breir; der Richter dem Vergobretus; ihr Rath der Dreihundert aber theils den allgemeinen Congressen, theils dem Tribunale der Druiden. Die gleichzeitige Ernennung eines Kriegs- und eines Civil-Gouverneurs war auch bei den Boiern, in Italien, und bei den an den Ufern der Rhone wohnenden Gäsaten Sitte. Von den Einen wie von den Anderen meldet Polybius von zwei gleichzeitigen Königen.

51. Die königliche Gewalt konnte sich bei den Galliern nur aus der Gewalt der Ober-Breiren entwickeln. Die gesellschaftlichen Verhältnisse, welche den Breiren gestatteten, sich mit einer bewaffneten Haustruppe zu umgeben, verlockten sie auch zur Usurpation. Die Belgen und die Briten zeigten jedoch eine grössere Neigung zur Königsherrschaft, als die eigentlichen Gallier.

52. Die königliche Gewalt hatte aber auch in denjenigen Theilen Galliens, in welchen sie aufgerichtet wurde, den Charakter der Gewalt eines Haustruppenführers, und machte ausserdem die Gewalt des Ober-Breirs nirgends überflüssig.

53. Gewisse Ideen und Einrichtungen, die mit einem geordneten Staatswesen verbunden sind, waren den Galliern keineswegs fremd. So bestand bei ihnen die gezwungene Kriegspflicht; ferner Abgaben und Lasten, Volksverzeichnisse und Strafen, letztere mit dem Charakter der öffentlichen Sühne, und sowohl auf das Vermögen als vorzüglich auf die Person gerichtet. Bemerkenswerth ist, dass auf einigen Gauen Galliens eine besondere Beschränkung der Redefreiheit und des politischen Vereinsrechtes ruhte.

54. Die Druiden bildeten eine privilegirte Klasse und hatten einen umfassenden Einfluss auf die allgemeinen Angelegenheiten sowohl, wie auf die richterliche Gewalt, welche übrigens in öffentlichen und Civilangelegenheiten nur den Charakter einer schiedsrichterlichen Gewalt hatte. Ausserdem stand ihnen die Wahl der Vergobreten zu und ihre Autorität wurde noch durch

das Recht gestützt, das sie besaßen, nicht nur einzelne Personen, sondern auch ganze Stämme von der Theilnahme an den heiligen Bräuchen auszuschließen. Die Druiden haben Gallien noch mehr gespalten, als es die Klasse der Breiren vermochte. Die innere Organisation der Klasse der Druiden und der Breiren war beinahe dieselbe, mit dem Unterschiede nur, dass die Organisation der Klasse der Druiden regelmässiger, festere und dauerndere Formen hatte.

55. Die vorwaltende Form der Beziehungen der gallischen Stämme untereinander war die des Principates und des ihm entsprechenden Clientenwesens. Die Verbindlichkeit des Stammes des Vorranges bestand in der Obhut und in dem Schutze derjenigen Stämme, welche unter seiner Oberhoheit standen; die Verbindlichkeit der letzteren dagegen in der Gestellung eines Kriegsheeres. Das Principat bethätigte sich zumeist in der Führung desselben im Kriege. Im Uebrigen aber behielten solche unter einem Principate stehenden Stämme ihre volle innere Unabhängigkeit und sogar die Freiheit, ihre eigenen Kriege zu führen. Nicht selten anerkannten solche Stämme sammt ihren Patronen noch ein höheres Principat, sodass in dieser Beziehung ganz dieselbe Abstufung zwischen den gallischen Stämmen existirte, wie zwischen den Feudalherrschaften.

56. Ausser diesen mehr oder weniger festbestehenden Principaten gab es auch noch zeitweise Principate, die auf die Dauer eines Krieges bei den Bündniss-Ab schlüssen zwischen den verschiedenen Stämmen entweder zu Gunsten des Stammes errichtet wurden, der das Unternehmen hervorgerufen hatte, oder zu Gunsten desjenigen, welchem mit allseitiger Uebereinstimmung die Kriegsführung nunmehr zuerkannt wurde.

57. Der Mittelpunkt und das Organ aller gemeinsamen Interessen Galliens waren die allgemeinen Congresses, auf welchen die Breiren aller Stämme sich einfanden. Diese Congresses waren keineswegs regelmässig wiederkehrende Landtage, sondern fanden nur nach Maassgabe des Bedürfnisses statt. Sie bestimmten die Organisation der gemeinsamen Kriege, entschieden die Streitigkeiten über das Principat, über die Art der Kriegsführung etc. etc. Es kam auch vor, dass der Einfluss einer Privatperson mehr Gewicht hatte, als die Entscheidung des ganzen Congresses.

58. Der Hauptheerführer der unter sich verbundenen Stämme war der Ober-Breir des obersten Stammes. Der Vorrang dieses oder jenes Stammes hing wesentlich ab von den persönlichen Eigenschaften seines Breirs, ganz besonders aber von seiner Gerechtigkeit, Energie und Unternehmungskraft, sowie von seiner Freigebigkeit und seinen persönlichen Verbindungen. Diese ganz individuellen Eigenschaften konnten den Vorrang einem Stamme sichern, der sonst nach dem Grade seines Vermögens keinen Anspruch darauf hatte. Ueberhaupt hingen von den persönlichen Beziehungen der Breiren untereinander auch die der Stämme unter sich ab.

59. Der Hauptheerführer hatte das Recht über Leben und Tod der gemeinen Krieger; auf die Breiren aber konnte er nicht durch Drohungen und Befehle wirken, sondern nur durch Beispiel und Ermahnungen. Sein Kriegsrath bestand aus Breiren, die entweder vom Gesamt-Congresse oder von ihm selber ernannt worden waren. Derselbe war entweder ein permanenter, oder ein nur ad hoc zusammenberufener.

60. Die Anführung des einen Stammes im Kriege erweckte den Neid anderer Stämme, die dann dem Oberanführer ungerne gehorchten. Zur Beseitigung dieser Missstände wurde das Oberkommando bisweilen unter die Ober-Breiren mehrerer Stämme vertheilt, was gewöhnlich zu einer Entzweiung der beteiligten Heerführer führte.

61. Besondere Bürgerkriege brachen in Gallien gerade so oft aus, wie im Mittelalter zur Zeit des Feudalsystems. Das Resultat derselben bestand in der gewaltsamen Unterwerfung des einen Stammes unter den andern, wobei die Besiegten den Siegern Geiseln stellten, Tribut zahlen, die Kriegs-

pflicht für sie übernehmen und sich verpflichten mussten, nichts zu ihrer Befreiung unternehmen zu wollen. Zwischen vielen nachbarlichen Stämmen bestand eine immerwährende Feindschaft.

62. Ausser dem Principate und der Gwalt Herrschaft arbeitete sich in Gallien noch ein politischer Stammverband auf gleichen Rechten heraus (par juris libertatisque conditio). Die so untereinander verbundenen Stämme unterwarfen sich einer gemeinsamen Gewalt und einem gemeingültigen Gesetze, ohne deshalb ihre Selbständigkeit zu verlieren oder die Möglichkeit des Austrittes aus diesem Verbande aufzugeben.

63. Gallien, zur Zeit Caesar's, stellt uns ein föderatives Reich dar, dessen föderative Stammverbände nicht, wie Kontzen meint, die Ueberreste einer früheren politischen Einheit, sondern im geraden Gegentheile, die ersten Schritte zu derselben waren.

## V. Ethnographisches.

64. Die Grundeigenschaften der Gallier bestanden in einer ganz ungewöhnlichen Eindrucksfähigkeit und Lebendigkeit, bei gänzlicher Abwesenheit von Geistesstärke und Charakterfestigkeit. Die Fähigkeit ganzer Massen, sich dem ersten Eindrücke hinzugeben und unter dem Einflusse desselben ohne Weiteres zu handeln, — die Neigung, aus einem Extreme in's andere zu fallen, die Vorliebe für hochtönende Phrasen, ihre Geneigtheit zur Uebertreibung, ihre nationale Ruhmsucht und Erregtheit, ihre Liebe zum Kriegsrühme — alles dies kennzeichnete die alten Gallier in demselben Maasse, wie es die heutigen Franzosen kennzeichnet. Bei den Einen wie bei den Anderen bemerkt man den Charakter des Kriegsmuthes und der Beredsamkeit, denn die Gallier wurden im Alterthume geradeso für eine kriegerische Nation angesehen, wie heutigen Tages die Franzosen. Der Charakter der Gallier und ihr nationales Sein zeigten somit scharfe Gegensätze.

65. Als die ursprüngliche Heimat der Celten in Europa darf man Gallien und die britischen Inseln ansehen, obwohl vereinzelte Thatsachen darauf hinweisen, dass sie von Nordafrika in Europa eindringen und die Pyrenäische Halbinsel bevölkerten.

66. Diejenigen Gallier, welche im Osten des Rheines wohnten, sowie die in den Alpengegenden und an beiden Seiten der Donau, setzten sich daselbst in einer relativ späteren Zeit nieder (anfangs des vierten Jahrhunderts v. Chr.) und waren gallische Emigranten.

67. Die kriegerischen Bewegungen der Gallier, im Anfange des vierten Jahrhunderts v. Chr., nöthigten die Slaven, von den Ufern der Donau nach dem heutigen Russland überzusiedeln; auch trugen sie zur Ausbreitung der römischen Herrschaft in Italien, Griechenland und Kleinasien nicht wenig bei. Die Cisalpinischen Gallier, welche gleichsam die Vorposten gegen ihre Transalpinischen Stammgenossen bildeten und die auch in Beziehungen zu ihnen standen, waren den Römern nicht gefährlich, einmal weil diese verschiedenen Stämme nicht durch das Gefühl der nationalen Einheit miteinander verbunden waren, und sodann weil die cisalpinischen Gallier mit den übrigen Italern auch nicht das Geringste gemein hatten.

68. Der zweite punische Krieg wurde zum grössten Theile mit gallischen Kräften geführt. Er endigte nicht nur mit der Unterwerfung der cisalpinischen Gallier, sondern bereitete auch für die weitere Zukunft den Fall der Unabhängigkeit der transalpinischen Gallier vor.

69. Die ersten Eroberungen der Römer im transalpinischen Gallien mussten sie unvermeidlich in den Kampf mit den nördlichen Stämmen germanischer Abkunft verwickeln. Der Cimbro-tentonische Krieg, an welchem auch die Gallier einen thätigen Antheil nahmen, bereitete, als nächste Folge, die Ausbreitung der römischen Herrschaft über ganz Gallien vor. Von der einen Seite von den Germanen, von der anderen von den Römern ein-

geschlossen, und bald die einen, bald die anderen in ihren eigenen inneren Streit verwickelnd, musste Gallien dem Verluste seiner Unabhängigkeit unbedingt entgegengehen.

70. Indem nun Caesar die Eroberung von ganz Gallien unternahm, hatte er nicht nur die Absicht, die Grenzen der römischen Herrschaft auf Unkosten dieser eingeborenen Feinde Roms zu erweitern, sie selber aber der römischen Civilisation zu unterwerfen, sondern auch den Nebenzweck, die römische Welt vor den Germanen zu schützen, die ihm als weit gefährlichere Feinde erschienen. Die allgemeinen Interessen der römischen Welt fielen in diesem Falle mit den Zwecken ihres persönlichen Ehrgeizes zusammen.

71. Die Helvetier unternahmen ihre Uebersiedelung nicht mit dem Hintergedanken irgendwelcher herrschsüchtiger Pläne gegen ihre Stammgenossen — wie Caesar sie dessen bezüchtigt — sondern wegen des Andrängens der Germanen; Caesar aber begann seinen Angriffskrieg gegen sie, weit bevor die Gallier ihm zu Hülfe kamen. Sogar die Aeduer gingen, während der ganzen Dauer des helvetischen Krieges, im Geheimen mit den Helvetiern.

72. Der Krieg gegen Ariovist wurde von Caesar aus eigenem Antriebe und unter Mitwirkung der ihm ergebenen Aeduer-Häuptlinge unternommen, und nicht der Sequaner, gegen die ja dieser Krieg gerade ebenso gerichtet war, wie gegen den Ariovist. Er endigte auch mit ihrer Unterwerfung unter die römische Herrschaft und der Einsetzung des ihnen so verhassten Principates der Aeduer.

73. An der Aufreizung der Belgen gegen Caesar nahmen die Sequaner und ein Theil der Aeduer unzweifelhaft Antheil, besonders aber Dumnorix. Zur Zeit der ersten Kriegsoperationen gegen die Belgen, am Ufer der Axona (jetzt Aisne), hatte Caesar durchaus nicht alle Belgen gegen sich, sondern nur die Suessioner, Bellovaken und Ambianer.

74. Zur Sicherung der Unterwürfigkeit der Belgen gab Caesar den Remern das Principat, setzte Comma über die Atrebatens und in der Folge über die Moriner, und hob jegliche Abhängigkeit der Eburonen von den Aduatikern auf.

Seine ferneren Maassregeln, nämlich: die Absendung des P. Crassus mit einer Legion zu den armorikanischen Stämmen, die Vertheilung anderer Legionen behufs der Ueberwinterung in den Gebieten der unabhängigen gallischen Stämme, sowie die Einsetzung Tasget's über die Karnuten, und des Cavarin(us)? über die Senonen, dienen als unzweifelhafte Beweise, dass er schon am Schlusse des Jahres 57 die Absicht hatte, ganz Italien zu unterwerfen.

75. Der Krieg Caesar's mit den Galliern kann in drei Perioden eingetheilt werden:

- in der ersten umzog er ganz Gallien, und berührte alle Stämme, welche in den Grenzländern wohnten (in den Jahren 58, 57 und 56);
- in der zweiten gelang es Caesar durch seine Expeditionen nach Britannien und über den Rhein, Gallien soviel als nur möglich zu isoliren; zu gleicher Zeit brach er die Kraft der entfernteren, nordöstlichen Stämme (in den Jahren 55, 54 und 53);
- in der dritten endlich (in den Jahren 52 und 51) umzog der Krieg abermals das ganze Gallien, indem er alle Stämme desselben umfasste, die im Jahre 52 vereint, im Jahre 51 aber einzeln, jedoch fast gleichzeitig, mitwirkten.

76. Um sich die Eroberung Galliens zu erleichtern, veränderte Caesar bereits zur Zeit des Krieges die gegenseitigen-Beziehungen der Stämme zu einander, vertheilte die königliche Gewalt an seine Anhänger, unterwarf sie dem römischen Gericht und den römischen Gesetzen, reklamierte von ihnen Proviant, Cavallerie, Schiffe, und hielt alljährlich im Frühjahr, und in ausserordentlichen Fällen auch zu anderen Zeiten, allgemeine Reichstage ab, die



ihm als Mittel der Verständigung mit den Breiern und als Waffe seiner Administration in Gallien dienten, und auf welchen er auch Gericht hielt und Recht sprach.

77. Die grausame Hinrichtung Akkon's, eines Führers der Senonen, gegen Ende des Jahres 53, war ein politischer Fehler von Seiten Caesars, denn sie brachte alle Breiern gegen ihn auf und beleidigte die ihm bisher ergebenen Aeduer, die nunmehr vom Beginn des Krieges im Jahre 52 eine zweideutige Stellung gegen ihn einnahmen, sodass Vertingetorix sie endlich auf seine Seite bringen konnte.

78. Der Sturm von Gergovia wurde von Caesar, trotz seiner eigenen Angaben, nicht unternommen, um einen im voraus bestimmten Rückzug zu decken, sondern um sobald wie möglich diese Stadt zu beherrschen, um dadurch den gänzlichen Abfall der Aeduer zu verhüten.

79. Vertingetorix zeigte unzweifelhaft viel militärisches Geschick, besonders in der Zusammenstellung der Kriegspläne im Allgemeinen, sowie in der Wahl der Oertlichkeiten, was ihm unter Anderem bei Avaricum einen strategischen Sieg über Caesar verschaffte. Bei Beginn des Krieges schadete ihm vornehmlich die von ihm zu Gunsten der Arverner unternommene Bewegung aus Berri nach der Auvergne, und gegen das Ende des Krieges sein zuverlässiger Angriff der Römer durch seine Reiterei, die er nicht hinreichend durch sein Fussvolk stützte. Indem er zuließ, dass Caesar sich in Alesia einschloss, rechnete er sichtbar darauf, dass letzterer nicht im Stande sein würde, den Kampf zu gleicher Zeit mit den Belagerten und den Belagerern aufzunehmen. Dass er sich Caesar gefangen gab, war ein völlig nutzloser ritterlicher Akt, der um so verderblicher für die Gallier war, als nur er allein ihre Begeisterung wach zu erhalten, ihre Zwistigkeiten zu beseitigen und die Disciplin unter ihnen aufrecht zu erhalten verstand.

80. Trotz der Andeutungen des Hirtius hatte Gallien um das Jahr 50 keinerlei Mittel mehr, um den Krieg gegen die Römer zu verlängern. Es musste sich also unterwerfen. Die Eroberung Galliens durch das römische Heer, das sich auf 30,000—50,000 Legionäre belief, erklärt sich nicht so sehr durch die Vorzüglichkeit dieses Heeres und die Genialität seines Führers, als durch die Mängel, an welchen Kriegskunst, Bewaffnung, Volkscharakter und die gesellschaftlichen und politischen Zustände der Gallier litten.

81. Zu dauernder Befestigung der römischen Herrschaft und der römischen Civilisation in Gallien trugen am meisten die Maassregeln des Augustus bei, die gerichtet waren auf die Ausrottung der alten nationalen Traditionen und der Beziehungen der gallischen Stämme untereinander; auf die Spaltung dieser Stämme in ihrem Verhältnisse zu den Römern, auf die Enteinheitlichung der Interessen ihrer weltlichen und geistlichen Aristokratie, und auf die Erweckung des Strebens unter den Galliern, sich um die Erwerbung des römischen Bürgerrechtes zu bemühen. Wie mächtig die Mittel wirkten, über welche die römische Civilisation überhaupt verfügte und wie empfänglich die Gallier sich dafür zeigten, geht ganz für sich.

82. Durch seine Nähe bei Italien, sein umfangreiches Gebiet und seine grosse Bevölkerung, sowie durch seine schnelle Aneignung römischer Sitte, Sprache und Bildung, ferner durch den Umstand, dass auf seinem Terrain und mit seinem Beistande der Krieg gegen die Germanen geführt wurde, nahm Gallien binnen Kurzem eine geehrtere und einflussreichere Stellung ein als irgend welche andere römische Provinz, und fing auch zuerst an, auf die Geschicke Roms und des ganzen Reiches einen drückenden Einfluss zu üben.

83. Der im Jahre 70 n. Chr. hauptsächlich auf den Betrieb der Druiden in's Werk gesetzte Versuch, ein unabhängiges gallisches Reich zu gründen, zeigte nicht nur, dass die Gallier für eine politische Selbstständigkeit noch nicht reif waren, sondern überzeugte sie selber, dass der Friede im Innern

und die Ruhe nach aussen hin für sie nur unter dem Schatten des römischen Reiches möglich waren. Nur mit der Schwächung des Reiches, mit der Einführung des Geistes der römischen Disciplin und der Wiederbelebung ihrer früheren Kriegslust, bei Gelegenheit der Kriege mit den Germanen, fühlte Gallien sich wieder zur politischen Selbständigkeit fähig.

84. Die Ausbreitung des Christenthumes fand in Gallien lange einen heftigen Widerstand nicht nur seitens des römischen Polytheismus, sondern noch mehr von Seiten des im Stillen weiterwuchernden Druidismus; sie ging daher hier langsamer von Statten, als in anderen Gegenden. Sobald aber das Christenthum den Sieg davontrug, dienten gerade die Eigenthümlichkeiten des Druidismus dazu, den Einfluss des christlichen Clerus zu festigen, ein Einfluss, der mehr als sonst etwas die so totale Vertauschung der Sprache der ganzen gallischen Bevölkerung aufklärt.

85. Trotz des ungeheuren Einflusses der römischen Herrschaft in Gallien erhielten sich doch nicht nur einzelne besondere Züge des gallischen Nationalcharakters, sondern auch einige ganz wesentliche Eigenheiten ihrer früheren Art. Dahin gehören: der ungeheure Grundbesitz, der die Klasse der kleineren ackerbauenden Grundbesitzer gar nicht neben sich aufkommen lässt, — das Patronat und der damit verbundene Rechtsschutz, unter welchen sich sogar ganze Dorfgemeinden begaben, — der übermässige Reichtum Einzelner und sogar die feindseligen Beziehungen einzelner Nachbarstämme zu einander.

Diese Eigenthümlichkeiten, die sich nach der Eroberung Galliens durch die Franken nur noch mehr befestigten, bildeten nunmehr die Hauptgrundlage zur Entwicklung des Feudalismus im Frankenreiche.

Frankfurt a. M.

Aug. Boltz.

## Kleine Beiträge zur Sprache und Literatur.

### I.

In dem Leben St. Franzisci von Assisis (Bonaventura), das mit hübschen Holzschnitten a. 1511 in München kl. fol. erschienen, kommt im vierten Capitel eine Notiz vor, die ich im Augenblicke nicht ganz erklären kann. Es heisst: „vnn do in den armen dienern Christi wachssen würd die verdienung der tugent. Ist jr guts lob allenthalben aussgeprayt worden vnn der gut geroch Irer heyligkeit hat vil auss vil örten der welt bewegt vnd gezogen zu sehen den heiligen vatter. Auss welchen ein höflicher erdichter oder erfinder der weltlichen gesangk oder gedicht, der dann von dem kayser darumb gekrönt was vnn ein künig der versch oder dichtung genent. der sezet Im für zu geen zu dem heyligen man gotes“ u. s. w.

### II.

(Ulenspiegel.) In dem Büchlein: Die Shiltbürger, wunderseltzame abentheuerliche, unerhörte und bishero unbeschriebene Geschichten und Thaten der obgemelten Shiltbürger in Misnopotamia, hinter Utopia gelegen u. s. w. Gedruckt im Jahr 1652, 159 S., heisst es S. 109: „Deshalb stunden die vornehmsten Schiltbürger auf, wurfen ihre Wölff — also nennet Eulnspiegel die Mönchskutten im 46. Capitel — um sich und tratten ab.“ Wolf kommt nochmal vor: „Lündisch Tuch, wie die Bauern ihre Wölfe daraus machen.“ S. 149. Vergl. Lappenbergs Ulenspiegel S. 70, wo es die 48. Historie ist. Zu Wolf sich Anmerkung S. 256.

### III.

Im genannten Shiltbürgerbuche geschieht der Benzenauer Erwähnung, als Hochzeitlied, wie man am Oberrhein einst den Kemetfeger, den Grafen von Rom, den blauen Storchen sang: „Nachgehends wurden die

wey neue Eheleut zusammengelegt und der Bentzenauer vor der Thür resungen.“ S. 129.

## IV.

(Comödie von Ida von Toggenburg.) A. 1612 gab bei Straub in Constanz, wahrscheinlich ein Mitglied des Benediktinerklosters Vischingen (Thurgau) eine kurze Beschreibung „der gottseligen Frauen St. Ita Gräfin von Kirchberg heraus; am Schlusse steht die Historie in Reimen. Zu Anfang der Reimerei sagt der Verfasser:

„Die Comedi aber haben wir aus sonderbar erheblichen Ursachen, die zu erzählen unnöthig, dissmal unterlassen und zu einer andern Gelegenheit und Edition uns vorbehalten.“

## V.

(Zur Legende von St. Osswald und Elisabetha.) Nicolaus von Basel (1866, S. 107 ff.) hat folgende Andeutungen: „nuo wart er gedenkende und wart inme ouch gar vaste in vallende wie der liebe Sant Ossewalt in lebban in der heilligen ê noch gottes wille virtribban hatte und fiel inme ouch mit denselben in, wie die liebe Sant Elsibet ouch in lebban in der heilligen ê furtribban hatte.“

„Harumbe liebe Frowe, so rote ich dir und ouch mir usser gettelicher sinnen, also das wir der welte uorlop gebbant und unser lebben annehant der lieben Sant Elsebette unde dem lieben Sant Ossewalde noch, die bedde von grossem geschlechte noch dar zit sint gesin.“

„Und das tel (gehorsam sein) die liebe Sant Elsebet, die grosse hohe edele Frowe, die liess sich und was an Gotes stat gehorsam meister zuonrote.“ S. 169.

## VI.

(G. v. Kaisersberg.) In seinem Distillierbuch spricht (1512) Brunswick 331 vom „Reisenstein und einem Recept. Dann heisst es: Doch ist es gemeinlich in Bruch, besunder von dem wirdigen Dokter Keissersperck, der wirdig meister u. s. w.

## VII.

(Mundartliches.) In der Frowen Rosengarten (Augsburg 1528. 4<sup>o</sup>), dem alten Hebammenbuch, findet sich hinten ein Wörterverzeichniss; unter anderem ist die Notiz beigebracht: „dazu so haben die kreuter mit einen Namen, in allen teutschen landen als absinthium zu latein wirt zu Freiburg benannt wermuot, zu Frankfurt wygenkraut, zu Trier Alsen.“

## VIII.

(Aus Albrecht Haller.) In der Doris steht:

- Du staunst, es regt sich deine Tugend!

Dazu bemerkt Haller: „Dieses alte schweizerische Wort behalte ich mit Freyss; es ist die die Wurzel von erstaunen und bedeutet rever, ein Wort, das mit keinem andern gegeben werden kann.“

(Versuch Schweiz. Gedichte. 9. Auflage. Göttingen 1762. S. 112.)

## IX.

(Der Name Megerlin.) Ulrich Megerle entstammt seinen Voreltern nach der alemannischen Seegegend. In den Lindauer Urbarien findet man seit 300 Jahren den Namen unzähligemal; es war auch eine bedeutende Lindauer Familie. Von 1662 habe ich mir einen Schlosser Megerlin von Lindau verzeichnet. Zu Meersburg und Stetten kommt a. 1631 eine Familie Megerlin vor. Mone, Zeitschrift 8, 69.

## X.

(Sprachvergleichung des Peter Nigno, Meschia, Stern, des Esslinger Conrad Fleiner, 1477.) E zegol bedeutet eyn hochs schwebisches E.

Quamez bedeutet ein grob A als die Schwaben machen, ein mittele stym zwischen A und O vnn nach der gewonheydt der Jüden ym denzen landt.“

„Zere bedeutet eyn tunkels oder ein nidere E als wir gepranchen yn disem wort meer, wenn es bedentet das Wasser.“

„Aber zegol bedeutet ein hochs und ein klares E, welichs wir prauchen, wenn wir sprechen: ich hâb gehört gute meer.“

(ch) „Das erst ist ein lynds h, welches man sol lind und schlecht nennen oben ym Mundt und dasselbig wirt also geformirt h. Das ander ist ein hart h, welichs man muss reden aus voller Brust, mit vollem Othem —; das 3. welichs man macht in der Keel oben also, das man vasset die Luft zu dem Knöderlein der Keln.“

## XI.

(Schlaufe, Strupfen.) Bd. XLI, 2. Heft, S. 221, hat Sanders eine Bemerkung gebracht. Meine Mittheilung ist an der Stelle, Bd. XL, S. 335, so angethan, dass jene Bemerkung berechtigt erscheint. Ich muss gestehen: wie ich meine Sache verstehe, ist sie richtig.

Schlauff (Schlaufe) ist die Masche, sei sie aus Pferdehaaren oder sonst, womit die Vögel gefangen werden; so verstehen es die Schwaben, wie ich hätte beisetzen sollen. Strüpfen kennen sie nicht in dem Sinne, wohl aber für Strümpfe ohne Vorderfüsse.

## XII.

(Vorreden älterer Werke bezüglich der Sprache.) Ein sehr gutes Deutsch hat (wie mir scheint ein Eichstätter) Hoffmeister aus dem Schlusse des 16. Jahrhunderts, dessen Opus ohne Titelblatt mir einmal unter die Hände kam. Es heisst vorne: Aber des will ich, das du bericht seiest, dz der Orthography, das ist der recht artlichen weiss des schreibens mit den Buchstaben vnd Sylben durchauss im ganzen Buch nit ist mit grossem Fleiss nachgesinnet worden. Unnd es geschieht leichtlich, dass der ungeübt schreiber setz im brauch ain buchstaben für den andern, nymbt zu vil, etwa zu wenig, als Bawr, pawr; Bewm, pewm; brief, prief; bruder, pruder; creutz, kreuz; fischer, vischer; geschrift, gschrift; wölches bevor im suochen mit klaine hindernuss gebyrdt, wiewol diss fals auch etwas an dem Setzer in der Truckerey gelegen ist, der nach seiner Art, sprach, undterweiln handelt. Doch will ich hiemit mich nit entschuldigt haben. Ich sag fleisch, and. spricht flâisch; er gaist, da ich sag geist. Also geschichts auch, das etwa am Ende des Wortes angehöfft wird ain e, welches den andern zuvil bedunkt.

Mein will und Mainung ist alles zu Nutz angenommen werden. Gott sei mit uns!

## XIII.

In der unter I angezogenen Franziscus-Legende sagt im Anfange der Uebersetzer: „Und zum letzten bitte ich, wo etwas gebrechenhaftts in dem teutschen erfunden würdt (dieweil doch ein teutsch nit in allen landeu genug und jedermann verstentlich ist oder anenem), das mir der milt leser verzeihe vnd mich entschuldigt hab, dieweil wir nit alle ding vermögen vnd der schreiber vnd Trucker versawmnuss etwan betrübt und verbittert, das aus seinem Brunnen lauter und süess geflossen ist.“

## XIV.

(Ein Geiler'scher etymolog. Versuch.) In Geiler's Evangelienbuch f. 111a steht beim Palmtag-Evangelium: „und bald werden ir finden ein an-

gebunden eselin und ein jungen esel bei ir oder eselsfülln. (pullam). Ich kan es nit bass tütschen, nachdem als da sprechen die rechten Grammatellen, das ein jung pferdt, ein junger esel und ein junge henn heissent pulli in latein und fülli in tütsch; ein junge henn ist ein Fülle; aber ein junger hündt oder ein junger Leuw oder ein junge Katz ist nit ein füllin, sunder heissent allwegen jung hund, löwen und katzen.“

## XV.

(Wie der koufflüüt und handwercher bücher sins sollen.) „Und sollent der koufflüüt bücher ordenlich ingepunden, mit guten starken Cooperen überzogen von den schuldtherren sovil möglich ist, durch ir hand elbs oder durch jre gedingten Diener, die darzu geordnet sind vnderschiedlich geschriben, nit geradiert, noch durchstrichen, auch die Summa nit mit cyfferen, sonder langen zal oder mit ganzen worten anzögt sin, mit bestimmung jar und tag“ u. s. w. (Freiburger Statut, 1520, 2a. Breisgau.)

## XVI.

(Zum Volksbuch „Zauberer Virgilius.“) In einer Beschreibung der Stadt Rom aus dem 15. Jahrhundert, derselben Handschrift entnommen, in welcher das Pilgerbüchlein 1444 (Archiv, Bd. XL, S. 301 ff.). Bl. 27 b heisst es: „Item darnach kumpt man zu der Spiegelpruck. Da sieht man vil elczams gross gezews, das ich nit als geschreiben kan, denn man sech es, All herrn von bayren vermechten es nit zu bawen ain solches schlos oder burg. Vor dem schloss stat ain hocher stainer stock, auf dem ist gesessen Crenhilt und alle Römer musten fewer zu ir enczünden, als die hystori assweyst von Virgilio dem Zawbrer und von Crenhild (cgm. 736).

## XVII.

(Berthold von Regensburg.) Zu den apokryphen Predigten Bertholds mag die von den Ketzern und Kazen gehören; a. 1589 erschien ein Flugblatt: „Ketzzer Kaz. Artliche Vergleichung der Katzen und Ketzer angeborenen Naturen, wie aines aus dem andern herkomme vnd ainerlay natürlichen eigenschaft sich erzaigen. Vor 200. jaren also gepredigt und beschriben durch brueder Berchtolden.“ (Mit Titelholzschnitt links, ohne Druckort und Verfasser, rechts Reimerei u. s. w.) 6 Bl. Auf dem Bl. 1 b fängt es an: „Ein alter beredter teütscher Prediger, und Postillschreiber, mit namen brueder Berchtold, dessen auf pergamen beschribne Predigen ich etlich vil bey mier hab, der etwan vor 200. jaren gelebt, schreibt in seiner 22. predig (deren thema ist, Beati pauperes) vil von den kezern vnd vnter andern meldet er, das sie von den katzen den Namen vnd ir eigenschaft haben vnd also genennet werden, darum, dan sie können wol schmaicheln vnd sich gar häimblich zuethuen, wan man jhr art nit erkennet vnd ist kain so vngethan knuter, das häimlich schödlicher sey vnd das dem Menschen so gar schier grossen schaden gethan hab, als ein Katz vnd das allermeist vnd allerschwierigist in dem summer, so soll sich alle Weld vor Katzen hüetten. Die Katzen gehn hin vnd suchen ein Krotzen, wo sie die finden mögen vnd lecken die bis das sie blüettend wird, dess wierd die Katz von dem aitter vnd von der Krotzen vnrainigkeit so gar durstig, das sie hingehet zu dem Wasser, das die Menschen dan essen vnd trinken sollen, das verunrainet sie, also, das etlichen Menschen widerfehrt, das es ein halbs jar oder ein ganzes Jahr oder hunzt an seinen todt sochet oder es stirbt gächens davon, etwan drinkt sie als fast das jhr die zäher aus den Augen in das Wasser fallen oder sie neuschet (pfuchizt) darein. Wer des Wassers jzt nüzet, es sei mit essen oder mit trinken, der möcht wol davon sterben, sie neuset (nieset) etwan an ein schüssel oder an ander geschier, daraus man isset oder drinket, das die Menschen wol davon grossen siechtagen gewinnen mögen. Aus solchen und an-

dern seinen Worten sind folgende Gleichnissen aussklaubt worden, die werden jedem zu bedenken geben“ u. s. w.

## XVIII.

(Einige Findlinge.) Der schon genannte Dichter zu Anfang des vorigen Jahrhunderts, Schnüffis, sagt im Vorwort zum mirantischen Flötlein:

Das sei absonderlich  
Und erstlich dir geboten,  
Wann deiner man wird spotten,  
Dass du nicht rächst dich;  
Geselle dich auch nicht  
Zu der Poëten schaar,  
Auf dass dir kein Gedicht  
Von ihnen widerfahr!

Das Glück speist seine Knecht  
Nur um das Jägerrecht. (Derselbe.)

An das Glück.  
Wer ist in deiner Gnad  
Beständig je geblieben,  
Dem du nicht umgetrieben  
Das leichte Glückesrad?

Wohl dem Land, allwo die Fürsten  
Essen zu gewohnter Zeit  
Und nicht trinken ohne Dürsten  
Bis der Wächter zwölf Uhr schreit.  
Sondern sich erquicken nur,  
Zu erhalten die Natur!  
Diese sind die rühmlich handeln  
Und sehr auferbaulich wandeln!  
(Ders. Maultrommel, S. 188.)

Wer sein Haus im Wein versenket,  
Darf nicht immer sein bekränket,  
Dass es werd vom Feuer verbrennt.  
Was dem Bauch ist einverleibt  
Sicher vor den Feinden bleibt.  
(a. a. O. S. 149.)

Doch wann zur Predigt man  
Mit Talern sollte leuten,  
Die Fasnacht anzudeuten:  
Wurd lauffen, wer nur kann,  
Sogar der Ungenannt am Fuss  
Und was man sonst leiden muss.  
(a. a. O. S. 101.)

## Bibliographischer Anzeiger.

### Allgemeines.

Zeitschrift für deutsche Philologie. Herausgegeben von Dr. E. Höpfner und Prof. Dr. J. Zacher. (Halle, Buchdruckerei des Waisenhauses.) à Heft 25 Sgr.

### Lexicographie.

- F. und W. Grimm, Deutsches Wörterbuch. Fortgesetzt von R. Hildebrand und Weigand. 5. Bd., 7. Lfrg. (Leipzig, Hirzel) 20 Sgr.  
N. J. Lucas, Englisch - Deutsches Wörterbuch. 2. Bd., 19. Heft; gratis. (Bremen, Schünemann.) compl. 18 Thlr.  
W. Obermüller, Deutsch-Keltisch, Geschichtlich geographisches Wörterbuch. 7. und 8. Lfrg. (Leipzig, Denicke.) à Lfrg. 15 Sgr.

### Grammatisches.

- K. Hoffmann, Die etymologische Bedeutsamkeit der deutschen Sprache. (Passau, Elsässer & Waldbauer.) 5 Sgr.  
Bernh. Schulz, Die Rechtschreibung im Deutschen. Mit Belegen aus dem Alt- und Mittelhochdeutschen. (Paderborn, Schoeningh.) 7½ Sgr.  
D. Schade, Paradigmen zur deutschen Grammatik, gothisch, althochdeutsch, mittelhochdeutsch, neuhochdeutsch. (Halle, Buchdruckerei des Waisenhauses.) 12 Sgr.  
J. F. Koch, Historische Grammatik der englischen Sprache. 3. Bd. Die Wortbildung der englischen Sprache. I. Theil. Angelsächsisch nebst den andern germanischen Elementen. (Cassel und Göttingen, Wigand.) 1⅓ Thlr.

### Literatur.

- D. F. Gruppe, Leben und Werke deutscher Dichter. Geschichte der deutschen Poesie in den drei letzten Jahrhunderten. 4. Bd., 1. und 2. Lfrg. (München, Bruckmann.) à Lfrg. 16½ Sgr.  
L. Grangier, Histoire abrégée de la littérature française. (Leipzig, Brockhaus.) 1 Thlr.  
Shakespeare's dramatische Werke nach d. Uebers. von A. W. Schlegel und L. Tieck revidirt unter Redaction von Ulrici, herausgegeben durch die Deutsche Shakespeare-Gesellschaft. 3. Bd. (Berlin, Reimer.) 20 Sgr.

- Shakespeare's Hamlet, erklärt von Dr. J. Heussi. (Parchim, Heussi.) 1 Thlr.  
 R. H. Friedrich, Museum geistvoller Lebensgedanken aus den Werken deutscher und ausländischer Schriftsteller. (Leipzig, Dürr.) 15 Sgr

### Hilfsbücher.

- F. Herder, Kleine Schulgrammatik der deutschen Sprache. (Altona, Schlüter.) 9 Sgr.  
 W. Braubach, Neue praktische Stylehre. (Neuwied, Heuser.) 6 Sgr.  
 Sammlung ausgeführter Styllarbeiten. (Chemnitz, Focke.) 1 Thlr. 4 Sgr.  
 Engeliien, Leitfaden für den deutschen Sprachunterricht. Für Unterklassen. (Berlin, W. Schultze.) 5 Sgr.  
 Lessing's Prosa in Auswahl. Schulausgabe mit Anmerkungen von J. W. Schäfer. (Leipzig, Göschen.) 8 Sgr.  
 A. Egger, Deutsches Lehr- und Lesebuch für Obergymnasien. 1. Theil. (Wien, Beck.) 26 Sgr.  
 A. Egger, Lehrbuch der deutschen Literaturkunde. 1. Theil. (Wien, Beck.) 26 Sgr.  
 A. Tobler, Italienisches Lesebuch für Gymnasien und Realschulen. 2. Aufl. (Solothurn, Jent & Gassmann.) 1 Thlr. 4 Sgr.  
 Ch. H. Schmidt, Taschenbuch der englischen Umgangs-Sprache. (Berlin, Mode.) 12½ Sgr.
-



# Die neuesten Gallicismen in unserer Literatur.

## Eine patriotische Studie.

---

Jeder Deutsche vaterländischer Gesinnung, der mit Aufmerksamkeit dem Gange unserer Literatur in Inhalt und Form gefolgt ist, wird mit Bedauern bemerkt haben, dass seit einigen Jahren die Nachahmung gallischer Redeweise in auffallender Zunahme begriffen ist. Es ist wohl an der Zeit, dass Männer, die sich aus amtlicher Veranlassung oder sonst mit beiden Sprachen gründlicher als das lesende Publikum und die Tages-Schriftsteller abgegeben haben, ihre Stimme gegen diese Verkehrtheit erheben, zumal jetzt, wo die theils gelungene, theils ersehnte staatliche Vereinigung jede Kräftigung des Volksthümlichen dem Auslande gegenüber wünschenswerth und nöthig erscheinen lässt. Da ich mich zu jenen Männern zählen darf, so sei es mir gestattet, hier als am geeignetsten Orte meine Stimme für die gute Sache zu erheben und im Allgemeinen wie im Einzelnen diesen überhandnehmenden Schaden zu besprechen. Möchte dies Besprechen zugleich in dem Sinne der Heilung zu verstehen sein! Möchten alle deutschen Schriftsteller sich bewusst werden, wie wenig sie es nöthig haben, unsere Muttersprache mit bunten ausländischen Lappen zu verunstalten; möchten sie lieber die reichen Schätze derselben durch das Studium unserer werthvollsten Schriftwerke aller Perioden, oder wenigstens durch Blicke in jene reichen Vorräthe kennen lernen, welche uns das Grimm'sche Wörterbuch und ähnliche Sammlungen eröffnen!

## 1. Historisches. Allgemeines.

Schon unsere älteste deutsche Sprache, die gothische, zeigt deutlich eine Neigung zur Aufnahme fremder Worte, wie W. Wackernagel in seiner Geschichte der Literatur bemerklich macht.\* Wenn hier durch den Arianismus der Einfluss des Lateinischen noch etwas behindert wurde, so trat derselbe später im Alt- und Mittelhochdeutschen immer mehr hervor, da der politischen Zerrissenheit Deutschlands die sichere Geschlossenheit der römischen Hierarchie, der niederen Bildung des Laien die höhere der Geistlichkeit, dem erliegenden Heidenthume die siegreiche Christuslehre gegenüberstand, und so eine Menge lateinischer Worte die einheimischen verdrängte. So ist nicht bloss auf dem Gebiete des Geistigen eine Menge Wörter von dort uns zugekommen, wie Brief, schreiben, Schule, predigen, Preis, Meister u. s. w., sondern auch im alltäglichen Leben sind Wörter wie Kelch, Oel, Wein, Pech, Kupfer, Kreide, Koch, Mönch, Flasche, Rose, Vogt u. a. so deutsch geworden, dass man sich dessen heute nicht ohne einiges Besinnen bewusst wird. Karl der Grosse, der alle Theile seines grossen Reiches mit hohem Herrschersinne in's Auge fasste, wird in der Literaturgeschichte als ein Pfleger deutscher Sprache gepriesen; aber schon sein Sohn vertilgte mit dem Heidnischen zugleich die nationalen Sprachdenkmäler, und die Trennung des Reiches nach ihm (843) kam der deutschen Sprache nicht zu gute. Ein Uebergewicht des Französischen, welches seit 1150 etwa als Landessprache zur Geltung kam, machte sich in Deutschland im 12. und 13. Jahrhundert entschieden geltend. Wie einst im Alterthume die Ptolemäer und Seleuciden griechische Sprache und Bildung in ihren barbarischen Reichen beförderten, so die französischen Herrscher auf den Thronen zu Paris, London, Neapel,

---

\* Mit dieser Bemerkung eröffnet nothgedrungen auch Dr. Laubert seine Abhandlung: „Ueber die französischen Fremdwörter in unserm heutigen Verkehr“ (Programm der Realschule 1. O. zu St. Johann in Danzig, 1866), eine ebenso fleissige und reichhaltige, wie geistvolle Arbeit, die allgemeiner, als es sonst gewöhnlich Programmen zu Theil wird, gekannt zu werden verdient. Sein Gebiet ist freilich das lexikalische, meines ein anderes; doch kann ich nicht umhin, zu Nutz und Frommen der Sache hier in dieser Einleitung aus seiner Abhandlung und Sammlung einiges Wenige anzuführen.

ja in Constantinopel, Athen und Jerusalem; französische Sprache, Sitte, Mode, Erziehung, Kriegsführung galten überall (auch bei den französisirten Normannen und in den von diesen gestifteten Reichen) als Muster und Vorbild. Für Jagd und Krieg, für Spiel und Tanz, für Musik und Dichtung war dies besonders der Fall, und damals konnte dies Volk wohl behaupten, dass es „an der Spitze der europäischen Bildung einher- und den Andern vorausschreite.“ Wie unsere grossen Dichtungen des Mittelalters dem Inhalte nach auf französischen Vorbildern beruhen, so geht auch mit den fremden Anschauungen und Manieren des deutschen Dichters eine fast erschreckende sprachliche Nachahmung Hand in Hand; jede Seite des *Parcival*, *Tristan* u. s. w. giebt leider Belege genug dazu. Das deutsche Reich war bereits schwach, und kein Patriot konnte, wie einst die weltherrschenden Römer, es nothwendig und anständig nennen, bei aller Anerkennung des Fremden, Geistvolleren, Gebildeteren, dennoch die eigene Sprache ausschliesslich festzuhalten.\* Die eigentliche Schrift- und Gelehrtensprache blieb das Latein, und was sich von einer gemeinsamen und überall verständlichen deutschen Dichtersprache noch gebildet hatte, zerging in der Zeit der staatlichen Zersplitterung in lauter Dialecte. Nur ein schwaches Band bildete die Kanzleisprache, wie sie bei den sächsischen Kurfürsten und bei der kaiserlichen Reichsbehörde in Nürnberg galt, und besonders im 15. Jahrhundert Einiges absichtlich und redlich festhielt. Hieran knüpfte Luther sein herrliches und epochemachendes, bis auf uns täglich noch wirkungsreiches Werk der Bibelübersetzung, wobei er nach eigener Aussage „keine gewisse, sonderliche, eigne Sprache“ anwandte, sondern die „gemeine, die der sächsischen Canzley, welcher nachfolgen alle Fürsten und Könige in Deutschland.“ Aber leider war eine Folge des Wiederauflebens der classischen Studien auch ein

---

\* Cic. de off. I, 1: Sermone eo debemus uti, qui notus (innatus) est nobis, ne graeca verba inculcantes iure optimo irrideamur. Und Valer. Max. II, 2: Magistratus prisici quantopere suam populique R. maiestatem retinentes se gesserint, hinc cognosci potest, quod illud . . . magna cum perseverantia custodiebant, ne Graecis unquam nisi Latine responsa darent. Quin etiam, ipsa linguae volubilitate excussa, qua plurimum valent, per interpretem loqui cogebant.

noch ausgedehnter Gebrauch des Lateinischen zum Schreiben und Dichten; selbst des deutschen Namens schämte sich der Gelehrte und höchstens fügte man das deutsche Wort dem verstümmelten lateinischen hinzu (exerciret und geübet, Desperation und Verzweiflung etc.), ein störender steifer Zopf, der dem wirklichen die Wege bereitete. Konnte Luther, als er den deutschen Fürsten und dem Adel so warm die Gründung gelehrter „lateinischer“ Schulen empfahl, wohl ahnen, dass man 100 Jahre später Schüler züchtigen würde, wenn sie in der Schule deutsch zu reden wagten? dass erst 1687 ein Professor (Thomasius in Halle) sich getrauen würde, zu seinen Studenten deutsch zu sprechen? Ein gutes Theil fremder Wörter hat freilich auch Luther in seinen verschiedenen Schriften angewendet, — nicht so in der Bibelübersetzung für's Volk, worin er von der Herrlichkeit unserer Sprache ein so grossartiges Zeugniß darlegte. Aber seit 1600 wurde es immer ärger, indem zu dem Lateinischen nun auch das Französische auf's neue als eingreifend unserer Muttersprache entgegentrat. Während Richelieu's feste Hand die Königsmacht in Frankreich fast unangreifbar gewaltig machte, und auch der französischen Sprache durch die Académie française eine ungewohnte Festigkeit verlieh, machte Deutschland seine fürchterlichste Zeit durch in Zerrissenheit, Auflösung und Verwüstung, weit offen für den Einfluss fremder Staaten und jede Ausländerei in Sprache und Sitte. Mag auch die französische in einiger Hinsicht der unsern überlegen sein,\* so ist doch ihre Oberherrschaft hauptsächlich den traurigen äusseren Umständen unseres Vaterlandes zuzuschreiben,\*\* und nur darum

\* Siehe zum Beispiel: Jenisch, Philos. krit. Vergleichung und Würdigung von 14 Sprachen Europa's, Berlin 1796, S. 492: „Die griechische Sprache ist nach allen wesentlichen Vorzügen, d. h. nach Reichthum, Nachdruck, Deutlichkeit und Wohlklang, die vollkommenste. In Rücksicht der zwei ersten schliesst sich ihr die englische und die deutsche an, dann die lateinische mit ihren Tochttersprachen. Den höchsten Grad der Gewandtheit hat sich die Gallierin erstrebt, die deutsche steht ihr hierin nach.“

\*\* Vgl. Rivarol et Schwab: 2 Diss. sur l'universalité de la langue française, qui ont partagé le prix, Berlin, 1784. Einzeln: Schwab, von den Ursachen der Allgemeinheit der französischen Sprache und der wahrscheinlichen Dauer ihrer Herrschaft; Tübingen 1785; dasselbe übersetzt von Robelot; Münster 1803. — Kolbe, über den Wortreichthum der deutschen und fran-

hatte ein Schottel zu klagen, dass „der Deutsche aus Fremdgerigkeit seine Sprache so deutlos machte.“\* Anerkennenswerth sind die Bemühungen der deutschen Sprachgesellschaften des 17. Jahrhunderts, aber sie fruchteten nicht viel, und nur um so rühmenswürdiger sind darum Bücher wie der *Simplicissimus*, der sich, obwohl in niederen Sphären weilend, stets des deutschen Sinnes und des Strebens nach Spracheinheit bewusst bleibt (c. 1670).\*\* Waren es damals besonders einzelne Stände, namentlich Soldaten (Landsknechte), die sich mit allerlei fremden Lappen wunderlich zierten, so brachte die Aufhebung des Edicts von Nantes und die Nachäffung Ludwig's XIV. und seiner Hofhaltung an allen deutschen Fürstensitzen das Franzosenthum in die höheren Kreise des deutschen Lebens. Nicht blos Kammerdiener, Friseur, Köche, Tanzmeister u. dgl. sandte Frankreich massenhaft; auch in der Diplomatie musste Jeder, wie Ludwig schon 1681 verlangt hatte, Franzose sein, und bald zog sich dieser Einfluss bis in die wissenschaftlichen Kreise. Während ein Abraham a St. Clara ziemlich reines Deutsch sprach und schrieb, ein Gottsched sich für die Franzosen und ihre Dichtung ereiferte, ohne darum in der Sprache sie nachzuäffen, ein Gellert sehr besuchte Vorlesungen über deutschen Stil hielt, ohne doch von Gallicismen sich ganz frei zu halten, bedienten sich nicht bloss deutsche Gelehrte wie Leibnitz der französischen Sprache zu ihren Schriften (er, der selbst „die Deutschen ermahnte, ihren Verstand und Sprache besser zu üben“\*\*\*), sondern es galten auch National-Franzosen und ihre Sprache für einzig zulässig zu hohen Stellungen an Akademien wie an Höfen. Maupertuis, d'Argens, Lametrie, d'Alembert,

---

zösischen Sprache und beider Anlagen zur Poesie, Berlin 1806, 2 Bde.; 2. Aufl. 1818—1820, 3 Bde. — Heinsius, der Sprachgerichtshof, oder die deutsche und französische Sprache in Deutschland vor dem Richterstuhle der Denker und Gelehrten, Berlin 1814.

\* Schottel, *de lingua Germanica*, ausführliche Arbeit von der teutschen Haupt-Sprache, Braunschweig 1663, 4. (Ausserdem ein Auszug.) — Vgl. Neuausgeputzte Sprachposaunen an die unartigen teutschen Sprachverderber.

\*\* Mit einem aus Lachen und Bedauern gemischten Gefühle liest man den Mischmasch, in den selbst Eiferer für nationale Sprache und Sitte damals geriethen, z. B. bei Laubert, S. 8.

\*\*\* Abhandlung, herausgegeben von Grotendorf, 1846.

Diderot wurden gesucht, vergöttert, mit Geld und Ehre überhäuft; ja, keine Brief-Adresse durfte anders als französisch sein.\* In den höheren Schulen war der französische Unterricht, den schon Comenius und Locke nöthig fanden, mehr und mehr zur Sitte geworden, so in Halle, Görlitz, Zittau, Dessau, Berlin, und Herder fand ihn sogar wichtiger als den lateinischen. Ja, der deutsche Fürst, der zur Grösse und Herrlichkeit unserer Nation sonst so viel beitrug, Friedrich der Einzige,\*\* wählte nicht nur französische Schöngeister und Gelehrte ausschliesslich für seinen Umgang, sondern erklärte auch öffentlich die deutsche Sprache und Literatur für ganz unbefriedigend gegenüber den Forderungen des guten Geschmackes.\*\*\* Er fand darin nur einen jargon dépourvu d'agrément que chacun manie selon son caprice, des termes employés sans choix, les mots propres et les plus expressifs négligés, et le sens des choses noyé dans des mers épisodiques. Er behauptete, dass die Deutschen auf dem schönwissenschaftlichen Gebiete ihre Schwäche eingestehen müssten; sie hätten nur Gellert's Fabeln, Canitz' Gedichte, Gessner's Idyllen, Mascor's Geschichte der Deutschen, Kant (qui possédait le rare et l'unique talent de rendre sa langue harmonieuse) und einen Anonymus (Klopstock), der Verse voll eigenthümlichen Wohlklanges ohne Reim lieferte. Im dramatischen Fache weiss er höchstens die Komödie le Postzug zu rühmen, findet dagegen im Götz von Berlichingen nur eine

\* Zuerst rügte dies ein Anonymus in den Beiträgen zur kritischen Historie der teutschen Sprache, 1737, R. 16, S. 593, dann mit mehr Erfolg der berühmte Publicist Pütter. Ein anderer Jurist, Wehner, sagt in der Zueignung seiner *Observ. pract. de verborum et verborum signif.: Huius linguae germ. tanta est maiestas tantaque dignitas, lepor et gratia, ut cum aliis fere omnibus non tantum de elegancia, verum etiam de exquisitorum verborum circumductione (!) et periodorum decenti amplitudine atque tractu certare possit. Nec parum ad auctoritatem reipublicae interest, ut sancte observetur et usurpetur lingua vernacula, quod rigidissime observatur a Turcarum regibus etc.* Und doch schrieb der Mann nicht deutsch!

\*\* Vgl. Einert, Ueber die Bedeutung, welche die Thaten Friedrich's II. und besonders sein Sieg bei Rossbach für die Entwicklung der deutschen Literatur gehabt, Berlin 1858. 4.

\*\*\* De la littérature allemande, des défauts qu'on peut lui reprocher etc., Berlin 1780: J'aime notre commune patrie, et par cette raison je me garde bien de la louer avant qu'elle ait mérité ces louanges.

dégoutante platitude, imitation détestable de ces mauvaises pièces anglaises de l'abominable Shakespeare, de ces farces ridicules et dignes des sauvages du Canada. Mit warmem Eifer forscht er den Ursachen jener Mängel nach, und hofft Besserung von dem Einflusse deutscher Fürsten (!) und namentlich von der Verbesserung der Schulen. Zum Glück hatten damals nicht bloss andere patriotische Deutsche gleich ihm auf die Schattenseiten des deutschen Stiles hingewiesen,\* sondern ein deutscher Schriftsteller nach dem andern, besonders durch Klopstock angeregt, bestrebte sich einer zugleich deutschen und deutlichen Ausdrucksweise. So sind z. B. die Poesien des wackern und echt deutsch gesinnten U z sowohl von Fremdwörtern als auch von Gallicismen in musterhafter Weise frei. Zu bedauern war es nur, dass, während auf dem Gebiete des Lexikalischen das Fremde zurücktrat, auf dem Gebiete des Syntaktischen eher das Gegentheil stattfand, und z. B. ein Lessing in seinem Nathan u. s. w. eine merkwürdige Blumenlese dazu bot. Wenn wir auch Schiller hier mit Bedauern nennen, so ist es natürlich nicht etwa, weil er in seiner Wallenstein-Trilogie absichtlich die Soldateska des dreissigjährigen Krieges in damals beliebter Weise reden lässt, und namentlich dem Kapuziner viel Fremdländisches in den Mund legt, was sein Vorbild Abraham a St. Clara nicht in demselben Maasse an sich hat; auch nicht gerade, dass er aus dem Studium seiner Quellen in seine historischen Schriften eine Menge fremder Ausdrücke hinübernahm,\*\* sondern hauptsächlich, dass er ohne Noth der deutschen Sprache französische Wendungen aufzwang oder einverleibte, welche nicht ohne zahlreiche Nachfolge und Nachahmung bleiben konnten.\*\*\* Von ihm

\* Siehe z. B. über den Kanzleistil damaliger Zeit das Teutsche Museum, März 1779, December ej., März 1780. In den „Hessischen Beiträgen,“ 1785, Bd. 1, S. 429—435 ist ein nicht übler Versuch gemacht, zu Gunsten des gesammten Volkes aus dem Gerichtsstil die unnützen und hinderlichen Fremdwörter zu entfernen.

\*\* Z. B. Bataille, Motion, Progressen, Extremität, Mediateur, Succurs, Attaque.

\*\*\* Ueber Schiller's Sprache: Hoffmeister III, 122; V, 258. Götzinger, Deutsche Dichter I, 293 scheint etwas zu viel Tadel auszusprechen, wogegen Viehoff an einzelnen Stellen Manches ohne Erfolg verteidigt. Vgl. auch Mundt, Die Kunst der deutschen Prosa, S. 134.

und Goethe muss unsere Untersuchung über die syntaktischen Gallicismen der deutschen Sprache, oder, um uns lieber deutsch auszudrücken, die den Franzosen nachgebildeten Wortverbindungen ihren Ausgang nehmen, um dann an etwa 400 allgemein gelesene Schriften von etwa 110 deutschen Verfassern der neueren und besonders der neuesten Zeit den Maassstab des volksthümlich Richtigen zu legen.\*

Wenn Schiller durch sein Studium der Bibelübersetzung Luther's den rechten Weg zum echt deutschen Ausdruck erkannt hatte, so führte ihn doch die Bekanntschaft mit allerlei französischen Schriften schon in der Periode der Karlsruhschule, und noch mehr später, als er das classische Alterthum in französischen Uebersetzungen kennen lernte, wieder davon ab; nicht minder das Studium historischer Quellen und Schriften von St. Real, Vieilleville u. A. Bei Goethe zeigt sich fast das Gegentheil: nach seinem Bildungsgange und schon nach seiner früheren Erziehung, woran die von ihm selbst gesprochene französische Sprache einen wesentlichen Theil hatte, sollte man eine frühzeitige Hinneigung zu Gallicismen voraussetzen, und doch sind seine Gedichte, namentlich die Operetten (Erwin und Elmire; Lila; Scherz, List und Rache) auffallend frei davon. Ja, seine Studien der altdeutschen Zeit und Baukunst scheinen vollends günstig in dieser Beziehung gewirkt zu haben, sodass z. B. im zweiten, dritten und vierten Buche des Wilhelm Meister fast nichts von Gallicismen zu finden ist. Es wäre bei Goethe's langem Leben und vielseitigem Einflusse zu wünschen gewesen, dass er in sprachlicher Hinsicht überall und immer dem Einflusse des Auslandes so widerstanden hätte, was leider nicht der Fall ist. Uebrigens ist auch bei ihm die Nachahmung des Französischen weit mehr in syntaktischer als in lexikalischer Hinsicht zu bemerken. Und in einer Zeit, wo Napoleon ganz Deutschland sammt Oesterreich in Abhängigkeit hielt, wo „vor einem Parterre von Königen“ (deutschen und anderen Fürsten) sein Talma

---

\* Laubert, S. 10 ff. weist eine ungeheure Menge französischer Worte auf, welche sich vollends in unserm Jahrhundert bei uns einbürgerten, namentlich auf dem Gebiete der Belustigungen und Spiele, der Künste, besonders der Baukunst, des leiblichen Genusses, der Mode, des Verkehrs und Handels, der ständischen Gliederung, besonders aber des Krieges.



die Helden Corneille's und Racine's spielte, konnte auch ein Goethe, zumal Hofmann und Minister, dem allgemeinen Strome nicht entgegenschwimmen.

Die Zeit der tiefsten Erniedrigung Deutschlands und seiner Befreiung und Wiedererhebung, in Verbindung mit dem theilweise allzusehr deutschthümelnden Turnerwesen, brachten so manche Bestrebung für Reinigung unserer Sprache hervor; diese, des Neuen und Ungewohnten wegen oft verlacht, ziehen sich eigentlich von den Sprachgesellschaften des 17. Jahrhunderts über Campe, Kolbe u. A. bis zu den Bemühungen der Sprachvereine zu Potsdam, Berlin u. s. w. hin.\* Fragt man nach den Erfolgen, so müssen diese als sehr gering bezeichnet werden, und wenn die Deutschen auch der tieferen grammatischen und historischen Erkenntniss ihrer Sprache, die sie einem Humboldt, Pott, Grimm, Schleicher und so vielen ausgezeichneten Forschern verdankten, den gebührenden Werth beilegten, so liessen sie darum nicht von der alten bösen Gewohnheit, wie am deutlichsten und übersichtlichsten aus den an Zahl und Umfang stets zunehmenden Fremdwörterbüchern hervorgeht.\*\* Das neueste von Heyse (1865) enthält fast 1000 Seiten und hat nach des Herausgebers Versicherung seit 30 Jahren einen Zuwachs von 10,000 Wörtern erhalten! Gut für den fleissigen Herausgeber und vielleicht für den Verleger, schlimm für das deutsche Volk, da nur in den seltensten Fällen das Bedürfniss, neue Begriffe oder Nüancen der früheren auszudrücken, zur Entschuldigung dient! Einen grossen Theil der Schuld tragen gewiss fingerfertige und nachlässige Uebersetzer, zumal die von den zahllos zu uns gebrachten überrheinischen Lustspielen eines Scribe, Bayard u. A. Hatte schon Goethe in der

\* Kolbe z. B. schrieb: Ueber Wortreichthum der französischen und deutschen Sprache, Berlin 1806, 2 Bde.; 2. Aufl. 1818 ff., 3 Bde. — Ueber Wortmengerei, Leipzig 1809, 3. Aufl. 1823. — Beleuchtung einiger Urtheile etc. über Spracheinheit, Dess. 1809. — Noch ein Wort über Spracheinheit, Berlin 1825. — Mein Leben und mein Wirken im Fache der Sprache und Kunst, Berlin 1825.

\*\* Bloss aus der Zeit von 1825 bis 1860 wären zu nennen: Petri, Arnold, Wiedemann, Sommer, Niemann, Salzmann, Fuchs, Heigelin, v. Alvensleben u. A., besonders Wackernagel, Die Umdeutschung fremder Wörter, 2. Aufl. 1862. Heyse, Fremdwörterbuch, 13. Aufl. 1865.

Uebersetzung von „Rameau's Neffen“ von Diderot „neben vielen Missverständnissen auch durch die Menge der Gallicismen seine Uebersetzung fast unlesbar und unverständlich gemacht,“ sodass eine neue nothwendig schien,\* so wird man sich nicht wundern, dass dasselbe nachtheilige Urtheil z. B. über Merschmann's Uebersetzung der „Olympia Morata“ von Bonnet ausgesprochen ist, nämlich sie wimmeln von Gallicismen, und dass in v. Bülow's „Novellenbuche“ und vielen andern alles Mögliche der Art sich häuft. Mitunter zeigt sich eine auffallende Ungleichheit, sodass z. B. Lüdemann in seiner Uebersetzung der Dramen Alfieri's im Ganzen nicht wenige Fehler der Art begibt, keinen aber in der des Orest; und Zschokke, in seinen zahlreichen und vielgelesenen Schriften leider so reich an Gallicismen, den für eine freundschaftliche Concurrenz gedichteten „Zerbrochenen Krug“ frei davon zu halten gewusst hat. Man wird sich wenig verwundern, wenn wir behaupten, dass z. B. Storm (Immensee, Zwei Weihnachts-Idyllen, In der Sommermondnacht, Unter dem Tannenbaum 1865) frei von solcher Ausländerei ist, während man der Gräfin Ida Hahn-Hahn in Folge ihrer Erziehung und Stellung ein ganzes Wörterbuch der Art nachrechnen kann.\*\* Man kann es auch in der Ordnung finden, dass an Orten wie Berlin, wo (schon seit 1685) bedeutende französische Elemente sich der allgemeinen Bildung beigemischt haben, eine gewisse unbefangene Gewohnheit der Gallicismen sich in manchen betreffenden Kreisen zeigt, wovon wir in Aeusserungen und Briefen so ungezierter und achtbarer Persönlichkeiten wie Mendelssohn-Bartholdy, Rahel v. Ense u. A. Beispiele genug finden. Ob aber diese billige Rücksicht auf Schriftsteller wie Th. Mundt, Hesekei, Brachvogel, F. Lewald, Hackländer, ja Duller, Hebbel u. A. zu gute kommen darf in ihren wohl überlegten und zum Drucke bestimmten Schriften, das ist eine andere Frage. Bei genauerer Prüfung der Sache gewinnt man die Ueberzeugung,

\* Von Schlingmann, Berlin 1863.

\*\* Dies Vergnügen hat sich u. a. H. König gemacht, Selt's. Gesch. 285, wo man jene Ausdrücke: Allüren, Societät, Vogue, Emotionen u. dgl. beisammen findet. So sagt auch Fanny Lewald in ihrer Lebensgeschichte III, 159: „da es sehr verlockend für die Halbbildung war, sich durch den Gebrauch des Salon-Jargons die Allüren der Vornehmen anzueignen.“

dass nicht nur einzelne Gallicismen gewissen Schriftstellern ganz besonders an's Herz gewachsen erscheinen,\* andere zur allgemeinsten Mode geworden sind,\*\* sondern auch bei nicht wenigen, wie z. B. bei Th. Mundt, Hesekei und den mit ihnen vorhin genannten ein absichtliches Streben und Haschen nach dem Ausländischen unverkennbar ist. Und wenn z. B. Brachvogel in seinem „Hamlet“ das erste Buch fast frei von jenem Fehler hielt, warum verfällt er jener Neigung desto mehr im zweiten? Wir fragen weiter: Wenn z. B. Vacano's Vagabunden an Gallicismen reich sind und man sie da allenfalls hingehen lässt, kann dieselbe Rücksicht auch bei einer ernstern, echt vaterländischen Dichtung wie Hebbel's Nibelungen stattfinden? Und wenn Horwitz in einer dem Interesse des Augenblickes gewidmeten Dichtung\*\*\* sich rein davon hielt, muss man es nicht um so nachdrücklicher von Dichtungen beanspruchen, die mit voller Geisteskraft, ohne Ueberstürzung und äusseren Drang, für lange Zeit geschaffen erscheinen? Hoffen wir, dass das so oft vermisste, jetzt aber neugeweckte nationale Bewusstsein unseres Volkes † auch in unseren vielgelesenen Schriftstellern immer

\* So z. B. wiederholt sich bei Th. Mundt immer wieder der französische Gebrauch des unbestimmten Artikels nach „mit“: mit einer furchtsamen Stimme, mit einer zitternden Hand u. dgl.; bei Laube: Was thun? bei A. Meissner: der Erste etwas thun; bei Brachvogel (wie schon früher bei H. Voss und v. Strombeck) der nachlässige Anschluss des Particip. Der Ausdruck: Was hast du? (statt Was fehlt dir?) von Goethe u. A. her überkommen, ist besonders beliebt bei Habicht, Hesekei. Das entschuldigende und achselzuckende: Was wollen Sie? haben nach H. v. Kleist und Zschokke besonders v. Putlitz, Hesekei, v. Galen (Lange), A. Meissner, Vacano angewendet.

\*\* Vor allen: gefolgt von etc., was wohl der allgemeinste Gallicismus heutiges Tags sein dürfte. Die einzige tadelnde Stimme gegen diese Ausdrucksweise, die mir bekannt wurde, ist die von Herm. Lessing, „Draussen und Daheim“, in dem Abschn. S. 247: „Die sprachliche Anarchie.“ — Ferner sehr allgemein: von einer Ungeschicklichkeit oder dergl. sein. — Dahin gehört auch die allgemeine und geflissentliche Auffrischung der früheren Construction: Einem etwas lehren, wissen lassen u. s. w., der abundirende Gebrauch nach Verbis des Verbiens, Hinderns u. dgl.

\*\*\* Horwitz, Von Berlin nach Nikolsburg, Berlin 1866 (aus dem Feuilleton der National-Zeitung abgedruckt).

† Vgl. Franz Weinkauff, Die Entwicklung des deutschen Nationalgefühls (Festrede), Köln 1868.

lebendiger werde und alles Ungehörige, Fremdländische soweit wie möglich beseitige. Dazu sollen auch die folgenden Blätter durch Aufdecken der Schäden etwas beitragen.

Verzeichniss der zu erwähnenden Schriften.

- Adrian, Uebersetzung von Alfieri's Virginia etc. 1827.  
 Arndt, Schwedische Geschichten. 1839.  
 Auerbach, Auf der Höhe. 1865.  
 Baudissin, Caroline Marie. 1863. — Familie Burk. 1863.  
 v. Baudissin, Uebersetzung von Molière's Komödien. 1865.  
 Benedix, Doctor Wespe. Neue Ausgabe. 1865.  
 Borbstädt, Preussens Feldzüge etc. 1866.  
 Brachvogel, Beaumarchais. 1865. — Hogarth. 1866. — Neue Novellen. 1867. — Hamlet. 1867.  
 Brandes, Braunschweigs Dom. 1863.  
 Breier, Die Söhne des Grafen Bouneval. 1861.  
 Briefe von Verschiedenen: von Böttiger, Gleim, Goethe, v. Rudhart, Schiller, Thiersch, C. Vogt u. A. — Briefwechsel Carl August's mit Goethe. 1863.  
 v. Bülow, Novellenbuch. 1834. — Uebersetzung der Manon Lescaut. 1842.  
 Campe, Robinson der Jüngere. 57. rechtmässige Auflage. 1859.  
 Collin, Regulus. (Etui-Bibl.) 1816.  
 Duller, Der Fürst der Liebe. Zweite Auflage. 1854.  
 Duttonhofer, Uebersetzung von Tasso's Jerusalem. 1840.  
 H. K. E., Aloysius Schnapp's politische Irrgänge. 1858.  
 Ehlert, Römische Tage. 1867.  
 Freytag, Die Fabier. 1859. — Die verlorene Handschrift. 1864.  
 Frese, Uebersetzung von Goethe's Leben von Lewes. 1857.  
 v. Galen, Der grüne Pelz. 1863. — Der Erbe von Betty's Rub. 1866.  
 Gellert's Gedichte. (Etui-Bibl.) 1816.  
 Goethe's Wilh. Meister, Elpenor, Iphigenie, Tasso, Götz, Egmont, Stella, Clav., Komödien, Opern, Gedichte, Wahlv., Reineke, Hermann und Dorothea u. s. w. Göschen'sche Ausgabe. (Einiges nach Grimm's Lexikon bloss in Zahlen.)  
 Gregorovius, Figuren. 1856.  
 Gebr. Grimm, Wörterbuch. 1854.  
 H. Grimm, Gedanken über Alfieri's Mirra. 1856.  
 J. Grimm, Kleine Schriften. 1866.  
 Gutzkow, Acosta. 1862. — Wellenbraut. 1854. — Oeffentliche Charaktere. 1835. — Lorbeer und Myrte. 1857.  
 Hackländer, Zur Ruhe setzen. 1857. — Ein Künstler-Roman. 1866.  
 Hahn-Hahn (Gräfin Ida), Zwei Schwestern. 1863.  
 Hebbel, Die Nibelungen. 1862.  
 Heine, Ardinghello. (Etui-Ausg.) — Briefe. 1857.  
 Herder, Cid. 1849.  
 Hersch, Anne-Lise 1859.  
 Heseckel, Ein nachgeborner Prinz. 1858. — Aus drei Kaiserzeiten. 1862. — Krummacher. 1861. — Abenteuerliche Gesellen. 1862. — Vier Junker. 1865. — Frau Schatz Regine. 1864. — Die Dame von Payerne. 1864. — Diemanshof. 1866. — Essendische Leute. 1866. — Lilienbanner und Tricolore. 1859. — Französische Hofgeschichten. 1859.  
 Heyse, Neue Novellen. 1866.  
 v. Holtei, Lamfell. 1858. — Ein Schneider. 1858. — Hans Treustein. 1866.  
 v. Horn, Zwei Ausbrüche des Vesuvs. Wiesbaden o. J.  
 W. v. Humboldt, Briefwechsel mit Schiller. 1830.

- O. Jahn, Mozart. 1854 ff.  
 Iffland, Die Jäger. 1785. — Briefe.  
 Immermann, Münchhausen. 1858.  
 H. v. Kleist, Kätchen von Heilbronn. 1842.  
 H. König, Seltsame Geschichten etc. 1856.  
 Kossak, Hildebrandt's Reisen. 1867.  
 v. Kotzebue, Mehre Komödien. 1799 ff.  
 Laube, Deutscher Krieg. Zweite Auflage. 1863.  
 Laubert, Venedig etc. 1864.  
 v. Leisewitz, Julius von Tarent. 1841.  
 v. Lenau, Faust. Vierte Auflage. 1852.  
 v. Lengerke, Gedichte. 1843.  
 Lessing, Nathan. 1813.  
 F. Lewald, Mädchen von Hela. 1860. — Lebensgeschichte. 1861.  
 Lindner, Brutus und Collatinus. 1866.  
 Lüdemann, Uebersetzung von Alfieri's Tragödien. 1824 f.  
 Marlitt, Goldelse. Zweite Auflage. 1867.  
 Meissner, Neuer Adel. 1861.  
 Mendelssohn-Bartholdy, Reisebriefe. 1862.  
 Melch. Meyr, Novellen. 1863.  
 Mosenthal, Der Sonnwendhof. 1857.  
 L. Mühlbach, Der Herzog von Bielitz. 1864.  
 Caj. Müller, Voltaire's satirische Romane. 1866.  
 Ad. Müllner, König Yngurd. 1817.  
 Mundt, Graf Mirabeau. 1858.  
 Oehlenschläger, Correggio. Zweite Auflage. 1817.  
 R. Pohl, Hector Berlioz' gesammelte Schriften übersetzt. 1866.  
 E. Polko, Das rechte Licht. Zweite Auflage. 1865.  
 R. Prutz, Moritz von Sachsen. Cassel 1854.  
 v. Putlitz, Das Herz vergessen. 1853. — Das Testament des grossen Kurfürsten. 1859.  
 L. Ranke, Deutsche Geschichte im Zeitalter der Reformation. 1843.  
 H. Rau, Beethoven. 1859.  
 Raufseisen, Gedichte. Zweite Auflage. 1780.  
 v. Redwitz, Der Zunftmeister von Nürnberg. 1860.  
 v. Rehfuës, Briefe aus Italien. 1809.  
 Retchiffe, Von Berlin nach Königgrätz. 1867.  
 M. Ring, Ein verlorenes Geschlecht. 1867.  
 Rodenberg, Paris bei Sonnenschein und Lampenlicht. Zweite Auflage. 1867.  
 Scheffel, Der Trompeter von Säckingen. Vierte Auflage. 1865.  
 Schiller, Gedichte, sämmtliche Dramen, dramatische Entwürfe, historische und ästhetische Schriften, Briefe.  
 Ch. v. Schiller, Briefe.  
 Schlegel, Uebersetzung Shakespeare's. 1839 — 1841.  
 Sealsfield, Der Virey. Dritte Auflage. 1845.  
 Spielhagen, In Reih und Glied. (Romanzeitung.) 1866. — Unter Tannen. 1868.  
 Rahr, Weimar und Jena. 1852. — Goethe's Frauengestalten. 1866.  
 H. Steffens, Malcolm. 1831.  
 Stifter, Witico. 1865.  
 Storch, Die Hadeschenke. 1856.  
 D. Strauss, Kleine Schriften.  
 Streckfuss, Friedrich I. und die Quitzows. 1863.  
 v. Strombeck, Aus dem Leben. 1833.  
 Susemihl, Uebersetzung von Alex. Dumas' Geflügelschütze. 1863.  
 Teichmann, Literarischer Nachlass. 1863.  
 Tieck, Vittoria Accorabona. 1840.  
 Tiedge, Urania. Leipziger Original-Ausgabe ohne Jahreszahl.

Treitschke, in den Preussischen Jahrbüchern. 1865.

Uebersetzung (anon.) von Fieldings Andrews. 1775.

Uhland, Gedichte. 1863.

Vacano, Die Virtuosen. 1867.

Varnhagen van Ense, Leben Blücher's. 1827. — Rahel, ein Buch für ihre Freunde. 1834.

Voss, Luise. 1867. (Nach der Ausgabe von 1807.)

Wachenhusen, Rouge et noir. 1864.

(Weisse), Beytrag zum deutschen Theater. 1759.

Wieland, Verschiedene Erzählungen. Göschen'sche Ausgabe. 1854.

v. Winterfeld, Manneken Pis. 1862.

Zeitschriften, z. B. die Grenzboten, Preussische Jahrbücher, Neues Schweizerisches Museum etc.

Zill, Die Insel Ceylon, im „Ausland“ 1865.

Zschokke's Novellen und Erzählungen. 1839.

## 2. Französische Wortverbindungen.

(Phraseologische Gallicismen)

Den Fremdwörtern, wovon vorhin die Rede war, und womit sich Andere so vielfach befasst haben, zuletzt Laubert in seiner erwähnten reichhaltigen Zusammenstellung, fügen sich zunächst am natürlichsten die redensartlichen Wortverbindungen an, in welchen ein Wort, gewöhnlich das Verbum, also das Wort *κατ' ἐξοχὴν*, durch die besondere und gewohnheitsmässige Verbindung mit einem oder mehreren andern in eine besondere Beleuchtung tritt und einen besonderen Sinn oder Nebensinn erhält. Sobald dieser nicht durch leichte Verständlichkeit oder wenigstens durch häufige Anwendung genugsam einleuchtet, ist die Verbindung zu missbilligen, und in den allermeisten Fällen kommt dazu noch das Vorhandensein einer vollkommen ausreichenden und klaren Redeweise, die nur aus Laune und Vorliebe für's Ausländische vermieden ist.

*Abgewinnen* steht ohne allen sächlichen Zusatz in dem Sinne über-treffen, bloss mit dem Dativ der Person schon bei Luther, Opitz, Günther, Schirmer, Lessing; sonst auch mit dem dort zu ergänzenden Acc. (den Sieg) das Feld, bei Frank, Weltbuch; ferner auch mit anderen Acc. (Grimm's Wörterbuch). Französisch ist dagegen: *es* abgewinnen (l'emporter), bei Schiller, Paras. I, 2: Dieser Selicour soll es mir nicht abgewinnen; und bald nachher: Ihr habt mir's abgewonnen. Einmal bei Goethe I, 219: Heute nicht fürwahr zum ersten Male hat mir's diese Bildung abgewonnen.

*Aehnlich* statt solch' (un pareil), bei Holtei, Lamfell. V, 126: In dem Interesse dieser Letzteren lag es jetzt, ein ähnliches (d. h. nur

solches) Unternehmen zu verhindern. — Hackländer, K. R. II, 226: Ich bin nachgiebig genug gewesen, um erwarten zu können, dass man mich mit einem ähnlichen Vorschlage verschonen würde. (Ohne früheres Beispiel.)

*Alle Zeit statt Zeit genug* (j'ai tout le tems), in Baudissin's Mol. II, 121: Ich sitze hier ganz bequem und habe alle Zeit. (Ohne früheres Beispiel.)

*Ansehen.* Das Ansehen haben, als ob . . . ist eine neue Art Uebersetzung von avoir l'air de . . .; scheinen, bei Hes., Pay. II, 261: Unsere Dame hatte gar nicht das Ansehen, als ob sie seine Abwesenheit bemerkt hätte. (Grimm hat viele Beispiele der Redensart ohne Zusatz oder mit dem Gen., nur eins aus Olearius pers. Roseng. 8, 116: wird das Ansehen haben, als wenn er gleiches Sinnes wäre). Goethe, Egm. V: (Egm.) Du hast ein glückliches Ansehen.

*Antreten*, trans. (aborder qn., adire qm.): Schiller, Jgfr. ProL. 3: Da tritt ein braun Bohemerweib mich an.

*Armer*, liebkosend statt lieber (ohne früheres Beispiel), bei Holtei, Lammf. V, 225: Nur mein armer Landesvater fehlt (ohne alles Bedauern gesprochen). Freytag, Fab., S. 69: Sie nennt mich Vater? ei das arme Kind! Hes., Lil. 16: Arme kleine Freundin, entgegnete die Mutter lächelnd auf dies naïve Geständniss; bist du noch so kurzsichtig?

*Ausdauern*, trans., statt aushalten (endurer), nur bei Schiller, Abf. I, 100: Sie hatte ihren Körper so abgehärtet, dass sie alle Strapazen ausdauern konnte. III, 204: Seine Verbindungen dauerten (überd.) jedwedem Schicksal aus.

*Ausgesprochen* statt klar, zweifellos, entschieden (prononcé). Goethe, 24, 17: Seine Vorliebe für die italienische Sprache war sehr ausgesprochen. 49, 198: Die mittäglichen Völker sind . . . ausgesprochener und glühender in der Art zu empfinden. 60, 129: In Karlsbad, wo die Felsen überall steil, ausgesprochen, von Natur oder durch Steinbrüche aufgeschlossen und zugänglich gefunden werden. Laube, Deutscher Krieg II, 263: Diese Erscheinung des Jesuiten in so ausgesprochenem Zusammenhange mit der Gardiatruppe —. III, 121: Jeder stark ausgesprochene Charakter kann eben nur diejenige Gattung von Glück erreichen, welche seinen stark ausgesprochenen Eigenschaften entsprechend ist. IV, 58: Das Einzige, wogegen Pudel ein stark ausgesprochenes Vorurtheil hatte. Brachvogel, Beaumarchais II, 90: Ein Fürst, der eine so gesprochene Sinnlichkeit hatte. F. Lewald, Le-

bensgeschichte I, 1, 150: Die Kinder haben einen ausgesprochenen Hang für das Bestehende. II, 2, 15: Mein Vater hatte einen ausgesprochenen Widerwillen gegen jede Art von Dienstbarkeit der Seinen für Andere. — Vgl. erklärt.

*Ausruhen*, trans. (reposer, délasser; ohne früheres Beispiel, sonst nur refl. oder intrans.), bei Gräfin Hahn-Hahn, Zwei Schwestern II, 153: Ja, der Lehnstuhl ruht mich gewiss aus.

*Aussetzen*, ohne Dativ, trans. (exposer), nämlich einer Gefahr: Schiller, Picc. III, 8: Ja, man wird wohlthun, sich nicht auszusetzen. Geisters. 244: Die Nachfrage musste mit grösster Vorsicht geschehen, um die Dame nicht auszusetzen. Mit dem Infin. Ders., Dreissigjähriger Krieg I, 1, 20: Lieber setzte sich die katholische Kirche aus, alles durch Gewalt zu verlieren. (Ohne sonstiges Beispiel.)

*Äusserste* (extrême) statt grösste: Schiller, Phädra II, 6: Du siehst mich in dem äussersten Erstaunen.

*Bedauern* statt zurücksehnen (regretter qch.), Susemihl, Geflügelschätze I, 136: Auch bedaure ich sie nicht (meine Verlobte, d. h. mein Verlöbniß mit ihr). (Ohne sonstiges Beispiel; Lessing z. B. sagt: Der Dichter bedauert den Verlust seiner Geliebten.) Substantivisch: Hahn-Hahn, Zwei Schw. II, 49: in vergeblichem Bedauern vergangener Zeiten.

*Begegnen*, intrans. und impers., statt geschehen (arriver, oft auch schlecht durch passiren übersetzt), nur einmal bei Schiller und öfters bei Goethe. Zu den bei Grimm verzeichneten Stellen kommt noch die interessante: Gross C. III, 5: „Wer ist der Weiseste?“ Der nichts Anderes weiss noch will, als das was begegnet. „Wer ist der Klügste?“ Der in Allem, was ihm begegnet (sich ihm gelegentlich darbietet), seinen Vortheil findet. Ferner im Bundesliede: Und alles, was begegnet, Erheitert unsern Blick.

*Beispiel*. Zum Beispiel, „häufig einleitend und einschaltend,“ wie Grimm sagt. Aber mit dem Ausdrucke des Unwillens und Abweisens (par exemple!) hat es erst Hesekei, Krummacher II, 3, 68: Der Herr Präfect des Königs lacht, weil die Kinder, von denen wir sprechen, noch nicht geboren sind, zum Beispiel? Aehnlich Zschokke, Creole, c. 14: „Wissen Sie nun, was Sie daraus zu lernen haben?“ Zum Beispiel? denn ich liebe die Nutzenwendungen.

*Berücksichtigung* (considération), bei Grimm als selbstverständlich ohne weitere Erklärung, doch in dem französischen Sinne des Bedeut-



samen, der Berücksichtigung werth: König, Seltsame Geschichten, 244: Ein einzelner Kranker von besonderer Berücksichtigung.

*Besitzen*, eine Sprache (posséder une langue) statt ihrer mächtig sein: H. Grimm, Alfieri's Mirra, 10: Er wird gewahr, dass er weder die Prosa noch die dichterische Sprache seines Vaterlandes . . . besitzt. (Ohne anderes Beispiel.) *Sich besitzen* sagt Kant, Goethe, Klinger (s. Grimm), auch Wieland, Idr. V, Str. 13: Hier galt's, sich zu besitzen (beherrschen); Str. 66: Der Weise, der sich selbst vor Freude kann besass.

*Besorgen*, Jemanden (soigner qn.), hat im 16. und 17. Jahrhundert kein Schriftsteller, auch Luther nicht, was Grimm auffallend findet. Erst Frisch bringt es so in seinem Lexikon. In älterer Sprache hat es Ulr. von Lichtenstein im Frauend. 143, 9, und 368, 9: einen Heiden besorgen, einen Jungen besorgen (nach ihm sehen). In der neueren Sprache steht ganz vereinzelt: H. v. Kleist, Käthch. II, 12: Und Ihr besorget mich gleich einer Tochter. (Gemeinhin nur im obscönen Sinne.)

*Bewohnen*, eine Stadt, von einem Einzelnen (il habite Paris), nur bei Zill, Ceylon, S. 342: Ein Schweizer, welcher schon seit Jahren Calcutta bewohnte.

*Bilden*, Gelübde (former des vœux), nur bei Lüdemann, Alf. Polyn. V, 1: O, für wen Gelübde bilden? (Grimm hat nichts Aehnliches.)

*Bis auf*, d. h. sogar, inclusive genommen (ils tuèrent jusqu'aux enfans), mit dem Object: Heinse, Ard. I, 101: Lucinde, die jämmerlich an der Seekrankheit litt und bis auf's Blut von sich gab. Auffälliger in der Verbindung mit dem Subject: Ders., Briefe 211: Dietrich ist ein grosser Künstler und schlechter Schöpfer; bis auf seine Berge sind Komödianten; 320: Frauen etc. wurden von ihm (Hadrian) unterstützt; aus eigenem Antrieb, und Leute von Verdienst, bis auf seine Feinde (diese nicht ausgeschlossen). Die anderen Beispiele bei Grimm haben alle den Sinn des Ausschliessens, nur J. El. Schlegel 5, 16: Ich habe oft bis auf die Aufschriften . . . betrachtet.

*Brauchen*, impers. (il faut un homme u. dgl.): Rehfuß, Br. II, 195: In dem Menschengewühle von Neapel, wo es immer ein paar Tage braucht, ehe Du zum ruhigen Beobachten kommen kannst. Mosenthal, Sonnw. II, 10: Es braucht einen Mann, der das Haus zusammenhalt'. Freilich sagte auch Wieland 2, 321: Es braucht nur einen Dion, so

haben wir einen Aufruhr in seiner ganzen Grösse; 8, 102: Es braucht nur einen schlaun Spitzbuben, um hundert dumme Knaben bei der Nase zu führen. — In den anderen Stellen stehen sächliche Objecte.

*Brechen*, den Faden, statt zerreißen (rompre le fil), bei Goethe I, „An ein goldnes Herz“: Wie der Vogel, der den Faden bricht. Aehnlich nur Fischart, Garg. 50b: Schu brechen. Umgekehrt: Goethe, Clav. III, 1: Mein Herz würde reißen.

*Brennen*, vor Begierde, ohne diesen Zusatz und mit dem Inf. mit *zu* (je brûle d'entendre . . .), kommt früher öfter vor bei Weckherlin, Gleim, Gotter, Goethe, Schiller, Jean Paul; scheint auch eine unbedenkliche Abkürzung, ist mir aber bei Neueren nicht ein einziges Mal vorgekommen. Zu Grimm's Beispielen kommt z. B. noch Schiller, Abf. IV, 266: Die ausgelassene Bande, die es ihren Brüdern in St. Omer nachzumachen brennt.

*Den*, überflüssigerweise, z. B. gegen den Abend (vers le soir), bei F. Lewald, Leb. III, 1, 267: Wir sassen gegen den Abend eine Weile an ihrem Bette; 2, 83: Gegen den Abend hin, als wir auf dem Deck umherwandelten. Ebenso daselbst S. 114: während er ihr den guten Abend bot (souhaiter le bon soir). Aehnlich v. Bülow, Man. Lesc. 39: Ich schlug ihr also den folgenden Plan vor (le projet suivant).

*Denken* zu sterben etc. in dem negativen Sinne: wäre beinahe (il pensa mourir). v. Bülow, Nov. II, 319: Frau von Kupferberg dachte vor Ingrim zu sterben. Caj. Müller, Volt. 290: Um einen Greifen dachte ich gespiesst zu werden. (Sonst ohne fr. Beispiele.) — *Mir denkt* (däucht), ich erinnere mich (il me souvient): Schiller, Don Carl. IV, 4: Ganz ohne Beispiel, So lang' mir denkt, dass ich dem König diene.

*Durchsetzen*, intrans., statt durchdringen (obtenir, l'emporter): Schiller, Fiesco II, 8: Mehrheit setzte durch.

*Eilen*, refl. (se hâter), statt sich beeilen, hat schon Philander I, 49: ich eilte mich zu entkommen, und etwas anders Werder, Ar. 2, 15: der eilte sich hinweg. Goethe und Körner haben es auch, ohne Inf. danach, mit solchem Goethe und Klingler. Sonst auch noch, ohne Inf., Hes., Vier Junker III, 29: Eile Dich, Kind, schicke Deiner Schwester eine Stafette. Mit dem Infin. Ders., Diem. II, 258: Ihr aber eilt euch zu entkommen. Hebbel, Nib. I, 108: Verflucht! ich eilte mich zu sehr. Dafür Galen, Erbe v. B. III, 314: Nun flugs, und haste Dich ein bischen (spute).

*Einfließen* und *Einfluss* scheint jetzt allgemein auf nach sich zu

haben, früher häufig *in*, bei Günther, Kant, Garve, Fichte, Goethe, Wieland, Schiller, Tieck.

*Eintreten* in geistige Dinge, z. B. in (ein) Gespräch (entrer en oder dans une conversation); Zschokke, Kl. Urs.: Wir traten zusammen in Gespräch (ohne ein). Vollständiger: Zschokke, Ein Narr etc.: Ich gab dem alten Pfarrer einen Gnadengehalt und wählte einen jungen, der ganz in meine Ideen eintrat (entra dans mes idées). Laube, D. Kr., IV, 146: Der heilige Vater trete ein auf diese Toleranzgedanken; 156: Treten wir ein in die Bedingungen des Regensburger Gespräches. Mundt, Mir. II, 7: Und so ist er in Unterhandlungen über seine Rückkehr nach Graf eingetreten. Pfeffel 4, 42: Der Pfarrer trat in den Anschlag ein. Pestalozzi 1, 221: In eine Klage eintreten. W. Vischer, N. Schweiz. Mus. 1861, S. 117 (vgl. 125 und öfter): Ohne in das Einzelne einzutreten. Mundt, Mir. IV, 249: Bis zu dem Augenblicke, wo Sie in das Vermögen Ihres Herrn Vaters werden eintreten können (nach entrer en possession). Thiersch, Br. an seine Frau, 7. Oct. 31: Wegen eines Ankaufs, in welchen wieder einzutreten (revenir) ich Sr. Majestät dem Könige vorschlagen will. Borbstädt, Pr. Feldz. 54: Dass die preussische Armee in den gewaltigen Kampf eintreten konnte, der ihrer wartete (entrer dans un combat). Galen, Erbe v. B. II, 141: Schon war man mitten in den Sommer eingetreten (entrer dans l'été). J. Grimm in der Vorrede zum Wörterb. S. IX sagt ähnlich: Dies alles vorausgesandt kann in die einzeln sich erhebenden Betrachtungen eingeschritten werden. — Auch *Eintritt* in Paris (l'entrée de Paris) statt Ankunft in Paris ist bemerkenswerth, nur bei Schiller, Unr. in Fr. 171: Königin Johanna, welche wenige Wochen nach ihrem Eintritt in Paris schnell dahinstarb.

*Einzig* statt nur allein (le seul père), mit dem Artikel: v. Bülow, Nov. II, 259: Die einzige Wirthin des Hauses etc.

*Elend*, Jemandes Elend machen (faire le malheur de qn.): Schiller, Geisters. 177: Kann sie ihn glücklich sehen, die das Elend ihres Bruders macht?

*Endigen*, ohne Obj. (finissez!) statt aufhören, bei Göthe, Gross C. V, 6: Endigen Sie, mein Herr! und hören Sie mich an. Anders bei Grimm.

*Endlich* statt kurz, zusammenfassend, nicht aufzählend (enfin), steht bei Schiller, Abf. IV, 378: Vargass, den sein Vaterland ausgestossen, wo er Unzucht verübt hatte, ein schamloser Bösewicht, in

dessen Gemüth sich Geiz, Wollust und Blutgier um die Oberherrschaft stritten, über dessen Nichtswürdigkeit endlich alle Geschichtschreiber einig sind. (Ohne früheres und späteres Beispiel.)

*Entgegengehen* den Wünschen etc. (aller au devant de —), Goethe an Schiller, 184: Ich werde gewiss, sofern es mir möglich ist, Ihren gerechten Wünschen entgegengehen. (Sonst Goethe, 6, 110: Männern . . . mit einer Warnung entgegenzugehen, — und andere Beispiele besonders mit dem Dativ der Person bei Grimm.) v. Baudissin, Mol. II, 156: Den Wünschen seines Volkes entgegengehen.

*Entsetzen*, trans., siehe Verwundern.

*Entwaffnen*, intrans. (désarmer), nur bei Schiller, W. Tod, II, 3: . . . er war verloren, Wie ich es wär', wenn ich entwaffnete. Dagegen Ders., Dreissigjäh. Kr. II, 136: Bedenklich war es, dass die Ligue sich nicht entwaffnete.

*Ergreifen*, eine Meinung, Religion etc. (embrasser), hat nur Schiller, Dreissigjäh. Kr. I, 50: Kurfürst Gebhard hatte die reformirte und nicht die lutherische Religion ergriffen.

*Erhalten* von sich oder Jemanden (obtenir de qn.), Wieland I, 226: Sie konnte es nicht über sich selbst erhalten, ihn lange auf ihre Ankunft warten zu lassen; 7, 54: Warum er nicht von sich erhalten konnte, die Gründe seiner Philosophen überzeugend zu finden. Andere Beispiele hat Grimm aus Klinger und besonders Schiller. Jean Paul, Hesch. 2, 20: Er konnte es nicht über sich erhalten (statt über sich gewinnen, sich entschliessen). Der Ausdruck scheint bereits veraltet.

*Erheben*, refl., bloss statt des gewöhnlichen: aufstehen (se lever); Wachenhusen, R. et n. I, 223: Van Geert, der sich nach seiner Gewohnheit früh erhoben. Sonst immer mit dem Nebenbegriffe des Feierlichen, Bedeutsamen, auch des weiten Reisens.

*Erkennen*, sich, d. h. sich orientiren, zurechtfinden (se reconnaître). Philander 2, 737: Wir kamen in das Gebürg hinein, in welchem wir uns theils erkannten. Goethe, Iphig.: In diesem Tempel Erkennt' ich mich zuerst vom Tode wieder. Etwas mehr metaphorisch, im eigentlichen Sinne: Goethe, Epimen. II, 6: Was deutet ihr? Ich soll mich hier erkennen!

*Erklärt* statt gewiss, zweifellos (prononce): Schiller, Ueber Anm. u. W. 366: Dahin, wo die Gefahr am meisten erklärt und die Reform am dringendsten war. Vgl. ausgesprochen.

*Erlaubt*: Goethe, Gross C. I, 1: Ist es erlaubt, so zerstreut zu sein? (est-il permis? d. h. wie kann man doch —!

*Ermangeln*, mit dem Inf. (il ne manqua pas de . . .). v. Bülow, Man. Lesc. 60: Diese Vorstellung ermangelte nicht ihn zu rühren. (Sonst nur mit Person - Subject.)

*Eroberung* über Jemanden (une conquête sur les Turcs): Zschokke, Freih. v. A. 1: Ihre über Zürich gemachten Eroberungen. (Sonst ohne Beispiel.)

*Erstaunen*, trans., siehe Verwundern.

*Erste*, der Erste mit dem Inf. (le premier à faire qch.): Goethe, Clav. I, 1: Warst Du nicht der Erste, meinem Entschluss Beifall zu geben? — Brachvogel, Hamlet III, 330: Weisst Du wohl, wer der Erste vor König Jacob war, Dich zu befreien? — Ueber die Wendung: Ich thu's der Erste, s. später, auch Grimm.

*Fall*, mit Possessiven (c'est mon cas), z. B. Gotter I, 91: Setzet euch in ihren Fall. Klinger 10, 135: Dein Fall ist ein ganz andrer . . .; ihr Fall war anders. Goethe, Wilh. M. 20, 26: Er entdeckte ihm seinen Fall und bat ihn um seine Beihülfe. Zu Grimm, S. 1274 kann man noch fügen: Schiller, Paras. II, 3: Is das Ihr Fall? Neffe III, 1: Das ist ja aber nicht mein Fall. v. Kotzebue, Mensch. u. R. 90: Ich will gern glauben, dass es nicht Dein Fall ist.

*Fehlen*, seiner Pflicht (iniquer à son devoir), statt gegen seine Pflicht, hat Schiller im Frid., desgl. in Hero u. L.: Der seinem heiligen Schwur nicht fehlet. Grimm hat nur (zahlreiche) Beispiele mit dem Dativ der Person, auch in dem Sinne fehlschlagen, meistens verneint.

*Fest* Jemandes (la fête de qn.), nämlich sein Wiegenfest. Wieland, Perv. XII, 40: Heut' ist des Königs Fest; er giebt ein prächtig Mahl. Leisewitz, Jul. I, 7: Erlauben Sie, dass ich Ihnen zu Ihrem Fest Glück wünsche. Bei Grimm nichts davon.

*Finden*, sich finden, statt des einfachen: sein (se trouver), mit einem prädicativen, meistens adjectivischen Zusatze, nicht bloss von Gefühlen: sich beleidigt, gekränkt, beschränkt, beschwert etc. finden (statt fühlen), wovon Grimm Beispiele hat, sondern auch ausserdem bloss = sein, ohne subjectiven Nebensinn. Tieck, Vitt. I, 102: Semiramis fand sich plötzlich Königin von Babylon. Goethe, Bürgerg. I, 9: Da ihr zusammen noch Milch waret, fand sich (d. h. war) ein Tropfen wie der andere. Rein. X: Und als wir es brachten (das Kalb), fand es sich fett. Wahlv. 148: Durch die Liebe zu ihm in allem Guten

gestärkt, findet (befindet) sie sich in einem Himmel auf Erden, und so auch öfters; 159: Er und Ottilie fanden sich allein unter den Platanen (waren allein geblieben); 430: Sie setzt ihre Füße darauf und findet sich in einer halbliegenden bequemen Stellung. Rodenberg, Par. 145: Diese Geschichte findet sich erzählt im Cornhill-Magazine. F. Lewald, Leb. I, 69: Während sie unsere Gäste waren und sich von unserer einzigen Magd bedient befanden. Ein sonderbarer Ausdruck ist auch: *sich geschmeichelt finden* (statt fühlen), mit obenein unrichtiger Rection des Verbi. H. Steffens, Malk. I, 171: Holm fand sich geschmeichelt durch den Auftrag. Schiller, Dreissigjäh. Kr. II, 2, 172: eines Fürsten, der sich durch den Ruhm geschmeichelt fand; II, 3, 319: So sehr fand sich der Hochmuth des Herzogs geschmeichelt. Lessing, Nath. I, 3: Ich fühlte mich zum erstenmal geschmeichelt.

*Freund*, z. Sohne (mon ami): Schiller, Paras. I, 2: Lass mich selbst antworten, mein Freund. — Aehnlich Picc. III, 8: Was war das, Fräulein Nichte? Fi! ihr werft euch weg . . . (spöttisch).

*Gebieterin* statt Geliebte (maitresse): Schiller, Neffe III, 3: Wer wird auch so laut von seiner Gebieterin reden?

*Geben* statt verursachen, verschaffen, einflößen (donner de l'ennui, du chagrin u. s. w.): Schiller, Brief von 1787: Ich muss es gestehn, dass das Buch (Les liaisons dang.) mir feine und wirklich edle Gefühle gegeben hat. Ders., Warb. I, Schluss: Es giebt ihm einen süssen Genuss, dem W. die Geliebte zu entreissen. Iffland an Kotzebue (Teichm. 335): Ich habe mir stets den Genuss gegeben, in Ihren Schauspielen aufzutreten; ib. 337: Sie können sich das Mitgefühl und die Verlegenheit denken, die mir das gegeben hat. Wieland, Idr. III, Str. 8: Nichts, was ich sonst geliebt, nichts gab mir mehr Vergnügen. Str. 54: Nichts gab ihr Freude mehr, was sie noch kürzlich liebte. Zschokke, Gründ. v. M. 1: Noch grösseres Vergnügen aber gab mir ein Brief. Gellert, Das Vergn.: Wem diese kein Vergnügen geben. F. Lewald, Leb. II, 2, 187: So gab sich die christliche bürgerliche Welt bald wieder das Vergnügen, sich von den Juden zu entfernen. Baudissin, Fam. B. II, 188: Ihre Beschreibung der Güter hat mir Lust gegeben, die Pläne näher einzusehn. v. Bülow, Nov. II, 345: Meine Qualen, Lust und nicht Leiden würden sie mir geben. Goethe, Geheimn.: Und so gewohnt, für Andre nur zu leben, Schien Mühe nur ihm Fröhlichkeit zu geben. — Wieland, Idr. II, Str. 66: Dass sie dem Prinzen Sorge giebt. Zschokke, Mill. 2: Sein Dorfschulzenamt gab

ihm viele Geschäfte. Ders., Todte G.: Dies gab ihm bittere Lange-  
weile. Goethe, Claud. III, Basco: Von dem Volke mich zu trennen,  
Das mir lange Weile giebt. Schiller, Abf. I, 118: Das inwohnende  
Gefühl seiner eignen Ueberlegenheit gab ihm Menschenverachtung.  
Ders., Paras. III, 9: Man hat Ihnen eine zu hohe Meinung von mir  
gegeben. Campe, Rob. I, 68: Das Alles schwächt unsern Körper und  
giebt uns so viele Bedürfnisse. Beytrag z. d. Th., Ed. III., IV, 1:  
Und bei Tyrannen giebt der kleinste Schein Verdacht. Rich. III.,  
IV, 1: Herr, ich gesteh' es Dir, er giebt mir viel Verdacht. Goethe  
an Kraft (Lewes I, 335): Auch das, was ich Ihnen bisher gegeben  
habe, . . . hat mir eine Lücke gegeben, die ich erst wieder flicken  
muss. — Anders ist: *Visiten geben*, statt machen. Schiller, Kab. III, 2:  
Sobald ich sechzehn Visiten werde gegeben haben, die von allerhöchster  
Importance sind. Ders., Neffe II, 8: Ich habe jetzt einige Besuche  
zu geben. Ders., Geist. 217: Kein Tag, an welchem der Prinz nicht  
Besuche gegeben oder empfangen hätte. Zschokke, Reise w. W. 6:  
Seitdem kann ich wieder ganz gemüthlich leben, Besuche geben . . .  
*Sich einen Stoss geben*, statt sich stossen: Baudissin, Mol. III, 392:  
Dass ich mir einen Stoss mit der Stirn gegen einen Fensterladen ge-  
geben habe. — *Es geben*, mit einem Adv. = sich benehmen: v. Holtei,  
E. Schn. II, 7: Er giebt's verzweifelt vornehm; 98: Mein alter Freund  
Bartelino giebt's mitunter sehr hoch. — *Geben in Etwas hinein* (donner  
dans qch.) = sich damit befassen: Zschokke, Weibl. St.: Augustine  
selbst habe stark in die Romantik hineingegeben. — *Zu denken geben*,  
ohne Obj. (prêter oder donner à penser: Hackl., Künstler-R. IV, 289:  
Nur einige Zeilen, aber sie geben zu denken. Heyse, N. Nov. 125:  
Er grüsste mit einer Ehrfurcht, die mir zu denken gab.

*Gehen weit* (ça va loin, il n'ira pas loin) statt kommen: Hes.,  
Krumm. II, 1, 184: Er hat eine feste Natur und einen starken Willen,  
und damit geht man weit. Hersch, A. L. IV, 5: Es geht mein Haupt  
nicht weit, Durchlaucht; gefühlt hab' ich bis jetzt (nur), wenig ge-  
dacht. — (Ainsi va le monde; comment va la santé?) Schiller, Tell  
IV, 3: So geht die Welt nun. Macb. II, 13: Nun, Sir, wie geht die  
Welt? Thiersch an Kronpr. Max, 11. Nov. 1842: Meine Gesundheit  
geht im Ganzen gut. — *Gehn* statt reisen (aller à Paris) ist bekannt;  
doch ohne Ort: Goethe, Stella I: Danke, Mamsell! Sie gehn nicht  
weiter? — *Nach Etwas gehn* statt der Sache nachgehn, nachlaufen  
(courir après qch.): Schiller, W. Tod III, 13: Die Menge Geht nach

dem Glück. Ebenso Dreissigjähr. Kr. II, 149: Alle Welt fliegt nach dem Glücke. — *Es geht um* Etwas (il y va de l'honneur, de la vie): Schiller, Unr. in F. 231: Es geht um die Ehre eurer Nation. Erklärend: Zschokke, Todte G.: Ihr habt gut lachen; es geht das Spiel am Ende nicht um eure Köpfe.

*Gelangen* statt *gelingen*, mit anderer Constr. (je parviens à savoir): Susemihl, Gefl. 96: Und doch gelangte A. nicht dahin, sich von der Erinnerung frei zu machen.

*Gelten* statt *verschaffen* (valoir): Goethe, El. 19: Es galt Amor'n ein freundlich Gesicht.

*Geschäft* machen, eig. Latinismus (negotium facessere): Hackl., Zur R. II, 8: Meine Ankunft hat Dir viel Geschäft gemacht, gutes Kind (beaucoup à faire).

*Geschlecht* in dem Sinne des weiblichen (le sexe): Kotzebue, Häusl. Zwist, Sc. 2: Man kennt die (mangelhafte) Bildung des Geschlechts. Goethe, Tasso II, 1: Es verherrlicht Dein Lied auf manche Weise das Geschlecht. Schiller, Mar. St. II, 2: Ich will in meinem Beisein Nichts von der Schwäche des Geschlechtes hören. (Talbot vorher: Ein gebrechlich Wesen ist das Weib.)

*Gesetze* auferlegen, geben etc. (donner, imposer la loi), statt *herrschen*, *befehlen*, *Bedingungen* machen: Schiller, Dreissigjähr. Kr. II, 3, 269: So hart das Gesetz war, welches der Ueberwinder den Ueberwundenen auferlegte; III, 318: Nicht zufrieden . . . , legte er ihm noch das harte Gesetz auf, seine Länder hülflos hinter sich zu lassen. Ders., Zust. Eur. 38: Mitten in dem rebellischen Rom gab er dem Kaiser Gesetze. Zschokke, Diocl.: Keine Provinz wird sich stark genug dünken, dem Gebieter Andrer das Gesetz zu machen.

*Gewinnen* einen Berg (gagner le sommet): Uhland, Legende: Die Andern waren all' entronnen Und hatten schon den Berg gewonnen. — *Es gewinnen* (l'emporter): Schiller, Abf. I, 20: Die Eifersucht über (gegen oder auf) Spanien gewann es diesmal über die politische Sympathie. — Von Krankheit (gagner la fièvre): Goethe an Fr. v. Stein I, 114: Auch habe ich ein Knötchen gewonnen an einem Zahn.

*Glaub' mir* statt *lass Dir* rathen, *folge mir* (croyez moi), bei Mahnungen: Goethe, Iph. I, 1: Glaub' mir und hör' auf's Mannes Wort, Der treu und redlich Dir ergeben ist. v. Baudissin, Mol. II, 221: Glaubt mir, meine Theuerste, und nehmet bei Zeiten euer Vorurheil zurück!



*Glück.* Zum Glück, dass — (heureusement que): Holtei, E. Schn. II, 36: Zum Glücke, dass es mir sonst an Arbeit nicht fehlt. Haus Tr. II, 304: Zum Glücke, dass ich seine Abstimmung kenne, sonst könnte er mir gefährlich werden. Beytrag z. d. Th., Poet. n. d. M. I, 2: Zum Gl., dass sie sich noch drüber zanken. Schiller, Dreissigj. Kr. I, 33: Glücklich genug, wenn sich dieser theologische Muth an dem gemeinschaftlichen Reichsfeinde erschöpft hätte. — Gutes Glück suchen (chercher bonne fortune) hat Zschokke, Herm. im Anf.

*Grausam* statt schrecklich (cruel mit verschiedener Stellung): Schiller, Neffe I, 8: Wir sind in einer grausamen Lage.

*Gut!* (bon!) ironisch: Goethe, Tr. d. Empf. I, 4: Gut! Euch ist er unerträglich, und uns wollt Ihr ihn zuschieben! v. Bülow, Nov. III, 45: Ja schön! versuch einmal, ihn in Geldsachen gemüthlich zu machen.

*Gunst* (en faveur de qch.): Zschokke, Creole, c. 10: Ein Stück Leinwand mit zwei Löchern zu Gunsten der Augen.

*Haben* (im Fut.) statt bekommen (tu l'auras): Hes., Krumm. II, 19: Ja ja, Du wirst auch diese geliebte Clotilde haben. (Hier spricht freilich ein Franzose.) Schiller, Fiesco I, 5: Ich muss ihre Bekanntschaft haben (machen). Mir. IV, 292: Er sagte, dass sie nach Versailles gekommen wären, um Brot und Geld zu haben. Stifter, Wit. I, 15: Ich werde aber nie ein Pferd haben. — *Haben* statt erhalten haben, selbst im Nebensatze: Hes., Nachgeb. Pr. III, 51: Er begab sich nach Gent zu dem Monarchen, der seinen Eid hatte (dem er Treue geschworen hatte). — *Es hat* statt ist vorhanden (il y a): Zschokke, Herming.: Freunde, an denen es in Verona nie Mangel hatte. Hackl., Künstler-R. I, 284: Ihr Kameeler, was hat's da zu lachen? — *Jahre haben* statt alt sein (il a vingt ans): Goethe, W. M. VIII, 3: Es ist gemalt, als ich ohngefähr meine Jahre hatte. Rein. X: . . . eines Wolfes Leber, doch sollte derselbe Sieben Jahre zum wenigsten haben. Schiller, Vieill. 230: Espinay, der noch nicht zwanzig Jahre hat; 255: Er habe erst zweiundzwanzig Jahre. Hes., Vier Junker I, 192: Die Toilette dieser jungen Dame, welche etwa achtzehn Jahre haben mochte. Ders., Ess. L. I, 87: Richenza hatte nur wenige Jahre mehr als Hatmond. Holtei, Lammf. IV, 125: Meine Mutter hat dreiundsiebzig Jahre. Ders., Haus Tr. II, 160: Das ist nicht immer so gewesen, zuverlässig nicht, da ich Dein Alter hatte, mein lieber Otto. Mundt, Mir. I, 124: Der alte Marquis hatte schon fast achtzig Jahre. —

*Gut haben*, nicht in dem Sinne der Leichtigkeit (Du hast gut reden, reisen etc.), sondern in dem ironischen französischen, dem des *Vergeblichen, Nutzlosen*: Baudissin, Fam. B. I, 173: Sie hat gut klingeln, die Madame! die Köchin blättert im Tänzerbuch; II, 156: Baron W. und Herr B. hatten in ihrer Sophaecke gut Pläne schmieden und die jungen Mädchen verheirathen. Schiller, Vorr. z. Braut v. Mess.: Der Dichter hat gut nach einem Ideal arbeiten; der Künstler hat gut nach Ideen urtheilen; die bedingte, beschränkte, ausübende Kunst ruht (doch) auf dem Bedürfniss. Ders., Neffe III, 9: Wir haben gut reden und Heirathspläne schmieden; Fräulein Sophie wird darum doch Ihren Neffen lieben. Zschokke, Mill. 2: Ich hatte gut predigen; man meinte dennoch . . . Ders., Hr. Quint 10: Herr Pyk hatte gut rufen und pfeifen; sie kam nicht wieder. Ders., Kl. Urs.: Der Minister hatte gut gegen die Ueberraschung protestiren. Ders., Blond.: Nun hatte unser Abenteurer gut Ueberlegungen anstellen. Ders., Krieg. Ab.: Da hatte ich gut zum Fenster hinausrufen: Halt! Kotzebue, Menschenh., S. 61: Sie haben gut fragen und ich habe gut antworten. Von mir werden Sie wenig erfahren, denn ich weiss selbst nichts. v. Bülow, Nov. I, 57: Man hatte gut fragen, was aus ihnen geworden sei; kein Mensch wusste es. Hackl., Künstler-R. II, 111: Und dann hast du gut fragen, ob wir Walter überreden wollen; ist er der Mann, sich überreden zu lassen? — *Zorn haben*: Susemihl, Gefl. II, 67: Soviel weiss ich, dass der Steuermann einen gewaltigen Zorn hatte. — *Was hast Du?* statt Was fehlt Dir? Was ist Dir begegnet? Was beunruhigt Dich? (qu'avez-vous? qu'as-tu?) scheint sehr eingebürgert: Goethe, W.M. I, 1: Was hast Du, Liebchen? Tasso I, 1: Was hast Du? lass es eine Freundin wissen! Clav. IV, mehrmals, auch: Was hast Du? Du wirst ohnmächtig! Ebenda: Du hast etwas, das Dich stutzig macht. (Und: Sag' mir, was Du auf dem Herzen hast; dies Letztere ist der vollständige Ausdruck.) Götz IV, in Adelh. Schlosse: Was hast Du? Du siehst so kummervoll. Egm. I, 3: Was habt ihr wieder? warum versagt ihr mir diesen kleinen Liebesdienst? Stella II: Was hast Du? Du machst ein verdriessliches kaltes Gesicht; IV: Was hast Du? . . . Geschw.: Was hast Du, Mädchen? Jery u. B: Du siehst nicht frisch drein, was hast Du? Zauberfl.: Was hast Du denn, mein liebes Männchen? (Ich bin verdriesslich, lass mich gehn.) Die Aufger. I, 4: Was hast Du, mein Kind? Bakis 14: Wachender, sage, was hast Du? Schiller, Räub. I, 1: Was hat er? was that er? III: Alle Teufel!

was hat er? ist ihm übel? Carlos II, 7: Was haben Sie? woher dies fremde, unnatürliche Betragen? Hes., Krumm. I, 132: Was hast Du, Abraham? freust Du Dich nicht, mich wiederzusehn? Vier Junker I, 91: Was hast Du, Vetter Franz? . . . Was hast Du? sprich! II, 23: Was habt ihr, Frau Marx, dass ihr mich nicht sehn wollt? II, 216: Was hast Du, Herr Bruder? III, 28: Was haben Sie, meine Tante? fragte die Marquise erstaunt; ebenso 29. Pay. I, 49: Was mag sie haben? doch was geht es mich an! II, 31: Die Rache soll furchtbar sein; aber was hast Du? 76: Was habt Ihr, mein kleiner Marquis? fragte die Prinzess befremdet; 180: Was haben Sie denn? Ess. L. I, 116: Was habt Ihr? fragte Ridag (die Entsetzten); II, 204: Aber was habt Ihr? ist Euch ein Unglück zugestossen? Ders., Frau\_Sch. R. I, 190: Ei, was habt Ihr denn, meine schmucke Frau Schwalbin? Hersch, A. L. V, 4: Nun, was haben Sie? Sie sind ja ausser Athem! Freytag, Die verlorene Handschrift I, 108: Was hast Du, Felix? frag Fritz besorgt? II, 363: Was hast Du, Ilse, bist Du krank? Hahn-Hahn, Zwei Schw. I, 280: Du bist recht krank, Mama, was hast Du? v. Bülow, Nov. II, 31: Du hast geweint; was hast Du? 294: Was hast Du nur, Filippo? was ist Dir so plötzlich angewandelt? III, 382: Was habt ihr, lieber Herr? was ist euch zugestossen? 532: Sie sahen, dass der junge Mensch so niedergeschlagen war, und fragten ihn: was er habe? 573: Pietro, was hast Du? (Pietro konnte vor Schluchzen und Weinen kein Wort hervorbringen.) Auerbach, Auf d. H. II, 32: Was hast Du? fragte Benno. 223: Was ist? was hast du denn? 252: Sag, was hast Du? bist Du närrisch? (Dagegen 306: Gnädiger Herr, was ist Ihnen? 309: Was ist Dir? rief Frau Günther.) III, 256: Was hast Du denn, Irmgard? Warum zitterst Du so? Laube, D. Kr. II, 281: Was hast Du, Spath, was stehst? Gutzkow, Ur. Ac. II, 6: Was habt Ihr? blickt doch frei und offen! Dasselbst, vorl. Sc.: Was hast Du, Judith? diese Farbe —. Prutz, Mor. I, 1: Was hast Du? sprich! 3: Was hast Du nur? und siehst so ernst, so bleich —. Redwitz, Zunftm. IV, 2: Was hast Du, Sohn? Brachvogel, Beaum. I, 85: Mein Gott, was hat sie? wieder so voll Kummer? 90: Weib! Morelly! was habt Ihr? 127: Aber, mein einziger Vater, was haben Sie denn? 145: Was hast Du? (mir Betrübendes zu melden?) IV, 134: Nun, was haben Sie denn? (mir Bedeutsames zu melden?) 152: Mein Gott, was hat denn der Herzog? (in petto?) Hamlet II, 319: Düster und gedankenvoll legte Elisabeth ihre Hand

auf Essex Schulter. Was hast Du, Freund? 77: Was mag er haben, Lord Cecil? 118: Mutter, was ist's denn? was hast Du? 214: Was hast Du, närrischer Tropf? (Vorher: Was hast Du da? mit wem zankst Du?) 216: Sage mir mit wenigen Worten, was Du hast. Hog. II, 851: Was er nur heute hat? so sonderbar ist er. 865: Was habt Ihr, Sir? und Campbell ritt dicht an ihn heran. Holtei, E. Schn. III, 317: Was hat denn das Hornvieh von einem Pferde? (dass es nicht weiter will.) Lammf. IV, 146: Ist unser Kaplan krank? was hat er denn? 209: Was hat denn die Alte? sieht sie Gespenster? Ja sogar zur scheckigen Kuh, I, 34: Was hast du denn? Haus Tr. I, 251: Was hast Du? fragte er weiter. 244: Schlieferl, gibst Du Ruh? Was ha der Hund? er bellt im Traume. 254: Sie befragte ihn heimlich, was er habe. Spielhagen, In R. u. Gl. 249: Was hast Du? ist Dir Emma's Geschwätz so unangenehm? 403: Aber mein Gott, Eva, was ist Ihnen denn? was haben Sie? V, 145: Was haben Sie? fragte Leo (bei dem Zögern). Derselbe fragt 210: Was hast Du, Philipp? und 245: Was hast Du, Mensch? Hackländer, Zur R. s. IV, 12: Was hast Du denn, mein Kind? Du machst ein paar Augen —. Künstler-R. II, 131: Aber was hast Du denn? fehlt Dir etwas? 245: Was hat denn der (betrübt) Andreas? fragte das Kind (!). III, 77: Was haben Sie, Mademoiselle Elise? V, 231: Nun, Warren, was hast Du denn? Habicht, Stadtschr. II, 54: Was habt Ihr denn, würdiger Freund? 67: Aber was hast Du? ebenso 116. 179: Was hast Du, Mädchen? Du bist jetzt so oft traurig; warum weinst Du schon wieder? III, 24: Was hat die Kleine? hab' ich sie gekränkt? 170: Walpurg, was hast Du? so auch 195. (Aber 81: Walpurg, was ist Dir?) Mosenthal, Sonnw. II, 2, Schluss: Was hast Du? (ihn überrascht betrachtend). Ebenso III, 2. Susemihl, Gefl. II, 15: Nun, was haben Sie denn, junge Frau, dass Sie zittern? Galen, Grüne P. III, 244: Was haben Sie denn nur? fragte er plötzlich. Lüdemann, Alf. Saul II, 2: Was hast Du, Weib? Wie, sollen Deine Thränen ewig fließen? Her. Rau, Beeth. I, 170: Was haben Sie? warum so finster? 223: Um Gotteswillen! Was haben Sie? Sind Sie unwohl? F. Lewald, Leb. III, 1, 96: Auf seine Frage, was ich habe? (indirect!) verfehlte ich nicht ihm die Wahrheit zu sagen. v. Baudissin, Mol. II, 169: Was ist's? was habt Ihr nur? was ist geschehn? 415: Was giebt's? was hast Du? sprich doch —. 456: Nun, was hast Du noch immer? wie geht Dir's? 458: Wie, mein bestes Fräulein? wollt Ihr denn durchaus nicht sagen,

was Ihr habt? (indir.) III, 146: Was habt Ihr, Herr Schwiegersohn? Ihr scheint mir ganz verstört zu sein. — 183: Was habt Ihr, mein Sohn? warum dankt Ihr nicht . . . 274: Ihr scheint mir ganz melancholisch, Madame Jourdain; was habt Ihr? 286: Was hast Du denn, Covielle? worüber seid Ihr so verstimmt? III, 409: Was hast Du, mein armes Mädchen? 437: Was hast Du? warum bist Du so erschrocken? 506: Was hast Du, Toinette? worüber weinst Du? Hebbel, Nib. I, 168: Ein wunderlicher Mensch! was hast Du nur? II, 51: Das war es nicht. Was hast Du? Vacano, Virt. 167: Wirst's nicht bereuen — Was hast Du, Cäsar? P. Heyse, Neue N. 136: Was hast Du? fragte er bestürzt. Galen, Bettys R. I, 279: Nun, was hast Du, fragte Paul; Du kommst mir mit Deiner Hast ganz merkwürdig vor. Freytag, Fab. 50: Was hast Du? rede, Marc! Storm, Immensee 30: Was hast Du? Gutzkow, Lorb. 12: Vor Niemand lässt der Cardinal sich blicken? Was hat er denn? (heimlich vor? was fehlt ihm?) 59: Und aufgeregt? — Was wird sie haben? (Fut.) Zweite Ausg. S. 53: Was hat nur Chataigny? Benedix, Doctor W. V, 3: Was habt Ihr denn? Du fluchst und tobst . . . Caj. Müller, Volt. 264: Was hast Du, liebes Weib? Ad. Müllner, Yng. V, 11: Was habt Ihr, Ourdal? — Herr, ich habe mehr (zu melden), Als gut ist für ein bö's Gewissen. Oehlenschläger, Corr. 192: „Was habt Ihr, Vater?“ Nichts, selbst nicht die Hoffnung! u. s. w. u. s. w.

Wir *haben* schon fünf Uhr vorüber (nous avons cinq heures passées), sagt Hackländer, Künstler - R. III, 318. — Du hast nur zu überlegen (tu n'as qu'à —), ob Du einen Louisd'or gewinnen willst oder nicht; so übersetzt Baudissin Mol. II, 403. — *Mühe haben*, um *kaum*, *schwer* auszudrücken: Ders. III, 9: Dass sie trotz ihrer Eingezogenheit Mühe haben, ihre wenigen Ausgaben zu bestreiten. III, 302: Die vernünftigsten Paare der Welt haben Mühe (!) einen Bund zu schliessen, der nichts zu wünschen liesse. Aehnlich Brachvogel, Hamlet III, 76: Er hatte Mühe, sein Benehmen zu zügeln (statt konnte sich kaum beherrschen, seinen Unwillen bemeistern). Baudissin übersetzt auch III, 196: Sagt lieber, dass Ihr's *zu heiss habt*, Frau Spitzbübin!

*Halten* (tenir, nämlich entre les mains, was im Deutschen meist zugesetzt wird): Freytag, Verl. H. III, 139: Wir halten hier einen Ueberrest der Handschrift von Rousseau. — Halten statt in die Hand nehmen (tenez!): v. Baudissin, Mol. III, 220: Haltet meinen Schlafrock.

*Hand*, von langer Hand (de longue main), statt schon lange: Laube, D. Kr. IV, 137: Meine Reise dorthin war vorbereitet von langer Hand.

*Hoch* statt laut (haute voix): Mundt, Mir. IV, 301: Marie Antoinette hatte ihm mit einer hohen muthvollen Stimme erklärt . . .

*Immer* statt dennoch (toujours), in einigen Gegenden Deutschlands nicht selten: Schiller, Räuber IV, 3: Ja, leugnet es nur, verstellt Euch! Ihr seid immer mein bester, köstlicher Junker. Kotzebue, Menschenh. 126: O erlauben Sie mir immer, sie noch einmal zu sehen.

*In* mit der blossen Jahrzahl p. Chr. (en mil —) hat nur H. König, Selts. Gesch., S. 17, 36 (zweimal), 50 (zweimal), 57, 59, 62, 75, 77. — *In Ehren* statt zu Ehren (en l'honneur de qn.): Zschokke, Erz. im N. 2: In Ehren der Blutzengen Regula und Felix soll ein Münster erstehen. 3: Zwölf Altäre in Ehren der heiligen zwölf Boten.

*Können*. Man kann nicht besser, als Bezeichnung des Superl. (on ne peut pas mieux): Zschokke, Wirthsh.: Sie hat den wunderlichen Kauz bekehrt, man kann nicht besser. v. Baudissin, Mol. II, 362: „Hab' ich ihn nicht regelrecht im Duell erstochen?“ — So gut wie möglich! man kann nicht besser! III, 220: „Bin ich so gut?“ — Vortrefflich! man kann nicht besser. — Als Vermuthung (se pourrait-il que): Hackländer, Zur R. s. IV, 12: Hätte es mein Mann sein können? (d. h. sollte er es gewesen sein?)

*Kommen* Jemandem, statt ihn ankommen, ergreifen (il vient à qn.): Zschokke, Blond.: Es kam ihm zuweilen unbeschreibliche Sehnsucht. (Ohne sonstiges Beispiel.) — Die Idee kommen (il me vint l'idée): Hackländer, Zur R. s. II, 10: Nachdem in der Stadt die Post besorgt war, kam mir die Idee, noch herauszureiten.

*Kosten* statt schwer werden, allgemein (il m'en coute, cela coute): Schiller, Tur. III, 2: Wohl mag's Euch kosten, Königin, ich glaub' es, Von Eurer stolzen Höh' hinabzusteigen. Geisters. 222: Ich sollte den Prinzen Schritte thun sehn, die ihm kosten?

*Lassen*, sonst statt verlassen, auch zurück lassen, wie laisser qn.: „O Welt, ich muss dich lassen“ etc. In dem Sinne des Alleinlassens einer Person: Hackländer, Künstler-R. V, 148: Ich lasse Sie jetzt, Rodenberg, sagte Warren.

*Laufen*, Gefahr, auch in getrennten Satztheilen (le danger que j'ai couru) mit dem Artikel vor dem Subst. Mundt, Mir. I, 279: Ohne

alle Rücksicht auf die Gefahr, die sie lief. Spielhagen, Unter T. 256: Ich hatte mit Absicht die Gefahr, die sie lief, so gross geschildert.

*Leib an Leib* (corps à corps): Hes., Vier Junker II, 32: In der Vendee hat der Adel mit der Revolution gerungen Leib an Leib Jahre lang.

*Leihen*, sich, d. h. hergeben (se prêter): Kotzebue, Blinde L. (Band 20) S. 176: Ich leihe mich zu diesem Kunstgriff, doch nur unter zwei Bedingungen.

-*Leisten*, Schwüre (prêter des sermens), auch in getrennten Satztheilen, wie bei laufen: Hes., Fr. Hofgesch. 130: Denken Sie an die Schwüre, die Sie mir im Garten des Theresien-Klosters geleistet haben.

*Lieben* etwas zu thun (j'aime à voir), statt es immer gerne thun: Goethe, Elp. I, 5: Es war ein schönes Stück, ich lieb' es noch zu sehn. Vög. I, 1, zweiter Vogel: Wir lieben nicht nachzudenken, noch zu rathen. W. M. VI, 129: Von weltlichen Dingen liebte ich mir eine gefühllose Deutlichkeit zu verschaffen. Schiller's Ged. (Jgfr. v. Orl.): Es liebt die Welt das Strahlende zu schwärzen. Ders. noch sonst öfters, z. B. Jungfr., Prol. 2: Jetzt liebt sie noch, zu wohnen auf den Bergen. Zschokke, Creole, c. 17: Lustwanderungen, die er allein oder in Gesellschaft zu machen liebte. Brachvogel, Beaum. 206: Ich liebe auch, die Leute selbst in ihr Netz gehn zu sehn. II, 32: Ich liebe zu wissen, wie ich mit meinen Leuten stehe. F. Lewald, III, 2, 199: Das Zusammenziehen der Augenlider, womit sehr kurzsichtige Personen sich die Sehkraft zu schärfen lieben. M. Ring, E. verl. G. III, 123: Auch er liebte derartige Selbstbetrachtungen vor Andern anzustellen. — Gewöhnlich steht *es* dabei: Gutzkow, Oeff. Ch.: Chateaubriand liebte es, zu leiden. Hackländer, Künstler-R. III, 55: Sie liebte es, durch Wort und Miene kund zu thun . . . F. Lewald, Leb. II, 1, 3: Man liebte es, zu erzählen . . . III, 2, 89: Einer liebte es, zu erzählen, wie . . . Lüdemann, Alf. Mer. III, 3: Der Du an fremdem Schmerz das Herz zu weiden liebst.

*Loben*, sich einer Sache (se louer de qch.), d. h. sehr froh und zufrieden ihretwegen sein. Goethe, W. M. IV, 8: Wäre unsre Reise gut vollbracht, so würde sich Jeder wegen des guten Einfalls loben. Hes., Diem. II, 106 (Ueberschrift): Wie der Dr. Ridag ein Informator am chursächsischen Hofe war, sich dessen wenig lobte, aber etwas Andres anfang.

*Machen*, sich zu Etwas machen, statt werden (aus eigenem Willen, *se faire* *soldat*): Schiller, Geisters. 158: Dass er vielleicht in die Hände der Pfaffen gerathen sein möchte und sich katholisch gemacht hätte. Mundt, Mir. I, 165: Ich kam von einem . . . abenteuerlichen Leben her, um mich zum Landmanne in der Provinz zu machen. Vieill. 248: Noch ehe drei Jahre um sind, mach' ich mich zum Mönch. Vom Wetter (*il fait* —): H. König, Selts. Gesch. 235: Erkälten Sie sich nicht; es macht sehr frisch den Morgen. — Ein Opfer machen (*faire un sacrifice*) statt bringen: Rahel an Fouqué, I, 448: — wenn ich Ihnen die Grösse des Opfers verständlich machen wollte, welches ich mache. — Revolution machen: Hes., Lil. 37: Er hatte erst heute erfahren, dass Frankreich eine Revolution gemacht. — Krieg machen (*faire la guerre*): Holtei, Lammf. 229: Seit Breslau, wie wir damals den Kartoffelkrieg machten, bin ich ganz aus den Welthändeln herausgekommen. v. Baudissin, Mol. III, 355: Wahrhaftig, darüber muss ich ihm doch den Krieg machen. (Jenes zugleich unrichtiger dem Französischen nachgemacht als dies.) — Gratulation machen (analog ähnlichen französischen Wendungen): Brachvogel, Hog. II, 84: Darauf machte Heron mit einer verlegenen Unbeholfenheit seine Gratulation. — Zeichen machen (*faire signe*): M. Ring, E. verl. G. II, 157: Obgleich sie ihm von Zeit zu Zeit ein Zeichen machte. — Den Bart machen (*faire la barbe*), vgl. *barbiren* bei Grimm): Holtei, Lammf. IV, 146: Nachdem er sich gewaschen und den Bart gemacht hatte. — Bericht machen (*faire un récit*): Hes., Frau Sch. R. I, 239: Der Ammann machte unterdessen der Frau Schatz einen ausführlichen Bericht. — Entschuldigung machen (*faire ses excuses*): Wieland, Diana u. E.: Der Gegenstand, der Ort, die Zeit Wird die Entschuldigung der Göttin machen müssen. Schiller, Vieill. 226: Er ging mit ihm zum Abendessen nach Hause, wo er selbst seine Entschuldigungen machte. Zschokke, Reise w. W. 1: Ich benutze einen Kurier, um Ihnen meine vorläufige Entschuldigung zu machen; 3: Man machte mir Entschuldigung (entschuldigte sich bei mir) mit der Strenge des Dienstes. v. Baudissin, Mol. III, 312: Herr Graf, macht ihr meine Entschuldigung. — Liebe machen (*faire l'amour*): Gutzkow, Well.: Ich glaube, es macht sich auch mehr Liebe im Zimmer als in freier Luft. — Anwesenheit machen, sagt Carl August von Weimar in einem Briefe an Göthe, I, 176: Die Lage der jetzigen Umstände verbindet mich, beständig eine Anwesenheit zu Hause zu machen. Offenbar nach *faire*



séjour, un séjour, welches öfters nachgeahmt ist: O. Jahn, Moz. 69: Der ruhige Aufenthalt von beinahe einem Jahre, welchen Leop. Moz. mit seinen Kindern in Salzburg machte. Laube, D. Kr. IV, 295: Man habe vor, einen kurzen Sommeraufenthalt zu machen da oben in den Bergen. F. Lewald, Leb. I, 2, 181: Mein Vater hatte mehrmals einen längeren Aufenthalt in Warschau gemacht; 182: Eine Dame, die . . . einen langen Aufenthalt in Preussen machte; II, 2, 130: In Neuhausen, wo sie ihren ersten Erholungsaufenthalt gemacht; 73: Wir machten einen mehrtägigen Aufenthalt in Coblenz und Ems. — Rodenberg, Par. 117: Früher begnügte sich der Pariser damit, Politik, Literatur und Conversation zu machen. — *Gemacht* (fait pour) statt geeignet, auch von Dingen: F. Lewald, Leb. I, 1, 31: Lauter Gegenstände, welche ebenso leicht Feuer fingen, als sie gemacht waren, es schnell fortzupflanzen (schlimme Zweideutigkeit!). — *Wohlgemacht*, von Personen (bien fait) statt von einnehmender Gestalt: Hes. I, 243: Er war lang und wohlgemacht, und kostbar angethan in Scharlach und Schwarz; 250: Dazu war ich noch eine flinke Wittib und ein wohlgemacht Weibchen; II, 28: Wetter, was ist das für ein wohlgemacht Jüngferlein! (Dafür Baudissin, Mol. III, 296: Ein reicher Mann, der obenein brav und gut gebaut ist.) Aehnlich Hackländer, Z. Ruhe s. III, 10: „Ist sie gewachsen? — Und hat sich gemacht?“ — Sehr hübsch geworden!

*Madame*, als Anrede zur eignen Frau, sagt z. B. der Oberst bei Schiller, Neffe II, 7: Ich weiss nicht, Madame, ob dies Alles nur ein Traum Ihrer Einbildungskraft ist.

*Meister*, sich machen (se rendre maître), statt erobern: Schiller, Dreissigj. Kr. V, 467: Er machte sich auch wirklich (zum) Meister von Rottweil.

*Missbrauchen*, Gläubiger (abuser), d. h. betrügen: Der war einer der reichsten seiner Gläubiger und einer der von ihm am schlimmsten gemissbrauchten.

*Mittag* (midi) statt 12 Uhr: v. Bülow, Nov. II, 249: Als es Mittag geschlagen hatte.

*Nehmen*, die Post (prendre la poste), ist mir nur vorgekommen bei Zschokke, Reise w. W. I: Ich muss die Post nehmen. Die Waffen nehmen; nur bei Schiller, Vieill. 300: Die bei diesem Aufstande die

Waffen genommen. — Kaffee nehmen (*prendre du café*): Gutzkow, Well.: Man machte Anstalt zum Thee oder Kaffee, den man im Freien nehmen zu wollen schien. (Gleich darauf aber: Ich trinke Kaffee oder Thee, ich weiss es nicht mehr.) — Einen Weg nehmen (*prendre un chemin*): Ders., Ur. Ac. IV, 2: Nimm den langen Weg, dann wird . . . — Die Mühe nehmen (*prendre la peine*), während man sich sonst Mühe giebt: Goethe, Bürgerg. I, 14: Für die Mühe, die ich mir genommen. — Seine Partie nehmen (*prendre son parti*), d. h. sich entschliessen: Hes., E. nachg. Pr. III, 140: Baldamus verstand seine Partie viel zu gut zu nehmen. Schiller, Abf. I, 55: Karl V., der bei dieser grossen Glaubenstrennung die Partie genommen hatte, die ein Despot nicht verfehlen kann. (Hier erscheint freilich das Wort fast in dem heutigen Sinne: Partei. So sagt ders. im Geisters. 221: . . . an der Spitze einer Partie . . . Einige Monate früher wäre dies gewiss die Partie gewesen, welche der Prinz ergriffen hätte. Hackländer, Z. R. s. IV, 17: Nehmen wir schnell unsre Parthie! Er soll Anna heirathen. — Ebenso Entschluss nehmen, statt fassen: Schiller, Vieill. 266: V. nahm auf dieses einen schrecklichen Entschluss. Arndt, Schwed. G.: Den Morgen des 13. März wusste man endlich, dass der König den Entschluss genommen hatte, südlich zu marschiren. Zschokke, Addr. c. 35: Sein Entschluss war genommen. Kl. Urs.: Xaver's Entschluss war genommen. — Vorsätze nehmen: Gutzkow, Wellenbraut: Diese Vorsätze wurden nicht nur genommen, sondern theilweise auch ausgeführt.

*Platz*, statt *Stelle*, nur zur Abwechselung euphonisch, bei Schiller, Paras. III, 4: Er hat seine Stelle verloren. Setzen Sie sich an seinen Platz. (Denken Sie sich in seine Lage hinein.)

*Prinz*, von Regenten gesagt: Schiller, Dreissigj. Kr. I, 1, 88: Dieser Prinz (Kaiser Ferdinand); 2, 112: Deutschlands Freiheit wurde von einer kleinen Zahl Prinzen vertheidigt; 119: Dieser grosse Prinz (Gustav Wasa); 194: Nicht mit Gleichgültigkeit konnte er sich die Führung (Leitung) der deutschen Angelegenheiten von einem fremden Prinzen (Gustav Adolf) entrissen sehn; 220: Wer leistet mir für die Treue jenes Prinzen Gewähr? (Des Kurfürsten Johann Georg.) II, 3, 269: Die Treulosigkeit dieses Prinzen (dess.); 315: Zum Frieden mit diesem Prinzen geneigt (dems.); 336: Einem Prinzen, der auf seine politische Wichtigkeit stolz war (dems.).

*Probe* (à toute épreuve, probehaltig): F. Lewald III, 1, 268: Ich besass an ihrem Sohne einen Freund auf jede Probe.

*Rechte* der Völker (droit des gens) statt Völkerrecht: Schiller, Dreissigj. Kr. V, 432: Er bemächtigte sich, gegen alle Rechte der Völker, der Person des Kurfürsten. (!) Dagegen 489: Er liess ihn gegen alles Völkerrecht anhalten.

*Reissen*, s. Brechen.

*Residenz*, lange (une longue résidence), statt Aufenthalt: Ebenda, II, 120: Karl benutzte Sigismund's lange Residenz in Polen . . .

*Sagen*, Märchen sagen (dire des contes), statt etwas aufbinden: Zschokke, Creole, c. 20: Wer doch sagt Ihnen solch Märchen? — Sag' ich, statt ich meine: König, Selts. G. 235: Ihre Schabracke, Madame! Ihren Shawl, sage ich (dis-je). — Ist zu sagen (c'est à dire), erklärend, nur in Lessing's Nathan IV, 2: Wenn uns Gott durch einen seiner Engel — ist zu sagen, durch einen Diener seines Wortes würdigt. Ebenda: Erkläre sich der Herr, ob so ein Fall Ein Factum oder eine Hypothes'; Das ist zu sagen: ob der Herr sich das Nur bloss so dichtet, oder ob's geschehn. Und: Denn ist Nicht Alles, was man Kindern thut, Gewalt? Zu sagen: ausgenommen, was die Kirche An Kindern thut.

*Schlimmer* (tant pis), statt des Positivs: Goethe, Egm. IV (Egm.): Desto schlimmer (das wäre schlimm), wenn mich seine Gegenwart abschreckte.

*Sehen*, von Fenstern etc. (voir oder donner dans la rue): Lessing, Nath. III, 3: An das Fenster, das auf die Palmen sieht. — Sieh da (voilà...) statt des Verbi *sein*: Leisewitz, Jul. II, 5: Sehen Sie da das ganze Wunder! Campe, Rob. II, 178: Sieh da eine der vorzüglichen Ursachen. Lüdemann, Alf. Pazzi II, 1: Sieh da (das sind) die Mittel, wie man leise, leis Erst die Gesinnung, die Gewohnheit dann . . . ändert; III, 2: Sieh da der Könige Geheimniss! Adrian, Alf. Virg. II, 4: Sieh da die grossen Mittel, die zu dem Mich machten, was ich bin. Caj. Müller, Volt. 268: Sieh da ein Pferd, das einen guten Galopp läuft. v. Bülow, Nov. IV, 168: Siehe da den besten Schildknappen, den es auf der Welt geben kann. König, Selts. G.: 228: Sieh da mein Verhältniss zu ihr. Hes., Vier Junk. III, 97: Siehe da den einzigen Weg, der uns aus dem Labyrinthe führen kann. — Gesellschaft sehen,

d. h. Umgang haben (besonders negirt): Zschöke, Kl. Urs.: Vielleicht weil ich wenig Gesellschaft sehe, hält sie mich für feindseliger als ich bin. Ders., Gründ. v. M.: Ofallin sieht wenig Gesellschaft. Kotzebue, Mensch. 50: Da lebt er ganz im Stillen; er sieht Niemand (d. h. will auch Niemand sehen, *il ne voit personne*). v. Bülow, Nov. I, 434: Seltsam, wenn ich, die ich Niemand sehe, mich für Jemand verwendete! III, 138: Sieh Amaliens Freunde und Freundinnen! Lebe mit der Welt! (Der Imperativ weist auf das bisherige Negiren hin.) v. Putlitz, Test. S. 4: Sie sei nicht wohl und werde Niemand sehn (vorlassen). F. Lewald, Leb. III, 2, 109: Als ich später zurückkehrte, sah Herr von Varnhagen keine Gesellschaft bei sich. — Sehn statt besuchen, sprechen: v. Bülow, Nov. I, 127: Du hast also Paris noch nicht gesehen? Besonders mit Person-Object: Goethe, W. M. VI, 192: In unser Haus wurde er nicht eingeführt, weil mein Vater Niemand mehr zu sehen pflegte; VIII, 9: Dieser kaufte sich ein artiges Gut in der Nachbarschaft, sah meinen Vater zu bestimmten Tagen und Stunden der Woche . . . Dichtung und W. (Königsliut.): Der Graf sah Niemand als seinen Kammerdiener. Gross C. II, 2: Der Domherr bildete sich ein, ich sehe die Prinzessin täglich. Venez. Epigr. 75: Hast Du nicht gute Gesellschaft gesehn? Schiller, Br. v. 26. Sept. 1799: Da ich nicht ausgehe, so sehe ich alles bei mir (*je vois tout le monde chez moi*). Phädr. I, 1: Herr, siehst Du Phädra nicht, bevor Du gehst? (willst Du sie nicht noch sprechen?) Paras. IV, 3: Ich habe ihn gesehen (mit ihm gesprochen). Rahel an Robert I, 99: Der Onkel sieht jetzt gar keine Leute, weil ihm der Kopf mit Polen verrückt ist. Hes., Krumm. II, 179: Ich weiss, dass er den Herzog von Otranto gesehen (gesprochen) hat. Schnapp's Irrg. II, 97: Wir sehen uns diesen Abend bei unsern Freunden. Charl. v. Schiller an Sch., 31. Mai 1800: Sie müsse gestehen, dass sie sie auch selbst nicht sähe, ob sie gleich hier wohne. Tieck, Vitt. I, 29: Wir sollten in Rom seine armen Eltern manchmal sehen (besuchen); 247: Er bittet, wenn ihr einmal allein seid, ihm zu erlauben euch zu sehen. Spielhagen, In R. u. Gl. 437 (Arzt zum Pat.): Ich sehe Sie morgen; 497: Es ist auch besser, Du siehst sie nicht (nimmst ihren Besuch nicht an). Unt. T. 251: Ich vertraue Ihnen, aber ich kann Sie hier nicht sehn (mit Ihnen zusammenkommen). Brachvogel, Beaum. II, 89: Dann entschloss er sich, die Marquise selbst zu sehn (zu besuchen); III, 228: Aha, man nimmt Anstand, mich zu sehn (mich vorzulassen); 261: Ich bitte Dich, Mo-

relly, wie kannst Du noch wagen, mich zu sehen? (venir me voir.) Mundt, Mir. III, 153: Da er Niemand sehn wollte, bevor er . . . v. Bülow, Man. L. 78: Da ich Lescaut zur Verabredung unsrer Massregeln durchaus sehen musste.

*Sein*, mit dem Adv., besonders gut, besser etc. (être bien, mieux, in mehrfachem Sinne, vom Aussehn, Befinden etc.): Goethe, Götz IV (Saal): Du wirst dort immer besser (untergebracht) sein als hier. Zschokke, Todte G.: Ich bin im Gasthofs nicht übel. Oehlenschläger, Corr. 145: Ach, ich bin sehr übel. v. Baudissin, Mol. III, 220: Haltet meinen Schlafrock! Bin ich so gut? (sehe ich so gut aus?) — Sein statt leben, schweben (être dans —): Schiller, Räuber II, 2: Horch, sein Sohn ist in seinen Träumen. Baudissin, Mol. III, 21: Wir sind in der Besorgniss, dass unsre Gefühle nicht mit Eurer Wahl übereinstimmen werden. Stahr, Weim. I, 56: Jene Reise, in deren Geheimniss nur der Herzog Carl August war (être dans le secret, heimlich wovon wissen). — Der Meinung sein oder werden (être d'avis): v. Bülow, Nov. II, 339: Ward er nun schon der Meinung, nicht weiter zu gehn, so . . . — Sein statt nothwendig so sein: Schiller, Neffe I, 8: Das ist einmal der Dienst. — Dem j'y suis beim Besinnen hat nachgebildet der Purist Campe, Rob. I, 44: Wo blieben wir gestern mit unserm R.? . . . Ganz recht, ich bin schon da. — Sein von denen, von einer Gesellschaft, Partie etc., elliptisch, statt Theil nehmen, dazu gehören: Goethe, W. M. 1, 7: So sehr ich von der Partei der Christen war, stand ich doch der Heldin bei . . .; I, 12: Er ist von jenen Liebhabern, die nichts als ihr Herz bringen. Jahrm. (Mard.): Wie zitt'r' ich, da ich nun von den Verworfenen bin! Der Müll. V.: Doch seid Ihr auch von den Geübten . . . Schiller, Neffe III, 2: Meine Nichte ist vom Complot. Ders., Abf. II, 130: Utrecht und Middelburg sind von den ersten, welche ihnen die Thore öffneten (elles furent des prem.); 180: Er verlangte ausdrücklich, dass der Bischof von Ypern von den committirten Råthen sein sollte; IV, 291: Von denen, welche dergleichen Privatschreiben bekamen, waren auch Egmont und der Prinz von Oranien; 322: Der Nikolausthurm ist von den ersten, welche stürzen. Zschokke, Herm.: Tapfre Männer, die von unserm Bunde wider den Papst wären. Lüdemann, Alf. d. Garz. II, 1: Er, der allein Von meinen Söhnen nicht zu sein verdiente. Mendelssohn-B., Briefe II, 116: Der Anfang desselben ist von dem Schönsten, was Händel je gemacht hat. Duttenhofer, Tasso VI, Str. 29: Von denen,

war er, die ein heiss Verlangen Erfüllte, mit Argand zum Kampf zu gehn. Kotzebue, Fanchon: Das sind einnal wieder von Euern Streichen! Hes., Pay. II, 55: Dieser sagte zu, ebenfalls von der Gesellschaft sein zu wollen; 61: Er wünschte, dass der Prinz von Mortagne nicht von der Gesellschaft sei. Immermann, Münchh. III, 9: Es freute ihn, als er hörte, das Fräulein sei unpass und werde nicht von der Gesellschaft sein. Lüdemann, Alf. Pazzi VI, 6: Rinat Versagte mir, des schönen Bunds zu sein. Gutzkow, Ur. Ac., Schluss: Ich bin von denen, die am Wege sterben. — Sein von einer Eigenschaft (meistens mit dem unbestimmten Artikel), statt sie haben, besitzen (Gen. qualitatis): Goethe, W. M. III, 7: Weil sie von einer leichten, nachahmenden Natur war; V, 6: Ueberhaupt war Serlo von dem besten Humor; VI, 179: Philo war meinem Vater von der grössten Beihülfe. (Einmal der Gen., Aufg. I, 4: Du kennst mich; ich bin eines hitzigen Temperamentes.) Schiller, Warb. II, S. 322: Adeline ist von einer resignirten Natur. Ders., Dreissigj. Kr. I, 94: Friedrich war von einem freien und aufgeweckten Geiste. Hes., Aus drei K. III, 47: Niemand zürnte ihr, weil sie von einer grossen Herzensgüte und Freigebigkeit war. Ders., Vier Junk. III, 100: Sie hatte ein edles, grosses Herz und war von einer Aufrichtigkeit, die ihr selbst den grössten Schaden brachte. Ders., Diem. III, 43: Da er von einer Discretion ohne Gleichen war in Allem, was Damen betraf. Ders., Lil. 11: Auch Victoire fand den jungen Mann von gutem Aussehen. L. Mühlbach, H. v. Biel. 87: Und Louise war an diesem Nachmittag von einem reizenden Frohsinn, von einer bezaubernden Liebenswürdigkeit. Hersch., A. L. I, 5: Fürwahr, Herr Sohn, Sie sind von einem Benehmen. (!) Mendelssohn-B., R. Br. I, 194: Sie sind von einer Freundlichkeit gegen mich, die mich beschämt; 331: Moscheles und seine Frau sind von einer Freundlichkeit gegen mich . . . Ida Hahn-Hahn, Zwei Schw. 1, 138: Sie war von einem Stolz, der sich . . . A. Meissner, N. Ad. III, 50: Ich bin in diesem Punkte von einer schrecklichen Nachsicht. v. Bülow, Nov. I, 135: Andern Tags war der Herr von auffallender Lustigkeit. Laube, D. Kr. III, 16: Pater Dunston war von grosser Ruhe; IV, 115: Diese edle Frau ist von einer Tapferkeit ohne Gleichen; 230: Rudolph war in seiner Heiterkeit von angenehmer Abwechslung (!) für sie. Brachvogel, Beaum. II, 290: Ja sie ist engelschön, ist von einer Reinheit und Tugend, vor der ich erbebe. Hog. II, 87: Walpole's Spione sind von ganz vorzüglicher Schlaueheit. Holtei, E. Schn. II, 8: Bin

ich nicht von der zuvorkommendsten Freundlichkeit für ihn? Hackländer, Z. Ruhe s. II, 11: Ihr Beide seid von einer ungeheuern Lustigkeit. Ders., Künstler-R. I, 139: Ueberhaupt war er von einer unglaublichen Geschicklichkeit, Mängel seiner Toilette zu verdecken; 141: Im Punkte des Bekanntmachens bin ich von einer rühmlichen Gewissenhaftigkeit; 151: Meine älteren Brüder sind von einer trefflichen Constitution; III, 55: Dabei war sie von einer unermüdlichen Sorgfalt; 325: Aber, Gräfin, Sie sind von einer ungeheuer zarten Constitution; V, 351: Ich finde dies Ueberbieten von einer unbeschreiblichen Rücksichtslosigkeit. F. Lewald, Leb. I, 1, 154: Da meine Mutter von der grössten Genauigkeit in ihrem Thun und Treiben war; 164: Sie war voll unermüdlicher Sorgfalt für ihn und er von der rücksichtsvollsten Zärtlichkeit für sie; II, 158: Er war von einer grossen, aber sehr ruhigen Thätigkeit; I, 1, 109: Er war von einer ungemessenen Heftigkeit; 257: Obschon von der grössten Zurückhaltung, war er herantreten; III, 2, 163: In jedem Betracht von der höchsten Selbstlosigkeit, munterte er mich fortwährend auf; II, 1, 91: Sie liebte den Putz nicht, obgleich sie immer von grösster Sauberkeit in ihrer ganzen Erscheinung war. Thiersch an s. Fr., 6. Sept. 1840: Die Erzherzogin war gegenwärtig und von grosser Vertrautheit. Pohl, Berl. I, 22: Der Gesang ist von einer ergreifenden Feierlichkeit; 42: Das Finale ist von einer solchen Pracht, von einem solchen Reichthum der Gedanken, dass nur wenige Werke . . .; 73: Die Cis-moll-Sonate ist von einer Poesie, die man in Worten nicht auszusprechen vermag. Holtei, Haus Tr. III, 77: Ihr Männer seid von einer Inconsequenz . . . Heyse, Neue N. 77: Jede Bewegung war von einer eigenthümlichen Sicherheit, Kraft und Anmuth. Galen, Bettys R. IV, 206: Frau Dralling, die wie elektrisirt und von einer seltsamen Beweglichkeit war. Ehlert, Röm. Tage 78: Die Komposition ist von einer hinreissenden Anmuth; 98: Sie sind von einer Liebenswürdigkeit, die wir uns zum Beispiel nehmen sollten; 99: Die Musik war von einer schwer zu schätzenden Gemeinheit; 166: Sie sind von einer Anmuth der Erfindung, die ohne Gleichen ist; 220: Das Ceremoniell ist von einer kaum glaublichen Weitschweifigkeit. Gutzkow, Lorb. 62: Er zeigt sich Ihnen ja von ganz besonderer Güte. Benedix, Dr. W. I, 5: Meine Herren, Sie sind von einer liebenswürdigen Unverschämtheit. Stahr, Weim. I, 397: Karoline Jagemann war jung, war Künstlerin, und als solche von einem Ehrgeize . . .

*Soldat* Jemandes sein, statt für ihn kämpfen (Jeanne fut soldat de

Dieu): Stahr, Weim. I, 126: Lohengrin als Soldat des Grals. Schiller, Dreissigj. Kr. II, 3, 350: Pappenheim, der furchtbarste Soldat des Hauses Oestreich und der Kirche.

*Stehen* statt bleiben (rester, ital. stare): Zschokke, Creole, c. 38: Ich will nichts als das Bewusstsein retten, Ihres Andenkens werth zu stehen.

*Stellen*, sich (se présenter), statt treten: v. Bülow, Nov. III, 390: Das Bild der Letzteren stellte sich unterwegs so lebendig vor seine Seele hin.

*Tage* statt Leben Jemandes (les jours): Lüdemann, Alf. Phil. II: Soweit verirrt er sich, Von Dir für meine Tage gar zu fürchten. Ders., Saul II, 3: Mir bürget er für Deine Tage. Ramler, Tod Jesu: Seine Tage sind abgekürzt.

*Thun*, Krieg Jemandes, statt führen (faire la guerre en profit de qn.): Zschokke, Freih. 7: Die Städte hatten treulich dessen Kriege gethan.

*Tragen* (zu), Jemandem Liebe (porter de l'amour à qn.), Hass, Lust (p. envie): Uhland, Tell's Tod: Die Kraft derselben Liebe, die Du dem Knaben trugst. Ders., Herz. E. I, 2: Und dieser, um den Zorn, den Ihr ihm trugt, zu sühnen . . . v. Bülow, Nov. I, 472: Die Liebe, die er zu ihm trug, liess ihn seine Gestalt vor allen andern sehen. Spielhagen, In R. u. Gl. III, 172: Er wusste recht gut, dass der Hass, welchen ihm die Bauern trugen, nicht erst von gestern war. (Ebenso mit dem Dativ der Person: Holtei, E. Schn. III, 219: Aus diesen Klagen des redlichen Gesellen, der seinem unväterlichen Erzeuger keinen Groll hegte.) v. Horn, Zwei Ausbr. 48: Zu verwundern ist es nicht, dass Niemand Lust trug, sich dem Berge zu nähern.

*Treiben*, sich (poussiren): Goethe, Clav. IV: Und glaubst Du, dass ich mich nicht weiter treiben kann? (steigen, Carriere machen.)

*Treten*, in Streit (entrer dans le combat): Goethe, W. M. I, 2: Ich will hingehen und mit dem gewaltigen Riesen in Streit treten.

*Uebersetzt* statt überragt (wunderliche Wiedergabe von surmonté): v. Bülow, Nov. II, 306: Die Tour ist mit einem kleinen Kopfputze nach der neuesten Mode übersetzt.



*Unter* der Wahrheit bleiben (être au-dessous de la vérité), d. h. hinter ihr zurückbleiben: Schiller, Abf. II, 175: Die Schilderung ist weit unter der Wahrheit geblieben.

*Untergehn*, trans. (subir): v. Bülow, Nov. II, 33: Er liess sie die unausgesetzte Marter des Missbehagens untergehen; 192: Ich gab ihm die Gefahren zu bedenken, die er unterging; III, 525: ohne dass sie die Schmerzen der Niederkunft . . . habe untergehn müssen; IV, 122: Gefahren und Leiden, die Du zu untergehen hast.

*Unterhalten*, Jemand von Etwas (entretenir qn. de qch.), statt davon (ernstlich) mit ihm reden, es ihm mittheilen: Goethe, W. M. I, 11: Er kann auch die Speculation, von der ich Sie neulich unterhielt, befördern helfen; VI, 214: Er ward nicht müde, auf dem Rückwege mich von dem Kinde zu unterhalten. Schiller, Br. üb. d. C. 309: Lassen Sie sich gefallen, dass ich Sie von diesem Gegenstande unterhalte; 315: Darüber ein andermal, wenn ich Sie von Philipp II. unterhalte. Susemihl, Gefl. II, 19: Indem er sie von dem Plane unterhielt, der in seinem Gehirn Wurzel geschlagen hatte. Spielhagen, In R. u. Gl. V, 125: Gestern hat sie ihn nur von ihrem Bruder unterhalten. Hackländer, Künstler-R. III, 32: Ich werde Sie nur von Dingen unterhalten, die Ihnen angenehm sind. Heyse, Neue N. 104: Ich dachte nicht einmal daran, ihn durch die Schwester von mir zu unterhalten. — Ohne näheren Zusatz: Al. Schnapp's Irrg. II, 8: Die Erlaubniss, den Fürsten unterhalten zu dürfen.

*Verdienen*, sein Leben (gagner sa vie), statt seinen Unterhalt erwerben: v. Bülow, Nov. III, 31: Du brauchst Dir Deines (d. Leben) nicht erst zu verdienen; 32: Ich würde sie einem Jüngling gegeben haben, der sich sein Leben verdient hätte (Gegensatz zu einem aus reichem Hause).

*Verdienst* (mérite), auch im Plur., statt Vorzüge, gute Eigenschaften: Goethe, W. M. II, 2: Er sprach sich jede Art von Vorzug, jedes Verdienst entschieden ab (nicht von Thaten gemeint); IV, 16: Wenn ich Ihre Briefe mit den Verdiensten dieser Menschen (der empfohlenen Schauspieler) zusammenhielt. Schiller, Abf. 437: Gianibelli verliess beleidigt den Hof, des Vorsatzes, den Monarchen auf eine empfindliche Art mit einem Verdienst bekannt zu machen, das er so wenig zu schätzen gewusst hatte. Ders., Paras. IV, 3: Der junge Offizier (20jähr.),

dessen Verdienste Sie mir so oft gerühmt haben. Mundt, Mir. I, 26: Eine Komödie, die sich ihrer geringen Verdienste ungeachtet auf dem Theater erhalten zu wollen scheint. v. Baudissin, Mol. II, 122: Das Verdienst hat für mich eine so mächtige Attraction, dass ich ihm überall nachlaufe; III, 5: Meine Herzenswahl wird gerechtfertigt durch Euer Verdienst; 54: Ich habe nicht verfehlt, Euer Verdienst herauszustreichen; 380: Dass ich mich nicht wundre, wenn Ihr den Verdiensten des Herrn Vicomte nicht widerstehen könnt; 454: Ich gestehe Euch, dass Eure Verdienste noch keinen hinreichenden Eindruck auf mein Herz gemacht haben. Caj. Müller, Volt. 265: Dieser Grund, verbunden mit dem ausserordentlichen Verdienste des jungen Mannes, bestimmte endlich die junge Dame . . .

*Verlangen.* Je ne demande pas mieux, Ich wünsche nur das . . . Holtei, Haus Tr. III, 29: Der Baron verlangt ja nichts besser (Besseres) als volle Geldsäcke auf ihn auszuschütten.

*Versprechen*, ohne Obj. (cela promet): Schiller, Paras. IV, 3: O allerdings, das verspricht! (Dies Feuer lässt Schönes erwarten; dafür IV, 4 vollständig: Dieser Anfang verspricht schon viel.

*Verständniss*, gutes, d. h. Einverständniss: Schiller, Geist. 171: Eine vierjährige Abwesenheit hatte das Verständniss angefeuert.

*Verwundern*, trans. (étonner qn.): v. Bülow, Nov. III, 132: Diese Töne verwunderten sie dermassen, dass sie . . . aufsprang und ihre Frauen rief. Ebenso: Goethe, Stella I (Fern): Mich erstaunt ihr Muth. -- Sie haben mich erstaunt gemacht. Lüdemann, Alf. Mirra I, 1: Weh! Du entsetzest mich. Ders., Mar. St. IV, 1: Nichts erstaunt mich, sieh —. (Aehnlich: Ders., Merope III, 3: Weh mir! wohin verirrt' ich Dich! Ders., Brut. d. J. III, 2: Schlimme Freunde sind's, die von der Spur des wahren Ruhms ihn nur Für eine Zeitlang abgeirrt.) Erstaunt von Etwas, passivisch: Ders., Mer. V, 3: Erstaunt von meiner Milde. — Sich erstaunen, bei Freytag, Verl. H. I, 388.

*Verzeihen.* Verzeiht (pardon!) als Verweigerung der Antwort: Goethe, Götz I, 2: „Ich bit' um Euern Namen.“ Verzeiht mir! Lebt wohl!

*Vorsehn*, Allem (pourvoir à tout), statt für Alles voraus sorgen: Lüdemann, Alf. Pazzi, IV, 6: Du sahest Allem vor, umfasstest Alles.

*Vorübergeln* statt übertreffen (passer, surpasser): Schiller: Er mußte die Natur vorübergeln (cit. bei Hoffmeister III, 122 f.).

*Welt* statt Fremde, Gäste (avoir du monde): Schiller, Abf. IV, 377: Das Kuilemburgische Haus war unaufhörlich von einer zahlreichen Welt belagert.

*Wenig*; in wenig Zeit (en peu de teins) statt in kurzer Zeit, bald: Gutzkow, Oeff. Ch.: Aber er wollte die Schweiz sehen; er ging und kam in wenig Zeit zurück. — Nur wenige Zeit, d. h. seit Kurzem: Goethe, Clav. IV (Mar.): Ach, ich sehe Dein Angesicht nur wenige Zeit. — Ein wenig (un peu) bei Bitten, statt gefälligst: v. Baudissin, Mol. II, 138: Gebt mir ein wenig Eure Hand und fühlt hieher; 238: Hören wir aber doch vorher ein wenig, was Herr Lysidas sagen wird; 366: Erzählt mir ein wenig, warum Ihr so schnell abreiset; III, 147: Erzählt uns nun ein wenig, was Euch durch den Kopf geht; 459: Ich bitte Euch, mir doch erst ein wenig zu sagen, wie Ihr mich findet.

*Werfen*, Lächerliches auf Jem. (jeter un ridicule sur qn.): Schiller, Abf. III, 245: Das Lächerliche, das in diesen Versammlungen auf die herrschende Kirche geworfen ward. (Ders., Geisters. 203: Seine Fremdheit in den bekanntesten Dingen setzte ihn zuweilen dem Lächerlichen aus; au ridicule.) — Sich werfen (se jeter) statt stürzen: Ders., Vieill. 281: Einige warfen sich über die Mauern in den Fluss.

*Werth sein*, nämlich ebensoviel wie, mit dem Accus. (valoir qch.): Wieland, Idr. III, Str. 10: Ein Wahn, der mich beglückt, Ist eine Wahrheit werth, die mich zu Boden drückt.

*Wissen*. Ich weiss nicht, welcher (je ne sais quel —, nescio qui —), eingeschoben: Schiller, Neffe I, 4: Um ich weiss nicht welche Erbschaft in Besitz zu nehmen. v. Baudissin, Mol. II, 226: Euer Gang, Euer Anzug, das Alles hat ich weiss nicht welchen vornehmen Ausdruck; III, 284: Ihr ganzes Wesen hat ich weiss nicht welchen zauberischen Reiz.

*Wollen* statt meinen, behaupten wollen (vouloir qch.): Schiller, Räub. II, Anfang: Es dauert mir zu lange (mit dem Leben des Vaters); der Doctor will, er sei im Umkehren. v. Bülow, Nov. III, 232: Wie willst Du, dass er es erfahren soll? (heisst hier: Wie sollte er das wohl erfahren?) — Umgekehrt: Hackländer, Z. Ruhe s. IV, 4: Ich glaube

(denke), wir wollen auf unser Zimmer gehen. — Einem wollen oder anwollen (zu Leibe, en vouloir à qn., que me veux-tu?): Zschokke, Addr. c. 30: Wir wollen nicht der hohen Obrigkeit an, sondern ihren schnöden Amtleuten. Schlegel, Shaksp.: Was Ihr wollt; 217: Was wollt Ihr mir? Ich that Euch nichts zu Leid. Lüdemann, Alf. Mar. St. III, 4: Was weisst Du? sprich! was will man mir? (anthun). Lindner, Brut. I, 3: Was wollt Ihr mir? Zieht ruhig Eures Wegs! I, 7: Was mag das Wunder wollen meinem Haus? Müllner, Yng. I, 5: Was wollt Ihr mir? soll ich des Königs Rechte Entgegen seinem Unterthan vertreten? — Einem Gutes wollen (vouloir bien à qn.): Stifter, Wit. I, 13: Nun, da Ihr mir Gutes wollt, so werde ich Euch auch schon einmal einen Dienst erweisen. Allgemein, von Jem. Etwas wollen: v. Putlitz, Test. 27: Lass hören erst, was sie uns will. Goethe, Jahrm. (Ahasv.): O weh! was will mir das? Mir wird ganz grün und blau! v. Kleist, Käthch. I, 2: Was wollt Ihr mir? Collin, Reg. I, 10 (Met.): Was willst Du mir? IV, 8, im Anf. (Met.): Ich grüsse Dich, Tribun! was willst Du mir? Aehnlich elliptisch *haben*: Schiller, Räub. II, 2: Es wartet (unten) draussen ein Mann auf Euch; er hab' Euch eine wichtige Zeitung. Müllner, Yng. IV, 9: Marduff! wohin? Dir hab' ich eine Bitte. — Nichts (wissen) wollen von Jemand (je n'en veux pas). Aehnlich: Schiller, Phädra II, 3: Was *soll* ich ihr? was kann sie wollen? Auerb., Auf d. H. III, 291: Ich habe lauter Unglück mit den Bienen; sie wollen nichts mehr von mir. Hackl., Z. Ruhe s. III, 4: Ich will Nichts von ihrem Schultheissen, nichts vom alten und jungen Müller. Ebenso III, 17. III, 5: Ich will aber Nichts von Euern Geschichten. — Was willst Du, was wollen Sie? mit Achselzucken, als Entschuldigung seiner Handlungsweise oder als Ablehnung der Meinung des Andern: Gutzkow, Oeff. Ch.: Doch was wollt Ihr? Chateaubriand's Treue ging über Alles. Zschokke, Mill. 1: Was wollen Sie? mit Geld macht man Keinen glücklich. Kl. Urs.: Aber was willst Du, Thomas? In und mit dieser Welt musst Du nun einmal leben. v. Kleist, Käthch. II, 13: Was willst Du? (statt Ei nun!) Ich sagte nicht, dass sie mir ganz missfällt. Hes., E. nachg. Pr. III, 254: Was wollen Sie? im Briefe steht es so; hab' ich nicht ein Recht (Ursache), verdriesslich zu sein? Ders., Vier Junk. I, 132: Was wollen Sie? ich konnte es zu Hause nicht mehr ertragen. Susemihl, Gefl. I, 84: Nun, was wollen Sie? sagte der junge Jäger; es ist mir zuwider gewesen: II, 130: Was willst Du, mein Sohn? es ist die einzige Wahrschein-

lichkeit für unsre Rettung. v. Putlitz, Herz v. 1: „Das Bild ähnt ihm gar nicht.“ Was wollen Sie? seit Anno 14 hat man sich doch sehr verändert. Melch. Meyr, Nov.: Was wollen Sie? wir haben (doch) wieder einmal ein Stück, und damit Punktum! Galen, Grüne P. II, 323: „Aber das ist ja schändlich.“ Was wollen Sie? das ist ja im Leben immer und überall so; III, 220: Ich bin in manchen Dingen sehr neugierig. Was wollen Sie? das liegt in der Natnr des Weibes. Meissner, N. Ad. I, 210: Was wollen Sie? jedes Bild muss schmeicheln; 265: Was willst Du? es ist eine der nobeln Passionen, eine wahre Tugend bei Cavalieren; II, 109: Was wollen Sie? Einige Leute wohnen in einem Hause, Langeweile bringt sie zusammen, u. s. w. Spielh., In R. u. Gl. III, 278: Was wollen Sie? ich sehe den Kellner Jean, wie er mir hinter den Rücken eine Faust ballt; 327: Was wollen Sie? Verdachtgründe habe ich mehr als zuviel. Hackl., Künstler-R. IV, 336: Was wollen Sie, (Komma) ein Diplomat muss zu nüanciren verstehn; 357: Was wollen Sie? sie war eine Marchesa, und ich frei und unabhängig genug... Brachv., Beaum. I, 82: Was wollt Ihr? hat uns die Mutter Kirche nicht den Weg gezeigt? v. Baudissin, Mol. II, 118: Was willst Du, meine Holdselige? ich bin tief beschämt...; III, 298: Was willst Du? ich bin in dem Punkt nun einmal gewissenhaft. Vacano, Virt. 89: Was wollen Sie, Monsignor. (Punktum.) Ich brauche jährlich eine Rente von 20,000 Gulden; 220: Was wollen Sie, Nikow, (Komma) ich habe in meinem ganzen Leben noch keine Leidenschaft gehabt; das ist die erste; 208: So geht's mir auch mit Dir, Marthe, Was willst Du: (Kolon) Du warst meine erste Neigung und ich die Deinige. Holtei, Haus Tr. II, 185: Was willst Du, Grossvater! (Ausrufungsz.) Sie trägt den Fluch ihres Standes. P. Heyse, Neue Nov. 367: Der arme Mensch dauerte mich; aber was wollen Sie? man kann doch nicht Alle heirathen. Marlitt, Goldelse 168: Ei, was wollen Sie? An allen Höfen hat der Name so gut gegolten wie unverfälschtes Gold. Spielh., Unt. T. 165: „Das Kind?“ rief ich... Was wollen Sie? Dieser Menschenfrühling hat einen... unwiderstehlichen Zauber; 222: „Ich hoffe, Sie werden diesmal Ernst machen, Sie Schmetterling?“ Was wollen Sie? können Sie sich einen ernsthaften Schmetterling vorstellen? 246: Die Geschichte schien keinen Eindruck auf den Doctor zu machen. Was wollen Sie, (Komma) sagte er, der Krieg hat die Verhältnisse des Mannes derangirt...

*Würdigen* (daigner) mit dem Inf., statt sich entschliessen: Goethe,

W. M. IV, 12: Das Hinreichen seiner Hand, die Niemand anzunehmen würdigte. Ders., Nat. I, 1, Schluss: Bis er sie Mit königlicher Huld zu grüssen, würdigt (geruht). Gleim, Brief (Archiv f. d. St. d. n. Spr. 1858, Band 24, S. 278): Er heisst — ich würdige nicht den Namen hinzuschreiben. Lessing, Nath. IV, 2: Wenn uns Gott ein Mittel bekannt zu machen würdigt.

*Zurückziehen*; sich z. (se retirer), statt des einfachen: weggeh'n, geh'n: Heyse, Neue N. 223: Sie merkte, dass er sich nicht zurückzog, um zu schlafen.

Leipzig.

Prof. Brandstätter.

## Die Mundart des Burggrafenamtes.

---

Die Volkssprache im ehemaligen Burggrafenamte, wozu ausser Meran, der alten Landeshauptstadt, noch die Gerichte Lana und Marling, Stein unter Lebenberg, Forst, Ulten, Mayenburg, Passeier, Schöna, Burgstall, Gargazon und Mölten gehörten, unterscheidet sich mehrfach von den nordtirolischen Mundarten, und spaltet sich wiederum in drei verschiedene Sprachweisen, welche man als den eigentlichen Meraner-, den Passeier- und den Ultner Dialekt zu bezeichnen pflegt.

Im Allgemeinen steht sie der älteren deutschen Sprache in vieler Beziehung näher, als die jetzige Schriftsprache, und den Norddeutschen, die nach Meran kommen, ohne des Alt- und Mittelhochdeutschen kundig zu sein, wird es nicht leicht werden, die bairisch-österreichische Mundart der Bewohner des Burggrafenamtes zu verstehen.

Denn wenn auch Jeder, der einige Tage in Meissen oder Dresden zugebracht hat, vollkommen daran gewöhnt ist, b und d wie p und t und umgekehrt aussprechen zu hören, und deshalb ohne grosse Schwierigkeiten erkennen wird, dass der Meraner unter *putter*, *puschn*, *pränd*, Butter, Busch und Brand, und unter *tàmpf*, *tächt*, *drieb*, Dampf, Docht und Trieb meint, so wird es ihm doch neu sein, dass *puschn* nicht blos einen Strauss, sondern auch eine Weinschenke bezeichnet, die durch ein Büschel grüner Zweige kenntlich ist, und dass *putter* nicht wie in der Schriftsprache weiblichen, sondern männlichen Geschlechtes ist.

Ebenso muss man wissen, dass *fäk* Schwein, männlich und weiblich ist, dass ferner die Luft, wie im Althochdeutschen, *der luft* der Husten aber *die huestn*, der Teller *das taller*, das Mass Wein jedoch *die mäss wein* genannt wird. Auch der Ort heisst *das oart*, der Magistrat *das magistrat*, die Asche *der áschn*, und das Dunkel *die finster*.

Die Vorsilben *er* und *zer* verwandeln sich in *der*, z. B. *derschlän*, erschlagen; *derlôgn*, erlogen; *derrissn*, zerrissen; die Vorsilbe *ein* in *in*, z. B. *instèckn*, einstecken; *intrâgn*, hineinragen; *innen*, hinein; und die Endsilbe *heit* schrumpft zu *et* zusammen, z. B. *gwânet*, Gewohnheit; *kranket*, Krankheit; *poaset*, Bosheit. Die Gesundheit wird gar, wie im Mittelhochdeutschen, *der gsunt*, und das *e*, welches das Ende der Worte *Schule*, *Kirche* und ähnlicher bildet, bleibt in und bei *Meran* ganz weg, z. B. *schuel*, *kirch* (Kirche), *seal*, Seele.

Im Passeierthal dagegen wird dieses *e*, wie *a* lautend, gewissenhaft ausgesprochen, z. B. *kirchá*, *kätzú* (Katze), *á groassá freuda*, eine grosse Freude; selbst statt anderer Endsilben, besonders statt *lich*, gebraucht, z. B. *freila*, freilich; *stâtla*, stattlich, stolz; *güetla*, gütlich; und sogar Wörtern angehängt, bei denen es ungehörig ist, wie *denna*, denn; *á soudá*, so; *fufzena*, fünfzehn. Dieser letztere Missbrauch ist, was die Zahlwörter bis zwanzig anbetrifft, auch ausserhalb des Passeierthales verbreitet, indem man fast überall im Burggrafenamte *âchtá* für acht; *neuna* für neun, *uendlefa* für elf hört.

Nicht minder allgemein pflegt man einzelnen Worten gewisse, theils unorganische, theils organische Buchstaben vorzusetzen, welche in der Schriftsprache nicht üblich sind. So sagt man *tâchz'g* für achtzig, *hêgedex* für Eidechse, *g Schloss* für Schloss, *gsicht* für sieht, *gschrift* für Schrift, *g schlâf* für Sklave, und in anderen Worten wiederum, besonders zwischen Vokalen und fast immer zwischen *n* und *l* wird ein *d* eingeschoben, z. B. *traudn*, trauen; *baudn*, bauen; *blüedn*, blühen; *eander*, eher; *schüender*, schöner; *mânder*, Männer; *hüendl*, Hühnchen.

In ähnlicher Weise tritt ein *g* ein in *schaugn*, schauen, und *heugen*, Heu machen, und statt des *h* in den neuhochdeutschen Zeitwörtern „mähen, krähen, drehen“ setzt der Bewohner des Burggrafenamtes ein *n*, indem er *mânen*, *krânen*, *drânen* spricht. Der Passeierer allein hat in „drohen“ das mittelhochdeutsche *w* aus *drôuwen* beibehalten, und sagt *drôwen*.

Die Vorsilbe *ge* mit folgendem *h* oder *r* verdichtet sich zu *k*, z. B. *kilw* Gewölk (aus mhd. *gehilwe*), *kearn*, gehören; *koursam*, Gehorsam; *krâtn*, gerathen; *kréd*, Gerede; *kring*; gering; und auslautendes *bd*, *bt* oder *mt* klingt wie *p*, z. B. *glüp*, Gelübde; *gip*, giebt; *âmp*, Amt; *nimp*, nimmt.

Aus „behüte dich Gott“ wird *pfüet di Gott*, und aus den Richtungswörtern hin und her, die in der Zusammensetzung immer nach-



gesetzt werden, bildet man je nach den Ortschaften *nácher*, hernach; *ummer*, herum; *óer*, *ócher*, herab; *zuer*, *zuecher*, herzu; *ausser*, heraus; *óí*, *óchi*, *óchn* (eigentlich *alchin*), hinab; *inni*, *innen*, *ínchn*, hinein u. s. w.

In Fremdworten wird c und k, besonders anlautend, fast immer in g verwandelt, z. B. *gurásche* (frz. courage), *gútsch* (frz. coche) Kutsche, *gstraun* (it. castrone) Schöps, *gáffer* (persisch kofur) Kampfer, *báslquem*, Basilicum, sonst aber g, namentlich vor m und w, gern zu k verstärkt; z. B. *árkwon*, Argwohn; *lánkweil*, Langeweile; *junkmäister* Lehrer-gehilfe.

Auch das ch in Lache (ahd. lacha), Drache (lat. draco) u. a. wird zu k (*lák*, *lákñ* und *drák*), und das h im In- und Auslaut geht leicht in ch über, z. B. *leíchn*, leihen; *weíchn*, weihen; *rauch*, rauh; *vích*, Vieh. Dagegen wird häufig das k im In- und Auslaut, der älteren Sprache analog, durch ch ersetzt, z. B. *báchn*, backen; *melchn*, melken; *bloch*, Block; *márch*, Mark, Grenzland, und *màrch*, Knochenmark; und das h zwischen zwei Vokalen, z. B. in *müe*, Mühe; *rue*, Ruhe; *küe*, Kühe ganz ausgestossen. Ebenso findet im Auslaut oft ein Abfall des g und d Statt, z. B. *gnue*, genug; *küni*, König; *prédi*, Predigt; *báll*, bald; *gmoan*, Gemeinde; *i' wer*, ich werde, und in den Zusammensetzungen mit dem Vorwort *áf*, auf, wird das f weggelassen und blos *au* gesetzt, z. B. *auríchn*, aufrichten; *auí*, hinauf; *aukemmen*, aufkommen.

Eine Eigenthümlichkeit des Dialektes ist die aus dem Althochdeutschen herrührende Verbindung des m mit p, wo in der Schriftsprache mm steht, z. B. *krump*, krumm; *kampl*, Kamm; *lámpl*, Lamm, während im Inlaut, ebenfalls dem Neuhochdeutschen entgegen, eine Angleichung von mb und md in mm Statt findet, z. B. *Novemmer*, November; *à fremmer*, ein Fremder; *quatemmer*, Quatember.

Aus *weinper* (Weinbeere), Traube, hat man *weimmer*, aus Branntwein aber *brámpein* oder *brombawein*, und aus *gleichgar*, fast, beinahe, *gleigger* gemacht.

In den Worten *harpf*, Harfe, und *schloapfn*, Schleifen, bleibt f, wie im Mittelhochdeutschen, zu pf verschärft; in *zwißl* (Zwiebel), *knóßl* oder *knoflach*, Knoblauch, und *schraupfn*. Schraube, vertritt es h, und b wiederum wird in *Warbl*, Barbara; *Wastl*, Sebastian; *álwer*, schwarze Pappel; *gláwn*, glauben, durch w ersetzt. Auch m wird vor l gewöhnlich wie b oder w ausgesprochen, z. B. *marbl*, Marmor, *érb*, Ermel, und n geht vor Labialen gern in m über, z. B. *hámf*, Hanf; *fímf*, fünf; *zumft*. Zunft; fällt in manchen Worten, wie *ábet*, Abend; *tauset*, tausend; *wébet*,

lebend, ganz aus, und nimmt in Verbindung mit g, z. B. in *singn*, singen; *anfängn*, anfangen; *drengn*, drängen, einen nasalen Laut an, wie das französische n in on, un.

Betreffs der Vokale ist vor Allem zu bemerken, dass a fast immer wie o oder oa klingt, z. B. *juo*, ja; *fächn*, fangen; *mālen*, malen; *wāmp*, Bauch; *zānd*, Zahn; und gedehnt vor m und n sogar oft ganz in u übergeht, z. B. *fūn*, Fahne; *hūn*, Hahn; *būn*, Bahn; *nūmen*, Namen; *rām*, Rahmen; *ūnrennen*, anrennen, und andere Zusammensetzungen mit ūn, an. Auch Hader lautet *hūder* und Hafer *hāber*, und offenes kurzes á hat sich ausser in Fremdwörtern, z. B. *áx*, Axt, Beil; *káss*, Kasse; *támper*, Tambour u. s. w. blos in wenigen Worten, wie *áss*, als; *dáss* (*áss*), dass; *wáschn*, waschen; *stúrr*, starr; *warz*, Warze, erhalten.

Das e wird häufig wie ü ausgesprochen, z. B. *èll*, Elle; *fèls*, Fels; *zèchn*, zehn; *öisl*, Esel; lautet vor r und namentlich rn fast immer wie ea, vor n wie ie, z. B. *fearnen*, Gletscher; *gearn*, gern; *cart*, Erde; *earnst*, Ernst; *learnen*, lernen; *stearn*, Stern; *gièn*, gehen; *stien*, stehen; *wienig*, wenig, und klingt in Endsilben, sowie in den Vorsilben be und ge, wenn es nicht ganz ausgestossen wird, äusserst kurz, z. B. *maulper*, Maulbeere; *getūn*, gethan; *betrüegn*, betrügen; *gnummen*, genommen; *gfār*, Gefahr; *sāgn*, sagen; *lebūn*, leben; *stūbm*, Stube; *kèrzn*, Kerze.

Nur wenn ein m oder n, oder ein anderer Vokal vorausgeht, wie bei *kemmen*, kommen; *rennen*, rennen; *kuien*, kanen; *nuien*, stampfen, wird es ausgesprochen, und die Pässeier unterscheiden sich hauptsächlich dadurch von den übrigen Bewohnern des Burggrafenamtes, dass sie dieses e nicht nur überall mit einer gewissen Emphase betonen, sondern es auch da einschieben, wo selbst die Schriftsprache es ausgestossen hat, indem sie z. B. für Gnade, gleich, *genādá*, *gleich* sagen.

Für ei wird meist oa, steht es vor m und n, ue gesetzt, z. B. *goass*, Geiss; *loabn*, Laib (Brod); *bloachn*, bleichen; *luem*, Heim, Haus; *luem*, Lehm (mhd. leim); und der unbestimmte Artikel ein, eine, ein lautet wie kurzes á, vor Vokalen wie *án*, z. B. *á nàrr*, ein Narr; *á fluíg*, eine Fliege; *án ārbet* eine Arbeit. Da nun ó ebenfalls wie oa, vor n wie ue, ausgesprochen wird, z. B. *stoassn*, stossen; *roar*, Rohr; *schoass*, Schooss; *kruen*, Krone; *schuenen*, schonen; *luen*, Lohn, so trifft es nicht selten, dass die verschiedensten Wörter, wie Brod und breit, Bohne und Bein, mundartlich ganz gleich lauten: *broat* und *buen*.

Dieselbe Schwierigkeit der Unterscheidung für das Ohr des Norddeutschen bietet die Aussprache der Umlaute, indem ü und üe im Dialekt wie i und ie, äü, ui und eu aber ganz wie ai lauten.

Aus au hat man, wenn es aus dem mittelhochdeutschen ou herührt, â gemacht, z. B. *bâm*, Baum; *kâfn*, kaufen; *lâb*, Laub, und u pflegt man, wo es aus uo entstanden, wie üe auszusprechen, z. B. *guet*, gut; *huet*, Hut; *mueter*, Mutter, wogegen o wiederum vor einfacher Consonanz oder vor rn und sn in ou, vor m und n in u verwandelt wird, z. B. *houf*, Hof; *moul*, weich; *hourn*, Horn; *kourn*, Korn; *housn*, Hosen; *lousn* (mhd. losen), horchen; *gspunnen*, gesponnen; *sunntig*, Sonntag; *mûn*, Mond; *summer*, Sommer; *gnunnen*, genommen.

Die Fürwörter *ich*, *mich*, *dich*, *sie*, lauten in Verbindung mit einem Verb kurz, wie *i*, *mi*, *di*, *si*, alleinstehend aber *î*, *mû*, *dî*, *sî*. Betontes *mir*, *dir*, *wir* spricht man *mier*, *dier*, *mier*, wobei das e leise nachklingt; unbetontes ganz kurz, wie *mer*, *der*, *mer*. Für *uns* sagt man *ûns*, für ihr *ös*, als Suffix 's für *euch önk*, und *sich* wird wie kurzes *si*, in Verbindung mit Vorwörtern wie *schî*, z. B. *fürschî*, vorwärts; *hinterschî*, rückwärts; *hinterschêfürschî*, verkehrt, ausgesprochen, denn s klingt überhaupt sehr oft, und namentlich nach r und vor t, p, k wie sch, z. B. *schpötteln*, spötteln; *schklâv*, Sklave; *schtârk*, stark.

Bei den Zeitwörtern haben sich ebenfalls viele ältere Formen erhalten. Man sagt zwar *i' wer*, *du werst*, *er wert*, *ich werde*, *du wirst*, *er wird*, aber *i' gîb* (ich gebe), *sîch* (sehe), *stîl* (stehle), *trîf* (treffe), *stîch* (steche); ferner hört man eben so oft *i' fiel*, *hiess*, *liess*, *schlûg*, *grîff*, *flûch* (von fluchen), *gâb*, *stâl*, *half* wie *i' jallet*, *hoasset*, *lasset*, *schlâget*, *greifet*, *fliechet*, *gebet*, *stêlet*, *helfet*; *i' sâget* und *i' sieg* (sagte), *i' mâchet* und *i' miech* (machte), *i' frâget* und *i' frieg* (frug), und das Volk conjugirt: *i' fället*, *du fällest*, *er fället*, *mir fälletn*, *ös fället*, *sie fälletn*.

Der Coniunctiv vergangener Zeit von schlafen, saufen, schiessen, erfrieren, verlieren heisst *i' schluff*, *suff*, *schuss*, *derfrûr*, *verlûr*, von werden *i' wûr*, *mir wurn*, und von gehen, stehen stets *i' gâng*, *i' stânt*. Das Präsens dieser beiden Verben lautet:

|                                   |                                  |
|-----------------------------------|----------------------------------|
| <i>i' gea</i> , <i>stea</i> ,     | <i>mir gien</i> , <i>stien</i> , |
| <i>du geast</i> , <i>steast</i> , | <i>ös geat</i> , <i>steat</i> ,  |
| <i>er geat</i> , <i>steat</i> ;   | <i>si gien</i> , <i>stien</i> ;  |

für: er ist gegangen, gekommen, spricht man *er ist gângen*, *kemmen*, und zu den Umschreibungen, welche das Volk sehr liebt, spielt namentlich *gien* eine grosse Rolle.

Anstatt zu sagen: gehen wir zum Essen, spricht der gemeine Mann: *geat, gie mer gien essn*, und für einfaches: gehen wir, hört man wohl gar: *gea gie mer gien gien*.

Ebensolcher Missbrauch wird bei Erzählungen mit den Worten *säg i', sàgt'r, hàt'r gsàgt*, und dergl. getrieben, und es ist nichts Seltenes, Sätze zu hören, wie folgenden, den Schöpf in seinem Idiotikon anführt: *Du, sãg i', kimmst nit mit. hàn i' gsãgt; ná, sùgt'r, làn i' nit zeit, hàt'r gsãgt; aber 'n sunntig, sùgt'r, is kirchtig, sàgt'r, nã'r wer i' scho kemma, hàt'r gsãgt, sùgt'r* (Du, sagt ich, kömmt nicht mit, hab' ich gesagt; nein, sagt er, ich hab' nicht Zeit, hat er gesagt, aber den Sonntag, sagt er, ist Kirchweih, sagt er, da werd ich schon kommen, hat er gesagt, sagt er).

Auch *tüen*, *thuen*, ist ein geläufiges Hilfszeitwort, indem man z. B. statt: sage mir, stets: *tue mer sãgn*, spricht, und in der Rede, hauptsächlich bei Antworten, wird gern ein *moan i'*, meine ich, *gláb i'*, *glái*, glaube ich, oder *rót i'*, mutlimasse ich, so oft es passt oder nicht passt, eingeschoben.

Im Ultner Dialekt, der sich auch auf die deutschen Gemeinden im Nonsthal erstreckt, ist es vor Allem auffallend, dass die langen Selbstlaute und Doppelvokale vor n, das stumm bleibt, durch die Nase gesprochen werden, z. B. *mau, zau, schia*, für Mond, Zahn, schön; dass die Endsilbe an wie au lautet, z. B. *Marau*, Meran; *hau*, Hahn, und dass statt oa stets na gesagt wird, z. B. *rua*, Rain; *ruanign*, reinigen; *wuan*, weinen. Das Ausstossen der kurzen Vokale ist noch üblicher, als in Meran, indem man auch i wegzulassen pflegt, z. B. *spöttln*, spotten; *himmbl'z'n*, blitzen, und die Endsilbe end wird gern in *in* verwandelt, z. B. *lachin*, lachend; *betin*, betend. Eine grosse Vorliebe haben die Ultner, die Verstärkung ihrer Eigenschaftswörter nicht durch gewöhnliche Steigerung, sondern bildlich auszudrücken, z. B. *platznass*, sehr nass; *stuaanaaret* (steinnärrisch), sehr verdreht; *fuchsteufelwild*, sehr zornig; *blialeweiss* (blütenweiss), sehr weiss; *glianihoass* (glühendheiss), sehr heiss; *koflhert* (steinhart), sehr hart u. s. w.

Für wem, dem, sprechen sie im hinteren Thal *waim*, *daim*, und Ziegen und Kühe benennen sie je nach Gestalt und Farbe mit Eigennamen, die im übrigen Tirol weniger üblich sind.

Als besondere Worte und Redensarten sind anzuführen: *moarlen*, gross, vornehm thun, von *moar* (lat. major), Baumann, Pächter; *groassn*, grossthun; *franklu* (it. franco), wirklich; *krígl*, Husten; *pfraigln* (vom

lat. fragilis), abmagern; *schuã*, *schuãdla* schonend, leise behandeln, *prent* (it. brenta), weite Suppenschüssel; *zwui*, wozu; *sotlern*, langsam thun.

Von einem wüsten Ort heisst es: *ist dös a scheutlar oart!* (ist das ein abscheulicher Ort); von einem Irren: *Dès mensch isch völli' g'schossn!* (der Mensch ist völlig angeschossen!), und von einem Taugenichts: *er soll nicht*.

Die wilde Jagd oder Fahrt wird *temper* genannt, vermuthlich weil sie sich vöorzugsweise in den Quatemberzeiten zeigen soll, und der Wachholderstrauch, der anderwärts wie im Mittelhochdeutschen *kränewitt* heisst, führt in Ulten den Namen *knärbetstand*. Auch das isländische oder Rennthier-Moos, das in Tirol gewöhnlich *lungekraut*, Lungenkraut, in manchen Hochalpen *Rispail-Rispail*, im Passeier Thal *goasstrauben*, Geisstrauben, und im Ober-Innthal und Vinstgau *Misere* genannt wird, heisst in Ulten *Iserear* oder *Isere*, und man erzählt dort von ihm: es hatte einst ein üppig grünes Aussehen und gab so gedeihliches Futter, dass es stets Milch in Fülle gab. Da aber die Aelpler mit der Gottesgabe Missbrauch trieben, wandelte sich Gottes Segen in den Fluch: *Iserear: grät nimmer mear!* (gedeih nie mehr!) und von der Zeit an verdorrte es, und die reichliche Milch versiegte. Ganz ähnliche Sagen sind im Ober- und Unter-Innthal von dem Rennthiermoos verbreitet.

Der Passeierer Dialekt besitzt noch eine grössere Fülle von Worten und Redensarten, die ihm allein eigen sind.

Das Gewimmel heisst *gewommla*; das Aussehen *séch*, *sécha*, und der Hauptschlüssel oder Dietrich *gieter*. Das üblichste Schimpfwort ist *Zönn*. Wenn der „Pseyrer“ Jemand als *wach* bezeichnet, so ist derselbe nicht wach, munter, sondern schmuckangezogen; nennt er ihn aber *pütloas*, *hintersässig\** oder *gabich*, so ist er ungeduldig, zurückhaltend oder linkisch, und erzählt er, dass er *grantig*, *tippig*, *froudig* und *mänig* oder *wilda* gewesen, so war er unwillig, aufgebracht, zornig und sehr wüthend. Für beinah dient ihm *nangger*, für mindestens *mangger*; für etwa *ött*, und für geschwind *orta*; *asten* heisst bei ihm derb schlagen, misshandeln; *blensen*, weinen; *gaiggjern*, zweifeln, schwanken, und wenn er spricht: *das vich hat si g'schickt*, so ist es auf der Alm fett geworden. *Durchen* ist hinüber, *urchen* drüben, und *immerling*, immer-

\* Im Vinstgau sagt man *inwurzlig* (von Wurzel) für zurückhaltend, verschlossen.

fort, immerhin. Lebendig heisst im Passeier *lempig*, aber wer durch Herabfallen um's Leben kam, ist *derschiepen*. Als Ausrufungswort wendet der Passeierer gern *oagära! so! ja so! an*, als Frage: *wia soda?* (wie so), oder *warumma?* (warum), und aus der Verkleinerungssilbe *lein* macht er *len* z. B. *manten*, Männlein.

„Verliert er die Hosen,“ ist er liederlich; lässt er „die Milch sinken,“ ist er noch nuthloser, als wenn er sagte: *mir ist higga* (bange); „versäuft er den Hut,“ so ist's ein vollendeter Säufer, und muss er „die kulpe“ austrinken, so muss er es ausbaden, vielleicht weil er an *mea culpa* im Confitour gewöhnt ist.

In Meran ist man weniger reich an eigenthümlichen Worten. Die meisten sind dem ganzen Burggrafenamte gemeinsam. Der Maulwurf heisst sehr bezeichnend *viatscher* (im Passeier *wüelscher*), von wühlen; biegsam, *gliebwoach* (d. h. Gliederweich), und fuhrwerken *tschändern*. Das *hemmet* ist der Wollrock von Männern und Weibern, während man das Hemd *pfoat* nennt. Die *fruindschaft* oder *pfruindschaft* ist nicht die Freundschaft, sondern die Verwandtschaft; *gerhâb*, wie mhd. *gêrhâb*, der Vormund, und *moan heirät* (*heiret*), der Mann oder die Frau, den oder die man ehelichen will.

Wie in Baiern *heppen* zugleich Geiss und junges Mädchen bedeutet, so ist die *gitsch*, *gitsche*, in Meran die allgemeine Bezeichnung des kleinen Mädchens, ehe es zum *mâdl* heranwächst, obgleich es ohne Zweifel eines Stammes mit *kitz*, Junges von Ziegen, Rehen und Gemsen ist. In vielen Orten bleibt auch das erwachsene Mädchen bis zur Heirath *gitsch*, in anderen wird es à *pfott*, und sein Liebhaber, der als *buä*, im Passeier als *zöch*, geboren wird, und *buä* bleibt, solange er ledig ist, wird à *zoch* oder *zöch*. In Meran haben jedoch diese beiden Namen einen verächtlichen Sinn, und der *buä* nennt seine Geliebte, sobald er von ihr spricht, *mei madl*, und sie ihn *mei buä* oder *schatz*. Ebenso ist es dort mit *mensch*, wenn auch die Wortverbindung à *frâmmes* (frommes) *mensch*, à *fremmes* (fremdes) *mensch* ganz gang und gäbe ist, und eine Bettlerin von sich selbst stets sagen wird: *I bin à armes Mensch*.\* *Guete* (schlechte) *leute* sind gute (schlechte) Men-

\* Im Etschland unterscheidet man das *Mandermensch*, Mann, von *Weibermensch*, Weib (in der Mehrzahl *Manderleut*, *Weiberleut*), und im Pustertal nennt man das Weibsbild *Gemenschin*, anderwärts die *Mentschin*, und wendet den Ausdruck *menschelweis leben* auf ledige Mädchen an, die für sich allein wohnen und selbständig leben. — Im Vinstgau wird auch *föchà* (ahd. *föcha*, Weibchen der Thiere) im guten Sinn für Weib gebraucht.

sehen; unter *den gueten* versteht man aber die Reichen, wie unter *den schlechten* die Armen niedrigen Standes, und *hear*, Herr, ist im Allgemeinen Jeder, der nicht auf bürgerliche Weise gekleidet ist, insbesondere jedoch der Geistliche, so dass: *ein hear werden*, Geistlicher werden bedeutet. Sind neben dem *pfarrhearn* noch mehrere Hilfsgeistliche oder *gsellhearn* angestellt, so werden sie mit dem Taufnamen *hear Jörg (Hannes)* u. s. f. genannt, oder, je nachdem sie früh oder spät celebriren, als *Fruemèsser* oder *Spåtmesser* bezeichnet. In Meran hat das Volk für den Geistlichen, der um 10 Uhr früh die Messe liest, den Namen *Zehnemesser* erfunden.

Das Zeitwort *reiten* heisst in einigen Orten nicht bloß reiten, sondern auch wie das englische *to ride* fahren, während *fären* nicht fahren, sondern gehen, ziehen bedeutet. *Zientern*, ein bloß in Meran übliches Wort, bezeichnet das Empfindsamthun der Kinder, welche ihrer Mutter zu- oder nachweinen; *wimmen* die Weinlese oder *wimmet* halten, und *ierznen*, *ierez'n*, zu Jemand *ös*, ihr, sagen, wie die Kinder zu den Eltern, wogegen *doppelt ierez'n* Jemand mit Sie anreden bedeutet.

Schimpfen oder schelten heisst *schentn* (schänden); *scheldn* aber fluchen, schwören, und *fergkl* ist nicht etwa ein Ferkel, das man im Dialekt *fakl* nennt, sondern das Gestell zum Tragen von Heiligenbildern bei den Prozessionen (vom lat. *ferculum*). *Schlägen* (schlagen) wird vom Schlachten des Viehes und vom Buttern gebraucht, aber das Herabschlagen der Nüsse und Kastanien vom Baume heisst *nussen* (*kèstn*) *drèschen*.

Den Victualienhändler nennt man *mebler* (von *meal*, Mehl); die Serviette *tischmanipele*; den Hagel *schaur*; den Mauerpfaffer *maurnudl*, und den Regen- oder Sonnenschirm *rêgnùch* und *sunnedachl*.

Der *númen* (*nâm*), Name, ist zwar beim Landvolk jedes gedruckte oder geschriebene Wort, weshalb die Fibel das *nâmenbüechl* genannt wird, aber im engeren Sinnē der *tâjnúmen*, Taufnamen, während der Familiennamen der *schreibnúmen* heisst. Der Meraner sagt daher allen Ernstes: *P hoass Peater und schreib' mi Lechner*, obgleich auf dem Lande meist der Taufname in Verbindung mit einer Bemerkung, welche dem Wohnorte oder Namen der Eltern, oder auch irgend einer hervorstechenden Eigenschaft oder Beschäftigung entlehnt ist, als alleinige Bezeichnung der Personen gilt. So ist der *Eggerjós* der Joseph vom Eggerhof; der *Garber-Simele* der Simon vom Gärber; die *Krumplisl*, die krumme Elisabeth, der *Öisljüggele*, der Eseltreiber Jakob.

Noch zusammengesetzter sind oft diese Benennungen in Ulten, wo wir einen *Heisnjugglhies* (Mathias, Sohn Jakobs, und des Sohnes vom Mathäus), eine *Wieserjörganull* (Anna, Tochter des Georg vom Wiesenhof), eine *Maidles'n-màidu* (Maria, Tochter Maria's) und einen *Baidelebue* (Maria's Sohn) finden. Denn für Maria hat man in Tirol die Namen *Màid*, *Moidl*, *Moidl*, *Moida*, *Miedl*, *Midele*, *Moidele*, *Miezele*, *Marei*, *Mariedl*, *Marilli*, *Marillal*, *Bàù*, *Boi*, *Baidele*, die zum Theil auch zugleich für Mädchen, Maid, Dirne angewendet werden, wie umgekehrt das mittelhochdeutsche *maget*, zusammengezogen in *meit*, vorzugsweise als Bezeichnung der hl. Jungfrau Maria diente und so der Eigennamen wurde.

Als Füllpartikel der Rede werden am häufigsten *èpper*, etwa, *lei*, nur, gerade, gar, *sell*, *selm*, z. B. *sell woll* (eigentlich selbst), und das dem schlesischen Lieblingsworte gleichlautende *gelt*, *gelts*, *geltns*, nicht wahr, angewendet.

Aus *tschèder*, *tschetter*, Maul, in verächtlichem Sinne, Dachtraufe, haben die Meraner *tschèderweit offen* für sperrangelweit offen, und aus *zeitlang*, Langeweile, die bezeichnende Redensart *zeitlang nâch èppes hâbn*, sich sehr nach Etwas sehnen, gebildet.

*Uen an âcht gebn* heisst: Einem Aufmerksamkeit schenken; *in der âcht hâbn* aber gewohnt sein, und wer keine Zeit hat, sagt, dem Mittelhochdeutschen völlig gleich: *I' han nit der weil*.

Nennt man Jemand *ead*, öde, so ist er so abgeschmackt oder fade, das er anderwärts in Tirol *a wiecher Mensch* heissen würde; isst oder trinkt er aber *êrlich* ehrlich, so isst oder trinkt er zur Genüge, und leistet er besonders viel in diesem Geschäft, so isst oder trinkt er in Ulten *fâst* (mhd. *vaste*, fest) oder *èlln* (mhd. *ellen*, Kraft).

Sind Kinder brav und folgsam, nennt man sie *hausli*, *haussi'* (häuslich); sind sie schlimm und böse, *z'nicht*, gewissermassen zu nichts gut,\* und ist das Haus, wie man in Passeier spricht, *troppet voll*, d. h. dicht gefüllt von dieser Gattung, welche nichts kann, als *tümmeln* oder Lärm machen, so wird man von den Eltern mit Recht sagen, dass sie *trübsal blâsn und lankweil geign* (Trübsal blasen und Langeweile geigen).

Ist ein Mädchen *gleichgiltig*, so ist es in Meran nicht etwa gefühllos gegen die Bewerbungen der Männer, sondern nur allzuwenig *hoaggl* (heikel) in Bezug auf die Wahl ihrer Liebhaber, und wenn es „vor dem Kyrie Eleyson zum Opfer geht,“ so ist es Mutter eines *ledigen* Kindes geworden, und hat aufgehört, das *ântlus-kranzl* zu tragen, oder am Fronleichnamfest mit dem Kranz auf dem Kopf das Bild der hl. Jungfrau begleiten zu dürfen.

\* Anderwärts *durchübl* oder *raup*.



## Kritischer Anhang

zu der

### Abhandlung über die altfranzösischen Chansonniers.

(Archiv, Bd. XLII, 1. Heft.)

---

Die im ersten Hefte des 42. Bandes dieser Zeitschrift erschienene Abhandlung über die altfranzösischen Chansonniers, sowie eine kleine Anzahl ebendasselbst abgedruckter Noten zum berner Codex haben einem Ungenannten, den wir aus Rücksichtnahme für sein Incognito Herrn X. nennen wollen, Veranlassung zu einigen Bemerkungen auf dem Umschlage der Nro. 24 der *Revue critique* gegeben, die man fast veranlasst sein sollte, etwas voreilig und müssig zu nennen: voreilig, weil ein gewissenhafter Kritiker kein Urtheil über eine Arbeit fällen sollte, von der er erst den zwölften Theil gesehen, und müssig, weil die Kritik auf einen Umschlag wohl überhaupt nicht hingehören dürfte, wo wohl Anzeigen von Zeitschriften mit kurzer Angabe des Inhalts Platz finden können, wo aber eine gewissenhafte Kritik nicht Raum findet, ihre Gründe zu entfalten, ohne welche sie müssig ist.

Da Herr X. auf dem Umschlage der folgenden Nummer auch selbst anerkennt, dass eine Discussion von Details dort nicht am Platze, um so weniger, da die Fortsetzung unserer Arbeit weitere Beweise unserer Behauptungen bringen werde (auf die wir zwar schon in der Abhandlung über die Chansonniers, die Hr. X. doch gelesen hat, mehrmals ausdrücklich hingewiesen hatten, sodass es unserer besonderen Erinnerung nicht bedurfte), so ist es im Allgemeinen nicht nöthig, auf die Bemerkungen des Hrn. X. hier einzugehen, namentlich können wir davon absehen, die Ansicht des Hrn. X. über die Zweckmässigkeit von Noten und Varianten zu einer *editio princeps* zu discutiren, da man nur Gründen Gegen Gründe entgegenstellen kann.\*

---

\* Die Ansicht des Herrn X., nach der die Mittheilung von Varianten bei einer getreuen Textreproduction gar keinen Zweck hat, fühlen wir uns um so weniger veranlasst, zu discutiren, da wir dieser Ansicht des Herrn X. eine Ansicht des Herrn *Paul Meyer* gegenüber stellen zu können in der

Nicht jedoch können wir uns davon dispensiren, zwei andere Bemerkungen des Hrn. X. sachlich zu beleuchten, die sich auf die Eintheilung der Manuscripte in Gruppen beziehen, schon deshalb, weil sich im Fortgange der Arbeit nicht so leicht Gelegenheit bieten wird, diese Punkte so eingehend zu behandeln; wie sie es wegen ihres Interesses verdienen.

Der erste Punkt ist die Bemerkung des Hrn. X., dass wir die Manuscripte in fünf Gruppen eingetheilt, „von denen drei vor uns zugelassen waren“ (*dont trois étaient admis avant lui*). Dies ist nicht ganz genau und veranlasst uns, das Verhältnis unserer Arbeit zu dem vorher Bekannten auseinanderzusetzen. — Alles was überhaupt jemals über die Familien der Manuscripte irgendwo veröffentlicht wurde, reducirt sich auf eine Note von 13 Zeilen, die Herr Paul Meyer zu einem Berichte über eine wissenschaftliche Sendung nach England gemacht. Dieser Bericht ist in den *Archives des missions scientifiques et littéraires* für 1866 abgedruckt. Im Text steht:

„*Le ms. Egerton 274 porte à dix-neuf le nombre des chansonniers français connus jusqu'à ce jour.*“

Dazu findet sich dann unten die Anmerkung:

„*En voici la liste: Bibl. imp. fr. 844 (ancien 7222), 12615 (ancien suppl. fr. 184); ces deux mss. sont de la même famille; Arsenal B. L. Fr. 63, Bibl. imp. fr. 845 (anc. Cangé 67), 846 (anc. Cangé 66), 847 (ancien Cangé 65); ces quatre manuscrits sont de la même famille. — Berne 389, dont une copie suivie d'un glossaire existe à la Bibl. imp. Moreau 1687 — 1689 (ancien Mouchet 8); fr. 20050 (ancien S. G. F. 1989); ces deux mss. présentent assez de rapports pour être rapprochés, moins cependant qu'en offrent entre eux les mss. de chacune des deux familles précédentes. — Vat. Christ. 1522. — Bibl. imp. 1591*

glücklichen Lage sind, die an Klarheit und Präcision nichts zu wünschen übrig lässt. Dieser Gelehrte drückt sich in der Nro. 49 der *Revue critique* vom 7. December 1867, p. 366 folgendermassen über eine Publication der *Early English Text Society* aus: „La rédaction de Horn et Rimenhild publiée par M. Rawson Lumby d'après le ms. de Cambridge ci-dessus indiqué se rencontre dans deux autres mss., l'un conservé au Musée britannique (Harl. 2253), l'autre à la Bodléienne (Laud. 108). Naturellement, ces trois mss., bien que reproduisant le même texte présentent entre eux de notables variantes. Or M. R. L. nous donne la transcription fidèle du premier et néglige absolument les deux autres. *C'est là un système qui ne peut en aucune façon être admis.* On conçoit, lorsqu'il s'agit d'ouvrages d'une grande importance, ou dont le texte présente des difficultés particulières, qu'on en imprime textuellement les principaux manuscrits: c'est mettre à la portée de tous les matériaux d'une édition; *mais publier un ms. sans tenir compte des autres, c'est dénier toute valeur à ceux qu'on laisse de côté, ou se condamner à donner une édition nécessairement imparfaite.* Un simple coup-d'oeil sur les spécimens donnés par M. R. L. dans sa préface (p. VI), prouve surabondamment que le texte de Cambridge peut en mainte occasion être amélioré à l'aide des mss. d'Oxford et de Londres; *il fallait donc les utiliser.* Encore une fois il n'y a pas de milieu entre fournir tous les matériaux d'une édition critique, ou faire soi-même cette édition.“

Wir befinden uns in so vollständiger Uebereinstimmung mit den hier ausgesprochenen Ansichten, dass wir nichts hinzuzufügen brauchen.

(ancien 7613). — *Bibl. imp. la Vallière* 59. — *Bibl. imp. fr.* 12581 (ancien suppl. fr. 198). — *Bibl. imp. fr.* 765 (ancien 7182). — *Sienne H. X.* 36. — *Berne* 231, copie à la Bibliothèque imp. à la fin du ms. Moreau 1689. — *Montpellier II.* 196. — *Bodl. Douce* 308.“

Wir machen dazu folgende Bemerkungen:

1) Diese Liste kennt vier (schon 1866 bekannte) Manuscripte gar nicht, von denen jedes einzelne wichtiger ist, als von den dort angeführten, z. B. die Manuscripte Bern 231, Kais. Bibl. 765, oder Egerton 274.

2) Von der Bemerkung des Hrn. Meyer:

„ces deux mss. (Bern 389 und 20050) *présentent assez de rapports pour être rapprochés, moins cependant qu'en offrent entre eux les mss. des deux familles précédentes*“

bis zu unserer ersten Gruppe, die vier Manuscripte umfasst, deren Verwandtschaft für die von uns bezeichneten Theile weit enger ist, als Hr. M. z. B. speciell für B. 389 und 20050 annimmt, ist es noch ziemlich weit, weit genug, dass es fast scheinen könnte, als ob unsere erste Gruppe nicht vor uns „zugelassen“ wäre.

3) Die Liste der Manuscripte in der erwähnten Note sagt durchaus nicht, worin die Verwandtschaft der Manuscripte besteht, weist die Aehnlichkeiten nicht nach, die ihre Zusammenordnung in Familien begründen, und gibt die Principien nicht an, die bei einer solchen Zusammenordnung massgebend sind. Diese Principien sind aber durchaus nicht dieselben, die für Classificirung von solchen Manuscripten massgebend sind, welche alle dasselbe Gedicht oder Werk mit mehr oder minder bedeutenden Abweichungen bringen und sind somit nicht als bekannt vorauszusetzen. Ueber diese Punkte haben wir eingehende und langwierige Untersuchungen angestellt und ein vollständiges Vergleichungstabellen- und Concordanzsystem aufgestellt. Wenn wir dies Alles nicht im Detail in der Abhandlung über die Chansonniers mitgetheilt, vielmehr uns begnügt haben, dürre Resultate zu geben, so geschah das in der ausgesprochenen Absicht, Hrn. M. nicht vorzugreifen, der eine grössere Arbeit über die Chansonniers schon seit längerer Zeit herauszugeben beabsichtigt, wie wir das in der Einleitung zu unserer Abhandlung auch gesagt. — Wir würden uns am liebsten ganz dispensirt haben, diesen Artikel über die Familien der Chansonniers unserer Ausgabe des berner Codex beizufügen. — Doch wenn wir einmal in den Noten die Concordanz und die Varianten der anderen Handschriften geben wollten, so konnte das nicht ohne alle Methode gemacht werden, so musste das nothwendigerweise in einer bestimmten und geregelten Ordnung geschehen, um irgend welchen wissenschaftlichen Werth zu haben, und eine geregelte Zusammenordnung der Manuscripte in den Noten konnte nicht stattfinden, ohne dass wir über die Gründe, die uns zu dieser Zusammenordnung veranlassten, Rechnung ablegten, ohne dass wir, wenigstens in grossen Zügen, die massgebenden Gesichtspunkte angaben.

Wie aber diese unsere Begründung im Detail beschaffen ist und ob wir jemals eine Gruppe „wegen eines rein äusserlichen Umstandes“ zusammenordnen, werden wir gleich zeigen.

Die Behauptung, dass unsere vierte Gruppe auf eine *circonstance purement extérieure* gegründet sei, ist nämlich die zweite Bemerkung des Herrn X., deren Berichtigung diese Zeilen gewidmet sind. Diese Bemerkung basirt auf einem an und für sich verzeihlichen Missverständnis, wie es bei flüchtigem Lesen wohl passiren kann, das aber schwerer in's Gewicht fällt, wenn man damit eine so starke Anschuldigung, die uns geradezu einen Mangel an Kritik vorwirft, begründen will.

Wir sagten nämlich (p. 59, Z. 11 v. u.), dass der gemeinsame Charakter unserer vierten Gruppe in den zahlreichen aus anderen Handschriften nicht bekannten *Jeux-partis* beruhe, die sie theils gemeinsam, theils jede für sich als *Unica* besitzen, in denen jedoch — in den Gemeinsamen wie in den *Unicis* — bestimmte dichterische Persönlichkeiten als Theilnehmer stets wiederkehren. — Damit ist offenbar gesagt, dass zwei der Bedingungen, die wir p. 45 im Allgemeinen als für die Zusammenordnung in Gruppen massgebend bezeichnet haben, bei diesen Handschriften zutreffen, erstens die zahlreichen *Unica*, die sie unter sich, aber mit keiner einer anderen Gruppe angehörigen Handschrift gemeinsam haben, zweitens die Auswahl der Dichter, von denen wir an derselben Stelle eine Anzahl genannt haben, die dieser Gruppe ausschliesslich angehören.\* Hr. X. hat aber die wichtigsten Theile unseres Satzes (die wir gesperrt haben) offenbar übersehen, namentlich nicht bemerkt, inwiefern der Untersatz

„in denen jedoch“ etc. etc.

den Obersatz determinirt, und *bona fide* geglaubt, dass wir die Handschriften zu einer Gruppe zusammenordnen, weil sie viele *Jeux-partis* enthalten. Mit hin gründen wir unsere vierte Gruppe auf eine „*circonstance purement extérieure*“!!!\*\* Dieser Schluss wäre vollkommen berechtigt, ein so absoluter Mangel an Kritik würde uns mit dem besten Rechte vorgeworfen, wenn — Hr. X. uns richtig verstanden hätte, wenn es uns wirklich einfallen könnte, durch einen so äusserlichen Umstand die Zusammengehörigkeit einer Handschriftenfamilie nachweisen zu wollen. — Wir dachten aber niemals daran.

Jede Kritik hat den Vortheil, eine Vertiefung des Gegenstandes herbeizuführen; so gibt uns diese Gelegenheit, die Gründe eingehender auseinanderzusetzen, die uns zur Aufstellung unserer vierten Handschriftengruppe veranlasst, eine Untersuchung, welche — die beste Vertheidigung unserer angefochtenen vierten Gruppe — nicht allein die Beweise für Alles, was wir von derselben behauptet, liefern wird, sondern auch zeigen wird, dass die Manuscripte unserer vierten Gruppe enger und nothwendiger zusammengehören, als die jeder anderen.

Jeder Kenner altfranzösischer Liederhandschriften wird im Allgemeinen

\* Einen weiteren Grund der Zusammenordnung, die Gemeinsamkeit charakteristischer Varianten gaben wir weiter unten a. a. O. (p. 62).

\*\* Wie wenig unsere Anmerkung zu p. 59 damit stimmt, ist Hrn. X. gar nicht aufgefallen.

folgende Gesichtspunkte für die Zusammenordnung der Manuscripte in Gruppen als massgebend betrachten:

1) Gemeinsamkeit einer Anzahl *Unica*. — Dieser Beweis ist sehr stringent und zeigt z. B. sofort die Verwandtschaft der Manuscripte B. 389 und 20050.

2) Diese Gemeinsamkeit begreift in den allermeisten Fällen in sich eine Gemeinsamkeit der Recensionen durch Strophenzahl, Strophenfolge und Lesarten, welche aber auch getrennt bestehen kann für Lieder, die auch andere nicht derselben Gruppe angehörige Manuscripte bringen. Hierzu gehört auch die Gemeinsamkeit bestimmter auffallender Varianten, die bei Stücken stattfinden kann, welche in einer grossen Anzahl Manuscripte sich finden, aber mit diesen auffallenden Varianten nur einer Gruppe angehören. Der durch diesen Umstand geführte Beweis ist zuweilen sehr stringent, so (um nur ein Beispiel herauszugreifen) bringen Handschriften der ersten Gruppe dasselbe Lied mit dem Anfange: „*Quant li roisignors s'escrie*,“ welches Handschriften der zweiten Gruppe mit „*Quant li cincenis s'escrie*,“\* Handschriften unserer vierten Gruppe mit „*Quant li chincepuer s'escrie*“ bringen.

3) Die Auswahl und Reihenfolge der Dichter. Dieser Beweis ist besonders für die Manuscripte der zweiten Gruppe von Wichtigkeit.

Diese Kategorie begreift wieder unter sich:

4) Die Gemeinsamkeit in anderen Gruppen nicht genannter Dichter, wie sie für die Manuscripte der dritten und unserer vierten Gruppe stattfindet.

5) Die Aehnlichkeit der Schrift. — Dieser Beweis greift nur für die von demselben Schreiber geschriebenen Manuscripte 845 und Paulmy 63 Platz.

6) Die Einstimmigkeit, mit welcher eine Reihe von Handschriften gewisse Stücke denselben Verfassern beilegt, im Widerspruche mit anderen Manuscripten. — Besonders für die Manuscripte der zweiten und dritten Gruppe massgebend.

7) Die Reihenfolge der Stücke. — Dieser Beweis ist unter Umständen der stringenteste von allen, und wenn gar, wie bei den Handschriften unserer vierten Gruppe, nicht allein eine grosse Anzahl von anderswoher bekannten Stücken sich in derselben Ordnung in mehreren Handschriften folgt, sondern auch eine beträchtliche Anzahl ausschliesslich dieser Gruppe angehöriger Stücke (die wir *Unica* in einem weiteren Sinne nennen — *Unica* einer Gruppe) unmittelbar und in derselben Reihenfolge zusammenstehen — etwas, was in keiner Gruppe in ähnlicher Weise stattfindet — so sind wir sogar berechtigt, entweder directe Benutzung eines gemeinsamen Originals, oder aber, was in diesem speciellen Falle noch wahrscheinlicher, eine directe Benutzung der Handschriften unter sich anzunehmen, mithin eine weit engere Verwandtschaft zuzulassen, als sie überhaupt in irgend einer anderen Gruppe besteht.

---

\* Oder „*cinceus*“. Wie leicht „*cincenis*“ und „*cinceus*“ verwechselt werden kann, weiss jeder Kenner der französischen Paläographie.

Das sind die für Aufstellung von Familien oder Gruppen der altfranzösischen Liedermanuscripte massgebenden Gesichtspunkte und Kriterien. Wir gehen weiter zum Detail unseres Beweises über und geben eine Reihe von Vergleichungstabellen — *rapprochements* — welche die von uns behauptete Verwandtschaft der Manuscripte unserer vierten Gruppe zur Evidenz erheben.

Wir vergleichen in der Reihenfolge:

Vat. 1490, Siena 36, Vat. 1522, Arras 657,

und geben zuerst eine Reihe von Stücken, die nicht Unica der vierten Gruppe sind, aber in 1490 und Siena 36 sich gleichmässig finden und nahe zusammenstehen.

|  | Vat. 1490. | Siena 36 |
|--|------------|----------|
|  | Fol.       | Fol.     |
| 1. <i>Loaus amours et desiriers de joie</i> . . . . .        | 69r        | 34v      |
| 2. <i>Amours et boine esperance</i> . . . . .                | 69v        | 38v      |
| 3. <i>Je n'ai pas droite ocoison</i> . . . . .               | 70r        | 35v      |
| 4. <i>Aucunes gens n'ont repris</i> . . . . .                | 70v        | 36r      |
| 5. <i>Cou k'on aprent en enfance</i> . . . . .               | 70v        | 38r      |
| 6. <i>Mervelle est ke de chanter</i> . . . . .               | 71r        | 36v      |
| 7. <i>Ne puis laissier ke je ne chant</i> . . . . .          | 72r        | 37r      |
| 8. <i>Onkes mais en mon vivant</i> . . . . .                 | 72v        | 37v      |
| 9. <i>Ki merci prie, merci doit avoir</i> . . . . .          | 34v        | 33r      |
| 10. <i>D'ire, d'amors et doutance</i> . . . . .              | 37r        | 33v      |
| 11. <i>Lors quant je voi le buisson en verdure</i> . . . . . | 94r        | 17r      |
| 12. <i>On voit souvent en chantant amenrir</i> . . . . .     | 94v        | 15v      |
| 13. <i>Li jolis mais et la flour ki blancoie</i> . . . . .   | 95r        | 14r      |
| 14. <i>Il ne me chant d'esté ne de rousée</i> . . . . .      | 95v        | 14v      |
| 15. <i>J'ai un joli souvenir</i> . . . . .                   | 96r        | 15r      |

Weiter verzeichnen wir drei ebenfalls anderswoher bekannte Stücke, die in den Manuscripten Arras und Siena zusammenstehen:

|  | Siena. | Arras. |
|--|--------|--------|
|  | Fol.   | Nro.   |
| 1. <i>Flours ne glais ne vois hautaine</i> . . . . . | 29v    | 6      |
| 2. <i>La flour d'iver sour la branche</i> . . . . .  | 30r    | 5      |
| 3. <i>Tel fois chante li jugglere</i> . . . . .      | 31r    | 4      |

Das dürfte wohl kaum auf Zufall beruhen. — Indess brauchen wir auf diese Analogien kein Gewicht zu legen, die Anordnung der gemeinsamen Unica,\* zu denen wir jetzt kommen, beweist schon genug. — Wir geben zunächst die Vergleichungstabelle von Vat. 1490 und Siena 36. Die Nummern 1 und 9 sind nicht Unica der vierten Gruppe, gehören aber nach Recension und Anordnung in diese Liederreihe. Wir haben sie durch eckige Klammern und Antiqua ausgezeichnet. Alle anderen sind Unica.

|   | Vat. 1490. | Siena 36. |
|---|------------|-----------|
|   | Fol.       | Fol.      |
| 1. [Pour çou se j'aim et je ne suis amés] . . . . .       | 61r        | 26v       |
| 2. <i>Bien ait amours, ki ma doué l'usaje</i> . . . . .   | 61v        | 27r       |
| 3. <i>Nus fins amans ne se doit esmaier</i> . . . . .     | 62r        | 27v       |
| 4. <i>Entre raison et amour grant tourment</i> . . . . .  | 82r        | 11v       |
| 5. <i>Pour boine amour et ma dame hounourer</i> . . . . . | 83r        | 11r       |

\* Wir gebrauchen hier Unica immer in dem Sinne Unica einer Gruppe, wie oben schon gesagt.

|   | Vat. 1490. | Siena 36. |
|---|------------|-----------|
|   | Fol.       | Fol.      |
| 6. <i>Jolie amours ki n'a en sa baillie</i> . . . . .     | 83v        | 12v       |
| 7. <i>Jolis espoirs et amoureux desirs</i> . . . . .      | 84r        | 13v       |
| 8. <i>Mout me plaisent a sentir</i> . . . . .             | 99r        | 20r       |
| 9. [Anuis et desesperance] . . . . .                      | 99r        | 22r       |
| 10. <i>Pierot, li quex vaut pis a fin amant</i> . . . . . | 148r       | 45r       |
| 11. <i>Sire Bretel, entendés</i> . . . . .                | 150r       | 46r       |
| 12. <i>Lambert, se vous amiés bien loiament</i> . . . . . | 153r       | 51r       |
| 13. <i>Grieviler, per maintes fiés</i> . . . . .          | 154v       | 51v       |
| 14. <i>Entendés, Lambert Ferri</i> . . . . .              | 172v       | 47r       |

Wir kommen weiter zu:

Vat. 1490 und 1522.

|  | Fol. | Fol. |
|--|------|------|
| 1. <i>Jehan de Grieviler, une dame sai</i> . . . . .     | 152r | 166r |
| 2. <i>Sire Audefroi, ki par traison droite</i> . . . . . | 159r | 155v |
| 3. <i>Grieviler, deux dames sont</i> . . . . .           | 170r | 155r |
| 4. <i>Biau sire, tresorier d'Aire</i> . . . . .          | 162r | 158r |
| 5. <i>J'aim par amours et on moi ensemment</i> . . . . . | 165v | 155v |

Wir vergleichen weiter Vat. 1490 und Arras 657. Die Nummern 9 und 10 sind nicht Unica der vierten Gruppe, gehören aber nach Recension und Anordnung in diese Liederreihe. Wir haben sie durch eckige Klammern und Antiqua ausgezeichnet. Die andern sind sämtlich Unica.

Vat. 1490.

Arras 657.

|  | Fol. | Stück. | Jeup. |
|--|------|--------|-------|
| 1. <i>A vous, messire Gautier</i> . . . . .            | 134r | 21     | 3     |
| 2. <i>Cunelier, s'il est ensi</i> . . . . .            | 139r | 30     | 12    |
| 3. <i>Je vous pri, dame Maroie</i> . . . . .           | 140r | 32     | 14    |
| 4. <i>Jehan Bretel, par raison</i> . . . . .           | 141r | 33     | 15    |
| 5. <i>Cunelier et vous, Ferri</i> . . . . .            | 142r | 35     | 17    |
| 6. <i>Amis Pierrot de Neele</i> . . . . .              | 145r | 40     | 22    |
| 7. <i>Lambert Ferri, li quieus</i> . . . . .           | 145v | 41     | 23    |
| 8. <i>Adan amis, moult savés bien vo roi</i> . . . . . | 175r | 44     | 26    |
| 9. [Adam, moult fu Aristotes sachans] . . . . .        | 177v | 47     | 29    |
| 10. [Sire Jehan, ainc ne fustes partis] . . . . .      | 179v | 50     | 32    |

Sodann vergleichen wir:

Siena 36 und Vat. 1522.

|   | Fol. | Fol. |
|---|------|------|
| 1. <i>Princes del pui,* mout bien savés trouver</i> . . . . . | 42r  | 164v |
| 2. <i>Jehan de Grieviler</i> . . . . .                        | 43r  | 164r |
| 3. <i>Lambert Ferri, une dame est amée</i> . . . . .          | 44v  | 153r |
| 4. <i>Cunelier, j'aim miex ke moi</i> . . . . .               | 52r  | 156r |

Endlich Vat. 1522 und Arras 657, wo nur ein gemeinsames Unicum zu verzeichnen:

Vat. 1522. Arras 657.

*Mestre Symon, d'un example novel* . . . Fol. 160v. Stück 19, Jeup. 1

Wir gehen weiter und vergleichen jedesmal die Unica, welche drei Handschriften miteinander gemeinsam haben.

Zuerst Vat. 1490, Siena 36, Vat. 1522.

\* Ms. 1522 liest: *Sire Bretel moult etc.*

|   | V. 1490. | S. 36. | V. 1522. |
|---|----------|--------|----------|
|   | Fol.     | Fol.   | Fol.     |
| 1. <i>Ferri, se ja diez vous voie</i> . . . . . | 148v     | 45v    | 153r     |
| 2. <i>Cunelier, par vo baptesme*</i> . . . . .  | 150v     | 49v    | 158v     |
| 3. <i>Gadifer, per courtoisie</i> . . . . .     | 159v     | 48r    | 153v     |
| 4. <i>Grieviler, fame veés prise</i> . . . . .  | 160r     | 48v    | 163r     |
| 5. <i>Ferri, se vous bien amiés</i> . . . . .   | 160v     | 49r    | 154v     |

Demnächst Vat. 1490, Siena 36 und Arras 657, wo zwei Unica zu verzeichnen:

|   | V. 1490. | S. 36. | A. 657.      |
|---|----------|--------|--------------|
|   | Fol.     | Fol.   | Stück. Jeup. |
| 1. <i>Cunelier, un jugement</i> . . . . .   | 143r     | 39r    | 37 19        |
| 2. <i>Biaus Phelipot Verdiere</i> . . . . . | 143v     | 41r    | 38 20        |

Sodann Vat. 1490, Vat. 1522 und Arras 657 (Nro. 3 ist nicht Unicum und wie die in den bisherigen Tabellen vorgekommenen ausgezeichnet).

|   | V. 1490. | V. 1522. | A. 657.      |
|---|----------|----------|--------------|
|   | Fol.     | Fol.     | Stück. Jeup. |
| 1. <i>Cunelier, rouz amerez</i> . . . . .               | 138v     | 154r     | 29 11        |
| 2. <i>Jehan Bretel, vostre avis me dites</i> . . . . .  | 139v     | 161v     | 31 13        |
| 3. [Jehan Simon, li quieus**] . . . . .                 | 147r     | 165v     | 43 25        |
| 4. <i>Conseilliez moi, Jehan de Grieviler</i> . . . . . | 141v     | 162v     | 34 16        |

Endlich vergleichen wir alle vier Handschriften unserer vierten Gruppe. Wir haben hier nur drei Lieder zu verzeichnen, die aber einen um so evidenteren Beweis für die stricte Zusammengehörigkeit unserer vierten Gruppe liefern.

|   | V. 1490. | S. 36. | V. 1522. | A. 657.      |
|---|----------|--------|----------|--------------|
|   | Fol.     | Fol.   | Fol.     | Stück. Jeup. |
| 1. <i>De çon, Robert de le Piere</i> . . . . .        | 142v     | 39v    | 163v     | 36 18        |
| 2. <i>Grieviler, vostre ensient</i> . . . . .         | 144v     | 41v    | 163r     | 39 21        |
| 3. <i>Respondés a ma demande, Grieviler</i> . . . . . | 146v     | 43v    | 160v     | 42 24        |

Wir schliessen die Reihe unserer Vergleichen und Annäherungen hier ab, obwohl das Material noch bei weitem nicht erschöpft ist. Eine weitere Reihe von Gründen haben wir schon a. a. O. angeführt, darunter die allein der vierten Gruppe angehörigen Dichternamen: *Phelippot Verdiere, Jehan Bretel, Perrot de Nesle, Jehan de Marli, li tresoriers d'Aire, dame Maroie, dame de Gosnal, Jehan de Vergelai* u. a. m., ferner die merkwürdige Variante *chincepuer* in Manuscripten der vierten Gruppe, die wir schon oben erwähnten und die schon in der Abhandlung über die Chansonniers p. 62 angeführte gemeinsame Variante dreier Handschriften in Bezeichnung der Gegenredner eines Jeu-parti gegen die berner Handschrift, die nicht minder charakteristisch. — Aber alles Dieses bedarf es nicht. Schon die Unica allein würden genügen, die Zusammengehörigkeit der Manuscripte unserer vierten Gruppe zur Evidenz zu erweisen, die Art aber, wie sie alle miteinander und unter sich, fast alle Möglichkeiten der Combination und Permutation erschöpfend, zahlreiche Analogien bilden, noch mehr aber das nahe Zusammenstehen, die in häufigen

\* Ms. 1522 liest: *Grieviler par vo baptesme*.

\*\* Vergl. Abhandlung über die Chansonniers p. 62 und unsere Anmerkung zu dem Jeu-parti des berner Codex: „*Dites dame li quiez*.“



Fällen unmittelbare Aufeinanderfolge der betreffenden gemeinsamen Unica in den verschiedenen Manuscripten beweisen eine solche Innigkeit der Verwandtschaft, dass wir es sogar für möglich halten, das Altersverhältnis der Manuscripte zueinander durch die Art der gegenseitigen Benutzung festzustellen. (Dass die vier Manuscripte eine nicht erhaltene oder nicht bekannte Quelle gemeinsam benutzt, machen uns andere Gründe wenig wahrscheinlich.) Eine Untersuchung der vier Manuscripte unserer vierten Gruppe in diesem Sinne würde zwar sehr langwierig sein, weil sie sehr eingehend sein müsste, dürfte aber für philologische Feststellung von Sprachformen umso mehr einiges Interesse bieten, da der Schreiber eines dieser Manuscripte nicht allein seinen Namen und sein Vaterland (was ja auch der Dialect mit genügender Sicherheit erkennen lässt), sondern auch das genaue Datum der Abschrift beigesetzt hat. Wir behalten uns diese Arbeit vor, für jetzt aber muss es uns genügen, nachgewiesen zu haben, dass unsere vierte Gruppe sich durchaus nicht auf eine **circonstance purement extérieure** gründet, vielmehr enger zusammengehört, als alle anderen Gruppen.

Paris, Juni 1868.

Dr. Julius Brakelmann.

---

## Beurtheilungen und kurze Anzeigen.

---

Ueber das Studium der neueren Sprachen an den bayerischen Gelehrtenschulen und die Mittel, dasselbe zu heben. Von einem Schulmanne. Würzburg, A. Stuber's Buchhandlung. 1868.

Diese kleine interessante Schrift nimmt den Gegenstand wieder auf, welcher vor wenigen Monaten durch die bekannte Broschüre: „Ueber das Studium der modernen Sprachen an den bayerischen Gelehrten-Schulen, als Beitrag zu den Ideen über die Reorganisation der Gymnasien, Landshut 1868, Thomann'sche Buchhandlung“ — in Anregung gebracht worden war und welcher die Lehrer und die Schulbehörden Bayerns gegenwärtig sehr beschäftigt. Die Sache wird hier einer mehr eingehenden Besprechung unterzogen und der Verf. macht zugleich den Versuch, auf die Mittel hinzuweisen, welche geeignet sein dürften, den gerügten Uebelständen Abhülfe zu verschaffen. Der Gegenstand wird nun nach drei Richtungen betrachtet: A. Die Nothwendigkeit und Bedeutung dieser Disciplinen, B. Die Schule und C. Die Lehrer.

In Beziehung auf den ersten Punkt citirt der Verf. zuvörderst die Betrachtung, welche die frühere Broschüre über den Werth der neueren Sprachen im Allgemeinen angestellt hatte und erwähnt dann den so häufig geltend gemachten Einwurf, dass es den neueren Sprachen an Gelegenheit zu formaler Bildung fehle. „Allein wir wissen ja,“ sagt der Verf., „dass formale Bildung nicht Zweck jener Sprachen am Gymnasium, wo die alten Sprachen in dieser Beziehung vollständig genügen, sein soll, abgesehen davon, dass obige Meinung doch auch nur so lange richtig sein dürfte, als das Studium moderner Sprachen elementarisch betrieben wird, denn in einer gewissen Höhe wird wohl, wie unsere liebe Muttersprache, auch die französische und englische Sprache an Bildungsfähigkeit nicht so gar weit hinter der Sprache der Griechen und Römer zurückbleiben. Weder das, was oft schon Aussprache, Orthographie etc. dieser Sprachen Bildendes enthalten können, noch die in den alten Sprachen auch nicht selten übertriebenen Schwierigkeiten der Grammatik können bei einem solchen Vergleiche als Maassstab dienen. „Dass die neueren Sprachen gar leicht zu erlernen sind, wenn man etwas Latein versteht,“ hört man freilich oft, ist aber eine von Nichtkennern in ihrem Dünkel erfundene Phrase, und eine Unwahrheit auch selbst dann noch, wenn die Kenntniss einer dieser Sprachen nur im Verständnisse eines Schriftstellers bestände. Natürlich werden einem mit der Kenntniss der lateinischen Sprache ausgestatteten Deutschen die Anfänge einer modernen,

Sprache — besonders romanischen oder germanischen Ursprunges — leicht, damit ist aber noch lange nicht gesagt, dass der ganze Bau einer solchen Sprache es sei. Macht man die Probe an solchen Leuten, welche — angeblich aus Erfahrung — diese Behauptung aufstellen, so sind sie meistens nicht im Stande, einen höchst einfachen Satz in jener Sprache korrekt zu bilden, oder ein ganz gewöhnliches Wort richtig auszusprechen. Aber wir wollen ja nicht nur lesen, sondern die fremde Sprache auch schreiben, verstehen (mit dem Ohr) und sprechen, und was dazu erfordert wird, das zeigt uns schon der Gebrauch unserer Muttersprache. Ohne diese technische Seite, wollen wir sagen, bleibt das Studium der neueren Sprachen stets unvollkommen und ist zum grössten Theile zwecklos, selbst dann noch, wenn man diese Disciplinen formaler Bildung wegen lehrt, wie an solchen Anstalten, an welchen die alten Sprachen nicht gelehrt werden. Widersprechen könnte in diesem Punkte nur derjenige, welcher allem Praktischen und zugleich Nützlichen widerstrebt, eben weil es praktisch und nützlich ist, obwohl es für die Uebungen in der sprachlichen Technik auch noch ganz andere Gründe gibt, als die des äusseren Nutzens. Wir wollen nur den hervorheben, dass durch das Schreiben und Sprechen jede fremde Sprache erst recht im Bewusstsein zur Klarheit gelangt, und es ist die Praxis zu der im grammatischen Unterrichte empfangenen Theorie gleichsam die Bewegung, die das Genossene erst in Fluss und dahin bringt, dass es in *succum et sanguinem* übergehe.“

Ebenso beachtenswerth ist es, was der Verf. hierauf in Beziehung auf die Literatur anführt.

„Etwas Anderes,“ sagt er, „ist es, ob die Literatur der modernen Sprachen neben derjenigen der alten bestehen könne, eine Frage, welche so oft mit Bezug auf die französische gestellt wird. Wir geben zu, dass dieselbe reich an frivolen und seichten Produkten ist. Allein gerechtfertigt wäre ein Verwerfen der französischen Literatur erst dann, wenn es ausgemacht wäre, dass Alles in derselben werthlos oder der Art wäre, dass es der Schüler nicht lesen könnte. Indessen, wie nicht alle Schriftwerke der Alten vom Schüler gelesen werden können, so ist ebenfalls in den modernen Sprachen auszuwählen, die uns doch auch unläugbar manches Gute und Schöne bieten, und das selbst die französische. Dazu kommt aber noch, dass selbst die besten Werke des Alterthums alle zusammen genommen allein uns nicht mehr genügen, wenn es auch richtig ist, dass Vieles, was uns die Gegenwart oder die neuere Zeit bietet, aus dem Studium der Alten hervorgegangen ist. Macaulay spricht sich in dieser Beziehung, und gewiss ohne den Werth der Alten schmälern zu wollen, folgender Art aus: „We believe that the books which have been written in the languages of western Europe during the last two hundred and fifty years — translations from the ancient languages of course included — are of greater value than all the books which at the beginning of that period were exstant in the world.“ Und Bernh. Schmitz mag Recht haben, wenn er in seiner Encyclopädie des philologischen Studiums neuerer Sprachen (p. 348) sagt, indem er diese Frage vom pädagogischen Standpunkte aus betrachtet: „Ich meinerseits muss behaupten, erstens: dass es im Französischen und Englischen, wie im Deutschen, einen reichen Vorrath von passender Nahrung für die Jugend gibt, reicher und passender als im Lateinischen und Griechischen; zweitens: dass der gebildete Mann im Allgemeinen weit mehr Veranlassung hat, die römischen und griechischen Schriftsteller (sei es im Original oder in der Uebersetzung) zu lesen und dass er sie mit weit mehr Nutzen und Genuß lesen wird als die Jugend.“ Eingehender ist aber noch folgende Stelle aus Mager's Abhandlung über Wesen, Einrichtung etc. des Studiums der modernen Sprachen, wo er (p. 96) sagt: „Die Sprach- und Literaturstudien sind ihrer Substanz nach ethisch und wirken darum auch ethisch auf den Menschen. Und zwar gilt dies nicht nur von dem Studium der Alten, es gilt ebenfalls von dem

Studium der neueren Sprachen und Literaturen, zunächst der deutschen, englischen und französischen. Es ist wahr, die Griechen haben einen spezifisch ästhetischen Vorzug, indem mehrere ihrer Schriftsteller Werke von vollendeter Schönheit hervorgebracht haben und ihre Geschichte einige vollkommen künstlerisch abgerundete Charaktere aufweist, und darum ist der Schüler des Gymnasiums, wenn dieses neben den beiden alten auch neuere lehrt, im entschiedenem Vorzuge vor dem Zöglinge der höheren Bürgerschule, der nur die moderne Bildung erwirbt und dem Griechenland und seine Cultur, das Paradies des Menscheingeistes, verschlossen bleibt. Es ist aber eben so wahr, dass ästhetische Bildung nicht das Höchste ist, der ethischen vielmehr die höchste Stelle gebührt, und dass für diese durch das Studium der modernen Welt mehr gewonnen werde, als durch das Studium der antiken, dafür hat das Christenthum gesorgt, das, wie unserem Staats- und Privatleben, so auch unserem Dichten und Denken einen Inhalt gegeben hat, der, verglichen mit dem Inhalte der antiken Welt, schlechthin als der bessere, menschlichere bezeichnet werden muss.“

„Aber indem wir auf solche Weise dem so sehr verwaisten Zweige unseres Gymnasialunterrichtes das Wort reden, wollen wir ebenso wenig wie Macaulay oder Andere, deren Anschauungen im Ganzen und Grossen doch auf der Antike beruhen und auch am Busen des Humanismus gross geworden, dem Realismus eine Huldigung darbringen. Auch wir glauben, „dass das Gymnasium das einzige Institut ist, welches uns durch seinen klassischen Hauch für jede Wissenschaft, für jede Lebensbahn tüchtig macht,“ denn jene, welche da klagen, dass ihre ganze Jugend mit lateinischen und griechischen Sprachstudien ausgefüllt worden, die im späteren Leben nicht fortgesetzt werden können oder sollen, weil sie die Fragen unseres heutigen praktischen Lebens zu wenig berühren, wollen mit ihren Worten — in unsern Augen wenigstens — doch nichts Anderes sagen, als dass auch die Säue Perlen verschlucken, wenn man sie ihnen vorwirft. Drum bedauern wir aber nicht weniger, dass manche von denen, die es in ihren Jünglingsjahren sogar bis zu einem leidlichen Hexameter im Lateinischen und Griechischen brachten, keine moderne, nicht einmal ihre Muttersprache, leicht und sicher zu reden im Stande sind. Wir wollen das Alterthum kennen, seine Sitten, seine Sprachen und seine Geschichte, aber mindestens ebenso gut auch die Sprachen, die Geschichte und das Leben der Culturvölker der Gegenwart. Jedes Zeitalter, sagen wir, kann uns in den Ergebnissen der Wissenschaft nur neue Hilfsquellen zu unserer Fortbildung gewähren, und je inniger dieselben mit den intellectuellen, socialen und politischen Verhältnissen unserer Zeit verknüpft sind, desto mehr muss uns die Frage nach ihrer Bedeutung und ihrem Werthe beschäftigen, um möglichst grossen Vortheil aus denselben zu gewinnen. Denn Vortheil — sowohl idealen als realen — muss uns jedes Wissen bringen. Eines ist uns ohne das Andere nicht denkbar. Ein Beweis aber für die Bedeutung der modernen Sprachen als solcher Bildungsmittel liegt schon in dem Interesse, welches denselben in den letzten Dezeunien von der Gesellschaft, dem Staate und der Schule zugewendet wurde. Und darf es denn so unsere Ueberzeugung sein, dass diese Sprachen nicht nur in den Organismus unserer Gymnasien passen, sondern mit vollkommener Berechtigung gehören, und mit den alten Sprachen, wie ja Sprachen überhaupt, das erste und bedeutendste aller Bildungsmittel sind, so erübrigt noch die Frage, welche der neueren Sprachen alsdann gelehrt werden sollen.“

In dem zweiten Theile geht der Verf. zu der Schule über und verlangt mit Recht für den ersten Unterricht in den neueren Sprachen vier Lehrstunden wöchentlich, welche in den oberen Classen auf drei beschränkt werden können. Ueber die Vertheilung des Lehrstoffes und die ganze Methode des Unterrichts finden sich beachtungswerthe Winke. Schliesslich weist die Abhandlung darauf hin, dass zu einem wissenschaftlichen Sprach-

unterrichte ein philologisch gebildeter Lehrer erforderlich ist, und dass deshalb die Regierung verpflichtet sei, durch Errichtung akademischer Lehrstühle und die Begründung von Pflanzschulen für moderne Philologie den vorhandenen Uebelständen möglichst schnelle Abhülfe zu schaffen.

X.

Auszug aus der deutschen Grammatik für untere und mittlere Classen höherer Lehranstalten von Dr. Alfred Breysig, Oberlehrer an der Realschule zu Posen. Posen, L. Merzbach. 1866. 5 Sgr.

Ob es zweckmässig sei, den Schülern eine deutsche Grammatik in die Hände zu geben, darüber sind die Ansichten noch nicht übereinstimmend, oder vielmehr, nachdem die Schulgrammatiken fast ganz ausser Gebrauch gekommen zu sein schienen, hat man neuerdings wieder mehrfach ein Bedürfniss nach ihnen empfunden. So auch an der Schule, an welcher der Verf. arbeitet, und da die vorhandenen Hilfsmittel als zu ausführlich oder sonst nicht geeignet erschienen, so verfasste der Verf. das vorliegende Werk. Es hat nun auch etwas Eigenthümliches, zunächst nämlich die ausführliche Behandlung der Formenlehre, im zweiten Abschnitt, die ausführlichen Declinationen und Conjugationen und Classificationen der Verba. Die Behandlung der Substantiva und Verba in dieser Weise kann für rein deutsche Schulen nicht als praktisch angesehen werden, es ist rein unmöglich für das Gedächtniss, diese Masse Stoffes zu bewältigen, und wäre es möglich, was wäre der Gewinn davon? Sollte aber wirklich für Schulen mit gemischter Nationalität dergleichen empfehlbar sein? Ref. bezweifelt es.

Auf die Formenlehre lässt der Verf. die Satzlehre folgen; dieser Theil verdient Lob, namentlich auch die Art und Weise, wie fasslich partienweise die Interpunctionstheorie damit verknüpft ist.

Das Buch beginnt mit einem alphabetisch geordneten Verzeichniss-solcher Wörter, welche in der Rechtschreibung dem Schüler vielfach Schwierigkeiten machen. Hier ist mit geringen Abweichungen die übliche Orthographie beibehalten, etwa so, sagt der Verf., wie sie sich in dem Paulsichen Lesebuche findet. So nahe es lag, setzt er hinzu, die neueren Forschungen zur Verbesserung der grössten Irrthümer unserer vulgären Schreibweise bei dieser Gelegenheit zu verwerthen, so wenig zweckmässig wäre es für diesen Abschnitt gewesen; denn es wäre mehr als unbillig, wenn man von einem neunjährigen Knaben, der sich eben erst in dem Erlernen sicher zu fühlen anfängt, verlangen wollte, dass er das kaum Gewonnene als falsche Münze wegwerfe. Indess, könnte man einwenden, will man reformiren, so wäre gerade von unten auf zu bessern; denn hier ist ja noch nicht die falsche Gewöhnung da, von Sicherheit kann ja noch nicht die Rede sein, denn sonst würde eben nicht dies Verzeichniss zur Uebung aufgestellt sein. Es ist sehr reichhaltig, zum Nachschlagen wohl geeignet, auch in Dictaten verwendbar. Ueber Einzelheiten lässt sich natürlich in dieser kitzlichen Materie streiten. Gut ist, dass die beiden Geisseln, virga und obes, gleich geschrieben werden. Warum aber ist als einzig richtige Schreibweise: „ich ging“ angegeben? In Norddeutschland schreibt so jeder Schüler; soll er aber, wenn die Süddeutschen richtig und ihrer Aussprache gemäss schreiben: „ich gieng, fieng u. s. w.“ ihnen das als Irrthum aufzumutzen angelernt werden? Warum Louise neben Luise? Die beiden malen oder mahlen zu trennen? Pabst und Papst? Gut, dass neben Saal der Plural Säle gesetzt, Schaf, Scham aufgeführt ist, weil sich manche damit noch abquälen; warum aber die Wahl zwischen Walther und Walter? — Bei den Regeln über den Gebrauch einiger Consonanten sind über ff und ff keine Abweichungen von dem vulgären Gebrauch gemacht. — Auf die Satzlehre folgt die Wortbildung.

Nach seiner Erfahrung, dass nichts so sehr beim Unterrichte in der deutschen Grammatik anzuregen vermöge, als eine Berücksichtigung der historischen Seite der Sprache, namentlich bei Erklärung von Wörtern, deren Grundbedeutung ganz oder zum Theil dem heutigen Sprachbewusstsein entschwunden ist, hat der Verf. sowohl in dem zweiten Abschnitt die Erklärung einiger deutschen Eigennamen aufgenommen, als auch noch einen fünften Abschnitt hinzugefügt, in welchem rein deutsche Wörter und deutsch klingende Wörter fremden Ursprungs erklärt werden. Gewiss, wenn von diesem und jenem Worte vom Lehrer der Schleier gelüftet wird, es macht dem Schüler grosse Freude, ähnlich wie wenn beiläufig ein verwandtes Wort zu dem verwandten sich stellt, dass bald eine grosse Schaar vereinigt ist, während vorher an Verwandtschaft der Schüler nie gedacht hatte; es macht ihm Vergnügen, wenn er die gebräuchlichen deutschen Eigennamen erklärt hört, und daher ist gegen die Aufnahme dieser Erklärungen nichts zu erinuern, wenschon von einer weiteren Anregung auf dieser Stufe abgesehen werden muss. Das angehängte Verzeichniss zeigt ebenso die genauen philologischen Kenntnisse des Verfassers, es kann aber schwerlich für die Stufe, für welche diese Grammatik bestimmt ist, berechnet sein; der Schüler mag es also für spätere Jahre als ein werthvolles Wörterbuch sich verwahren. Was die Auswahl betrifft, so wird er sehr viel darin finden, was ihn interessieren muss, er kann sich aber auch fragen, warum ist dies und jenes Wort ausgelassen, über welches du eben so im Dunkeln bist wie über die andern. Bei diesem und jenem ist die Ableitung und Erklärung nicht so zweifellos, wie sie aufgestellt ist. Bei Elenthier ist gesetzt: vom poln. jelen = Hirsch; näher liegt lith. elnis. Flinte, vom engl. flint, Feuerstein; es fehlt: flinsen = turgere, flins = der strotzende volle Kiesel. Forst, vom franz. forêt; fehlt Hinweisung auf foraha = abies, pinus. Gespenst, mhd. gespanst, von ahd. span an; „Spent“ gebraucht noch Goethe (Briefe an Frau von Stein I, 182). Kauderwelsch, von kaudern = kollern wie der welsehe Hahn, also unverständlich redend; kaudern aber auch = dazwischen handeln, also ein dazwischen handelnder Italiener. Mensch, ahd. mennisco, denkendes Wesen; es fehlt, dass das Wort eig. Adjectivum ist. Pferd = ahd. parafrid, vom mittellat. paravaredus, leichtes Nebenpferd; erwünscht war der Zusatz: dies von per ad rectam viam. Ränke, vom mittelniederl. rancke, krummer Weg; man denke aber auch an Rinke, d. i. eig. die Schnalle am Gürtel (s. Zarncke zum Narrenschiff S. 335). Schanze, Befestigung, urspr. Reiserbündel; doch zweifelhaft, man denke lieber an ital. scansia von lat. cancellus, Schranke. Doch mögen diese Bemerkungen genügen; vielleicht findet der Verf. einiges der Ueberlegung Werthe darin, um es für die zweite Auflage zu benutzen.

Herford.

Hölscher.

Das älteste Faustbuch. Wortgetreuer Abdruck der editio princeps des Spies'schen Faustbuches vom Jahre 1587. (Unicum, im Besitz der Kaiserlichen Hofbibliothek zu Wien, früher Hermann Hartung in Leipzig gehörig.) Nebst den Varianten des Unicums vom Jahre 1590. (Eigenthum der Bibliothek des Herzogl. Gymnasiums zu Zerbst.) Mit Einleitung und Anmerkungen von Dr. Aug. Kühne, Oberl. am Herzogl. Francisceum zu Zerbst. Zerbst, Luppe'sche Buchhandlung, 1868.

Wenn in dem kunstvoller angelegten Garten deutscher Dichtung der Goethe'sche Faust als volle Rose in ihrer Pracht, und doch in aller Natur-

wahrheit und tiefer Innigkeit uns entgegenleuchtet, so finden wir im schattigen Haine der Volkssage so manches duftige und würzige Waldblümlein, das der stolzern Schwester verwandt ist. So neben dem Fortunatus und seinem Wunschtütlein und Glückssäcklein, neben der keuschen Genoveva, der schönen Melusien und Magalone, neben dem unstät irrenden Ahasverus, den, durch Wissensdrang bei derber Weltlust, dem Satān verfallenen Dr. Faust: und das Alles zusammen ist aber so ächt deutsch, spiegelt so treu den Charakter der Nation, dass wir uns darin heimisch fühlen, uns ganz darin wiederfinden.

Solch' ein frisches würziges Waldblümchen ist das oben angezeigte Buch! Welche Beschränktheit und Befangenheit bei Tiefe und gewaltiger Ausdehnung fähigen Keimen, welche kindliche Naivität bei allem Ernste der Empfindung, bei aller Wahrheit der höchsten Ideen und Menschenziele!

Neben zahlreichen Faustbüchern und Wagner-Büchern späterer Zeit, war aus der Periode, wo der historische Faust durch die ersten Aufzeichnungen von Wahrheit und Dichtung zum mythischen wurde, nur das gereimte Faustbuch von 1588 durch Scheible im „Closter“ erneuert worden; das älteste, bei Spies in Frankfurt a. M. 1587 erschienene, ist nur in Wien einmal; das nur orthographisch, sonst aber mit geringen Varianten versehene Berliner 1590, nur auf der Zerbster Gymnasialbibliothek vorhanden, beide also den Freunden der Sage und Dichtung wenig zugänglich. Herr Dr. Kühne hat diesen letztern, sowie den eigentlichen Gelehrten durch Erneuerung dieser Editionen einen grossen Dienst erwiesen, nachdem er schon früher in den Gymnasialprogrammen von 1860 und 1866 den einzig richtigen Weg, die Entfaltung des Faustmythus darzulegen, betreten hatte, den nämlich, alle einzelnen Ausgaben des Faustbuches in ihren Abweichungen, Zusätzen, Ausschmückungen und Erweiterungen darzulegen, auch seine Verbreitung über Frankreich, England, die Niederlande, Dänemark u. s. w. zu erweisen. Die Critik hatte diese Arbeiten beifällig aufgenommen, wie denn auch das „Archiv“ selbst Bd. XXI. Heft 1 u. 2 diese literarischen Erscheinungen willkommen geheissen hat.

Die Vorrede umfasst S. I—XVIII und zieht den Inhalt jener Programme im Ganzen zusammen, enthält aber auch einige wichtige Zusätze, der Text der beiden Ausgaben wird S. 1—148 mit diplomatischer Genauigkeit wiedergegeben, worauf zahlreiche Anmerkungen und Zusätze zu den unverständlichen Textesworten folgen, in welchen selbst Kenner der Faustliteratur manches Unbekannte und Werthvollere finden werden.

Zerbst.

Prof. Dr. Corte.

Zur Physiologie der deutschen Sprach-Elemente. Ein Vortrag gehalten im deutschen wissenschaftlichen Verein in London von Dr. Hermann Beigel, Prakt. Ärzte etc. Erlangen, Ferdinand Enke. 1867.

Der Herr Verfasser will nicht den Entwicklungsgang und die Resultate der bisher über die Laute angestellten physiologischen Untersuchungen, sondern sein eigenes, wie er glaubt, consequent durchgeführtes und originelles System der „Sprachelemente“ darlegen, und zwar kommt es ihm mehr darauf an, sein System im Ganzen vorzuführen, als die Entstehung der einzelnen Elemente zu discutiren.

Die Sprachelemente sollen in natürlicher Weise entwickelt werden. Ueber diese fruchtbare Idee einer genetischen Darstellung der Laute ist jedoch der Verfasser nicht völlig ins Klare gekommen. Ein genetisches System der deutschen Laute — denn auf diese beschränkt sich der Ver-

fasser — kann nur entweder die Reihenfolge, in der das deutsche Volk oder vielmehr seine Ahnen diese Laute ein für alle Mal producirt haben, oder diejenige, in welcher das deutsche Kind dieselben fortwährend reproducirt, darlegen wollen; denn eine dritte reale Entstehung des deutschen Lautsystems gibt es nicht. Das Letztere beabsichtigt der Herr Verfasser nicht; denn er findet es nur nachträglich interessant, dass bei Kindern die Erlernung der Sprachelemente in der von ihm vorgetragenen Reihenfolge geschehe. Leider sind die über diesen interessanten Gegenstand mitgetheilten Beobachtungen nicht eingehend genug, um für die Richtigkeit jener Behauptung in ihrem vollen Umfange Bürgschaft zu leisten. Die historische Genesis der deutschen Laute ist aber ebenfalls nicht scharf ins Auge gefasst; sonst würde der Herr Verfasser es sich sicher nicht erlassen haben, sich nach den Resultaten der vergleichenden Sprachwissenschaft umzusehen. Ob die Physiologie überhaupt im Stande ist, die Reihenfolge, in welcher ein Volk seine Laute producirt hat, ohne Hülfe der Geschichte und ohne Rückschlüsse aus der Reihenfolge, in der das Kind jene Laute erlernt, rein aus den physiologischen Bedingungen der Lauterzeugung zu erkennen, mag dahingestellt bleiben. Bisher hat sich die Physiologie diese Aufgabe nicht gestellt; und der vorliegende, über die Aufgabe selbst nicht recht klare Versuch entbehrt einerseits vielfach der physiologischen Begründung und geräth andererseits mit den Ermittlungen der Linguistik in Widerspruch. So sollen a, e, i eher entstehen als o, u, während die Linguistik a, i, u als die indogermanischen Urvocale hinstellt. So soll der Laut des sch unmittlbar auf die Lippenlaute folgen, während er nachweislich einer der jüngsten Laute der deutschen Sprache ist.

Wie F. H. du Bois-Reymond, so geht der Herr Verfasser, nach Joh. Müller's Anweisung, von der Flüstersprache aus. Aber er geht nicht blos von derselben aus, sondern er kommt auch über dieselbe nicht hinaus, indem er die Identität der Sprachlaute mit den Flüsterlauten stillschweigend voraussetzt; von dem Antheil der Stimme an den Sprachlauten ist keine Rede. Jene Voraussetzung ist aber irrig; die Stimme ist keine willkürliche Beigabe zu den Lauten; denn eine Klasse von Lauten lässt sich nur mit unvollkommenen, eine andere gar nicht mit Stimmklang sprechen, und eine genaue Beobachtung zeigt, dass beim Uebergange vom Sprechen zum Flüstern (und umgekehrt) der ganze Articulationsapparat gleichsam umgestimmt werden muss. Ueberdies scheint das Ausgehen von der Flüstersprache für ein genetisches System deshalb ungeeignet zu sein, weil der gesunde Mensch eher sprechen, als flüstern lernt. — Mit den beiden besprochenen Gesichtspunkten des Herrn Verfassers steht im Zusammenhange, dass die Sprachelemente rein „anatomisch“, nicht zugleich akustisch aufgefasst werden — ein Mangel der Betrachtung, welcher sich empfindlich rächt.

Auf den Unterschied der Vocale und Consonanten hat man nach des Verfassers Meinung bisher zu grosses Gewicht gelegt: „selbst die Resultate der Forschungen von Chladni, Müller, Czermack, Brücke, Donders, Merkel, Helmholtz und Anderen sind deshalb unzulänglich geblieben, weil sich diese Forscher auf den Boden der Selbstlauter und Mitlauter gestellt haben und von diesen bei ihren Untersuchungen ausgegangen sind.“ Und doch sieht sich auch der Herr Verfasser genöthigt, die Sprachelemente in Grundelemente (Vocale) und Verschlusselemente (Consonanten) einzutheilen. „Grundelemente sind Modificationen des Expirationsstroms, welche auf ihrer Bahn vom Kehlkopfe bis zur Mundöffnung weder einen Verschluss noch eine Ablenkung erfahren.“ „Wenn wir ein Grundelement austossen und den Lippen-, Zahn-, Zungen-, Gaumen- oder Kehverschluss herstellen, dann ergibt sich daraus sofort ein akustisches Resultat. Dieses Resultat wollen wir als Verschlusselement bezeichnen, worunter wir uns demnach die Art und Weise zu denken haben, in welcher



ein Grundelement an einer der bezeichneten Verschlussstellen unterbrochen oder modificirt wird.“ „Das articulirte Sprechen besteht demnach in einem beständigen Unterbrechen und Modificiren der Grundelemente.“ Die Vocale sind hier nur negativ defnirt, also nicht begriffen. Die Consonanten sollen nur Unterbrechungen und Modificationen der (natürlich vorhergehenden) Vocale sein. Aus dieser Ansicht würde folgen, dass alle Sprachwurzeln vocalisch anlauten müssten, dass folglich alle consonantisch anlautenden Wurzeln entweder als zusammengesetzte zu betrachten oder wenigstens als spätere Schöpfungen aufzufassen wären. Die negative Definition der Grundelemente gestattet dem Herrn Verfasser, an einem Punkte die bisher festgehaltene Grenzlinie zwischen Vocalen und Consonanten zu verwischen: das h wird unter, oder vielmehr, als erstes, hauptsächlichstes Grundelement, vor die Vocale versetzt. Dass das h, nach der Energie der erforderlichen Articulationsbewegungen gemessen, unvollkommener und ursprünglicher ist als die Vocale, ist unbestreitbar. Dass es demnach mit den eigentlichen Consonanten, welche eine grössere Energie der Articulation erfordern als die Vocale, nicht zusammengehört, haben die neueren Physiologen in Uebereinstimmung mit den alten Griechen eingesehen; aber ihr Gehör, resp. ihre akustische Theorie der Laute hat sie abgehalten, das Reibungsgeräusch h mit den Klangfarben des Stimmklanges unter ein und dieselbe Kategorie zu bringen. Auch der Herr Verfasser räumt allerdings dem h eine gewisse exceptionelle Stellung ein: es ist ihm nämlich „gewissermassen der Mörtel aller Sprachen, und so häufig ist sein Vorkommen, dass die meisten Sprachen es nur ausnahmsweise durch ein Schriftzeichen ausdrücken; das H ist der Sauerstoff unter den Elementen, und man kann sich wohl denken, in welche Verlegenheit die Chemiker kommen, auf welche Abwege sie gerathen würden, wenn sie diesen bei einer chemischen Klassification ausser Acht lassen oder an einen unrichtigen Platz setzen wollten.“ Der Verfasser glaubt nämlich, dem h seine richtige Stellung angewiesen und ihm zu dem Rechte verholfen zu haben, welches ihm seit den ältesten Zeiten vorenthalten worden sei; sehe man das h für das hauptsächlichste Grundelement an, dann biete die fernere Eintheilung der Sprachelemente keine weitere Schwierigkeit. Dieser Hymnus auf das h erweist sich nun freilich als eine starke Hyperbel. Mit dem Mörtel, durch welchen die Elemente eines Wortes verbunden sind, hat es allerdings seine Richtigkeit. Es ist total irrig, wenn man sich ein gesprochenes Wort in ähnlicher Weise aus isolirten Lauten zusammengesetzt denkt, wie das gedruckte Wort aus isolirten Buchstaben besteht. Jeder einfache Laut erfordert eine bestimmte Lage der Sprachorgane; und zwar werden alle Laute, mit Ausnahme von b, d, g, p, t, k, während dieser Lage, also in einem Momente der Ruhe, erzeugt; b, d, g und p, t, k dagegen, welche einen Moment hermetischer Verslossenheit des Mundcanals erfordern, werden nicht während dieses Momentes der Ruhe, sondern im Moment der Bildung und Lösung des Verschlusses hervorgebracht. Ein dreilautiges Wort wie dich enthält also drei Momente der Ruhe und zwei Uebergangsbewegungen, wenn man von den beiden Bewegungen absieht, durch welche die Organe aus der Indifferenzlage in die d-Lage, und aus der ch-Lage in die Indifferenzlage gelangen. Da nun während der Hervorbringung einer Silbe der Expirationstrom nicht unterbrochen wird, so wird auch während jener Uebergangsbewegungen ein akustischer Effect erzeugt. Eine solche Uebergangsnüance kann aber nicht in sich gleichartig sein, weil die Organe während der Uebergangsbewegung in jedem Momente eine andere Lage einnehmen; aus diesem Grunde wird sie nicht als selbständiger Laut empfunden. Die Uebergangsnüancen sind aber auch nicht unter einander gleich, sondern nach der Art der Organlage, aus welcher, und der, in welche übergegangen wird, verschieden; denn die Organe gehen aus einer Lage in die andere stets auf dem nächsten ihnen möglichen Wege über. Nur bei besonders ungünstigen

Uebergängen entsteht ein parasitischer Zwischenlaut, der als eigener Laut vernehmbar wird, und zwar um so eher, je schlaffer die Articulation vor sich geht. So kann man z. B. aus dem Worte *dir* die Laute *dier* heraushören, wenn das *r* nicht lingual, sondern uvular gebildet wird. Der Ausdruck *Mörtel* oder *Kitt* für jene Uebergangsnüancen ist insofern geeignet eine falsche Vorstellung zu erwecken, als dabei die zusammenhängenden Laute scharf begrenzt und durch einen dritten, ihnen fremden Laut zusammengefügt gedacht werden. Die Laute derselben Silbe verwachsen aber vielmehr mit einander. Man kann bei jedem Laute von dem Momente seines Daseins die Momente seines Entstehens und Vergehens unterscheiden: die Nüance des Vergehens des einen und die Nüance des Entstehens des folgenden Lautes bilden im Allgemeinen zusammen die Uebergangsnüance. Also nicht das eigenthümliche Reibungsgeräusch *h*, sondern der verschiedenartig modificirte Expirationsstrom verbindet die Laute einer Silbe. Ein Wort wie *hop* ist phonetisch nicht gleich *hohp*, wie der Herr Verfasser meint; vielmehr erfordert die Hervorbringung eines *hohp* eine ungewöhnliche Anstrengung der Expirationsmuskeln.

Die Grundelemente entstehen theils durch Verengerung der Kehle — (*h*), *a*, *e*, *i* — theils durch Verlängerung der Mundhöhle — *o*, *u*. Was man unter Kehle verstehen soll, wird nirgend ausdrücklich gesagt. In der Beschreibung des Sprachapparates ist nur von Mundhöhle, Isthmus faucium und Rachenhöhle die Rede. Nach den Figuren auf Tafel I. muss man unter Kehle die Rachenhöhle (Kehtraum) nebst dem Isthmus faucium verstehen. Die Figuren des Verfassers, nach welchen *a*, *e*, *i* durch stufenweise Verengerung des Kehlraumes entstehen, während bei *o* und *u* derselbe eine mittlere Weite haben soll, stehen nun aber mit den Angaben und Zeichnungen von *Brücke* und *Merkel*, nach denen der Kehtraum bei *i* am weitesten und bei *u* am engsten ist, in directem Widerspruch.

Die Verschlusselemente werden in vollkommene und unvollkommene Verschlüsse eingetheilt. Der Verfasser findet, dass man auf vier verschiedene Weisen einen „anatomisch vollkommenen“ Verschluss bilden kann: den Lippenverschluss, den Zahnverschluss, den Zungen-Gaumenverschluss und den Kehlverschluss; demnach gliedern sich sowohl die vollkommenen als die unvollkommenen Verschlüsse in vier Gruppen. Die sogenannten Consonanten unterscheiden sich, wie auch *R. v. Raumer* und *du Bois-Reymond* der *Vater* lehren, von den entsprechenden weichen durch eine Hauchverstärkung. Das Consonantsystem gestaltet sich danach folgendermassen:

#### Vollkommene Verschlüsse:

- |                              |              |
|------------------------------|--------------|
| 1. Zungenverschluss:         | <i>b — p</i> |
| 2. Zahnverschluss:           | <i>sch</i>   |
| 3. Zungen-Gaumen-Verschluss: | <i>d — t</i> |
| 4. Kehlverschluss:           | <i>g — k</i> |

#### Unvollkommene Verschlüsse:

- |                              |  |
|------------------------------|--|
| 1. Zungenverschluss:         | <i>m — w — f</i>                       |
| 2. Zahnverschluss:           | <i>s</i>                               |
| 3. Zungen-Gaumen-Verschluss: | <i>n — l, r</i>                        |
| 4. Kehlverschluss:           | <i>ch<sup>2</sup> — ch<sup>1</sup></i> |
| 5. Combinirter Verschluss:   | <i>j</i>                               |

In diesem Consonantsystem ist nichts weniger als alles falsch, was demselben „originell“ ist. Wie der Laut des *sch* unter die vollkommenen Verschlüsse gerathen kann, würde gar nicht zu begreifen sein, wenn nicht der Verfasser ausdrücklich betonte, dass es ihm auf einen „anatomisch“ vollkommenen Verschluss ankomme, gleich viel, ob dabei Luft durchdringe oder nicht. Aber wenn es sich um die Erklärung von Schallphänomenen

handelt, so kommt es eben gar nicht auf eine anatomisch mögliche, sondern auf eine akustische Vollkommenheit des Verschlusses, d. h. auf einen hermetischen Verschluss an. Der anatomisch vollkommene Zahnverschluss ist akustisch unvollkommen und kann deshalb keinen Laut ergeben, welcher mit den vollkommenen Verschlusslauten in eine Linie gestellt werden könnte. Uebrigens ist es gar nicht einmal richtig, dass bei Hervorbringung des sch die Zahnreihen soweit geschlossen sind, als es anatomisch möglich ist. F. H. du Bois-Reymond, welcher ebenfalls das sch als bidentalen Laut auffasst, hat richtig beobachtet, „dass bei demselben die vordere untere Zahnreihe hinter der vorderen oberen“ steht. Schließt man die Zahnränder möglichst vollkommen an einander, so bringt man nur ein sehr gedämpftes, undeutliches sch zu Wege. Das sch entsteht übrigens auch nicht an den Zahnrändern allein, sondern es ist ein gemischtes Geräusch. Und weiterhin wird überhaupt gar kein Laut nur mittels der Zahnreihen, d. h. mittels des beweglichen Unterkiefers articulirt. Der Unterkiefer ist bei der Bildung jedes Lautes in irgend einer Weise betheilig; soll aber an ihm, nämlich an der unteren Zahnreihe, oder auch an der oberen, oder an beiden, ein Geräusch entstehen, so muss der Luftstrom durch einen von der Zunge zu bildenden Kanal so geleitet werden, dass er unter einem bestimmten Winkel gegen den Zahnrand prallt und sich dort bricht. Daher ist auch die Articulation des s, obwohl das Geräusch selbst nur am Zahnrande entsteht, wesentlich eine Function der Vorderzunge, und das alveolare s lässt sich von unserem d, t, n, l und dem lingualen r nicht trennen. — Die Confusion, welche durch die Verweisung des sch unter die Verschlusslaute angerichtet wird, erreicht ihren Gipfel durch die Parallelisirung des klanglosen sch mit den klingenden b, d, g. Im Widerspruche damit wird freilich einmal in Klammern bemerkt: Man könnte das sch als Aspirata (!) des in anderen Sprachen gebräuchlichen je auffassen. Man könnte! Aber welche Bedenken hat denn der Herr Verfasser gegen den längst anerkannten Satz, dass das deutsche sch = ch in machine sich zu j in jardin verhält, wie f zu w? Ueberhaupt aber herrscht hinsichtlich des Unterschiedes zwischen klanglosen und klingenden Engelaute oder, wie der Herr Verfasser die Verschiedenheit auffasst, hinsichtlich des Unterschiedes zwischen unvollkommenen Verschlusslauten mit Hauchverstärkung und solchen ohne Hauchverstärkung eine totale Verwirrung. Nur f wird von w unterschieden, dagegen nicht das klanglose s von dem klingenden. Mit dem klingenden w werden nicht nur die klingenden l, r und j, sondern auch das klanglose ch<sup>1</sup> parallelisirt; auf Seite 44 aber wurden nachlässiger Weise dieselben Laute, statt mit w, mit f in eine Linie gebracht. Die Laute l und r gehören aber zwar hinsichtlich ihrer Klangbarkeit mit den klingenden w, s (= franz. z) und j, hinsichtlich ihrer Articulation aber weder mit diesen, noch mit den klanglosen f, s (= franz. s in sage), ch zusammen, sondern sie bilden, wie die Physiologie in Uebereinstimmung mit der Etymologie längst dargethan hat, eine Gruppe für sich. — Während der Herr Verfasser sich veranlasst findet, seine Verwunderung darüber auszusprechen, dass ein so ausgezeichnete Forscher wie Brücke das sch noch für einen zusammengesetzten Consonanten halte (Brücke erklärt das sch aus einer Combination der ch- und s-Lage der Zunge), so macht er selbst seltsamer Weise das j zu einem combinirten Laute. Brücke's Ansicht von den zwei Articulationsstellen des sch ist allerdings durch Merkel's Experiment (Physiologie der Sprache p. 202) als irrthümlich erwiesen worden. Aber Merkel scheint doch in der Behauptung zu weit zu gehen, dass die historische Schreibweise sch jeder physiologischen Begründung entbehre. Allerdings wird man die Articulation des sch insofern eine einfache nennen müssen, als nicht zwei verschiedene Engen durch die Zunge gebildet werden, und die Ansicht, es lasse sich das sch wirklich in s und ch zerlegen, ebenso wie sich Wasser in Sauerstoff und Wasserstoff zerlegen lässt, gehört allerdings in das Gebiet des physiologischen

Aberglaubens. Aber es lässt sich doch nicht verkennen, dass die Zungenlage des sch, je nachdem man es bildet, eine gewisse mittlere entweder zwischen der dorsalen oder zwischen der alveolaren s-Lage und der Lage des vorderen ch ist. Berücksichtigt man nun, dass der Laut sch im Deutschen aus ursprünglichem s-k entstanden ist, und dass erst später dieser neumodische Laut vielfach auch statt s sich eingedrängt hat, berücksichtigt man ferner, dass die Westphalen, welche in Sprache und Sitte so viel Alterthümliches bewahrt haben, noch jetzt s-ch sprechen: so liegt der Schluss nahe, dass in der deutschen Sprache die mittlere Zungenlage des sch unmittelbar aus den beiden Zungenlagen für s und ch resultirte. Der Uebergang vom s, zumal dem alveolaren, nach ch hat, wie jeder Uebergang von einem mit der vorderen Zunge zu articulirenden Laute zu einem mit der hinteren zu articulirenden, etwas Unbequemes, namentlich aber dann, wenn ein mit der vorderen Zunge zu bildender Laut, wie i und e, unmittelbar folgt. Die an sich unbequeme Zurückbewegung der Zunge erleidet in diesem Falle durch das Interesse des Sprechenden, sie sofort wieder vorwärts zu bewegen, eine gewisse Hemmung, welche, wie mir scheint, wohl der Anlass dazu sein kann, dass die rückläufige Uebergangsbewegung überhaupt in der Weise aufgegeben wird, dass die Zunge nunmehr von vorn herein eine mittlere Lage zwischen der Anfangs- (s) und der Endlage (ch) einnimmt. Die Geschichte der deutschen Laute weist nach, dass das sch, welches erst in althochdeutschen Denkmälern des 12. Jahrhunderts vorkommt, zuerst vor e, i, ei und dann auch vor a, o, u eingetreten ist. — Ein Physiologe, der sich nach der Geschichte der deutschen Laute umgesehen hat, wird nicht mit Herrn Merkel sagen: „Dass es noch heut zu Tage Individuen und sogar ganze Volkstämme gibt, welche im Sprechen das sch wirklich zerlegen, wie im Schreiben, geht uns, die wir auf physiologischem Standpunkte stehen, nichts an: den Ursprung dieses Missbrauchs mögen andere Gelehrte historisch zu erforschen suchen,“ und nicht mit Herrn Beigel: „Die Behauptung, dass dieser „zusammengesetzte“ Consonant in manchen Gegenden Norddeutschlands in seine Bestandtheile zerlegt wird, dass man in Westphalen z. B. S-chinken spricht, scheint mir nichts weiter zu beweisen, als dass die Westphalen hinsichtlich der deutschen Aussprache nicht mustergültig sind; vielleicht ist auch die unrichtige Schreibart an der unrichtigen Zerlegung Schuld, denn ich habe niemals gehört, dass unter den Hebräern oder Arabern, welche für das sch nur ein Schriftzeichen haben, eine derartige Zerlegung vorkommt.“ Die Westphalen haben allerdings nicht das Unmögliche geleistet, einen einfachen, unzerlegbaren Laut in Bestandtheile zu zerlegen, aus denen er nicht besteht; sie haben sich aber auch nicht durch die Buchstabenverbindung sch, also durch das Lesen, verleiten lassen, an Stelle eines einfachen Lautes eine Lautverbindung zu sprechen. Vielmehr haben die übrigen deutschen Stämme sich gewöhnt, statt zweier Laute (s-k, s-ch) einen zu sprechen, welcher aus beiden resultirte. Die westphälische Weise ist also nicht ein Missbrauch, sondern ein Archaismus. Dies kann freilich die Physiologie ohne die Geschichte der Sprache nicht einsehen. Will nun aber die Physiologie gar die Frage entscheiden, ob jene archaische Sprechweise mustergültig sei oder nicht, so überschreitet sie durchaus ihre Competenz. — So viel über das sch.

Was nun das j betrifft, so vermeidet der Herr Verfasser allerdings den von Merkel nachgewiesenen Irrthum Brücke's, welcher das klingende j als das Correlat des klanglosen ch betrachtet. Für seine Theorie eines Combinationslautes j aber dürfte der Verfasser wohl keine Anhänger finden. Es gibt sowohl ein klangloses, als ein klingendes j; die Articulation des klanglosen j hält die Mitte und bildet den Uebergang zwischen dem vordersten ch, welches möglich ist, und dem dorsalen klanglosen s. — Ein absonderlicher Irrthum und Widerspruch waltet endlich ob bei der Unter-

scheidung des  $ch^2$  — in *ach* — von dem  $ch^1$  — in *ich*. Das  $ch^2$  soll nämlich mit Lösung des Choanenverschlusses gebildet werden und wird deshalb mit den Nasalen *m, n* zusammengestellt. Aber der Nasal des Kehlverschlusses ist das *n*, welches vor dem vollkommenen Kehlverschlusse *k* — tranken — gesprochen wird — ein Laut, welcher gänzlich übersehen worden ist. Im Widerspruche mit jener Auffassung des Herrn Verfassers wird auf Tafel II das  $ch^2$  so angegeben, dass es sich von  $ch^1$  unterscheidet, wie *f* von *w*; diese Ansicht ist noch verkehrter als jene. Dergleichen Verirrungen sind nur dann möglich, wenn man, wie der Herr Verfasser, das Verhältniss der Stimme zu den verschiedenen Lautclassen gänzlich ausser Acht lässt. —

Man wird es nach den obigen Bemerkungen begreiflich finden, wenn wir gestehen, nicht recht einsehen zu können, inwiefern durch das vorliegende originelle System die „unzulänglichen“ Resultate der Forschungen „von Chladni, Müller, Czermack, Brücke, Donders, Merkel, Helmholtz und Anderen“ übertroffen worden sind.

Berlin.

Dr. Lücking.

Herm. Fritsche (Oberl. in Wehlau), Molière-Studien.

Ein Namenbuch zu Molière's Werken mit philol. und histor. Erläuterungen. Danzig, Th. Bertling, 1868.

Als im März d. J. das Thorner Gymnasium sein 300jähriges Bestehen feierte, erschien auch der Verfasser, welcher demselben eine Reihe von Jahren als Lehrer angehört hatte, und überreichte nicht ohne tiefe Bewegung sein obengenanntes Werk dem Lehrer-Collegium „in froher Erinnerung an gemeinsame Arbeit.“ Wurde die Festgabe sogar vor manchen andern freundlich und herzlich aufgenommen, so lag der Grund eben in der besondern Beziehung des überreichenden Verfassers zu der Anstalt, zu deren Ehrentage er seine Gabe in Manuscript und Druck fertig zu stellen die grössten Anstrengungen gemacht. Aber er durfte zugleich hoffen, ein *opus duraturum* geschaffen zu haben, welches nicht bald nach dem Feste, gleich mancher poetischen und andern Ehrenpforte, abgebrochen und bei Seite gelegt würde. In der That ist Herrn Fritsche's Arbeit ein tüchtiger und erfreulicher Beitrag zum Studium des grossen französischen Komödiendichters, und wohl geeignet, dasselbe ebenso in gelehrten Kreisen zu fördern, wie die trefflich gelungene Uebersetzung des Grafen Baudissin in weiteren Kreisen den Geschmack an Molière's Lectüre anregen muss. Es erinnert an die *Prosopographia Platonica*, *Aristophanea* u. s. w., welche man einst holländischem Fleisse verdankte, auch an Förstemann's Altdeutsches Namenbuch; giebt aber nicht bloss Personen-Namen, vielmehr alle bei Molière vorkommenden Eigennamen nebst ihren Ableitungen und Verwandtschaften, als Beitrag zu einem vollständigen Molière-Lexikon der Zukunft, behufs der Interpretation sachlicher (zum Theil auch sprachlicher) Schwierigkeiten, wie sie sich gewiss so manchem Leser und Interpreten an Namen wie *Alceste*, *Orgon*, *Dorimene* u. s. w. knüpfen. Der Verfasser hält sich an die Ausgabe Molière's von C. Moland, da diese zuerst jenen naiven Standpunkt des Glaubens an den gedruckten Buchstaben verlässt, auf welchem namentlich auch Génin mit seinem *Lexique de la langue de Molière* steht, einer unkritischen und unvollständigen Sammlung von Archaïsmen und sprachlichen Eigenthümlichkeiten des Dichters. Ein tieferes sachliches Studium desselben haben erst Schriften wie Victor Fournel's *Contemporains de Molière*, die Monographien von Maurice Reynaud über die Aerzte zu Molière's Zeit, von Castil-Blaze über Molière als Musiker, von Sand die *Masques et Bouffons* bei den Franzosen eingeleitet, bei uns vielleicht am meisten Baudissin's Bemerkungen vor

und hinter den einzelnen Stücken seiner Uebersetzung. Diese Studien, meint der Verfasser in seiner (40 S. umfassenden) Einleitung, sind nicht so leicht: „Ist schon überhaupt das Wirrsal obliegender Verhältnisse, der Ideenkreis verschwundener Jahrhunderte, sind die Interessen längst untergegangener Parteien, verschollene Gebräuche und Moden gewöhnlich weit schwieriger zu enthüllen und zu begreifen, als man sich denkt, so geht es uns vollends so mit den Franzosen. Wir sind noch immer besser mit dem Roin zur Zeit der Decemvire, als mit dem Frankreich Ludwig's XIV. bekannt.“ Was uns Deutsche insbesondere betrifft, so ist der Einfluss noch nicht genugsam gewürdigt, den Molière durch seine Art der Charakterzeichnung, durch seine typischen Gestalten, durch seine schon von Goethe als Muster bezeichnete Dialogisirung auf unser deutsches Lustspiel ausgeübt hat. „Und doch könnte man beim Besuch unsrer Vaudeville- und Lustspielbühnen immer mit dem Finger die Stelle in Molière zeigen, welche die letzte lebendige Quelle des Scherzes, der Charaktergestaltung u. s. w. ist.“ — Beim Streben nach möglicher Vollständigkeit schloss der Verfasser doch Alles aus, was nicht wirklich von Molière ist, also die gewöhnlich den Stücken von anderer Hand beigefügten Namen der Mitwirkenden vornehmen Ranges und die prosaischen Beschreibungen von Hof-Festlichkeiten, zu denen des Dichters Muse beisteuern musste. Bei den Namen giebt er ausser den Etymologien noch Bemerkungen über ihren Sinn und Charakter, über die damit verbundenen neuen oder traditionellen Vorstellungen, Erläuterungen über Zeitverhältnisse, Moden, Anschauungen, Sitten, über Sprüchwörter, Schauspieler, Theaterverhältnisse, endlich auch die in Molière gesuchten und gefundenen Portraits.

Bei der Wahl der Personen-Namen kann man sowenig bei Molière wie bei andern Komödiendichtern eine Absichtlichkeit, etwas Systematisches verkennen. Heilige Namen sind ganz vermieden, da man Allah nicht dahin rechnen kann; entgegengesetzter Art nur Belzébut, Judas, Satan und besonders Diabole mit seinen Proteusgestalten. Diese und 13 Personifikationen in den Ballets und Entremets abgerechnet, bleiben einige hundert Personen-Namen übrig. Darunter zunächst über 80 griechische; einige im Aussehn verändert, wie Chorébe, andre im Genus, wie Aminte, (Alceste? siehe nachher), ausserdem ein Dutzend unrichtig in der Endung, aus falscher Analogie oder dem Wohlklange zu Gefallen, wie Cléante, Polidas, Iphitas, Lyeiscas, und noch 15 ähnliche hellenisirende: Aglante, Alcantor, Araminte, Dorine u. s. w. Die Einführung griechischer Namen in heterogene Verhältnisse, gebräuchlich schon bei Boccaccio, dann besonders seit der Renaissance in der italienischen Commedia sostenuta (sowie in den Schäferromanen verschiedener Nationen), findet der Verfasser bei Molière bedenklich: „sie legen seinen so lebenswahren Gestalten eine Maske vor, die keinen Zweck hat, weil Jeder das Gesicht durch sie hindurch erkennt.“\* Der Verfasser fügt jedoch (S. XX) mit Recht hinzu, dass Molière bei seiner delicatesen Stellung am Hofe und seinen vielen Widersachern seine oft eingestandene satirische

\* Hiergegen ist zu sagen: 1. dass Molière eben häufig, wie andre Dichter, die Namen absichtlich wählte; 2. dass in den andern Fällen die antiken Namen in ihrer Kürze denselben Dienst thaten, wie lange (adlige) französische; 3. dass ihr Gebrauch um so näher lag und um so weniger anstössig war, da Molière denselben vorfand und auch seinerseits anwandte; 4. dass man jene „lebenswahren“ Gestalten sich auf dem Theater agierend denken muss, wo ja ihr Name fast gar nicht genannt wurde, so dass auch keine Störung des Eindrucks von dieser Seite zu befürchten stand; 5. dass auf dem Zettel und im gedruckten Stücke jene Namen ebenso gut ihren harmlosen Dienst thaten, wie bei uns ein „Herr von Senden, Frau von Horneck“ u. dgl.

Absicht gegen eine bestimmte Person und ihre Lächerlichkeiten nur so erreichen konnte, dass er durch einen idealen, allgemein und fremdklingenden Namen daraus ein personnage en l'air machte. — Lateinische Namen hat Molière kaum ein Dutzend: Ascagne, Horace, Valère, Célie, Lélie u. s. w.; er selbst spottet in den *Précieuses ridicules* über die entsetzlich abgeschmackten Namenbildungen nach damaliger Mode, wie Bradamise, Felixerie, Sidroaste u. dgl. — Französische Vornamen in gewöhnlicher Weise hat Molière einige 60 verwendet, Familiennamen wenige, einige von Landschaften: Bourguignon, Basque, Champagne, Picard, Provençal (auch Dave aus der römischen Komödie entlehnt), manche gewöhnliche und völlig harmlose, wie: Dubois, La Montagne u. s. w., manche absichtlich zum Charakter passend, wie: Dandin, Le Balafre, Pourceaugnac, Purgon u. a. Bei dem lebhaften Interesse des Publikums für die Schauspieler ist es erklärlich, dass Molière, diesem Interesse entgegenkommend, öfters als Vor- und Zunamen seiner Theaterpersonen die der betreffenden Schauspieler hinschrieb. — Spanische und italienische Namen erscheinen nur, wenn die Scene sich in jenen Ländern befindet, deutsche aus diesem Grunde gar nicht, arabische 3: Almanzos, Hali, Zaïde. Jene (30) sind bald unverändert: Carlos, Alburci, bald französirt: Carle, Alphonse u. s. w. Dazu kommen aus der italienischen *Commedia dell' arte* die Figuren Covielle, Polichinelle, Scapin, Trefaldin, und die ganz allgemein als Possenreißer ohne besonderen Charakter erscheinenden Arlequin, Pantalón, Scaramouche und Trivelin. — Im Allgemeinen stellt der Verfasser das Gesetz auf, dass Molière den vornehmen Personen antike und antik klingende Namen giebt, den niederen französische oder hybride, z. B. im *Misanthrope*, im *Bourgeois gentilhomme* u. a.; im *George Dandin* steht der Name Clitandre allein, in den *Préc. ridic.* hat keine bürgerliche Person einen antiken Namen. Während dies von den rein höfischen Stücken volle Geltung hat, sehn wir in den zwischen bürgerlichem und höfischem Tone schwankenden, wie *Tartuffe* u. dgl., beides gemischt: dem Orgon, Valère, Damès, Cléante und der Elmire stehn gegenüber *Tartuffe* sammt seinem Laurent und Loyal, der Pernelle, Flipote, Mariane und Dorine, letztere schon ganz französirt. Dem Gebrauche zufolge ist *Géronte* stets ein alter Mann, selbst ein bürgerlicher, doch achtungswerth; *Harpagon* ein Geizhals, doch den bessern Ständen angehörig, Valère, Horace, Cléandre u. a. sind anständige Liebhaber, ja selbst der Name des Haushofmeisters Valère im *Méd. m. l.* kennzeichnet diesen gegenüber den Lucas und Sganarelle als gebildeten, anständigen Mann. Unter den e. 30 Schäfernamen kommen nur gelegentlich in einem Liede die typischen Annette und Lisette vor, alle anderen sind griechisch, lateinisch nur Stelle. Das Landvolk, Schäfer und Bauern der Wirklichkeit bekommen fast nur Vornamen: Colin, Pierre, Lucas, Jaqueline, Charlotte u. s. f. Für den ärmlichen oder bornirten Landadel erfand Molière die classisch gewordenen Namen Escarbagnas (span.), Pourceaugnac, Sotenville, de la Souche, de la Prudoterie. — Neben der eignen freien Erfindung und Benutzung der Namen bemerkt der Verfasser doch ein gewisses traditionelles System, das er auf den italienischen Bühnengebrauch zurückführt. „In der That kann die ganze französische Bühne nur verstanden werden und ihre richtige Schätzung erhalten, wenn sie als eine zwar eigenthümliche, aber von Hause aus sich eng an die italienische anschliessende und aus ihr emporblühende betrachtet wird, als ein durch ausländisches Reis veredelter Wildling, der nun eine noch viel schönere Frucht trägt, als der Mutterbaum trug, weil sich die frische Kraft des Wildlings mit dem feinen Saft des ausländischen Reises vermählt hat.“ Molière benutzte die Italiener in geistvoller Weise, indem er die französische Komödie von ihrem Einflusse immer mehr emancipirte. „Anfangs ganz Italiener und Affe des Scaramouche, wie ihn seine Gegner nannten, ist er zuletzt im *Misanthrope*, im *Tartuffe*, in den *Femmes savantes* ganz Franzose und er selbst, und nur noch leise klingend mitunter eine

Erinnerung an seine Theaterschule durch. — Ob und wie weit Molière in seinen Theatergestalten Portraits geliefert hat, ist eine alte Streitfrage; am weitesten sind in Aufstellung historischer Beziehungen Grimarest und Aimé-Martin gegangen, am meisten abgeneigt dieser Annahme zeigt sich Moland. Jedenfalls darf unter Portrait keine sklavische, photographische Nachahmung verstanden werden; der grosse Dichter copirt ebenso wenig wie der grosse Maler. Aber im weiteren Sinne Portraits (wenn auch absichtlich mehr oder weniger gemodelt) sind Sokrates bei Aristophanes, Falstaff bei Shakspeare, Franz Lerse und Werther bei Goethe, u. a. m. Solche Portraits hat die französische Literatur z. B. bei Rabelais, bei Boileau, bei Scudéry aufzuweisen, und man hat sogar förmliche „Schlüssel“ dazu herausgegeben; desgleichen bei Molière. Selbst Moland giebt das zu, will es aber sehr beschränken, und sucht nachzuweisen, dass man, um mit Goethe zu reden, in den Dichter manches „hineingeheimnisst“ hat. Wenn freilich von der entgegengesetzten Seite mehr als 40 Portraits bei Molière aufgestellt werden, so ist dies gewiss zuviel, abgesehen davon, dass Portraits genau nach der Natur sich bei ihm nirgends nachweisen lassen. In den meisten Fällen begnügt er sich mit einzelnen Zügen und Ereignissen, die er für seine Figuren und Intriguen verwendet. „Eindringender würde unser Verständniss sein, lebendiger noch unsre Theilnahme, wenn wir authentische Notizen über die Genesis jener heitern Welt hätten, die gewiss noch viel mehr persönliche Erfahrungen und Anspielungen birgt, als uns der Zufall verrathen hat.“ — Wirklich lebende Personen, besonders hochgestellte, führt Molière begreiflich immer mit grosser Vorsicht in seinen Stücken an. Mit Schauspielern brauchte er nicht soviel Rücksicht zu nehmen, doch nannte er von seinen Gegnern im Hôtel de Bourgogne einmal öffentlich im Theater Boursault den giftigsten, der ihn heftig angegriffen und sich selbst lobend genannt hatte. Alle sonstigen Zeitgenossen werden nur mit Lob erwähnt, oder in gleichgültigem Zusammenhange; der König freilich mit reichem Lobe, wie sich bei Molière's Stellung von selbst verstand. Von Staatsmännern wird nur Colbert namentlich erwähnt, von Feldherren nur Condé, sonst aber Gelehrte, Künstler, Industrielle. Mit der Erwähnung Verstorbener genirt sich Molière nicht, wenigstens geisselt er die blinden Verehrer von Malherbe und Balzac, Vaugelas und Descartes. Manche Gestalten citirt er herbei aus ältern französischen Dichtungen, auch aus Corneille, nicht ohne Spott manche aus den überschwenglichen Moderomanen von Scudéry. Auch Dichter des Alterthums, besonders römische, werden öfters genannt, sowie die Namen alter und neuer Künstler. — Die Geschichte, speciell die französische, hat bei Molière keine nennenswerthe Berücksichtigung gefunden, ausser einigen zur Exemplificirung gebrauchten berühmten Namen des Alterthums. Mehr erwähnt er geographische Namen aus Altgriechenland, freilich nicht ohne Irrthümer. Von Italien (dem neuern) ist ihm besonders Venedig, Neapel und Sicilien geläufig; von andern Nationen werden Juden, Türken, Mohren, Araber nur als Repräsentanten schlechter Charakterzüge zur Anwendung gezogen. Die Holländer als damalige Hauptgegner Frankreichs kommen auch schlecht weg; von Deutschland ist nirgends im Geringsten die Rede.

Nachdem wir so dem Verfasser durch die in der langen Einleitung mitgetheilten Untersuchungen und Ergebnisse gefolgt sind und das Wesentlichste seiner Ansichten mit seinen eignen Worten gegeben haben, gelangen wir zu dem Namenbuche auf 148 Seiten und zu den Einzel-Resultaten der mühevollen Untersuchungen. Diese leiden natürlich keinen Auszug, und es können hier nur Einzelheiten theils als besonders interessant, theils mit Zustimmung oder Einwand dagegen, herausgehoben werden:

S. 1: Der Name Agnès wird nicht sowohl als „Typus der Unschuld und Offenheit“ gebraucht, als vielmehr zur Bezeichnung der Einfalt und Dummheit. Dies sagt mir neben eigenen unzähligen Erinnerungen aus der Lectüre



auch z. B. Le Roux in seinem Dict. comique, satir., crit., burlesque, libre et proverbial, Lion 1752: Agnés (sic) signifie une fille ou femme idiote, innocente, simple et stupide, facile à persuader, naïve, novice et qui n'a point vu le monde. Man mag also, wenn überhaupt griechische Ableitung hier statthaft ist, nicht sowohl an ἀγρός, keusch, gedacht haben (NB. mit dem sp. asper) als an ἀγροῖω, ἄγρος und Verwandtes.

S. 2: Parfait; die Verfasser der Geschichte des französischen Theaters schrieben sich Parfait nach damaliger Mode mit einer freilich unrichtigen, aber auch in Frankreich beliebten Verdickung des Consonanten. Ebenso S. 18, 20, 24, 28, 47 und sonst.

S. 2: Lafontaine ist der deutsche Romandichter; der lebenswürdige Verfasser der Tables, Contes u. s. w. ist Jean La Fontaine. Ebenso S. 8 unten, 54 und sonst.

S. 2: Alceste, „griechisch nur Ἀλκηστis? soll es vielleicht für ἀλκηστῆς, muthig, gelten?“ — Hier ist etwas Lust nöthig: 1. ἀλκηστῆς ist Subst. und heisst: Kämpfer, Vertheidiger, Starker (ἀλκή Stärke, Kampf, Hülfe), und ἀλκηστis ist dazu das Fem. Das letztere Wort nahm die griechische Sage (als Namen mit geändertem Accente: Ἀλκηστis) zur Bezeichnung jener starken, hülfreichen Frauenseele, die mit dem eignen freiwilligen Tode ihren Gemahl vom Tode erlöste. — 2. Wie sie, ist in Molière's Stück Alceste ein rührendes Beispiel rührender hingebender Liebe, aber freilich in's Männliche übersetzt, und mit Molière's eignem Herzblute gemalt. Er stirbt freilich nicht für die ungetreue Kokette, die seiner Neigung nicht würdig ist, und hierin hinkt eben der Vergleich am meisten: Admet ist nur unbedeutend, Celimene verwerflich; dort erhöht die persönliche Nullität noch den Werth der Aufopferung von Seiten der liebevollen Gattin, hier erklärt und rechtfertigt Celimene's Benehmen Alcestens Handlungsweise. Aehnlichkeit bleibt aber doch bei alledem. — 3. Dass Molière sich und seinen Misanthrope mit der Alcestis des Eur. in Parallele gesetzt hat, ist nicht unmöglich. Weniger wahrscheinlich ist, dass er mit der Wahl dieses Namens die Stärke etc. bezeichnen wollte, denn Alceste ist kein starker Charakter, sondern im Grunde ein gutmüthiger, liebebedürftiger, liebens- und achtungswerther leidenschaftlicher Schwächling oder Gefühlsmensch.

S. 7: Ob Molière zu Aminte als fem. nur durch das italienische scheinbar weibliche Aminta „verleitet“ wurde, ist mehr als fraglich, zumal er auch die richtige Form Amyntas hat und andererseits Philinte als masc. braucht. Er verstand ja Italienisch genug, um nicht durch Tasso's A. beirrt zu werden. Der Name ist wohl nur frei gebildet wie Araminte.

S. 8: Anselme, sowie Ariste zur Bezeichnung eines gesetzten, verständigen und wohlwollenden Mannes gebraucht, aber schon vor Molière und nach ihm auch.

S. 9: Argante soll jedenfalls an argent erinnern; der Zusammenhang mit Ἀργῆς, Weiss, scheint unerfindlich, und könnte nur durch argentum vermittelt werden.

S. 11: Aristione, „falsch gebildet von Ἀριστίων.“? Erstlich ist dies kein Name, und ferner jener ganz einfach Ἀριστιώνη, sowie Ἀνυμώνη, Διώνη, vom männlichen Namen auf -ων.

S. 21: Béline dürfte doch wegen des Accents, der beide Sippen trennt, nichts mit beline, Zauberin, zu thun haben, eher mit béline (Bäh-Schäfchen), oder verkürzt aus Isabelline, Arabelline, wie bei uns Finchen statt Josephine oder Adolphine, Linchen statt Caroline etc.

S. 28: Caritides, gleichsam Χαριτίδης, Sohn der Grazien? von allen dreien? sie alle drei sind ja Jungfrauen! Konnte auch überhaupt Molière wohl daran denken, ein solches Patronymicon sich selbst rite zu bilden? Vielmehr ist der Name wohl ebenso zufällig aus Molière's Feder gegangen wie viele andre. Dass er sich bei solcher Namenbildung einer ironischen

Antiphrasis bedient hätte, ist nirgends bemerkbar, auch vom Verfasser nicht bemerklich gemacht.

S. 31: Bei chrétiens für Mensch, Christenmensch überhaupt (letzteres bei uns nur in negativer Verbindung) konnte noch hinzugefügt werden: que ne prend-il une Linosine et ne laisse-t-il pas en repos les chrétiens? (ehrliche Christen oder Leute, im Gegensatze zu abscheulichen Linnus.) Md. P. 1, 3.

S. 32: Chrysologos wird von Molière selbst erklärt: qui dit d'or (d. h. de l'or), warum also: Gold auflesend? Das griechische Wort (NB. χρυσολόγος accentuirt) heisst ebenso gut: (von) Gold redend = χρυσόστομος.

S. 34: Clitandre von κλειτὸς? warum nicht von κλειτὸς?

S. 35: Corydon, wohl am bekanntesten aus Virgil. Ecl.

S. 44 unten: ein fester Redetheil, sollte wohl: unveränderlich heissen, wie es die französischen Substantiva ohne Casuszeichen sind.

S. 51: Eraste „ist bei Molière immer ein Liebhaber.“ Nun, also doch jedenfalls das griech. ἐραστής, aber nicht ἐραστος, geliebt, liebenswürdig (richtig accentuirt ἐραστός). Der Missgriff ist um so auffallender, da gleich darauf Ergaste (Arbeiter, Diener) ganz einfach und richtig von ἐργαστής hergeleitet ist.

ibid. Einen stets auf seiner Scholle sitzenden Landmann, vielmehr Landedelmann, nennen wir nicht sowohl Mistkäfer, als Mistjunker; eine Benennung freilich, die der edle Herr von Treustein in Holtei's Roman auf schöne Weise zu Ehren bringt.

S. 57: Giglio ist ital. kein eigentlicher Männername, sondern heisst Lilie, und ist nur gewählter Prunkname eines Mitgliedes der Intronati, hat also mit Gilles (Aegidius) nichts zu schaffen.

S. 59: Hier ist die Abkürzung der Stelle im Avare II, 1 dem Verständnisse vollends hinderlich; sie heisst: (ausser anderem alten Zeuge und Gerümpel soll der junge geldbedürftige Herr in Zahlung nehmen) un damier avec un jeu de l'oie renouvelé des Grecs, fort propre à passer le temps, lorsque l'on n'a que faire. Also ein Dambrettspiel mit noch einem andern Spiele, „Gänsepiel.“ zum Zeitvertreib, neu gemacht nach Art der Griechen. Vermuthlich auf der Rückseite des Dambrettes ein Spiel ähnlich unserm Mühlen- oder Festungsspiel etc. Ein griech. „Gänsepiel“ ist aus dem Alterthume nicht bekannt, und Offenbach's Posse kann hierbei nicht in Betracht kommen. cf. Schäfer üb. d. griech. Wörter auf -ινδα zur Bezeichn. von Spielen; in Höfer's Zeitschr. f. Wiss. d. Sprache, I, Nr. 17.

S. 61: Harpagon, „lat. harpago von ἄραξ, Enterhaken, wovon Plautus macht: aurum harpagare.“ Unklar! Das griech. ἄραξ heisst raubend, rafend, auch der Räuber, Raffer (nicht: Geizhals), ebenso ἀρπάξω, ἄραξη, ἀρπάλεος, Ἀρπνια etc. Das lat. harpago heisst: Reiss-Instrument, Enterhaken, auch Räuber, räuberisch (nicht: Geizhals). Also den Begriff des Habsüchtigen und des Geizes vollends (nimium tenax) legten erst Ant. Urcus Codrus und Luigi Grotto hinein, dessen Komödien Molière kannte.

S. 62: Das Hebräische ist bei Molière nicht sowohl die Sprache der Pedanten, als es etwas völlig Unverstandenes, Unbekanntes bezeichnet. Das zeigt schon der Zusatz: C'est de l'hébreu pour moi. — Le. Roux: C'est un langage que je n'entends pas, c'est une chose que je ne comprends pas.

S. 63: Henri. Welcher könnte es denn sein, als le bon roi Henri? Bis auf Henri III. oder Henri II., die längst vergessenen, weist auch die Sprache durch nichts zurück. Paris, die Hauptstadt, um derentwillen Henri IV. zum Katholicismus übertrat, spielt ja ohnehin bei ihm eine Hauptrolle, man denke nur an seine Reiterstatue auf dem Pont Neuf u. s. w.

S. 64: Scorbutum de Hollandia, scherzhafte Anspielung an das sehr beliebte drap d'Hollande, ist die bei Seeleuten häufige und hier aus Holland in Frankreich eingeschmuggelte Zahnfleischfäule.

ibid. Point de Hongrie; ungrische Spitzen? sind nicht bekannt, wohl aber p. de Venise, de Gènes, d'Espagne, d'Angleterre, de France. Vielmehr heisst p. de Hongrie eine Ziermuschel, von der Gattung Venus, nach Molé's Verdeutschung bei uns genannt: das türkische Lager, die Perspectiv- oder Alpha-Muschel. Damit also sind (in neumodischer Weise) die Seitenbretter jenes Bettes ausgelegt.

S. 65: Einen Kirchhof Saint-Innocent (der Verfasser kürzt Saint in nicht französischer Weise ab) gab es nie in Paris, aber sehr bekannt ist der Kirchhof und dann seit 1795 Marché des Innocents, und vollends die Fontaine des Innocents schon seit 1551, wo jetzt die grosse Markthalle ist, umgeben von unzähligen Tag und Nacht gefüllten Kneipen. Der Sage nach sollen dort einst viele unschuldige Kinder getödtet und begraben sein. Die Frau Jourdain soll also nach des Dichters Absicht sich hier versprechen, freilich zur Qual der armen Commentatoren!

S. 68: Mal de Saint-Jean (nicht St.), schwer zu begründen! Ebenso bedeutet le mal de Saint-Main den Aussatz, le mal de Saint-Evagre, de Saint-Job, de Saint-Morvien, de Sainte-Reine, de Saint-Roch, de Saint-Sément die Syphilis, le mal de Saint-Antoine die Rötheln, le mal de Saint-Fiacre die Fleischgeschwulst etc. Alles dies beruht auf Legenden, Volksglauben, Verwechslungen etc.

S. 109: Die Aufführung der Fâcheux fand 1661 statt.

S. 113: Philène von *Φιλῆνος*, *Φιλῆνιος*? Liegt denn nicht *φίλωνος*, lobliebend, nahe, und sind (auch wenn dies Adj. nicht gerade im Gebrauch ist) die Fratres Philaeni aus Carthago nicht bekannt genug?

S. 116: Ob die Maskengestalt des Pulcinella aus den beiden alt-römischen Figuren des Bucco und des Marcus zusammengefloßen sei, dürfte bei den mangelhaften Nachrichten über die Atellanen nicht eben „als feststehend“ anzusehn sein (cf. Munk, de fab. Atell. 1840. Meyer, du théâtre primitif etc. ou des Atellanes 1842, auch 1847 in seinen Etudes sur le th. latin). Dass aber das Wort nicht aus jenen beiden zusammengefloßen sein kann, ist wegen mehr als eines Grundes gewiss. — Der Name „Hanswurst“ bringt übrigens, wo von Franzosen die Rede ist, eine gewisse Verwirrung durch Eröffnung einer andern Gedankenreihe hinein.

S. 117: Pontoise ist wohl eigentlich Pont d'Oise.

ibid. „Da nach Auger de Villers“ etc., deutlicher: da de Villiers nach Auger etc.

S. 119: Pyle. Welche der 3 Städte Namens Pylos gemeint ist? In der Princesse d'Elide? Doch gewiss Pylos Eliacus, nicht Triphyliacus, nicht Messeniacus.

S. 121: Warum nennt der Verfasser erst Römer (das Wort fehlt nach Romains) der Neuzeit und dann des Alterthums? Obenein findet nachher bei Rome nicht dieselbe Reihenfolge statt, aber ohne Uebergang steht die dispense de Rome gleich hinter der Völkerwanderung.

S. 121: (Ah) *suppôt de Satan*, in der Ed F, bei Molière nicht weiter vorkommend, sonst einmal bei Corneille. *Vrai suppôt de S.*, soll „kirchliche Redensart“ sein? Vielmehr vulgärer Ausdruck: Satan et ses *suppôts*, c'est un s. de S. u. dgl. La Fontaine in einer Fabel sagt auch von einem Trunkenbolde: un *suppôt de Bacchus*, und sonst sagt man: les s. d'une université, de la justice, d'une cabale u. s. w., in gutem und bösem Sinne.

S. 126: Solécisme von der Stadt *Σόλοι*; genauer von *σολοισμὸς*, dies von *σολοικίζειν*, dies von der cilicischen Stadt Σ., deren Bewohner das Griechische sehr fehlerhaft sprachen und namentlich gegen die Syntax oft verstießen.

S. 130: Mit Posse (Bosse, Geschwulst) ist wohl zu vergleichen la farce = farcimen, Vollgestopftes, Eingestopftes.

S. 145: Der Valère in Nr. 5 wird als domestique bezeichnet, der in Nr. 6 als intendant. Aber auch jener in Avare wird mit diesem letztern Titel benannt.

Einige Druckfehler sind den S. 154 erwähnten noch hinzuzufügen und zu verbessern: S. XXXI, Z. 3 v. u. soll es heissen: *zu glauben*. S. XXXV unten: *Moi? Diantre!* S. 37: *Artamène*. S. 57: *Saint-Germain-des-Prés*. S. 62, Z. 4: *ou st. on*. S. 65: *Hussita*, in dem Jargon —. S. 74 unten: *Ballet*. S. 89, Z. 10: *Heinrichs*. S. 109: *Pénéé*. S. 145 Mitte: *Don Thomas d'Alburci*.

Somit glaube ich der gern übernommenen Verpflichtung der Anzeige obiger Schrift nach beiden Seiten hin möglichst gewissenhaft genügt zu haben. Die erwähnten Ausstellungen bei einzelnen der die Zahl 1000 wohl erreichenden Artikel sollen nur die Genauigkeit der Prüfung beweisen, können aber durchaus nicht das Urtheil ändern, dass das Werkchen eine fleissige und verdienstliche Vorarbeit zu einem zukünftigen vollständigen *Lexique de Molière* ist, um so verdienstlicher, je weniger Tüchtiges die Franzosen selbst bisher für ihren grössten und einflussreichsten Dramatiker gethan haben.

Danzig.

Prof. Brandstacter.

Burtin, *Recueil de Mots Français pour les Exercices de Langage d'après les Tableaux de M. Strübing*. Berlin, H. Sauvage, 1868. 140 S. in-8. Preis 10 Sgr.

Der Schulunterricht in den neueren Sprachen soll auch zum mündlichen Gebrauch in denselben befähigen, so weit dies ohne Beeinträchtigung anderer Ziele der Schule möglich ist. Diese Forderung ist nicht nur aus praktischen, sondern auch aus pädagogischen Gründen gerechtfertigt. Denn mit welchem Recht man sich auch gegen das blosses Parliren ausgesprochen hat, so bieten doch richtig geleitete Sprechübungen Mittel zur geistigen Bildung wie nicht leicht ein anderer Lehrgegenstand. In dieser Beziehung haben die neueren Sprachen einen pädagogischen Werth, den die alten nicht besitzen, da in ihnen Sprechübungen nie in eben so hohem Grade das Interesse der Schüler erwecken können. Zum Sprechen einer Sprache gehört, dass der lexicalische und grammatische Stoff, den der Schüler gelernt hat, in jedem Augenblick zu seiner vollständigen Verfügung steht; ferner schnelle Ueberlegung und frischer Entschluss, mit einem Wort Schlagfertigkeit. Zu dieser wird der Schüler durch Sprechübungen herangezogen.

Eine grosse Schwierigkeit bietet aber die Auswahl des diesen Uebungen zu Grunde zu legenden Stoffes. Worüber soll man in der Klasse sprechen? Das ist die so häufig wiederholte und schwer zu beantwortende Frage, namentlich dann, wenn es sich um Mädchenschulen handelt, in denen mehr Gewicht als in Knabenschulen auf das Französische gelegt wird, und wo deswegen die Sprechübungen auch schon früher beginnen. In einigen dieser Anstalten hat man, um einen geeigneten Stoff zu denselben zu haben, auf die Abbildungen zurückgegriffen, die in den unteren Klassen zu den mit der Anschauung verbundenen deutschen Sprechübungen dienen. Dies scheint dem Ref. ein glücklicher Griff zu sein. Der Stoff ist den Schülerinnen bekannt und wird von ihnen vollständig beherrscht. Es liegt aber insofern des anregenden Neuen genug in ihm, als sie ihm eine neue, die französische Form geben sollen. Und es lässt sich annehmen, dass sie dies mit Freuden thun. Die vollständige Beherrschung des Stoffes macht es ihnen verhältnissmässig leicht, das, was sie wissen, nun auch zur Anwendung zu bringen, und nichts macht mehr Freude beim Lernen und regt mehr zu neuem Lernen an als das Bewusstsein des Könnens.

Doch auch hier bot sich eine neue Schwierigkeit. Woher sollen die Schülerinnen gerade die Wörter kennen, die sie zu diesen Sprechübungen brauchen. Bekanntlich kommen ja gerade die alltäglichsten Ausdrücke in der Lectüre am wenigsten vor. Diesem Uebelstand hilft nun Herr Burtin ab, indem er gerade zu diesem Zweck die vorliegende Wörtersammlung veröffentlicht. Betrachtet man das Buch für sich allein, so dürfte es sich kaum von anderen Vocabulaires unterscheiden. Während aber diese nur dazu dienen sollen, den Lernenden einen gewissen Vorrath an Wörtern zu bieten, die dann der Lehrer ohne bestimmten Anhaltspunkt zum Sprechen verwenden mag, wobei nur zu leicht viele Wörter übersehen und deswegen von den Schülern wieder vergessen werden, schliesst sich Herrn Burtin's Sammlung an die Strübing'schen Tafeln zum Anschauungsunterricht an, weist also auf einen bestimmten Gegenstand hin, der um so mehr Werth hat, da er nicht erst im Kopf des Lehrers im Augenblick des Sprechens entsteht, sondern die Klasse ihn vor Augen hat. Dadurch wird es jedenfalls sehr erleichtert die Aufmerksamkeit derselben rege zu halten. Der Inhalt der Burtin'schen Sammlung ist ausserdem sehr reichhaltig, und umfasst wol Alles, was mit Kindern bis zu etwa 13 Jahren zu besprechen ist.

Der Preis des Buches ist allerdings nicht gerade billig, doch ist er wol gerechtfertigt durch den grossen und weiten Druck, wie er sich eigentlich in allen Schulbüchern finden sollte, der aber namentlich hier wesentlich ist, da er die Uebersicht und damit die Einprägung der Wörter erleichtert.

F. S.

---

## Programmenschau.

Der deutsche Sprachunterricht in den obersten Gymnasial-Classen.  
Von Erasmus Schwab. Programm des Gymnasiums in  
Olmütz, 1867.

Der Verfasser hat auf dem bezeichneten Felde Erfahrungen gesammelt, wie solche nur wenige Lehrer zu erwerben in der Lage waren. Er hat den Gegenstand seit fünfzehn Jahren an vier verschiedenen Lehranstalten in drei verschiedenen Ländern gelehrt und Schüler von sieben verschiedenen Nationalitäten unterrichtet, acht Jahre lang in Ungarn. Er gibt sich selbst das Zeugniß, dass seine Schüler dem Unterrichte mit grossem Interesse und Erfolg gefolgt sind, und wir glauben ihm gern. Die Vorschriften, welche er ertheilt, mögen daher für die Schulen Oesterreichs alle Beherzigung verdienen, wo, wie er sagt, noch an vielen Gymnasien die Schüler fast nichts von den Classikern unserer Nation erfahren. Wir im übrigen Deutschland können wenig Nutzen daraus ziehen. Vor Allem dringt er mit Recht auf Lectüre; was über Aufsätze gesagt wird, ist grösstentheils verständig. Aber Bedenken erregt schon der Vorschlag, den der Verfasser besonders urgirt, dass aus dem gelesenen Stücke fast jeder Schüler ein besonderes Thema zur schriftlichen Aufsatzbehandlung erhalten solle, „um das subjective Interesse zu befriedigen, denn die zusammenfassende Besprechung des Lehrers nach der Correctur wird in ihrer Bedeutung damit nicht anerkannt. Noch mehr Bedenken erregt ein anderer Lieblingsgedanke des Verfassers, die mündlichen Disputationen der Schüler, welche ihm besonders Redegewandtheit erzeugen sollen; anderwärts hält man heutiges Tages von solchen Disputationen sehr wenig.

Beitrag zur deutschen Wortforschung. Von Ignaz Petters.  
Programm des Gymnasiums zu Leitmeritz, 1867.

Von dem fleissigen Forscher im Gebiete seines Heimathdialektes Prof. Petters erhalten wir hier einige kleine Beiträge zur deutschen Wortforschung. Das Wort Bier leitet er ab von brauen, nach der Analogie der älteren Form brort statt Bord und angels. spæcan = sprechen. Biest, die erste dicke unreine Milch der Kuh nach dem Kalben, wird begleitet von mhd. briezen = anschwellen; der ursprüngliche Anlaut br findet sich in süddeutschen Mundarten; verwandt ist britschen = gerinnen, britsche = geronnene Milch u. a. Enkede, niederdeutsches Wort, = gewiss, wahrhaft, wird angeknüpft an Par-

tikel and und quëdan, also früher entquede = entsprechend, tyrolisch nach ankëden = auf den Ruf antworten (diese Etymologie bleibt doch sehr bedenklich). Feifalter = Schmetterling, mit der Reduplication, heisst wohl so viel als der „Flatternde,“ von fi-fal-trâ, Wurzel fal =  $\pi\alpha\lambda\text{-}$ ,  $\pi\acute{\alpha}\lambda\lambda\omega$ , schwinde, vgl. papilio, palgebra. Das Wort Narr kommt in vielen Mundarten auch für misrathene, fehlerhafte Pflanzen, Früchte, Thiere vor; Narr heisst in der Schweiz auch Starrheit, Unbiegsamkeit; die ursprüngliche Bedeutung des Wortes war wahrscheinlich: das Starre, Steife, in seiner falschen Art Vorkommende.

### Die deutschen Geschlechtsnamen mit besonderer Rücksicht auf Marburger Namen. Von R. Reichel. Programm des Gymnasiums zu Marburg in Steiermark, 1867.

Bei der geringen Anzahl der Werke über die deutschen Geschlechtsnamen muss jeder Beitrag willkommen geheissen werden; namentlich ist für Süddeutschland bisher noch wenig geschehen. Der Verfasser betrachtet die Namen unter folgenden Kategorien: 1) die patronymischen Geschlechtsnamen. Der Gebrauch der Bezeichnung einer Person durch Hinzufügung des Vaternamens ist sehr alt und befindet sich bei den verschiedensten Völkern, bei uns a. in dem Compositiv auf sohn, son, sen, z. B. Petersen, Nelson (Sohn des Cornelius); b. in dem patronymischen Genitiv (Swers = Swidberts, Richarz = Richards, Wilken, Claasen); c. in der Endung er in kärntischen Namen, z. B. Lexer (Lex = Alexius), Martner, Luggiser (Lucas), Gaberler (Gabriel); d. in der Silbe inc oder unc (Billung, Hartung), doch sind Namen auf ing auch aus Ortsnamen entstanden); e. die latinisirten auf i (Ruperti); f. die uneigentlichen Patronymica; nämlich viele Taufnamen wurden dadurch Geschlechtsnamen, dass das genitivische s ausgelassen wurde. Solche Vornamen wurden auch entstellt, z. B. Wallraf in Wohlrabe, Gerleip in Garlieb. Diese Eigennamen erfuhren zahllose Abkürzungen und Entstellungen; man denke an Namen wie Fritz, Kunz, Götz, Uz, Heinz, Sepp, Lipp, Claus, Bartel, Tillmann (zu Dietrich Koseform): g. Matronymica, z. B. Vernäleken (Vern Genitiv von ver = frou, Aleken von Adalheit) = Sohn der Adelheid. So erklärt der Verfasser den Marburger Namen Stanzer = Sohn der Constantia. 2) Namen aus Amt und Würden. So Marschall, Schenk, Joller, Münzer, Vogt, Schulz, Gildemeister, Burmeister: Küster, Kirehmann; dazu die Zusätze, z. B. Weissmayer, Girstmayer, Kretschmayer, Murmayer. 3) Namen aus Gewerbe, Geschäft und Handwerk. 4) Namen von der Heimath entlehnt, z. B. Sulmer, aus dem Sulmthal, Kremser, Strasser, Erlinger, Derringer, Staudlinger, Lindauer. 5) Namen der Lage oder dem Namen des Stammhauses oder Hofes entnommen, so Trojjar = der an der Troje, einem Alpenstieg, Toller, der in einer talle = Vertiefung Wohnende, Author, von der Heydt, Feldner, Ebner, Holzer, Zeitner, Egger (am Eck), Moser, Brunner, Wegscheider, Westenrieder (im westlichen Ried), Staudacher (Staudach = Gebüsch), Fuchsbichler (am Fuchsbühl), Werth (aus dem Werth), Bach, Berg, Wiese. 6) Namen von körperlichen und geistigen Eigenthümlichkeiten, von Kleidern, Waffen etc. entnommen, z. B. vom Fuss: Füsslein, Beneke, Schmalfuss, Ruhfuss, Langbein u. a. 7) Imperativische und Satznamen, z. B. Schlichtegroll, Hebenstreit, Hassenpflug, Stürzenbecher, Hauenschild, Bleibimhaus, Lobenwein, Schwendenwein (vertilge den Wein), Schweigstill, Röckenzaun (richte den Zaun auf). Dazu kommen noch Namen von Tagen und Jahreszeiten, die nur so zu erklären sind, dass der Betreffende in jener Jahreszeit oder an jenem Tage geboren ist, u. A.

Zur Stammes- und Sagen-geschichte der Friesen und Chauken.  
Vom Director Dr. Volckmar. Programm des Gymnasiums  
zu Aurich, 1867.

Die Abhandlung ist einer grösseren, hauptsächlich die altfriesischen Sprachdenkmäler behandelnden Arbeit entnommen. Den Namen der Friesen leitet die Sage ab von dem Stammler Friss, und diesen lässt der Verfasser, sich auf vielfache Analogien stützend, nach dem Gotte Frei benannt sein; Finn heisst im Beovulflied der sagenhafte König der Friesen, und sein Sohn heisst Frier, ein Beinamen des Gottes. Identisch mit Freir oder Fro sei der friesische Gott Fosite = nord. Forseti, eig. Frosith, zusammengesetzt aus Fro und sith, d. i. Gefährte, Begleiter, sogenannt als schirmender Begleiter auf der Seefahrt. So sei auch Saxnôt zu deuten, Sax als Eigennamen, als Bezeichnung eines Gottes, identisch mit Tyr, Tiu, Zio. Für Chauki sei die älteste lateinische Form Ha-ūcus, deutsch Ha-ūro, von dem alten Namen des Donnergottes Uko und hach = hoch; also sei die ursprüngliche Form Hagūro. Was der Verfasser über die Sagen der Friesen und Chauken gefunden, sei hier übergangen, und nur bemerkt, dass schliesslich einige ostfriesische Volkslieder mitgetheilt sind.

Beiträge zu einem mittelniederdeutschen Glossar. Vom Ober-  
lehrer Dr. Schiller. Programm des Gymnasiums zu  
Schwerin, 1867.

Der um die Erforschung des Mittelniederdeutschen, sowie des Dialektes seines Landes hochverdiente Verfasser liefert uns in diesem Programm höchst werthvolle Beiträge. Sie beruhen auf den umfassendsten Studien, die Belege sind überall auf das gewissenhafteste angegeben, und wir müssen der guten Sache wegen, die in keine besseren Hände kommen kann, den Wunsch des Verfassers, dass man ihm weitere Quellen zugänglich machen wolle, auch hier nur wiederholen. Aehnlich wie das Grimm'sche Wörterbuch angelegt ist, hat der Verfasser sich nicht mit der Aufzählung der Wörter begnügt, sondern in den Anmerkungen werthvolle Beiträge zur Sitten- und Rechtsgeschichte, wie sie durch die Artikel veranlasst wurden, gegeben, so dass die Schrift nicht blos für den Sprachforscher interessant ist. Aus der Fülle des anziehenden Stoffes sei hingewiesen auf das Wort Hey, welches mit Grimm als „Dürre, Hitze“ erklärt wird, und dies ist das „Gehai, ghai“ der hochd. Mundart, d. i. die trockene, dunstige Atmosphäre, woher Hairauch, Haimbel und das entstellte nhd. Heerrauch.

Der Mythos von Brunhild, Dornröschen und Siegfried. Vom  
Subrector Sandvoss. Programm des Gymnasiums zu  
Friedland, 1867.

Die Brunhild-Siegfridsage legt der Verfasser in den älteren Gestaltungen vor, wie sie nämlich in den Eddaliedern und in den erst neuerdings publicirten Heldenliedern der Färingier, der Bewohner der Faröer-Inseln erscheint. So ist die Abhandlung als Einleitung in die Lectüre des Nibelungenliedes anzusehen, in dem schon manche Schönheit der ursprünglichen Sage, wie sich leicht ergibt, verwischt ist, weil sie nicht mehr ganz verständlich war.



Die deutsche Prosa vor Luther. Von Paul Scheiner. Programm des katholischen Gymnasiums in Teschen, 1867. 33 S. 8.

Mitgetheilt sind Proben aus dem achten Jahrhundert (exhortatio ad plebem, Auslegung des pater noster, aus dem Vocabularius Galli, aus Interlinearversionen, aus Isidor). Dann tritt die Wichtigkeit der Klosterschulen hervor, besonders der von Fulda nach dem Vorbilde des Grabanus Maurus; zur Veranschaulichung dient ein Stück aus der Evangelienharmonie des Ammonius. Im zehnten und elften Jahrhundert ragte die Schule von St. Gallen hervor, wo sehr viel übersetzt wurde; als Probe dienen Bruchstücke aus den Kategorien des Aristoteles und der Abhandlung de sillogismus; Notker Labeo kann nicht für den Verfasser aller auf seinen Namen laufenden Arbeiten gelten. Den St. Galler Schriften steht Willeram's Uebersetzung des Hohen Liedes nach. Auch kommen schon freie Homilien vor; Fortschritt zeigt auch das Gebet des Mönchs Otloh aus Regensburg 1062 (hier mitgetheilt). Vom zwölften Jahrhundert besitzen wir sehr viele Predigten; Uebersetzungen dauern fort (Proben aus Nortpert's tractatus de virtutibus und dem älteren Physiologus, S. 16). Im dreizehnten Jahrhundert nahmen die Predigten der Franciskaner und Dominikaner überhand; der bedeutendste Prediger ist Berthold von Regensburg, von ihm und David von Augsburg gibt der Verfasser Proben. Der eigentliche Vertreter der Mystik ist Meister Eckhart, seine Sprache ist fließend (Probe S. 25). Umfangreich sind die Schriften des Nicolaus von Basel, des Stifters des Bundes der Gottesfreunde; klar und lebendig ist der Stil des Joh. Tauler (1290—1361), schwungvoll der des Heinrich Suso; gemüthlich, fast weichlich erscheint Heinrich von Nördlingen in seinen Briefen (Probe S. 28); bedeutend vor Allem ist das Büchlein „Von der deutschen Theologie.“ Diese Periode beschliesst Johannes Geiler von Keisersberg. Die Uebersetzungsprosa wurde im vierzehnten Jahrhundert nicht vernachlässigt; die erste vollständige Bibelübersetzung ist von 1343 von Mathias von Beheim. Von Legenden jener Zeit gibt es eine grosse Zahl.

Lessing und Mendelssohn. Erster Abschnitt. Von Dr. Jacob Auerbach. Programm der Bürger- und Realschule der israelitischen Gemeinde zu Frankfurt a. M., 1867.

Es sind keine neue Forschungen, die uns in diesem Büchlein geboten werden; aber es zeigt sich in demselben eine klare Erkenntniss des Verhältnisses, in dem Lessing und Mendelssohn zu einander standen, eine verständige Beurtheilung der Bedeutung beider Männer: namentlich hebt es bei beiden die ethische Seite hervor, zeigt uns das unermülich ernste Streben Mendelssohn's, welches gerade durch die äusseren Hindernisse gehoben wurde, und lässt uns deutlich genug zwischen den Zeilen lesen, wieviel die Gegenwart von jenen noch zu lernen hat. Die Liebe, die der Verfasser seinem Gegenstande offenbar entgegenbrachte, die sich in der ganzen Abhandlung ausspricht, macht dieselbe zu einer empfehlenswerthen Lectüre.

Die Sprache der Bibel in Schiller's „Räubern.“ Von Dr. Robert Boxberger. Programm der Realschule 1. O. zu Erfurt, 1867. 22 S. 4.

Es ist allgemein bekannt und jedem Leser fällt es auch bald auf, dass sich Schiller in seinem ersten Drama der biblischen Sprache vielfach bedient

hat. Er selbst gibt aber darüber nicht blos Aufschluss, sondern in der Selbstrecension hat er auch deshalb sich gegen die Zeloten Schwabens entschuldigen zu müssen geglaubt. Er hat aber eben die Sprache der Bibel nicht nachzuahmen sich bemüht, sondern gerade in seiner Jugend hochpathetisch konnte er nicht anders, als dieser Redeweise, die bei ihm seit seiner Kindheit in Fleisch und Blut übergegangen war, sich bedienen. In späterer Zeit, in der Jungfrau von Orleans, hat er mit Bewusstsein in den Reden Johanna's die biblische Sprache nachgebildet, in den Räufern führt ihn der künstlerische Instinkt dazu. Dies ist eine allgemein anerkannte Wahrheit längst gewesen. Aber die vorliegende Abhandlung hat das grosse Verdienst, dass sie, Schritt vor Schritt den Worten des Dramas nachgehend, im Einzelnen diese Nachbildung nachweist. Der Fleiss, die gründliche Bibelkenntniss, der Scharfsinn des Verfassers verdienen unbedingte Anerkennung. Derselbe hat sich aber nicht auf die Nachweisung der biblischen Parallelstellen zu den Worten unseres Dramas beschränkt; Parallelen aus gleichzeitigen Dichtungen und Prosawerken, namentlich auch in den Hoffmeister'schen und Boas'schen Nachträgen, Nachklänge in den späteren Werken sind überall herangezogen und, ein sehr werthvoller Beitrag zu unserer Kenntniss von Schiller's damaliger Lectüre, auch die gleichlautenden Stellen aus denjenigen Dichtern nicht übergangen, die Schiller besonders angezogen zu haben scheinen. Und da finden sich dann Beweise genug, dass Schiller die Sprache der Bibel zum Theil auch aus Kleist und Gellert, namentlich aber aus Klopstock sich angeeignet hat. Der in so enge Kreise eingeschlossene jugendliche Dichter konnte seinen Geist nur durch Lectüre befruchten. Wir wissen, wie sehr ihn Klopstock ergriff; wie der Dichter des Messias nun überall in den Räufern nachklingt, hat der Verfasser vortrefflich im Einzelnen nachgewiesen. Wir wünschen, dass ihm die Musse die Erfüllung des Versprechens, noch weiter den Einfluss der Klopstock'schen Sprache auf Schiller's Jugenddichtungen, auch den Einfluss anderer Dichter, wie Haller's und Ossian's, nachzuweisen bald möglich machen möge, nehmen aber auch schon die vorliegende Abhandlung als einen werthvollen Beitrag zum Schillerwörterbuch mit Dank an.

---

### Goethe in Schlesien, 1790. Ein Beitrag zur Goethe-Literatur von Dr. Hermann Wentzel. Programm des Gymnasiums zu Oppeln, 1867. 26 S. 4.

Jeder Beitrag zur genaueren Kenntniss des Lebens Goethe's muss noch willkommen geheissen werden, überall ist unser Wissen ein lückenhaftes. Besonders aber müssen wir jede Gabe mit Dank anerkennen, die wie die vorliegende ihren Zweck, über ein ziemlich unbekanntes Stück aus des Dichters Leben fast vollständiges Licht zu verbreiten, so trefflich erfüllt. Es ist bekannt gewesen, dass sich Goethe 1790 bei seinem Herzoge Carl August von Weimar einige Wochen in Schlesien aufhielt; viel mehr sagt Goethe selbst darüber nicht, und auf das, was sich sonst hier und da findet, haben Wenige Acht gegeben. Durch die sorgsamste Beachtung alles dessen, was aus brieflichen und Zeitungsnachrichten sich herauslesen liess, durch feine Combination, die wohl nirgends ihr Ziel verfehlt, ist es ihm gelungen, eine ziemlich klare Anschauung von Goethe's schlesischem Aufenthalte zu geben. Er als Schlesier hatte den Vortheil, manche Notiz leichter sich verschaffen zu können, als ausserhalb der Provinz Wohnende; aber wer in Schlesien hat bisher um diese zerstreuten Bemerkungen sich viel gekümmert? Er hat sogar das Glück gehabt, noch in Besitz einer mündlichen Tradition über ein Begegniss Goethe's zu kommen; die launige Erzählung von des Dichters Zusammentreffen mit dem Verfasser von Sophiens Reise von Memel nach Sachsen ist, wenn nicht wahr, doch wahrscheinlich und jedenfalls sehr glück-

lich erfunden. Wir wünschen mit dem Verfasser, dass seine Arbeit alle Diejenigen, welche noch verborgene literarische Schätze haben, anregen möge, die Lücken, welche jene noch gelassen hat, auszufüllen.

Preussen hatte 1790 ein Observationscorps in Schlesien aufgestellt; es kam nicht zum Kriege; bald nach der Reichenbacher Convention zogen sich die beiden Heere wieder zurück. Dorthin nach Schlesien wurde als preussischer Generalmajor auch Herzog Carl August von Weimar berufen; am 27. Mai reiste er ab, traf am 12. Juni in Berlin ein, ging wenige Tage darauf nach Schlesien. Goethe war vorher nach Venedig gegangen, um die aus Italien zurückkehrende Herzogin Mutter zu empfangen. In Augsburg erhielt er die Einladung, dem Herzoge in's Lager zu folgen. Infolge des Verhältnisses zu Christiane Vulpius war in manchen und gerade ihm theuersten Kreisen die Stimmung gegen Goethe der Art, dass er sich in Weimar vereinsamt vorkam und sich von da fortsehte. Er nahm daher dankbar das Anerbieten des Herzogs an. Nach Vollendung einiger Arbeiten und der Vorbereitungen reiste er am 26. Juli ab, nach einem Aufenthalte von zwei Tagen von Dresden am 30. auf dem kürzesten Wege in die Grafschaft Glatz. Dort unternahm er gleich den Gebirgsritt, nicht, wie es nach seiner eigenen späteren Angabe in den Annalen scheint, am Ende des schlesischen Aufenthalts. Noch im August übersandte er an Herder das die kriegerische Umgebung widerspiegelnde Epigramm „Feldlager,“ in dem dieser Gebirgsritt erwähnt wird.

Die Heere zogen dann zurück, trafen am 10. August in Breslau ein und wurden hier und in der nächsten Umgegend einquartiert; Goethe selbst wohnte mit dem Herzoge in der Stadt. Es begann nun ein zerstreutes Leben, als am 11. der König ankam. Auch Goethe nahm, obschon er selbst später das Gegentheil zu behaupten scheint, daran Antheil; er lernte, wie er selbst schreibt, viele Menschen kennen. Es fragt sich, wer diese gewesen sind.

Es ist mit Sicherheit anzunehmen, dass er, der thätige Beamte, seine Anwesenheit in Schlesien dazu benutzt haben wird, sich einen Einblick in das Triebwerk einer grossen Staatsmaschine zu verschaffen, dass das Bergwesen auch dort ihn besonders interessirt haben wird. So kam er, wie jetzt aus Briefen feststeht, in nähere Verbindung mit dem Oberbergrichter Freiherrn von Schuckmann, dem späteren preussischen Minister; Schuckmann's hierauf bezügliche Briefe an Reichardt sind bekanntlich kürzlich in den Westermann'schen Monatsheften herausgegeben. Durch Schuckmann wurde Goethe bekannt mit dem Director der schlesischen Bergwerke Graf Reden; ebenso lernte er den Gouverneur der Provinz Minister von Hoym kennen, wie auch den Oberförstmeister von Wedell, an den er sieben Jahre später seinen Zögling Fritz von Stein empfahl. Die damaligen literarischen Grössen der Stadt konnten ihm kein Interesse einflössen; unbedeutend sind die Breslauer Poeten jener Zeit, um wenig höher standen die Männer der Wissenschaft. Christian Garoc war krank, lebte zurückgezogen, sein geistiger Gesichtskreis hatte sich sehr verengt, es lag an ihm, dass er über Goethe's Zurückhaltung bei dessen Besuch zu klagen hatte. Der Verfasser von Sophiens Reise, Johann Timotheus Hermes, präventiös Goethe gegenüber auftretend, ward der erwähnten Tradition nach abgetrumpft. Dem König Friedrich Wilhelm II. trat Goethe nicht näher, Beide waren zu verschieden geartete Naturen. Ebenso wenig konnte sich ein näheres Verhältniss zu dem preussischen Generalfeldmarschall Herzog von Braunschweig bilden, die Abneigung war eine gegenseitige; Goethe hatte schon früher Missfallen empfunden an dem rohen Treiben, welches an dem Braunschweiger Hofe herrschte. Alte Bekannte fand Goethe wieder in dem Marquis Lucchesini und dem österreichischen Gesandten Fürst Reuss XII., auch wohl in dem späteren preussischen Minister Graf Haugwitz; eine heitere Stunde bereitete

ihm der durch seine Körperfülle hervorragende, reiche Grundbesitzer Graf Philipp von Colonna.

Um sich aber nicht zu lange zur Unthätigkeit in diesem zerstreuten Leben verurtheilt zu sehen, unterbrach Goethe seinen Breslauer Aufenthalt und trat eine Reise in's Gebirge an, am 28. August; er besuchte Landshut, Warnbrunn, wurde aber höchst wahrscheinlich schleunigst nach Breslau zurückberufen, um mit dem Herzoge und dem Grafen von Reden einen Ausflug in die industriellen Distrikte Oberschlesiens zu machen. Es ist wohl mit Sicherheit anzunehmen, dass diese Reise am 3. September angetreten wurde; am 4. ist er in Tarnowitz. Der Besuch galt hauptsächlich der benachbarten Friedrichshütte. Darauf bezieht sich das Epigramm: An die Knappsehaft von Tarnowitz. Von da ging es nach den Salzbergwerken von Wieliczka und nach Czenstochau. Am 10. September kehrte die Gesellschaft nach Breslau zurück. Am 17. traf die Friedensbotschaft in Breslau ein. Am 19. verliess Goethe Breslau und reiste über's Gebirge nach Dresden, wo er die Kunstsammlung des Hofmarschalls von Racknitz besuchte. Der Tag seiner Ankunft in Weimar steht nicht fest. Der Herzog war bis zum 23. September in Breslau geblieben, er kam am 6. Oktober in Weimar an.

Herford.

Hölscher.

## Miscellen.

### Zur Kunde der süddeutschen Mundarten des 17. und 18. Jahrhunderts.

#### I. Schweizeralemannisch (17. Jahrh.).

In dem Buche: Eydgnossisches Contrafeth auff- und abnehmender Jungfrauen Helvetiae, von dem Edlen Ehrenvesten vornehmen, vorsichtigen und weisen Herren, Herren gesambter Burgersehaft Löbl. Statt Zug, durch öffentliche Exhibition den 14. und 15. Sept. a. 1672 vorgestellt. Zu Zug getruckt bey Jacob Ammon, im Jahre 1673. kl. 8. Ohne Paginirung. (Weissenbach.)

#### Scena V.

Die in Armenieger Krieg zu Basel übergeblibne Eydgnossen wollen lieber sterben, als leben. Begeben sich in Burgundischen Krieg.

Klag der 16 Eydgnossen, welche nach der Zahl 1. 2. 3. u. s. w. biss auff den 16. einer nach dem andern geredt.

1. Ach wärent wir doch all gestorben, 2. Old wärent wir Hungers verdorben, 3. Wärent auff dem Blatz nur bliben, 4. wir seind doch halb auffgeriben. 5. Warumb sind wir doch weggegangen? 6. Man hette uns auch müssen fangen u. s. w. 13. Ich han Brieff davon empfangen, 14. Dass es sy ein krieg angangen? 15. Ae Krieg? Mit wem? ä sag mir doch? Der erste wieder: Heiny wo hesch här, wer heters gseyd? Der Ste: Sitzit nider, wils überlüt lesen; der 2te: dass wär für uns ein rechtes Fresen.

Sie setzen sich nieder und liset einer den brieff also:

„Nun grüezty Gott, harzliebä Hüdeli my Heini, du weist ä goppel afig wol wie ihs meini.

Ih loh dih wüssen, dass ih vnd üsers ganz lieb Hussvölchli zimli wol vff bin; es god iss lydig wol, Gott sy lob, ih weht es gieng dir aswol as mir, dä sottomers glaubä, ih dänckä wol alli Tag meh dä ztrisstig a dih, jo iy baspli, spuohli oder spinni, du kust mir schir nie vssem Sinn. Mär hend erst nächt ä schöni grössi Zigergauss vnd Holdermuoss darzu z'nacht ghebä, han zu dä Kindä ghie: O het jezt ussä Nätti sy theil au darvo. Jä Heini loss was muss der suss klagen. Usä Süh Goris der Grossgrindt was hed är thuo? der Trüffi Beltz hed Storra Joglis im viell blawen Tschopen das gross Blunni gnoo, as hederä jezt iseh dä Narä wider grwä. ich füreht nüd wihrs, weder er müess zlest noch mitem korä. Weiters so loh dih wüssä. Vsers Behli sött mannä, es kämb der gattig noh zimli wol hey. Sdissli Storämählers Buob der klint oh sächs, er heist dwyss, er ist ebä en abgütztä wässälä Gsell, er hedt Hoor vnd Bart wie Milech vnd Bluot, meint äbä küzumb er müssis ha! er stodt

unnd godäm zwäg Tag und Nacht wo er kaan. Er hedem jo bin tütsch in düffli schönä bludrothä Düttä Biemä kromet, er ist wohla eben es bräyt as din der lang schneupfä dägi.

Weht übö gar zgür, der Lumppä Krieg wär dalame uss vnd du wärist wider daheimen; einä sizzt ess bloss vnd weist nit woh er wähen soll. Ich fürcht nuh der Krieg heig noch ä schutz kein End. Vser Buebä hend erst die Tag ab der gmündt hey bracht, es werd erst bald rächt agoh; der grossmährä wütärach vssem Bragundi heig aber Muss und mög stüter nit dänwä, er hänc vnd ertränc was er mög äpfie. Sy hend bin üss schoo meh Soldaten usgnoo, ich mein der Gorris müess anw gob; Ich het dir noh vil z'schriben, han aber schir nit der wyl; muss jetz gen ancken und der Suw brüewwen, noch nach eis. Vssers Obervogt Joglis Schwigeri, die alt Täsch, ist ä nembdlig anänä oppfel Kuchli erstickt, Gott dröst d'Seel; suss ist niemä binis krank, weder ussi die klei kno Brändli ist am hinderä lingä stryehen vff der rächtä sytä gar ergaltet vnd hat der gross rothzwick in oberä Kalber Mattli das ling Horn abgestossen: der Gorris hedems gspahlet, will gern gsee, wies jhm göh. Dschwänderi Fod ä etlooh han zum Gorris ghie, wann sy ä muni bring well ihä mätzen, es wurd den grad vächt oht voches, bisst wider hey kust Mir hendt noch zimli späck. Ih weyss jetz nid meeh. Lueg lass allmez fry hussli vnd wässälä sigist Hudely mi Heiny vnd ih bin Elsi Göndli dy liebes Drusseli biss iss Graab."

Hend jhr dann nid von ewer Wiber?

4. Wir seynd abgeschnitne Glider, 5. Ich han daheimb nit konnen husen, 6. Mine denckt usen ist usen, 7. Ich han der kleinst Kummer vmbs Wib, 8. Ich wann ich wider überblieb, 9. Staar lass dich grad erhencken, 10. Oder wie ein Hund im See ertrenken. 11. Gebt nir do auw einen szuffen ahnen, 12. an Brunnen dorten stadt der Hanen. 13. Suff du nach dem wasser mich nit dürst, 14. Friss Käss derfür und dürre würst. 15. Holla, holla! nit ztieff ins brodt, 16. haw du nur drin, es hat kein Noth.

1. Der new Krieg wirts scho wider zahlen,
2. Burgundt muss uns dann anderst mahlen,
3. Ist's Krieg, so soll es recht Krieg sayn,
4. Seh du schenk mir auw noch eins yn.
5. Hor lass uus ein Liedlin singen.
6. Senä was kanst lustigs bringea?
7. Wir heidt vrsach: wett lieber grinen!
8. Grin oder sing, du bist ein Frinen:
9. Grinen und singen, beyde sind glich,
5. Was ghits mich drumb, sing noti ich.

## II. Proben der bairisch-salzburgischen Mundart. Anfang des 18. Jahrhunderts.\*

### Scena VI.

Pontinus terret Institorem circumforaneum.

Person. Institor Italicus.

1.

O bitter Leyd! O grosser Schmerz!  
wie mi thuts wehe, und steck;  
Wie voll ist Traur, wie schlag si Hertz,  
mein Esel hat verrökh.

\* Aus P. Joannes Ev. Heigl's Conventualen in Michaelfelden. III. Theil der „Dramatum. Rev. Dom. Wolfgangi p. m. Abbatis ibidem.“ (1729.)

ä scheider Thier, ä lieber Vich,  
 wansi scho bräf hab schlägt.  
 Hats tragen wie sein Bruder mich,  
 ä gantze Tag nix sagt.

2.

Habs oft sue spröch, drauf Esel, drauf,  
 Mach schwinde gang, I will;  
 Ganst in der Stall scho wider schnauf,  
 Aufs Nacht gibs dir friss vill:  
 Da hats mein Thier gut Hoffnung macht,  
 langspanne Ohren Spitz;  
 Voll Freud von Ertz nach Fuetter lacht,  
 Wan ich schon bin drauf sitz.

3.

Jetzt fällt dahin, und stirbts mir Tod,  
 Mach si kein Testament;  
 ä gansen Freundschaft steckts in Noth!  
 Gibts Esel vil wer kennt:  
 Lass ruhen doch in ander Welt,  
 Swar fürchts mir gross darbey  
 Wan si werd Geist bey Nacht anmeld,  
 So gimbts sum Brüdern gley.

4.

Wass dan mach sie, sags lieber Leuth!  
 Gibs mir ä untzlich rath;  
 Ain Esel brauch si halt bey Zeit,  
 Sonst gimbts mein Sach su spat;  
 Muss her und hin raiss auf dö Marck,  
 Gost mi vil Geld und Mieke,  
 Wansi mi nit tragt bräf Esel starck,  
 Sitz auf, haist, und bleibs hie.

5.

I bin si im Welsch Andlsman,  
 Abs vil und schöne Wahr;  
 Wans Esel nit begomen gan,  
 So bins än armer Narr,  
 Was aber denck si grad jetzt sruck,  
 Im Schuell da ganss gnug find,  
 Oder i warts auf Esel Brugg,  
 Da wils gehe suchen schwind.

6.

Aber schau! schau! was sicht si dort,  
 Da findts mein grosser Glück,  
 Lebendig Esel ligts an Orth,  
 Wanst nit hat schon verstick:  
 Oldtseelig schlafft mein gute Freund,  
 Mit Ohren zupf aufwacht:  
 Auf Esel! Sonn sum Fenster scheint,  
 Stechts auf! und schlafts bey Nacht.

7.

Wie hats mi schröck der Wunder Friss,  
 Weiss nit aus Forcht wo bin;  
 Lebendig Teuff (glaubs gar gwiss)  
 In Esel ist sitz drin.

Wans ausser fahrt, und greiffst mi an,  
 Nämbs mi in Höll mit sich,  
 Läß schwind voraus, was läffen gan,  
 Bieth Gott! ä schlimmer Vieh.

## Scena II.

Etiam Fæminæ Bacchum amant.

*Personæ.* Biberia. Ebriana. Cellarius.

*Biberia.* Ja, also gehts in der Welt. O hät ich niebe geheyrath! mein Mann, diss Lueder, sonst haist er Vinophilus. Sternvoll stöckt ja den gantzen Tag in Wirths-Hauss. Mich lasst er zu Hauss bey den Wasser-Krug sitzen. *Ebriana.* Guetn Abend. Frau Gvätterin, wie so traurig, wie so melicolisch? *Biberia.* O mein Frau Gvätterin, wenn solls nit cristirn, wan ein Weib einen solchen Mann hat, wie ich hab. Der ein gantzen Tag in Wirths-Hauss sitzt, und zu Nachts blitz blatz voll entlich haim kommet. *Ebriana.* O mein Frau Gvätterin, es ist mein Mann, Vinosius Rauschius, nit um ein Harr besser. Aber halt, mein liebe Frau Gvätterin, weil unsere Männer immerdar Sauffen, wer will uns den Weibern das Trincken verbieten? wölln ein wenig ains mässlen miteinander. *Biberia.* Kundts der Frau Gvätterin nit abschlagen. Thue schon ain oder den andern Trunck bschaid. Kellner Seperl! komm heraus, du waist schon was ich will. *Cellarius.* Freylich waiss ich es, will alsobald aufwartn. *Biberia.* Setzn wir uns nider, und lassn wir uns recht schmecken. *Ebriana.* Geschichts doch nit alle Tag, sondern in der Wochen nur 6 mahl. Was solls sein? *Cellarius.* Da bin ich. Ich hab ja schon dass rechte Gschier mit mir gnommen. *Biberia.* Gar recht mein Seperl! hast schon das recht Gschierl darwisch. *Ebriana.* Klegts ainmahl nit, können wir doch widerum schicken! *Biberia.* No Frau Gvätterin, so seys halt. Vivats unsers Käysers, und der Käyserin, unds König Josephs. *Ebriana.* Gseng Gott! Frau Gvätterin, gseng Gott. Ist ein rechtschaffne Gsundheit, man muss fein recht trincken. Ich wills auch nit sparn, gseng Gott, Frau Gvätterin. *Biberia.* Muss bekennen, hat mich gedürst. *Cellarius.* Nur wohl auf. Nur wohl auf. Es ist noch schon Wein im Keller. *Ebriana.* So will ich jetzt halt auch ains wagn. Salus! Frau Gvätterin. Wir müssen die Gsundheit fein hoch anfangen, so können wir es einweil treiben. Vivats aller Fürsten und Herrn des gantzen heiligen Römischen Reichs. *Biberia.* Vivat, sie solln leben! ich wills gwiss auch nit sparn. Abr Seperl, noch ains. Du waist schon, was ich main. *Cellarius.* Verstehs gar wohl. Wird also bald alles gegenwärtig sein. *Ebriana.* Dass hat ein Mühe kost. Aber schadt nit, ist ein rechtschaffne Gsundheit gewest. *Biberia.* Frau Gvätterin bleibt nit? *Ebriana.* Halt schon mit, kan nit schadn zu den Trunck. *Biberia.* So seys halt.

## Scena VII.

Distrahuntur fruges, pro phlebotomis comparandæ.

*Musica.*  
*Germanica.*  
*Vernacula.*  
*Tyrolens.*

*Personæ.* Circumforaneus ex Tyroli.  
*Circumfor.*

1.

Guetn Abed, kents mi scho,  
 Bin halt ä Leemoni mo,  
 Afftn aus Tyroll.  
 Schwartz ums Maul, in Gwissn weiss,  
 Mit ain halbn dreysger leiss  
 Bin i z'fridn woll.



## 2.

Braucht ihr öppät sottläs G'fräss,  
 Taugt gar hibsich in d'Aderläss,  
 Zum än Glässl-Wein.  
 Gfalt euch wass, klaubt rauss i bitt,  
 Liebe Leuth, verschweig't märs nit,  
 Seint wohl hibsich und fein.

## 3.

Ins weiss Bier seynds träffli gut,  
 Wen mä Safft und Schöll drein thut.  
 Z'Freysing pflegt märs hie.  
 Vorauss ists ä gute Sach,  
 Wen das Bier bleibt gar zlang schwach,  
 In der Holler Blich.

## 4.

Der Potinus, wie es scheint,  
 Will ihm z'Ader lassen heunt,  
 Kaufft gar gwiss was ein.  
 Will g'schwind sechn (weiss scho s'Hauss)  
 Wo d'Sau schangt zum Fenster rauss  
 Dortn geh i nein.

## 5.

Bämeränschen hab ich vill,  
 S'par 8 Kreuzer: wer ai will.  
 Der lust hat, der zahlts.  
 Käffts, so wird mein Karb bald lär,  
 Dan i trag no dechter schwär,  
 Mit der Frucht an Halss.

## 6.

Pergämoth, wan bleibt ihr Herrn,  
 Sämt so marb, i sags nit gern,  
 Bin ä guter Tropf.  
 Aini um än Kreuzer gley,  
 Muss ernöhrn Kind, und s'Weib  
 Hat ain jeds än Kropf.

## 7.

Köstn gibts ä Säcklä voll,  
 Wie mä d'Sau möst in Tyroll,  
 Brings ins Bayrland rein,  
 Den da gibts äs nach der Wahl,  
 Gley z'negst ins Potini Stall.  
 Find i gwis ä Schwein.

## 8.

Spältl, Kletzl hab i no,  
 Giest mä saure Milli dro,  
 Dass laxirt bey Zeit,  
 Wer purgier vo mir gern hett,  
 Trifft mi oh hindt auf der Gredt,  
 Lebts wohl liebe Leuth.

## Scena V.

Mendicus in sua exultat paupertate.

*Persona.* Mendicus.

NB. *Cantatur  
in communi  
vernacula  
Germanica.*

1.

Ain armer Toifl bin I zwar,  
Bekenns frey, glatt und rund.  
Hab fert nichts ghaibt, und vor ain Jahr,  
Bi do wolauf und gsund.  
Kai Reichthum mi wohl nit o sicht,  
Bringt nichts als Forcht und weh.  
Mehr sorgn, als mä Madn sicht,  
In Käss von Tegernsee.

2.

Gold, Silber, Kleinod, Edlg'stein  
Zwar schön in d'Augen falt.  
än eitls Weesn, haists ins gmain,  
Kost viel, und glitzlt halt.  
Ja gäbling kimmt dö völlig G'schmuck  
Von Diebn Flux ä wöck,  
Und gibtn sobald kainä zruck,  
Ders bsteht, den zeicht mäs köck.

3.

I sags und ho mäs olft scho denckt,  
Ist wahr wies Sprichwort laut,  
Es wern no die klain Dieb g'henckt,  
Den grossen alls erlaubt.  
Bay mir (GOtt lob) ist vor alls lehr,  
Mein Hauss ist Sorgn frey.  
Wann I dä haibmt no röd ungfähr,  
So gibts'n Echo gley.

4.

ä Kleinod wird heunt gmengt mehr  
Auf tausend Thaller gar.  
Wers gstollen hat, mein gibs halt her,  
(Bitt um Verzeyhung zwar)  
Ain jedn ist ä Frag dä läbt,  
I ho niembt in Vädacht,  
Ist s'henckä werth, der stillt und räbt  
Der Galgn ist scho gmacht.

5.

Wo Gut und Geld in Uberfluss,  
Wo Reichthum ohne Zahl,  
Gibts Aengsten, Sorg, und Kummernuss  
Dass sag I abermahl:  
Wie fünstere Wolcken stehn in G'sicht,  
Betracht ain reichä gnau.  
Helf GOtt, dass Wödä wans aus bricht,  
Den Hagl I nit trau.

6.

Bey mir krad allweil d'Sonnä scheint,  
Leb frey, und ohne Gfähr.  
Und acht mi ä kain guttä Freund,  
Wachst mir drum kain gräbs Haar.

Mä nimmt mir nichts, weil I nix ho,  
 Beym reichä sucht mä Beith.  
 Drum halt Is mitn Welschn no,  
 Und bleib ä armä Leith.

### III. Klagliedl Zwayer Bayrischen Baurey, yber den laidig Todtfahl des Chur-Prinzens.

#### 1. Stöffel.

O mey Jodl, hast ghört blasen,  
 ain rennä gschä wien haasen,  
 hat ohn ghat ä schwarzi plaidt,  
 mey was wirdtä do no bringä,  
 fürcht ä thuet vnss etwä vorsingä,  
 gwiss vors landt ä grosses laidt.

#### 2. Jodl.

Dö schwarz plaidt thuet mi ä schrockhä,  
 Sorg es kho Khai Stoia nit klöckhä  
 mues gfarby sein dä Pott,  
 wirdt Ja vnsären Fürstn nit bedeiten,  
 ödä dns mä dem Prinz mues leithen  
 do todten glockh! bhiet vnns Gott.

#### 3. Stöffel.

Loss was dort Zway herrn thuen sagn,  
 das Prinzl lieth schon auf den schragh,  
 döss mä nächt hat wöckha gfiehrt,  
 I ho mein lebtä nichts gsecha,  
 Dalckhets das hett khinna gschechä.

#### 4. Jodl.

Ja mai naid, I ho märs lang scho denckt,  
 Nichts wär bessers, als wär Er ghenkht,  
 Der dem Fürsten geben disen rath,  
 Das mä än so iung häärn  
 Dess Spänischen bluets lyssen khern  
 In die frembdä nohi hat.

#### 5. Stöffel.

Jodl du thuest äs nit västöhn,  
 wie äs thuet vndärm Fürstn göhn,  
 haben ganz ein andärn Sinn,  
 all Ibr thuen, vnd all ihr löösn,  
 Sys aus dä Politen herlössn,  
 im landt vud leuth sye suecha gwinn.

#### 6. Jodl.

So lengst host ghert beim Sacrament,  
 wenn däs dä paischrait nit so plendt,  
 vnsä Prinzl weckä gummä,  
 hedtä ia vor allen anderen  
 missen zu den Spaniern wandern,  
 Cron dö hettä gwiss bekhummä.

#### 7. Stöffel.

Das ist gwiss, was du thuest sagn,  
 das mä Cro ihm hett ohntragn,  
 weil er ist däs Kaysäs ödl,

aus dem Spänisch bluets gebohrn  
 hüt märs zum Infant ärkhorn,  
 dörf nimä essen Bayrisch Knödl.

## 8. Jodl.

Stöfl hast nit ä nährisch Spächtu  
 gelt es wirdt dem altn ächtn,  
 das ä hat so gä gschwindt  
 hoffnung, gelt, vnd alls välohrn,  
 mues ihn machen recht verwirth,  
 zugleich hin ist sambt dem kindt.

## 9. Stöffel.

Hamä nit tragn missä Zamä  
 Ist vnss känn blibn dä samä  
 Wennä Stoiä lesen wollen,  
 Da ma nu di Nederlanden  
 dem Prinzl bringet zu handten,  
 die Er hielt bsiz solten.

## 10. Jodl.

Zähscheigelt, vnd andä Münzn  
 glaubt mä zam für vnsern Prinzn,  
 was mä gfundta hat alhir  
 Misste in das Spänisch flandr,  
 zum Churfürsten hinä wandern,  
 khäm bleibt etwas ybrig schir.

## 11. Stöffel.

Wexl mues mä hinnä machä,  
 das lem krat das herz mecht krachä  
 vnd was noch das mebrist ist,  
 thuets dä Fürst käm halb bekomö  
 wexler dö thuen weckä nemä,  
 halten vnsä golt für mist.

## 12. Jodl.

Mei Gott vnd här es wär scho recht,  
 wen nit däs Fürsten aigne Knecht  
 Si thätten undä Juden mischn,  
 Bschissen den Fürsten hindt vnd vohrn,  
 blissen zamä in ai horn  
 Ihm sein beitl thätten fischen.

## 13. Stöffel.

Hons negst gsagt zum Oppahamä,  
 wan Iss sag thue li mi schamä,  
 habn si vnserer leuth gesölt,  
 nur damits dem Fürsten laussn,  
 Khönnä löbn in lautä praißn  
 Jodl schau wies dir gfölt.

## 14. Jodl.

Gelt i wolt die schölmä buzen,  
 hie vnd dort dö köpf abstuzen  
 wolt ihnä maussn zaigen,  
 alle liss I sy aufhenckä,  
 där märs aufstäch thätt I bschenckhä,  
 all Ihr gelt mähti mir aign.

## 15. Stöffel.

Wan dä Fürst die Lüth thät ropffä,  
 Khundtä sein Schuldtnern Maul recht stopffä  
 Vill von seinen geltern Zahln,  
 D'Vnterthonä, so sys imr ägnomä,  
 Nembt zam in ainü Summä,  
 So thätt I sys änmahl.

## 16. Jodl.

Alles thät mi iä nit royä,  
 Wan I nur dörrft recht apploä,  
 Do schölmä dö das Prinzl coök,  
 I mai, I mai, I wolt sy lonä,  
 Das so schöllmisch vnbesonnä  
 Vnsärn Fürsten gfihr im tröck.

## 17. Stöffel.

Glau öss wär däno gschechä,  
 dä Spanier hett gnomä lehnä,  
 wan är schon nit gwesen drumt,  
 mä het im schon könnä Schönnä,  
 wär im doch bliben die Cronnä,  
 mit recht man Iems nit nemä kundt.

## 18. Jodl.

Schau das thuet ä verdrissä  
 das do landtschafft bschenckhä missä  
 dem, ders Prinzl nohi hät,  
 da mä doch dem Teutschen hollä  
 nit das gringste hat vergoldä,  
 wie Ers ins landt bring thät.

## 19. Stöffel.

Wärlä bin ein armä schluckhä,  
 alles wolt I wöckä, Junckä,  
 Khüe und Kalm drum b göbn,  
 Vnbs libe Prinzl vnsä Herrl,  
 Vnsä frindt vnd Herzens Perl,  
 wan es noch solt sein im löbn.

## 20. Jodl.

Jezt ist vast hi all vnsä wösn,  
 als wans vorhi nie wär gwösn,  
 Ist gesunckä in die Erdt.  
 D'geltä hamä khai reputazn,  
 mecht umb als, was aussgelät göbn kein Pazn,  
 Cro vnd Thro sänt ä umbkliert.

## 21. Stöffel.

Wirdt nit izt der Franzos lachä,  
 das verlohren des churfürsts sachä,  
 hi sänt sambt der Pauren schwais,  
 hett mä no den Fürst hirobä,  
 wolt mär entli no gaut lebä,  
 leith vergösn do Spanischa gais.

## 22. Jodl.

Dössl ist ä grobä Possän,  
 fürcht do gais do hab ä gstossän  
 vnsä Prinzl in die grueb.

Dä mä seith do Spanisch Suppn  
pflägn Dieb mit giftt zustuppen,  
Schau so gehts min libä bue.

## 23. Stöffel.

Wais es ist schon öftlä gschechä,  
wo mä ain nit gern thuet sechä,  
richt mä si auf solebe weis,  
Dö Spanisch vnd dö Französisch tropfä,  
Dö wölschä khinnä ä västopfa,  
Den leuthn smaul mit giftlä speis.

## 24. Jodl.

Schau was sämä do für lappen,  
trachtn umb ä Königs kappen  
mit dem Prinzl auf den Thron.  
Dän Ausländrñ danno trauct,  
Als auf wälsch Franzosen bauet,  
Ihnä gibt mä dopplät lohn.

## 25. Stöffel.

Söll dän in den Bayrisch landän  
Khai treia teuschä sein vörbandän,  
rehn dan wälsch d'Franzosen vor.  
Bayrisch gelt dä Fürst do libet,  
vnsärs peitl wacker klibet,  
wenä Bayern missnä höbn empor.

## 26. Jodl.

Hoss oft Khert mei leiba nachbä,  
Khai landtskindt dem Fürsten achtbär,  
Dreffä nit vill vor sey gsicht.  
Wennä vo im will was habn,  
mues mä nur än wälsche labn,  
das är ain das wort vorspricht.

## 27. Stöffel.

Auf mein aidt aba vnsa Adl  
Ist dahin gü vollä tadl  
leidet alläs mit gedult  
Beim Taback, weispier sö sizn,  
nit vill in den bichern schwizn,  
lassn lign aufm bult.

## 28. Jodl.

Schau mir Pauren missn möreka,  
das d'Herrn izt nichts guets mer würckha,  
löbn in alten Khaisä ney,  
huren vnd buebn, frössn, trinnkhä,  
stäts muess maul vom Weinfass stinnkhä,  
thuen kain etwas aufm schein.

## 29. Stöffel.

Jä mä sagts wollns habn praerent,  
gleich muess mä schmiren ihre händt,  
wiltu anderst etwas gwinnä,  
Jodl wanst nichts hast zu schenckhä,  
Trodt mä dir gschwindt mit dem Henckhen,  
Schreya, als wärn sys von Sinnä.

## 30. Jodl.

Vmbkher ist ia alle welt,  
 Jeda tracht nur nach gunst vnd gelt,  
 Clain vnd gross sänt alle gleich.  
 D'Fürsten, d'grafä, all vnsäre Herrn  
 Khinä nichts, als vns wackä schern,  
 Drumb so trachtens ohne schleich.

## 31. Stöffel.

Ja sys sänt so grosse Narrn,  
 Fiehrn dö Aussländä auf den karrn  
 Vnd Sy gehn selbst zu Fues,  
 Thuen vor sy das Fisslein zuckä,  
 Vast bis zu der Erden buckä,  
 leiden billich dise buess.

## IV. Sprachliches aus Forer's Thierbuch.

„Und ist die kranckheit (vom Schrätteln getruckt zu werden) bey den Latinern Incubus genannt; möcht wol der Aufhocker verteutschet werden. Sunst auff Sächsisch nennt man das Alp. von dem griechischen Wörtlein her, das *ἰσχυαλις* heisst und gibt man sölichen krancken ein getranck von einem stein, den sy das schoss nenen.“ Bl. IX a.

„Von schamparen jren (der Geysmännlein) gebärden und stätigem hoppen ist bey uns aufkommen der Schläffer, Morisken, Reyff, Schwärt und Nasentanz, so zu Fastnacht und anderen ubelangelegter zeyt, gebraucht werden in unchristenlichen Mummereyen.“ Bl. IX b.

Das Alemannische Gehürst = Gesträuch, oder einfach Hürst, hat nord- und südalemannisches Gebiet mit dem Elsass gemein. Forer Bl. X b: „in dickem gehürst und in studen.“

## V. Aus einem alemannischen Incunabel: „Leben und Leiden Christi“?

Von pin der hell in sonderhait.

Die fressigen werdend da selbst von dem hellsehenn hund æ;baro der da fier grüliche wägen haut vol scharphe; glüwäder zän all ongenblik verschlukt vnd zerrissen, vnd so die selben dann ye lütte; schryend von vnusprechenliche schmerz we we we vnn ymmer we so si ye grüliche gepinigt gott werdend ingewickelt vnd vmbkert in dem bünenden bech vnd schwebel in der vnuberikait vnd kaut der hellen wann si hie im zit nach dem gül wolnest vnd mago fröd gestelt vnd gelebt hond wie die schwin wulend in den spisen. von dem hellsehen hund stant geschriben Senece tragedia prima.

Item die keezer vnd aberglöubigen ligend in stinkeden gröber vol der fürinen schlangen die si on vnderklaus bissend vnn stechend dz so die gröber vff werdend geton von den tüfeln ain sölicher vnbdelicher stank daruss gant dz sich die ganz hell beweget vnd schyhet schlüss zu schlüss zu wann keezery ob allen dingen stincket vnd dann so werdend si mit fürinen zangen heruss gezogen vnd von den tüfeln in schwebel vnd in bech geröschet vnd darnach widerumb in die gröber gewoßfē wie dann geschriben staut in dem psalter in dem vers der psalmen. Sepulcrum patens. vnd ossa mea.

Item die verzwißloten werdend hin genömen by henden vnn by fieszen von den hellsehen zankleoden hüten vnd von in also grülichen zerrissen vnn fürgewoßfen zu ainer spis den hungerigen durstigen verfliechten gaisten die

si dann vffhenkend mit fürinen gabeln wann si von inen nit verzet mügend werden daon geschriben staut Michee am .i. capitel.

Item die hässigen wann si gewonlich durch nyd vnd hass boschlich syend bewegen ain mensch wider dz and' werdend si von aine fürinen tal vol der schlangen geworffen von den tüfeln in das ander füri tal vol der kroten die si dann zehand verschlukend mit ieren gaupenden wangen vnd scharphen fürinen zongen geboldert vnd gequellet durch das gift in ieren büchen vnd dann widerumb vssgeworffen für die zukenden hund der hellen danō aber geschriben staut im psalter in dem vers . Dextera tua etc.

Item die vngelöbigen die da anbetend iere abgöt werdend in dē abgrund der hellē by lucifer zu der linke hand von den tüfeln zetused vnd zetused maulen zehaket vnd in ainē grossen kessel vol der vnsuberikait von den schelmenn die si dann vergart hond vnd zesamen gesamlet in siedendem schwebel versenket vnd mit fürinen gabeln hin vnd her gebolderet vnd oft vss vnd in geworffen danō si kämerlichen schryend vnd luciferum ieren got anbetend das inen die allegröst pin ist als dann geschriben staut Ysaye am .lxv. capitel.

Item die kouffer vnn verkouffet werdend gebonden by ieren fiessen an die glüwenden schwenez der tüfel die da schnellēglichen vnn vngestiēglichen louffend vber die brinnenden kolen so wit die hell ist die da mit scharphen scharsachen besetzt ist. vnd so ain sel also freuenlichen zogen sich wider die andere stosset so schryet si vō grossem schmerz ieres herze warum haust du falsche kouffnasechaz verkouffet die goez gauben fail getragen. dann antwort ir die ander vnd schryt warumb haust du söliche kouffmanschaz gekouffet vnd vmb gelt die gaistliche gieter gesucht. das ist ir gesang tag vnd nacht vnd ir schryen vnd clagen als dann geschriben staut Apoc. am .xviii. capitel.

Item d' verstopften sel die da on rüw sterbend werdend zwischen glüwenden stainē gedrukt vnd zerknist on vnderlauss vnd hoch vff gefieret in den bitteren rouch der hellen durch die vngestiēnen tüfel vnd dann abgeworffen in ainen tieffē gumpen vnd als bald widerumb vssgezogen mit fürinen zangen vnd wie vor gedrukt vnd zerknist vnder den glüwenden staine danon geschriben staut Job am .xxviii. capitel.

Item der lügenhaftigen selē ligend als lang si syend in aine tüffen kaut der hellen vber die louffend die grülichen gaist mit ieren brinnenden fiessen vnd niemend si dann by ieren zongen vnd ziehend si durch das kaut tag vnd nacht vnd ymmerwēglichen wie dann geschriben staut Plalmo Eripe me de luto etc. vnd Ysaye am .x. capitel. Ponam illum etc.

Item der trägen versomēden selē syend vmbgeben mit aine vnzalbere zal der tüfel in ainer gestalt der weiffē die si dann stuphend tag vnd nacht mit ieren fürinē angel sugend ir gepliet vnn weiffend iecz in den kalten schne iecz in dz siedend wasser als dann geschriben staut Sapitē .xvi. vnn Ysaye .vii.

Item die alle iere güte werk hie im zit geton hond vmb yppiger er willē dero selen werdend gestossen vnd gedungen von ainem schmalen steg der da gaut von ainē berg zu dem anderen in der hell darunder ist ain grusammliches tieffs stinkenz finsters tal des tieffe niemand sehen mag aber das gedōn ains geschwibelten wassers vnd das geschray der lidenden wirt gehört darin si all ougenblik vallend vnd von den bösen gaisten geworffen vnd gepinigot werdend als dann geschriben staut Ysaye am .xxii. capitel.

Item die nit gehalten noch gehailigot hond den firtag werdend von den grimmen gaisten gedungen vnd gezwongen das si allzit miessend kriechen vnd schlieffen in dz gaupend binnend mul des erschrokenlichen tirs mit namē acharon dz da gröszer dann kain berg ist darinn syend wol nün tusend gewappotē tüfel vnd zwen gross risen in sinem mul der ain staut by den oberen zenē der and' by den vnderen das si also ain grosse menge wib vnd mann täglichs ergriffend vnd mit iamer vnd mit nott weiffend vnd versen-



kend in den buch des grusammlichen tiers dardurch si dann lidend solche not die niemad hie begriffen mag wie dann geschriben staut Osee am .ii. capitel.

Item der glissner sel haut ain cappe von bly vff erem haupt die schmilcz vnd zergaut all stund von dem hellischen fue: vnd dann so oft wird ir ain andere bereit von dem grusenlichen tufel beelzebub vnd siner gesellschaft. si haut ouch dry gross schlangen an ierem lib aine die da bisset vnd murgelt das hercz. die ander das milcz. vnd die dritt die lebe: wann die glissner syend sich selber pinigen aintweders vmb yppiger er willen oder wolnest oder giczikait wie dann geschriben staut Job am .ii. capitel.

Item der hochfertigen lib vnd sel werdend all stund geredet mit den gechzuckeden vmblouffenden reder vol der scharsach vnd dann von den tufeln begossen mit haissem bech gesalze mit dem schwebel vnd geblent mit dem bitteren rouch der hellen wie dann geschriben staut Jeremie am .xlvii. capitel.

Item die giczigen werdend gesotten in metallinen haefen vnn da selbs getrenkt mit haissem gold vnd silber vnd all stund vō ainē hafē gesezt in den anderen durch die grusammliche viand der hellen die si mit grossen flegh schwingend vnd allzit wie dz gold zermalē als dann geschriben staut Jac. .v.

Item die wucherer sizend in ainem wietenden gūs dz sich so hoch vnd vngestienglich erhept das sin höhe niemad geschätzen mag daruber gaut ain schmalere steg vol scharpfer glöwender negel daruber miessed louffen die wucherer vnd so ainer dē anderen begegnet mit siner kouffmanschacz so stosst ainer den anderen das si baid fallend in dz binneud wasser als dann geschriben staut Apoc. am .xx. capitel.

Item die gesucht habend in disem zit alain die wolnest vnd richtomm dise: welt sizend in der hell in ainē tuffen see vnd by inen fil der böser gaist schwerer: dann die kolē der ougē schinend als die binneuden fakeln in dē see wonet der fürst der finsterness ligend vff ainem glüwenden rosch dee sich all zit von grosse: pin kert von aine: syte zu der andere vnd mit vssgestrekten henden grift er nach den selē vnd drukt si dann so grimmenlichen dz der ir haupt enphelt der hend vnd fiess vnd des gelich. dann blaust er mit sinem fürinen autem vnn zerströwt die selben selen so wit die hell ist vnd als bald so gaut ain grosser stank von im. vnd so er widerumb an sich zücht sinen autem so tut er die selben seen so er zerströwt hett mit ainem grülichen rouch vnd schwebel in sin mul ziehen vnd verschluchen wie dann geschriben staut durch den propheten Daid in dē vers der psalmē . Non me demeret.

Item die zwitrichtigen vnfrydsamen stond in d. hell gebonden zu ainem zil der glöwenden schoss der tufel die da vechtend wider si mit mengerlay wauffen. etlich durchstechend si mit lanzen. etlich mit bogen vnd armbrosten. die mit glüwenden moiser. vnd etlich mit den schlangobüchsen das si also all stund durchgraben werdend mit fürine schossen. vnn dann widerumb gesezt vff binneud phäl den tufeln für ain aberzil als dann geschriben staut Deutro .xxxii. vnn Ysaye .vii.

Item die zornigen werdend hingenömen in der hell von dē hauptmann der tufel mit namen vulcanus vnd mit fürinen bauken gewoffen in das für das er dann mit siner gesellschaft blauset wie der schmid so lang bis die selē schmelzend als das bly die si dann werfend vff ainē ambos vnd schmidend ieren hundert oder mer zusamed hertt schlahend allermaist vff iere hercz dz dann nie gewaicht noch gedemietiget mocht werden so lang vnn hertt bis si werdend als ain platt das si dann widerumb tund schmelze vnd aber vnn aber wie vor zusamen schmiden tag vnd nacht vnd ymmerwenglich. als dann geschriben stant Ysaye am .liiii. vnn Ezech. am .i. capitel.

Item die glissner vnd iaheren vnn die da nit straffend die sind werdend gefiet von fürinen griffen in die höhe der hell vnn gewoffen in den

abgrund der selbe hell für die grimme tier die si werdend zerrissen iere herzen essen vnn zerbissen wie dann geschriben staut Dionerbiozum am .xxvi. capitel.

Item die nit gehorsam syend gewesen noch geerot habend vatter vnd mutter vnd iere obersten werdend von den grusenlichen tüfeln gebauten an ainē spiss ob dem hellsehen füer vnn glut der ewige brennung. vnd dann also ouch gespikt mit der vnsuberkait vnn kaut der ganze helle mit glüweden hauē durchstochen vnd dann on vnderlauss mit bech vnn schwebel vbergossen nach dem vnd geschriben staut Job am .xxi. capitel.

Item die gott vnd sinen genaden syend vndankber gewesen werdend gebūden in der hell an ain fürine sul vnn da von den grusammlichen tüfeln geschriden wie die schwin mit biinendē messer ir flaisch vnn ingewaid gewoffen für die krotten schlangen vnd vergifftē tier dz si die esse vnd verschlucke sugend iere bain wie dann geschriben staut Job am .xxxiii. capitel. Item die eebrecher zahlend vnn wulend in dē hellsehtn kaut mit den erschroklichen schlagen die si bissend vnd zerrissēd mit ierem vergifften mul. vnd als bald zu aller stund werdend si grūlich verzukt vnn hingenōmen von den grimmigen tüfeln d' hell vnd geschlagen vnd gegaiselt mit fürinen rutē ymmerewenglichen als dann geschriben staut Osee am .ii. capitel.

Item die vnmilten binnend in der hell vō angstlichem durst den si da lidend vnd werdend all stund zerrissen vnd iere ingewaid zerstrōwt durch die hellsehen hūd vnerbāmgliche wann si hie im zit mit niemand kain erbārdt gehept hond nach dem vnd geschriben staut Job am .xxxvi. capitel.

Item die dieb vnd straussroube werdend all ougenblik zerknist vnn zerhaket vff ainem fürinen hakbank durch die wietenden tüfel on alle erbārdt. wann si sich wider alle gerechtikait vnd giete gegen ierem neben meschen vnmiltsammlichen hond gehalten in berouben verdōben stossen vnd schlahen nach dem vnd geschriben staut Sapientie am .xix. capitel.

Item die falschen richter vōgt vnn rautgeber syend gespissot in der hell mit fürinē phälē durch die vochtsammlichen tüfel vnd vff der ietwederu phaul ist ain hols instrumēt vol der glōwenden scharsach das die tüfel ziehend vff vnd nider so mit grosser vngestiemiheit das die selē also clain werdend zerrissen als das mel vnd stoub in der sonnen. wie dann geschriben staut Amos am andern capitel.

Item die schwere vnd goec letere syend gebunden in der hell vff ain binnende laiter da selbs syend si essen vnd zerbissen von grossē schmerz iere aignē zongen vnd die tüfel rissend ire gelider dz hercz die lebe vnd die zongen vnd rōschend si in schwebel vnn in essich die si inen dann gebend widerumm zefressend nach dē vnd geschriben staut Apoc. .xvi. capitel.

Item die nit gebichtot hond ligend in siedendem öl in glōwenden erinē häfen vnd werdend da selbs mit fürinē zangen hin vnn her gebolderet durch die vngestiemen tüfel die da stācz verstoppend iere münd mit der vnsuberkait der hellen das si nit künnend noch mügend sprēchen wann si hie im zitt iere sind habend verschwigen als dann geschriben staut in de vers der psalmen. Quoniam non est in morte etc.

Item die erabschnider werdend all stund von den hellsehenn hunden zerrissen vnn mit den tüfelschlichen fiessen in dem kaut der hell getretten wie si dann zerrissen vnn vertilgett hond den neben menschen hie im zit die er vnd guten laimden nach dem vnd geschriben staut Eecl. am .x. capitel.

Item die vnrechtfertig gut nit habend wid'let werdend von den tüfeln in der hell mit fürinē kolben tag vnd nacht lämerlich geschlagen gebolderet vnd verdemph't vnb iere haupt dz si durstig werdend vnd dann gedēnkt mit haissen plut mit schwebel vnn mit äscho als dann geschriben staut Eecl. am .xxxiii. capitel vnd Apoc. am .xvi. capitel.

Item die ieren lib vnd antlit geziert habend zu der yppikait ligend in der hell in ainem fulen stinkenden gumpen vol der schlangen vnn krotten

die sich seczend vff iere bust. vnd iere höupter syend gebunden vff iere schulteren vnn also hie vnn bez gezogen in dem selben kaut von den vngestiemen tüfeln iecz vnn ymmerewenglich als dann geschriben staut Jeremie .ii.

Item die vnküschē werdend geriten vō den helschen tüfeln so wit die hell ist mit fürinen spozen gestuffet vnd mit brinnenden steken gegaiselt. vnd ir liebhaber werdend gebond an die schwen cz dertüfel vnn also ouch gezogen vngestiēmēglichen durch das brinnend kaut der hellen iecz vnd ymmerewenglichen.

## Deutsche Schreibeigenthümlichkeiten im 19. Jahrhundert.

„Es entfielen zur Zeit der Maturitätsprüfung obnehin im Obergymnasium die meisten Lehrstunden.“ Programm des Gymnasiums zu Kremsmünster, 1866, p. 57.

„Bei diesem Anlasse wurde demselben die hochortige Belobung für die in seiner mehr als 30jährigen Lehrthätigkeit an den Tag gelegte dienstefrige und erspriessliche Verwendung ausgesprochen.“ Progr. des Gymn. zu Znaim, 1866, p. 79.

„Die Vorstehung des Studenten-Unterstützungs-Vereines ist in der angenehmen Lage ein erfreuliches Resultat mitzuthemen.“ Progr. des Gymn. zu Salzburg, 1866, p. 1.

„Besondere Empfänge.“ das. p. 1. — „Therese Gschnitzer Kaufmannsgattin,“ das. p. 7; „Apothekersgattin Rosa Hinterhuber,“ p. 7; „Präsidentens-tochter Barbara von Kleinmayrn,“ p. 8; „bürgerlicher Bäcker Jakob Linsmayr,“ p. 8; „Handelsfaktorswitwe Therese Schaffner,“ p. 10; „bürgerlicher Zimmermeister Dominikus Wagner,“ p. 11; „kaiserlicher Briefträger Anton Wallner,“ p. 11; „Grosshandlungscoutoirist Anton Weyrer,“ p. 12; „Advokatensgattin Marie Widmann,“ p. 12.

„Dasselbe übermittle eine im Wege des hochlōblichen Landesguberniums herabgelangte Kundmachung über die Aufnahme von Freiwilligen in das k. k. Heer zur schleunigen Verlautbarung am Obergymnasium.“ Progr. des Gymn. zu Schässburg, 1866, p. 81.

„Professor Gustav Herr wird an das Wiener Realgymnasium in Mariahilf ernannt.“ Progr. des Gymn. zu Triest, 1867, p. 65.

„Die Rubrik über Aufmerksamkeit hat zu entfallen.“ Progr. des Gymn. zu Görz, 1867, p. 51.

„Professor Leitgel wurde auf sein Ansuchen nach Graz übersetzt.“ Progr. des Gymn. zu Linz, 1867, p. 39.

„Die grosse Bescheidenheit des Decorirten wünschte jede wie immer geartete feierliche Aeusserung der Schüler oder des Lehrkörpers ferne gehalten.“ Das. p. 39.

„Das Nähere über die Gebahrung des Unterstützungsvereines in diesem Schuljahre wird bekannt gegeben werden.“ Progr. des Gymn. zu Troppau, 1867, p. 49.

„Die meisten Zöglinge erhalten fast ihre ganze Verpflegung gegen dem. dass sie sich zur Besorgung der Stiftsmusik verwenden lassen.“ Progr. des Gymn. zu Kremsmünster, 1866, p. 66.

„Wer an einem warmen Tage die Schwimmschule besuchte, weiss zu erzählen von der taucherartigen Vertrautheit mit dem Wasser der unversehrten nervigen Körper.“ Das. p. 68.

„Wenn die Studirenden von jeher eingetheilt werden konnten in loyale Wissensjünger, welche vor Allem zum Studiren und erst danach zum Ver-

gnügen sich gezogen fühlen, und in unterhaltungssüchtige Renommisten, deren Inneres dem Zechen, Spielen, Liebeln, Schimpfen zugethan ist und nur vor einer Prüfung einige Stunden dem Müßiggang zum Studiren abringt“ u. s. w. Das. p. 68.

---

P. Amandus, Seelenweide, 494 ff., führt über Berthold von Regensburg aus Lucas Wadengus in Chron. Minos. tom 2 ad annum 1272, Nro. 19, die Geschichte mit dem hohen Werth des Ablasses an:

„Dieser Bertholdus war ein überaus berühmter deutscher Prediger von Regensburg gebürtig, allwo er auch noch jetzt in der Franziskanerkirchen begraben ligt; der hat von ihr Päpstlichen Heiligkeit den gewalt bekommen, dass er einem jeden der seiner Predig beiwohnt 10 Tag Ablass ertheilen konnte; welches dann vil zur Predig zusammenzukommen bewegte.“

München.

Dr. A. Birlinger.

---

## Bibliographischer Anzeiger.

### Allgemeines.

- Aug. Boltz, Vorschule des Sanscrit in lateinischer Umschrift oder Anleitung das Sanscrit mit möglichster Zeitersparniss zu lernen. (Oppenheim, Kern.) 2½ Thlr.
- A. F. Louvier, Naturgemässheit im fremdsprachlichen Unterricht. Ueber den französischen Unterricht insbesondere. (Hamburg, Grünig.) 3 Sgr.
- W. Ables, Gedanken über Natur- und Wortpoesie der russischen Sprache mit Berücksichtigung der romanischen und germanischen Sprachen. (Petersburg, Röttger.) 1 Thlr.

### Lexicographie.

- W. W. Skeat, a Moeso-Gothic glossary with an introduction, an outline of Moeso-Gothic grammar, and a list of Anglo-Saxon and old and modern english words etymologically connected with Moeso-Gothic. (Berlin, Asher.) 3 Thlr.
- F. H. Stratmann, Beiträge zu einem Wörterbuche der englischen Sprache. Schluss-Lfrg. (Krefeld, Gehrich.) 15 Sgr.
- Ph. Dietz, Wörterbuch zu Luther's deutschen Schriften. (Leipzig, Vogel.) 1 Thlr.
- K. F. W. Wander, Deutsches Sprichwörter-Lexicon. 21. Lfrg. (Leipzig, Brockhaus.) 20 Sgr.
- J. P. Jordan, Wörterbuch der böhmischen und deutschen Sprache. (Leipzig, Holtze.) 1 Thlr.

### Grammatisches.

- F. Steding, Kurzgefasste deutsche Grammatik auf Ursprung und Ausbildung der Sprache. (Hamburg, Dörling.) 24 Sgr.
- A. Birlinger, Die alemannische Sprache rechts des Rheins seit dem 13. Jahrhundert. I. Theil. Grenzen. Jahrzeitnamen. Grammatik. (Berlin, Dümmler.) 1⅓ Thlr.
- K. H. Holtsch, Eigenheiten des Sprachgebrauchs in unseren neuesten Dichtungen. Beiträge zur neuhochdeutschen Onomatik. (Görlitz, Wollmann.) 8 Sgr.

- G. Michaelis, Ueber Jakob Grimm's Rechtschreibung. (Berlin, Lobeck.)  
7 $\frac{1}{2}$  Sgr.
- J. Zupitza, Einführung in das Studium des Mittelhochdeutschen. (Oppeln, Reisewitz.)  
16 Sgr.
- Chr. Gilow, Leitfaden zur plattdeutschen Sprache. (Anklam, Krüger.) 1 Thlr.
- C. v. Reinhardtstoettner, Die italienische Sprache: ihre Entstehung aus dem Latein, ihr Verhältniss zu den übrigen romanischen Sprachen. (Halle, Schwabe.)  
20 Sgr.
- A. Mussafia, Darstellung der altmailändischen Mundart nach Bonvesin's Schrift. (Wien, Gerold.)  
6 Sgr.
- A. Mussafia, Zur rumänischen Vocalisation. (Wien, Gerold.)  
6 Sgr.

### L i t e r a t u r.

- Deutsche Dichter des 16. Jahrhunderts. Mit Einleitungen und Worterklärungen. Herausgegeben von K. Goedeke und Jul. Tittmann. 3. Bd. Schauspiele aus dem 16. Jahrhundert. (Leipzig, Brockhaus.)  
1 Thlr.
- H. Reidt, Das geistliche Schauspiel des Mittelalters in Deutschland. (Frankfurt a. M., Winter.)  
24 Sgr.
- A. Peter, Zuckmantler Passionsspiel. (Troppau, Schüler.)  
10 Sgr.
- H. Kurz, Geschichte der deutschen Literatur. 4. Bd. Von Goethe's Tod bis auf die neueste Zeit. 1. Heft. (Leipzig, Teubner.)  
7 $\frac{1}{2}$  Sgr.
- J. L. Klein, Geschichte des Dramas. I—VI. (Leipzig, Weigel.) 24 Thlr. 4 Sgr.
- A. Lübben, Mittelhochdeutsche Gedichte aus Handschriften herausgegeben. (Oldenburg, Stalling.)  
12 $\frac{1}{2}$  Sgr.
- E. Koch, Geschichte des Kirchenliedes. I. Hauptthl. 4 Bde. (Stuttgart, Belser.)  
4 Thlr.
- K. Meyer, Die Dietrichsage in ihrer geschichtlichen Entwicklung. (Basel, Georg.)  
15 Sgr.
- K. Weinhold, Heinrich Christian Boie. Beitrag zur Geschichte der deutschen Literatur im 18. Jahrhundert. (Halle, Waisenhaus.)  
1 $\frac{1}{2}$  Thlr.
- J. Bayer, Von Gottsched bis Schiller. Vorträge über die classische Zeit des deutschen Dramas. (Prag, Mercy.)  
12 Sgr.
- J. v. Sivers, Herder in Riga, Urkunden. (Riga, Kymmell.)  
10 Sgr.
- Al. Egger, Schiller in Marbach. (Wien, Beck.)  
10 Sgr.
- A. Birlinger, So sprechen die Schwaben. Sprichwörter, Redensarten, Reime. (Berlin, Dümmler.)  
12 Sgr.
- F. A. Bü lau, Schiller's Gräfin Terzky. Historisch-kritischer Beitrag zu Schiller's Wallenstein. (Hamburg, Oncken.)  
6 Sgr.
- A. Laun, Dichtercharaktere. (Bremen, Kührtmann.)  
24 Sgr.
- W. Shakespeare, King Richard II. Mit Einleitung und Erklärungen herausgegeben von Dr. Noiré. (Mainz, Zabern.)  
10 Sgr.
- Br. Tschischwitz, Shakspeare - Forschungen. Heft II und III. (Halle, Barthel.)  
1 $\frac{1}{3}$  Thlr.
- W. Shakespeare's Sämmtliche Werke. Deutsche Volksausgabe, herausgegeben von M. Moltke.  
à Lfrg. 2 $\frac{1}{2}$  Sgr.
- G. Hartung, Ueber R. Burns poetische Episteln und über den nordamerikanischen Dichter C. Bryant. (Wittstock, Rottur.)  
8 Sgr.
- Dante Alighieri's göttliche Comödie. Metrisch übertragen, mit kritischen und historischen Erläuterungen von Philaethes. (Leipzig, Teubner.)  
28 Sgr.

- Ossian's Finngal, episches Gedicht, metrisch übersetzt von A. Ebrard.  
(Leipzig, Brockhaus.) 1 Thlr.  
A. Boltz, Beiträge zur Völkerkunde in Wort und Lied. (Oppenheim, Kern.)  
2 $\frac{1}{2}$  Thlr.

## Hilfsbücher.

- Damm & Niendorf, Leitfaden für den Unterricht in der deutschen Grammatik. (Berlin, Müller.) 4 Sgr.  
M. Estl, Theoret. prakt. Lehrbuch der deutschen Sprache. 4 The. (Wien, Lechner.) 1 Thlr. 3 Sgr.  
H. Mönch, Leitfaden für den grammatischen Unterricht in der deutschen Sprache. (Köln, Schwann.) 5 Sgr.  
J. Haug, Kleine deutsche Sprachlehre. (Regensburg, Ulmer.) 12 Sgr.  
G. Gurke, Die Hauptpunkte der deutschen Sprachlehre. (Hamburg, Meissner.) 6 Sgr.  
K. Schubert, Die Aufsatzübungen in der Volksschule. (Wien, Stallmayer.) 20 Sgr.  
K. Schubert, Musterbeispiele und Aufgabenstoffe für den Elementarunterricht im schriftlichen Aufsatz. (Wien, Stallmayer.) 1 Thlr.  
H. K. Brandes, 707 Themata zu deutschen Aufsätzen, den Schülern der ersten Gymnasialclassen ertheilt. (Detmold, Meyer.) 20 Sgr.  
Cholevius, Praktische Anleitung zur Abfassung deutscher Aufsätze. In Briefen an einen jungen Freund. (Leipzig, Teubner.) 24 Sgr.  
A. Neumann und O. Gehlen, Deutsches Lesebuch für die erste und zweite Klasse der Gymnasien. (Wien, Meyer.) 1 Thlr. 2 $\frac{1}{2}$  Sgr.  
F. Mösch, Neue französische Schulgrammatik. 1. Thl. (Kempten, Kösel.) 14 Sgr.  
J. Lehmann, Lehr- und Lesebuch der französischen Sprache nach der Anschauungsmethode, nach einem ganz neuen Plane mit Bildern. (Mannheim, Bensheimer.) 1 $\frac{1}{3}$  Thlr.  
A. Louvier, Das erste Jahr französischen Unterrichts. (Hamburg, Grüning.) 10 Sgr.  
A. Louvier, Das vierte Jahr französ. Unterrichts. (Hamburg, Grüning.) 12 Sgr.  
J. B. Machat, Französische Sprachlehre in neuer Darstellung, herausgegeben von G. Legat. 39. Aufl. (Wien, Lechner.) 1 Thlr.  
F. Eisenmann, Elementarbuch der französischen Sprache. 3. Aufl. (Stuttgart, Oetinger.) 18 Sgr.  
Ch. Noël, Brieflicher Sprach- und Sprechunterricht für das Selbststudium der französischen Sprache. 22.—30. Brief. (Brünn, Karafiat.) à 8 Sgr.  
J. F. Reiff, Elementargrammatik der französischen Sprache. (Stuttgart, Metzler.) 20 Sgr.  
E. Breunung, Die französische Conjugation gegründet auf die Aussprache. (Hersfeld, Maier.) 2 $\frac{1}{2}$  Sgr.  
Gaspey & Mauron, Nouvelle gram. anglaise. (Heidelberg, Groos.) 1 Thlr.  
J. Stigell, Englische Stilübungen für höhere Bildungsanstalten. (Mainz, Faber.) 14 Sgr.  
A. Albrecht's Englischer Dolmetscher. (Leipzig, Matthes.) 12 Sgr.  
B. Th. Hoffmann, Poesie scelte de primi poeti italiani antichi e moderni raccolte. (Altona, Lehnkuhl.) 24 Sgr.

- K. Ammer, Italienisches Lesebuch mit Anmerkungen, umgearbeitet von Freymüller. (Landshut, Thomann.) 18 Sgr.
- O. F. Mühlberg, Die Elemente der russischen Grammatik. (Mitau, Lucas.) 12 Sgr.
- K. Ammer's Theoret. praktische Grammatik der italienischen Sprache. (Landshut, Thomann.) 16 Sgr.
- C. v. Reinhardstoettner, Vocabulario sistematico e guida della conversazione italiana. (Berlin, Herbig.) 22 $\frac{1}{2}$  Sgr.
- C. v. Reinhardstoettner, Theoret. prakt. Grammatik der italienischen Sprache. (München, Lindauer.) 7 $\frac{1}{2}$  Sgr.
-



## Die altfranzösische Liederhandschrift Nro. 389 der Stadtbibliothek zu Bern.

(Fonds Mouchet 8 der pariser kaiserlichen Bibliothek.)

CCCVI.\*

II. Theil. Fol. XXIV. Vo.

Lautrier miere leuais. sor mon cheval montais. fui por deduire  
alais. leis une prairie. ne fui gaires aloignais. quant me seux arestais.  
si descendi el prais. sous une ente florie. sai ermenion choisie. onkes  
rose espanie. ne fut teil ne cristauls. uers li uoix lies et baus. car sa  
biaultez men prie.

Quant la fui aprochaus. dix li suer cor mainauz. honorande en  
serais. en toute uostre uie. sire ne moi gaibais. ne saip ou trouerais.  
femme cui amerais. plux riche et muels uestue. belle ie ne quier mie.  
en ameir signorie. sens me plaist et bialteis. dont grant planteit aueis.  
et douce compaignie.

---

\* Nur noch in 20050, f. 91v, das letzte von den Liedern, die *de la Rue* für provençalische hielt (vgl. seine handschriftliche Note auf f. 173r der Handschrift 20050), während *Raynouard* (auf dem Verso desselben Blattes in einer aus dem Februar 1831 datirten Note) dagegen polemisiert und die fraglichen Lieder für „traductions informes de poésies des troubadours“ erklärt. Ueber diese Verstümmelungen provençalischer Originale haben wir uns in der Anmerkung zu dem Liede „Kant li rus de la fontainne“ des Weiteren ausgesprochen. Die Reste südfranzösischer Formen in dieser Pastourelle fielen schon *Ste Palaye* ins Auge, der, doch ohne sie wirklich als Provençalismen zu erkennen, die Randglosse macht: „Observez la singularité du patois de cette pièce.“ Schon bei ihm ist es auffällig, dass er, der die in Frankreich und Italien aufbewahrten provençalischen Chansonniers so oft in den Händen gehabt und sogar theilweise copirt, der sogar ein provençalisches Glossar in zehn Bänden Folio zusammengestellt hat, in keinem einzigen Falle (der berner Codex weist fünf oder sechs solcher Fälle auf), die der langue d’oil nicht angehörigen Formen als Provençalismen erkannt und daraus auf ein provençalisches Original schliesst. Aber noch auffälliger ist es, dass *Conrad Hofmann*, der feine Kenner des Provençalischen, sich an Formen, wie „fui

De folie pairlais. ke riens nen porterais. kautres est afais. dauoir ma druerie. se tost ne remontais. et de ci ne tornais. iai serais mal monais. ke perrins uos espie. et saurait grant aïe. de bergiers sil sescrie. belle iai nen doutais. maix a moi entendais. uos dites grant folie.

Sire a moins ie uos pri. kaies de moi merci. ke ie reuanrai si. si serai mal baillie. belle ie uos afi. se maueis a ami. ni aurait si hardi. ki outrage uos die. por deu soiez mamie. sire nen pairleis mie. por tout ceu ke ie ui. a limoges mardi. nel uos creanterie.

Bergiere or est ensi. fols seux quant ie uos pri. conkes nulz ne ioï. de longue roterie. lors la traix pres de mi. elle gitait un cri. konkes nuls ne loï. ne fut pais trop estruie. ains mait dit cortoisie. sire giere merrie. quant uos uenistes si. or ai lou cuer ioli. uostre ieus mait guerie.

Perrins mait engingnie. car onkes en sa uie. si bel ne me serui. por ceu se lou defi. dun mes de coupperie. et perrins haut cescrie. ie tai trop bien seruie. tu lou mais mal meri. dauant moi mais honie. iamaix naurai amie. tais gairs deus te maldie. se iai fait trop compaignie. a cest cheuelier si. de coi tai ie honi. il ne menporte mie.

### CCCVII.\*

II. Fol. XXV. R<sup>o</sup>.

Bei Wackernagel Nro. 50.

aloignais“ (20050: esloignaz) „seux arestais“ (20050: sui arrestaz), „honorade“ (20050: honorade) gar nicht stösst, sogar „fui aprochans“, oder, wie Mouchet liest, „aprochans“ und „cor m'amanz“ (Mouch. „mainauz“) ruhig in „aprochais“ und „mamaiz“ bessert, als ob er altfranzösische Formen wiederherstellte (20050: „fui aprochaz“ und „car mamaz“). An Varianten aus 20050 notiren wir noch: statt „ne saip ou trouerais“ „bien sai prou troberaz“. Im Anfang der dritten Strophe schreibt *Hofmann* „pairleis“; *Mouchet* liest „pairlais“, was noch directer auf das „parlaz“ in 20050 hinweist. A in *Ai* umzuschreiben ist bekanntlich eine der lotbringischen Eigenthümlichkeiten des Schreibers unseres Manuscripts. In der vierten Strophe stellt 20050 den zweiten und dritten Vers um und liest statt „ke ie revanrai si“ „kar ie remaindrai ci“. In der fünften Strophe liest 20050 als dritten und vierten Vers „cainz nul nen ui: ioir de longe roterie“ und statt „estruie“ oder „estriuc“ „estrie“. Die letzte Strophe befindet sich nicht in 20050. Ein bemerkenswerther Ausdruck dieser Strophe ist „Un mes de coupperie“ „ein Gericht Hahnreithum“.

\* Unicum der berner Handschrift. „Ahan“ in der ersten Strophe, von körperlichen und geistigen Anstrengungen, Mühen, noch zu Marot's Zeit gebraucht; „li glorious“ in der dritten Strophe scheint Gott zu bezeichnen. *Ste Palaye* macht hier die geistreiche Randbemerkung: „Poésie fiançaise meslée de profanations“.(!) „Note“ in der fünften Strophe bedeutet Begleitung; „noter“ wird meistens synonym mit „chanter“ gebraucht, doch bedeutet „chanter“ an einigen Stellen den Vortrag, „noter“ die Begleitung. Bemerkenswerth ist das Lied noch wegen des Refrains, der einem andern Liede entnommen zu sein scheint.

## CCCVIII.\*

II. Fol. XXV. V<sup>o</sup>.

Lautrier me cheualchoie. leis une sapinoie. trouai pastoure coie. kenki gairde sa proie. soule sens compaignon. not o li cun gaignon. lieit de sa corroie. li lous saut dun bousson. si ait pris .I. mouton. aincois ke nuls ne le uoie.

Elle ploure et larmoie. ne seit ke faire doie. tire sa crine bloie. celle pairt ting ma uoie. regardai sa faisson. sa bouche et son menton. sa gorge ke blanchioie. pues dix a marion. kelle laist robeson. sa proie li randroie.

Celle ke mult cesmaie. ait dit que seroit moie. se ie ceu li randoie. son pucellaige auroie. lors me mis abandon. brochant a esperon. si tressailli la uoie. un cop de teil randon. feri el cowignon. lou louf ke mort lauoie.

Ceu fix ke ie denoie. quant recouse ou la proie. elle chante et fait ioie. et neult ke robins loie. lors dist en sa chanson. aide robeson. tes secors me desloie. ientent a sa raixon. ke me tient por bricon. et del tout me flauoie.

Quant ui ke la bergiere. me fist si laide chiere. errant en la brueire. descendi tant lo chiere. pues li dix en riant. belle mon couenant. neul sors ceste ionchiere. la uostre aueis auant. or est bien auenant. ke la moie requiere.

Freire se deus taie. ne moi quier uelonnie. car autrui seux amie. si ai ma foi pleuie. a robin del sauso. sil me trouoit o toy. ie seroie honie. bien persu son deloi. pues li dix per ma foi. uos ne meschapeis mie.

Maintenant sens demoure. elle crie et si plore. dist robin trop

\* Anonym noch in 20050, f. 74v und 12615, f. 85r (dritte Strophe). Von Hofmann in den *Sitzungsberichten der Münchener Academie* 1865, II, 4, p. 333 mitgeteilt. An Varianten theilen wir mit: I, 1 in 12615 „Un matin me cheuauchioie“; I, 3 in 20050 „ou ele gardoit proie“, 12615 „el vert gardoit sa proie“; („gaignon“, auch in 12615 und 20050, ist ein Schäferhund). I, 10 in 12615 „aincois ke nus le voie“; II, 4 in 12615 „cele part tor ma uoie“, in 20050 „cele pairt men aloie“; II, 10 in 12615 „son mouton li rendroie“; III, 1 in 12615 „ele ki mult seffroie“, in 20050 „Cele ken ot grant ioie“; III, 7, 8, 9 in 12615 „au trespas dune voie. le leu ens el caon. ka terre mort len voie“; III, 9 in 20050 „feri el chaegnon“ (dies gibt die Erklärung für „cowignon“, das wohl Schreibfehler); „chaegnon, chaagnon“ kommt namentlich in einigen Branchen des Renart oft für „chignon“, Hinterhals, vor. (Vgl. Méons Ausgabe des *Roman de Rénart* III, pp. 16, 21 und 77); IV, 8 ff. in 20050 „ientent en sa chancon. kil me tient por bricon. et del tout me foloie“; V, 3 „apres en la gaschiere“. Hofmann schreibt im folgenden Verse ganz falsch „descendi tant lochiere“, was gar nichts heisst. Es ist zu schreiben: „Descendi, tant l'o chiere“ (20050 „loi chiere“); VI, 5 in 20050 „a robin del saucoi“; VI, 10 „uos neschaperez mie“. In der siebten Strophe fehlt allerdings ein Vers, wie Hofmann bemerkt, aber nicht nach dem dritten, sondern nach dem ersten Verse. Er heisst in 20050 „coruj a cele sore“. „Pic en pance“ in der achten Strophe druckt Hofmann als ein Wort, es muss als drei Wörter, wie oben, geschrieben werden; so auch 20050. Die Erklärung der Redensart liegt nahe. VIII, 7 in 20050 „si fail a couenance“.

demoure. fix en ma uolenteit. tant ke iou a planteit. de li en petit doure. robins nint escouteir. sont samie cricir. et dist deus te secorre.

Robins sens demorance. nint en grant esmaieence. bien uoit per sa samblence. kel ieu de pie en pance. ont grant ioie ambedui. pues dist conchieis suj. si fau a conuenances. tu ais fait autre ami. quant ma foi te pleui. bien deceus menfance.

## CCCIX.\*

II. Fol. XXVI. R<sup>o</sup>.

Lautrier miere rendormis. per un matin en estei. adonkes me fut auis. ke la douce meire dei. mauoit dit et comendei. ke sor .I. chant ki iaidis. soloit estre mult oïs. chantaisse de sa bonteit. et ie tantost lai empris. deus doinst ke li uaigne en greit.

Quant li roisignor ioli. chantent sor la flor destei. cest li chans sor coi iai mis. lou dit ke ieu ai trouei. de celi ke recourei. nos ait lou saint paradis. de oi nos fumes iaidis. per euain desheriteit. ceste dame nos ait mis. de tenebres en clairteit.

A la chaiste flor de lis. reprise en humiliteit. fut li sains aingles tramis. de deu ki humaniteit. pris en sa uirginiteit. por raicheteir ces amis. en li fut nos raichas pris. dou saint sauc de son cousteit.

Se roches et caillo bix. ierent frait et destrempeit. dou rin dou rone et dou lis. et dairement ateprei. en parchemin conreie. fuissent ciel et terre mis. et chascuns fust ententis. descrire la ueriteit. iai sui bien per ces escriis. ne seroient recorderit.

Glorieuse empereris. chambre de la deiteit. iai ne serait desconfis. ki uos sert sens fauceteit. aies dou monde piteit. kil sen uait de mal en pix. et moi ki uos (et moi ki uos) ain et pri. denterine uolenteit. en uostre riche paix. conduissies a sauteit.

## CCCX.\*\*

II. Fol. XXVI. V<sup>o</sup>.

Bei Wackernagel Nro. 41.

\* Das zweite von den geistlichen Liedern, die der berner Codex nur mit Lavall. 59 gemeinsam hat, daselbst p. 149r. Die beiden ersten Verse der zweiten Strophe sind einem Liede des *Ferris de Ferrières*, das sich weiter unten in unserer Handschrift befindet, entlehnt und geben einen neuen Beleg zu der häufigen Benutzung der Anfangsstrophen, Anfangsverse und Weisen weltlicher Lieder in geistlichen, die wir in diesen Anmerkungen schon öfter zu bemerken Gelegenheit hatten (vgl. Abhandlung über die Chansonniers, am Ende). Varianten: III, 2 „repris en h.“; IV, 1 statt „caillo“ in Lavall. 59 „quailous“; IV, 9 statt „sui“ „si“.

\*\* Wie das vorige nur noch in Lavall. 59; daselbst f. 150r. „Triie“ in der ersten Strophe = „triece“ ausgewählt, was unten noch einmal (3. Theil, f. 3, R<sup>o</sup>). Der Schreiber von Lavall. hat den Raum für dies Wort leer gelassen. „Iuie“ in der vierten Strophe, das auch Lavall. 59 hat, steht für „juive“; weiter unten steht auch „iuis“ im Masc. Lavall. 59 hat noch eine sechste Strophe, eine Art Envoy, ein neuer Beweis, wie sehr in den Aeusser-

## CCCXI.\*

II. Fol. XXVII. V<sup>o</sup>.

Loe tant ke loeir. ne uos poroit autrement. ke ni feroit ke penseir. iusca ior dou iugement. maix kil eust la science. de salemon et domeir. doneis moi de uos loeir. science et entendement.

Meire meruillousement. sens uirginiteit caisseir. millor grain ke defor mant. terre portans sens peneir. estandairs por resiteir. contre le uoixous serpent. celui ki de cuer sestant. a uos seruir et ameir.

Nes quil apeirt en lameir. sente de poisson de noiant. ne traisse en lair dou uoleir. a .I. facon descendant. not en son conceuement. ne en son chaiste enfanteir. chose ke deuirgineir. la feist en son uiuant.

Ki la sert a son uiuant. ces merites doit doubleir. car plux uertuoussement. i puet entendre et oureir. maix ke tant ueult seiorneir. ke uillesce lou sorprennt. il trait son uies uestement. por la meire deu doneir.

Dame ke poeis doneir. de tous mals aligement. en uos se doit on fieir. car se nature ne ment. li sires ki dignement. se uint en uos aombreir. ne doit sameire ueeir. riens ke li uient en talent.

## CCCXII.\*\*

II. Fol. XXVII. V<sup>o</sup>.

Longuement ai aolor. et a uaniteit museit. tant ai fait ke a dolor. ai trestous mon tens useit. sor ne me ueul repentir. maint grant mal sentir. men couient. li iors uient. se de moi ne me souient. ie seux perdu. sen doi bien estre esperdu.

Sires deus ne consenteis. ke cil ke uostre forme ait. soit per pechiet tormenteis. car uostre main le formait. per uos seus sires formeis. sor me deformeis. cruelment. en torment. a grant ior del iugement. serai perdu. sen doi bien estre esperdu.

Sire ki por nos senteis. en croix de dolor grant faix. sire ke me consentis. ke ie de noiant fu fais. se ie ne fais uraiement. ton comandement. bonement. noirement. liureis seux adapuement. et tous perdu. sen doi bien estre esperdu.

lichkeiten die weltlichen Lieder von den geistlichen nachgeahmt wurden. (Vgl. Abhandlung über die Chansonniers.) Dieser Envoy lautet: „Chancon va ten a .I. de mes amis. le seneschal si ne li cele mie. di li que on uoit moult airbres bien floriz. dont la racine est forment entechie. parce est il fox qui a son uiuant safie. qui saiges est si se doit atorer. com sil deuoit maintenant deuir.“

\* Wie das vorige Lied nur noch in Lavall. 59, daselbst auf f. 151r. (Anfang: „Loee tant que loer.“) Varianten: in der ersten Strophe statt „la science de salemon et domeir“ „lescient. de salemon et domer.“, in der zweiten Strophe statt „formant“ „froment“; in derselben Strophe statt „resiteir“ „recepter“, statt „sistent“ „entent“; in der vierten Strophe statt „a son uiuant“ „en son iouvent“ (so muss hier auch nothwendig gebessert werden, da nachher die „villesce“ entgegengesetzt wird). Statt „aombreir“ in der fünften Strophe hat Lavall. 59 „osteler“, doch gibt die Lesart des berner Codex einen gleich guten Sinn.

\*\* Unicum der berner Handschrift. Statt „isi“ in der vierten Strophe ist wohl „si“ zu lesen.

Sires deus mult ai esteit. enuers uos uilains et glous. maint iver et maint esteit. meruelle est ke ne menglout. la terre por mes peichies. dont seux entaichies. isi fort. se confort. nai de uos et boen et fort. toz seux perdus. sen doi bien estre esperdus.

Deus mon cuer enlumineis. ke si est nus et despris. sire et si la domineis. de uostre amor soie espris. sire mon cuer rebrandeis. et si maprandeis. ke iaie apris. uostre prix. autrement seux entrepris. et tous perdus. sen doi bien estre esperdus.

## CCCXIII.\*

II. Fol. XXIX. V<sup>o</sup>.

Jaikes de canbrai ou chant de lai glaiemeure.

Meire douce creature ou li fils deu uolt uenir. et prendre humaine nature. por sa deiteit couuir. et morir por lanemin retolir. la proie de sa pasture. ken hidouse fosse obscure. les menoit poene soffrir. plux ne le uolt consentir. uos douls fils plains de droiture. ains uient lou sien cors offrir. et por nos la mort soffrir.

Ensi com sor la uerdure. descent rosee des ciels. uint en uo cors uirge pure. de paradis uos douls fiels. uos cors pues nan senti blesseure. maix se nos dist lescription. ke per droit en ualut muels. quant li fins airgens soubtuels. est aueuc lor en iointure. dont di ies se maist deus. ke li airgens en ualt muels.

Dame uos iestes la pree. ueritablement lou di. ou la tres douce rousee. de paradis descendi. ki rendi. por la dolor kil soffri. uie sentei et duree. kadam nos auoit enblee. per lennort de lanemi. maix li sires ki naski. de uos pucelle honoree. paiait per .I. uanredi. ceu ke adam spendit.

## CCCXIV.\*\*

II. Fol. XXIX. R<sup>o</sup>.

Messires gaisez brulei.

Ma uolenteis me requiert et semont. com fins amans de bone chanson faire. maiz une amor ke mocist et confont. me destrent si. ke muels me uenist taire. car quant plux pens souant a cest afaire. moins cuis et croi ke iai ioie me doinst. la douce rien ke tant me fait maltraire.

Iceu mocist kelle est a tout le mont. fors ke uers moi cortoise et debonaire. li bial semblant li douls ki en li sont. sorent mon cuer si doucement atraire. ai amor ke en franc cuer repaire. malgreit tous seaus ki grant enuie en ont. faites por deu ke ie li puisse plaire.

\* Nur noch in der Handschrift Douce 308, wo es Nro. 45 unter den „grans chans“ ist.

\*\* Vier Strophen (1. 2. 3. 5.) noch in 20050, f. 24v, eines der wenigen Lieder dieser Handschrift, wo am Ende eine Bemerkung über den Verfasser von derselben Hand. (Bis jetzt haben wir deren nur zwei gefunden, dies Lied, wo am Ende in schwarzer Dinte geschrieben: „Gaeces la fist“ und das Lied „Lors kant rose ne fuelle ne flor“, wo am Ende steht „Chastelains de Coci“.)

La grans ualors et li sens mait conquis. ki est en uos sens fin et sens mesure. et se li ait dens et nature mis. plux de tous biens ken autre creature. il mest auis son iuge per droiture. cil ki li est fips et loiauls amins. doit bien partir a teil bone auenture.

Lais mes fins cuers lait si fait et enpris. ke bonement souffre tout et endure. aincor aurait mercit se li est uis. en cest penseir safie et saseure. ne iai nen iert la poenne si tresdure. ke ie mon cuer nen aince muels et prix. ca muels del mont ait tornee sa cure.

Ne puis sens uos nulle chose ualoir. tant i ai mis ma uolenteit entiere. et se ie seux uostres per esteuoir. nen soies pais plux cruouse ne fiere. car nai pooir cautre mercit requiere. car mes fins cuers ke ne sen puet mouoir. uoroit ainsois com le mesist en biere.

Trestous li mons deuroit pitiet auoir. car bonement moci en teil maniere. car son peust les cuers des gens sauoir. ne fust or pais ma ioie si ariere. car il nest riens ke tant al cuer me fiere. ke ceu camors ne mait doneit pooir. de cognoistre sa cuer respont la chiere.

## CCCXV.\*

II. Fol. XXIX. R<sup>o</sup>. Messirez gatier de degier.

Mainte fois mait lon demandeit. se sen meruilloient la gens. se iai dameronis cuer chanteit. souant. or saichies bien ien dirai ueriteit. lonc mon penseir. et lonc ceu camors me constraint. ke mait greueit de son torment. me sent souent maix ditant mait deus honoreit. kaincor nai pais sens tresfin cuer chanteit.

Je sèr de bone uolenteit. a mon pooir mult bonement. aincores nen aie ie greit. iatans. a gueridon ke vient per loiaulteit. per fauceteit. ne quier nul asuaigement. ne la santeit. aincois atent. laligement del haut don kai tant desireit. deus quant uanrait. ke trop ait demoreit.

Je crien ke ne mait oblieit. mercis ke trop me peruient lent. si mait aikes desespereit. ke rent. maint grief sospir coiement a celei. sai conquesteit. en ceste amor mult pourement. ains mait ireit. ke cil ki prent. nes lentement. vn pouc dont on lait conforteit. il nait nul mal maix ieu ki tous iors bee.

\* Anonym in 20050, f. 62r (die erste, dritte, zweite Strophe und ein Envoy); in den Handschriften der dritten Gruppe dem Gautier: 12615, f. 143v, und 844, f. 93r (fünf Strophen und ein Envoy), in einer Handschrift der vierten Gruppe, Arras 657, das zweite unter den Liedern des Gautier mit fünf Strophen. Den Envoy setzen wir aus 844 her: „Mout plaisamment. et gentement. voi le cors celi acesme. qui mon cuer a de mon conseil iete“. Statt „lonc mon penseir“, das man als „selon“ erklären muss, haben die anderen Handschriften „de mon pense“; statt „peruient“ in der dritten Strophe „paruient“. Die fünfte Strophe in der berner Handschrift ist unvollständig und verderbt, sie lautet in 844 vom dritten Verse an: „ma elle le samblant moustre. qui niert aconté. de quant que iai empense. la verite. ai bien enquis. si men repent. maiz cest passe. quar ie ni tent nassentement. ni truis. fors tant quai mal ouure. sai pourchacie mon mal par nicete“.

Ensi mont mi ieul atorneit. kil nen ont fait por moi noiant. nen porent maix car cest paisseit. cors gent ait celle et biaul. kensi mait mal moneit. quant lesgairdai. auoir cuidai haistiement. trestout trouci car plaixamment et doucement. me prist se me fut uis en grei. maix ne fut pais de bone uolentei.

Per sa grant debonaireteit. et per son dous acoentement. mait elle le samblant moustreit. ki mant. a toute gent rien. ke iauoie en penseit. nai sentement. ni truis fors ke iai mal erreit. iai porchaisie mon mal per niseteit.

## CCCXVI.\*

II. Fol. XXX. R<sup>o</sup>. Goudefrois de chastelon.

Moult ai esteit lonc tens en esperance. et de fin cuer ai loialment ameit. onkes amors ou iauoie fiance. ne maseuit riens de ma uolentei. trop mait greueit mis iait sentendence. maix dune rien me puis ie bien uanteir. cains ni perdi por loialment ameir.

Bien doi haïr sa simple contenance. et son gent cors le bien enlumineit. son dous resgairt et sa simple acoentance. ke mes fins cuers aurait tant desireit. bien uoi camors en ueult panre uengence. bien len pregne des kil li uient en grei. car del tout uenl estre a sa uolentei.

Tous i morai iai nen aurai aïe. cest a boen droit bien le doi comparer. quant mix mon cuer en si grant signorie. lai ou ne los ne dire ne conteir. ie fix le ior se sai bien grant folie. maix li uilains suelt dire en reproier. cil chiet en bas ki trop hault ueult monter.

Moult mauroit bien ma poene asuaigie. se ma dame se doignaist a penser. kelle deist amis et ieu amie. bien cuis kensi en poroie eschapeir. se por ceu mur ceu iert trop grant folie. car apaier me puet por un pairleir. et soulement por biaul senblant moustreir.

Ains de nulle ne pou auoir enuie. fors de celi ke maprist a chanter. moult en seroit fine amor auillie. celle mocist ensi por desirrier. cains por nulluj ne fut si biaul seruie. se me uolsist .I. pou daur tant la desir. iai ni cuit recouneir.

## CCCXVII.\*\*

II. Fol. XXX. V<sup>o</sup>. Messirez Willamez de vies maxon.

Moult ai esteit longuement esbailhis. ke ie nosai chanson a faire emprenre. ke de ma ioie miere departis. or me refait amors a li en-

\* Nur noch in 20050, f. 6v anonym. Statt „J. pou daur“ in der letzten Strophe, was ganz unverständlich, bringt 20050 die sehr gute Variante: „un pou deur doner“. Der folgende Vers heisst dann: „tant la desir que ia ni cuz courer“.

\*\* Drei Strophen (1. 4. 2.) anonym in Lavall. 59, f. 76r. Fünf Strophen und ein Envoy in 20050, f. 6r, und Douce grans chans Nro. 32. Dem *Chastelain* von drei Handschriften der dritten Gruppe: 845, wo es das fünfte unter seinen Liedern, Paulmy 63, p. 97, und 847, f. 32r (dieselben drei Strophen,



tendre. ke sa bialteis mest uenue dauant. si me requiert et prie ke ie chant. maix ie seux siens si quittes ligement. ke tout me puet ou engaigier ou uandre.

De tantes pairs ai esteis assaillis. ke ie nai maix pooir de moi deffendre. ne ie ne seux si fors ne si hardis. kencontre amors mosaïse plux deffendre. doneis mi seux si debonairement. ke se ie maix enuers li me deffent. faice son boen ke bien le me puet uendre.

Sonkes grans biens puet estre deseruis. por mal soffrir bien doi mercit atandre. maix ien seux si greueis et afoiblis. ke moy en puet uns plux saiges aprendre. et si en trais la plux belle aguerant. de coy iamaix nuls uos lixe ne chant. maix ie sai aincor certainement. kelle merite elle me uoldrait rendre.

Jamaix mes euls ne uairai aseuis. de resgairdeir sa belle faice tendre. ces blanches mains ces dois lons et traitis. ke font lamor enbraiseir et esprandre. et ces biaux brais et son col blanc et gent et son bial chief lou poil blone reluisant. toute bialteit ke sor autre resplant. et la bouche ke tant bial ris seit randre.

Jamaix por moy ne fust mes chans oïs. por tant peust mes cuers de dolor fandre. maix or se rest de grant ioie enbaudis. car fine amor le ueult a son euls prandre. kelle seit bien et cognoist et entant. kil nen est nuls ki tant ainst finement. maix se li plait por deu se faice tant. ken ma dame faice pitiet descendre.

### CCCXVIII.\*

II. Fol. XXXI. R<sup>o</sup>.

Blondels.

Moult se feist boen tenir de chanteir. car enchantant ne seit lon maix ke dire. boen mot ne chant ne puet lon maix troueir. tant i saiche om esgairdeir. ne eslire. ke maintes fois ne soit esteis redis. sen ai chanteit plux mes et desconfis. maix iai por ceu nen sera lamor pire.

Endroit de moy ne me puis conforteir. camors mocist dun si plaixant martyre. kelle me fait en aenture ameir. lai ou puis bien ma douce mort elire. ne iai uers li ne serai tant hardis. ke mes tormens li soit per moi iehis. sen chantant non. portant me puet occire.

Li biaux gens cors ma dame et sui eul cleir. ki tant suellent ameusement rire. ont fait lamor dedens mon cuer entreir. ke nulle autre ne li puet escondire. uers ceste amor mest li tormens deliç. car quant

wie in Lavall. 59). Anonym in 846, f. 81v (fünf Strophen). In 844 drei Strophen (1. 4. 2.) auf f. 33r dem *Mesire Gasse* zugeschrieben. Gedruckt in Tarbé's *Chansonniers*, p. 114.

\* Nur noch in 20050, f. 92r fünf Strophen (1. 2. 4. 5. 3.) in blosserer Dinte und von jüngerer Hand, der zweiten in der Reihenfolge der fünf verschiedenen Schriften, die sich in 20050 unterscheiden lassen. Für „mes“ in der ersten Strophe hat 20050 „mas“ = mat. In der vierten Strophe hat 20050 statt „tort“ (was man als Subjonctif von „torner“, „tourner“ auffassen müsste) „uaigne“.

muels ain plux cuis estre gueris. cil naimme pais ki contre amors saïre.

Douce dame bien uos poeis prisier. ke uos auéis plux biaulteit et naillance. ke nulle autre camors puist iusticier. en uos nait riens ke ne tort a plaissance. dame en uos sont tuit li bien ke iai dit. si mait amors et loiet et saixit. quant a' uos pens nen fais nulle samblance.

Mains en i ait ki font al comencier. samblant damors et riche contenance. pues les en uoi partir si de ligier. ke il nen uont kerant fors la uantance. et cil ki sont fin et loiaul amin. sont per teil gent deceut et traï. sen deuroit bien amors panre uengence.

Itant i ait ke bien me puet aidier. ken pouc dore done deus grant cheance. dun dous regairt dun ris ou dun baissier. mauroit amors torneit a deliurance. et de mes mals repaisseit et gueri. dame merci ke ie ne mure ensi. kains enuers uos nen ou fauce esperance.

### CCCXIX.\*

II. Fol. XXXII. R<sup>o</sup>. Cherdons de croisillez.

Mar uit raixon ki conoite trop hault. et bonement ueult estre fins amins. por moi le di cui fine amor asault. nonkes nul ior niant ne li meffix. maix loiaulment lai seruie tous iors. plains de desirs et de tres grant dousor. dont la dolor tieng a bien euree. ke la millor del mont ai enamee.

Guerir cuit bien se pities ne defaut. en ma dame ke tant ait cleir le uis. deu merci moult quant nulle rien ni faut. en son gent cors fors soulement mercis. se ne sai ieu kains ne li quix secors. car tant redous ces biens et ces honors. dont elle ait tant ke tout le mont agree. ka poene cuis kelle oie ma pensee.

Rire et iueir et ameraus semblant. en ai ie bien quant ie seux dauant li. maix del proier noz ie faire noiant. car se gi fau mort mauroit et traït. lais ken puis ie. se ie me truis cowairt. nest pais hardis ki per proier depairt. de bone amor et de douce acoèntence. maix tant i ait ke ie dout mescheance.

Tenus me suis del proier longuement. celi ke iai ne metrai en obli. si ne aillors ne uoi ie pais coment. puisse guerir se mon cuer ne li di. mercit proier li doi ie tempre ou tairt. car ki uairoit son tres

\* In 20050 zweimal anonym, f. 50r (vier Strophen und ein Envoy) und f. 166r (drei Strophen). In Handschriften der zweiten Gruppe anonym: 845, f. 155, und 847, f. 171 (vier Strophen und Envoy). Die Handschriften der dritten Gruppe bringen vier Strophen, die sie auch dem *Cardons de Croisilles* beilegen: 844, f. 170, und 12615, f. 40r. Abgedruckt bei Tarbé, *Chansonniers*, p. 31. Den Envoy setzen wir aus 20050 her: „Chansons ua ten a mon seignor Erart. mon boen seignor de briene qui bien gart (847: *celui de brane et li di que bien gart*). leal amor. que ia desesperanee. ne doit auoir cui leialtez auance. A mont roial men iras dauent part. si fai sauoir lo roi de more part. que il por deu ne mette en obliance. celi qui est roine de uailance“.

simple resgairt. dire poroit por uoir ken teil semblence. ne deuroit iai fins cuers auoir doutance.

## CCCXX.\*

II. Fol. XXXII. R<sup>o</sup>. li chastelain de Cousit.

Mercit clamans de mon fol erremant. ferai la fin de mes chansons oïr. car traït mait et mort a esciant. mes iolis cuers cui ie doi tant haïr. maint mal mait fait per lou greit de la gent. perti se sont de moi iolît talent. et quant ioie me fault bien est raixon. caueuc ma ioie faille mes chans.

Or est il bien leus et tens et saïxons. ke tous li biens del mont doie faillir. car porkis lai moie en iert lochoïsons. et ki mal quiert il doit bien mal souffrir. deus doinst ke mors en soit mes gueridons. ains ke de moy soient lie li felon. et por mon pis uiuroie et por ueoir. ma belle perde et por plux mal auoir.

A tous amans pri kil dient le uoir. li keilz doit muels damors per droit ioïr. ou cil ki ainme de cuer sens deceuoïr. et ne sen seit mie tres bien courir. ou sil ki fait samblant por deceuoïr. et bien sen seit courir per son sauoir. dites amant ke uault muels per raixon. loiaul folie ou saïge traïxon.

Se de forfait ot onkes nuls pardon. bien me deuroit amors boen leu tenir. car ie forfix en bone entention. et se cuidai biens men deust uenir. maix ma dame ne me ueult se mal non. por ceu se heit et moy et ma chanson. et quant mi mal li sont douls et plaixans. por li me hei et seux mes ma!uoillans.

He franche riens por cui ie mur a moens. faites en uos amors plux bialu fenir. sor toute riens est ceu la muels vaillans. et non porcant se puis ie bien mentir. car fins damors ne puet estre auenans. se mors nes pairt. por ceu morai souffrans. et chanterai sens ioie et sens fineir. ke nuls ne doit a fin damors penser.

De pouc me sert ki me ueult conforteir. dautruï ameir. muelz len uaroit taisir. car ie ne puis pais en mon cuer troueir. ke iai de li tor-naisse mon desir. siens seux coment ke me doie greueir. et se samor

\* Anonym in 20050, f. 42, Lavall. 59, f. 78r, und 1591, f. 122. Von Handschriften der zweiten Gruppe bringen es 847, f. 37, und Paulny 63, p. 104 für den *Chastelain*; 846 bringt es auf f. 82 anonym. Ebenso für den *Chastelain* bringen es die Handschriften der dritten Gruppe und zwei der vierten: 844, f. 53, 12615, f. 155, Vatican 1490, f. 15r, und Arras 657, wo es das vierte unter den Gedichten des *Chastelain*. Derselben Verfasser legt es das Manuscript des British Museum, Fonds Egerton 274 auf f. 111v bei, woraus wir auch erfahren, dass der richtige Namen des *Chastelain* *Regnaut* ist, wie im *Roman de la dame de Fayel*, und nicht *Raoul*, wie *Laborde* und *Ginguené* wollen. Der Text des Liedes ist in der Recension der berner Handschrift vorzüglich erhalten, auch ist dieselbe um eine Strophe reicher als andere Manuscripte, namentlich Lavall. 59, und 846 (fünf Strophen); 844 hat sogar nur vier Strophen.

me fait plux compaireir. les mals ke iai et la dolor ke sent. tout li perdoing en mon definement. et quant mon cors li toil mon cuer li rant.

## CCCXXI.\*

II. Fol. XXXIII. R<sup>o</sup>. li chastelain de cousi.

Moult mest belle la douce comensence. del nouel tens a lentreir de pascor. ke boix et preit sont de mainte semblence. uert et nermoil counert derbe et de flor. et ie seux lais de cen en teil balance. kamains jointes aor. ma belle mort ou ma haute richor. ne sai lou keil sen ai ioie et paor. si ke souent chans lai ou de cuer plor. ke lous respis mesmaie et mescheance.

Jai de mon cuer nistrat maix lacoentance. dont mait conquis amors plains de dousors. celle cui iai toz iors en remembrance. si ke mes cuers ne sert dautre labor. he france riens en cui iai ma fience. por uostre honor merci. car sen uos truis lou semblant menteor. mort maueries a loi de traïtor. si en vairoit noiens uostre ualoirs. sensi mauies ocis sens defiance.

Deux com mait mort de debonaire lance. sensi me lait morir de teil dolor. de ces biaux ieuls me vient sens defiance. ferir al cuer cains ni ot autre estor. moult uolentiers en panroie uangence. per deu lou creator. si ke mil fois la poisse lou ior. ferir a cuer ensi de teil saour. ne iai certes nen feisse clamor. se ieu eusse de moy uengier poissance.

He franche riens pucs ken uostre menaie. me seux tous mis trop me secorreis lent. car dons nest pais cortois ki trop delaie. se sen esmaie icil ke si atant. cuns petis biens uault muels se deus me uoie. con fait cortoisement. ke cent gringnor fait aniousement. car ki le sien done retraianmant. son gei ipert et si couste ausiment. com il feroit al poent ke bien lenploie.

Je ne di pais dame ke ie recroie. de uos ameir se mors nel me deffent. maix fine amor tient mon cuer et maistroie. ke toz se done a uos entierement. se nai pooir dame ke ie lou raie. si mauient il souent. ke trespensis me truis etre la gent. el douls desir et el douls pensement. et en la ioie ke ie de uos atent. ce ceu niere iai pairleir nen querroie.

Chanson nai ten mes lai ou cuers tenuoie. ne los dire autrement. lai trouerais se mes sens ne me ment. cors sens merci. greille lonc blanc

\* Anonym in 20050, f. 1, Lavall. 59, f. 75v, und von der zweiten Gruppe in 846, f. 82, Manuscript 847 derselben Gruppe (f. 31) und Paulmy 63, p. 96 bringen es für den Chastelain, ebenso die Handschriften der dritten Gruppe und zwei der vierten: 844, f. 54, 12615, f. 156, Vat. 1490, f. 14, und Arras 657, wo es das dritte unter Gedichten des Chatelain. Ganz vereinzelt schreibt Manuscript 1591 (früher 7613) das Lied dem *Thibaut de Navarre* zu (auf f. 37v). Auch 765 bringt das Lied auf f. 63 für den *Chastelain*. Auch für dieses Lied hat uns die berner Handschrift eine gute und reiche Recension bewahrt, die z. B. um zwei Strophen reicher ist als die ganz abweichende der Handschrift Lavall. 59. Dieses Lied, wie das vorige, findet sich in Michel's Ausgabe der Gedichte des Chastelain.

et gent. simple et belle de dous acoentemant. cleir uis riant o la bialteit veraie.

II. Fol. XXXIII. V<sup>o</sup>.

CCCXXII.\*

Bei Wackernagel Nro. 16.

CCCXXIII.\*\*

II. Fol. XXXIV. R<sup>o</sup>. Jehans li tenturier daurez.

Ma dame en cui deus ait mis. sen et ualor et bonteit. plux ken autre se mest uis. cor aies de moi pitiet. cuer et cors uos ai doneit. sens deseureir. a tous dis. ueul estre a uo uolenteit.

Ains ne uos fut reiehis. li mals ke iai endureit. car tant estes de hault pris. ne meussies escouteit. quant ie remir uo bialteit. adonc seux si entrepris. de pairleir nai poesteit.

Riens ne me puet conforteir. ne ma dolor amenrir. fors uos sens plux ke penser. et nuit et ior sens dormir. me faites car tant remir. uostre dous uiaire cleir. ke ne men puis departir.

Or me fait abandoneir. fine amor et enhardir. ke ma dolor sens fauceir. me fait a uos reiehir. se uos me laissez morir. trop en feries a blaimeir. car tous seux a uo plaixir.

Jaurai tost confortement. se uos me uoleis aidier. por ceu uos pri doucement. ma dame de cuer entier. ke me uoilies aligier. ma dolor prochiennement. dautre aïe nai mestier.

An Jehan lou tainturier. uos en meteis bonement. bien uos saurait consillier.

II. Fol. XXXIV. V<sup>o</sup>.

CCCXXIV.\*\*\*

Bei Wackernagel Nro. 17.

CCCXXV.†

II. Fol. XXXV. R<sup>o</sup>.

verniers dairches.

Moult chantaisse uolentiers liement. se ie trouaisse en mon cuer lochoisson. maix ie ne sai dire se ie ne ment. caïe damors nulle riens

\* Nur noch im Manuscript 20050, f. 17r, das neben der berner Handschrift, welche für die Lieder des *Guios de Provins* die reichste Quelle ist, allein Lieder dieses Dichters erhalten hat. (Wir sehen ab von dem Liede „Les oxeles de mon paix“, welches die berner Handschrift allein gegen sechs andere, die es dem *Gaces brulez* zuschreiben, für den *Guiot de Provins* in Anspruch nimmt, jedenfalls mit Unrecht)

\*\* Unicum der berner Handschrift. Abgedruckt bei Dinaux, *Trouvères Artésiens*, p. 319. Ueber den Verfasser vgl. *Hist. litt. de la France*, tome 23, p. 219, 223, 652.

\*\*\* Wie Nro. 322 nur noch anonym in 20050, f. 4v.

† Anonym im Manuscript 20050, f. 5r, und Lavall. 59, f. 79r (nur vier Strophen, 1. 3. 4. 5.; sehr abweichende Recension; Anfang: „Je chantasse volentiers liement“). Anonym ebenfalls in 846, f. 62 (fünf Strophen und Envoy, wie im berner; Abweichungen nicht bedeutend). Dem *Gaces brulez*

sire non. por ceu nen puix faire lie chanson. camors lou me desensaigne. et ueult ke iaince et ne ueult ke iai taigne. ensi me tient amors en desespoir. ke ne mocist ne ne lait ioie auoir.

Je ne doi pais amors trop mal uoloir. sa la millor dou monde mon cuer rant. konkes bialteis ne fist si son pooir. destre en .I. leu si amerousement. com elle ait fait en son tres bial cors gent. nait riens ca bialteit ne taigne. ne cuit ken li nulle faisson. fors cun petit li messiet se mest uis. ceu kenuers moi tient ces ieuls trop eschis.

Quant ie resgairt son debonaire uis. et ie la prie por bel respons auoir. nest merueille sen lesgairt mabahi. car ie cognois ma mort et sai de uoir. pues ke mercis ne mi puet riens ualoir. ne sai ou boen confort praigne. kes ces orguels mocist et li mahaigne. he franche rien crueil tant mar nos ui. quant por amor naskistes sens meri.

Deus ke ferai pertirai moi de li. ains ke samor me per ait tout ocis. nenil uoir lais ains mestuet estre ensi. kamors me tient a sa volentei pris. ki ait mon cuer en li por morir mis. ne jamaix tant ne li taigne. se ceste amor mocist bien len couaigne. muels ain morir ensi en boen consir. ke uiure iries et a ma mort haïr.

Pues ke mes cuers ne se ueult reuenir. de uos dame por cui il mait guerpi. amone auries sel doignies retenir. car sil reuieut a moy ait il failli. por uostre honor et por deu uos en pri. ke de li pitie uos praigne. kel monde nait si crueil traïxon. com bel samblant et couraige felon.

in 847, f. 37; dem *Chastelain* in einem andern Manuscripte derselben Gruppe, Paulmy 63, p. 105. Die Handschrift 844 bringt auf f. 52r das Lied mit der Anfangsvariante der Handschrift Lavallière. Weiter unten, auf f. 97r, bringt dieselbe Handschrift nochmals ein Lied „Je chanteuse uolentiers liement. se ie trouuaise en mon cuer lochoison.“ Mit Ausnahme dieser beiden Verse ist aber alles Uebrige abweichend, und wir sehen somit in diesem Liede ein neues Beispiel der schon mehrfach in den Anmerkungen erwähnten Sitte, die Anfangsverse berühmter Lieder für neue Lieder zu benutzen. (Vgl. hierzu besonders die Anmerkung zu dem Liede: „Ki bien aime plux endure.“) Der Schreiber der Handschrift 844 hat, verleitet durch die Uebereinstimmung der ersten Verse, dieses Lied für das des *Chastelains* gehalten und dessen Namen in rother Dinte darübergeschrieben, sich aber später corrigirt und mit schwarzer Dinte „*Mesire hues de le ferte*“ über den gestrichenen Namen des *Chastelain* geschrieben. Beide Lieder finden sich auch in 12615, unseres, auch dort dem *Chastelain* zugeschrieben, auf f. 154r, das andere mit der Ueberschrift „*li seruentois monsieur huon de le ferte*“ auf f. 149v. Es ist das ein neuer Beweis für die nahe Verwandtschaft dieser beiden Handschriften. — Für die Autorschaft des *Chastelain* tritt gegen die berner Handschrift und 847 noch ein anderes wichtiges Manuscript ein, das des Vatican Nro. 1490, welches das Lied auf f. 12r demselben Verfasser beilegt. Anonym endlich bringt das Lied eine andere Handschrift der vierten Gruppe: Arras 657 (das fünfte unter den anonymen Stücken) mit fünf Strophen, und die estenser Handschrift, in der es das dritte der daselbst dem *Monios* zugeschriebenen Gedichte. — Der Text der berner Handschrift ist gut erhalten, von Varianten notiren wir daher nur den Envoy aus 844, der um einen Vers kürzer, als der Envoy des berner Manuscripts: „*Dame coment quil praigne. merci amours de ce quele madaigne. et teigne a suen. ne ia de sa prison. ne quier issir se mors u amez non*“ (846: „*ne quiert issir a nul iour se morz non*“).

Amors coi kil men auaigne. ma dame merci. de ceu kelle me doigne tenir a sien. ne iai de sa prixon ne quier issir. se mors ou naureis non. kil nafiert pais ke nuls sen plaigne.

## CCCXXVI.\*

II. Fol. XXXV. V<sup>o</sup>.

Moult me prie souant. li siecles de chanteir. maïx ie ne sai coment. ie me puisse atorneir. a grant ioie meneir. por ceu meur a torment. ke iain trop finement. deu de kai ie talent. ke chant quant doi ploreir.

Dame dun douls samblant. uos deuroit remembreir. ke desir et atent. ie nel puis oblieir. bien me font li penseir. et por ceu soulement. gaires de mal ne sent. ains muer plux doucement. por loialment ameir.

Dame uostre cors gent. et uostre bel uis cleir. mamoine amors dauant. quant ueul reposeir. iai ne men doi blaimeir. car ien ai en dormant. une ioie si grant. maïx quant resuoil plorant. me poroit on troueir.

Moult debonairement. seit ma dame esgairdeir. toute celle autre gent. cel fait por moi greueir. lais ne puis endureir. lire et lou mal- talent. dont tous li cors mesprent. kil ne uont eil kerant. ke proier et uanteir.

Felon et medixant. font mainte gent troubleir. ades se uont penant. des amans destorbeir. nuls ne sen puet gairdeir. ke ains uait deuinant. les amors ne dissant com en faice semblant. ke ne puisse amandeir.

Timont argier itant. uos ueul dire et chanteir. ki li loiaul amant. nont maïx leu de pairleir. chanson or pues aleiri en arragon corrant. a boen roi ki entant. dame a uos me comant. nulle rien autrement. ne uos ous autrement.

## CCCXXVII.\*\*

II. Fol. XXXVI. R<sup>o</sup>.

Mes cuers loiauls ne fine. de bien ameir. et lamor ou encline. me fait chanteir. tous seux eu sa saixine. nen puis mueir. ke ie lain sens fauceir. ni ait mestier mescine. com puist en tout le mont troueir.

Moult manrait louc termine. fait endureir. celle ke me traïne. per bel pairleir. damor lain enterine. lais iel compeir. ceu me fait conforteir. capres longue ataine. doit fins amis sa ioie retrouver.

Mar ui son cleir uiaire. son bel semblant. ke si me sout atraire. tant doucement. et quant uoi son repaire. ioie ai si grant. capres noix sospirant. maïx nul ne seit la grant dolor. ke mes cuers por li sant.

Sil nous font dolor traire. ki uont trichant. amors ne prise gaire. nul faus truant. mensonge seiuent faire. et uont dissant. kil sont loiaul amant. simple uis debonaire. mon cuer aureis. iai naurai mon talent.

\* Nur noch anonym in 20050, f. 39r. Statt „eil“ am Ende der vierten Strophe hat 20050 „el“, was im Sinne von „etwas Anderes“ häufig; statt „Timont“ in der sechsten Strophe „Raymont“; statt „aleiri“ „aler“; statt „ous“ „os“.

\*\* Nur noch anonym in 20050, f. 30v. Varianten: in der ersten Strophe „mecine“ statt „mescine“; in der zweiten Strophe statt „ataïne“ „aaitine“; statt „retroveir“ „recouvrer“; in der sechsten Strophe statt „houre ne jor“ „hore de jor“.

Franche dame honoree. por cui ie plor. lonc tens ai desirree. la  
 uostre amor. celle mestoit donec. la grant dolor. nauroit iamaix uigor.  
 ains seroit amortee. et ieu geties de poene et de dolor.

Ma chanson bien loee. sens nul seior. ueul ke soies portee. a la  
 millor. se de li est chantee. heure ne ior. si aurai grant honor. konkes  
 ne fut riens nee. de sa biaultei. ne de sa grant ualor. ne puis penseir  
 aillors. ken la douce contree. ou celle maint ke mait mis en error.

## CCCXXVIII.\*

II. Fol. XXXVI. V<sup>o</sup>.

Bei Wackernagel Nro. 18.

## CCCXXIX.\*\*

Colins muzes.

Moult manue diver ke tant ait dureit. ke ie ne uoi roisignor en  
 bruel ramei. et des ke ie uoi lou tens renoueleit. se me couient ke ie  
 soie en cest esteit. plux mignos et enuoixies. ke naie esteit.

Bone dame belle et blonde lait loweit. cest bien drois ke ieu en  
 faice sa uolenteit. ke iaioie tout lou cuer desesperreit. per son doulz  
 comandement. lay recoureit. or ait mis en moult grant ioie mon penseir.

Jai de ioie faire ne serai eschis. pues ke ma dame le ueult a  
 simple uis. et gi ai si por samor mon penseir mis. ke ne poroie troueir  
 se mest aus. dame de si grant ualor ne de teil prix.

Medixant ont tout lou mont en malpoent mis. ke li siecles nest  
 maix cortois ne iolis. et non porcant ki seroit loiauls amis. kil ne fust  
 fols ne uilains ne malapris. cil poroit auoir grant ioie a son deuis.

Sa biaulteis et sui uair eul et ces doulz ris. me tiennent mignot  
 et gai. plux seus iolis. ke ie nauoie ains estei. se uos pleuis. cest por  
 la millor ki soit iusca parix.

## CCCXXX.\*\*\*

II. Fol. XXXVII. R<sup>o</sup>.

Robers de lepi et amaheus de gans.

Mahens de gans respondeis. a moi com a uostre amin. chanones  
 dares sereis. tot uo uiuant per ensi. ke iai amie naureis. awan maix  
 toute uo uie. sereis sens la chanonie. dites loukeil uos prandeis.

\* Nur noch anonym in 20050, f. 57r. Varianten: in der zweiten Strophe  
 statt „aie“ „ae“, in der fünften statt „en derriere“ „par derriere“.

\*\* Unicum der berner Handschrift, abgedruckt bei Tarbé, *Chansonniers  
 de Champagne*, p. 88.

\*\*\* Noch in Handschriften der zweiten Gruppe: in 845, f. 139v (nur vier  
 Strophen; ein Gedicht mit denselben Strophenanfängen der beiden ersten  
 Strophen auf f. 183v derselben Handschrift) und in Paulmy 63, p. 281, in  
 beiden für *Mahiu de Gant*, über dessen Leben man die Hist. litt. 23, p. 657  
 vergleichen wolle. Der Name seines Gegenredners ist wahrscheinlich, wie



Robers bien seux apenseis. de respondre a jeu parti. preuendes et richeces. no tien ie pais en despit. maix muels ameroie aisseis. destre ameis la signorie. ki ke lou tiengne a folie. iteille est ma uolenteis.

Maheus riches et moules. fait boen estre iel uos di. moult est cil bieneureis. ki est issus de merci. tous riches ameir poeis. ceu est trop dauoir amie. ki aime sens tricherie. tout son sen ait obliet.

Robert damors recreeis. pues caueis moible choisi. cuers ki est enamoreis. doit tout ceu mettre en obli. et dautre pairt bien saueis. camors ait en sa baillie. sen honor et cortoixie. ke muelz ualt kestre renteis.

Mahen mal uos deffendeis. a muels prendre aueis failli. se damie est fais uos greis. iai pues naureis cuer ioli. uos desirs est achieueis. ceaus recroit ke maix ne prie. requise ne deffent mie. con aint trop grant tort aueis.

Robert ains pues ke fu neis. si esbahit ne uos ui. ou la raixon nentendeis. auoirs uos ait si sougit. ke iamaix bien namereis. amors loiauls dru noblieis. ne ne ueult ken uelonnie. chiece ne en poureteit.

Boutilliers or i penseis. li keils ait millor partie. ou riches ki merci erie. sa dame ou poures ameis.

Coppin lou keil muels loeis. ou auoir sa druerie. del tout sens mal acomplie. ou estre riches clameis.

### CCCXXXI.\*

II. Fol. XXXVII. Vº. Jaikemas de lauante li ereirs.

Ma chanson nest pais iolie. ke uos ueul retraire. trop ai museit a folie. se men ueul retraire. ie cuidai auoir amie. saige et debonaire. maix ie la truis anemie. et uers moi contraire. fauce feme soit honie. et de fol afaire. ke de chascun ki la prie. ueult son amin faire.

Paris vermuthet, aus *Robers de Lepiere* verstümmelt und dieser Dichter ist identisch mit dem Robert de le Piere, der in einem satyrischen Gedichte genannt wird, welches uns das Manuscript 12615 aufbewahrt hat. Gott steigt in diesem Gedichte vom Himmel herab und geht nach Arras, um dort gute Motets machen zu lernen. Aber bevor er seine Absicht ausführen kann, wird er krank, und verschiedene Dichter sollen ihn durch ihre Lieder heilen. Unter Andern wird auch *Robert de le Piere* gerufen, „car dou viel Fromont seut il la maniere“, ausserdem *Gillebert von Berneville* und mehrere Andere. Doch erst *Jehan Bretel* gelingt es, Gott vor Lachen platzen zu machen, was seine Heilung herbeiführt. — Wir machen auf den Schluss des Jeu partis aufmerksam, wo zwei Dichter aufgefordert werden, das Schiedsrichteramt zu übernehmen, wie wir das schon in einem andern Jeupartie gesehen haben. — Abgedruckt ist das Jeupartie bei Hofmann, *Altfranzösische lyr. Ged.*, p. 28, und eine Strophe im 23. Bande der *Hist. litt.*, p. 750.

\* Unicum der berner Handschrift. *Creirs* ist für *cleirs*, *clers* verschrieben. Es scheint uns eine nicht geringe Gedankenlosigkeit dazu zu gehören, um, wie *Ste Palaye* thut, statt *cleirs* herzustellen, wie der Dichter in noch zwei anderen Gedichten unserer Handschrift richtig genannt wird, an eine Erklärung wie „croyant, fidèle, opposé à l'heressiés“ auch nur zu denken. Man bemerke, dass in den ersten vier Strophen nur zwei Reime ange vandt sind.

Autant aime uelonne. entor li atraire. com elle fait cortoisie.  
bien fait a desplaire. pues kelle cest aploie. del tout a mal faire. guerp  
doi sa compaignie. et arriere traire. fauce femme soit honie et. . .

Retenir ueul de masnie. et done examplaire. chascuns ki a li sotrie.  
et ueult a tous plaire. teille amor est tost perie. ke croist en teile aire.  
car longuement ne puet mie. moneir kil ni paire. fauce femme soit ho. . .

Grant riote ait enchairgie. cui teil femme maire. car il est de  
ialousie. et preuos et maire. et cest cous ie nen dout mie. con ne puet  
defaire. iamaix naurait bone uie. si ait moult grief haire. fauce femme  
soit honie. . .

Or uos dirai kelle endure. per son grant folaige. elle ait souent  
batteure. tant ait dauentaige. en uilteit et en ordure. ait mis son usaige.  
se li fait honte et laidure. cest per son outraige. fauce femme. . .

Se iamaix ai de li cure. en tout mon eaige. deus me doinst male  
aventure. permei mon uisaige. fauce femme soit honie. ki ait cuer  
uolaige. ki a chascun ki la prie. done son coraige.

### CCCXXXII.\*

#### II. Theil. Fol. XXXVIII. Willame de corbie.

Moins ai ioie ke ie ne suel. quant il me couient aloignier. la douce  
rien por cui ie ueul. mon chant de nouel comencier. kelle ait tout en  
sa baillie. mon cuer mon cors et ma uie. et si me pust samor aidier.  
com ie lain sens tricherie. de cuer entier.

Sens et bialteis sens nul orguel. fist deus en li acompaignier. et  
cest de si tres bel acuel. ke tous li mons len doit prisier. et de douce  
compaignie. cortoise et bien ensignie. lou bel pairleir et lacoentier. men  
ont tolut per enuie. fauls losengier.

Hui est li iors ke li felon. se poenent tuit damors traïr. maix iai  
por ceu ne uairait on. loiaulteit en moi defaillir. ne iai deus en nule  
guisse. ne me laist faire seruixe. ke la belle uigne a grei. sonkes ot en  
moi faintixe de li seruir.

Lairgement sens nulle ochoison. doit cil ki ueult damors ioir. cuer  
et cors mettre en abandon. et ie si fais sens repentir. et la belle est si  
aprise. et plainne de grant franchixe. kele me saurait merir. la poene  
keu lai ai mise et desir.

Chanson uai ten ne tairge plux. a la belle si li dirais. ke muels  
ken paradix laisus. mamerioie entre ces dous brais. kelle est si tres de-

\* Noch anonym in Lavall. 59, f. 32v (nur drei Strophen, die zweite hat der Schreiber zweimal geschrieben). Die Handschriften der zweiten Gruppe (mit Ausnahme von 846) schreiben das Lied dem *Gaces brulez* zu: 845, f. 22 (vier Strophen), 847, f. 8, und Paulmy 63, p. 65. Unter Gedichten des *Gaces* findet es sich auch noch in 765 auf f. 51 (bedeutende Varianten). Ein Manuscript der dritten Gruppe, 12615, schreibt das Lied, wie die berner Handschrift dem *Wilars de Corbie* zu (auf f. 47r). Statt „keu lai“ in der vierten Strophe muss „ken li“ gelesen werden (845: „quai en li“).

bonaire. caiseis ne me poroit plaire. la grant ioie de son solais. dont ainc ne me uolt retraire. naincor ne fais.

Amors bien uos puix retraire. quant uoi son tres doulz uiaire. et son gent cors lonc et graille et grais. trestous li cuers men esclaire. se nest mie gais.

## CCCXXXIII.\*

II. XXXVIII. V<sup>o</sup>. pieres dangincort.

Mais ne auris ne prins tens. ne me font pais resioir. ne des oxillons li chans. maix celle por cui sospir. nuit et ior car quant remir. sa biauteit ces euls rians. lors ne me puis departir. ains remaing com fins amans.

Amors ueult cobeissans. soie a faire son plaixir. et se ieu i seux perdans. tout me ferait remerir. car celle me fait sentir. poene trauail ne ahans. per un resgairt aloisir. reserait ma ioie grans.

Riens ne me fait douteir tant. com li felon mal pairlier. ki ades se uont penant. de fins amans enpirier. deus lor doinst mal enconbrier. car per eaus ont fin amant. souant eu destorbier. por moi lou di tout auant.

Greneit mont li medissant. deaus maix plux parler ne quier. por ceu les uoix eschiuant. et la belle uel proier. kelle ueulle asowaigier. la dolor ke trais si grant. car autre mire ne quier. se ie uoix a li faillant.

Or nest nuls ke aligier. me puist de mes grans dolors. fors la belle en cui dongier. ie ueul remenoir tous iors. iai ne quier penser ailleurs. or doinst deus kelle otroier. me ueulle prochien secors. dautre rien nai desirier.

Tout droit a mes per amors. ten uai chanson sens tergier. di la belle ke samor. me fait dameir efforcier.

## CCCXXXIV.\*\*

II. Fol. XXXIX. R<sup>o</sup>.

Mes cuers me fait comencier. quant ie deusse fenir. por ma grant dolor noncier. celi ke moi fait languir. maix ains ne sot mon desir. se ne men doi meruillier. se ieu ai angoisse et ire.

Vns autres deust morir. sil fust en teil desirier. maix esperence et soffrir. me font asseis moins gringnier. et mes grans mals aligier. dont iai ne men quier partir. chansonete uai le dire.

Per deu trop i pues targier. biaul sire a uostre plaixir. uoleis me uos plux chargier. oil maix ne los iehir. car tant me fait mal sentir. ke ne ten sai consillier. maix gairde toi de mesdire.

Ki bien aime sans trichier. et ki amors ueult seruir. ne sen doit plux esmaier. ne por poene repentir. bien ait pooir del merir. la dolor et lencombrier. amors kelle est malz et mire.

\* Unicum des berner Codex.

\*\* In 847, f. 18 dem Mesire *Gaces brullez* zugeschrieben; dagegen in 12615, f. 89r dem *Blondeaus*.

## CCCXXXV.\*

II. Fol. XXXIX. R<sup>o</sup>.

Mains se fait damors plux fiers. et baus sen rent. ke nen seit a droit iugier. ne riens nen sent. li uns ueult dame essaier. per iugement. ke muels uat a escoentier. ke ne font cent. pucelle por donoier. mais ie di kil ment. chascuns en dist son talent. selonc ceu camors lor rent. maix ki ke muels ait enpei. iai mis mon cuer en belle damoiselle. dont iai ne pertirai mon greit.

Pucelle fait aprisier. bien ni asent. maix elle se fait proier. trop longuement. ne ne si puet nuls fieir. certainement. et ceu ke ueult otroier. chainge souent. maix une dame aime sens trichier. et tient couent. pucelle est coches a uant. tout ades son baissier uant. bien la prouei. car souent mait escoutei. et por ceu ain muels ameir. la belle ione dame. dont iai ne pertirai mon greit.

Chascuns dist damors son bon. et son talent. maix pucelle ait plus douls nom. car ades rant. miel et raie a foison. ke pres la sent. maix dame de teil poison. nait maix noiant. por ceu di ie et per raixon. ke ausiment. ke nouvelle flor dauglent. et li preme roze rant. plux de bonte. ait pucelle sormonteit. por ceu ai ie mis mon cuer. en la pucelle. ne iai nen pertirai mongreit.

Se pucelle ait plux douls nom. petit men sant. bien promet son gueridon. a mainte gent. kelle met sens ochoison. en grant torment. et dist per sa traïxon. mon cuer uos rent. bien seit a museir bricon. per feignement. maix dame aime loiaulment. et se done lairgement a plantheit cui li atalente. per ceu ain muels dame ke damoiselle. ne iai nen pertirai mongreit.

Des douls ielz mestuet partir. lou iugement. belle dame ueul seruir. tout mon uiuant. maix il plaist a maintenir. ceu con ni puet auenir. et sans partement. moi fait amors pairt tenir. et finement. ueul a mon cors retenir. touse de iouent. plux la uoi plux matalente. tout per don mon iugement. adons doit lon muelz ameir. la pucelle. ne iai nen pertirai mon greit.

## CCCXXXVI.\*\*

II. Fol. XL. R<sup>o</sup>.

Mescheans seux damors. konkes ne fui ameis. nonkes ne so nul ior. ke fust de loiaulteis. ains ai eu fiance. et seux en atendance. ke fusse asenreis. or en seux deffieis.

Deus com sont traïtor. bel eul uis colorei. resgairt plain de dousor.

\* Unicum der berner Handschrift. Für „uat“ in der ersten Strophe ist „ualt“ zu lesen. auch „enpei“ ist jedenfalls verderbt, doch wissen wir nicht, wie dieser Verderbniss abzuhefen. Mit „pucelle est coches a uant“ vergleiche man „uostre amor est couchas a uant“ in Nro. 298 (*Lautrier levai ains iors*). und Nro. 22 der *Revue critique* vom 30. Mai 1868, p. 357.

\*\* Unicum der berner Handschrift. „Fis sont“ in der fünften Strophe ist verderbt, vielleicht ist „fissent“ zu lesen.

dont tous seux alumeis, lamerouse semblence, debonaire acoentance, mar ui uo grans bialteis, cor en seux acoreis.

Aignialz al comencier, ors a lescoentemant, por caueis uos tant chier, cest faus ensaignement, uos faites grant enfance, doureir en teil errance, car ki ione laprant, a poenes sen repent.

En ire et en dolor, ai mon tens atorneit, or doubleront mi plor, mi mal et mi penseir, por ceu ai esperance, dont ieu ai atandance, tant gries mals endureis, or men est pix aisseis.

Trop me fuissent ligier, li mal ke por li sent, bien sai de lem-pirier, fis sont a son talent, maix ie sai sens doutance, ke trop se des-auance, sen mediront la gent, ki man feront dolent.

Dame de cui dongier, nulle ne me deffent, meteis poene a laissier, cest faus contenment, car de uostre uaillance, nait nulle nee en france, si diront uoire uoirement, naueis encombrement.

II. Fol. XL. R<sup>o</sup>.

CCCXXXVII.\*

Ma uolenteis et bone amor mensaigne, et fine amor ke ie soie enuoixies, ne de chanteir nul ior ne moy retaigne, a ioie auoir ne puet nuls enpirier, or chanterai coment kil men auaigne, car mes fins cuers et amors lou me quiert, maix medissant la male mort les praigne, font les amans lor ioie entrelaixier, ioliuement me tient souent, li mals ki prant les amans et ensaigne, tous iors se doit fins cuers reliescier.

Nuls nē me doit blameir, se ie menioie, car fine amor me conforte souent, et ma dame ki est et simple et coie, ou il tant ait de bialteit et de sen, iamaix nul ior resconteir ne sauroie, sa grant bonteit son prix ne son iouent, na mon uoloir nul ior nen pertiroie, se nestoies li felon medissant, deus ie lain tant si loialment, quant ie la uoi tout tens moing plux grant ioie, faice de moi se li plaist son talent.

Chascuns se doit esioir por samie, et renuoixier et de ioie chanteir, et ceauls haïr ki per lor felonnie, font les amans lor ioie entroblier, or chanterai ki ken plort ne que rie, car en chantant me ueul resconforteir, et medissant en moront tuit denuie, riens ne lor puet ualor lor faus iangleirs, de cuer entier lain sens trichier, pertir nen quier por chose con en die, camors moi fait et penseir et ueillier.

II. Fol. XLI. R<sup>o</sup>.

CCCXXXVIII.\*\*

Maix nos chanteir de fuelle ne de flors, de chans doixials de uergiers ne de preis, maix de meschies danuis et de dolors, ke iai a cuer nen puis estre giteis, fors per celi a cui me seux doneis, car quant resgart mon douls uis a loixir, li cors me faut ne me puis soutenir.

Petit ai ioie et souant ai tristor, douce dame teils est uo uolenteis, ma tristesse me uient souent en plor, quant ne uos plaist ke ie soie

\* Unicum der berner Handschrift. In der dritten Strophe ist aus „ualor“ „ualoir“ zu bessern.

\*\* Unicum der berner Handschrift.

escouteis. trop seux de uos cruelment a pairleis. uos moi faites souant lou cuer fremir. lou cors trembleir lou uisage pailir.

Dame merci en uos est mes recours. autre ne ueul naillors nest mes penseirs. por deu uos proi se nest uo deshonzors. ken en pitiet ma dame me resgairdeis. se por uos muer petit i gaaignereis. le cors uos doing dame por uos seruir. lou cuer auéis de tout uos ueul saixir.

De ces biaux fais et de ces gens ators. de son bel cors ki tant est honoreis. de son grant sen et de ces grans honors. de ces biaux mos et de sa simpletei. ne poroit on conteir de li aisseiz. maix tant i ait ke ne moi doigne oïr. ensi moi fait en desirant languir.

Trop me meruoil quant tout vient a rebors. kan ke ie chant onkes ne seux loeis. de ma dame. deus quant uanrait li iors. caucune foix preist mes chans en grei. lais non ferait car souent est iries. ces cuers uers moy maix ne men doi merrir. kelle puet bien ma dolor amanrir.

Droit a soixons chanson uos en ireis. a Jaikemon direis ke moult souffreis. comme celuj ki damors ueult ioïr.

II. Fol. XLI. V<sup>o</sup>.

CCCXXXIX.\*

Mes sens solais sens deport. me fait fine amor chanteir. et ueult ke ie souffre et port. tous mals sens gueridoneir. ie seux sil ke si aple. tant ne puisse ie dureir. camors soit en moy faillie.

Amors por saueis uos tort. de moy ensi demoneir. certes en plux ca la mort. ne me poeis uos moneir. muels me ualdroit mors ke uie. et deus mi doinst aseneir. a moins ne languirai mie.

Deus uiure atout si grant faix. ne moi laissies longuement. maix morir et estre (et) en paix. por issir hors de torment. douce dame debonaire. se ma mort quier et demant. grans besoins lou me fait faire.

Dame nuls ne me croiroit. com de grant dolour ie muir. ke en enfer etreroit. nel troueroit pais si dur. ien soufferroie ains la poienne. ke ie isse del musur. et del mal kensi me moinne.

II. Fol. XLIII. R<sup>o</sup>.

CCCXL.\*\*

Bei Wackernagel Nro. 45.

II. Fol. XLIII. V<sup>o</sup>.

CCCXLI.\*\*\*

Nuls hons ne doit les biens damors sentir. se les dolours nen resoit bonement. ains doit en greit et prendre et recoillir. et biens et

\* Unicum der berner Handschrift. Für „etreroit“ in der vierten Strophe ist „entreroit“ zu lesen; auch „musur“ in der vierten Strophe ist verderbt, wenn es nicht im Reime stände, könnte man „musage“ lesen; „issir de musage“ = aus der Erwartung herauskommen, findet sich z. B. Manuscript Vat. 1490, f. 142v, Vat. 1522, f. 163v und 169r. Man könnte auch „mesheur“ „meseur“ = malheur lesen, was aber auch nicht gut in den Reim passt.

\*\* Unicum der berner Handschrift.

\*\*\* Eins der nur mit der Handschrift Douce 308 gemeinsamen Lieder, daselbst auf f. 156v.

mals can kamors li consent. sil en trait mal sel souffre bonement. camors puet plus en un soul ior merir. ke nuls ne puist endureir ne souffrir. et buer souffre ki gueridon atent.

Se la belle me fait uiure a torment. me doi ie don de samor departir. nenil per deu ie nen ferai noiant. ains atendrai bonement son plaisir. ceu doit faire ki damors ueult ioir. car se deu plaist aincor iert autrement. con ne uoit pais tous iors uenteir .I. uent. ne ces uoloirs a tous tens acomplir.

De bien ameir ne me puis alentir. ains ain ades de cuer entiere-ment. maix moult me fait doloir et obeir. ceu ke mercit ne truis en son cors gent. et non porcant se ie lain loialment. il ne men puet se biens non auenir. car de boen leu doit ades biens uenir. il ne faut pais ki en boen leu se prent.

Coment ke soit a son comandement. motroi dou tout de uiure et de morir. nen puis partir amors lou me deffent. et contre amors ne puet force guerir. et pues ka son comant ueul obeir. soffrir mestuet et seruir ausiment. soffrirs ualt moult et saie souent. et biaux seruirs fait maint home enrichir.

Chanson uai ten et si te fai oïr. a mamie la belle droitement. di li kensi puisse ie deu ueir. com ie laime de cuer entierement. et depair moy li deproi uraiement. comme celi dont bonteis doit issir. ke les trauauls me doingnaist amerir. et les dolors ke mes cuers por li sent.

## CCCXLII.\*

II. Fol. XLIV. R<sup>o</sup>.

Jaikes de canbrai.

Nest pais cortois ains est fols et estous. cil ki amors ueult de noiant blaimeir. li nons est biaux et li biens i est tous. ke mal en dist si le doit compaireir. teille est amors con ni puet amandeir. ne amanrir. se lain et prix et dout. por ceu la ueul seruir et honoreir.

Cestui uoloir ueul sens gueridoneir. en gueridon dun otroi gratious. sensi me ueult ma dame a ceu moneir. ke sens merci mait pris. ne seux pais sous. iolis espoirs et penseirs desirrous. en sa pixon aura por moi gardeir. descî camors ait pitiet de nos dous.

Il ni ot ke .II. uers.

## CCCXLIII.\*\*

Gatiers dapinaus.

Ne puet laisser fins cuers caides se plaigne. loiauls amors dont se sont estraingie. li faus amans desespereit chaingie. maix nê di pais

\* Unicum des berner Codex. Die Schlussbemerkung bestätigt, was auch anderswoher bekannt, dass in dieser Zeit „vers“ für Strophe, Couplet, allgemein gebräuchlich.

\*\* Wie die meisten Stücke dieses Dichters, nur noch in der Handschrift 20050 auf f. 56r mit Umstellung der zweiten und dritten Strophe. Variante: statt „enperie“ „empirie“ (fünfte Strophe).

ke li miens cuers se faigne. de li servir ki ke li ait trichie. aincois atent en si douce esperance. ke tuit mal trait mi torne en aligence.

Ades me croist fins uoloirs et engraingne. des ke ie mo a ma dame otroie. maix de tant mait amors rasuaigie. ki ke die kelle neiore et mahaigne. a li me seux liges doneis en fiez. car fins amis doit auoir cognoissance. cades uault muels en toutes riens souffrance.

Ai amors en com fole bergaigne. se sont cil mis cont lanuit porchaiscie. traît en sont et loiaul enpirie. ca uos nafiert ne perde ne gaigne. ains eschiueis sous ki uos ont trichie. maix quant saueis cuer ken uos ait fiance. a cent doubles gneridoneis pesence.

Drois est camors et ioie li souffraigne. kenuers amors ait son cuer adrescie. celle li ait vn pouc son bien targie. ki por ceu pairt de sa douce compaigne. ke li sien sont en pouc doure auancie. maix fins amans souffre mainte nnaissance. por bel servir pör lor desesperancee

Deus ki sauroit com norrist et aplaine. amors tous ceus ke nel sont entaichie. de fauceteit ne de boise enperie. ponc puet prixier dolor ke lan anaigne. ke tuit sui mal sont en ioie plongie. et ieu ki lai serui. des manfance. ni ai troueit conor et bienuoillance.

#### CCCXLIV.\*

II. Fol. XLV. R<sup>o</sup>.

Messires gaises.

Nuls hons ne seit damin kil puet ualoir. iusea loure kil lait de tout perdut. et quant il uoit son damaige aparoir. adons dist il elais tant mar i fut. aincor ne mait ma dame coneu. quant serai mors adon porait sauoir. ki peirt dame ke peirt son loiaul drut.

Onkes de li nacompli mon uoloir. maix ne seux pais eincor por ceu recrus. ains ferai muels por samor mon paoir. conkes ne fix ki tant seux deceus. conkes noi pairleir dome uencu. ke grant honor peust apres auoir. por ceu ualt muels morir desous lescu.

Mourir cuit bien quant damors la requier. celi ke mait dous fois ou trois menti. ne prometres ne mi puet riens aidier. ne desormaix ni uant niant chaistis. car tant redout ke nait fait autre ami. bien uosisse por issir de dongier. estre sens euls quant ie premiers la ui.

\* Anonym in 20050, f. 172v, und Lavall. 59, f. 96v, in der ersten Handschrift nur eine, in der zweiten nur vier Strophen. Von Handschriften der zweiten Gruppe bringt das Lied 847 auf f. 88 für *Mesire Hugue de Bresil*. Anonym bringt es noch eine Handschrift der dritten Gruppe, nämlich 12615 auf f. 104r. Eine Handschrift der vierten Gruppe, Arras 657, schreibt, wie 847, das Lied dem *Ugues de Bregi* zu und bringt es als das vierte unter den Liedern dieses Dichters. Anonym bringt es endlich noch 12581 auf f. 231v. An Varianten notiren wir aus Lavall. 59 den zweiten Vers der ersten Strophe: „de ci adont que il a tout perdu“, den siebenten „que pert dame qui pert etc.“, wonach im berner ebenfalls ke und ki unzustellen. Am Ende der zweiten Strophe liest die Handschrift Lavallière: „deseur lescu“, in der fünften Strophe „voi chascun jour tant prier“. Die beiden letzten Verse der Strophe heissen in Lavall. 59 „par quel reson me faites repairier. la dont iai ia mon courage parti“.



Por coy me fist onkes a comencier. samblant damors. quant or mocist ensi. cil cui ie lo chascun iour tant prisier. ne seiuent pais lou felon cuer de li. lairge dauoir et tenant de merci. per keil raixon. ne faites auancier. ceu dont ne puis mon coraige partir.

Pues ke ie seux de li neoir eschis. ne ie ni puis nulle ocoixon trouer. per coy ie puisse aleir en son païx. ne son gent cors ueoir ne remireir. se li plaisoit ke iosaisse pairleir. de mes dolors a un de mes amis. se me poroit de mes mals conforter.

Ai plaixans ne uos puis oblieir. ains i morai iai nen aureis merci. ceu ke ni est ni puet lon pais trouer. iamaix merci ne uos cuidai roueir. maix or la quier a guisse dome pris. ki ne se puet per force deliureir.

## CCCXLV.\*

II. Fol. XLV. Vº. Messirez gaisez brulleis.

Nest pais a soi ki aimne coralment. ne silamins camors ne puet destrandre. et saichies bien kenuers li se deffent. ne poroit pais a grant honor ataindre. li viguerous ne si puent deffendre. car quant muels ualt plux tost se lait souprendre. car damors sont tuit li bien deuisse. ne iai sens li niert grant ioie conquise.

Faus et felons noi costumierement. ki se poenent dabaissier et destandre. ioie et honor sens lor auancement. maix fine amor ne puet por eaus remaindre. mal mont il fait maix iai por ceu niert mendre. ma nolenteis de seruir ne datandre. ains seruirai maix ne sai en keil guise. uigne si hault de si bais per seruise.

Je nai mestier de desconfortement. na male gent ne se fait nul complaindre. maix ki damors seit bien uoit et entant. ke grans amors nest pais ligiere a faindre. des ke li plaist en fin cuer a descendre. ke nait pooir ke li puisse contandre. maix il est si dedens mon cuer asise. la mercit deu ka mon greit me iustice.

\* Anonym in 20050, f 22r, und Lavall. 59, f. 31v, sowie (aus der zweiten Gruppe) in 846. f. 86r. Die übrigen Handschriften der zweiten Gruppe bringen es für den Gaces, wie die berner Handschrift: 845, f. 21, Paulmy 63, p 63, und 847, f 6. Manuscript Lavall. 59 hat eine andere Strophenordnung (1. 2. 5. 4. 3.), auch 846 hat eine andere Ordnung (1. 5. 2. 4. 3.) und am Ende noch zwei kurze Schlussstrophen, von denen die letzte eine Art Envoy: „Toute autre riens orist home et debrise. fors soul amors quant ele est a droit prise. — Chantez renaut qui amez sanz faintise. car laissez lont li dui de saint denise“. Manuscript 845 hat die Strophenordnung von Lavall. 59. An Varianten notiren wir: in der ersten Strophe „bien a devise“ (846, und Lavall. 59), wie jedenfalls auch in der berner Handschrift zu lesen; in der zweiten Strophe statt „auancement“ „amendement“ (845, 846, Lavall. 59); statt „por eaus“ liest Lavall. 59 „en eux“ 845 „en elz“, 846 „por eux“, ebenso liest eine Zeile weiter statt „por ceu“ 845 „par elz“, Lavall. „par eus“, aber 846 mit dem berner „por ce“. Auch für die folgende Strophe finden sich in den anderen Recensionen vielfache Abweichungen, die wir jedoch nicht notiren, weil die Lesart des berner Codex einen guten Sinn gibt.

Se tous li mons sauoit ceu ke ie sant. nes li felon deuroient ma mort plaindre. ken morant uix si com amors consent. maix ne me puet trop greuir ne destraindre. boen grei men sai quant ieu osai enprendre. si haute amor. ken moi deust descendre. li gueridons dont iai nen iert requise. celle ou vauhors et biauteis est asise.

Deus ki en moy fist plus ken autre gent. amors uenir et croistre et maindre. men doinst ioir ensi ueraiemment. ke ie nai cuer ne uolenteit de faindre. uers ma dame cui ie nos faire entendre. muels ueul mon cors de belle mort souprandre. kelle soit iai nul ior requise. kelle seit bien ke pitiez est franchise.

## CCCXLVI.\*

II. Fol. XLVI. R<sup>o</sup>.

Messirez gaises.

Ne me sont pais okeson de chanteir. prei ne uergier. plaiseis ne boisson. quant ma dame lou plaist a comandeir. ni puis troueir plus auenant raixon. maix moult mest bel ka son uoloir retraie. sa cortoisie et sa biaulteit ueraie. dont deus li ait si grant planteit doneit. kil men couient les autres oblieir.

Et non porcant tant dout lemprison. cai en mon cuer de li ameir. ie sai de uoir kenbedui en moron. maix nuls ne doit si belle mort douteir. desuiantmant cautres sens me desuoie. tresgrans amors ke men-saigne teil uoie. ka lor plaisir moi et mon cuer tanront. maix per mon chief iai nen departiront.

Biens et biauteis sont en li compaignon. sens et ualors les i fist asambleir. et quant plux uoi son cors et sa faisson. quant plus ai cuer plus mi couient penseir. quant ie la ui bien so ke ie morroie. plus mociroit quant ie plus la uairoie. li grans desirs per si belle ochoison. dont ie uanrai sens ioie a reanson.

Jai ne uairai ma grant ioie achieueir. morir mestuet en leu de gueridon. soueif trait mal ki en cuide eschaipeir. biaus confors est dattendre gueridon. maix sens espoir ne tormente et esmaie. i ceste amor ke mocist et rapaie. mereit me fait em ma dame cuidier. teil ke raixons noscroit creanteir.

\* Anonym in 20050, f. 98v, Lavall. 59, f. 33v, und 846, f. 86v. (Unmittelbar nach dem vorigen Liede.) Die drei übrigen Handschriften der zweiten Gruppe bringen es für den Gaces: 845, f. 22; 847, f. 8; Paulmy 63, p. 66. Unter Gedichten des Gaces bringt es 765 auf f. 52, anonym der Vaticanus 1490 auf f. 35r und für den *Monios* der estenser Chansonniers als das achtzehnte unter den diesem Trouvère zugeschriebenen Gedichten. — Die Handschrift Lavall. 59 bringt die ersten vier Strophen des berner mit Umstellung der dritten und vierten und eine kurze Schlusstrophe, die sich auch in 845 und 846 findet: „Ains amoureux touz iorz diz et diroie. nest pas amis (846: „*nus nest amis*“) qui contre amor guerroie. puis quele veut dedenz fin cuer entrer (846: „*dedans son cuer*“). vers sa uertu ne puet senz foisonner“ (846: „*que sa uertu nus ne puet contrestre*“). — Die Lesart „de suianmant „in der zweiten Strophe des berner Codex ist verderbt; Manuscript 845, und Lavall. 59 geben die Besserung „de ce me vant“, was jedenfalls auch im berner herzustellen ist.

Ades cuidai ma grant dolor celleir. ke nel seust ma dame o le dous nom. iai nel saurait ke li doie conteir. ke nuls ne seit ma dolor se ie non. iai dit ke fols kil nest nuls ki la uoie. tant nices est ki bien ne saiche et croie. ke iain celi ke tant moeis loeir. portant kelle est belle et bone et sens peir.

## CCCXLVII.\*

II. Fol. XLVI. V<sup>o</sup>.

bestornez.

Nouels uoloirs me reuient. de nouellement ameir. reprendre lou me couient. por les medixans proueir. ki nont droit en moy blameir. ains sont felon medixant. per lor iangleir. ne seiuent raixon moustreir.

Moult est fols et medixans. cist siecles et enuious. ke nuls hons gentils ne frans. ne puet maix guerir entrous. com aignials entre les lous. lor couient lor tens useir. mains hons fuist prous. sil ueist kil eust los.

Cil ki ne seiuent ameir. se deuroient bien taisir. et laissier ioie mener. les amans a lor plaixir. mestin semblent sens mentir. ke dou louf ne puet gousteir. ne consentir. cautres en faist son plaisir.

Noians est del recouureir. mon signor gawain iamais. maix aisseis puet on troueir. ki les mals dient ades. trop i sont semeit spes. moult sunt nince et auer. felon maluaix. descendre i puist mals tempais.

A pou ke li feus dameir. nest tous perdus et esteins. nuls ne le puet rauieir. por les sordis as uilains. ki de moi ont mespairleit. teigne lor frains. se sen trait li plux a moins.

## CCCXLVIII.\*\*

II. Fol. XLVII. R<sup>o</sup>.

Ne tieng pais celui a saige. ke feme prie dameir. sil trueue auant son coraige. uers li felon et auer. ke trop est fols et lunaige. ca premier cop per folaige. se ueult recreant clameir. ken amors ait teil usaige. kelle ueult premiers greueir. et en la fin ueult doneir. grant bien apres grant damaige.

Boen souffrir fait en entente. lanuit et le mal damours. ke celle est a premiers lente. daligier la grant dolor. a ceuls cui elle tormente. elle rent per droite rente. en un ior plux de dousor. kencor ualt de iors cinquante. ki guerist de la dolor. ke lon sent et nuit et ior. une ki atalante.

\* Eins der nur mit 20050 gemeinsamen Stücke, daselbst f. 27v. Varianten: in der ersten Strophe statt „felon medixant“ „fel et mesdisant“; in der zweiten Strophe statt „sil ueist kil eust los“ „sil veist raison en ous“; in der dritten Strophe statt „mestin“ „mastins“, statt „ke dou louf“ „qui de los“, statt „plaixir“ „desir“; in der vierten Strophe statt „nince“ „nice“, statt „i puist mals tempais“ „i puesse li mals tempes“; in der fünften Strophe statt „teigne lor frains“ „rungen l. f.“, statt „amoin“ „au mains“.

\*\* Unicum der berner Handschrift.

Per ceu uos neul faire entendre. ke ie nai mie perdu. ma joie por bien atendre. ains ai moult bien atendu. amors ke me soloit rendre. mal por bien mait or fait prandre. ceu ou iaurai tant tendu. mon aire or le puis destendre per loisir kil mait rendu. losel ki sauages fu. ke si se soloit deffendre.

La dolour ke iai soufferte. me fait mon desir doubleir. com cil ki ai fait grant perde. et a ioie ait recouureit. ma dame la bien aperte. ke tant cest uers moi couerte. de samor abandoneir. mait or la porte entreouerte. kelle me soloit fermeir. a cest trait li puis crier. eschaic a la descouerte.

Chansonnete uai si prie. celi ke tant ain et pris. ke soit ma loiaul amie. si com elle lait empris. ne por riens ke nuls li die. mamor ne guerpisse mie. ains soit moie a mon deuis. car trop per est grant folie. doublier son boen amin. et tant ai ie bien apris. ke bien aime tairt oblie.

## CCCXLIX.\*

II. Fol. XLVII. V<sup>o</sup>.

Ne seiuent ke ie sent. sil ki ont demandeit. ke doit ke ie nchant. maix aillors ai penseit. nen puis auoir talent. quant celle lou deffent. ke si mait greueit longuement.

He deus por coy consant. orguel aueuc bialteit. ken li noi bel senblant. si truis tant de fierteit. si uat ne sai coment. trop compeire souent. autrui de loiaulteit.

Amors lou douls paix. por coi ne remembreis. les biaux ieuls et lou uis. a coi nos mocieis. dur mestier mait apris. amors ameir tous dis. ke por eil ne fui neis se mest uis.

Faus losengier despit. cui iai deus namerait. seront tost desconfit. quant ma dame plairait. lors donoiers mocist. iai riens ke amans prit. ne plaice deu ke iai lor aïst.

## CCCL.\*\*

II. Fol. XLVII. V<sup>o</sup>.

thomes heressies.

Ne doi chanteir de fuelle ne de flours. de chans doxials de uergiers ne de preis. maix de meschies anuis et de dolors. ke iai a cuer nen puix estre giteis. fors per celi a cui me seux doneis. car quant resgairt son dous uis a loisir. li cuers me fault ne me puis soustenir.

\* Unicum der berner Handschrift. Das „n“ vor chant in der ersten Strophe ein syncopiertes ne.

\*\* Nur noch in den Handschriften der dritten Gruppe: 844, f. 162v, und 12615, f. 135v. In beiden wird der Dichter *Thomas Heriers* genannt, mithin fällt auch das „Analogon“, womit *Ste Palaye* seine merkwürdige Erklärung von „Creirs“ (verschrieben für „cleirs, clers“, von *Ste Palaye* aber als „croyant“ erklärt) rechtfertigen wollte, die Erläuterung von „heressies“ als „hérétique“ weg. Vgl. Anmerk. zu Nro. 341. — An Varianten notiren wir nur eine aus 844: statt „soixons“ im Envoy „cysons“, eine Verwechslung, die sich öfter findet, da es einen Dichter „*Raoul de Soissons*“ und einen

Petit ai ioie et souant ai tristor. douce dame teille est uo uolenteis. maix tristece me uient souent en plors. quant ne uos plaist ke gi soie escouteis. trop seux de uos crueilment appelleis. uos me faites souent lou cuer fremir. lou cors trenbleir lou uisaige pailir.

Dame merci en uos est mes retors. autre ne ueul naillors nest mes penseirs. por deu uos proi cil nest uo deshons. ke en pitiet dame me resgairdeis. se por uos muer pou i gaiaignereis. lou cors uos doing dame por uos seruir. lou cuer auéis dou tout uos ueul saixir.

De ces biaux fais et de ces gens ators. de son bial cors ke tant est honoreis. de son grant sen et de ces grans ualors. de ces biaux mos ne de ces simpleteis. ne poroit on de li conteir aisseis. maix tant i ait ke ne me doigne oïr. ensi me fait en desirant languir.

Trop me mertoil quant tout vient a rebous. kant ke ie chant onkes ne fui loeis. de ma dame deus quant vanrait li iors. caucune fois presist mes chans en greit. lais non ferait ke souant eist ireis. ces cuers uers moi. maix ne men doi merrir. kelle puet bien ma dolor amanrir.

Droit a soixons chanson uos en ireis. a jaikemon dites ke moult souffrir. couient celui ki damors ueult ioïr.

## CCCLI.\*

II. Fol XLVIII. R<sup>o</sup>. Messirez jaikes de Soixons.

Nouvelle amor ke mest el cuer entree. dune dame ke malume et esprant. me fait chanteir cest folie prouee. camoi nafiert dameir si haute-

anderen, „*Raoul de Cysons*“ gibt. Vergleiche die Anmerkung zum Liede CXVI: „*Desoremais est raizons*“. Im Uebrigen stimmen die Texte im berner und den Manuscripten der dritten Gruppe sehr genau und haben diese Handschriften offenbar aus derselben Quelle geschöpft. Hier, wie immer, sehen wir natürlich von den Veränderungen ab, die nur in der dialectischen Specialität des lothringischen Schreibers ihren Grund haben und zu dem Firnis gehören, mit dem dieser die Sprache der Lieder, die er copirt, überzogen. — Eine Correctur, die sich von selbst ergibt, ist „a rebous“ in „a rebours“ zu ändern (844: „a rebors“).

\* Von Handschriften der ersten Gruppe bringt das Lied noch 20050 auf f. 124r anonym (nur die ersten drei Strophen), und von der zweiten Gruppe ebenfalls anonym Ms. 846 auf f. 88v mit Umstellung der zweiten und dritten Strophe. Sämtliche übrigen Handschriften der zweiten Gruppe schreiben das Lied dem *Jaques de Chison* zu (eine der dritten, 12615, dem *Alars de Chison*), eine neue Probe der in der Anmerkung zum vorigen Liede bemerkten häufigen Verwechslung von *Chison* und *Soissons*. Ms. 847 bringt es auf f. 123v, 845 auf f. 105v, Paulmy 63 auf p. 217, 12615 auf f. 52r. Im Corpus der Handschrift 844 ist das Lied nicht erhalten; es stand jedenfalls auf einem der wegen der Miniaturen ausgerissenen Blätter, aber im Inhaltsverzeichniss ist es als das erste unter den Liedern des *Jakes de Chison* aufgeführt. In 20050 fängt die zweite Strophe an: „Ci tost eom vi la blonde la senee. i mis“ etc.; die dritte: „Mersit Mersit franche dame honoree. an cui ia mis tout mon antandemant“. Die entsprechenden Strophenanfänge in 846 lauten dagegen ganz wie im berner, wie die ganze Recension der des berner nahesteht. Wir hatten schon öfter Gelegenheit, zu bemerken, dass 846 und der berner Codex häufig aus derselben Quelle schöpfen. Für „failz“ in der vierten Strophe ist nach 846 „faux“ zu lesen, drei Zeilen weiter in derselben Strophe

ment. si en merci amors ki me consant. ke per li met en teil leu ma pensee. dont la ioie deuroit estre doublee. et la ualor de cuer ke si haut tent.

Tantost com ui la belle lasemee. i mix mon cuer tant amerousement. ke ne men paït ne soir ne matinee. sai ochoison de chanteir liement. car bone amor lou mensaigne et aprant. maix or uoi bien ma dure destinee. conkes damors ne pensai a rien nee. dont ie per droit eusse aligement.

Douce dame haute chose honoree. a cui tous biens et toute honor apent. ne cuidies pais ke ie die a noulee. iain chascune de cuer entiereement. car si me faice amors confortement. conkes de riens per moi ne fut fausee. maix on ne seit ki aime ne ke hee. car chascuns dist kil aime loialment.

Cil failz amant ki uont per la contree. ki font semblant et chiere de noiant. et des dames ne quierent fors la bee. font as fins cuers maint grant anui souent. maix ie me ri et duel ne sai coment. car une amor mait ioie ramonee. ke kan ke pens. ke riens tant ne magree. maix ie me duel dou penser folement.

Ameir mestuet sor toutes lameree. car mes faus cuers si atisse et atent. cest ma ioie crene et amontee. de ma dolor et de mon grief torment. or primes sai ke cuers amerous sent. si en aurai une dure sodee. car ie uoi bien la mors men est donee. de cest seruixe autre loier natent.

## CCCLII.\*

II. Fol. XLVIII. V<sup>o</sup>.

Moinies daures.

Ne me done pais talent. de chanteir li mois de mai. mais amors de cui ie sent. un nouel confort ke iai. quant celle ke longuement. mait tenu en son esmai. resoit mon seruixe et prant. et ie plux ne li quier mies.

Cuer et cors entierement. en son seruixe metrai. bel mest celle me reprent. quant ie riens li mefferai. et quant ieu a esciant. son comant trespaisserai. iai pues naie aligement. des mals dont ie quier aïe.

Ne sai coment ceu ma vint. ke si haut pensai. ne ou prix teil herdement. ki en moy ualor ne sai. ke dameir si hautement. me deust mettre en essai. fors camors tant soulement. ke sor moi ot signorie.

liest 846 „ma joie ramenee, touz iors i pans ne riens tant ne magree.“ Statt „ameree“ in der fünften Strophe hat 846 „esmerree“, statt „sodee“ „soudee“. — Mit der Variante „ou cors entree“ im ersten Verse findet sich das Lied noch anonym in 1591, f. 157r.

\* Anonym noch in 20050, f. 52r von der ersten Gruppe; 846, f. 87v von der zweiten Gruppe (nur drei Strophen), und Paulmy 63, p. 400; ausserdem noch in 1591, f. 112, und in einem Manuscripte der dritten Gruppe, 12615, f. 117r, ebenfalls anonym. Ein anderes Manuscript der dritten Gruppe, sowie eins der vierten bringen es für den *Monios*: 844, f. 118, und Vat. 1490, f. 45r. Der Text der berner Handschrift ist gut erhalten.

Ne fui pais de pooir grant. a ior camors masailli. ains morent  
traït auant. mi eul dont la ui. premiers la ui si tres belle et si plaixant.  
lors demenois si rendi. mes cuers don fait son talent. amors ki lait en  
baillie.

## CCCLIII.\*

II. Fol. XLIX. R<sup>o</sup>.

Moinies daures.

Nuls nait ioie ne solais. sens bone amor se mest uis. nulz ne puet  
estre iolis. cuers sil nainme haut ou bais. deus proi ke ne me doinst  
pais. uiure un ior sens estre amis. ken amors seruir ai mis. cuer et cors  
sens estre lais. iai de son lais nistrai mais. tant com serai uis.

Cuit dissoient ke partis estoie damors maix cest gais. dun gent  
cors lonc graille et gai. chief blond blanc col comeelis. front droit euls  
uairs plaixans ris. biaux dens rengies per compais. ces droites mains  
sui lonc brais. dune a cui ie seux toz dis. mait si sospris. ken bien  
ameir. tristant pais.

Vos dirais ke ie meffais. destre en si haut leu pensis. se li nons  
uos estoit dis. celi dont ma chanson fais. cuers se tu enameit ais. belle  
dame de haut prix. tu nen dois estre repris. ken aucun tens ioie aurais.  
quant tu sauerais. ca la millor ies amis.

Se poisse un demi ior. soul a soul leis li seoir. ie li feisse sauoir.  
com ie lain de bone amor. tant dout sonor et son prix. ke ne los aleir  
ueoir. ke nel faice apercevoir. lou ialous ki gist en langor. et fait seior  
en losteil sens remouoir.

Deus ki li ferait sauoir. la belle de teil valor. ken li ai mis sens  
retor. cuer et cors en boen espoir. sor ne met en nonchaloir. biaulte  
richesce et ualor. ne li porai sens pour. descourir lou grant uoloir. ke  
iai dauoir sacoentance sens folor.

---

\* Anonym noch in Lavall. 59, f. 83r (ziemlich abweichende Recension — nur vier Strophen). Für den *Monios* in Handschriften der zweiten, dritten und vierten Gruppe: Paulmy 63, p. 136; 847, f. 59; 844, f. 121v (die Strophen 1. 3. 2.); 12615, f. 121r; Vat. 1490, f. 46r, und noch in der Handschrift 1591, f. 46v. — Statt „Cuit dissoient“, einem merkwürdigen Schreibfehler, der dem Schreiber im ersten Verse der zweiten Strophe begegnet ist, lesen alle Handschriften „Tuit cuidoient“, ebenso statt „blonc“ „blont“, statt „comeelis“ „come lis“, statt „biaux dens“ „blans dans“. Wie die Berner, so haben auch die anderen Handschriften das mit „dens“ verbundene Particip im Masc. Statt „sui lonc brais“ liest Lavall. 59 „si lonc brais“, und statt „ken bieu ameir tristant pais“ „qu'en sui touz las“. In der dritten Strophe liest 844 statt „se tu enameit ais. belle dame de haut prix“ „se tu ename as. bele et bone de haut pris“. In der vierten Strophe hat Lavall. 59 statt „un demi jor“, „un seul jor“. Die drei letzten Verse der vierten Strophe heissen in Lavall. 59: „mesdisanz fas percevoir. que gis en langour et fas sejour. a lostel sens moi mouvoir“. Obwohl auch diese Lesart einen guten Sinn gibt, so scheint uns doch die des Berner noch vorzuziehen.

## CCCLIV.\*

## II. Fol. XLIX. Vº.

Nouvelle amor dont grant poene mest nee. moi fait chantant des-  
courir mon uoloir. maix li chanteirs ne me puet riens aidier. a ma dolor  
ke chascun ior enpire. car amors est de si male maniere. kon ke la triche  
en fait tout son uoloir. et eil languist ki ait bone esperance.

Ceste chose nest pais bien atornee. non ne doit pais teile costume  
auoir. kons ki bien fait eil ait pior lowier. maix eil ki seit belle men-  
songe dire. ait bel samblant damors et lie chiere. et li fins drus en  
souffre lou torment. ke mercit proie et souffre en esperance.

Ne soies pais uers moi si aduree. dame cui iain de cuer et de  
pooir. grant pechie faites de moi a traullier. moy ki uers uos ne me sai  
escondire. car se mestier me puet auoir proiere. ne moy laissies morir  
mercit priant. ken bel seruir naurai iamais fiance.

Se iai nul ior ne me puist estre donee. ioie damors ceu me puet  
bien ualoir. konkes ne sou ne mentir ne trichier. maix cest la rien ke  
uers uos plux menpire. car on croit trop celle gent mensongiere. et cil  
ki sont uoir et loiaul dissant. nont en amor pou ne grant de fiance.

Moult est amors debonaire a lentree. maix a la fin fait languir et  
doloir. si se doit on gairdeir a lescoentier. maix nuls nose sa uolenteit  
desdire. ke quant on cuide resortir ariere. adont viennent li traïtor  
semblant. ki ratraient seruixe et demorance.

Chansonnete uai ten sens demoree. a ma dame ne iai ne li di noir.  
car se tu seis et mentir et trichier. per ceu porais aligier mon martyre.  
car moult ualt muels parole mensongiere. dont ioie naist tost et proi-  
chiennement. ke ueriteis dont mals uient et pesence.

## CCCLV.\*\*

## II. Fol. L. Rº.

Nouvelle amor ou iai mis ma pensee. moi fait chanteir de la plux  
debonaire. com puist el mont ne ueoir ne troueir. se men semont mes  
euers de ioie faire. et quant iai mis en li mentencion. dont ne doi ie

\* Eins der nur mit 20050 gemeinsamen Lieder, daselbst f. 37, eine Re-  
cension, die um zwei Verse reicher als der Text der berner Handschrift. Diese  
am Ende des Envoy stehenden Verse lauten: „Se par mentir doit estre plus  
legiere. ma granz peine“. Statt des „moi“ im zweiten Verse der ersten Strophe  
als Accusativform (was wir schon einmal im berner Manuscript gefunden  
haben) hat 20050 „me“, in der dritten Strophe statt „moi a travillier“ „trop  
trauillier“, in der vierten Strophe (erster Vers) statt „me puist“ „me doit“,  
statt „uoir et loiaul dissant“ „loial et voir disant“, statt „de fiance“ „de puis-  
sance“, in der fünften Strophe statt „languir“ „mal traire“.

\*\* Anonym noch in Lavall. 59, f. 76v (nur drei Strophen); ausserdem  
noch anonym in einer Handschrift der vierten Gruppe: Vat. 1490, f. 68r.  
Drei Manuscripte der zweiten Gruppe nehmen das Lied für den *Chastelain*  
in Anspruch: 845, f. 6; Paulmy 63, p. 98. und 847, f. 32 (daher in Michel's  
Sammlung der Lieder dieses Dichters). Eine Handschrift der dritten Gruppe,  
1.615, f. 38r, schreibt das Lied dem *Symons d'Aulie* zu. Manuscript 845  
liest im ersten Verse „mon penser“. Eine fünfte Strophe, welche die berner



chanteir se de li non. tuit mi penseir sont a ma douce amie. pues ke ie sai mon cuer en sa baillie.

Et quant mes cuers cest mis en li ameir. ie ne men puis mie tres bien retraire. ains moi couient otroier et graieir. les uolenteis de mon cuer sens defaire. et se ie truis la belle o le douls nom. plainne dorguel simple sens gueridon. donkes ai ie toute ioie enhaie. maix se deu plaist ceu ne mauandrait mie.

Se ie trais mal ie nen sai cui blameir. fors ces douls euls et son simple uiaire. dont mi eul sont traït en esgairdeir. maix ni uoi riens ki i faisse a desplaire. nen cors nen brais nen bouche nen menton. fors soul itant kelle ne moi fait don. de li ameir por aloignier ma uie. celle lou fait se ferait cortoisie.

De ceu dame ke ie uos os roueir. et dont amors ne moi rueue pais taire. maix se uostre eul ou on se puet mireir. ke tant sont cleir ne mi sont deputaire. uos poeis bien ueoir a ma faisson. et a mes dis ke ie nain se uos non. et ke mes cuers a uostre sumilie. ki de toute sa dolor uos mercie.

## CCCLVI.\*

II. Fol. L. Vo.

Ne puis faillir a bone chanson faire. quant ma dame me prie ke ie chant. celle me fuist si franche et debonaire. com ie seux li bien miroit couenant. de bien chanteir doie estre plux ameis. maix per itant me seux resconforteis. ke nuls biens nest damors trop desirreis.

Ma uolenteit ne puis courir ne taire. ne lou desir ki per mon cors sespant. se mest auis ke toute gent doit plaire. ensi cuident li autre fin amant. lais trop en seux destrois et enbraiseis. maix bone amor et bone uolenteis. fait les amans souant demesureis.

Ma uolenteis est fiere et hardie. ka toute gent ueult descourir marmor. et la bialteit dont iai si grant enuie. ke ie ni fin de panseir nuit et ior. uns douls baissiers me fust si sauerous. ke ie ne sai se mes cuers est embleis. maix contre moy sen est en li entreis.

Handschrift nicht hat, heisst in 845: „De la dolor vos doie ie mercier. et des pensers que vos me faites traire. quausi com vos le me poes doner. quant vos plaira le me poes vos traire. et quant ie sai en vos ma garison. se ie uos aim gi ai asses raison. Mais quant iaurai de vous hair envie. ja puis diex joie me doint en ma vie.“

\* Anonym in Lavall. 59, f. 33v. In drei Handschriften der zweiten Gruppe dem *Monseigneur Gasse Brulle* beigelegt: 845, f. 23; Paulmy 63, p. 67; 847, f. 9. Auch in 765, f. 52 unter Gedichten des *Gasse Brulle*. — Die Handschriften der zweiten Gruppe haben an Stelle der vierten Strophe eine andere, die wir (aus 845) hersetzen: „Douce dame de tout biens enseingnie. simple et plaisant plaine de grant doucor. alegies moi par votre cortoisie. les maus que trai por vos et la dolor. de vos biaute fui lautrier si naurez. quencor en sui en moi si tres pensez. que morir cuit se pities neu auez.“ Ausserdem notiren wir noch aus derselben Handschrift eine abweichende Lesart des vierten und fünften Verses der ersten Strophe: „Con ie sui li bien porroie mon chant. faire meillor sen seroit melz amez.“ Uebrigens ist die Recension der berner Handschrift durchaus gut erhalten.

Douce dame por uostre signorie. por uostre prix et por uostre ualor. se uos ameis ne pou ne bien ma uie. uers uo bouche mestuet reprendre .I. tour. ensi uos pri ke mon cuer me rendeis. ualoir mi doit ma bone uolenteis. et cortoixie et fois et loiaulteis.

II. Fol. LI. R<sup>o</sup>.

## CCCLVII.\*

Nouvelle amor cest dedens mon cuer mise. ki me semont de faire nouiaul chant. maix ie ne sai ou ma ioie en soit prise. kil me couient samor ueult ke ie chant. de mon desir me doigne cuer ioiant. car ie ne puis chanteir en autre guisse. ceu seiuent bien tuit li loiaul amant.

Se iai chanteit tous iors a ma deuisse. uers fine amor cui ie ser et ain tant. moi doigne cuer et talent sens faintisse. moult mait greuei et se men lo de tant. ke ma dame mait fait moult bial samblant. chanteir mestuet et faire mon seruixe. grant ioie aurai se li vient en talent.

Samors mait fait et mal et felonie. dor en auant ne men doi ie blaimeir. ke cil est fols ki damors me chastie. se jeu estoie aincor outre la meir. se veul ie bien a ma dame penseir. ke sa bialteis et sa grant cortoisie. et si et lai me puet bien amandeir.

Se ie men uoix en terre de surie. por ceu nen doi ie pas mon cuer osteir. ke fins amans sens nulle tricherie. seux ie toz iours ceu poroie iureir. per tout la uenl et seruir et douteir. douce dame la uostre signorie. me done cuer et talent de chanteir.

II. Fol. LIII. R<sup>o</sup>.

## CCCLVIII.\*\*

Jaikes de canbrai ou chant loaus amans fins et vrais.

O dame ke deu portais. et norris et alaitais. per ta grant misericorde. a ton chier fil me racorde. ke trop seux hontous et mas. des grans pechies ou ie maing. ne aincor pais ne me fraing. ma uie est uis et orde. sires deus a uos me plaing. ke uos mosteis cest mahaing.

Homs seux cest ueriteis. se la sainte deiteis. et la uirge nete et pure. de moi aidier ne prent cure. tant ke ie soie laueis. he sires deus ihesucriis. ki por moi la mort souffris. oste moi de ceste ordure, he dame de paradis. proies en uostre chier fil.

\* Nur noch in der Handschrift 20050 (f. 20v), deren Recension um eine Strophe am Ende reicher ist. Diese fünfte Strophe lautet: „Ma uolentez nest mie tote moie. nostre seignor me couendra seruir. lerne et lo cors metrai tot en la uoie. mais ia mes cuers ne se porra partir. de ma dame don dex me doint joir. por nule rien ne men departiroie. car fins amanz uoldroie ie morir.“ Für „doigne“ liest dieselbe Handschrift „doint“ (erste Strophe), für „doigne“ in der zweiten Strophe „done“. Im ersten Verse der dritten Strophe hat 20050 die abweichende Lesart: „Samors me fait ne tort ne uilenie“, doch ist die des berner Codex vorzuziehen. Der letzte Vers der dritten und der letzte Vers der vierten Strophe haben in 20050 die Plätze vertauscht. — Die Recension der berner Handschrift ist durchweg sehr gut erhalten.

\*\* Unicum der berner Handschrift. Ueber diese Art geistlicher Nachahmungen weltlicher Lieder, sowie über die Bedeutung des „ou chant“ sprachen wir schon öfter in den Anmerkungen.

## CCCLIX.\*

II. Fol. LIII. R<sup>o</sup>.

li rois de naiuaire.

Onkes ne fut si dure departie. come de ceauls ki aime per amors. quant li amans se depart de samie. cest une mors et une teils dolors. ke cil ki lont present moult pouc lor uie. car li solais li biens et li dousors. kil ont entre eaus esprouee et sentie. lor torne plus a poene ka secors.

Lais delerous or est ma uie outree. quant laissiet mait celle per esteuoir. ke ieu ai plux ke tout le mont amee. trop la desir et se lain trop por uoir. maix se ie lain et ie lai desirree. cest mes confors con doit de boin auoir. estre en atente et faire consirree. per coi la puisse aucune fois auoir.

Douce dame ie seux en esperance. capres lait tens doie biaux tens uenir. tormenteis seux maix teilz est ma fiance. cancor uos cuit acoleir et sentir. douls est li biens ki uient de grant souffrance. et bien doit on atendre et soustenir. quant la dousor respont a la greuance. car dont puet on a grant ioie uenir.

Belle iain moult langoisse et la messaixe. ke me couient por uos a andureir. boens est li mials dont on uient a grant aixe. por ceu se doit fins amans endureir. com ne puet riens sens poene auoir ki plaixe. li fruit damors seiuent bien meureir. ke por atendre .I. pou sa dolor plaixe. plux doucement li plaist a sauoreir.

Dame uos proi ke de moi uos souuaigne. et ke ne truesse en uos desloiautei. ke uostre amor a toz iors me soustaigne. car bien saichies ie uos port fiautei. or uos gairt deus coi ke de moi auaigne. com sercheroit toute une roiautei. ains com trouaist dame en eni ant auaigne. de cors de uis et de toute biautei.

Chanson uai ten di bien ma dame et prie. kelle noblist ne ma poene ne moy. de loblieir seroit grant uelonnie. por ceu motrise amor on ie motroi. car elle ait tout mon cuer en sa baillie. cest bien raixons caie le sien en foi. car li felon medixant per enuie. ueullent torneir bone amor a desroi.

## CCCLX.\*\*

II. Fol. LIII. V<sup>o</sup>.

Or uoi ie bien kil nest riens en cest mont. ke desormaix puist amors sormonteir. iai si en li mise mentention. ke ne men puis retraire ne osteir. or me doinst deus ke ie la serue en grei. tant kelle mait de

\* Unicum der berner Handschrift, was für ein Gedicht des Thibaut ziemlich merkwürdig. *Tarbé* hat es als Nro. 31 in seiner Sammlung der Gedichte Thibaut's nach unserer Handschrift abgedruckt. Der Text derselben ist gut erhalten.

\*\* Unicum der berner Handschrift. Der vierte Vers der dritten Strophe ist verderbt und unverständlich und eine gute Besserung liegt nicht nahe. Vielleicht könnte man mit Streichung des *car* lesen „*ma dolor regardés, s'aiés pitei.*“

la douleur gitei. ke iai por li souffert toute ma uie. non di por ceu ke men repente mie.

Car sa biaulteis me prie et semont. et sa ualor de moi resconforteir. li biaul semblant li uair eul de son front. mont si sospris ke ie ne puis dureir. maix boens espoirs me fait ioie mener. et sonkes nuls pout por bien endureir. grant ioie auoir ne secors ne aïe. ie laueraï quant pities mi aïe.

Dame de uos atent mon gueridon. car biaux seruirs mi ai fait afeïr. cor seroit bien leus et tens et saïxons. car ma dolor regardissies piteï. quant uos remir bien ueul tout oblïeir. poene et trauail por uostre grant biaultei. ke tant desir ke ien perdraï la uie. se de uos nai et confort et aïe.

Et se ie muer. siert trop grans mespixon. ke ie nai cuer ne talent de fauceïr. uers uos ke si mauëis pris abandon. ke ie ne puis a uo gent cors penser. bien seux dou tout a uostre uolenteit. sen crien morir. ken uos truis grant durtei. per deu por ceu ne laisserai ie mie. uos a ameïr belle tres douce amie.

A defneïr requier de ma chanson. ioie et mercit por amors honoreïr. a mon uis peïrt dont la color defont. se ieu ai bien et loïalment amei. bien le poeis persoiure et esgairdeïr. dame por deu saïes de moi pitie. et de mes mals per uostre cortoisie. faites en tant ke chascuns bien en die.

## CCCLXI.\*

II. Fol. LIV. R<sup>o</sup>.

bestornez.

Or seroit mercis en saïxon. dame se uenir i pooie. coblieit ne sont li felon. ki dissoient ke uos amoie. ges en dementi se mentoie. ken uos ai mentention. si ken moi nait riens ki soit moie.

Ne me faïsoit se moult bien non. des ke li dix ke siens estoie. lors ot orguel et cuer felon. et dist ke iai bien nen auroie. ensi ne sai ke faire doie. si feroie grant traïxon. se ceu ke siens est li celloie.

A poene partraï de li vis. si doucement me toilt la uie. as biaux samblans et aus biaux dis. et a sa douce compaignie. et si ne men re-

\* Denselben Verfasser in den Handschriften der dritten Gruppe: 844, f. 9v; 12615, f. 48r. In 844 ist der erste Vers mit der gemalten (wahrscheinlich wappengeschmückten) Initiale von dem Vignettendiebe weggeschnitten; am Ende findet sich ein im berner Codex nicht erhaltener Envoy, den wir hersetzen: „Bestournez dit quil naimme mie. qui amours met en nonchaloir. tant quil ait ioie u con locie.“ An Varianten notiren wir aus 844: in der ersten Strophe statt „coblieit ne sont li felon“ „oubliez nous ont li felon“, was vorzuziehen. Statt des ersten Verses der dritten Strophe liest dieselbe Handschrift: „A painnes en partirai uis“, wodurch die unschöne Elision des i in „partraï“ vermieden wird. In der folgenden Strophe hat 844 zwei den Sinn verändernde Abweichungen: „mesbabiz“ für „mesjois“ und den letzten Vers: „ce poise moi que nel oublie“. In beiden Fällen scheint uns aber die Lesart der berner Handschrift die vorzüglichere.

pent ie mie. ains ueul cades me taigne pris. tant kelle me resgairt ou rie.

Souient auient ke mesiois. en ceu ke plux me contralie. quant ie regairt son simple uis. son gent cors et sa signorie. maix tant me fait de felonnie. quant li remembre de son prix. ke ie redout ke ne moblie.

## CCCLXII.\*

II. Fol. LIV. V<sup>o</sup>.

Bei Wackernagel Nro. 6.

## CCCLXIII.\*\*

II. Fol. LV. R<sup>o</sup>.

Joselins.

Or chanterai com hom desespereis. et comme sil ki ait a cuer grant ire. de ma dame fui bien aseguereis. et de samor kil ni ot ke redire. or seux ali per losengiers melleis. ne mameroit por rien ke puisse dire. lais ie me muer il ni ait mestier mire. se ie per li ne seux resconforteis.

Ai felon rien ni gueaignereis. de bone amor et des dames mesdire. plux i ait bien ke ie ne die aisseis. en ma dame cortoise et bien aprise. douce dame por deu cor en penseis. se me geteis de cest crueil martire. per un baissier per un resgairt per rire. serai de uos moult bien resconforteis.

## CCCLXIV.\*\*\*

II. Fol. LV. R<sup>o</sup>.

Jaikes de Canbrai.

Or mest bel dou tens dauri. et de sa saixon. ke preit sont uert et flori. brullet et bouxon. et chantent li oxillons. enuoixiement. lors ueul amerusement. proier de cuer fin ioli. ma dame et amor merci.

Douls deus iai si bien choisi. ke sens traixon. requerrai lamor de li. dame de renom. uostre amis seux et uostre hom. bien et loiaulment. et quant plux air et esplan. plux seux ioious et si di. ma dame et amors merci.

Tant ai ameit et ioiit. la douce faisson. de son gent cors signorit. ca destruction. mont mis losengier felon. e belle a cors gent. ameis moi ou autremant. morrai en chantant ensi. ma dame. . . .

Loiauls amors mont saixit. et mis en pixon. lou cuer i lais et le

\* Unicum der berner Handschrift. Für „nenme“ in der zweiten Strophe ist „n'aime“, für „priamus“ in der dritten „piramus“ (Pyramus) zu lesen.

\*\* Unicum des berner Codex. Den Verfasser identificirt Paris mit *Jocelins de Bruges*, Verf. d. Past. „Lautrier pastoure seoit“, Nro. 48 bei *Wackernagel* (vgl. *Hist. litt.* 23, p. 654), aber ohne Grund. Der Name *Joselins* ist häufig genug. Vgl. *Joselins de Digon*.

\*\*\* Unicum des berner Codex. „Brullet“ in der ersten Strophe ist das Diminutiv von „breuil“, Gebüsch; es findet sich auch „breuillet“ und „breulet“; „joiit“ in der dritten Strophe gleich „joit“ (jou), diese Schreibung ist im letzten Theile der berner Handschrift häufig.

cors. si ai bone okexon. dameir et a grant foixon. amors ki mesprant. et si debonairement. com ie puis requier et pri. ma dame et amors merci.

Medixant fel et failli. malle passion. uos puist ardoir ke traït. maueis sens raixon. por ceu dist en sa chanson. a definement. iaikes de canbrai coment. puis dureir cades ne cri. ma dame et amors merci.

## CCCLXV.\*

## II. Fol. LV. Vº.

- Onkes ior de ma uie. nauoie eu amie. nancor poent nen querroie. en une prairie. entrai sens compaignie. trouai sors une erboie. une dame ou sonbroie. bien faite de cors et de uis. euls uairs color rogie.

Vers moi tornait sa uoie. et ie uers li la moie. quant ie lai entree. moult bel lai saluee. comme cil ki nauoie. nulle fole pensee. moult tost sens demoree. mait dit se deus uos gairt danui. bial sire auéis uos en nul leu. uostre amistie donee.

Per uostre grant franchise. ai en uos mamor mise. deus men doinst auoir ioie. per lou cors saint denise. la uostre amor iert moie. ne sai ke uos diroie. bien la me poeis doneir. maix uos ne me poeis ueeir. ke ne uos doing la moie.

Sire ie ne pooie. uostre amie seroie. or me seux ahurtee. certes se ie uoloie. plux riche amin auroie. maix uostre amor maigree. or me soit tost donee. ke bien saueis a esciant. ke dons ke lon uait estariant. moins en plaist et agree.

Dame pais ne croiroie. nulle chose ke ioie. ke uos maies contee. certes musairs seroie. sen feme me fioie. car cest chose prouee. femme naimme rien nee. fors celui cait borce sonant. femme naimme pais le donant. maix la chose donee.

Sire en nulle maniere. senture namoniere. nairgent ne uos querroie. ie ne sui pais boisiere. ne chose nest pais chiere. ke lon ait por menioie. nulle rien ne uoldroie. fors ke sauoir certainement. ke uos mamisies loiaulment. com ie uos ameroie.

Quant ieu ou entendue. lai raixon cait rendue. si chainiai ma pensee. mes couraiges se mue. lors fix de li ma drue. mamor li ai donee. dont cest uers moy cerree. se me baisait moult doucement. et per itant certainement. fut lamor esuoiree.

\* Nur noch anonym in 20050, f. 80r. Varianten: statt „rogie“ in der ersten Strophe „ueroie“, statt „en nul leu“ in der zweiten Strophe „a nului“, statt „doneir“ in der dritten steht „ueer“ und nachher „deueer“, statt „estariant“ in der vierten steht „atariant“, statt „boisiere“ in der sechsten „boichiere“, statt „esuoiree“ in der siebenten „enuerree“.

## CCCLXVI.\*

II. Fol. LVI. R<sup>o</sup>.

Oies por coi plaing et sospir. signor nen fais pais a blameir. toz iors mestuet ma mort seruir. amor nen puis mon cuer osteir. maix honor ai densi morir. si en ueul bien les mals soffrir. tant ke plux en puisse monteir.

Samors me fait cest mal sentir. il ne men doit mie peseir. katres nen puet mal soustenir. vne heure sens soi reposeir. maix ie seux amis sens mentir. iai deus ne men doinst repentir. car en amant ueul bien fineir.

Amors teile heure fut iaidis. kestre me laissies en paix. maix or seux ieu uerais amis. nautre riens ne me griewe maix. serai ie dont de uos ocis. nenil trop aueries mespris. car ie tout por uos seruir lais.

Cuers ken puix ie se seux pensis. quant tu mais chargie si grief faix. he cors de noiant tabahis. iai namait onkes hons maluais. ser tant ke tu aies conquis. ceu ke plux desires tous dis. uoire cuers maix la mort mest pres.

Guis de pontials en fort prixon. uos ait mis amors sens confort. uers celle ke sens ochoison. uos occirait dont elle ait tort. oïl quant loaulmant amons. iai ne uos en repentirons. boen ameir fait iusca la mort.

Jaicos define sa chanson. a si piramus ke ferons. uers amors ne somes ior fort.

## CCCLXVII.\*\*

II. Fol. LVI. V<sup>o</sup>.

Bei Wackernagel Nro. 46.

\* Anonym in Lavall. 59, f. 73r, und von der zweiten Gruppe in 846, f. 89v. Dem Gasse Brulle in den übrigen Handschriften der zweiten Gruppe: 845, f. 36; 847, f. 27; Paulny 63, p. 92. Ebenfalls für den Mesire Gasse in einer Handschrift der dritten Gruppe: 844, f. 26v, und noch unter Gedichten des Gasse in 765, f. 61. Manuscript 844 hat nur vier Strophen und keinen Envoy und zeigt bedeutende Abweichungen. Anfang: „Savez pou coi plaing et sospir.“ Ebenso hat 845 keinen Envoy. Der Text in 846 ist ebenso lang wie die berner Recension, der er auch sonst nahe steht. Für „maix honor ai densi morir“ hat 846 die schwächere Lesart: „mais en cuer ai densine amer“ (844 wie B.). Die letzte (vierte) Strophe in 844 ist verstümmelt und um mehrere Verse zu kurz. Im Envoy hat 846 statt „Jaicos“ „Guiz“.

\*\* Dieser Descort findet sich nur noch in 20050, f. 77r (Anfang: Quant voi etc.). Abgedruckt nach Wackernagel bei Bartsch, *Chrestomathie*, col. 357. Die Stropheneintheilung des berner Codex ist offenbar mangelhaft, in 20050 läuft der Text des ganzen Liedes unter leergebliebenen Notenlinien fort und je nach zwei Versen ist ein grosser Anfangsbuchstabe gezeichnet, ganz ebenso wie bei dem andern Liede des Colin Muset: „Sospris sui dune amorete“, was in 20050 unmittelbar folgt. Eine solche Abtheilung in ganz kurze Strophen, in Verspaare entspricht dem Wesen des Descort auch sehr gut, worüber man Wolf in den *Lais*, *Sequenzen* etc. vergleichen wolle. In der dritten Strophe ist (nach 20050) zur gleichen Messung der Verse der Punkt nach „auoir“ zu tilgen und nach „pechiet“ zu setzen. Für „liges hons sougis“

## CCCLXVIII.\*

II. Fol. LVII. R<sup>o</sup>.

Colins musez.

Or neul chanteir et soulaicier. et faire ioie et renuoixier. ke ne sai si loiaul mestier. por ceu ne le ueul ieu laissier. se ma douce amie. cui ie ne hei mie. me ueult faire aïe. bien peux exploitier. sa grant cortoisie. mait randu la uie. maix gent plain denuie. men font aloignier. ades se poenent dencuseir. ceuls ki bien aiment sens fauceir. se sen doient moult bien gardeir. et lor compaignie eschueir.

Je ueul bien ma dame noncier. ke ie seux tous siens sens trichier. ne iai de li pertir ne quier. ades ueul estre en son dongier. trestoute ma uie. moïnrai bone uie. fine amor men prie. ke mi puet aidier. ie ne lairai mie. por la gent haïe. lor grant uelonnie. ne prixe un denier.

Ne seruent fors ke de iangleir. ne nuls hons nes doit escouteir. iai por eaus ne larai lameir. ne ma grant ioie a demeneir. ke est maluais bien est chaitis. il ualt aisseis muels mors ke uis. proudons ne iert iai entrepris. ades croist et hauce ces pris. prouesece est loee. maluesties blamee. gens desesperee. font ades lou pis. ma dame honoree. ki a honor beïe. sa ioie est doublee. nes en paradix.

Ki bien ueult a siecle dureir. si soit prous et saiche doneir. et loiaulment aint sens fauceir. ensi puet sa ioie fineir.

## CCCLXIX.\*\*

II. Fol. LVII. V<sup>o</sup>.

Or uoi yuer defenir. et ces airbres bouteneir. ke ne se puent tenir. cil oxillon de chanteir. por lou tens ki renouelle. trouai gentil pastou-

liest 20050 „hom liges sosgiez“. „Haities“ am Ende der dritten Strophe, was Bartsch „froh“ erklärt, scheint keinen genügenden Sinn zu geben, eher muss da ein Wort stehen, was „erhöht“ bedeutet, oder auch „erhört“, wie das für „haities“ in 20050 stehende „essauciez“. Nach „enpris“ in der folgenden Strophe muss schon des Reimes halber „ai“, das sich auch in 20050 findet, eingeschoben werden. In derselben Strophe bringt 20050 noch die Varianten: „chalengier“ für „chalongier“, „tout“ statt „tost“, „os“ statt „ols“, „ou il ne nose“ statt „com ni ose“; in der folgenden „sesbanoie“ statt „senbanoie“, wie auch B. schon bessert. In der achten Strophe liest 20050 statt „plux de toute gent loee“ „preuz d. t. g. l.“

\* Unicum der berner Handschrift. Abgedruckt in Tarbé's *Chansonniers de Champagne*, p. 83. In „eschueir“ am Ende der ersten Strophe ist ein i einzuschieben („eschiveir“). Man bemerke den hier, wie immer bei *Colin*, kunstreichen Versbau; nur drei Reime wechseln durch das ganze Gedicht. Obgleich die Strophen in der vorliegenden Recension ungleich sind, so scheint doch an ihrer Abtheilung nichts zu ändern, wenn man nicht etwa eine eigentliche Strophenabtheilung für gar nicht angezeigt halten, sondern nur ganz kurze Verspaare, wie bei andern Gedichten des *Colin* annehmen sollte.

\*\* Diese Pastourelle ist ein Unicum der berner Handschrift. Der Text ist sehr gut erhalten; in der letzten Strophe könnte man, um Gleichmässigkeit herbeizuführen, bei „Et si men irai dauant“ eine neue Strophe beginnen, doch würde das die Rede der Schäferin in der Mitte unterbrechen, auch ist ein symmetrischer Strophenbau bei den Pastourellen gar nicht Regel, sondern nur eine ziemlich seltene Ausnahme.



relle. bestes gairdoit en un preit. maix de la soie bialteit. ne ui onkes maix pucelle. ou païx ou iai esteit.

Vers li men uoix a loixir. ke ne la uol effraheir. quant elle me uit uenir. sen uolt en fuie torneir. ie la pris per la gonelle. se li dix deus uos saut belle. ki uos doneit teil planteit. de ualor et de bonteit. kains maix ne ui damoiselle. ke si tost meust donteit.

Biaus sire ne uos en chaut. altrui aleis losengier. uostre proiers pou uos uault se ni poeis riens gaaignier. car ie sui autrui amie. nateil signor naifiert mie. kil ait a bargiere amor. iai se deu plaist a nul ior. ne donrai ma druerie. fors ca perrot mon pastor.

Paistoure ne uos en chaut. dameir cel uilain bergier. bone robe ne uos fault. se me uoleis acoentier. sire ne sai ke uos die. soule seux, si sens amin. uers uos nai poent de uigour. soit per force ou per amor. bel me soit ou mal me siee. me couient ca uos mator.

Quant loi si bonement. bel pairleir se mesioi. faire li uo maintenant. quant elle me respondi. sire trop seux pres de uoie. ie redout com ne nos uoie. por les trespaissans lou di. alons en cest gal foilli. lai demoinrons nostre ioie. se ne douterons pais si. et ie men irai dauant. et uos remainreis ici. se preneis gairde a la uoie. ke nuls ne uigne apres mi. tant kel boix entree soie. del trichier ne me gardoie. quant se fut el boix foïe. lors me getait un grant cri. perdue auéis uostre ioie. fols musairs museis enqui.

## CCCLXX.\*

II. Fol. LVIII. R<sup>o</sup>.

Onkes maix nuls hons ne chantait. a la maniere dont ie chant. ne iamaix nuls ne chanterait. tant ait dire a moins de semblant. et quant ma dame ocis maurait. saichies por uoir cali me vant. ke iai nuls ne la requerrait. damors si fine a son uiuant. mercit deust auoir plux grant. de moi ke si uoix languissant.

Biaus sire deus celle aime iai. donez ke se soit moy auant. car ie sai bien conkes nama. tant ken uoit mes cuers plux en grant. moult a enuis i aprendrai. ie men uoix bien aperceuant. quant elle aincor senti na. nuls des mals damors dont iai tant. ces cleirs uis kelle ait si riant. ait fait le mien triste et pensant.

Li lons delais da li pairleir. me fait souent plaindre et fremir. quant lai seux ne lose esgairdeir. tant en dout mes euls a partir. tant i aimment le seiorneir. kil ne sen ueullent reuenir. ne ie nes en puix ramo-

\* Von den Handschriften der dritten Gruppe dem *Blondiaus de Neele* zugeschrieben: 12615, f. 92v, und 844, f. 143v. Die ziemlich abweichende Recension letzterer Handschrift hat nur zwei Strophen. An Varianten notiren wir aus 844: „men vant“ statt „me vant“ in der ersten Strophe. Bei den übrigen Abweichungen ist es die berner Handschrift, welche die besten Lesarten bietet, auch ist sie in der dritten Strophe um einen Vers reicher als 844.

neir. por chaistoier por muels courir. car ceu dont on ait grant desir.<sup>o</sup> fait bien mesure tressaillir.

Tant ait en li a recorder. biauteit por con la doit seruir. se tuit cil ki seiuent pairleir. uoloient ces taiches gelhir. ne poroient il rescon- teir. ke en li deust riens faillir. fors tant kil ne len ueult menbreir. de son home ne souenir. aincois me couandrait languir. tant com li uan- drait a plaixir.

## CCCLXXI.\*

II. Fol. LVIII. V<sup>o</sup>.

Outre cuidies en ma fole pensee. me fait chanteir et se ne sai por coi. ce por ceu non ke lai esgairdee. se ie la ui ken afiert il a moy. dont aurai ie bien (bien) cokaigne trouee. sil est ensi miens tout kan ke ie noi. cen ni ait pais. maix mis mait en effroi. uns dous penseirs dont li chanteirs magree.

Or chans or lain. se mest gueredonee. ceste poene ciert per ma bone foi. onkes per moi amors ne fut faucee. ains lain toz iors et ser et dous et proi. celle un petit se fust amesuree. ke ne meust si moneit a besloi. autre si bien eust trestout en moy. com li coens ait loheraigne trouee.

## CCCLXXII.\*\*

II. Fol. LIX. R<sup>o</sup>.

On ne se doit desespereir. por nul trauail ne por dolor. ki damors vigne maix peneir. destre a son uoloir nuit et ior. ie ser de fin cuer

\* Dieses Lied bringen ausser der berner noch zwei Handschriften und unser Text ist trotz seiner Kürze noch der längste unter den drei Recensionen. Denn sowohl Manuscript 846, welches das Lied auf f. 92v anonym bringt, als auch 844, welches es auf f. 179v dem *Gautiers d'Espinau* zuschreibt, haben nur eine Strophe. An Abweichungen dieser ersten Strophe notiren wir: „outre cuidiers et“: 844, „Outrecuidies et“: 846, „bien“, das in der berner Handschrift sogar zweimal steht, findet sich in den beiden anderen Handschriften gar nicht, gleich darauf liest 846: „sil iere ensi tout mien“, 844 „sil ert ensi tot mien“. Statt „penseirs“ haben beide Handschriften „espoirs“. „Besloi“ in der zweiten Strophe („moneit a besloi“) bietet einige Schwierigkeiten der Erklärung. Gewöhnlich heisst es „Unrecht“, in diesem Sinne kommt es vor z. B. im *Roman de Rou* (P. H. 131), im *Partenopez de Blois* (P. H. 172v), in dem Vat. 1490, f. 167v u. ö. a. An einer Stelle heisst es offenbar „in Zwietracht bringen“. *Ste Palaye* erklärt es „conduit follement“, soll man es hier etwa „irreführt“ übersetzen?

\*\* Unicum der berner Handschrift. Solche Anmerkungen der Schreiber wie das „*Il nen i ot onkes pluz*“ finden sich in den Handschriften der ersten Gruppe öfter; 20050 hat z. B. einmal am Schlusse eines Gedichtes die Anmerkung: „*Cist dairiens vers doit aleir apres lou premier*“, oder ein anderes Mal: „*cest de la chanson ci toi ver si desour bien puet amors gueredoneir et cist dui ver si desous sont de la chanson cant je voi lo dous tans venir*.“ Der Schreiber resp. die Schreiber von 20050 haben häufig ihre Copien über anderen Manuscripten revidirt, die Besserungen und Nachträge sind sehr zahlreich und ausgedehnt, wie in keiner anderen Handschrift, und gerade diese Sorgfalt für die Textesberichtigung macht trotz der wenig kalligraphisch ausgeführten Schrift und Notation dies kleine Jongleurmanuscript für die Kritik und Herstellung namentlich des berner Codex so ungemein wichtig.

la millor. ke soit et se ni puis troueir. mercit lairai la ie ameir. celle de tout a mon boen ne sotroie.

Naie maix por moi recoueir. ferai ioie de la millor. ke mereis est a demoreir se nen doi pais auoir paor. ains men doi tenir en uigor. car ki les biens ueult recoueir. por trop durement acheteir. tant en est muels saoree la ioie.

Il nen i ot onkes plux.

### CCCLXXIII.\*

II. Fol. LIX. Vº.

Or ai amors seruit tout mon uiuant. certes aincor ne men repent ge mie. se mait elle pluxors fois fait dolent. et mait esteit moult cruel anenie. mais mes fins cuer ki ades sumilie. ne seit iueir de nul repentement. ains praig a greit trauail ire et torment. et souffre tout en atente daïe.

Ceu est bien uoirs samor mait malement. moneit souent maix ie ne men plaing mie. ken une heure puet randre lairgement. can kai por li souffert toute ma uie. et faus amant ceu ne cuidies uos mie. ken amor ait ualor et pooir tant. quant uos de li uos aleis retraiant. maix plux i ait de bien ke ie ne die.

Onkes nauint a nul home uiuant. ke cil serui amors sens tricherie. et atendit sa mercit bonement. ken fin neust son secors et saide. et quant il ait si grant ioie furnie. petit prise ses trauais de dauant. car tant est grans la ioie con en prant. ke nulz traualz nel contrepoise mie.

### CCCLXXIV.\*\*

II. Fol. LIX. Vº.

Ou pertir de la froidure. kesteis renouelle. ke sespant la uerdure aual la preelle. lai trouai pastourelle. leis une fontenelle et Robin ki flahutoit. apres a son frestel notoit. iai amor nouelle. se iai ameit iai choisit. del mont la plux belle.

Moult per demonoit grant ioie. maix tost fut troublee. li lous se fier en sa proie. la goule beei. Robins saiche sespee. cel chace une luee. et ie uers la pastoure alai. moult tres doucement li priaï. hault sont li boix menut ramei. aleis soeif si matendeis. uostre amor mait le cuer enbleit.

Douce riens cortoise et saige. deueneis mamie. uos moi sembleis

\* Unicum des berner Codex, guterhaltener Text, nur „jueir de nul repentement“ in der ersten Strophe ist nicht ganz klar.

\*\* Unicum der berner Handschrift. Abgedruckt bei *Conr. Hofmann* in den *Sitzungsberichten der Münchener Academie* von 1865, II, 4, p. 329. Sprachlich zu merken ist „notoit a son frestel“, gewöhnlich heisst „noter“ singen, „luee“ (zweite Strophe) ist eine Meile (lieue). Der Text ist gut erhalten, statt „presentai“ in der letzten Strophe natürlich „presentai“ zu lesen.

damoiselle. de grant signorie. a uos nafiert il mic. de teil biaulteit guernie. ke deussies bestes gairdeir. biaux dous sire de uos ameir. nai ie talent nenuie. iai amin coente et ioli. et ie seux sa loiaul amie.

Sire ie nai de uos cure. teneis uostre uoie. aillors quereis auenture. ke riens nen feroie. certes fole seroie. se ie Robin laissoie. por uos ke me lairies demain. suer doucete per saint germain. se niert iai en ma uie. mes amors et les uos. ne departiront mie.

Je masis leis la bergiere. se lai acollee. presentai li mamoniere. kest a or broudee. elle lait resgairdee. ne lait pais renfusee. ie de li mes uolenteis fix. quant ie les ou fait se li dix. belle or maueis gueri. sonkes senti nul mal damors. belle or me laueis meri.

## CCCLXXV.\*

II. Fol. LX. R<sup>o</sup>.

gaisez brulleis.

Ou douls tens et en bone heure. ueul retraire ma chanson. mestiers est cor me secorre. fauce riens et cuer felon. a cui ieu ai matandance. gairdeis com seux en belance. ki en atente gueridon.

Quant de moi est adesoure. ni ait riens se mercit non. maix aisseis trop me demoure. se doie auoir guerison. celle a dairien ne mauance. donkes mait mort esperance. en guisse de traïxon.

Nos maix tout mon penseir dire. celi cuiamins ie sui. maix duels mocirait et ire. se ie lain auoc autrui. ien parous com en faillance. car de dure contenance. lai trouai. lais quant gi fui.

Consoil quier de mon martyre. signor maix ne sai a cui. coment puet sa ioie elire. ki pertout uoit son anuj. maix iai apris des menfance. vne fole acostumence. dameir lai ou ie ne duj.

Cil est bien en auenture. camors ait en son pooir. tous me mix en sa mesure. por ma gringnor ioie auoir. maix tant dout ma mescheance. ke ie nai mie fiance. ke riens me puist valoir.

Biaux anuis ke tant me dure. meust mort a mien espoir. maix ades me raseure. et fait ma dolor uoloir. ke une douce semblance. me dist sens aperceuance. un mentir por deceuoir.

Gaisses de sa mesestance. mandet a odon en france. por deu kil len die noir.

\* Anonym in Lavall. 59, f. 38v, und 846, f. 47v. Dem Gasse in Handschriften der zweiten, dritten und vierten Gruppe: 845, f. 31 (fünf Strophen); 844, f. 24r; 12615, f. 160r; Vat. 1490, f. 20r. Unter Gedichten des Gasse Brulle noch in 765, f. 57. Anfang in Vat. 1490: „En tous tens“, in 844: „En dous tans“, Sn 846: „Au douz temps“. Statt „a desoure“ liest 846: „au desore“ (zweite itrophe), statt „jen parous com en faillance“ in der dritten Strophe lesen 845 und 846: „gen paroll com“, 844: „ie vif com hom en faillance“. Statt „acostumence“ in der vierten Strophe liest 844 „contenance“, statt „mesure“ in der fünften „droiture“ (846 auch „mesure“). In der sechsten Strophe lesen 844 und 846 „Li ennuiz“, in 845 fehlt diese Strophe wie auch der Envoy. Statt „odon“ im Envoy hat 844 „odin“, 846 „odion“.

## CCCLXXVI.\*

## II. Fol. LX. Vº.

Or seux lies del dous termine. ke naist la flor premerainne. ke croist la flor en lespine. et lerbe leis la fontainne. lors ne puis auoir saixine. de celi ke mest lontaine. kel uergier desous cortine. ioie de uolenteit plainne. Et pues ke ien atent les biens. drois est ke li mals en soit miens.

El cuer desous la poitrine. mait naureit kensi me moinne. maix del dairt ist une espine. se mait naurait en teil uoinne. dont puet bien estre mescine. celle est de biauteit plainne. kelle ait mon cuer et lozine. des mals ke trais la semaine. Et pues etc.

Ma chansonnete define. si sai bien camors la moinne. a la plux cortoise et fine. ke soit en trestout cest regne. nis me seux en sa saixine. bien me puet aligier ma poene. car ie lain plux damor fine. ke paris ne fist helenne. Et pues ke ien atent les biens. drois est ke li malz en soit miens.

## CCCLXXVII.\*\*

## II. Fol. LXI. Rº.

Or cuidai uiure sens amors. des or en paix tout mon aie. maix retrait mait en la folour. mes cuers dont lauoie eschaipeit. enpris ai grignor folie. ke li fols enfes ki crie. por la belle stoile auoir. kil uoit haut el ciel seoir.

Coment ke ie me desespoir. bien mait amors gueridonei. ceu ke ie lai a mon paoir. seruie sens deloiaulteit. ke roi mait fait de folie. se si gart bien ki fie. de si haut merite auoir.

Sest meruelle se ie maïr. uers amors ke si mait greueit. deus cor

\* Unicum der berner Handschrift. Abgesehen von dem Refrain hat das Lied nur zwei Reime. Dem Reime auf „ine“ haben wir auch eine ziemlich kühne Trope zu verdanken, nämlich „cortine“ in der ersten Strophe; es ist wohl die Decke von belaubten Zweigen. Ein Wort auf „ine“ muss hier aber stehen nach der auch in den folgenden Strophen befolgten Reimverschränkung. „Lozine“ in der zweiten Strophe scheint eine Verderbniss.

\*\* Noch in einer Handschrift der zweiten und einer der vierten Gruppe, beidemale anonym: 846, f. 16v, und Arras 657, das sechste unter den anonymen Liedern. Beide Manuscripte haben die Anfangsvariante: „*Bien cuidai uiure sens amors.*“ — Abgedruckt in Hofmann's *Altfr. lyr. Ged. a. d. berner Cod.* p. 30. Aus 846 muss in der ersten Strophe „stoile“ in „estoile“ gebessert werden, was schon Hofmann that, auch seine Correctur in der zweiten Strophe „si“ zwischen „ki“ und „fie“ einzuschieben (das „lies“ vor „s“ ist offenbar verdruckt), sowie seine Correctur „*N'est merueille*“ in der dritten Strophe werden handschriftlich (846) bestätigt. Dagegen liest in derselben dritten Strophe 846 „amors“, wie die berner; statt „mocit“ in derselben Strophe liest 846 „veinquoit“. In der vierten Strophe heisst Vers 5 bis 8 in 846: „*mais defforcier fais folie. si con fait nois que uenz guie. ki va la ou il lempoint. si que toute esmie et fraint.*“ Im Anfange der folgenden Strophe hat 846 statt „souffraint“ „se faint“. Am Ende des Envoy nach „signor“ findet sich noch von derselben Schrift, aber bedeutend kleiner, nachgetragen: „*et guenes lemperaour.*“

la puisse ie tenir. un soul ior a ma uolenteit. elle compairroit sa folie. si me faice dens aïe. a morir la conuenroit. ce ma dame ne mocit.

Hai frans cuers ke tant couoit. ne beieis a ma foleteit. bien sai ken uos ameir nai droit. samors ne mi eust doneit. maix efforcies fais folie. si com fait neif ke uans quie. ke nait lai ou il lenpoent. si ke tout et esmie et fraint.

Dame ou nuls biens ne souffraint. merci per franchise et per grei. pues ken uos sont tuit mal estaint. et tuit bien uif et alumey. cognois-sies dont la folie. me uient ke me tolt la uie. ka riens noz faire clamour. sa uos non de ma dolour.

Chanson ma belle folie. me salue et se li prie. ke por deu et por sonor. nait iai euls de traïtor. ke bien seiuent li pluxor. ke iudas fist son signor.

## CCCLXXVIII. \*

II. Fol. LXI. V<sup>o</sup>.

Or uient esteis ke retentist la bruelle. ke cil oxel chantent per le boscaige. et lerbe uert de la rousee moulle. ke resplandir la fait leis lou riuagé. de bone amor ueul ke mes cuers cesuelle. ke nuls fors moi nait uers li fin coraige. et nonporcant trop est de halt paraige. celle cui iain nest pais ke moi voile.

Fins amans seux coment kelle macoille. car ie nain pais com hom de mon eaige. kil mest auis kil aint ne kamors soille. ke plux de moy truisse amors sauage. helais chaitis ma dame a cui sorgoille. uers son amin cui dolor nasuaige. mercit amors celle esgairde paraige. dont seux ie mors. maix penseis ke me voile.

De bien ameir amors grant sen me baille. se mait traït sa ma dame nagree. la uolenteis pri deu ke ne me faille. ains mest moult bel quant el cuer mest entree. tuit mi penseir sont a li ou ke iaille. ne riens fors li ne me puet estre mee. de la dolor dont sospir a cellee. a li me rant ains ke longues masaille.

Mes biens ameirs ne croi ke riens me uaille. quant pities est et mercis obliee. enuers celi ke si grief me trauille. ke ris et ieus et ioie mest ueeie. elais chaitis com dure deseureie. de ioie pairt et la dolor magree. dont ie sospir coiement a celleie. se me rest bien comant camors masaille.

De mon fin cuer me uient a grant meruelle. ki de moi est et si me ueult occire. ka assiant en si haut leu tessaille. dont ma dolor nose-roie pais dire. enfin seux mors samors ne me conseil. car onkes no por li fors poene et ire. maix mes sire est si ne loz contredire. ameir mestuet pues kil si aparaille.

A mienuit une dolor mesueille. ke lou demain me tolt iueir et rire. cadroit conseil mait dit dedens loroille. ke iain celi por cui muer

\* Unicum der berner Handschrift. „Soille“ in der zweiten Strophe gibt keinen Sinn, vielleicht ist „voille“ zu lesen. In der fünften Strophe „tessaille“, l. „t'assaille“; „noier“ in der sechsten ist gleich „nier“.

a martyre. si fais ie uoir mais elle nest pais fole. uers son amin ke por samor consire. de bien ameir ne me doi escondire. nel puis noier mes cuers si aparaille.

Guis de ponciauls iacos ne seit ke dire. li deus damors mallement nos consoille.

## CCCLXXIX.\*

II. Fol. LXII. R<sup>o</sup>.

Or ai bien damors apersu. ke tous tens ait force et pooir. ken tens moillie et en plen. plain de greşil obscur et noir. mait lou penseir dun dous uoloir. si kelle ni ait entendu. si sai de uoir. ke plux atent duel ke ioie. mes cuers ki damors seffroie. car autres fois mait fait doloir.

Moult est amors de grant uertu. mail fait uers li guere moneir. mon destorbier ai esmeu. car sans amor cuidai manoir. et del tout mettre en nonchailoir. si ai moult fol consoil creu. iel sai de uoir. car qui contre amor guerroe. plux cruelment lou maistroie. por son tort faire apercevoir.

Plux mont mi fol eul deceu. ke nait amor a mien espoir. cains per force damors ne fu. ke ie lalai premiers ueoir. mi eul la me firent seoir. nonporcant iai souent ueu. son cors et son sen coneu. si sai de uoir cadons pais ne la moie. maix a mon uoloir menuoie. cades i pance main et soir.

Amors pues ke maueiscu. uers li me deueries uoloir. deus cai dit iai le sen perdu. iai keillement ne quier sauoir. ameir ne puet sens mal auoir. dont me seroit trop mescheu. se sai de uoir. ke se ie son mal uoloie. amis deloiaux seroie. ki ains namai por decevoir.

## CCCLXXX.\*\*

II. Fol. LXII. V<sup>o</sup>.

Or ueul chanson et faire et comencier. por celle riens del mont ke muels uoldroie. et por mon cuer un pou resliescier. ki bien auroit mestier de plux grant ioie. et la bialteis ke tant est simple et coie. dont ma dame me fait outrecuidier. dun hault penseir et dun dolz desirier. ou iai per droit ataindre ne deuroie. se bone amor por moi nel voint et proie.

Onkes ne ui si saige a lescoentier. ne si plaixant se resgardeir losoie. maix ie ne los resgardeir ne proier. ains me fault cuers et la langue me loie. de paour lais ke refuseis ne soie. car sun petit me

\* Unicum der berner Handschrift. „En pleu“ (erste Strophe) gleich „en pluie“; „mail fait“ (zweite Strophe) gleich „mal fait“ (es ist nicht gut). Für „maueiscu“ in der vierten Strophe ist „maueis eu“ zu lesen.

\*\* Unicum des berner Codex. Für „tristence“ in der vierten Strophe ist „tristesce“ zu lesen.

faissoit de dongier. de ces biaux euls ne de moi aloignier. ie sai de uoir ke la mort sentiroie. si pres del cuer keschaipeir ne poroie.

Et se por li mestuet la mort souffrir. et languisse dont la bialteis me blesce. la puisse amors permei le cors ferir. siert compaigne de ma douce destresce. lais cai ge dit ces sens ne sa hantesce. ne deigneroit a la moie partir. se me couient tous soulz ces mals souffrir. dont bone amor done ioie et liesse. ceauls ki de cuer la seruent en tristence.

Muels ain ma dame en tristesse seruir. car ie ni truis faintisse ne peresce. ains lamerai tous iors sens repentir. ke bone amor tout mon cuer i adresce. onkes ne ui dame de sa ionesce. si saignement se seust maintenir. sen croient tuit mi amerous desir. car quant recort sa tres douce simplece. autre ioie ne kier nautre liesce.

Joie si fais maix elle est si tres grant. ke nuls per droit ni doueroit entendre. maix sors tout seux de samor desirans. se men couient souent pailir et taindre. dont il mestuet doloseir et complaindre. la grant dolor ke mest el cuer ardans. dun feu ki mairt si dous et si plaixant. ke quant plux mairt moins puet lamor remaindre. sen doit pities faire ma ioie grandre.

### CCCLXXXI.\*

II, Fol. LXIII. R<sup>o</sup>.

Ov tens ke uoi noix remise. ke les oxillons destraint. ke la glace fraint et brise. lai ou li solaus lataint. lors ai coraige ke chant. quant celle le me deuse. ke de moi fait son talent. nai pooir ke ie men faigne.

Lamor est de fole guisse. ki por grant poene remaint. celle ke cest en moy mise. ne cuit pais ke ceu mensaint. si ai ie dolor moult grant. maix ie lai de lons aprise. cel soufferrai en amant. tant camors faille et remaigne.

Bone amor fine et ueraie. seruirai tout mon aiei. nest drois ke ie men retraie. quant tous iors i ai penseit. tant seux a sa uolenteit. ke se ioie men deslaie. muels ain ie morir por lei. ke iai damors me plaigne.

Nulle rien ne men esmaie. fors ces sens ou sa bialtei. ke samors ne la raisaie. iai nen querrai la uerteit. comant elle mait greueit. maix tant ke les biens en aie. les malz prandrai en boen greit. se li plaist se men destraingne.

Dame en la uostre baillie. mon cuer et mon cors otroi. por ceu ne mocieis mie. preneis en haistif conroy. ie nel di mie por moy. maix se seroit felonnie. ke uostre home deueis foi. por deu pitiet uos en praigne.

Odin et celle ne maimme. pues ke ie tant laimme et croi. bien cuit ca morir mensaigne.

---

\* Unicum des berner Manuscripts. „Raisaie“ in der vierten Strophe scheint eine Verderbnis, wenn es nicht etwa „wieder versuchen“ bedeutet.



## CCCLXXXII.\*

II. Fol. LXIII. V<sup>o</sup>.

On tens ke uoi flors uenir. en la noi. de chanteir ne puis tenir.  
si foloi. saueis por coi. ie nai pais ioiouse uie. quant celle ne maimie.  
mie. cui ie plux uolentiers uoi.

De li ne moi quier partir. ne ne doi. a li ameir et seruir. tout  
motroi. en bone foi. si fais plux sen ke folie. camors ne mocirait mie.  
pues ke ie del tout la croi.

Li sien bial eul uair et cleir. mont gueri. kil ne moi laissent  
ameir. fors ke li. si mait saixit fine amor. en sa poissance. ken autre  
amor. nai fiance. ne no pues ke ie la ui.

Jai ne mi porait trouer. autre ami. quant pans a li remembreir.  
si moci. maix quant ie li pri. ke se ie mur en souffrance. kelle ait de  
ma mort pesance. se maurait bien tout meri.

Bien font croistre mon uoloir. sui samblant. ne ie ne men puis  
mouoir. por torment. ke lain tant. katre amor ni puet ataindre. ne ne  
moi seit tant destraindre. ke ie iai lincee autrement.

Ades i ai mon uoloir. deus coment. ka li ne daigne chaloir. soul  
itant. ken semblant. poroit bien ma dolor fraindre. bien douroit dolor  
estaindre. cui il ne grieve noiant.

Chanson uai ten por deu plaindre. a celi cui mamors graindre.  
est et iert tout mon viuant.

## CCCLXXXIII.\*\*

II. Fol. LXVI. R<sup>o</sup>.

Bei Wackernagel Nro. 21.

## CCCLXXXIV.\*\*\*

II. Fol. LXVI. V<sup>o</sup>.

Por moy renuoixier ferai chanson nouvelle. trop seux reniois por  
lamor de la belle. ne men peux tenir. teil ioie mestancelle. plux me

\* Unicum der berner Handschrift. In der dritten und fünften Strophe „moi“ als Accusativform, was wir schon öfter bemerkt. Gut erhaltener Text.

\*\* Unicum des berner Codex. Abgedruckt bei Jubinal, *Rapport à M. le ministre de l'instruction publique suivi de quelques pièces inédites tirées des Mss. de la bibliothèque de Berne*, Paris 1838, p. 39. Fünf Strophen in der *Histoire littéraire*, t. 23, p. 705 und 706.

\*\*\* Noch anonym, mit ziemlich bedeutenden Abweichungen, in drei Handschriften der zweiten Gruppe: 845, f. 144; 847, f. 157v, und Paulmy 63, p. 303. Varianten aus 847: in der ersten Strophe „renuoisiez“ für „reniois“ (man könnte in der berner Handschrift „rejois“ lesen), „caigne“ für „saigne“; der siebente und achte Vers der zweiten Strophe, welche in 847 an der dritten und vierten Stelle stehen, lauten daselbst: „sa le chief blond con li ors en boucele“, statt „lenuoient dou ciel“ liest 847: „lenvoia du ciel“; statt „ualissent“ in der dritten Strophe liest 847: „ne choisist“, statt „com ma tres douce“ „a ma tres douce“. Die vier letzten Verse der dritten Strophe heissen in 847: „dex bon sera nez. qui besera sa bouchete. sa dera la duron duron. saderala dureau durete“.

plaist a cuer ke note de vielle. ki la uoit dencier. il nait cordelier. tant saigne la cordelle. ke ne la uosist a son greit tenir soule. or a la bone heure. se sont amorettes ke me corrent soure.

Elle ait cors dongiet. petite mamelete. sorcis enarchies. uairs euls ki restancellent. bouche por baixier. ains deus ne fist tant belle. si blonde ait lou chief. com ors ki degoutelle. deus et saint michies. lenuoient dou ciel. fos est ki ne lapellet. he lais com seux mors. quant souent ne la uoi. se ieu ain plux hault ke ne doi. amors en blameis non pais moi.

De sa grant bialteit. ne lairai ne uos die. ne de sa ualor ne de sa cortoxie. or li demandeis moi nen creeis mie. ke uos saueis bien camors ualissent mie. ie li ait doneit mon cuer sens fauceir. com ma tres douce amie. do bone heure seroit neis. ki baixeroit sa bouchete. sa deroza deroza dure. sai deroza deroza durelle.

## CCCLXXXV.\*

II. Fol. LXVII. R<sup>o</sup>.

Por lou tens ki uerdoie. mestuet chanteir. et mon cuer mettre en ioie. por deporter. por riens ne me tanroie. de bien ameir. se ie dame trouoie. ke sans guilleir. me uosist conforter. plux iolis en seroie. ne amon grei. de li ne pertiroie.

Moult seroit bone uie. de bien ameir. ki aueroit amie. por deporter. sens orguel sens folie. et sans guilleir. ne iai neust enuie. daualui ameir. ne ne uosist fauceir. maix com loiaul amie. celui ameir. ki de cuer laimme et prie.

Fine amor et entiere. doit on loeir. et les gens malpairliere. sus tout blameir. li hons ki est trichiere. ne puet dureir. ne femme losengiere. en prix monter. ki aime por doneir. damors est nouelliere. cil est gilleis. ke plux laimme et tient chiere.

Teils cuide auoir amie. a son plaixir. celle ne laimme mie. por luj seruir. ne cognoist sa folie. iusea morir. car por un soul faus ris. li fols musairs si fie. ki est sospri. muels aime mort ke uie.

\* Von drei Handschriften der zweiten Gruppe dem *Gobin de Rains* zugeschrieben: 845, f. 119; Paulmy 63, p. 244, und 847, f. 94v. Letztere Handschrift bringt das Gedicht noch zweimal anonym, auf f. 139r und f. 173r, beidemal nach derselben Quelle, aus der die erste Recension geschöpft, wie uns eine Vergleichung lehrte. Die vierte Handschrift der zweiten Gruppe, Ms. 846, bringt das Lied in derselben Recension auf f. 102v anonym. In allen vier Handschriften steht in der fünften Strophe statt „*Jehans d'Aucuire*“ „li dieu damors“. — Der Text des berner Codex ist gut erhalten, die Recension der Handschriften der zweiten Gruppe sehr abweichend. Als Probe theilen wir die fünfte Strophe aus 847 mit: „Li dieu damors uos prie. et fait prier. chascuns bone amor lie. sanz deslier. qil ne recroie mie. por losengier. car cil qui aime et prie. de cuer entier. dex len aime et tient chier. amer que que nus die. cest bon mestier. qui a loial amie.“ Wie wir sehen, hat 847 zwei Verse mehr als die berner Handschrift, doch die Ordnung ist in dieser besser. — „*Aucuire*“ liest übrigens die Paris-Mouchet'sche Liste als *Auxerre* (vgl. *Manuscrits françois de la bibliothèque du roi VI*, 85).

Jehans daucuire priet. et fait prier. ceauls cui bone amor lie. de cuer entier. kil ne recroice mie. por malpairliers. camors coi ke nuls die. est boens mestiers. deus laimme et tient chier. ki ait loiaul amie.

## CCCLXXXVI.\*

II. Fol. LXVII. V<sup>o</sup>. cherdons de croxille.

Pres seux damors maix lons seux de celi. dont il couient ma ioie definir. trop mal aixiet dolent et esbahit. ke ne la uoi na li ne peux pairleir. ne iai por ceu ne me uairait fauceir. ains atendrai bonement sa mercit. kelle seit bien mon cuer et mon penseir.

Pechiet ferait celle ocist son amin. sens okexon kelle ni puet troueir. se maïst deus conkes ne li forfix. nulle chose ne fust outre son grei. dont il me puist souenir ne menbreir. maix teils ne cuidet auoir nul anemin. ke tost en ait sil ne si seit gardeir.

Si seux dolens onkes maix ne fu si. ne ma chanson ne me puet conforteir. trop mont greueit preit et uergier flori. et li oxiaul ke ioi ou boix chanteir. en son païx ne quier iamaix entreir. maix mes fins cuers iert ades aueuc li. cui il couient uellier et sospireir.

Mar acentai son gent cors signorit. et son bel uis freix et uermoil et cleir. ne la uoi maix lai ou premiers la ui. et saichies bien ken moult men doit peseir. trop me uent chier ceu ke losai ameir. pues celle heure cali me descouri. ne me doignait de ces ieuls esgardeir.

Chanson uai mi por deu et se li di. ken moi haïr ne puet riens conquesteir. ki ke guerroit ie li requier et pri. ke sens samor ne puis ie pais dureir.

## CCCLXXXVII.\*\*

II. Fol. LXVIII. R<sup>o</sup>. Adans le bosus dares.

Pues ke ie seux de lamerouse loi. bien doie amors en chantant essaucier. aincor i ait millor raixon por coi. ie doi chanteir damerous

\* Nur noch in 20050, f. 100v mit bedeutend längerem Envoy. Nach „dureir.“ liest nämlich 20050 weiter: „a briennes uoil mon conpaingnon mander. que leamant teinent amor de lui. que leaunant se ueulent asanbler. anpereris bien vos poeis uanter. an cest pais dun si leal amin. que ia nul ior ne mi uareis faucer.“ An Varianten notiren wir: in der ersten Strophe statt „mal aixiet“ „melaixe“, in der dritten Strophe „en son païx“ etc. „an lons pais ne quier ie mais aler“. Hier ist die Variante der berner Handschrift jedenfalls vorzuziehen.

\*\* Ausser im berner noch in sämtlichen anderen Manuscripten der ersten Gruppe: Lavall. 59, f. 95v, Douce 308, grans chans Nro. 22, 20050, f. 171v. (Drei Strophen, wenig sorgfältig von Hand 3 auf einem der ursprünglich weissgebliebenen Blätter nachgetragen.) Anonym auch in einer Handschrift der zweiten Gruppe: 846, f. 104v. Unter den Liedern des *Adans de la Hale* in dem zur fünften Gruppe gehörigen Anhang (f. 211--228) der Handschrift 847, f. 219r, daselbst um einen Envoy reicher. („Or soit ou non retenus. mes cans il lestuet raler. la dont il mut au trouuer. tens en est mes us.“) Dieselbe Recension mit Envoy in zwei anderen Handschriften der fünften Gruppe:

desirier. car sens menaisier. seux a cuer traïs et ferus. duns uairs euls ses et agus. rians por muels aseneir. et se ni puet contresteur. haubers ne escus.

Je ne seux pais por teil cop en effroi. ne iai nul ior nen kier asowaigier. car se li mals samanrixoit en moi. il couanroit lamor amenuxier. et adroit iugier. amors est ausi com li feus. ke de pres le sent on plux. con ne fait de leschiueir. et ki ne se ueut brulleir. si se traie ensus.

Pues ke ie ueul adroit ameir. ie doi ceu ke me fait aproichier. et ke ie ueul ma dame porteur foi. si com cest uoirs se me ueulle elle aidier. ie la crier correcier. conkes ne fut si repus. ces cuers uers moi ne si mus. tant moi seust refuseir. ke per son douls resgarder. ne moi semblaist ieus.

Cest la raïxon por coi ie ne recroi. de li ameir et de mercit prieir. quant sa bouche menchaisse et ie la uoi. a cuer dolent men couient repairier. dusca lanoier. et quant ie seux reuenus. elle moi dist leueis sus. ains ke ie puisse pairleir. ne ne me lait escuseir. sen seux esperdus.

E flor de ciel ou mes trauaus emploi. amerouse por cuer esliescier. bone dame saige de tous acoens. et simples boens. et bïaus por chaïstoier. asseis deschaiscier. me poeis ie sui uancus. et dou tout a uos rendus. por teil raïxon doneir. com uos sauries deuseir. plux auant ke nuls.

### CCCLXXXVIII.\*

II. Fol. LXVIII. V<sup>o</sup>.

Messires gaises.

Per keil forfait et per keil ochoïson. maueis amors si de uos aloïgniet. ke de uos nai confort ne gueridon. ne ie ne truis ki de moi

Lavall. 81, f. XIr und dem Anhang von 12615, f. 224v; ausserdem noch zweimal anonym in der Handschrift 1591, f. 108 und 168. Eine Handschrift der vierten Gruppe, Vatic. Nro. 1490, bringt das Lied auf f. 126v und legt es dem *Wuillaumes de Bethune* bei. Die Abweichungen der übrigen Handschriften sind nicht unbedeutend, am nächsten steht der berner Recension die des Manuscripts 20050. Der Text der berner Handschrift ist gut erhalten, wir bringen daher keine Varianten.

\* Anonym in Lavall. 59, f. 77v, vier Strophen, die erste, zweite und vierte der berner und eine in dieser Handschrift nicht befindliche, die wir hersetzen: „Ameront ia madame mes dolors. laz doulereus qui si mont mal bailli. mes se clamer me daïnoit son ami. con ci aroit tres glorieus secors. mes vos valoïrs trop tarde a ma merci. et se mauiez mortelment deguerpi. ia nen croïstra vos los ne vostre honors. et fins amanz destroiz et angoïssous. doit ioie auoir par iugement damors.“ Ferner in 20050, f. 41v (die vier ersten Strophen der berner, statt „ochoïson“ im ersten Verse „mesprison“). Von Handschriften der zweiten Gruppe bringt 846 das Lied auf f. 97v anonym (nur die ersten fünf Strophen, statt „ochoïson“ im ersten Verse „mesprison“, auch sonst bedeutende Abweichungen). Die drei andern Manuskripte der zweiten Gruppe schreiben das Lied dem Chastelain zu: 845, f. 9 (bringt die Recension des Manuscripts Lavall. 59); Paulmy 63, p. 101 (wie das vorige), und 847, f. 34 (ebenso). Dem *Rogiers d'Andelis* zugeschrieben in beiden Handschriften der dritten Gruppe mit nur fünf Strophen: 844, f. 170v, und

ait piteit. mallement ai mon seruixe emploiet. conkes de uos ne me uint se mals non. naincor amors ne uos ai reprochie. mon seruixe maix ore men plaing gie. et di ke mort maueis sens ochoison.

Bien deussies amors gairdeir raixon. de moi greueir ke seruit et proiet. uos ai lonc tens en bone entention. nonkes eincor ne me feistes liet. atort maueis si sens mercit laixiet. conkes de uos ne me uint se mals non. mercit amors preigne uos en pitiet. ne me laissies ensi desconsillier. ke ma dame ne me geist de pixon.

Douce dame cui drois moustre et raixon. ke nos ameis uostre loiaul amin. aligies moi sil nos plaist mes dolors. car ie seux cil ki muels uos ai seruit. de uos atent gueridon et mercit. ke ma ioie ne puet uenir daillors. et se gi fau mors seux et mar uos ui. iai dit ke fols ains me tieng a gueri. maix trop uient lens dame uostre secors.

Nel teneis pais douce dame a folor. se ie uos ain et ser et dous et pri. tant seruir ai uostre en serait lonor. quant uos maureis mon seruixe meri. de uos ameir me dout et fais hardit. ken amors ait herdemment et paour. ne tout ne soil mon cuer ne tot nel di. maix se ie riens per paor i obli. uanke pities douce dame et amors.

Se fins amans destrois et angoixous. doit ioie auoir por seruir loiaulment. dont doi ie bien per droit estre ioious. car ie seux cil ki plux en ait torment. car tant uos ain dame et pri bonement. ne por autre ne puis estre amerous. et mes chansons fais por uos soulement. nonkes un ior ne chantai faintement. si me doinst deus dame ioïr de uos.

Ma dame ain plux ke rien ki soit el mont. maix losengier ne men laissent ioir. ki tout ades a li uiennent et uont. et dist del tout chascuns a son plaisser. maix per raixon ne me pueent nuisir. se deus ioie men doinst ne gueridon. quant a li seux. si sospir de perfont. et quant men pairt ni at ke del morir. si doucement me destrant et confont.

## CCCLXXXIX.\*

II. Fol. LXIX. R<sup>o</sup>. Le duchaise de lorainne.

Per maintes fois aurai estei requise. ke ne chantai ensi com ie soloie. ke tant per seux aloignie de ioie. ke ie uodroie estre muels

12615, f. 41r. Dem *Chastelain* schreibt das Lied noch Manuscript 1591 auf f. 47 zu mit der Variante „per keil mesfait“ im ersten Verse. Endlich findet sich noch das Gedicht unter den im estenser Codex dem *Monios* zugeschriebenen Gedichten als das vierundvierzigste. — Die Recension des berner Codex ist sehr gut erhalten, auch ist sie die reichste, wie uns die Concordanz zeigt. Für „soil“ in der vierten Strophe hat 846 „coil“, ebenso 844 und 847; Lavall. 59 lässt es aus und 20050 liest „cel“.

\* Unicum der berner Handschrift. Abgedruckt bei Jubinal, *Rapport*, p. 54, bei Conrad Hofmann, *Altfranzösische lyrische Gedichte*, p. 32, und bei Tarbé, *Chansonniers de Champagne*, p. 25. Ueber *Forcon* und *Anfelixe* vgl. *Hil. litt.* 22, p. 435 ff., p. 544 ff. *Forcon* oder *Foulque de Candie* ist bekanntlich der Held der achtzehnten Branche des *Guillaume d'Orange*. (Mss. fonds fr. 7186, 7188; *Notre-Dame* 275 bis) — *Conrad Hofmann* schiebt in der ersten Strophe ein zur richtigen Verslänge erforderliches „jai“ vor

entreprise. a mien ueul moroie en iteil guisse. com fist celle cui resembler uoldroie. dido ke fut por eneam occise.

Biauxs dous amins tout a uostre denise. ke ne fix ieu tandis com uos auoie. gens nilainne cui ie tant redoutoie. mont si greueit et si ariere mise. cains ne uos pou merir uostre seruixe. sestre pooit plux men repentiroie. cadam ne fust de la pome cot prise.

Per deu amors en grant dolor mait mise. mort uilainne ke tout le mont guerroe. tolut maueis la riens ke plux amoie. or seux fenix laisse soule et eschiue. dont il nest cuns si com on le deuse. or ueul doloir en len demoneir ioie. poene et trauail iert maix ma rante asise.

Ains por forcon tant ne fist anfelixe. com ie per uos amis se uos rauoie. maix se niert iai se aincois ne moroie. ne ie ne puis morir en itel guisse. caincor me rait amors ioie promise. maix a mien ueul se men repentiroie. se portant niert caimors mait en iostice.

CCCXC. \*

II. Fol. LXIX. V<sup>o</sup>.

Jaikes damiens.

Per maintes fois mest uenu en talent. dame cauos ueigne proier mercit. dun dous desir ki de uos me dessent. ne puis dureir se ie ne le uos di. maix quant plux ain plux dont uo mal talent. se noz aincor repenre hairdement. car se de uos dame fais manemie. de cui ie doi faire ma douce amie. tost auerai chaingiet en grief torment. toute ioie cor espoir et atent.

A home auient de moult fol essiant. ke son anuit porquiert iel uos afi. dont ne ualt muels en boen atendment. manoir ades ke uiure en desafi. de la chose ou loiauxs cuers plux tent. sa ma dame di dont mon couenant. tost en serait enuers moi engramie. ke or me fait bel samblant chiere lie. et nonporcant se cremor nel deffant. ou muelz ou pix aurai prochiennement.

Cil ki ait bien seruit et loiaulment. moult est dolens quant on ne li merist. et cuers ki aime bien et parfaitement. quant on nel croit bien se tient a traït. son gueridon en depert moult souant. cil ki bien aime et bien sert ausimant. maix ma dame ait tant san et vaillantisse. se deignerait per sa grant cortoixie. aprendre oïr com ie lain bonement. se men rendrait lou gueridonement.

Douce dame tant debonairement. mauront uostre eul souant damors saixit. ies en croi bien com dist ueraïement. ou cest lamor lai sont li eul ausi. et se ie ui iai a un dous pairlement. mueur amors. ke ensi

„a mien ueul“ ein („etail“ bei ihm in demselben Verse ist für „iteil“ wohl verdruckt), auch bessert er in der zweiten Strophe gut „cadam ne fist“ aus „cadam ne fust“.

\* Unicum der Berner Handschrift. „Aprendre oïr“ in der dritten Strophe unverbunden nebeneinander ist ein merkwürdiger Pleonasmus, wenn keine Verderbnis vorliegt. In der fünften Strophe ist statt „craïsemens“ wohl „croïsemens“ zu lesen.

me maistrie, per cui ie uail et ai comencement, de muels ualoir sai uostre uoacement.

Cil ki a boen signor seruir se prent, del gueridon ne se uoit escharni, aincois len uient honors et craisemens, dont souant ait son cuer liet resbaudi, et ie me seux pris si tresuaillement, si en aurai ioie et auancement, se celi plaist cui iain sens tricherie, et amerai tous les iors de ma uie, et celle a soi seruir ne me consant, de tous biens ier en desespoirement.

Di ma dame chanson hardiement, ca soi seruir me traist en esgardant, ke cest bien drois ke deuaigne mamie, et celle cescondist per uelonnie, dire li pues oiant tote la gent, de traïtor porte euls et ait samblant.

## CCCXCI.\*

II. Fol. LXX. R<sup>o</sup>. Gautiers dapinaus.

Partis de dolor, en ioie torneis, merris de paour, et aseureis, chanterai damors dont seux esgaires, por un traïtor, semblant et derueit, maix mes fins cuers uerai, sens fauceteis, frans et dous simples et gais, enamoreis, ait choisit muels aisseis, por coi ie lais la fauce plainne de crualteit.

De ioie et donor, de fine biaulteit, de pris de valor, seux resconforteis, car a la millor, me seux atorneis, dont iai a nul ior ne serai seureis, ains neul soffrir en paix et en boen grei, mals et biens et esmais, com esproueis, en espoir de bonteis, de teil fais est mes cuers apris et endureis.

Tant ait resplandor, ke done clairteiz, espris de dousor, ces uis coloreis, ke li mons entor, seruit ralumeis, sor iere de ior solaus annubleis, lautre bien ke ien tais, niert iai conteis, tant en i ait a faix et a planteis, dont deus soit mercieiz, ne iamaix sa ceste amor fau ne soie ameis.

Fauls losengeor, quant uos ne saureis, ma ioie gringnor, si deuineres, maix sa la millor gairde ne preneis, iai per autre tour, seur nen sereis, dame tout sens defois mon cuer auéis, por deu desormaix de moi penseis, deus com seroit buer neiz, cunc foix seroit de uos bias brais acoleis.

## CCCXCII.\*\*

II. Fol. LXX. V<sup>o</sup>. Guernier dairches.

Piece sait ke ie nen amai, por ceu nai damors chantei, maix or ain si chanterai, kensi lai acostumeit, ne sens amors ne chans mic, ma

\* Unicum der berner Handschrift. Für „saiureis“ in der vierten Strophe ist „saureis“ zu lesen.

\*\* Nur noch in 20050, f. 31r, daselbst um einen Envoy reicher: „Boens marchis uostre uailance, crest chascun ior et auance, ceu tesmoignent li plusor, oeuvre de bone ualor, uos soit toz iors amorose.“ Statt „Piece sait“ (l. piece ait) hat 20050 „pieça“. Für „augues“ in der fünften Strophe hat 20050 „agues“, diese Form, sowie „iawe“ „eawe“ für das jetzige „eau“ ist sehr häufig. „Augue“ ist eine ältere und seltenere Form, die wir irrthümlich in der Anmerkung zu Nro. 235 für verderbt hielten.

bone loiaul amie. mait geteit de grant dongier. se me fait rencomencier.  
bone chanson amerouse.

Douce dame por uos ai. cuer loiaul enamoreit. plain damors fin  
et uerai. tout espris et enbraiseit. dune amerouse baillie. dont maueis  
fait compaignie. sens pertir et sans loignier. com amans cuis exploitier.  
de ma grant ioie amerouse.

Dame doit moult bien gairdeir. son amin de mal soffrir. ke grant  
poene a andureir. grieue pou moins de morir. ke per trop longue atand-  
dance. fait teile aperceuance. con fait partir bone amor. et se torne a  
grant dolor. a nostre gent amerouse.

Loiaus hons se doit peneir. de son droit signor seruir. et cil doit  
gueridoneir. ki ait pooir de merir. car ki son proudome auance. son  
prou fait et sa croisance. et si doit auoir honor. dont me geteis de dolor.  
franche rien et amerouse.

Autresi com en la meir. suellent les augues uenir. aisseis en i puet  
entreir. maix pou en uoit on issir. ensi prant sa demorance. en moi et  
sa remenance. fine amor et son seior. ke ne puet troueir millor. por  
faire lueure amerouse.

### CCXCICI.\*

II. Fol. LXXI. R<sup>o</sup>.

Maiheus li jeus.

Per grant franchise menfort de chanteir. ke ueul anoir la rien ke  
plux desir. maix ie ne sai coment puisse troueir. boens mos ne chans.

\* Mit der Variante „me convient chanter“ noch in zwei Handschriften der ersten Gruppe anonym: Douce 308, f. 157r, und 20050, f. 109r (nur die ersten fünf Strophen). Mit derselben Variante und anonym findet sich das Lied in drei Handschriften der zweiten Gruppe: 845, f. 180, Paulmy 63, p. 393, und 846, f. 99v. Letztere Handschrift hat zwei Strophen mehr und eine andere Anordnung (1. 2. 6. 5. 3. 4, die zwei nicht in der berner befindlichen Strophen und dann die siebente der berner). Die zwei nicht in der berner befindlichen Strophen setzen wir aus 846 her: „Et nonporquant ie ne menquier mouoir. de uos amer sen deuoie morir. que mieuz uos vail seruir en bon espoir. que de totes celes dou mont ioir. que dex uos fist si faite a mon uoloir. conques ne vi si tres bele rien nee. male auenture et male destinee. et maus blames uos face moins ualoir. — Trahi mauez douce dame por quoi. ie nai ie riens enuers uos desserui. por uostre amor ai ie gurpi ma loi. et croi en deu maugre toz mes amis. et si faites de moi touz uoz bofoiz. trahi mauez douce dame honoree. si uos porroiz mieuz amender uers moi.“ — Die Handschriften der dritten Gruppe schreiben, wie die berner, das Lied dem *Mahius* zu: 12615, f. 93r, und 844, f. 174v, die erste Strophe der berner, dann die dritte, dann die zwei aus 846 oben nachgetragenen Strophen mit bedeutenden Varianten, dann die fünfte und die siebente der berner. Der Name *Mahius li juis* ist in 844 ganz klein in schwarzer Dinte über das Lied geschrieben; am Rande, ebenfalls in schwarzer Dinte, aber fast verwischt, „*Monseur Guillaume rafart*“, ein gänzlich unbekannter Dichtername. Endlich bringt noch das Lied der estenser Troubadourcodex als das achtundvierzigste unter den dort dem Monios zugeschriebenen Liedern. An Varianten ist zu notiren: in der ersten Strophe „me convient chanter“, was alle Handschriften haben; in der kurzen Schlussstrophe „hee“ für „haie“,



con sil ki crient morir. nai pais mon cuer a grant ioie atorneit. et nonporcant fine amor si mensaigne. dameir celi cui passion destraigne. ke ne me ueult mon mal gueridoneir.

Li deloiaul ki se poenent dameir. font les loiauls a grant dolour languir. et les dames en font trop ablameir. ki aiment ceuls ken gaibent a partir. ie ne lor puis mon coraige celleir. ke ie mes mals et ma dolor ne plaigne. douce dame frois glaiues nos ataigne. ke si perfont me faites sospireir.

Douce dame bien me puissies aidier. fors por itant ke losengier felon. se sont uanteit ke per lor mensongier. feront partir dous amans sens raixon. por ceu seux mors conkes ne sou trichier. lais tant mar ni uostre douce acoentance. et uos biaux eulz ki mont naureit sens lance. male broche les uos puist on sachier.

Biaux sires deus ke li ualt agrigier. moi kenuers li noi ains defension. aineois la ser de loiaul cuer entier. et elle fait enuers moi mesprixon. nains no de li fors ire et destorbier. tout mait tolut et ioie et aligence. male uilteis ke dautrui prent uengence. lou sien gent cors li puisse iusticier.

Or ai ie dit comme fos estre doi. iai li pechies ne men soit perdoneis. quant iai mal dit la riens ke plux foi doi. seruirai lai de bone uolenteit. et se li plaist ke me retaigne a soi. amerai lai comme ma dame chiere. ou ce ceu non la malle mort la fiere. sen bries terme ne prent de moy conroy.

Douce dame cui ie ser et souploi. uostres serai a trestout mon ae. tout quittement a uos liges otroi. mon seruixe ke ne uos uient a grei. nai ke trauail cantandre a moi uos uoi. et se ualoir ne me puet ma priere. ains soies nos leuee en male biere. muels ke iamaix uos gaibexies de moy.

Et sautrement ie nen puis ioie auoir. deus la faisse si vielle et si ridee. ke tous li mons fors moi tout soul la haie. por uoir se iai me poroit escheoir.

## II. Fol. LXXII. R<sup>o</sup>.

### CCCXCIV.\*

Por ioie chant et por mercit. dont iauroie si grant mestier. et por ceu kamors mont saixit. dont bien me cuidoe aloignier. se me rait fait encomencier. son seruixe se mait traît. conkes nulle fois nen ioi.

„porroiz“ für „poroit“. Von einer weiteren Mittheilung von Varianten sehen wir ab, da der Text der berner Handschrift gut genug erhalten ist, um einer Besserung auf Grund anderer Handschriften nicht zu bedürfen; die Recensionen der übrigen Handschriften sind ausserdem so sehr abweichend, dass man sie gleich ganz hersetzen müsste, was in einer schon über Gebühr ausgedehnten Note unmöglich.

\* Nur noch in zwei Handschriften der ersten Gruppe, der Handschrift Bodleian library, Fonds Douce 308, Nro. 31 unter den Grans chans und 20050, f. 28v (die letzte Strophe unvollständig, nur bis „ne ueult endureir“). Manuscript 20050 setzt in der ersten Strophe nicht nach „encomencier“, sondern nach „seruixe“ einen Punkt und liest weiter: „ce ma traî“. Es ist das eine Interpunktion dem Sinne, nicht dem Verse nach.

De ceu mait amors mal bailli. kelle me fist trop convoitier. ma dame quant premiers la ui. et bien mi peussent aidier. mi eul ki lale-  
rent noncier. mon cuer ke tant sen esioi. sans congie prendre me  
guerpi.

Mon cuer truis ieu si esbaihi. kelle ne doigne acompaignier. ma  
dame a cui il ait failli. ne uers moi noze il repairier. felon medixant  
losengier. uos auéis tout troueit en li. kelle ne cognoist pas ami.

Samors seust gueridoneir. et ma dame merci auoir. plux uolentiers  
deusse ameir. et retenir' mon boen espoir. maix toutes ueillent deceuoir.  
ceu me fait moult desconfortier. ke sens amor ne peux durcir.

De ces uairs euls rians et cleirs. deus celle me doignaist ueoir.  
ne li peust niant greueir. et ien cuidaisse muels ualoir. dame plairoit  
uos il seoir. ke mercis nos osaist blaimeir. uostre orguel et amesureir.

Se une autre en doignaist seoir. dame bien cuidaisse eschapeir.  
maix amors ne ueult endureir. ie ne doi pais amors blaimeir. de ceu  
kelle me fait doloir. elle me cuidait haut monter. maix uers ma dame  
nait pooir. fors tant kelle me trait a hoir. des mals amerous endureir.  
sens ioie et sens merci troueir.

### CCCXCV.\*

II. Fol. LXXII. Vº.

Gatiers dapinaus.

Per son dous comandement. me seux a chanteir enpris. car toz  
estoie merris. et plains dire et de torment. maix il couient nuit et ior.  
moi et mon cuer sens retor. a ma dame et a amors. tous iors estre  
obedians.

Onkes namai autrement. ke cil nest pais fins amis. pues ca bone  
amor cest mis. sil sen pairt uilainement. deus me gairt de teil folor.  
iai nen doit sentir dousor. ken greit nen seit la dolor. soffrir debo-  
nairement.

Ameit laurai longuement. nonkes aincor ne li di. maix ieu aor son  
païs. et ser kan ka li apent. maix de toute la uigour. ke iai en mon  
cuer gringnor. cest quant dauant li demor. de remireir son cors gent.

A mon tres dous errement. chanson mi uaille mercis. et sonkes  
riens li meffis. cest ceu ke lain loialment. et de sa frexe color. ait fait  
mes cuers mireor. maix li cul ki nont entor. ne seiuent pas ke ie sent.

\* Wie das vorige Lied nur noch in zwei Handschriften der ersten Gruppe, Douce 308, Nro. 41 der Grans chans und 20050, f. 15v. Letztere Recension ist um eine Strophe, die an der vierten Stelle steht (während die vierte des berner dort die fünfte ist), sowie um einen Envoy reicher. Diese vierte Strophe in 20050 lautet: „Sei bel dolz contement. li doublent honor et pris. et se ie la lou et pris. ausi font cele altre gent. mais se fals losengeor. ne meissent en error. lo bien qui sordroit damors. bien garroient cil ament.“ — Der Envoy lautet: „Hanri se pris et ualor. conquiert lon en bone amor. mult est fols qui sen repent.“ Statt „tous jors estre“ liest 20050 „tot tens estre“ (erste Strophe), statt „errement“ in der vierten Strophe „aymant“.

## CCCXCVI.\*

II. Fol. LXXII. V<sup>o</sup>.

Por ceu ke mes cuers souffre grant dolor. ne me tanrai ie mie de chanteir. ains pans souent et la nuit et lou ior. a la belle cui iai trestot doneit. entierement et mon cuer et mon cors. konkes tristans namait autant isot. com ie fais uos amie. mes amors et les uos ne departiront mie.

Quant ie remir sa tres gente faisson. et son cleir uis frexement coloreit. per un petit ke li cuers ne me font. por le desir ke iai da li pairleir. quant plux i pans plux est mes duels restors. por ceu se iai essone de mon cors. ne seux pais en sa contree. iai por longue demoree. niert fine amor obliee.

Je seux ensi con cil ki est ou feu. ou les armes sen vont por espurgier. ki airt toz uis et si ne sent dolor. por la grant ioie kil en atent dou ciel. por moi lou di ien souffre grant tristor. kensi pens ieu a sa tres fine amour. ke iai tous mals oblieis. ie ne me plaing pais des mals. si mont greueit. por la grant ioie ou ie bei.

Chanteir me fait et penseir et uellier. ma douce dame a cui ie seux doneis. ne iai de li nul iour partir ne quier. or ueulle deus ke se soit a son grei. et ke me soit mes seruixes meris. si mē doinst deus de son gent cors ioïr. com ie lain de cuer sens fauceir. ki loialment sert samie. bien li doit sa ioie doubler.

Une grant meruaille fait li ostors. ou mois de mai quant il fait son crie. il vai ou boix lai ou li bial fust sont. et cognoist bien li keilz est ataichies. uait a plux bel illuec fait son atrait. ensi ait fait mes fins cuers entresait. la plux belle ait chosie. iai bien asise mamor. kelle est a ma deuse.

## CCCXCVII.\*\*

II. Fol. LXXIII. R<sup>o</sup>.

Pensis loing de ceu ke ie ueul. mestuet chanteir en confortant. ca celi dont ie plux me duel. nen os descourir mon talent. et cest la riens dont mes cuers plux saïre. ke kant la uoi se me fait bel samblant. maix ie ne li os mon cuer moustreir ne dire.

Moult sorent bien choisir mi eul. de tout le mont la muels vaillant. maix tant ait elle plux dorgnel. de ceu me fait desauenant. fols est mes cuers quant en si haut leu tire. car quant plux uoix a sa ualor pensant. lors ai grignor delit a mon martire.

Amors moult auéis grant pooir. de tous ceals kil uos plaist greueir. quant de uos ne me puis mouoir. nel deuroie pais compaireir. ceste poene ualt moult muels cautre ioie. belle et bone plux ke nulle autre riens. a uos seruir tous iors mes cuers s'otroie.

\* Unicum der berner Handschrift; erste Strophe abgedruckt Hist. litt. 23, p. 826. „Essone“ (zweite Strophe) = „essoine“, von „essoiner“ = „essoigner“, sich beschäftigen (oft „essoine“ von „essoiner“ = „essointier“ = sich entschuldigen).

\*\* Unicum der berner Handschrift.

Por ceu ne doi ie pais morir. se ie seux plux uostre ke miens. amor cor li faites sentir. la dolor dont elle nait gien. ne cuidies pais se ie samor auoie. ke fuisse fors por ceu de uos loiens. maix tout ades muelz et muels ameroie.

Moult me doit li mals enbelir. dont me puet uenir si grans biens. iai nel lairai por mal soffrir. ke tout ades ne soie siens. uostres serai tous les iors de ma uie. quant uos plairait se me poreis doneir. plux ke tous ceauls de la uostre baillie.

## CCCXCVIII.\*

II. Fol. LXXIII. V<sup>o</sup>.

Gatiers pinaus.

Pues ken moi ait recourei signorie. amors dont bien me cuidoie partir. deu la me doinst si bonement seruir. ke de moi soit bone chanson oïe. ke ferai deus et coment iert seruie. ke ie ne sai se deus men doinst ioïr. ne muels ameir na millor obeir.

Moult deuroit bien per droite cortoisie. loiaux amors dureir et estaublir. kelle uolsist ces biens a droit partir. et fin amin asenaist a amie. maix quant plux est de loiaul cuer saisie. et fait lun uïure et lautre fait morir. et a poene sentremet del merir.

Je ne di pais ken bone amor se fie. et ki la seit et atendre et seruir. kil peust pais a gueridon faillir. maix fols se crient et saige sumilie. de pitiet dout ke ne soit endormie. bien deust amors desormaix souffrir. ke ie peusse a ma ioie uenir.

Amors le ueult pities est endormie. or couandrait et entendre et oïr. le gent respons et lou tres grant plaisir. ke ma dame me ferait et laïe. maix aincor nai la uolenteit sentie. por deu amors cor li faites sentir. ou cors faudrait a teil faix soustenir.

He franche riens plainne de cortoisie. ke chascun ior poeis tant enbelir. de tous biens fais quant ie plux enremir. uostre solais et uostre compaignie. bien auroit euers sa uolenteit complie. si eul pooient lor uoloir acomplir. de uos ueoir bonement a loisir.

Barrois per deu se damin et damie. uoloit amors le plux loiaul choisir. bien le douroit de gujon souenir.

## CCCXCIX.\*\*

II. Fol. LXXIV. R<sup>o</sup>.

Li chastelain de couisi.

Plux ain ke ie ne souloie. maix pou seux ameis. car mes euers ke me guerroie. cest si haut doneis. ke nen poroie auoir ioie. quant tant

\* Unicum der berner Handschrift.

\*\* Das Lied wird noch von den Handschriften der dritten Gruppe für den *Monios* gebracht: 12615, f. 119v, und 844, f. 120v. Aus letzterer Handschrift notiren wir die Varianten in der fünften Strophe: „a parti“ statt „a partir“, „tourt a merci“ für „tort a merir“, „coile“ für „soil“; im *Envoy* statt „boloignois“ „boillenois“, statt „hadin“ „hesdin“, „faudra“ statt „farait“.

men serai peneis. hauteise et bialteis. et richor neullent ke soie. del tout refuseis.

Et ieu ki haïr deuroie. ceu dont seux greueis. dun desir ki me maistroie. si seux alumeis. ke por meschief ke gi uoie. nen puis estre retourneis. ce fait uolenteis. per cui mainte fois foloie. teils ke seit aisseis.

Dun douls consir plain denuie. me couient languir. moult est cruel ma folie. dont la mort desir. car uiure amant sans amie. uait aisseis pix de morir. nen porai guerir. ne iai niert lamor gehie. dont perfont sospir.

Ne cuit pais ke por ma uie. de mort guerantir. dun don de sa druerie. me doingnaist saixir. se ie men duel nen doi mie. fors moi et amors haïr. ke mait fait choisir. teile dont iai niert merie. la poene a soffrir.

Toute riens cui bonteis blesce. de soi a partir. fors ken li ne uoi largesse. ki tort a merir. por ceu li soil ma destresce. sen faurai a nom dami. ioie en ai guerpi. cest drois ke toute liesce. de dolor obli.

Chanson uai ten sens peresce. a boloinois di. sa bien faire ensi sadresce. com a hadin vi. ne farait pais a prowessce. sen eirent maint esioi. et eil esbaudi. ki baron de teil hauteise. tinrent por failli.

CD.\*

II. Fol. LXXIV. Vº.

Bei Wackernagel Nro. 11.

\* Handschriftlich nur noch in 12615, f. 66r. Auch in der anderen Handschrift der dritten Gruppe, Manuscript 844, befand sich der Lai auf dem ausgerissenen Blatte, welches dem jetzigen Blatte 242 voranging. Auf f. 242 befinden sich noch die beiden letzten Verse. Abgedruckt ist das Lied bei Bartsch, *Chrestomathie*, col. 175 aus Wackernagel. Literarhistorisches über den *lyrischen Lai* überhaupt bei F. Wolf, *Lais, Sequenzen und Leiche*, über diesen Lai besonders bei Wackernagel, *Lieder*, p. 178. und bei Paris im dreißigsten Bande der *Histoire littéraire*, wo die zwölfte Strophe abgedruckt. — Bekannt ist auch, dass der betreffende epische Lai von Marie de France, von dem Wackernagel p. 178 spricht, schon im vierzehnten Jahrhundert in's Isländische übersetzt wurde. Das Manuscript dieser Uebersetzung befindet sich auf der Bibliothek zu Upsala und trägt den Titel *Strengleikar eda Liðabok*. Es enthält die Uebersetzung der meisten Lais, die Roquefort in seinen Werken der Marie de France veröffentlicht, ausserdem neun, die bei ihm mangeln und von denen wir einen in Francisque Michels „*Lais inédits*“ etc. wiederfinden, im Ganzen neunzehn Lais, von denen der *Lai de Chevrefoil* der dreizehnte ist. Er heist da Geitalauf: *strengleic heitir i volsku chevefyllenn, geitalauf i norroeno*. Das Manuscript ist mit Noten und einer Einleitung 1850 zu Christiania in einem Bande 8vo von Unger und Kayser veröffentlicht. — Da Bartsch die Recension von 12615 nicht verglichen hat und sie nicht zur Herstellung seines Textes benutzt, notiren wir die Varianten, soweit sie wesentlich. In der ersten Strophe hat 12615 „oel“ statt „eul“ des berner Codex. Die drei letzten Verse der ersten Strophe im berner Ms. scheinen uns nicht gut erhalten und Bartsch' Erklärung von *escuel* = intention, Absicht (*Glossaire*, col. 567) zweifelhaft. Wie er die drei Zeilen übersetzt, wissen wir vollends nicht. Auf eine Besserung kann die Lesart der Handschrift 12615 führen: „le me font metre sos suell. .I. lai j'acuel. cest del kieure

II. LXXV. V<sup>o</sup>.

## CDI.\*

Por la belle ke mait samor donee. doi ie per droit chanteir et mo-  
neir ioie. bien ait .VII. ans ke premiers lai amee. maix por une autre

fuel“. Uns scheint „metre sos suel“ denselben Sinn auszudrücken wie „depuel“, dieselben Objecte zu haben wie „depuel“ und zu bedeuten „unter die Schwelle bringen, begraben, beseitigen. *Suel* für *Seuil* brauchen wir wohl nicht zu belegen, da es sehr häufig. Vgl. ein Gedicht des *Jehan de Renti* im Manuscript 1490 des Vatican, f. 36v: „*Il nose passer le suel*“, *ibid.* f. 87r und an anderen Orten. Diese Erklärung ist mindestens so gut als das Ste Palaye'sche „metre sus fuel“ = zu Papiere bringen, oder jede andere mögliche dieser Phrase. Wir schlagen also vor, zu lesen „lou (oder le) me fait metre soz suel“ und „le“ auf „tot orguel“ zu beziehen. Mit dem folgenden Verse fängt dann ein neuer Satz an: „Un lai j'acuel“ etc. „La note dou chievrefuel“ findet sich in 12615, es ist hier auch kein Absatz; die erste Initiale ist nach „bel akuel“. Statt „damors“ im vierten Verse der zweiten Strophe des berner Manuscripts liest 12615 „des maus“; im folgenden Verse „mais chi en recuel“; im dritten Verse der vierten Strophe liest 12615 „dont jai vostre cuer dote“, im sechsten Verse statt „espriens“ „empiries“, im folgenden Verse statt „prout“ „bien“, statt „nautre bien nautre“ in der folgenden Strophe „ne ne quiert autre“. Was bei *Bartsch* im dritten Verse dieser Strophe die Schreibung „joie“ bedeuten soll, wissen wir nicht. Der rührende Reim in einem Gedichte, das in Strophen bis zu zwölf Versen nur zwei Reime anwendet, kann uns nicht befremden. Hat ihn vielleicht zu dieser Schreibung dieselbe Keuschheitsrücksicht veranlasst, die ihn „*meterai de le moustarde seur men vit*“ bei *Adans de la Halle* (col. 354 der *Chrestom.*) übersetzen liess: „*ich werde Mostrich auf mein Gesicht schmieren*“? (vgl. *Gloss.* col. 676). — Uebrigens bedarf dieser Vers durchaus keiner Erklärung, vgl. weiter unten (elfte Strophe): „fors ke vostre amor, amie“. — Statt „plux“ im folgenden Verse liest 12615 „tant“, statt „chose“ „joie“, statt „ne ke iai ne“ im sechsten Verse „et ke ja ne“, statt „vostre amis“ im achten Verse „avoc vos“; im sechsten Verse der sechsten Strophe statt „ne dout ie“, „ne dotes“, im siebenten Verse statt „mal dehait“ „honis soit“; im dritten Verse der siebenten Strophe statt „mes cuers“ „li miens“. Statt der vier letzten Verse dieser Strophe liest 12615 „doce amie au resortir. a mamor entende. faice lon de moi martir. ancois que catende“. Der zweite Vers der achten Strophe heisst in 12615 „ia volentes ne descort“. In der neunten Strophe fehlen in der berner Handschrift nach „corroux“ zwei Verse, die in 12615 lauten: „tot li bien ke mes cuers a. puissent ancois estre rols“. (? Soll man „rous“ lesen und „nichts-nützig“ „werthlos“ erklären?) 12615 liest weiter: „les biens aie tos a ia. et les delis ai ie tos. quanques damedieix cria. la desus et cha desous“. Der vierte Vers der folgenden Strophe heisst in 12615: „de cha mer et de la mer“; statt „na nelui“ im elften Verse der folgenden Strophe liest 12615: „A nului“. In der zwölften Strophe stellt 12615 den zweiten und dritten Vers um, in dem vierten Verse liest dasselbe Manuscript „sil en viesist“; im siebenten Verse „iouenes“; im zehnten Verse „kerbe ki en voie as gaus“ statt „on voie as eaus“ der berner Handschrift, eine Lesart, die offenbar vorzuziehen; man sagt wohl, dass Waldkräuter schön duften, aber Wasserpflanzen? *Bartsch* bessert „jaus“; „jaut“ soll nach dem *Glossaire* eine Form für „gaut“ sein, ob sie zu belegen ist? — Für „gais“ im letzten Verse liest 12615 „lais“. — Zur Charakteristik der lyrischen *Lais* bemerken wir noch, dass dieser *Lai*, wie noch einige andere in 12615 (es stehen an dieser Stelle acht zusammen) für jede Strophe eine andere Notation resp. Melodie hat.

\* Unicum der berner Handschrift.

entreoblie lauoie. or men repent se deus me doigne ioie. et cuer et cors en met en sa franchise. de lamendeir seux pres a sa deuise. mon cuer ait iai et mon cors li otroie.

Mon cors li doing mon cuer et ma pensee. tout li otroi iai ne men quier retraire. hai deus mar ni sa bouche sauoreie. et son cleir uis ou grans biaulteis cescleire. dun dous resgart me uint ens el cuer traire. dont seux naureis sens lance et sens espee. la plaie niert ianais nul ior seneie. se per uos non fins cuers dous debonaires.

He medixant orde gent deputaire. maudit soies de deu lou fil marie. ie cognois tant nostre estre et nostre affaire. honnie soit toute uostre lignie. cuidies me uos departir de ma mie. uos ne poreis ni aies iai pensee. com plux pairleis plux est mamor doublee. enuers celi cui iai sens tricherie.

Douce dame se deus me benoie. doneit uos ai mon cuer des mon enfance. por medixans ne men retrairai mie. se ieu estoie sires et rois de france. uos en series dame se deus mamense. or creueront tuit li felon denuie. malgreit eaulz tous rauera i ma mie. celle lou mait bien promis sens doutance.

He ma santeis mes dous cuers et ma uie. iamaix per moi ne sereis obliee. por deu uos pri ke ne mobliez mie. car iai sens uos nauroie un ior duree. lais ie nen os aleir en la contree. ou mes cuers est et ma tres douce amie. por medixans cui li cors deu maldie. et se le neult ma douce sauoree.

## CDII.\*

H. Fol. LXXVI. R<sup>o</sup>.

Gaises bulleis.

Pensis damors ueul retraire. coment li miens cuers me moine. ka son plaisir mestuet faire. ceu dont iai anuit et poene. si me fait ma

\* Von Handschriften der ersten Gruppe bringen das Lied noch anonym: Lavall. 59, f. 41v mit fünf Strophen, wovon die dritte und fünfte nicht im berner Manuscript, und 20050, f. 33v, genau wie die berner. Von den Handschriften der zweiten Gruppe bringt es noch anonym 846, auf f. 98r mit sechs Strophen und Envoy, wovon die dritte, die fünfte, die sechste und der Envoy nicht im berner Manuscript; 845 schreibt das Lied auf f. 34 dem Gaces zu, es fehlt ihm die fünfte Strophe von 846; dieselbe Recension bringen, ebenfalls für den Gasse, Paulmy 63, p. 88, und 847, f. 26. Nicht minder haben die Manuscripte der dritten Gruppe von denen 844 es auf f. 29r, 12615 auf f. 165r bringt, eine von den bisher erwähnten ganz abweichende Recension, die erste und zweite stimmt mit den betreffenden der berner Handschrift, die dritte Strophe ist in 846 und Lavall. 59 an derselben Stelle, ebenso die vierte, welche der dritten des berner entspricht; die fünfte Strophe ist auch die fünfte in Lavall. 59, aber die sechste in 846; die sechste Strophe findet sich in 846 an der fünften Stelle, aber in 845 und Lavall. 59 gar nicht. Dann folgt noch der Refrain, den die Handschriften der zweiten Gruppe auch haben, der aber denen der ersten Gruppe mangelt. Wir tragen die in dem berner Manuscripte fehlenden Strophen nach 12615 hier nach mit Angabe der hauptsächlichsten Abweichungen der übrigen Handschriften. „3. Amors dechiet et empire. par fause amor (846 und 844: „fause gent“) noueliere. pour ce en trai si grief martire (ebenso

dolor plaire. se tieng amors a uilainne. cor mocist en son seruixe. ke tous seux a sa devise.

Ma dolor me couient taire. et seruir amor certaine. ke tous mes penseirs afaire. desire siens en demoinne. se celle miert debonaire. ke de trestous biens est plainne. teil ioie auroie conquise. ke iai per moi niert requise.

Ma uolenteis trait et tire. lai ou on la tient moins chiere. nains ne me so escondire. de riens camors me requiere. ie cuit cor me ueult occire. desperence mensongiere. maix a seruir lai emprisc. sel ferai iusca iuisse.

## CDIIL.\*

II. Fol. LXXVI. R<sup>o</sup>.

Por lou douls chant des oxels. dont refraignent sil bousson. me croist ioie et riveis. a lantrant de la saixon. deus tant mest li penseirs bels. dont iai ne dirai le nom. et li iors tous tens nouels. quant de samor me fist don. pouc la uoi si seux ades. del cors loing et del cuer pres.

Je soloie asseis sauoir. por autre gent maintenir. maix or cuit bien pouc ualoir. a si haute amor seruir. tant mait mis en boen espoir. ke nuls nel poroit merir. non porcant a mon pooir. seux del tout a son plaisir. pouc la uoi.

in Lavall. 59 und 845; in 844 mangelt „si“, 846 liest: „*sui en grant martire*“). ke siens sui a ma maniere (846 und Lavall. 59: „*a sa meniere*“). Ion ne puet pas si bien dire. si grant dolour em proiere. come el sest en mon cuer mise (846: „*dedanz mon*“). die li amer sans faintise. — 5. De li ne partirai mie. pour dolour ne pour pesance. et cil ki plus men tarie (Lavall. 59, 845 und 846: „*me chastie*“). ne velt pas ma deliurance (846: „*ne uoit pas*“). kamors a grant signorie. seul damembrer sa samblance (Lavall. 59: „*sans remembrer*“). pour cou sui en son seruice (846: „*et por ce sui a sa guise*“). ia men a ioie pramise. — 6. Del tout sui en sa baillie (846: „*Mon cuer ai en sa baillie*“). mal fera sel ne mavance. ne ia pour riens ke nus die. narai aillors ma fiance (846: „*esperance*“). ains morrai se ne maie (846: „*ainz serai toute ma vie*“). en ceste longe atendance. seruir la voill a sa guise (846: „*car estre vil*“). tant que amor lait esprise. — Odin lonc tens la asise (846: „*l'aura guise*“, 845: „*Oudin*“). Gasses ki tant l'aime et prise (844: „*Gassos qui tant leime*“, 846: „*gascoz*“). Ausser den genannten Manuscripten der ersten, zweiten und dritten Gruppe bringen noch eine Handschrift der vierten Gruppe das Lied für den Gasse: Vat. 1490, f. 19r, und endlich eine alleinstehende Handschrift, Nro. 765 auf f. 60, unter Gedichten, die anderswo dem Gasse zugeschrieben werden. — Zur Besserung des vierten Verses der zweiten Strophe in der berner Handschrift, der unverständlich ist, theilen wir noch eine gute Variante der sehr nahestehenden Recension in 20050 mit: „ke toz mes pansers sesclaire. a estre li suens *domaine*“. — „Juisse“ in der letzten Strophe für das jüngste Gericht häufig.

\* Unicum der berner Handschrift. „Riuel“ (erste Strophe), wie der berner Codex für „revel“ meistens liest, heisst hier Freude, Lustigkeit, ein Sinn, in dem es viel häufiger vorkommt, als in dem Sinne „Widerstand“, „Wildheit“, „Unordnung“, „bries“ (Envoy) „brief“ im Sinne von beschriebener Zettel, Missive, Ordonnanz, Amulet, im Altfranzösischen ziemlich häufig, daher unser „Brief“.



Onkes maix ne fui sospris, de nulle amor ne destroys. maix or mait del tout conquis, ces sens et sa bone fois, cors ait gent et cleir le uis, blanches mains et lons les dois, dous samblant et simple ris, bien est faite en tous endrois, pouc la uoi.

Dune rien dont ie mesmai, veul ma dame moult proier, se ie tant de sen nen ai, ca li me saiche acoentier, ou ie son uoloir ne sai, bien le me doit ensignier, et ie certes lou ferai, de boen cuer et sens trichier, pouc la uoi.

Ne tant ni puis conuerseir, com chascuns de nos uoldroit, moult len ueul mercit crieir, ne iai peseir ne len doit, car por nostre amor celleir, lou fais plux ken autre endroit, car tant i poroie esteir, kelle blameie en seroit, pouc la uoi.

En tous les leus ou ie seux, mes coraiges est a li, ligement sens pairt dautrui, me seux mis en sa merci, portant si li cors sont duj, li cuer sont del tout uni, car de ioie ne danuj, nierent departi, pouc la uoi.

Ki kait les mos aiosteis, gontiers les mist en escrit, si serait li bries porteis, uers ma dame a cort respit, deus tant buer fui onkes neis, celle a mon message rit, ou teille est sa uolenteis, ken cest present se delit, pouc la voi, deus me doinst estre si pres, cun soul ior la uoie ades.

## CDIV.\*

II. Fol. LXXVII. R<sup>o</sup>.

Per une matinee en mai, por moi deduire et soulaicier, a une fontenelle alai, soï chanteir en un uergier, lou roisignor si doucement, ke tous li cuers damors mesprent, et se ui leaus consillier, une dame et un cheuelier, arrier me traix seleement, ke ne lor uoloie anoier.

Ensi com ie men retornai, per un estroicetelet sentier, une damoisele trouai, seant en lonbre dun rozier, lou chief ot blond e lou cors gent, uns euls por traire cuers de gent, bouche bien faite por baissier, deus ke la poroit enbraissier, et tenir nue a son talent, iamaix de muels nauroit mestier.

Cortoisement la saluai, car moult me plaist a acoentier, et li dix belle ie serai, nostre amis de fin cuer entier, a uos motroi et doing et rent, faites uostre comandement, de moi com de uostre amin chier, mains iointes mercit uos requier, de uos ma grant honor atent, ke dautre auoir ne la quier.

\* Anonym in 20050, f. 68v. Die Handschriften der dritten Gruppe, deren Recension die fünfte Strophe mangelt, bringen das Lied für *Josclins de Dijon*: 844, f. 166; 12615, f. 94r. Abgedruckt ist es in C. Hofmann's *Altfr. lyr. Ged. a. d. berner Codex 389*, p. 33. — Statt „uns euls“ in der zweiten Strophe muss nach den Handschriften „vairs euls“ gelesen werden, was auch der Sinn verlangt; statt „et cui iai“ in der vierten Strophe liest 20050 „cui iai et“, statt „ke tout cest duel moirai“ im neunten Verse der fünften Strophe „ka tout cest duel morrai“. In der sechsten Strophe liest 20050 statt „ke ne nauroit“ „ne mi varroit“, 12615 „ni conquerrai“. Im neunten Verse der sechsten Strophe liest 12615: „voiant mes iex dont grant goie ai“, eine Variante, die der berner Lesart offenbar nicht vorzuziehen.

Certes sire de cest present. uos doi ie sauoir moult boen grei. maix uns autres a moi satent. et cui iai cuer et cors donei. nautre ke lui ie namerai. car si fin et franc le trouai. et del tout a ma volentei. ke iai nul ior de mon aie. de mamor ne lou boiserai. ains li porterai loiaulteï.

Belle lamor ke me souprant. uient de uostre fine biaulteï. si me fait perleir folement. or me soit por deu pardoneï. ke iamaix ne nos proierai. ne iai ior ne me recroirai. de vos ameir sens fauceteï. aincor maies uos refuseit. et sai ke tout cest duel moïnrai. ke iai ne miert gueridoneï.

Quant ui ke ne uauroit noient. li proiers si la rant a dei. no gaires aleit longnement. fors cun palis on trespaissai. et uers lou uer-gier resgairdei. et ui la tres belle a cors gai. ke son amin ot acollei. et se li fist une bonteï. dauant moy dont ie grant duels ai. maix iai per moi niert resconteï.

CDV.\*

II. Fol. LXXVII. V<sup>o</sup>.

Pertis damors et de mon chant. fais un ner ki ait nom congie. sestre pooit a mon niuant. dame ken eussies pitie. de moi ke seux uostre sougies. ou uos mocieis maintenant. morir me faites en chantant. se uos en affiert grans pechies. et nonporcant. fine amor a deu uos comant.

Moult me per preistes enfant. si nen fui onkes anoies. de uos seruir a bel semblant. et estoie tous iors iries. aincor uos serait reprochies. mes seruixes et mis dauant. onkes nuls hons nen amait tant. en boen espoir sens estre lies. Et nonporcant . . .

Sens mentir a mien essiant. dirai damors a mien esgairt. bel seruixe aime et si le prent. et si le gueridone a tairt. teils se cuide chauffeir ki sairt. et prandre autruj a lais kil tent. lais dont il moisme se prent. lies i uient et dolens sen pairt. Et nonporcant . . .

Bien uoi amors dor en atant. uandrait uostre secors a tairt. se uos ser debonairement. uos maueis mis el col la hairt. trop pent cist faus de lune pairt. se me uait de ceu malement. quant celle a teil dolor ne sent. por cui mairme de mon cors pairt. Et nonporcant . . .

A la fin de mon plaignement. uoldrai a tous amans moustreir. por deu kil naincent folement. trop ai laissie cest feu coueir. bien uoi ni puis maix recoueir. li cuers me faut. lairme sen uait or la comant. celi cui ie nos nomeir. Et nonporcant . . .

\* Eins der nur mit 20050 gemeinsamen Lieder, daselbst f. 34v mit anderer Strophenfolge (1. 2. 6. 5. 3. 4). An Varianten notiren wir: in dem dritten Verse der dritten Strophe „bien lo prent“ statt „si le prent“, statt „cist faus“ in der vierten Strophe. was keinen Sinn gibt, liest 20050 „cist fais“. Der unvollständige sechste Vers der fünften Strophe muss nach 20050 so gelesen werden: „li cors me faut li cuers me ment“. In der sechsten Strophe liest 20050 statt „ke dieu croit“ „que dieu voit“, eine jedenfalls vorzuziehende Lesart.

En la fin dist andreus et croit. ke cil ki ait ioie damors. uit comme lairne ke deu croit. comant auroit ioie grignor. et cil ki en trait la dolor. et nulle ioie nen resoit. de la pior mort muert ki soit. et cest pardus sens nul retor. Et nonporcant. fine amor a deu uos comans.

II. Fol. LXXVIII. R<sup>o</sup>. CDVI.\*

Pensis damors et mas. ueul faire chanson iolie. por mettre en solais. mon cuer cui dolors maistrie. elais ie ne uiurai mie. ains crien morir prochienement. se secours nai de mamie. a cui me rant ligement.

Deus cheus seux en un lais. ou ie souffre grant haichie. a amors mort mais. se nai de ceu aïe. cuis nais uoir de sen demie. ki lou bien uoit et le mal prent. perdut ai per ma folie. ma douce dame a cors gent.

Nuls hons niuans ki soit. ne poroit la belle esprixier. ki mait en son destroit. bien le neul pertout anoncier. iointes mains mercit le requier. et prier li ueul bonement. kenners moi nait lou cuer si fier. ie ferai tout son talent.

II. Fol. LXXVIII. R<sup>o</sup>. CDVII.\*\*

Plainne dire et de desconfort. plour et en chantant me desdñi. saichies de uoir ke iai grant tort. car aisseis trop hardie fui. quant mon cuer et ma bouche mui. a riens ke tenist a desport. se por ceu non kensi rescort. mire et mon duel et mon anuj.

Dame cuidioie estre dautrui. maix bien sai ke folie fix. car conquise seux per celuj. cui ie cuidioie auoir conquis. or en est deuers moi li pis. car il siens est et ie si sui. ensi somes sien ambeduj. si est ensi com ie deuis.

Trop ai uilainnement mespris. car malgrei sien soie me fais. kil nait cure se mest auis. ne de moi ne de mon solais. des kil ne maime ie me has. et samie serai toz dis. aincor soit il mes anemis. ensi ma mort quier et porchais.

II. Fol. LXXVIII. V<sup>o</sup>. CDVIII.\*\*\*

Per trop celleir mon coraige. ne puis a ioie monter. et se retieng a outrage. de trop iehir son penseir. nes plux com puet sens ameir. auoir prix ne vaiselaigne. ne doit on tenir a saige. home ke ne seit celleir. car ki courir ne se seit. deus et li siecles lou heit.

\* Unicum des berner Codex.

\*\* Eins der nur mit 20050 gemeinsamen Lieder, daselbst f. 47v. Varianten: erste Strophe: statt „desdñi“ „rededui“, statt „saichies de uoir“ „sachiez de fi“; zweite Strophe, sechster Vers: „siens“ fehlt in 20050, statt „si est ensi“ „sil est ensi“; dritte Strophe, zweiter Vers: „cant“ statt „car“.

\*\*\* Das Lied findet sich noch in drei Manuscripten der zweiten Gruppe, wo es dem *Robert de Blois* beigelegt wird: 845, f. 87r (1. 2. 3), Paulmy 63, p. 182, und 847, f. 70r (1. 2. 3). Varianten dieser Manuskripte: I, 4: „mon penser“; I, 9 und 10 fehlen; II, 8: „seigneur damage“ 847 (offenbar Schreibfehler); III, 1: „Rire et bele bouche fere“, 845 und Paulmy 63; 847 hat „Sire“ (Schreibfehler); III, 8: „qui se cueure“, 845, 847, Paulmy 63.

En toute chose ait mesure. ke bien gairdeir i sauroit. maix uilainne amor nait cure. de gairdeir raixon ne droit. ie di ke cil se desoit. ke nait soing de couverture. et quant plux si aseure. grignor damaige resoit.

Rire et belle chiere faire. puet len se dient la gent. on note bien a uiaire. et a fol contenment. mainte folie souent. por ceu sen fait boen retraire. car muels en fait son afaire. ki seit courir saigement.

Mains bons est en fole atente. ou son prout ne seit ueir. dont ualt muels kil se repente. ken teil leu longues seruir. dont biens ne li puet uenir. maix ceste amor matalente. aincor soit ma ioie lente. celleir mestuet et courir.

Car li deus damors desoiure. comande a chascun amant. kil chainge por apersoiure. les euls ki sont escusant. de fols dis de fols samblant. se gairt por lou muels desoiure. ka son henap ne doit boire. ki nantant a son comant. car ki courir ne se ueult. nest meruelle sil sen duelt.

## CDIX. \*

II. Fol. LXXIX. R<sup>o</sup>.

Pluxors fois ont blaimeis. mainte gent per le mont. sous ki chantent souant. et torneit a folie. maix il ne seiuent mie. en keil pour sil sont. cui amors prent et lie.

Sen ai teil uolenteit. ne sai ke li autre ont. ke son comandement. ferai toute ma uie. maix cest uoirs coi con die. kamors et ioie font. auoir grant signorie.

Signorie et paoir. auroie ie moult grant. cil uenoit a plaixir. celi ke mon coraige. ait mis en teil usaige. ke uellant et dormant. li fais de cuer homaige.

Maix bien sai tout de uoir. et di certainement. si en trais a garant. lou cuer dont ie la pri. ni metrai autre ostaige. kelle est sens dire outraige. icelle dont ie chans. et belle et blonde et saige.

## CDX. \*\*

II. Fol. LXXIX.

Por demoreir en amors sens retraire. motroi del tout a son comandement. car mes cuers est a la plux debonaire. ke soit el mont se bels

\* Unicum des berner Manuscripts.

\*\* Noch anonym in Lavall. 59, f. 112v, und 846, f. 104v (nur eine Strophe). Dem *Martin li begin de Cambray* zugeschrieben in Vat. 1490, f. 100v (vgl. Mätzner, p. 248), und 1591, f. 59. — Lavall. 59 liest in dem fünften Verse der ersten Strophe: „qua li amer ne puis meffaïre“, wodurch der Vers zu lang wird; in der zweiten Strophe statt „ke ie lain“ „tant laing ie“, statt „moins moi tourne a contraire“ „mainz me treuve contraire“. Statt „taire“ im dritten Verse der dritten Strophe muss jedenfalls mit Streichung des vorhergehenden „je“, „retraire“ wie in Lavall. 59 gelesen werden. Den sechsten und siebenten Vers der dritten Strophe liest Lavall. 59: „quant il mauint car par bien chanter. aucune foiz souuent si auient“. Die betreffenden Verse des berner Manuscripts scheinen verderbt. In der vierten Strophe liest Lavall. 59 statt „por ceu nes guerpiroie“ „certes ne vous guerpiroie“.

samblans ne ment. uraiement sai ken li ne puis meffaie. car se iamaix muels ne me douoit faire. fors lesgardeir de ces euls doucement. se miert il bien merit et hautement.

Moult est plaixans et de tres boen affaire. la belle ou iai mis mon entendement. riens ne me puet anoier ne desplaire. kelle menuoit ke ie lain loiaulment. si ioie ieu de li quant plux me maire. samors et point moins moi torne a contraire. ains i pens muels plux fort et plus souent. et la desir plux amerusement.

Tres ke premiers remirai son uiaire. dont la bialteis uers toutes se deffent. fui si sospri ke ie ne men sou taire. a nul guerant fors ke tout erramment. humlement priaï merci dont tous li cuers mesclaire. quant il aime. car on pert bien per traire. aucune foix et sauient bien souant. con aquier ioie en bien fol herdement.

Je ne di pais por ceu ieu aie ioie. konkes de riens fuisse de li saixis. ains me doing tous lagement et otroie. a li seruir con cil ki se rant pris. com amins fins et loiauls. ne sai se ie cuidioie. morir damors por ceu nes guerpiroie. ma douce dame a cui iai mon cuer mis. ensi me soit li seruixes meris.

Sil plaist amors et ma dame lotroie. ensi ueul bien tant com ie serai uis. uiure en doingier car ie ne requerroie. por nul anuit dont ie fuisse entrepris. il mest auis ke ien mal mues et ke plux iolis soie. ne iai lou ior ke ie ma dame uoie por nul trauail ne serai esbahis. tant est mes cuers de tous biens reamplis.

## CDXI.\*

II. Fol. C. R<sup>o</sup>.

Puis que li maus camors mi font sentir. sont si plaisant ki moi couient chanteir. bien doie avoir volanteis et desir. davoit la riens car iatant desireit. or mi last deus tant seruir et oureir. uers ma dame ke tant est bone et franche. ke ne mi laist chaoir an desesperance. ains ois mi laist mon desir achueir.

Se mon desir en pooie acomplir. nuns nen douroit uilainnement parler. car ie lains tant meus voudroie morir. ke desannour puisse en

\* Noch anonym in drei Handschriften der ersten, zweiten und vierten Gruppe: Manuscript Douce 308, f. 154v; 846, f. 104v (nur zwei Strophen), und Manuscript Siena 36, f. 23v. Der vierte Vers der ersten Strophe heisst in 846: „dauoir les biens que me fait esperer“; statt „achueir“ in der achten Strophe liest 846 „acheuer“, in dem vierten Verse der zweiten Strophe „deshonor“ statt „desannour“; der folgende Vers heisst in 846: „car iai .i. cuer conques ne sot fauser“, weiter liest diese Handschrift statt „baance“ „beance“, statt „a nus desduit“ „a nule riens“, statt „vitance“ „uiltance“, statt „recoureir“ „conqueter“. — In der dritten Strophe muss wohl „mout“ in „mot“ geändert werden. „Sou ke“ weiter unten ist gleich „ee que“; „cranse“ = „creante“, was gewöhnlich versprechen, hier aber annehmen, zugestehen bedeutet. Für „eschieuir“ in der vierten Strophe ist wohl „acheuer“ zu lesen; „ouse“ = „ose“.

li troueir. car ia nus cuers ki aime sans fauseir. ne fins amans ne doit auoir baance. a nus desduit dont samie ait vitance. car on met trop a honour recoueir.

A tous anans ki vuellent maintenir. loiaus amors wel ie andoctrineir. III *mout* biaux luns est de bien courir. por medisant ke nes puisent greueir. li secons est de saïgement ovrer. et li tiers est ce sachiez sans dotance. sou ke luns wet couient que lautre cranse. ou autrement ne puet lonor durcir.

Nuns ne pouroit a tres grant bien venir. qui bone amor vouroit antroblier. car li dous fais damors a maintenir. fait maint confors a proesse eschiueir. nest pas cowars ki ouse bien ameir. ne questre vuet de si tres grant pousance. catandre puist a si tres grant vaillance. con damie et dannour conquesteir.

## CDXII.\*

II. Fol. CI. R<sup>o</sup>.

Quant deus ot formeit lome a sa sanblance. li mals soduans ki le uolt traïr. li fist per euain rompre obediace. et maingier dou fruit ki le fist perir. maix sil ki sor tout le mont ait poussance. ne uolt endureir ceste mesestance. por nos raicheteir uint naistre et morir.

Li sires ki nait fin ne comensence. sout bien le millor auec luj choisir. en li demonstrait estrainge muance. quant parole en chair i fist conuertir. ensi le deons croire sens doutance. et ki se depairt de ceste creance. on le deueroit en flame bruir.

Niant plux ke li rais ke dou soloil lance. de rien nel corront ne fait obscurcir. ne fist a nul fuer sa sainte naissance. la uirginiteit sa meire amanrir. uraie deiteis humaine substance. prist en cest cousteis por la deliurace. a ceauls ki de cuer la seinent sernir.

En cesti doit on mettre sa fiance. en cui damedeus uolt hom deuenir. mains iointes li fais de mon cuer ligence. aime uie et cuer neul de li tenir. et puis ke del tout i ai ma fiance. bien me doit tenceir de toute greuance. et encontre tous son fiel guerantir.

Royne donor dame de vaillance. estans de pitiez ke ne seit mentir. urais aligemens de toutes greuences. ke tout paradis faites reclarsir. de proier por moi aies remembrece. celui ke longis ferit de la lance. capres mon decep praigne mon espir.

\* Eins der nur mit Lavall. 59 gemeinsamen geistlichen Lieder, daselbst f. 149r. Varianten: erste Strophe: „soudoianz“ für „soduans“, „envie“ für „evain“; zweite Strophe: „dou monde“ für „auec luj“; vierte Strophe: „fief“ für „fiel“ (eine Besserung für den berner Codex, die sich sehr empfiehlt); fünfte Strophe: „deces“ für „decep“.

## CDXIII.\*

II. Fol. CI. V<sup>o</sup>.

Pastorelle.

Quant fuelle chiet et flor fault. koxillon perdent lor chantz. por iver ki les asault. et les tormente forment. un ior a la grant froidure. cheuachois manbleure. sai trouee. pastourelle. soule sens son pastourel. chaie grixo ot afublee. sautoit en son chief chaipel.

De ioie mes cuers tressaut. quant la ui soule uenant. onkes maix se deus me saut. ie ne ui si bel enfant. de sa biantteit kelle ot pure. cors ot gent belle faiture. plux ke feie. gentement lai saluee. et dix suer se nos est bel. de moi sereis bien amee. sauereis amin nouel.

Certes sire pouc uos ualt. kan ke uos aleis querant. teils cuide panre ke fault. ensi fereis maintenant. ie nai de uostre amor cure. car ie seux toute seure. et bien fie. ke se uos mauies honnie. et si tolué monor. bien tost maneries guerpie. et ien remainroie en plours.

Quant ie ui ke por proier. ne por prometre iuel. ne la poroie plaixier. ken feisse mon auel. ietai lai enmi lerboie. ne cuit pais kelle ait grant ioie. ains sospire. ces poins tort. ces chauols tire. et quiert son eschapeement. et pues la fix ie bien rire. tant lacollai doucement.

A departir me dist sire. per si reueneis souent. uostre ieus pais nen empire. muels ualt kel commencement.

## CDXIV.\*\*

II. Fol. CII. R<sup>o</sup>.

Pastorelle iocelins.

Quant io chanteir lalueté. et ces menus oxillons. et ie sens de uioletes. odoreir tous ces bouxons. lor est bien drois et raixons. ke de chanteir mentremete. por la belle amelinete. cui ie ui gairdeir moutons. chantoit une chansonnete. dont moult me plaissoit li sons.

Je me traix uers la tousete. si guerpi mes compaignons. pues li dix douce amiete. cist iors uos soit cleirs et bons. dous cuers amors me semont. ken uos seruir tout me mete. konkes si amerousete. se mest uis ne uit nuls hom. sor deneneis mamiete. moult bone uie moirons.

Biaul sire se deus me uoie. nos en pairleis en pardon. iai de mamor naureis ioie. cautri en ai fait le don. se si uos trouoit synon. ki de mamor se coentoie. aidier ne nos i poroie. ke ne fuissies de baston. tueis enmi ceste uoie. ou despescies de gaignons.

Belle trop cowairs seroie. foi ke doi deu et ces nons. se iai proier

\* Unicum der berner Handschrift, von Conrad Hofmann mitgetheilt in den *Sitzungsberichten der Münchener Academie* von 1865, II, Heft 4, p. 336.

\*\* Eine der nur mit Manuscript Douce 308 gemeinsamen Pastourelle, daselbst Nro. 39 der Past. Grösstentheils abgedruckt in den *Hist. litt. de la France*, t. 23, f. 653; ganz abgedruckt bei C. Hofmann (vgl. *Sitzungsberichte der Münchener Academie* von 1865, II, 4, p. 337). Meyer hat diese Pastourelle nicht copirt, wir können daher den Text der Handschrift der *Bodleian library* nicht vergleichen. Verderbnisse weist übrigens der Text der berner Handschrift auch nicht auf.

uos laissez. por uilain ne por gaignons. se de uos un bial respous.  
de uostre boen cuer auoie. certes plux hardis seroie. ke nest leupairs  
ne lions. et plux de dix en uancroie. de teils uilenes garsons.

Moult uos oi uanteir bial sire. destre lie por moie amor. maix  
toul eil uos orai dire. quant uos oreis mon pastor. car se deus me doinst  
honor. nait si bel home en lempire. quant de mes euls lou remire. ne  
bergier de teil uigor. iai naureis talent de rire. quant uos uaireis son  
irour.

Euos lou pastor plain dire. ki ialous fut de samor. uers moy uint  
si me remire. com hons plains de grant folor. pues si mait dit per  
irour. teneis uostre uoie sire. damedeus uos puist maldire. se plux la  
proies damors. car si maist nostre sire. faire i poeis lonc seior.

Lors no ie talent de rire. quant irie ui le pastor. neusse mestier  
de mire. sil meust ataint le jor. li uilains per grant uigor. son arson  
toise et en tire. dun kairel me cuide occire. et ie montai si men tor.  
maix tant uos puis ie bien dire. kains maix no si grant paour.

Elle me comence a dire. reuenez arier bial sire. ie uos otroi mon  
amor. maix por tot lor de lempire. ne fuisse torneis uers ouls.

### CDXV.\*

II. Fol. CII. V<sup>o</sup>. Messirez iaikes de chozon.

Quant li roisignors cescrie. ke mais se uait definant. et laluate iolie.  
uait contremont lair montant. lors est bien drois ke ie chant. quant

\* Anonym noch in 20050, f. 118v, doch ohne die vierte Strophe und mit anderer Anordnung für die übrigen (1. 2. 5. 3). Ebenfalls anonym in Lavall. 59, f. 70r mit der Anfangsvariante: „Quant li *cincenis* (?) cescrie. que *feurier* ua definant“, auch sonst bedeutenden Varianten und Umstellung der vierten und fünften Strophe. — Die Handschriften der zweiten Gruppe bringen das Lied für den *Perrin d'Angecort* und zeigen die Variante „*cincejuz*“: 845, f. 49; Paulmy 63, p. 155; 847, f. 83v. Zwei Handschriften der vierten Gruppe haben noch eine ganz abweichende Form dieses Vogelnamens, nämlich „*cincepuer*“. Vgl. Manuscript Siena 36, f. 18v, und Vatican 1490, f. 96v. Es ist das ein neuer Beweis für die Verwandtschaft dieser Manuscripte und für die Berechtigung, sie in eine Gruppe zusammenzustellen. (Vgl. noch die Anmerkung zu dem Jeupart *„Dites dame li keilz saquitait muelz“*. Dieselben Manuscripte unserer vierten Gruppe, deren nahe Verwandtschaft schon *Passy* anerkannte [cf. *Bibl. de l'école des chartes*, 1858/1859, p. 6], haben uns auch allein zahlreiche Gedichte des *Jehan de Grieviler* und einer ganzen Anzahl anderer Dichter, deren Namen wir anderswo verzeichnet, erhalten). Wie man sieht, sind wir weit entfernt, unsere vierte Gruppe auf eine „*Circonstance purement extérieure*“ zu gründen (vgl. den Kritischen Anhang zu unserer Abhandlung über die Chansonniers). Die Form *cincenis* endlich findet sich noch in dem Manuscript 1591 (früher 7613), wo das Gedicht auf f. 157r anonym mitgeteilt wird. Diese Handschrift hat die fünf Strophen der berner, jedoch in einer anderen Anordnung (1. 2. 5. 3. 4) und mit bedeutenden Varianten. — Was *cincenis*, *cincejuz* oder *chincepuer* für ein Vogel ist, wissen wir nicht, auch *Ste Palaye* wusste es nicht, da er an den verschiedenen Stellen seines grossen handschriftlichen Glossars, wo er diese



celle cui iain men prie. pues ke iai si douce aïe. sen chanterai de cuer gai.  
amerousement me tient li mals ke iai.

Jai seruit toute ma vie. konkes nen ou bial semblant. fors cun  
soul coup descremie. ke me fist en regardant. de ces uairs euls en riant.  
mest amors el cors saillie. lors cuidai auoir amie. maix certes gi ai  
failli. li eul ma dame et li mien mont traï.

Je comperrai ma folie. si morai en atendant. mercit ke trop me  
detric. lais tous iors me mat dauant. amors son cors lauenant. sa belle  
gorge polie. pues camors est aaitie. de moi greueir sen moray. iameraï  
ceu ke mocist et bien le sai.

Moult est fols ki por haichie. de bien ameïr se repent. car amors  
noblent mie. ceuls ki aiment loiaulment. a cent mil doubles lor rant.  
ioie quant lont deseruie. ie seux cil ki pais noblie. la belle ou iai mon  
cuer mis. e deus uairai ie iai kelle mapelle amin.

Dame en cui cest herbegie. bialteis plux ken autre cent. ie met  
en uostre baillie. moi et mon cuer ligement. et pues kamors me consant.  
de faire teile estoutie. drois que ie le uos die. en chantant non autre-  
mant. de uos uient li mals amie ke ie sent.

## CDXVI.\*

II. Fol. CIII. R<sup>o</sup>.

Bei Wackernagel Nro. 51.

Ausdrücke erklären sollte (VI, 139, 158, 198) weiter nichts zur Erklärung  
anführen kann, als „une espèce d'oiseau de printems“. — Es ist sogar mög-  
lich, dass der Schreiber des Manuscripts, aus dem Bern 389 und 20050  
gleichzeitig schöpfen. selbst diese Ausdrücke, die er in seinen Quellen vor-  
finden mochte, nicht verstand und daher statt „cincenis“ „roisignor“ und, da  
die Nachtigall im Februar noch nicht zu singen pflegt, statt „feuriers“ „mais“  
setzte. — Eine Auswahl von Varianten zu geben, gestatten uns die zu sehr  
abweichenden Recensionen nicht; auch ist der Text des berner Manuscripts  
gut erhalten. Nur im vierten Verse der dritten Strophe, den 20050 liest:  
„chacun ior mi vient dauant“, ist wohl in der berner statt „mat“ „met“ zu  
lesen. — Eine Strophe ist abgedruckt in der Hist. litt., t. 23, p. 633.

\* Handschriftlich nur noch in 20050, f. 161v, eins von den später nach-  
getragenen Stücken (Hand 3); die vierte Strophe mangelt, die übrigen sind  
umgestellt (1. 3. 5. 2), doch scheint die Ordnung der berner Handschrift  
besser. Abgedruckt ist das Lied ausser bei Wackernagel, in der *Histoire lit-  
téraire*, tome 23, p. 826, und bei Bartsch, *Chrestomathie de l'ancien français*,  
col. 313 und 314. — An Varianten notiren wir aus 20050: erste Strophe:  
„florie“ statt „panie“, statt „lone un uert bousset pres“ „dans un bosket leis“,  
statt „leis ma senturete“ „a ma senturete“; zweite Strophe (letzte von 20050):  
statt „ie di trop enuis“ „ie ne dirai maist“, „uespres ne complies“, wo Bartsch  
den Singular besserte, wird durch 20050 bestätigt; statt des dritten Verses  
der zweiten Strophe liest 20050: „car aseis (? unleserlich) aim meus bonne  
compaignie. ki est“ etc.; dritte Strophe, vierter Vers: „ni uestirai mais souplis  
ne gonnete“; fünfte Strophe, dritter Vers: „a la porte an uient de celle  
abaye“, statt „dous mals desous . . .“ „dous mals a ma senturete“.

## CDXVII.\*

II. Fol. CIII. R<sup>o</sup>.

Guios de bruinai.

Quant li nouias tens destei. se pait de froidure. ke cist boix sont  
boutonneit. et plain de uerdure. la bone amor maseure. de ioliueteit.  
de chant faire et comandeir. nonporcant dirai souent. e dame et amors  
iatent. bonement. vostre douls comandement.

Moult mauroit amors doneit. grant bone auenture. se la dame a  
cors senneit. doiguoit auoir eue. de moy ki sens perteure. li ait tout  
doneit. euers et cors sens fauceteit. non porcant dirai souent. he  
dame et . . .

Douce dame de biaulteit. belle a demesure. simples douz uis sau-  
reis. belle creature. por uos si gries malz endure. aies en piteit. ou  
iamaix naurai santeit. Nonporcant dirai souent. he dame et amors  
iaient. bonement. le uostre comandement.

## CDXVIII.\*\*

II. Fol. CIII. V<sup>o</sup>.

Mesires andreus li contredis.

Quant uoi nenir lou doulz tens et la flor. ke lerbe uert sespant  
aual la pree. lors me souient de ma douce dolor. et dou doulz leu ou  
mes euers souent baie. sai tant de ioie et tant ai de dousor. ke ie  
iaimaix nen partirai nul ior. et quant-ie seux plux loingc de sa contree.  
lors est mes euers plux pres de la tres belle.

Il nen est riens dont ie soie en tristor. quant me membre de eu  
kelle est si faite. et si sai bien ke ie fais grant folor. per mainte foix  
laurai dure troneie. maix biaul semblans me retient en doingier. sen-  
ploierai moult bien la grant amor. dont ie lai tant dedens mon cuer  
ameie. se loiaulteis mi puet auoir dureie.

Deus se mar ui ses bians ieuls de son uis. per coi mes euers se  
mist en acceantance. de ceste amor dont si tost seux empris. se deuers

\* Noch anonym. aber nur die zwei ersten Strophen, in 846, f. 125v. Abgedruckt bei *Yarbé, Chansonniers de Champagne*, p. 57. 846 setzt in der ersten Strophe nach „de chant faire“ einen Punkt und liest weiter: „et comande mont. que die hautement. he dame et amors iatent. bonement. confort des maux que ie sent“. In der zweiten Strophe liest 846 vom fünften Verse ab: „de moi qui sanz fainteure. et sanz fauseté. li ai tot mon cuer donnei. plus diroie liement. He dame et amors“ etc.

\*\* Anonym noch in 20050, f. 10v. Mit einer fünften Strophe an der vierten Stelle (während also die vierte der berner an die fünfte Stelle rückt) bringen das Lied beide Manuskripte der dritten Gruppe für den *Chastelains de Couci*: 844, f. 55r; 12615, f. 157v. Diese neue Strophe heisst nach 844: „Dame merci se ie sui fins amis. nespronuez pas seur moi vostre veniance. car vostres sui et sera a tous dis. ne requerrai pour mal ne pour greuance. et se ie sui de vostre amour espris. douce dame ne men doit estre pis. et se pour vous ai et painne et pesance. ne me doit pas trop tourner a greuance.“ Manuscript 20050 liest in der ersten Strophe statt „souuent baie“ „ades beie“, statt „de la tresbelle“ „de sa pensee“. in der zweiten Strophe statt „si faite“ „senne[e]“, statt „doingier“ „vigor“; in der dritten Strophe „ses biaux ieuls“ „les bels euz“, statt „ke soie en repentance“ „qen soie“.

li ne uient ma deliurance. doucement seux engiengnies et conquis. et sil li plaist longuemant serai pris. nel di por ceu ke soie en repentence. de repentir ne me doinst deus pouxance.

Biaus sires deus comant porai auoir. ceste merci ke tant aurai requïse. iai nel deust ne souffrir ne noloir. la douce rien ke tant est bien aprise. pues kelle mait dou tout a son uoloir. ke me feist si longuemant doloir. celle seust com samor me iustice. iai ne fausist pitïes ne len fuïst prise.

## CDXIX.\*

II. Fol. CIV. R<sup>o</sup>.

Messires gaises.

Quant la saïxon dou tens se raseure. ke biaux esteis se raferme et esclaire. et toute riens a sa douce nature. uient et retrait se trop

\* Anonym noch in 20050, f. 23v, Lavall. 59, f. 48v (die zwei ersten Strophen des berner Manuscripts und eine dritte, die nicht im berner), und von der zweiten Gruppe in 846, f. 122v (die zwei ersten Strophen des berner, die dritte aus Lavall. 59 und die vierte des berner mit bedeutenden Abweichungen). Zwei Handschriften der zweiten Gruppe schreiben das Lied dem *Vidame de Chartres* zu: 847, f. 67, und 845, f. 85. Ebenso schreiben es dem *Vidame* die Handschriften der dritten Gruppe zu: 12615, f. 105r, und 844, f. 7v (die erste, zweite, dritte Strophe des berner, dann die dritte von Lavall. 59 und die vierte des berner). Für den *Vidame* bringt es auch noch eine Handschrift der vierten Gruppe: Vat. 1490, f. 21v. Eine einzige Handschrift legt das Lied dem *Chastelains de Coucy* bei, nämlich 1591 (früher 7613), f. 49. Anonym bringt das Lied noch die berner Handschrift Nro. 231 in Fol. auf dem Recto des sechsten Blattes mit sehr bedeutenden Abweichungen (die Strophen entsprechen den in 844 überlieferten, doch sind sehr abweichende Lesarten in 231). Gedruckt ist das Lied nach den verschiedenen Handschriften schon häufig, zuerst von *Michel* in seiner Ausgabe der *Chansons du Chastelain de Coucy* (p. 125), dem er es auf Grund der einzigen (und für den Chastelain sehr schwachen) Autorität der Handschrift 1591 beilegte, dann aus Manuscript Vat. 1490 für den *Vidame de Chartres* in Keller's *Romcart* und aus ihm bei *Mätzner*, endlich von *Lacour* auf p. 47 seiner Lieder des *Guillaume de Ferrières*, den er bekanntlich nach Vorgang von *P. Paris* mit dem *Vidame de Chartres* identificirt. — Die verschiedenen Recensionen weichen alle bedeutend von einander ab (nur Bern 389 und 20050 stehen sich verhältnissmässig nahe), und wenn man von der Mannigfaltigkeit der Ueberlieferung einen Schluss machen kann auf die Beliebtheit und Verbreitung der Gedichte, so muss dieses Lied sich einer grossen Beliebtheit erfreut haben. — Die vierte Strophe in 846, die der dritten in Lavall. 59 und der vierten in 844 und Bern 231 entspricht, theilen wir nach 846 mit: „Amors amors ie me muir sanz droiture (844 und Bern 231: „ie muir et sanz droiture“, Lavall. 59: „Amours ie muir que riens ne masseure“). certes ma mort uos doinst bien desplaïre (Lavall. 59, 844 und Bern 231: „deuroit desplaïre“). en uos seruir ai mis tote ma cure (Lav. 59, Bern 231 und 844: „car en uous ai mise toute ma cure“). et mes pensers dont iai plus de cent paire (844: „dont ia le iour cent paire“). sor uos denoit li miens seruïses plaïre (Lavall. 59: „sor vous peust [Bern 231: *pooit*] mon biau seruïse plere“). si en seroit ma ioïe plus seure (846: „mout en seroit ma uie pl. s.“). on dit li fruiz nest prouz qui ne maure (Lav. 59: „len dist picca qu'il est de tout mesure“, 844: *con dit p.*“, Bern 231: „on dit picca que partout a mesure“).“ An Varianten zu den im berner Codex erhaltenen Strophen theilen wir noch nüt: in der ersten Strophe

nest de male aïre. chanteir mestuet car plux ne me puis taire. por conforteir mest creuwe auenture. ke mest torneie a grant mesauanture.

Jain et desir ceu ke nait de moi cure. lais ken puix ie amors le me font faire. or me heit plus ke nulle creature. et aus autres la uoi si debonaire. deus por coi lain quant ie ne li puis plaire. or ai ie dit folie sens droiture. ken bien ameir ne doit auoir mesure.

A ma dolor nait mestier couerture. si seux sospri ke ne men puis retraire. ke ceu me fait ke nuls ne me puet faire. fors ces gens cors kenuers moi est si dure. ka la mort seux se sa guerre me dure.

Ke cruiers fait li euers ki li otroie. moy a greueur dont elle est si certainne. ken tout le mont plus ne demanderoie. fors ke samor ke a la mort me mainne. celle mocist moult ferait ke vilainne. et sensi est ke por li morir doie. ceu est la mort dont muels morir uoldroie.

## CDXX.\*

II. Fol. CIV. Vº.

Perrins dangincort.

Quant uoi la glaie meure. et lou rosier espanir. et perdesus la uerdure. la rousee resplandir. lors sospir. por celi cui tant desir. elais

statt „mest creuwe“ „ma cruel“, alle Handschriften; in der dritten Strophe fehlen zwischen dem zweiten und dritten Verse zwei Verse, die wir aus 846 mittheilen. Den zweiten Vers der Strophe liest diese Handschrift: „si sui surpris que ie ne sai que faire“. Dann weiter: „mar acointai sa tres douce faiture. por si gries max et por tel dolour traire. car ce me fait que nuns ne puet deffaïre. fors ces gens cors dont uers moi“ u. s. w. (20050 fast genau so; 844: *si sui soupris que ne men puiz retraire. ce font mi oeill par lor bone auenture. qui ce mont fait qui ne poent deffaïre. ne ie ne puis de li nule amour traire. ses felons euers qui point ne masseure. mort mauera se sa guerre me dure.*) Für „cruers“ in der vierten Strophe lesen die Handschriften „cruus“; statt „moult ferait ke vilainne“ in der vierten Strophe liest 20050 „trop fera que vilaine“; que ist hier gleich *comme*.

\* Anonym noch in 20050, f. 128r (um einen Envoy reicher und eine andere Anordnung: 1. 2. 4. 3; dann der Envoy und die fünfte des berner), und Lavall. 59, f. 118 (dieselben sechs Strophen wie 20050, aber die ersten fünf in der Reihenfolge des berner Ms. und die nicht im berner befindliche am Ende, wo sie, als Envoy, auch am Platz). Dieselben sechs Strophen finden sich in zwei Handschriften der zweiten Gruppe, von denen die eine, 847, auf f. 85 das Lied dem *Raoul de Soissons*, die andere, 845, es auf f. 65 dem *Tierri de Soissons* zuschreibt. Eine dritte Handschrift der zweiten Gruppe, Manuscript de Paulmy 63, bringt auf f. 141 die fünf Strophen des berner Ms. für den *Raoul de Soissons*, für denselben Verfasser bringt das Lied noch Vat. 1490, f. 29r, und das Manuscript des *British Museum* Fonds Egerton 274, f. 101 (drei Strophen, Ueberschrift: „*Mesir raouls*“), ferner noch anonym die Handschrift 1591, f. 93, und 12581, f. 231r. Veröffentlicht ist das Lied aus der Vat. Hdschr. 1490 in *Keller's Romvart*, p. 262, aus ihm findet es sich bei *Mätzner* als das zehnte in seiner Ausgabe. — Den Envoy setzen wir aus 20050 her: „Chanson ua tan sans atandre. a mamie droitement (Lavall. 59: „*a ma dame*“). prie li ke sans mesprandre (Lavall.: „*et li di que sanz reprendre*“). me diet tout son talant (Lavall.: „*de moi face son talent*“). car souant. uif plus doloausemant. ke cil kui mors fait astandre (Lavall.: „*estendre*“). mais sa belle faice tandre (Lavall.: „*douce f.*“). ou fine biateit

iaïn outre mesure. tout ausi comme lairsure. fait kan kelle ataint bruir. fait mon uis taindre et pailir. sa simple regardeure. ke me uint a cuer ferir. por faire la mort soffrir.

Moult fait douce blesseure. fine amor en son uenir. maix muels uauroit la poenture. dun escorpion sentir. et morir. ke de ma dolor languir. elais ma dame est si dure. ke de ma dolor nait cure. ne de mes mals amerir. ains me fait uiure et languir. lais cest tous iors mauenture. cains dame ne pou seruir. ke le me doignaist merir.

Elais ie lai tant amee. despues ke premiers la ui. ke onkes pues de rien nee. de mon cuer ie ne ioi. ains seux si destrois por li. ke aillors nai ma pensee. maix se ma dame honoree. seit kelle ait loial amin. bien en doit auoir merci. se loiaulteis li agree. maix souent auient ensi. ke se sont li plux haï.

Belle blonde desirree. konkes dame ne fu si. se uos maueis refusee. la ioie dont ie uos pri. enrichi. sont mi morteil anemi. et lor ioie auront doublee. et a moi la mort donee. si ne lai pais deserui. lais onkes hom ne transit. de mort si desesperee. maix bien ueul estre peri. pues ke iai a uos failli.

Dame ie ne mos deffendre. de la mort ke por uos sent. nes ke cil kon moinne pandre. encontre son iugement. ains atent. uostre douls comandement. et se nos ueul faire entendre. se uos mocieis sens prendre. blaime i aureis de la gent. et sil ke ne se deffent. et a merci se ueult randre. doit auoir ligierement. merci ki sespeie rant.

## CDXXI.\*

II. Fol. CV. R<sup>o</sup>.

Blondels de noielle.

Quant ie plux seux en paor de ma uie. et ie doi moins per raixon estre lies. lors me semont ma uolenteis et prie. et fine amor ke ie soie

resplant. mon cors alume et esprant (Lavall.: „*mart si mon cuer et esprant*“). li charbons desoz la cendre (Lavall.: „*que li*“). nairt pas si couertement. com ie fas cant a li pans (Lavall.: „*que cil qui merci atent*“). — Für „uauroit“ in der zweiten Strophe liest Lavall. 59: „vendroit“, 20050: „vadroit“, für „kele me doignaist“ „ke lou me dignaist“. Dieselbe Handschrift hat in der vierten Strophe für „refusee“ die offenbar schlechtere Lesart „donee“. Für „ki sespeie rant“ in der fünften Strophe liest 20050 „cant sespee r.“

\* Anonym noch in 20050, f. 12v (dasselbst um eine kurze Schlussstrophe reicher: „Cuenes en blondel est neie. lamors qui ia ne faudra. tant de mal'ne li fera“), und in Lavall. 59, f. 114v (Strophen 1. 2. 5. 6. 8). Anonym auch noch in 846, f. 112v (Strophen 1. 2. 3. 4. 8). Eine ebenfalls abgekürzte Recension in Paulmy 63, p. 109. und 845, f. 40. Auch die Recension der Handschriften der dritten Gruppe ist nicht vollständig, sie bringen sechs Strophen und den Envoy: 844, f. 137r; 12615, f. 86v. Von Handschriften der vierten Gruppe bringt das Lied noch Siena 36, f. 8r, ausserdem finden wir es in 1591, f. 119v, und im estenser Codex, wo es das fünfzigste unter den dort dem *Monios* zugeschriebenen Stücken ist. — Die Gedichte des *Blondel* zeichnen sich überhaupt durch ihre Länge aus, dieses speciell ist nach einigen Romanzen *Aidefrois* das längste Stück der altfranzösischen Lyrik. Vielleicht hat gerade dieser Umstand die meisten Copisten veranlasst, das

enuoixies. celle mocist siens en iert li pechiez. trop ait douls nom por faire uelonnie. et se ie seux per mes ieuls traullies. dont la ui. ken doi ie li demandeir. fors merci. des ke por moi seux de ioie aloignies. ie ne men doi plaindre mie. comant kaie esteit iries. doucement seux engingnies.

Amors mar ui ceauls ki nos ont traie. quant uos sor moy uostre dolor nengies. ie ne lai pais enuers uos deseruie. chose nulle dont duisse estre esmaiez. mon cuer auais piece ait nen fui aidies. ains mait laissie por uostre cortoisie. et sil nos plaist crueilment masaies. a ami ke iai de moi ne fereis anemi. car se uos auenc la uie. ke ie moing me destraigniez. mar ui bialteit sens pitiet.

A grant effort ai la dolor uancue. ke me cuidoe de ceste amor geteir. ie ne di pais ke me soit recreue. ains le me fait chierement compaireir. ma douce dame por moi a esproueir. si ke ien ai toute autre amor perdue. et se nai maix de coi autrui ameir. ne seruir. ne deseruir. ni truis por mal soffrir. ke la poene me puist gueridoneir. ke iai por li eue. ne sai se mercit troueir. poroie en son cuer laueir. o

Nenil per deu aincois miert chier uendue. ke sens mrir ne la cuit eschaipeir. ioie oi de li se la mait retolue. riens ni ait mis kelle nen uenlle osteir. fors uolenteit. celi nen puet geteir. ke moi laissait ne lai aincor perdue. ne ne ferai tant com puisse dureir. si desir ka son plaixir. pnisse de li ioir. car autremant ne la quier engingnier. se men soit ioie randue. et puisse amors recoureir. ke iai uoir dit sens fauceir

Onkes maix cuers en uoloir nen pensee. enuers dame si bien ne sosprouait. maix ie ne sai coment puist estre amee. celle dantrui conkes son cuer namait. ceu tieng a mien ke premiers me laissait. et nonporcant ains ni ot deseuree. entierement auenc li lenportait. per mon greit. mait si greueit. et per ma uolenteit. iai ma dame reproche nen aurait. sen serait espoir blamee. maix nulluj nen peserait. plux de moi quant ceu serait.

Chanson di li si mar ui asemblee. tant de biauteit com elle me moustrait. en sa faice uermoille et coloree. per coi lorguel el cuer li aualait. ki son amin occire li rouait. samor me doinst auoir longue duree. car cest la riens en cest mont ke plux tost ait saueit. home naureit. de si grant enferteit. com ie seux lais. bien ait ke me naureit. ke tost maurait reseneie. ma dolor quant li plairait. et pities len prenderait.

Lied um zwei, auch drei ganze Strophen zu verkürzen, sodass uns jetzt nur zwei Handschriften der ersten Gruppe, 20050, und nächst dem die berner, die reichste und vollständigste Recension erhalten haben. — Gedruckt ist das Lied in Tarbé's *Oeuvres de Blondel de Neele*, p. 59. — An Varianten notiren wir aus 20050: in der dritten Strophe „oster“ statt „geteir“; im folgenden Verse „kele en soit“ für „ke me soit“; statt „laueir“ in derselben Strophe liest 20050 „auer“, was für „avare“ häufig (z. B. Manuscript Vat. 1490, f. 39r und 78r, das Fabliauxmanuscript St. Germain 1239, f. 18r, und im selben Manuscript f. 199v u. ö. a.). Im Uebrigen ist der Text der berner Handschrift, wie der von 20050, gut erhalten.

Biaulteis bonteis uis cleir a demesure. ait ma dame uairs euls et simple uis. si me destraint et ocist per droiture. li biaul semblant dont ie seux si sospris. ca li ameir seux tous iors ententis. ne plaice a den caillors aie ma cure. ken si haut leu ne poroit estre asise. per mon greit mait si greueit. et per ma uolenteit. tant doucement mait ma dame conquis. ke trop lain a demesure. siens seux et serai tous dis. iai nen quier estre partis.

Comant ke soit ma ioie defenie. ains de uiure ne fu ior anoiez. maix or uoi bien ke la mort me defie. malement ai mon seruixe emploie. a mon uoloir ai esteit engingnies. or sont cil lie ki de moi ont enuie. se ie per ouls seux de riens empiries. ie lor di. et se lor pri. kil prient deu por mi. car ie me sant de grant meffait chairgie. sen serait marme perie. car a boen droit seux iugies. deus preigne uos en pities.

## CDXXII.\*

II. Fol. CVI. R<sup>o</sup>.

Gaises bruleis.

Quant ie uoi lerbe repandre. per ces preis et renuerdir. lors ueul a chanteir entendre. ke plux ne men puix tenir. camors me fait ceu aprendre. ke grief mest a maintenir. sens confort ou sens merir.

Jai ne me greuaist latendre. se ien cuidaïsse ioïr. maix por cest ma dolor grandre. ke ie redous lou faillir. la fin damors ueul aprendre. ke ien sai iusca morir. ne nuls ne me puet deffandre. a amar ou a haïr. ceu me plaist a maintenir. camors le me puet merir.

Je nai pais lore obliee. del dous termine premier. ke ioie me fut donee. dont tant uos doi mercieir. ke tost est ire montee. lai ou ioie est a doingier. se ne uos os correcier. ke de seruir ai mestier.

Dame sor toutes amee. de loiaul cuer sens trichier. belle et blonde et acemeie. maix ne uos sai losengier. loing seux de uostre contree. ceu me fait plux dehaitie. por tant est lamor doublee. dont ne uos ous arainier. et ceu ne meust mestier. tant uos douls a correcier.

Sor moi ont grant signorie. anors bien le mont mostrei. et por ceu nel di ie mie. ke iai loiaulment amei. maix se ma dame moblie. ie li pri mercit por dei. kelle reconnoisse et die. se iai ners li meserrei. et tous li soit pardoneis. li mals dont ie muir por li.

\* Noch anonym in Lav. 59, f. 36v, mit nicht unbedeutenden Varianten und Umstellung der vierten und dritten Strophe. Bei ganz abweichender Recension haben die erste und dritte Strophe in dieser Handschrift zehn Verse, wie sie auch im berner Ms. haben sollten. Dieselbe Recension in drei Handschriften der zweiten Gruppe: 845, f. 28; 847, f. 16, und Paulmý 63, p. 78, welche das Gedicht dem Gaces Brulez zuschreiben. Unter Gedichten des Gaces findet sich das Lied noch in 765, f. 56. — Statt „amar“ in der zweiten Strophe lies „amer“; statt „ous“ in der vierten Strophe lies „os“; die fünfte Strophe ist in den anderen Manuscripten ganz abweichend und lautet in 845: „Amours a grant seignorie. seur moi bien le ma moustre. pour cene retrai ie mie. qua li naie bon pense (Lavall.: *mon pensse*). et se ma dame moublie. tant li prierai pour de. que le reconnoisse et die. que iai loiaument ame. se ie moroie pour le.“

## CDXXIII.\*

II. Fol. CVI. V<sup>o</sup>.

Gatiers dairesches.

Quant li dous esteis decline. ke uoi pailir fuelle et flor. et li tens se deslumine. kil napeirt point de uerdor. lais dont sospir damor fine. ke tient mon cuer en error. deus uairai ie le ior. kelle un tout soul mos me die. per coi ie uigne a samor.

Moult me moustre grant haïne. ma dame et met en tristour. moi est uis ke ie deuine. si com sil ki ait pour. dune ki nest pais frairme. ou mes cuers pent nuit et ior. lais sen trais si grant dolor. ie seux cil ki mercit crie. morir cuit sens nul retor.

Moult mest ceste amor greuainne. se ma dame nait mercit. de moi kensi me demoinne. tuit mi penseir sont a li. bien seroit saue ma poene. sil li souenait de mi. bien me tanroie a failli. se per mon mefait perdoie. ceu ke iai lonc tens serui.

Se ma dame mest lontaine. et mes cors nest pres de li. samor mest a cuer prochainne. aisseis plux ke ie ne di. dame de grant biaulte plainne. car secorreis uostre amin. deus de keil cuer ie li pri. adonc auroie ma ioie. et mon uoloir (a mon uoloir) acompli.

Douce dame debonaire. a defin de ma chanson. me membre de uo uiaire. et de uo cleire faisson. trestous li cuers men esclaire. quant io nomeir uostre nom. lais dont seus en teil frisson. ka toz les iors de ma uie. uos ai fait de mamor don.

## CDXXIV.\*\*

II. Fol. CVII. R<sup>o</sup>.

Gatiers dapinaus.

Quant uoi yuer et froidure aparoir. ke si destraint oxillons noif et bixe. adont cuidai de chanteir remenoir. maix une amor me semont

\* Anonym noch in Manuscript 20050, f. 31v, ausserdem noch in den beiden Handschriften der dritten Gruppe, in 12615, wo es auf f. 46r dem *Chrestien de Troies* beigelegt wird, und in 844, wo es auf f. 177r mit Umstellung der vierten und fünften Strophe und um einen Envoy reicher dem *Guios de Dijon* zugeschrieben wird. — An Varianten notiren wir: in der ersten Strophe statt „ke uoi pailir“ 20050: „qui fait paillir erbe et flor“; 844: „que voi faillir foille et flor“; statt „ke tient mon cuer en error“ 844: „por une que ien aor“; in dem zweiten Verse der zweiten Strophe liest 20050: „met en error“, 844: cele qui iain par amor“; statt „frairme“ lesen 844, 12615 und 20050 „frarine“; „frarin“ ist meistens ein Schimpfwort, „frarine“ heisst hier „unglücklich“, „elend“. Statt „ou mes cuers pent“ lesen 844 und 12615 „a cui ie pens“; statt „saue“ in der dritten Strophe liest 20050 „salue“; „a mon uoloir“ in der vierten Strophe ist zu tilgen; statt „frisson“ in der fünften Strophe lesen 844 und 20050 „prison“. Der Envoy oder vielmehr die kurze Schlusstrophe heisst in 844: „Dame esgardez i raison. par le fill sainte marie. ie naim feme se vos non.“

\*\* Anonym noch in 20050, f. 80v (erste und dritte Strophe, eine nicht im berner Ms. befindliche, dann die zweite des berner und die fünfte bis „re-  
quise“, letztere später in kleiner Schrift und mit blasserer Dinte nachgetragen, ein Umstand, der, im Manuscript 20050 öfter vorkommend, dasselbe



et iustice. ameir me fait et estre en son seruixe. et mait donci teil cuer et teil uoloir. ke iamaix deus ne me doinst autre auoir. fors li ameir et faire son seruixe.

A li me seux doneis sens decenoir. maiz ceu kon ait cest ceu ke lon moins prise. bien le mait fait ma dame aperceuoir. e deus coment iai nait elle pais mise. lamor en moi ki ensi me iostice. si ai comant dun douls resgairt por uoir. fist per ces ieuls dedans mon cuer cheoir. la grant amor ke si me fraint et brixé.

Coment camors mait mis en nonchaloir. une rien mait fait sauoir et aprise. ke fins amis ne se doit remouoir. de bone amor pues ke il lait enprise. ou ensi uiue ou il eusi fenisse. car fine amor puet plux un ior ualoir. kelle ne fait tous les autres doloir. por cest bien drois ke toz iors lobeisse.

Bien uoi camors nait en li nul pooir. quant ma dolor nalige nape-tisse. se me couient esgairdeir et ueoir. tant ke pities sen serait entre-mise. ou autrement niert elle iai conquise. et se ie plux neu recuidoie auoir. ne men puis ie partir en nulle guisse.

Douce dame ke pities et franchise. herbeiaistes en uostre dous me-noir. ioie de nos ke lonc tens ai requise. mon boen signor de bair en ma reprise. me di chanson ka tous iors son pooir. maintaigne amors kensi porait valoir. plux ke nuls hom se il bien laimme et prise.

## CDXXV.\*

II. Fol. CVII. V<sup>o</sup>.

Gatiers daireshes.

Quant ie uoi herbe et la fuelle. et lou douls tens reuenir. ke roi-signor chante en broille. a lentrant del renuerdir. lors cuidai faire amors

auch namentlich als Jongleurmanuscript charakterisirt). Ausserdem bringen das Lied sämtliche Manuscripte der dritten Gruppe: 845, f. 102r, Paulmy 63, p. 211, nnd 847, f. 117 für den *Gautier d'Espinaus*, 846, f. 117v anonym. Letztere Handschrift hat eine sehr vollständige Recension und abweichende Strophenordnung (1, 3, die dritte aus 20050, 4, 2, 5). Die nicht im berner Codex befindlichen Strophen notiren wir aus 846 mit den Varianten von 20050: „Et se portant sui mis en nonchaloir (20050: *Se la bele fait de moi son uoloir*). mal ait beautez loing de pite assise (*mar ni biaute lonz de moi si assise*). quen tel orguil fait son dur ener seoir (*son fin cuer manoir*). celi ou na menaie ne franchise (*que ie ni truis ne pitie ne fr.*). dex samors na ne pitie ne iustise (*deus at amors ne pooir n. j.*). de faire la a son pooir menoir (*de li faire a son plaisir m.*). nenil quele leust or fait doloir (*nenil par deu oinz leust fait*). tant que pitiez et merces len fast prise.“ — An Varianten notiren wir noch: in der dritten Strophe statt „ou ensi uiue“ etc. 20050: „ou il la tiengne ou il“ etc., 846: „ou il atende“. Für „fine amor“ liest 20050: „atente“, 846: „atendance“. In der vierten Strophe des berner Manuscripts fehlt zwischen dem fünften und sechsten Verse ein Vers, der in 846 lautet: „si atendrai merei en bon espoir“. Statt „herbeiaistes“ in der fünften Strophe liest 20050: „haberiastes“, 846: „herberiaistes“; die beiden folgenden Verse liest 846: „outroiez moi selonc uostre uoloir. ioie quamors maura toz iors promise“, statt „me di chanson“ „dites chanson que de tot son pooir“, statt „se il bien laime et prise“, „sil est en son seruise“.

\* Unicum der berner Handschrift. Für „ont tant moneit“ in der vierten Strophe ist wohl „out tant moneit“ zu lesen.

guerpir. mon cuer. maix plus ke ne suelle. mi couient metre et tenir. noians est del repentir.

Drois est ke ie faisse et ueulle. kan kamors uient a plaixir. et celle uers moi sorguelle. se li doi ie bien souffrir. kamans ki ueult damors ioir. tot en greit praigne et recoille. kan kelle li ueult merir. quatrement nen puet ioïr.

Souent la faice me moulle. quant ie la uoi et remir. celle ou ces orguelz macoille. tant kelle doignaist oïr. son tort dont lamande desir. cest bien drois ke men doille. quant uers li osai guenchir. mon cuer ke ne sen puet partir.

Ma nolenteis enuoixie. maurait mainte foix greuei. et ceste amor perillouse. ke mon cuer ont tant moneit. kentre orguel et fine biautei. et hantesse pou pitouse. lout pris et enprisonnei. sens cuer ai cors esgairei.

## CDXXVI.\*

II. Fol. CVIII. R<sup>o</sup>. Gautiers daipinaus.

Quant ie uoi lerbe menue. poendre al prin destei. ke toute rien chaïnge et mue. en gringnor biautei. se lors uient en grei. ma dame caie chanteit. bien ert ma ioie creue. pues kelle lait comandit.

Moult ai douce poene eue. ke tout mon ae. aurai mise matandue. a li et a dei. ke li ait dōne. tant ualor et tant bonteï. ke mairme en serait perdue. de ceu ke pouc lai amei.

Biaus deus ke lauroit neue. et bien esgairdeie. et acollée et tenue. a sa nolenteï. tout auroit trouei. konkes por nul home nei. tant belle ne fut neue. dont iain mon cuer quant gi bei.

Vilainne gent mal estrue. sor nen est pensei. bien iert por uos decheue. amors en uiltei. et si tormentei amant. per uo faucetei. ke celle nest secorrue. pou en serait maix pairlei.

Chanson phelipe salue. le conte senei. ki ait france maintenue. et resconfortei. prouesse enmuedrait. cheuelerie honoree. lergesse ki iert uencue. rait mise en sa poestei.

## CDXXVII.\*\*

II. Fol. CVIII. R<sup>o</sup>.

Quant ie uoi mon cuer reuenir. et ma nolenteit repairier. damor et de ioie sospir. sen ueul mon chant rencomencier. car ie nai dautre rien mestier. fors donoreir et de seruir. la rien ke plus me puet aidier.

\*\* Eins der nur mit 20050 gemeinsamen Lieder, daselbst auf f. 54r. Diese Recension ist um eine kurze Schlussstrophe reicher: „Goijon bien lo se. ken amor tot uostre ae. auez esperance eue. siert encor guerredone.“ An Varianten notiren wir: in der zweiten Strophe statt „matendue“ „mentendue“, in der dritten Strophe statt „dout iain“ etc. „dont ie sui fols quant gi be“. Der *Conte phelippe* im Envoy ist vielleicht *Philipp August von Poitou* mit dem Beinamen *le sage*, auf den die angeführten Züge passen.

\* Wie das vorige, eins der nur mit 20050 gemeinsamen Stücke, daselbst f. 26v. An Varianten notiren wir: vierte Strophe, fünfter und sechster Vers:

Douce dame cui tant desir. por deu uos ueul mercit proier. ka ma grant ioie a maintenir. me faites don dun dous baixier. lors auroie kan ke ie quier. lou ior quant uos uoi et remir. seus plux lies coxiaus en uergier.

Tant dout a uostre amor faillir. cautri de moi naies plux chier. la nuit quant ie sui endormis. me conuient cent fois renuellier. en mes brais nos cuis enbraissier. et lors seus plux pres de morir. ke dacomplir mon desirier.

Gautier un ieu uos ueul partir. lou keil uos auereis plux chier. se uos neeis .I. cheuelier. si pres uostre amie tenir. comme del faire ou del laissier. li keils uos doit plux anoier. ou dune nuit a li gesir. ou de uostre fame un baixier.

Bestorneis bien saueis partir. a guisse de uilain bergier. ke femme maneis aaiti. a loiauls amors sens trichier. nuls ne me puet tant correcier. com de ma bone amor tolr. aisseis mest il moins dou baixier.

Gautier bien uos saueis courir. maix ceu ne nos aurait mestier. kait belle dame a son dormir. ne douroit aillors donoier. maix bien se gairt al comencier. kil ne la praigne por faillir. car feme se seit bien uengier.

Et se iaï peust auenir. la ioie ke ie li requier. donc me deuroie bien tenir. dune autre acolleir et baixier. nostre amor me fait renuoixier. et se ien peusse ioïr. pou me seroit dautre enbraissier.

### CDXXVIII.\*

II. Fol. CVIII. V<sup>o</sup>. Mesires amauris de creone.

Quant ie plux uoi felon rire. et enuoixier et chanteir. et uoi celi ki sospire. faucement por muels guilleir. lors me fait desconforteir.

„com del faire et de lebracier. lo quel uos auriez plus chier“. Das eine wie das andere gibt einen Sinn. Statt „a guisse“ in der folgenden Strophe hat die Handschrift 20050 „en guise“, statt „maneis a aiti“ „volez aaitir“; statt „faillir“ in der sechsten Strophe „traïr“, und den letzten Vers in der siebenten Strophe liest sie „moult me fust pou dou reprochier“.

\* Die ersten drei Strophen noch anonym in 20050, f. 71v. Für den *Guios de Digon* bringen es die Handschriften der dritten Gruppe: 12615, f. 153v, und 844, f. 176r. Die Noten zu dem Gedichte sind in letzterer Handschrift nicht ausgeführt; die vorgezeichneten Liniensysteme beweisen, dass der Refrain einer jeden Strophe nach einer besonderen Melodie gesungen wurde. Wir vermuthen, dass diese Refrains Anfangsverse aus beliebten anderen Liedern waren, die man gewissermassen glossirte. Ein frappantes Beispiel solcher Refrains werden wir weiter unten noch haben (vgl. Anmerkung zu Nro. 465). Es werden also nicht allein Stücke von Volksliedern, wie *Wackernagel* (Lieder, p. 182) sagt, sondern auch Stücke von höfischen Liedern nach Refrainsart den einzelnen Strophen angehängt. — Auf p. 135 derselben Handschrift 844 hat eine Hand des vierzehnten Jahrhunderts in blasserer Dinte auf einem ursprünglich weissgebliebenen Blatte dasselbe Lied, vollständig durchcomponirt (mit fünf Notenlinien), noch einmal nachgetragen. — Die Abweichungen der Handschriften sind unbedeutend, auch ist der Text des berner Codex gut erhalten.

amors ke mes mals empire. et mait doneit teil martyre. ke sens morir me fait doloir. amors fait de moi son uoloir. Jendur les malz por ioie auoir.

Moult per est crueis li sires. cui on sert bien sens fauceir. ki se corroce et aïre. quant il doit gueridoneir. et de tant fait a blameir. la belle ou mes cuers se mire. la muedre com puist ezlire. la muels uail-lans des millors. se ie lain ne men blameis mie. mes fins cuers ne pance aillors.

Tant redout son escondire. et son orguillous pairleir. ke dauant li noz riens dire. plaindre ne mercit crier. se me solais el penseir. et mes cuers kaillors ne tire. chante quant plux la remire. ie men lou et si men duel. aïncor soient si mi cul. cest mes cuers lai ou ie ueul.

Trop est amor fiere et dure. uers ceauls ki font son comant. et moins ait il de mesure. ke plux la sert loialment. amors ie ne uos dement. de tous biens fors ke droiture. et ke ne me puisse nuire. fauls ne felon losengier. ki mont mort. iai tout perdut por loialment seruir. nonkes nos de li confort.

Vns douls espoirs maseure. ke me renioïst souent. kains plux belle creature. naimait nuls en son niuant. riens ne fault en son cors gent. ne en sa belle faiture. ou mercis est si obscure. ke ien morrai tous denuee. del dous païx mestuet partir. a deu comant mamie.

#### CDXXIX.\*

II. Fol. CIX. R<sup>o</sup>.

Gatiers de dergier.

Quant li tens pert sa cholor. ke la flour blanche est pailie. cil oixel por la froidor. nuls ne chante ne ne crie. tant ke uient el tens

---

\* Ausser in der berner Handschrift noch in sämtlichen Manuscripten der ersten Gruppe: Douce 308, f. 157v (Rec. v. B. 389), Lavall. 59, f. 96v (Strophen 1, 4, 3 und eine nicht im berner Manuscript befindliche), 20050, f. 123v (nur die zwei ersten Strophen, am Raude ein Verweisungszeichen †, doch ist nichts nachgetragen. Es ist allerdings möglich, dass hier einer von den Pergamentzetteln fehlt, die der Jongleur, dessen Eigenthum das Manuscript gewesen, hie und da später eingeklebt hat, um darauf ausgelassene Strophen nachzutragen. (Diese später beim Gebrauche gemachten Einflückungen sind zuweilen bedeutend kleiner, als die übrigen Blätter, wie f. 151, oder gar auf Pergament geschrieben, das ursprünglich gar nicht zum Schreiben bestimmt war, wie Blatt 130, das aus einem alten Trommelfell geschnitten scheint.) Von drei Handschriften der zweiten Gruppe wird das Lied dem *Sauvages d'Arraz* zugeschrieben: 845, f. 124, Paulny 63, p. 254, und 847, f. 113. Die Handschriften der dritten Gruppe schreiben es wie die berner dem *Gautier d'Argies* zu; 12615, f. 143v, und 844, f. 92v (die Recension des berner, ausserdem an der dritten Stelle eine neue Strophe und ein Envoy). Die vierte Strophe des Manuscripts Lavall. 59 heisst: „Se ie nai de li secours. mis maura a grant haschie. mors sui ni uoi autre tour. se ele ne mest amie. ce est ma greignour paour. mes en ce me resingour. quele est si garnie. que tost maura donne sante. par sa bonne volente. sorgueil ne la contralie.“ Die dritte Strophe und der Envoy in 844 heisst: „Mout ai au cuer grant

pascour. lors chantent et nuit et ior. elais chaitis ensi ne mest il mie. tous iors ai duel. ains no ioie en ma uie.

Se ie uif en grant dolor. ne uos en meruillies mie. car li felon traïtor. ont tout le mont en baillie. lairgesse pris et honor. et sor toute rien ualor. nos ont il pres del tout aniantie. et ont tant fait camors si est faille.

Moult souent sospir et plor. ke ne meffaïce ou mesdie. et sen trauail et labor. et dire et de ialousie. ke iai al cuer a seior. trop me dout de ceste amor. chaseuns mi nuist. nelle ne me ueult mie. ensi peux bien tost faillir a amie.

Je me tieng a la millor. malgreit sien pais ne men prie. et sil me torne a folor. nullui nen blamerai mie. fors mes euls et son ator. et sa tres frexe color. et sa bouche dont me contralie. maix ne li ualt iai per moi niert guerpie.

Per deu lou hault creator. moult dout celle gent haïe. ou il nait poent de ualor. maix orguel et felonnie. se mont greueit li pluxor. maix toutes uoies aour. droit celle pairt ou ie sai manemie. si coiemet ke nuls nel persoit mie.

## CDXXX.\*

II. Fol. CIX. Vº. Messires ferris de ferrierez.

Quant li roisignors iolis. chante sor la flor destei. ke naïst la rose et li lis. et la rousee el uert prei. plains de bone uolentei. chanterai

dolour. quamours pert sa seignorie. qui ia ot pris et valour. et ioie sa guarantee. or lunt leïssie li plusour. li losengier menteour. ou il par atant enuie. trahison et felenie. — Ades gien de mon poïour. quar ce que iaim de la mort me deffie. ne nule autre ne me puet faire aïe.“ — Statt „ke nuls nel persoit mie“ liest 844: „quele ne mi set mie“. Uebrigens ist der Text der berner Handschrift gut erhalten.

\* Anonym ohne die letzte Strophe in 20050, f. 68v; ebenfalls anonym, mit den vier ersten Strophen des berner Codex und einer ganz abweichenden fünften (die aber nun zwei Verse zu kurz ist) in Lavall 59, f. 77v. Zweimal anonym in Manuscript 846 der zweiten Gruppe, das erste Mal auf f. 110v mit den vier ersten Strophen, das zweite Mal auf f. 117r gar nur mit den beiden ersten Strophen. Zwei andere Manuscripte der zweiten Gruppe schreiben das Lied dem *Chastelain de Coucy* zu; das Ms. Clairambault, welches die fünf Strophen der Recension des Manuscripts Lavallière enthält (auch hier ist die fünfte Strophe nun zwei Verse zu kurz), und 847, f. 35. Die beiden Manuscripte der dritten Gruppe bringen das Lied für den *Raiens de Ferrières*: 12615, f. 126r (über dem vorhergehenden Liede steht: *Mesire raous et lautre apres*), und 844, f. 83r (mit den vier ersten Strophen, wie in 20050 und 846). — Abgedruckt ist das Lied in Conrad Hofmann's *Altfr. lyr. Ged. a. d. bern. Cod.* 389, München 1868, p. 35. — Die fünfte in der berner Handschrift nicht befindliche Strophe heisst in Lavall. 59: „Se ie me dueil et soupir. ne men doi pas esmaier. tant ne porroie servir (Clairambault: *tant ne quant ne porroie*). quil me poist anuier (Clair.: *deust*). ne dont mie le desir (Cl.: *nen donroie*). pour tout lauoir desous ciel. que ie me voie sesir (Cl.: *saisi*). de lamour que iai tant chier.“ — An Varianten notiren wir: in der zweiten Strophe statt „dire ke iestoie amins“ liest Lavall. 59: „que gi anoie quis“, 846 und Cl.: „que soie quis“, 20050: „que iestoie pris“, 844: „que iestoie quis“. Statt „ual

com fins amis. maix de tant seus esbailis. ke iai si tres haut pensei. ca poenes iert acomplis. li seruirs dont iaie grei.

Leicement ont entrepris. sil ke tant mauront greuei. mi fol ieul nolenteis. ki tant auront esgardei. lai ou ie nai mie oseï. dire ke iestoie amins. ieul per uos seux ie traïs. uoirs est mal aucis errei. maix or en aies merci. et tout uos soit perdonei.

Tout ceu est poent ke noiant. ie ne uos puix mal uoloir. car la belle cui iain tant. est si plaixans a ueoir. souent men estuet doloir. car trop me secorreis lent. maix li rasuaigement. des grans biens ken cuis auoir. me font doubleir mon talent. et seruir en boen espoir.

Benois soit li herdemens. ke mait doneit teil pooir. amors enrs et talens. me poroient bien valoir. tout ceu doie ie uoloir. ka li soie ke gi pens. uoire se iai tant de san. con ne sen puist perseuoir. aincor vanrait leus et tens. de ma tres grant ioie auoir.

He deus quant uanrait li iors. ke iai tous tens desireit. ke ma dame per amor. macomplist ma nolenteit. lors auroie conquesteit. lou gueridon a estrous. de trestoutes mes dolors. ke iai ades endureit. lors auroie boen secors. celle me doignoit ameir.

### CDXXXI.\*

#### II. Fol. CX. R<sup>o</sup>.

Quant ie noi le dous tens uenir. ke renuerdist la pree. et ioi le roisignor tentir. el boix sor la ramee. adonkes ne me puis tenir. de chanteir ke tuit mi desir. et toute ma pensee. sont en li ameir et seruir. cui iai mamor doneie. sens repentir.

aucis errei“ lesen alle Manuscripte „oure“ (*ouvré*), wofür „errei“ wahrscheinlich verschrieben. Den ersten Vers der dritten Strophe lesen die Handschriften: „Oil, ceu est *moins* que noient“. Auch hier liegt die Annahme des Verschreibens nahe, da *poent* nicht passt. Statt „boen espoir“ am Ende der dritten Strophe lesen die Manuscripte „a mon pooir“, und den zweiten Vers der folgenden Strophe lesen sie „ou iai pris si boen espoir“.

\* Anonym mit der ersten und letzten Strophe der berner Handschrift, einer neuen Strophe und einem Envoy, der den *Renalt de Trie* als Verfasser nennt, in 20050, f. 131r. Die dritte und vierte Strophe stehen auf Blatt 130, was offenbar später eingehaftet ist, nachgetragen mit der Bemerkung: *cist dui ver si desous sont de la chanson cant je voi lo dous tans venir*. Das Blatt ist, wie wir schon zu Nro. 429 bemerkten, ursprünglich eher ein Stück alten Trommelfells gewesen, als zum Schreiben bestimmt. Das Vorhandensein solcher Nachträge und fortwährender Besserungen von Seiten des Jongleurs macht zum Theil den Werth der Handschrift 20050 aus. — Abgedruckt ist das Lied bei Dinaux, *Trouvères Brabançons* etc., p. 640. Die dritte Strophe und der Envoy heissen in 20050: „Mors seus cant il mestuet partir. de uos ma douce amie. muez amaïse nostre cleir viz. ke tout lor de surie. et puis kil uos nient a plaisir. ke ie mure por uos seruir. por deu ne creez mies. fellons cui deus peust maleir. la male mort subite. les peust ferir. — Chanson na tan san demoreir. a boen ancel de lile. di li ke ne li soit celeit. depart renalt de Trie. ke de bone uie meneir. ne de tres loal-mant ameir. ne se repante mies. aus panst des fellons eschueir. ki les amans osient. sans defieir.“

Mercit cil uos uient a plaixir. del mont la muels amee. onkes nes uos osai jehir. ne dire ma pensee. por deu ne uos chaille doit. ne de compaignie tenir. a gent mal euree. ke mains amans font departir. la melle destinee. lor puist uenir.

Si me doinst deus de uos ioïr. douce dame honoree. ke ie de boen cuer sens faillir. nos ain plux que rien nee. et si saichies bien sens mentir. ke sens uos ne me puet uenir. ioie ke mait duree. bien me poeis faire morir. se ma mort uos agree. nen quier guerir.

Ma dame cui ie noz nomeir. por deu nobleis mie. moi qui seux uostre sens fauccir. si fereis cortoisie. car iai oït toz iors conteir. ken gentil cuer doit on troueir. mercit ki sunilie. et sen uos ne la puist troueir. si couanrait ma uie. a duel fenir.

II. Fol. CX. V<sup>o</sup>.

CDXXXII.\*

Quant nois et giaus et froidure. remaint o le tens felon. ke flor et fueulle et nerdure. uient a sa douce saixon. lors chans sens enuoixeure. ke nen ait droite oquoixon. ke iain damor ke trop dure. sens grei et sens gueridon.

Moult fut de crueil nature. ki amors fist sens raixon. en li ai mise ma cure. et toute mentencion. maix loialteis et droiture. ne me font se nuire non. bien est fos ke sasegure. en li ne en son dous nom.

Comant ke ioïr en doie. lone tens mait amors greuei. maix ne sai se deus me uoie. se iai plux ke nuls amei. chascuns uire et se deloie. canors lont trop mal monei. maix por rien ne mentiroie. iai ke men est distinei.

Itant ma dame querroie. se len sauroie boen grei. sa son plaixir estoit moie. per la foi ke ie doi dei. iamaix ior cure nauroie. dautre amor a mon ac. ne mon cuer nen pertiroie. ains iere a sa nolentei.

Dame ni ait tricherie. car ie uos ain finement. ne puis auoir autre amie. ne proierai autrement. ke la uostre compaignie. me plaist si tres doucement. fins amins uers douce amie. doit estre cui amors prent.

\* Noch anonym in 20050, f. 43r (nur die ersten vier Strophen), und Lavall. 59, f. 40r. Von den Handschriften der zweiten Gruppe bringen es zwei anonym: 847, f. 23, und 846, f. 109v (um eine Strophe und einen Envoy reicher als die berner Handschrift). Zwei andere Handschriften derselben Gruppe schreiben es dem *Mesire Gasse* zu: 845, f. 33, und Paulmy 63, p. 85 (beide fünf Strophen wie im berner Manuscript). Auch beide Handschriften der dritten Gruppe schreiben es dem *Gasse* zu: 12615, f. 162v, und 844, f. 26 (sechs Strophen und Envoy wie in 846). Anonym, aber unter Gedichten, die anderswo dem *Gasse* zugeschrieben werden, bringt das Lied noch 765, f. 59. Die sechste Strophe und der Envoy von 846 lauten: „Que que losengier uos dient (844: *losengiers vous die*). douce dame a uos me rant (844: *a vous satent*). sen moi euident tricherie (844: *mes cuers tout sanz trecherie*). vers uos nen i a neant. ainz serai toute ma uie. en uostre comandement. fins amis uers douce amie. doit estre cui amors rent. — Ne creez losengerie (844: *Naim pas la*). de la felonessie gent. mal mont fait dex les maudie. que iou sai a esciant (844: *ie le sai certainement*). Der Text des berner Codex ist gut erhalten.

## CDXXXIII.\*

II. Fol. CXI. R<sup>o</sup>.

Messires gaises.

Quant l'erbe muert uoi la fuelle cheoir. ke li uans fait ius des arbres descendre. et il couient les dous chaus reinenoir. des oxillons kil ni puent entendre. et lors cuidai mon cuer a amors rendre. maix per pechie cuidai aillors entendre.

Moult ait amors grant force et grant pooir. kencontre li ne se puet nuls deffendre. fors enuius cui nen doigne chaloir. cest grans honte de lor seruise prendre. car ki damors ne ueult la ioie atandre. saichies de uoir ke samor en iert mendre.

Ensi me fait amors uiure et morir. maix ie ne sai de mon maltrait ke dire. quant plux i pans plux mi truis enbahit. et plux forment me double mon martyre. maix de ligier souffrix poene et ire. se bel semblant fuissent sens escondre.

Bien puis ameir ma dame sens proier. maix se nest pais amor ca moi apende. il nest pais drois ne dire ne le quier. ke de si hant por moi si bas descende. he franche rien ke toutes autre amende. plux ke uertus ke per le mout sespande.

## CDXXXIV.\*\*

II. Fol. CXI. V<sup>o</sup>.

Quant naist flor blanche et uermoille. ke cil arbre sont ramei. ke li douls tens saporaille. de uenir a sa clertei. lors me uient a grant

\* Anonym in 20050, f. 101r, und Lavall. 59, f. 73r (die erste, zweite, vierte Strophe des Berner, dann eine neue, die dritte des Berner und noch eine neue). Von Handschriften der zweiten Gruppe bringt 846 das Lied zweimal anonym, auf f. 110 fünf Strophen und eine kurze Schlussstrophe wie Lavall. 59, auf f. 123v nur zwei Strophen. Die vollständige Recension bringen für den *Gasse* die übrigen Manuskripte der zweiten Gruppe: 845, f. 36; Paulmy 63, p. 82; 847, f. 29, und die Manuskripte der dritten Gruppe: 844, f. 27r, und 12615, f. 163r. Anonym findet es sich noch in 1591, f. 129, und in 765, f. 61. — Wir bringen die fünfte Strophe und die Schlussstrophe nach 844 (die Strophenordnung ist in den Handschriften der dritten Gruppe wie in Lavall. 59, also steht diese Strophe an der vierten Stelle): „Amer mestuet que ie nel puis leissier. ne ja resons ne droiz nel me desfende. quamours me puet de grant ioie auancier. pluz que vertus qui en cest mont sestende (845: *descende*). et se li plaist que ses valours me vende. perduz me sui ne sai qua moi me rende. — 6. Jaim la meilleur que nus hom sache eslire. bien ait mes cuers qui tele la desirre. certes maiz cil qui por amour empire (dieser Vers fehlt in 846). na en li droit pour neient en souspire.“ — Für „enbahit“ in der dritten Strophe lese man „esbahit“.

\*\* Anonym noch in drei Handschriften der zweiten Gruppe: 845, f. 77, Paulmy 63, p. 386, und 846, f. 114v (die dritte und die vierte Strophe sind umgestellt). An Varianten notiren wir aus 846: in der ersten Strophe statt „cil arbre“ „li arbre“; fünfter Vers „de moi uient a meruaille“; statt „pensei“ im folgenden Verse „torne“; statt „tessoille“ „tressaille“; der folgende Vers heisst in 846: „trop per a il haut monte“. In der zweiten Strophe liest 846 den fünften und die folgenden Verse: „nen sai autre mieuz eslire. bien conois et uoi. quamer mestuet a martire. la ou ie ne doi“. In der dritten Strophe



mernoille. coment ai pensei. mes cuers lai ou il tessoille. trop ait bee. Elais se ie li cri merci. et gi fan mal maurait bailli.

Icen ne puis ie pais dire. ke li miens cuers soit a moi. ains est mes maistre et mes sire. kan kil ueult a force otroi. ameir me fait a martyre. lai ou ie ne doi. ne ie ne los escondire. tant le dout et croi. Elais se ie li cri merci . . .

Cest une estrainge maniere. ke ceu con plux amerait. plux sen conient traire arriere. deus com fort chose si ait. quant cil ki plux laurait chiere. ensus sen traitrait. se font la gent malparliere. ke iai deus naureit. Elais se ie li . . .

Tant ai celleit mon couraige. ke ne men puis tenir. maix espoir si aurai damaige. muels me uenist estre en paix. maix bone amor semble raige. ne iai cuers maluais. ne saurait en son eaige. ken poise li fais. Elais se ie . . .

Douce dame simple et coie. cui li miens cuers aime tant. por den nos pri toute uoie. plux ne uos quier ne demant. ke de uos noians ne soie. ke giere danant. car se ien icen perdoie. mors seroie atant. Elais se ie li cri merci. et gi faul mal maurait bailli.

## CDXXXV.\*

## II. Fol. CXI. vº.

Quant la froidor rencomence. coxillon perdent lor cri. lors ueult amors iencomence. nouelle chanson por li. et quant teilz est sa uailance. et ie le neul autresi. si chant maix en grant doutance. de merci.

Ne puis mettre en oblience. la grant biauteit de celi. cades ai en remembrance. ne les douls resgairs ke ui. maix sil i ait deseurance. mort mont si eul et traï. ke mont mis en esperance. de merci.

Sa tresgrant deshonorance. ferait celle cui iain si. celle per fauce semblence. mait fait deuenir ami. kapres tres douce acoentance. amerous resgairt ait si. afiert bien aseurance. de merci.

Jai amors sens repentence. tous iors de teil cuer serui. kains por dolor por greuance. despereis ne men parti. ki de douls mals nait souffrance. a la donsor ait failli. ke cil sant kamors auance. a merci.

Les biens damors laligence. ains losengiers ne senti. ki en bone penitance. les biens damors natendi. ke per longue desirrance. sont de donsor replani. conkis en bone atendance. de merci.

liest 846: „de ce con plus amera. quil sen conient“ etc. Die letzte Strophe lautet in 846: „Douce simple et coie. merci nos proi soul itant. se li uoz frans cuers outroie. ce que li quier et demant. que de uos neanz ne soie. que jestoie de deuant. car se ie ice perdoie. morz seroie auant. ha las . . .“

\* Unicum der berner Handschrift.

## CDXXXVI.\*

II. Fol. CXII. R<sup>o</sup>. Li chastelain de couisi.

Quant uoi esteit. et lou tens reuenir. ke boix et prei. comencent a uerdir. se iai ameit. bien men doit souenir. trop mont greueit. sil ki mont fait guerpier. la riens fors deu ke plux ain et desir. deus sui uair eul. seu uair eul. me font ameir. cent tans ke ie ne suel.

Tant mont moneit. del tout a lor plaisir. contre mon grei me firent reuenir. tant mont dureit li plour et li sospir. ke sor mon greit me firent reuertir. si mont haisteit. ke nel puis maix soffrir. deus se men duel. se men duel (*se men duel*). quant perdue ai la rien ke ie plux ueul.

Je ne puis maix longuement endureir. ceste dolor camors me fait porteur. ne mes fins cuers ne poroit oblieir. son bial cors gent ne son uis frese et cleir. lais tant me font et uellier et penseir. deus si uair . . .

El mont nait riens ke me puist conforteur. por ceu ke doi en france demoreir. ne ie ni puis longuement seioir. kil ne mestuet ou morir ou raleir. sauoir si deus mi lairoit recoureir. deus si uair eul. sui uair eul. me font ameir cent tans ke ie ne suel.

## CDXXXVII.\*\*

II. Fol. CXII. V<sup>o</sup>.

Quant li esteis et la douce saixon. fait fueulle et flor et les preis renuerdir. et li dous chans des menus oxillons. fait les pluxors de ioie souenir. lais chascuns chante et ie plor et sospir. maix ce nest pais droiture ne raixons. car cest ades toute mentencions. dame de uos honoreir et seruir.

Ke tout auroit lou sen cot salemons. cel feroit bien amors por fol tenir. tant per est male et cruel sa pixon. bien lou mait fait compareir et sentir. or me douroit repaisseir et guerir. et ensignier keils est ma

\* Dies Lied bringen noch anonym drei Manuscripte der zweiten Gruppe mit nur zwei Strophen: 846, f. 114v, Paulmy 63, p. 390, und 845, f. 179. Statt „sui uair eul“ in der ersten Strophe liest 846 „si bel huil“ und wiederholt es sogar dreimal (wie „se men duel“ in der zweiten Strophe des berner Manuscripts dreimal wiederholt ist). Statt „ke ie ne suel“ liest 846 „plus que ne suil“. — Die zweite Strophe der Manuscripte der zweiten Gruppe, welche sich nicht im berner findet, lautet in 846: „Cil qui damer norent onques talant. ne seuent pas langoise que ie sent. que ie sui cil par le mien esciant. quamors fist ia plus lie et plus ioiant. balas chaitis con or le me reuent. Dex tant la uuil. tant la uuil tant la uuil. por son solaz et por son bel acuil“. Manuscript 845 stimmt genau dazu.

\*\* Noch anonym in 20050, f. 45v. Dem *Chastelains* in den Handschriften der dritten Gruppe: 12615, f. 158r, und 844, f. 55v (um eine Strophe reicher). Der grösste Theil der letzten Strophe mangelt in 844, er ist mit der wappengeschmückten Miniature des folgenden Stückes weggeschnitten. Die Recension der dritten Gruppe ist von der ersten sehr abweichend, die Varianten sind bei *Bartsch* verzeichnet, der das Lied in seiner *Chrestomathie de l'ancien français*, col. 190—192, mitgetheilt hat und die Recension der dritten Gruppe durchweg vorzieht.

guerison. se iai seruit longuement en pardon. et seruirai dame sens repentir.

Douce dame keille en est loikexon. dont me faites de teil dolor languir. ie sai de noir uos creeis les felons. et losengiers cui deus puist maleir. tout lor pooir ont mis en moi traïr. maïx ne lor ualt lor mortels traïxon. car en la fin iert bons mes gueridons. quant uos saureis ke ie ne sai mentir.

Onkes ne sou enuers amors fauceir. ne iai deus cuer ne men doinst ne talent. ains pens tous iors a ma dame honoreir. et faire ades tout son comandement. car ie sai bien se biaux seruirs ne ment. ou mes fins cuers ke bien me puet greuceir. tous les desdus com puet auoir dameir. aurait mes cuers ki ades si atent.

## CDXXXVIII.\*

II. Fol. CXIII. R<sup>o</sup>.

Quant la froidors cest demise. del dous termine destei. ke uente galerne et bixe. repairent li froit orei. lors me destruit et iustice. male amor ou fol pensei. se ne uoi en nulle guise. ke ien pairte en mon aei. Ma fins iert li premiers termes. deschiueir ceste dolor. por ceu chant souent o lermes. et moine ioie o tristor.

Tous iors ai mentente mise. lai ou iai tant dolosey. et toute mamor asize. lai dont ie naurai iai grei. se ie nai samor conquise. lais tant i aurai peney. et cuers et cors men debrixe. tant mait estre loi menei. Ma fins iert . . .

Nuls naimme sens esperence. fors moi ki el siecle soit. et iain tous iors sens faillance. ceu ke mocist et desoit. se ni ai poent de fiance. ne sai se iai tort ou droit. maïx ysabillon coustance. pri mercit ke men auoit. Ma fins iert . . .

Maint grande perde ai soufferte. de gries plors et de sospirs. et mainte ire sens deserte. ceu peux iureir et pleuir. trestoute ma gringnor perde. me puet elle bien merir. et por ceu kelle en est *cerce*. me fait elle a duel morir. Ma fins iert . . .

A coi ke mes chans reuerte. ne puet pais mes cuers souffrir. kaillors soit mamor aierte. ne cautre i doie partir. celle sor ceu me deserte. ke sens li ne puis guerir. trop per est crucial la perde. uers moy ki tant la desir. Ma fins iert . . .

Celle en aucune maniere. ne pense de cest chaitif. si kelle oie ma priere. dont ne sai por coi ie uif. maïx siens seux et fui et iere. ki ke

\* Unicum der berner Handschrift. „Galerne“ in der ersten Strophe ist der Nordwestwind und wird nach dem *Dictionnaire de l'Académie* das Wort noch heute in diesem Sinne in gewissen Gegenden Frankreichs gebraucht (das Glossaire des Père Labbé (p. 488) erklärt *aquilo*; in der *Chronique de St. Denis* findet sich auf f. 47v: „Le vent qui est appelé anser que aucunes gens nomment galerne“). — „Cerce“ in der vierten Strophe ist verderbt, vielleicht ist „certe“ zu lesen. Auch „obaniere“ in der siebenten Strophe scheint verderbt.

men faice pensif. car tant lain et la tieng chiere. ke toutes autres eschif.  
Ma fins iert . . .

Quant elle est plus uers moi fiere. et moins me trueue iolif. et  
plux fance et noueliere. de proier plux ententif. et celle iert plux  
droituriere. lais iai ni auroit estrif. car sans amors *obaniere*. me tendroie  
por mendif. Ma fins iert . . .

Tous sens chanterai o lairmes. tant kelle oie ma clamor. et saikes  
tairde li termes. trop comparrai chier samor. et tant puet tardeir eist  
termes. lais mar acoentai samor. Ma fins iert li premiers termes. des-  
chiueir ceste dolor. por ceu chant souent o larmes. et moinne joie o tristor.

## CDXXXIX.\*

II. Fol. CXIII. V<sup>o</sup>.

Quant voi la flor bouteneir. ke renclaircissent riuaigne. et io lalowe  
chanteir. del dous tens ke rasuaige. lais ne mi puis conforteir. camors  
i ueult mon damaige. a celi me fait penseir. kelle me tient a outraige.  
ai fins amis. morai ceu mest auis. iai uoir nen partirai uis.

Ma mort prix en esgairdeir. son gent cors et son uisaige. ne men  
pou amesureir. trop ai creu mon coraige. maix por deu de li ameir. ne  
me taigne on a outraige. ke por samor faire oblieir. seroient fol li plux  
saige. ai maix. siens serai tous dis. iai uoir nen pertirai uis.

Je no pooir contre amors. pues ken moi se fut mise. car ma ioie  
et ma dolors. est toute a sa deuise. iai naurai sens li nul ior. ceu ke  
plux me iustise. ki kel me taigne a folour. ie ferai son seruixe. ai iai  
porquis. ceu dont muer pensis. iai uoir nen partirai uis.

Guillot le conte me di. et si le me salue. kil aint et serue en merci.  
ou sa poene ait perdue. camors nait maix nul ami. se fins cuers sen  
remue. fors moi ka son euls choisi. quant ma dame ou ueue. hai si  
bien fix. quant mon cuer i mix. iai uoir nen partirai uis.

\* Ohne die fünfte Strophe und mit anderer Anordnung der übrigen (1. 2. 3. 6. 4) noch anonym in Lavall. 59, f. 39r. Ebenfalls anonym in einem Manuskripte der zweiten Gruppe, 846, f. 108v (Strophenordnung: 1. 2. 3. 6. 4. 5). Zwei andere Manuskripte der zweiten Gruppe bringen die fünf Strophen des Manuscripts Lavallière und schreiben sie dem *Gaces Brulez* zu: 845, f. 31, Paulmy 63, p. 83. Ebenso bringt es für den *Gaces* 12615, f. 159v; die andere Handschrift der dritten Gruppe, 844, bringt eine Strophe eines ebenso wie unseres anfangenden Liedes mit Raumlassung für noch etwa vier für den *Guos de Digon* auf f. 178r, das gleichzeitige Inhaltsverzeichnis dagegen schreibt ein Lied, „Quant voi la flor boutonner“, dem *Jehans de Nueville* zu. Unter Gedichten des *Gaces* findet sich das Lied noch in 765, f. 58. An Varianten notiren wir: in der ersten Strophe für „renclaircissent“ 845 „resclaricissent“, 846 „esclaricissent“. Der neunte Vers der zweiten Strophe heisst in 846: „ha si ma pris siens serai toz dis. Ja uoir“ etc. Für „mo dormi“ in der fünften Strophe liest 846 „mendormi“; die ganze Strophe steht, wie schon oben gesagt, am Ende, und die vier letzten Verse, um welche die Strophe im berner Ms. zu lang ist, sind als kurze Schlussstrophe oder eine Art *Envoy* apart geschrieben. Statt „gaces“ liest 846 „gascosz“, für „iuisse“ in der folgenden Strophe „ioise“, und liest weiter: „ha por quoi dis ainz maura ocis. Ja uoir . . .“

Guillos biaux amis di li. si iert ma ioie creue. kil mest pues ke ie nel ui. teile honors auenue. ken un lit ou me dormi. iert ma dame uenue. bien mait pitie en obli. ke teil dormant remue. hai en son uis. conu un douls ris. iai noir nen partirai uis. hai anemis. ait en son païx. gaïces est fins amis. et iert tous dis.

De cest ma graüdre pöours. ke ma dame ont asize. losengeor et menteor. et gens de male guise. maïx pou dout losengeor. se sen iert entremise. tost les auroit mis el tort. et moy hors de iuisse. hai por cui languis. iai noir, nen partirai vis.

## CDXL.\*

II. Fol. CXIV. R<sup>o</sup>.

Bei Wackernagel Nro. 40.

## CDXLI.\*\*

II. Fol. CXIV. V<sup>o</sup>.

Quand nois et glaisse et froidure saloigne. ke cil oxiaul ne finent de chanteir. lors est raïxon ke toute riens sadoigne. a la dame des aïngles honoreir. en cui senclost por lou monde saueir. li rois des rois ki les mals nos perdoigne. dont nos denons ces poenes redouteir.

Jai nauerait greuence ne besoigne. ne mors ne uis cui elle ueult tenseir. nuls ne la sert kelle ne gueridoigne. plux gentement ke ne sauroit penseir. et por ceu neul en li seruir useir. et cuer et cors et nie sens esoigne. car trop mest douls eist faïssiaus aporteir. meire a celui ki ains ne dist mensonge. mueldres ke nus ne sauroit deuseir. deffendeis nos de niant et de uergoigne. et nos doneis teil cuer de nos ameir. ke ne nos duist soduire natrapeir. li soduans cui tous le mons resoigne. et nos moneis en uostre regne cleir.

\* Eins von den mit Lavall. 59 gemeinsamen geistlichen Gedichten, die sehr nahestehende Recension daselbst f. 149r. Ein Gedicht mit derselben Anfangstrophe findet sich auch in dem *Manuscrit de Montpellier*, Nro. 196, f. 254r. — Abgedruckt sind zwei Strophen in der *Hist. litt.* 23, p. 827. — Zu „frairin“ vgl. die Anmerkung zu Nro. 423. Die letzte Strophe enthält eine in der ganzen mittelalterlichen Poesie sehr häufigen Gedanken, wozu *Wackernagel* (Lieder, p. 177) Beispiele gesammelt hat.

\*\* Wie das vorige nur mit Lavall. 59 gemeinsam, daselbst f. 151r. Man bemerke hier wie öfter, dass Stücke, die nur in diesen beiden Handschriften sich finden, häufig in der berner unmittelbar zusammenstehen; ein neuer Beweis für die von uns zuerst behauptete Verwandtschaft von Lavall. 59 und Bern 389. — Uebrigens sind die Anfangsverse dieses Liedes denen eines Gedichtes von Gaces, welches die Manuscripte der zweiten Gruppe bringen (das neunzehnte seiner Gedichte in 845 auf f. 24v), nachgeahmt, was, als bei geistlichen Gedichten öfter geschehend, wir schon mehrmals anzumerken Gelegenheit hatten. — Bei „meire a celui“ fängt eine neue Strophe an in Lavall. 59. — Die Recensionen stehen sich übrigens so nahe, dass Varianten fast gar nicht vorhanden sind und wir fast eine unmittelbare Benutzung des berner für Lavall. 59 annehmen müssen, eine Vermuthung, die wir auch schon früher ausgesprochen haben.

## CDXLII.\*

II. Fol. CXVI. R<sup>o</sup>.

Bei Wackernagel Nro. 42.

## CDXLIII.\*\*

II. Fol. CXVI. R<sup>o</sup>.

Cherdons de croxille.

Rose ne lis ne me done talent. de ioie auoir ne de faire chanson. car la tres belle a cui mes euers satent. mait fait souent renuoir en perdon. maix li confors de sa tres grant uailance. mait finement tenu en esperance. de ioie auoir et se per li ne lai. tout sen cuidier bien sai ke ien morai.

Ire et amuit me font auoir souent. faus losengier ke iai naient perdon. et demandent por coi ie noix chantant. maix se deu plaist iai nen sauront le non. de la tres belle en cui iai ma fiance. maix a grant tort en seux en grant doutance. car ki la uoit dire puet sens delai. cains de mes euls plux belle nescardai.

Ne me puis pais del tout desesperer. se ma dame me mat en nonchaloir. kelle ait pooir de plux guerdoneir. ke ie ne puis deseruir per doloir. car quant plux lain et moins ait de moi cure. si fais con sil ki mat en auenture. kan ke il ait et ne lou puet laisser. et pert por ceu kil cui de gaaignier.

Tenir se doit fins euers a bien ameir. ne por trainail ne sen doit remouoir. et saichies bien kil ne fait fors guilleir. ki del partir ait talent ne uoloir. maix li miens euers en amors croist et dure. ne iai mercis dont ie la truis si dure. ne miert si loing ke ne me uaigne aidier. se loianteis me puet auoir mestier.

A choisil nai chanson grant aleure. et di renalt ke tous iors sans mesure. aint loialment et de fin euer entier. car los et pris len rendront grant lowier. et se li di ke il mete sa cure. en bone amor ne de chain-

\* Unicum der berner Handschrift, aus Wackernagel bei Bartsch, *Chrestomathie de l'ancien français*, col. 311 und 312. Bartsch nimmt, offenbar um des Reimes willen, an, dass der Schreiber zweimal (in der zweiten und dritten Strophe „degipte“ für „delgie“ = fein, zart, von delgié, delié, verschrieben habe und bessert *delgie*. Aber erstens stehen sich paläographisch „degipte“ und „delgie“ sehr fern, sodass ein solches Verschreiben überhaupt unwahrscheinlich, unwahrscheinlicher noch ist ein zweimaliges Verschreiben in dieser Art. Wenn also überhaupt hier gebessert werden soll, so ist uns doch diese Besserung nicht plausibel.

\*\* Anonym in 20050, f. 58r, und in drei Handschriften der zweiten Gruppe: 845, f. 155; 847, f. 170, und Paulmy 63, p. 324. Vier Strophen in 844, f. 144v dem *Blondiaus* beigelegt, in 12615, f. 41r dem *Cardons de Croxilles*. Gedruckt bei Tarbé, *Chansonniers de Champagne*, p. 30, welcher den Renalt im Envoy als *Renart III von Choiseul* erklärt. An Varianten notiren wir aus 20050: sechster Vers der zweiten Strophe: „car por neient en sont en redoutance“, „met“ (für „mat“) in der dritten Strophe zweimal, im Envoy „chosuel“ für „choiseul“, „renart“ für „renalt“.

gier nait cure. la belle dame la bone ains la tient chier. car bone amor ne doit on pais chaingier.

## CDXLIV.\*

II. Fol. CXVI. V<sup>o</sup>.

Li rois de naiuaire.

Roze ne flor de lis. ne des oxiaux li chans. ne douls mais ne auris. ne roissignor iolis. ne me fait si ioiant. ne pensis. com bone amors signoris. ke damours uiennent mi chant et mi plor. et dautre labor. ne sert mes cuers nuit et ior.

Si doucement mait eonquis. ma dame en esgardant. ke tant com soie uis. ne serai fors amis. morir en atendant. se mest uis. me seroit honors et pris. ken amor. nait nulle si haute honor. a fin amor. com por li soffrir dolor.

Dame donor et de pris. com seroit bien seant. ken uostre simple uis. de grant biauteit espris. trouaisse un douls semblant. et un ris ki fust semblans a mercit. car damours. nen ai ie fors ke iaieur. des dames la flor. et de biauteit mireor.

Dame quant del douls paix. me uairois torneir plorant. pri uos belle gentis. ke de uos soie fis. dun aden uos comant biaux amis. lors aurai tout a deuis. bone amor. ne creeis losengeor. ne faus tricheor. tant en i uaigne des lor.

## CDXLV.\*\*

II. Fol. CXVII. R<sup>o</sup>.

Blondels.

Remembrance damors me fait chanteir. se nest mes ochoisons auris ne mais. maix haus noloirs sens espoir deschiueir. et simples uis cors asemeis et gais. de ces choses est uns souhais. por cors greueir. por conuoitier et por faire derueir.

Moult *perso* bien mon auantage aimeir. quant en teil leu seux per guerixon trais. lai ou ie nai espoir de raconteir. fors soul itant ken

\* Ausser im berner Manuscript nur noch in 1591, f. 112. Bei *Tarbé* als das einundvierzigste unter *Thibaut's* Gedichten abgedruckt, eine Strophe bei *Paris* (*Hist. litt.* 23, 798). Text gut erhalten.

\*\* Anonym in 20050, f. 142r, ausserdem noch im Cod. Vat. 1490, f. 32r, wo es dem *Maistres Willames li Viniers* zugeschrieben wird, demselben bei *De la Borde*, *Essai* etc. II, 342, vermuthlich nach der Vat. Hdschr. (oder vielleicht auch nach dem mysteriösen Manuscript *Ste Palaye*, das seitdem verschwunden). *Tarbé* hat das Lied auf p. 55 seiner Werke des *Blondel de Neele* abgedruckt. — An Varianten notiren wir aus 20050: in der ersten Strophe statt „asemeis“ „ameros“, statt „por faire derueir“ „por consireir“; in der zweiten Strophe statt „perso“ „per soi“, statt „raconteir“ „recoureir“, statt „entais“ („antais“, hier wohl figurlich „schon zu weit hineingekommen“); in der dritten Strophe statt „en raiclaireist“ „an esclarcist“, statt „ai faix“ „a un fais“; in dem funften Verse der vierten Strophe statt „maistres“ „li maistres“, wodurch der Vers seine richtige Länge bekommt; in der funften Strophe „ableir“ für „naureir“.

lesgardeir me pax. et se de ceu seux trop entais. de riens blameir. ne men doit nuls desirs fait sen outreir.

Per maintes fois me fait mes cuers guieir. mes euls ke nen puent souffrir le faix. nes ke on puet el soloil esgairdeir. por ceu ke trop en raiclarcist li rais. quant sor moi tornent ai faix. sui uair eul cleir. les miens connient guenchir ou aueugleir.

Je ne los apertement resgairdeir. niant plux ke son maistre len se fuit. ains mestuet plux ma maitresce douteir. ne fait enfes son maistre ne ces fais. maistres bait ie sui el cors traïs. dun remir. cautrement valt com lance el cuer naureir.

Ne fait pais si fais cols a perdoneir. ne men prie nuls trop est grans li meffais. celle autresi ne lait son cuer naureir. com elle ait fait lou mien sens nul delai. et celle cuide ke la paix doie fauceir. baisserai lai por le muels affermir.

## CDXLVI.\*

II. Fol. CXVII. V<sup>o</sup>.

Bei Wackernagel Nro. 26.

\* Eine Strophe anonym in 20050, fol. 122v, ebenfalls anonym eine ganz abweichende fünf Strophen umfassende Recension in Lavall. 59, f. 84v (Strophenordnung: erste und dritte Strophe des berner Manuscripts, eine fremde, vierte Strophe des berner, eine fremde). In Manuscript 845, f. 64 dem *Tierris de Soissons*, in 847, f. 87, und Paulmy 63, p. 140 dem *Raoul de Soissons* zugeschrieben. Denselben Verfasser in den Manuscripten der dritten Gruppe: 12615, f. 97v, und 844, f. 85v, die reichste Recension, sechs Strophen und eine kürzere Schlussstrophe. Manuscript 1591 bringt auf f. 42 das Jeuparti mit der Ueberschrift „*Jehan au roy de Navarre*“. Endlich bringt es noch der bekannte estenser Codex als das achtundfünfzigste der dort dem *Monios* zugeschriebenen Lieder. Auch in das *Breviari d'amor* des Matfre Ermengau de Beziers ist das Gedicht hineingerathen, vgl. Mahn, *Gedichte der Troubadours* I, 195. — Die Recension der Handschrift 844 enthält an der ersten, zweiten, vierten und fünften Stelle die erste, dritte, zweite und vierte Strophe der berner Redaction; an der dritten Stelle eine auch in Lavall. 59 an der dritten Stelle befindliche Strophe: „Dex quen puis ie sele a mon cuer entier (Lavall.: *quen puis mes*). quant tuit li bon desirrent sa-cointance (Lavall.: *car tuit*). certes ia nus ne men doit chastoier (Lavall.: *iamés ne men doi*). que ia por moi ni aura repentance (Lavall.: *ia pour mort nen aurai*). de recorder sa tresdouce samblance (Lavall.: *sa tresbele s.*). et quant iaurai de ce confusion (Lavall.: *droite confession*). ne me doint dex sante se la mort non. quar quant mes cors la parole perdi. pensa mes cuers douee dame merci (Lavall.: *li cuers*).“ — Die sechste Strophe und die kurze Schlussstrophe (letztere nicht in Lavallière) heissen dann weiter in 844: „Mout truis mon cuer de mon cors eslongie. et de ma dame en qui iai ma fiance. et se de li me sentioie embracier. sante auroie et de ioie habundance (Lavall.: *seurte damours et*). quar de samour et de sa bien vueillance (Lavall.: *que de samor*). ne prendroie toute france et dijon. ha franche riens de qui fais ma chancon. confortez moi quar ie ne puis guerir. sans vostre amor ne de ioie enrichir. — Rois a qui iai amour et esperance. de bien chanter auez assez raison. maiz mi plourer sunt ades en saison. quant ie ne puis veoir ce que iaim plus. aine nama tant son ombre narceus.“ — An Varianten notiren wir: in der ersten Strophe für „doloseir“ „dolouser“ 844,



## CDXLVII.\*

II. Fol. CXVIII. R<sup>o</sup>.

Rose ne flors chans doxels ne uerdure. nont' maix pooir de moi faire chanteir. maix la dolor ke mes fins cuers endure. camors me fait uolentiers endureir. soul por itant kelle se puet uanteir. cacuns amans amans soit mors en son seruixe. maix ce nest pais loialteis ne franchise. de son sergent ki loiaul lait greueir. samor uolcist oureir contre droiture.

Nenil amors certes nen auéis cure. de loialteit uers uostre amin gairdeir. ke plux nos sert plux est en auenture. de gueridon enuers uos recoureir. maiz iain moult muels en loialteit oureir. per teil anuit ke gaignier en faintise. aincores soit ma ioie ariere mise. quant ne porait per loialteit ameir. celi qui est mireeurs de nature.

Certes cest mon miraeurs a deuse. car de bialteit en li exemple prent. toute bonteis cest dedens son cuer mise. fors soul pitie dont chascuns la repret. chascuns non fait fors moi tant seulement. car tous soulz lai essaie et prouee. et tot ades lai sens mercit tronee. se semble bien a toute lautre gent. kil nait en li fors pitiet et franchise.

Ains ke mes cuers fust mis en son seruixe. ne ke samor me greuaist tant forment. la trouai ge si saige et si aprise. simple et saige de bel contenment. coi moy la gent laimme communalment. per son boen loz et per sa renomee. cains ne fut riens de si bone hore nee. com elle fut selonc mon iugement. car chascuns hons ki la uoit laimme et prise.

## CDXLVIII.\*\*

II. Fol. CXVIII. V<sup>o</sup>.

Rennoixies seux quant uoi uerdir les chans. ke comence li biaus esteis. ki ke die kuvris soit frans. ie le tieng a felon prouei. as oxeles ai mis mon chant. sens amors ai estei lonc tens. or i ai mis tout mon penseir. damors ai eu grant repos. or en seux en la poene entreis. Damors ne conquix onkes los. per moi iert boens ou mals li greis.

En boen leu me seux pris dameir. ne sai ke il men auandrait onkes ne li osai moustreir. ne nuls por moi ne li dirait. sensi puis longuement esteir. Deus en auant coment irai. moult me delite en les-gairdeir. lou paix ou ma dame estait. Damors ne conquix . . .

Moult li diroie uolentiers. come ie lain en bone foy. maix ie ne suis pais li premiers. car chascuns neult dire de soi. or est mes penseirs

und Lavall. 59 den Anfang der zweiten Strophe aus 844: „Ha ie lain plus eent tans que ie ne di. si menuoit dex de mes maus aleiance.“ Die beiden letzten Verse der vierten Strophe heissen in 844: „que ia si oeill ne mauront engignie. ne ses frans euers ne sera sanz pitie.“

\* Von drei Handschriften der zweiten Gruppe dem *Chanoine de St-Quentin* zugeschrieben: 815, f. 123, Paulmy 63, p. 251, und 847, f. 107.

\*\* Unicum der berner Handschrift. „*Kuvris*“ in der ersten Strophe ist offenbar für *k'avis* verschrieben.

troplogiers. et aiques se torne a desroi. tous iors serai ces cheueliers. maix kelle naint autrui ke moy. Damors ne conquix . . .

Sil nos ont le siecle tolut. ki uont priant ne trois ne dous. saichies ke grant poene i auroit. ke une en poroit seruir sous. moult per i font petit desploît. sil ki en font si meruillous. mal eurous est ki la croit. ke tant souent remuent ouls. Damors ne conquis . . .

Se ma dame souffrir uoloit. soul itant ke pensaixe a li. iai nes uns malz ne len uenroit. et ie men tenroie a gueri. lais por coi le me deffendroit. quant ie ne li mans ne ne pri. moult mait la belle en son destroit. nelle ne seit de cui ie di. Damors ne conquix . . .

Li uilains dist en reprouier. ca uespre uoit on bel lou ior. lais moi est il sai en arier. moult malement cheus damor. maix or me puis aikes haitier. et en chantant dire mon plour. se ma dame tient son cors chier. nest pais por moi maix por samor. Damors ne conquix onkes loz. por moi iert boens ou mas li greis.

## CDXLIX.\*

II. Fol. CXIX. R<sup>o</sup>.

Rose ne lis ne doulz mais. ne me semont de chanteir. maix amors ke en esmai. me tient sens gueridoneir. uellier me font et peneir. autre gueridon nen ai. fors de li a resgairdeir. de tant mon cuer boen greit sai. quant li plaist a endureir.

Mar eslix ceu ke iamai. de tant me puis bien uanteir. et grant folie pensai. de si hautement ameir. chier le me font compareir. li eul dont ie lesgairdai. son gent cors et son uis cleir. maix la poene ke ien trai. souffre ie por amandeir.

Tant ai serui main et soir. et tant mi ait bien tenuit. ma dame ca son uoloir. mait mon gueridon rendu. maix il mest trop mescheut. kains ne me sont dire uoir. se men est mesauenu. maix hons ki beie a ualoir. ne se doit claimeir vancu.

## CDL.\*\*

II. Fol. CXIX. V<sup>o</sup>.

Raige damors malz talens et meschies. me fait chanteir et esmo- uoir mon chant. iadis soloit estre damors li chies. de mes chansons maix a un mot deschant. kan ke ieu ai chanteit tout mon uiuant. car ne puis maix nul bien dire damors. ains fais de li ma plante et ma clamor. dun teil forfait dont lokexons est gries. et tous li mons sen uait aperseuant.

Trop est amors anoieuse et boixiere. tant en vient malz ke lon

\* Unicum des berner Codex.

\*\* Unicum der berner Handschrift. „Ke lon uont“ in der zweiten Strophe scheint eine Verderbniss; soll man „ke lon ua“ lesen? Auch „sordus“ in der vierten Strophe ist verderbt, man lese „sordis“ (*sordire* in der Bedeutung falsch anschuldigen, verleumden, häufig).

uont redoutant. les fins amans aït tout ades boixies. les faus aimme et les ueult metre auant. les gueridons ke li loial amant. ont deserui et attendu main ior. rendent les faus ki sont fort tricheor. et quant lairbres est bien apparillies. del fruit porteur dont len uont recoullant.

Et nonporcant amors cest grans pechies. quant sor uos met teil blaime a essiant. nest pais por uos li mondes entaichies. maix por celles ke uos uont essaiant. ke a pluxors ueulent moustrer samblant. de bien ameir nonkes nen ont douleur. et cil ki cuide auoir sor tout la flor. souent auient plux loing en est lieiz. sen sont por ceu li loial mescreant.

Amors por deu ne uos en correcies. se ie uos uoix per ieu contraliant. de bien ameir geist en moy nostre fies. seruirai uos de grieit et sans fausant. et amerai celi cai ameï tant. et se gi ai troueit cuer boiseour. ki soit sordus per faus losengeor. tant seruirai ke len prendrait pities. car biaux seruirs fait dur cuer souspliant.

## CDLI.\*

II. Fol. CXX. R<sup>o</sup>.

Renbadir et moneir ioie. ueul por medixans greueir. ke dient ie seux fors uoie. de tres loialment ameir. et caillors mestuet penser. il mentent se deus me uoie. car iain sens fauceir. aisseis plux ke ne souloie. la belle ou mes cuers sotoie.

Depertir ne men poroie. por ceu men ueul bien gairdeir. ke la belle dire noie. dont elle me puist blaimeir. medixant por moi greueir. se sont souent mis en uoie. nel puis endureir. maix per deu muels ameroie. morir ke perdre ma ioie.

Douce dame ma grant ioie. me uairies tost doubleir. se nostre gent cors osoie. a mon uoloir regairdeir. uos uairs eulz ki tant sont cleir. uo uis ki si reflamboie. com si puet mireir. se de ces biens sire estoie. autres biens aisseis auroie.

Dame se iolis nestoie. ie ne poroie dureir. car bone amor me maistroie. et ca uos me fait penser. nuit et ior por uo bialtei. bien sai folie feroie. de uos oblieir. ken millor leu ne poroie. mettre mon cuer ne ma ioie.

Je sai bien ke cil foloie. ke loialment ueult ameir. quant .III. ou .IIII. ou .V. proie. nel puet faire sens fauceir. loiaux cuer ne seit guilleir ains uat ades droite uoie. por muels achieueir. mesdire ke trop guerroe. fins amans tolent lor ioie.

Ma dame la belle proie. ke mi oblieir. ne faice por rien kelle oie. cuer et chanson li enuoie.

\* Unicum des berner Manuscripts. Man bemerke die metrische Form und die kunstreiche Anwendung von nur zwei Reimen in dem ganzen Gedichte. Das scheinbar abweichende „bialtei“ in der vierten Strophe weicht eben nur dadurch ab, dass der Schreiber „bialtei“ statt „biate“ geschrieben, was dann richtig reimte mit *penser* und *durer*, wofür der Copist *penseir* und *dureir* schreibt.

## CDLII.\*

II. Fol. CXX. V<sup>o</sup>.

Rire ueul et esioir. chantans et en teil maniere. ke iamaix ne quier issir. de riens ke mamor requiere. ke si bel mait fait choisir. ca lun ne puis maix faillir. ou bien uiure ou bien morir. en mercit et en proiere.

Et pues kil nient a plaixir. a la debonaire fiere. kelle mon chant doigne oir. tout autre rien met arriere. kensi me puist biens uenir. ke ie plux lain et desir. ke ne sauroie iehir. com plux i pans plux lai chiere.

Et saucune foix maïr. por fole gent nouelliere. tost me couient reuenir. a ma pensee premiere. dont ne querroie partir. maix tant redout lor mentir. ke souent me font fremir. de lor mentir per dariere.

Quant sa grant biaulteit remir. ki est et fine et entiere. lou bel cors ca son loisir. fist deus en ioie plainniere. les biaux eulz ki por traïr. ne seiuent clore nourir. saichies ke de li uenir. est ma uoleis maniere.

Se moi doigne retenir. dens si tresioians en iere. maix ceu moi fait esbahir. kelle nest pais costumiere. de teil gueridon merir. nautre ne me puet guerir. por coi ne doi acoillir. uolentei fauce et ligiere.

Hom ne se puet muels honir. ke de son bien traire ariere. se neul muels ensi fenir. ke iamaix pertir en quiere. chanson di mon bel desir. kai li selle daigne oïr. nen doi nulle autre aaitir. despaigne tresca bawiere.

Galandois li dous sospir. ke lairon faissant dormir. me font uolentiers guenchir. uilainne gent malparliere.

## CDLIII.\*\*

III. Fol. I. R<sup>o</sup>.

Renouelle meus desteit. me semont mon cuer et prie. et li amerous penseir. ke iai ne se faignent mie. si chanterai per lor grei. maix moult mait desconfortei. la tresbelle lescheuie. cui iai dit tout mon penseir. sen ai conquis son mal grei.

Elais por coi fui oseis. de regehir ma folie. maix la debonaireteis. et la douce compaignie. kelle me soloit moustreir. morent herdement doneit. de proier car cil ki prie. de loiaul cuer sens faintise. deuroit bien mercit troueir.

Muels amaisse en boen espoir. tous iors estre en esperance. ke

\*\* Unicum des berner Codex. „Uoleis maniere“ in der vierten Strophe ist verderbt und liegt eine gute Besserung nicht nahe. In der sechsten Strophe bemerke man „*bel desir*“ als Beinamen der Geliebten, vgl. dazu *Bel deport* bei *Guiraut Riquier* und ähnliche Bezeichnungen, die bei den Troubadours häufig und von den Trouvères ihnen gewiss entlehnt waren. — Für *faissant* in der kurzen Schlussstrophe ist vielleicht *fassent* zu lesen.

\* Unicum der berner Handschrift. Statt „plain et“ in der vierten Strophe ist vielleicht „plain de“ zu lesen.

proier sens ioie auoir. celi ou ie nai poissance. maix tant lain sens decenoir. ke ie ne men quier mouoir. sai plux chier en atandance. li seruir et main et soir. ke dautre solais auoir.

Plain et desirous noloir. seux tous iors en remembrance. comant ie puisse ueoir. sa tres simple contenance. et moult desir a sauoir. se iai mi poroit valoir. mercit ou iai grant fiance. car autrement nai pooir. ne iai ne le quier auoir.

Ma dame moult bonement. mis mon cuer et ma pensee. a uos seruir loiaulment. ne iai nen serait ostee. et saichies certainement. ke del partir est noiant. plux i pans et muels magree. maix de tant uait mallement. ke ie ne la uoi souent.

III. Fol. I. V<sup>o</sup>.

CDLIV.\*

Bei Wackernagel Nro. 30.

III. Fol. II. R<sup>o</sup>.

CDLV.\*\*

Bei Wackernagel Nro. 29.

CDLVI.\*\*\*

III. Fol. II. V<sup>o</sup>. Li rois thiebaus de nauaire.

Rois thiebaus sire en chantant respondeis. ione dame tres belle et auenant. sor toute riens de fin cuer amereis. maix nen poreis auoir

\* Unicum der berner Handschrift, bemerkenswerth wegen der kunstreichen metrischen Form, die sich auch noch bei andern Liedern in dieser Art findet, aber im Ganzen nicht häufig ist. Wie man sieht, fängt jeder folgende Vers mit dem Worte an, womit der vorhergehende aufhört, ausserdem sind durch das ganze Gedicht nur zwei Reime angewandt. Die Verse, welche die drei ersten Strophen schliessen, scheinen Refrains und anderen Liedern entlehnt zu sein. — Schon Wackernagel besserte im ersten Verse *jo* für *jo*, ausserdem bessere man für „manie“ in der vierten Strophe „manie“ und bemerke in der letzten Strophe „baicelete“, Fem. zu „baiceler“ „baiceler“, für „junges Mädchen“.

\*\* Unicum des berner Manuscripts. Für „acreant“ ist vielleicht „agreant“ oder noch besser „acroissant“ zu lesen. „Merelle“ in der zweiten Strophe heisst Münze. „boine merelle“ oder „fausse merelle“, von Treue oder Untreue in Liebesverhältnissen gebraucht, findet sich oft, z. B. Manuscript des Vat. 1490, f. 124r, f. 160v; Vat. 1522, f. 154v u. ö. a — Das Wortgeklingel der dritten Strophe erinnert an manche provençalische Gedichte. — „E-poir“ in der vierten Strophe scheint hier wieder, wie öfter, in dem Sinne von „vielleicht“ gebraucht.

\*\*\* Die ersten vier Strophen anonym in Lavall. 59, f. 22v. Sechs Strophen wie im berner Manuscript in drei Handschriften der zweiten Gruppe, darunter anonym in 846, f. 126v; dem *Thibaut* in 845, f. 10, und Paulmy 63, p. 44. Unter den Gedichten des *Thibaut* in 844, f. 72v mit sechs Strophen. Der erste Vers der sechsten Strophe muss nach allen Manuscripten gebessert werden: „uoir iai chiez moi neutrerait“. Im Uebrigen ist der Text der berner Handschrift sehr gut erhalten und weicht von den übrigen Recensionen nur unbedeutend ab. — Abgedruckt ist das Lied in *Tarbes*'s Sammlung der Gedichte *Thibaut's* als Nro. 53.

uostre talent. sa uostre col gissir ne la porteis. chies un autre ki de li est ameis. ou se celuj ne li faites uenir. en uostre osteil por aucue li gessir.

Baduwin noir mauaix ieu me parteis. maix por auoir ma dame a son talent. lenporterai pues ke ceu est ces greis. entre mes brais baissant et acolant. iai ne croirai teil soit sa uolentes. son man iuroit .c. fois saint barnabei. apres teil bien ke me ueulle traïr. fins amis doit ou ataindre ou morir.

Per deu sire trop maueis meschoisi. quant uos de li uoleis saixir celuj. cui elle tient por son loiaul amin. ne laueries iamaix ior sens anuit. pues ke celuj en aueries saixit. trop ait lou cuer mauaix et endormit. ke samie porte autrui a son col. iain muels souffrir com me tenist por fol.

Baduwin cil ait bien damors menti. ke sa dame ueult laisser a nulluj. son man deuoit detranchier tout per mi. ne la puisse laisser des ke siens fuj. ains me plaist tant latente de merci. ke lou uilain anoious en obli. ke ie moult hei foi ke doie saint poul. maix tout le mont sens li ne preix un chol.

Certes sire onkes de cuer namait. ke son amie ueult chies autrui laisser. et ki de ceu a droit iugier norait. ie doi seruir ceu kelle aime et tient chier. eincor maneuce ceu kelle en ferait. muelz ueul soffrir de ceu kelle amerait. ken mon osteil en faice son uoloir. ken fust saixis et iamaisse en espoir.

Bauduwin uout jai chie moi nenterrait. mes anemins por mamie baillier. maix ma dame lai oy il li plairait. neul ie porteur et seruir sens dongier. ne iai por riens mes cuers ceu ne croirait. celle me dist biaus amis ie uoir lai. ceste faintise ie ne cuit point deuoir. kelle le die por moi faire doloir.

## CDLVII.\*

III. Fol. III. R<sup>o</sup>.

Rose cui nois ne iaïlee. ne fraint ne mue color. dedans haute meir cellee. fontenelle de dousor. cleire en tenebrou. ioieuse en tristor. en flame rosee.

Flor de biaulteit esmeree. et de triie color. chastias dont ains de-fermee. ne fut la porte nul ior. santeis en langor. repos en labor. et paix en mellee.

Fine esmeraude esprouee. de graiciouse uigor. diamans iaspe alosee. saiffirs dinde la maior. rubis de valor. panteire dodor. plux ken-ausemee.

\* Eins der nur mit Lavall. 59 gemeinsamen geistlichen Lieder, daselbst f. 151r. An Varianten notiren wir: in der ersten Strophe statt „cellee“ „salee“; in der zweiten Strophe statt „flor de biaulteit“ „fleur de bonte“; statt „triie“ „triaie“; in der dritten Strophe liest Lavall.: „saphirs dynde la maior“, und weiter „panthere“; in der folgenden Strophe statt „rousee“ „risee“.

Ne seroit aisseis loec. ceste monioie donor. se toute humaine pensee. ne seruoit dautre labor. trigre en mireor. en ire et en plor. solais et rousee.

Empareris coronee. de la main a creator. a la cruouse iornee. quant li aingele auront pauour. prie a saueor. ke ton chanteor. mainst en sa contree.

## CDLVIII.\*

III. Fol. III. V<sup>o</sup>.

Aubertins de arenos.

Remembrance que mest ou cuer entreie. de ihesucrist ki por nous uout morir. mi fait laixier et guerpir lai contreie. si men irai mon droi signor seruir. lou monde mestuet guerpir. car trop duremant manoie. et por ceu ie lou renoie. sor mai chairongne di fi. car trop lai norri.

Cant ie recors la uie cai meneit. li cuers ou cors me comance a fremir. iai droit cau dit au fais et aus panceirs. mai maintenant com folz nan doi mantir. lais que puix ie deuenir. que ce ie mil ans viuoie. empenir ie ne poroie. les maulz que iai fait en mi. sen pri deu merci.

Jone gens a cui ionesse aigreie. uous ne saureis vos cors si bien polir. que mors qui fiert grans colz et sens espeie. ne vous faice en lai terre porrir. bien vous en doit souuenir. li mondes ades tornoie. pouc dure soles et ioie. pensons au vray crucifi. qui en creux pendi.

Je di a tous et cest chose prouueie. tout ceu que nest il lou couuient morir. biauteis bonteis orguelz haulte panceie. tout ceu couuient a niant reuenir. mais cil qui vuet deu seruir. son tens en boen vs emploie. ai foi ie ke diroie. de sa meire mar uesquit. qui sert lainemmi.

Meire deu franche dame honoreie. per uos pitie ne uoillies consantir. mairme ne soit perie ne dampneie. cant deus uorrait son iugement tenir. frans estandairs sens faillir. com pechieres que ie soie. mairme vous don et otroie. dame aies pitie de mi. de cuer lou vous pri.

## CDLIX.\*\*

III. Fol. V. R<sup>o</sup>.

De nostre dame.

Sainte sentiere entension. et desirier demesureit. doivent doneir gent gueridon. dont seux i ascez aseureis. ke gentement gueridoneis. miert li seruirs loiaux et bons. dont ains ne fut mes cuers mateis.

\* Unicum des berner Codex. Ueber die verschiedenen Lesarten des Verfasseramens vgl. oben die Anmerkung zu Nro. 184 (*Fois loiaulteis solais et cortioixie*). Abgedruckt ist das Lied in *Dinaux, Trouvères Brabançons*, p. 49.

\* Eins der nur mit Lavall. 59 gemeinsamen geistlichen Lieder, daselbst f. 152v. Varianten: erste Strophe: „Saine“ statt „sainte“, „je assez“ statt „iasez“; dritte Strophe: „sa resurreccion“ statt „et sa surrection“; weiter liest Lavall.: „ont touz les bien creanz sauvez“, und den zweiten bis vierten Vers der folgenden Strophe: „nez et a naistre et trespassez. et ne feist mes de leur sermons. mes que retraire vos bontez“; im folgenden Verse „aez“ für „eeis“; für „tous iors tant com“ „tant dis com.“

Dame per cui li biaux li bons. li sains li sire et li seneis. li filz li lairges li lions. raicheteit ces amins dampneis. a tous besoins me secorreis. selonc ceu que uos nos doneis. estes de nos petit ameis.

Dame deffensables donions. contre les dyables dampneis. uos estes la planche et li pons. ou mains pechieres est paiseis. et des grans tenebres tenceis. ke lai ou il nait fin ne fons. se fust sens resort reuerseis.

La douce annontiation. dont uostre cors fut honoreis. et la pure conception. dont li filz deu fut de uos neis. et ceu kil fut en croix peneis. sa mort et sa surrection. ou tous les boins aleir fereis.

Se chascuns estoit salemons. et li neit et li trespaiseit. et ne fust mai ke lor sermons. ke de retraire uos bonteis. en boen estat fust lor eis. tous iors tant com durrait li mons. nen diroient lou quairt daiseis.

## CDLX.\*

III. Fol. V. R<sup>o</sup>.

Si seux dou tout a bone amor. ke iai ne men departirai. kentre lou bien et la dousor. et la grant ioie ke gi sai. tient mon cuer loial et uerai. et li font seruir la millor. ki onkes otriaist samor. se deu plaist sel deseruirai.

Belle ait et cleire la color. uermoil ou col com rose en mai. se nai de li poent de paour. por ceu konkes ne li fausai. ne iai uoir ne lou penserai. tous ueul siens estre sens retor. car tant petit com iai donor. ceu est de ceu konkes lamai.

Gent cors uairs euls biaul front cleir uis. et les chauols bien coloreis. ait celle ou tous li biens est mis. por compaignier a ces bontez. se li plaist ie serai ameis. car ie seux ces loiaus amis. sai fait kant ien pris. teil chose dont seux honoreis.

Jai per li ne serai traïs. car drois maide et loialteis. et ceu ke gi ai trestout mis. fin cuer et bone uolenteit. et se me seux moult conforteis. dune chose ke ie li dix. dont ie li ui faire un douls ris. plain de grant debonaireteit.

Je per seux siens si ligement. ke ie ne seux autruj ne miens. se croi ke debonairement. me unrait de li moult grans biens. deus lou motroist sor toutes riens. ke puisse faire son talent. car ie sai et uoi et entant. ke li plux biaux en seroit miens.

Certes ie ne dout nulle riens. esmai ne desconfortement. ains lais pairleir les fole gent. et ki mal dirait si soit siens.

\* In 847, f. 75r wird das Lied dem *Raoul de Ferrieres* zugeschrieben, ebenso in den Handschriften der dritten Gruppe: 12615, f. 125r, und 844, f. 82r. Die kurze Schlussstrophe wie die drei letzten Worte der sechsten Strophe sind in letzter Handschrift mit der Vignette des folgenden Liedes weggeschnitten worden. An Varianten notiren wir aus 844: erste Strophe: „a fine amor“; „tiennent“ für „tient“; dritte Strophe: „cheueux“ für „chauols“.



## CDLXI.\*

III. Fol. V. V<sup>o</sup>. Messires joffrois baireis.

Sire aimmeris prendeis un ieu partit. tout ausiment com uos moreis retraire. a uostre amie uanreis tout nni anuit. droit a midi tout soulz en vn repaire. tous uos plaixirs de li nos poreis faire. ou maintenant uos partirois denki. et reuenreis la nuit gesir o li. entre ces brais ke nulz nel puet defaire.

Per deu ioiffroit boen ieu maucis partit. et ie croi bien lou millor saurai faire. iai ne perdrai por estre si haistis. la bone nuit ke si me poroit plaire. ains atandrai la franche debonaire. et seruirai dou tout a son deuis. si com iai fait des ke ien fui sospris. et proierai ke li iors ne durst gaires.

Sire aimmeris ie tieng a grant folour. quant prise auéis la plux loiaul partie. uos nestes pais ensi sospris damors. comme ie seux se deus me benoie. pues ke iaurai de li la signorie. et giere pres de ma tresgrant honor. iai nen panrai nul termine gringnor. pues ke saurai kelle nen iert merrie.

Per deu ioffroi pouc griue li respis. pues con uanrait a teille signorie. com a gesir toute nuit iusca ior. entre les brais ma douce chiere amie. uos maucis dit ke ie ni faurai mie. por ceu croi ieu ke iai pris le millor. et saichies bien uos preneis lou pior. quant uos haisteis et ne demoreis mie.

Sire aimmerit onkes ne ui ioiir. de refuseir lou desduit de samie. a mains en est saichies mesauenu. ke sen partoit pues ni recouroit mie. pues ke iaurai de li la signorie. et ieu aurai de li fait mon plaisir. a lautre fois nen ai ie pais failli. pues caurai fait com amis et amie.

Dame uaillans plainne de cortoisie. jugies se sil doit iai damors ioiir. ki met respit en son plux grant desir. et se ne seit lou terme de sa uie.

## CDLXII.\*\*

III. Fol. VI. R<sup>o</sup>. Robins dou chaste daures.

Se iai chanteit sens gueridon auoir. tout mon uiuant por ceu ne doi ie mie. mon chant lassier ains ucul en boen espoir. amors seruir

\* Unicum der berner Handschrift. Abgedruckt bei Dinaux, *Trouvères Brabançons*, p. 576. „Nui anuit“ in der ersten Strophe scheint verderbt, vielleicht ist *a nuete nud* zu lesen, für „saurai“ in der zweiten Strophe lies „saurai“. Die Schreibung *ioiir* für *joir*, *joir* kommt im letzten Theile des berner Manuscripts sehr oft vor.

\*\* Die ersten drei Strophen anonym von Hand 3 auf einem der letzten Blätter, f. 169v des Manuscripts 20050, nachgetragen. Ohne den Envoy anonym in Lavall. 59, f. 112r. Vollständig aber anonym in 846, f. 130v. Dem *Robert du Chastel* in zwei anderen Manuscripten der zweiten Gruppe: 845, f. 128, und Paulmy 63, p. 262. In dem Manuscript des Vatican Nro. 1490 befindet sich auf f. 67v eine handschriftliche Note von jüngerer Hand, wonach es auf dem ausgerissenen Blatte 68 stand und daselbst dem *Robert de Castel* beigelegt wurde, demselben auch im Inhaltsverzeichniss der Handschrift 1490.

com la muels ensignie. ke soit el mont de san de cortoisie. me fait amors de si fin cuer ameir. ke tuit mi nial me sont dous sens ameir.

Si doucement me font amors doloir. kil mest auis sil mant per tricherie. ki dist camors li fait mort reseuoir. car bone amor est permenable nie. ki de cuer sert il ne li grieue mie. sil ait trauail de uellier de penser. cest fins deduis damie desirer.

Je la desir de si loiaul uoloir. kensi manuoist sa douce compaignie. deus com ie lain de cuer sens deceuoir. sens traixon sens poent de tricherie. nest pais amans ki trop quiert a samie. ne tous ces boens ueilt en li eschieueir. nuls gentils cuers ne si deuroit fieir.

De mas damors me lo fors de raixon. car cest li mals ki plux me fait greuance. souent me dist ke ne doi gueridon. pais refuseir de si haute uaillance. maix loialteis ou ieu ai ma fiance. fait tant por moi ke ie ne puis cuidier. caie seruit si lone tens sens lowier.

Et pues ke iai si tresbelle okexon. dameir celi ke sor tous ait poissance. de moi doneir confort et guerixon. ie doi seruir et mettre en sa uaillance. mon gueridon car iain muels per souffrance. et per son greit auoir mon desirier. kestre mon ueul o li por souhaidier.

Chanson uai tant et se di la plux franche. ke soit el mont ceu os bien tesmoignier. per amors chant nen quier el gaaignier.

### CDLXIII.\*

III. Fol. VII. R<sup>o</sup>.

Li rois de nauaire.

Sans atente de gueridon. motroi a ma dame seruir. pues ke toute sentention. ait si tornee en moi haïr. kelle mocist a desraixon. iai deus

Ausserdem findet sich das Lied noch in 1591, f. 86r und anonym in 12581, f. 232r. — Abgedruckt ist es bei *Dinaux, Trouvères Artésiens*, p. 422. — Für „ueilt“ in der dritten Strophe lesen die Handschriften „uuet“ oder „veut“; für „mas“ in der folgenden Strophe „maus“. Uebrigens stehen sich die verschiedenen Recensionen sehr nahe.

\* Mit den beiden ersten Strophen des berner Manuscripts und einer dritten neuen in Lavall. 59, f. 42v. Sechs Strophen und kurze Schlussstrophe anonym in 846, f. 129r. (Strophenfolge: die zwei ersten des berner Manuscripts, zwei neue, die vierte und die dritte des berner und eine kurze Schlussstrophe. Unter den neuen die dritte des Manuscripts Lavall. nicht befindlich.) Dem *Gasses Brulez* wird das Lied von zwei anderen Manuscripten der zweiten Gruppe beigelegt: Paulmy 63, p. 91, und 845, f. 36 (die Recension von 846 ohne die vierte Strophe und die kurze Schlussstrophe). Dem *Gasses* auch in den Handschriften der dritten Gruppe: 12615, f. 164r, und 844, f. 28r (die Recension von 846 in Bezug auf Strophenzahl und Folge, im Einzelnen bedeutende Abweichungen). Unter Gedichten des *Gasses* findet sich das Lied endlich noch in 765, f. 61. — Abgedruckt ist es in *Tarbé's* Sammlung als das zweiundvierzigste der Thibaut'schen Gedichte. — Die dritte Strophe des Manuscripts Lavall. heisst: „Je nen puis mais se ie laing et desir. aiz nus ne uit dame de tel vaillance. por ce la vueil hennorer et seruir. quele a biaute parfete et ennorance. et aueuc ce gracieuse a loisir. diex dame lest prochainement veir. pour alegier ma dure mesestance.“ — Die übrigen in dem berner Codex nicht erhaltenen Strophen geben wir nach 844: „3. Mout tieig a cruel la prison (846: *tieng*). dont fins amis ne

maix ne mi doinst ioiir. de riens fors ke de tost morir. car autremant ne puet faillir. lire dont elle seit lokexon.

Grant mestier ait de gueridon. ki ains ne finait de seruir. et gi ai si mentencion. kil men couient mon bien haïr. por ceu le tieng a desraixon. de tous iors proier sens ioir. moins ains teil vie ke morir. ka sou *uians* ne puis ie faillir. si en ai loiaul okexon.

Bien deust ma dame esgairdeir. a ceu ke iai .V. ans proie. se ie li uosisse fauceir. piece ait ie leusse laissie. maix tant lai de fin cuer amei. ne iai dou cors naurait pitiet. espoir iel fais sens son congiet. maix gries seroit a retourner. damors pues com lait comancieret.

Onkes tant ne me son gairdeir. ke plux naie ameit ke proie. et sans trichier et sens fauceir. lamor ke teil san mait laixiet. se les dous pairs de si ameir. ne mi tolt bien iert sens pitiet. ou vialz doinst ma dame congie. dou felon penseir retourner. kelle ait por mamor comancie.

puet issir. pour ce se mon cuer ai felon. qui son mal quist pour moi trahir. or ni voi autre raencon (846: *reancon*). fors que datendre et de souffrir (846: *seruir*). les mauz dont nus ne puet guerir. fors au trichier et au mentir. maiz ni morrai se loiaus non. — 4. Tant me pleust ceste prison (846: *Dex tant me plait*). que ia iour nen queisse issir (846: *que ia uoir*). maiz li losengier li felon (846: *li fehlt*). qui se painnent de moi trahir. nen vuelent prendre raencon (846: *panre reancon*). que lor cuer nel poeut souffrir (846: *lor cuers ne le porroit soffrir*). einsine ne la puiz ie guerir (846: *ensi*). quant ou trechier et ou mentir (846: *au morir*). ne puiz prendre se ma mort non (846: *ne panroie*).“ Diese vierte Strophe, welche nur in den Manuscripten 844 und 846 sich vorfindet, sind wir sehr geneigt, ursprünglich nur für eine abweichende Recension der dritten Strophe zu halten, welche später von dem Schreiber des Manuscripts 844 für eine besondere Strophe gehalten worden ist, die er dann aufgenommen hat in dem Streben nach Vollständigkeit, das ihn überall charakterisirt, aber auch mit den Mangel an Kritik, dessen er sich häufig schuldig macht. Manuscript 846 ist ihm dann hier wie oft blindlings gefolgt. Das Verhältnis der Manuscripte 844 und 846, welche wir jetzt, gegen die Ansicht Paul Meyer's und unsere eigene bisherige, als derselben Familie angehörig erkannt zu haben glauben, sowie die Ansicht, zu der wir nunmehr nach der genauen Collation von etwa 400 Liedern in dem berner Manuscript und 20050 einerseits und 844 und 846 andererseits gelangt sind, dass nämlich die ersteren beiden Manuscripte regelmässig einen ursprünglicheren, die letzteren beiden einen überarbeiteten Text darbieten, werden wir demnächst eingehend erörtern und begründen. Die betreffende Collation bildet (wie die in diesen Anmerkungen mitgetheilten Varianten) einen kleinen Theil eines kritischen Apparates für den berner Codex, den wir aus eingehender Vergleichung der vierzehn Haupthandschriften zusammengestellt. — Die fünfte Strophe in 846 und 844 entspricht der vierten der berner, aber mit so bedeutenden Abweichungen, dass wir sie hersetzen: „Sanz trichier et sanz fausser. lamours qui tel soig ma leissie. se les deus pars deinsine amer (statt dieser drei Verse hat 846 folgende fünf: „*Onc par eux ne me quier garder. que plus naie ame et proie* [845: *que proie*]. *tout sanz trichier et sanz fauser. lamour qui tel soing ma lessie. se les .II. parz de li amer*). ne me taut bien est sanz pitie (846: *tol*). v el doint ma dame congie (846: *ou max doint*, 845: *ou ma dame me dont*). du felon pense retourner. quele a pour ma mort commencie.“ — Die kurze Schlussstrophe endlich: „Ci puet ma chancon definir (846: *Ni puet*). danours qui si ma esmaie (846: *essaie*). le conte-joiffroi ai proie. quil laist la vie de fausser

## CDLXIV.\*

III. Fol. VII. R<sup>o</sup>.

Messires gaises.

Samors ueult ke mes chans remaigne. et ma dame lou me deffant.  
ke mon cuer angoisse et mahaigne. se nen quier maix auoir talent.  
ains ueul bien kelle me destraigne. celle uoloit estre compaigne. de la  
dolor ke por li sent. or li pri ke pities len praigne.

Et ke de moy greueir se taigne. ke trop mauroit greueit souent.  
maix nest pais drois ke ie men plaigne. samors fait son comandement.  
pues ke de li ameir mensaigne. bien feroit maix elle ne daigne. kelle  
mamaist si loialmant. quant sui eul men firent lensaigne.

Jai plux certes ne li querroie. kensi poroie bien guerir. de cest  
mal ke si affaiboie. mon cuer kil ne la puet haïr. trop mest bel kelle  
me guerroie. et se ie ces mals ranfusoie. iai pues ne deuroie guerir. de  
ceu dont la dolor est moie.

A cel ki sert de cuer et de proie. uoit on moult pouc de bien  
merir. iai deus ne doinst que ie recroie. por mal ke men doie auenir.  
se biaux samblans ne mi fait uoie. as biaux eulz ke ces cuers menuoie.  
se ne mi dissoit p<sup>er</sup> mantir. bien fait samblant ke ies en croie.

Si fais ie uoir plux bianl messaige. ne me poroit elle enuoier. ke ceus  
ki sont de son linaigé. por ma grant dolor aligier. blondelz met son cuer en  
ostaige. ou il nait poent de visinaige. fors bel samblant sens otroier. maix  
ni clame poent deritaige.

## CDLXV.\*\*

III. Fol. VII. V<sup>o</sup>.

Jaikes damiens.

Se per mon chant me deusse aligier. de lire grant ke iai en mon  
courage. mestier mauroit car a moi relecier. ne mi ualt riens ne ne mi

(846: *que nait enuie*). mort seriom par son pechie (846: *seriens*).“ — Statt „ka sou vians“ in der zweiten Strophe der berner Handschrift lesen 846 und 844: *quar a ce*, 845: *qua ce vians*, Lav. 59: *quantrement*. In der dritten Strophe wieder ein adverbialisch gebrauchtes *espoir*.

\* Von den Handschriften der dritten Gruppe wird eine um eine Strophe reichere Recension dem *Blondiaus* zugeschrieben: 844, f. 138r; 12615, f. 87v. Anonym findet sich das Lied ausserdem noch in 1591, f. 53v, in der Handschrift von *Siena* f. X<sup>2</sup>, R<sup>o</sup>, und im estenser Codex unter den dort dem *Monios* zugeschriebenen Gedichten. — Die letzte zur Hälfte in der berner Handschrift nicht befindliche Strophe notiren wir aus 844: „Qui damours nauroit autre guage. que iai samast de cuer entier. si com ie fais en grant folage. auerroit mis son desirrier. blondiaus met son cuer en hostage. la v il na point de visnage. fors biau samblant sanz otroier. maiz ni claime point diretage.“ — Wie wir sehen entspricht die letzte Hälfte dieser Strophe der letzten Hälfte der fünften Strophe im berner Manuscript. Die letzte Hälfte dieser Strophe, die in 844 beginnt: „Et ie si fais pluz dous message“, heisst daselbst: „mout en sui liez en mon corage. et si puiz bien auoir damage. puiz que si sui en son dangier. quansi priue voit on sauvage“. — Statt „affaiboie“ in der dritten Strophe liest 844: „affebloie“, statt „ranfusoie“ „refusoie“. — Im Uebrigen ist der Text der berner Handschrift gut erhalten. — „Visinaige“, „visnage“ ist gleich „voisinaige“.

\*\* Mit der Variante „me pooie a.“ und anonym im Manuscript Douce 308, Grans chans Nro. 25. Diese Variante zeigen auch alle übrigen Hand-

rasuaige. fuelle ne flors chans doixiaus per boscaige. plux seux iries quant plux oi coentoier. la douce uoix dou roisignor sauaiige.

Dame bien uoi moi couient foloier. por uostre amor ai enpris grant folaiige. sait fait amors ke mait fait adrescier. mon cuer si halt et mis en teile raige. sen crien formant que ni aie damaige. ke iai oi conteir et tesmoignier. trop mait greueit force de signoraige.

Dame quant uos plairait guerdoneir. les malz damors se serait signorie. de plux grande ne uos poeis uanteir. car se seroit honors et cortoisie. et de tout ceu estes uos enrichie. plux ke nulle se me fait remembreir. de bone amor et de loial amie.

Dame bien uoi uo sens me fait penseir. a uostre amor soit sauoirs ou folie. lou keil ke soit iai ne men quier osteir. aincor soit ceu ke la dolor mocie. ke de si hault mait doneit en baillie. en boen espoir me fait reconforteir. quant plux seux en paour de may uie.

schriften, die das Lied bringen. Die Manuscripte der zweiten Gruppe: 845, f. 117; Paulmy 63, p. 240, und 847, f. 121, schreiben übereinstimmend das Lied dem *Jaques de Hedin* zu, die der dritten dem *Gilles de vies maisons*, 844, f. 80v, und 12615, f. 124v (*Mesire Gilles*). Endlich schreibt noch die Handschrift 1591, die das Lied auf f. 12v bringt, dasselbe dem *Audefrois li Bastars* zu. — Von der Recension der Handschriften der dritten Gruppe, die fünf Strophen und einen Envoy umfasst, stimmen übrigens nur die beiden ersten Strophen zu dem Texte der berner Handschrift, die übrigen setzen wir her: 3. „Dame pour dieu quar faites adrecier. vostre regart qui ma mis en hostage. vous sauez bien que mauex a iugier. ie sui vostre hom fait vous en ai homage. se mocies vous i auroiz hontage. de sa chose mau-metre et empirier. naqueut len mie ne pris ne vasselage. — 4. Dame souuent ai oi tesmoignier. cil qui damours ne sent point de malage. vent mulz auoir en amours recouurier. que cil qui sert loiaument sanz folage. si vieig a vous com del mont la plus sage. et si vous pri ne vueilliez acointier. folz losengiers dont vous aiez hontage. — 5. Dame merci com cil qui nos proier. ne ainc vers vous ne fis maluiz outrage. pour dieu vous pri que de moi renhaitier. vous soit il tant que ie men rassoage. des maus que trai por vous a hiretage. si ne vous poist sen chantant vous requier. quar ie dont mout nel tenez a outrage. — Chancon ua tent si li di mon message. que pluz loial ne porroit acointier. ie ne di pas pluz vaillant ne plus [sage“ aus Ms. 12615, in 844 mit der Vignette des folgenden Liedes herausgeschnitten]. — Für „relecier“ in der ersten Strophe liest 844: „renhaitier“. Den vierten und fünften Vers der zweiten Strophe liest 844: „et mist mon cuer en si tres haut estage. si redout mout que ni aie etc.“ — Wir machen noch besonders aufmerksam auf die Art, wie in die Strophenausgänge dieses Liedes der berner Handschrift Anfangsverse berühmter Lieder *glossenartig* verarbeitet sind. (Etwas Ähnliches bemerkten wir schon oben zu Lied Nro. 428.) Der Ausgangsvers der ersten Strophe ist der Anfangsvers eines berühmten Liedes des *Chastelain*, ebenso gehören die entsprechenden Verse in der zweiten und dritten Strophe dem *Gaces Brulez* an, und der Strophenausgang der vierten Strophe ist der Anfang eines berühmten Blondel'schen Gedichtes. (Alle diese Lieder befinden sich auch in der berner Handschrift.) Auch das Reimsystem ist so einfach wie kunstreich, nur drei Reime wechseln symmetrisch durch das Lied ab, von denen einer ausschliesslich den ersten beiden, der andere den letzten beiden Strophen, und der dritte allen vieren gemeinschaftlich angehört. Schon die Einfachheit und Symmetrie der in der berner Handschrift enthaltenen Recension veranlasst uns, zu vermuthen, dass hier die älteste

## CDLXVI.\*

III. Fol. VIII. R<sup>o</sup>. Gatiers dapinaus.

Se per force de mercit. ne dessent amors coraus. en la millor des loiaus. iai ne mi vaires saixit. de bien ke ne me soit mals. et se pities aueuc eaus. per lor dous comandement. un petit denforcemant. meissent en lor pooir. dont poroie ioie auoir.

Biaus deus ke ne fut ensi. lamor fine communal. ke haus et bas fuist eugaus. maix ceu konors est en li. tiennent a honte li faus. deus ki les oroit entre aus. conteir et dire souent. lor faus a deuinement. de faire mensonge uoir. por fins amans deceuoir.

Ne tieng pais a fin amin. ki ses maie riens por eaus. por teils felons deloiaus. tant ont uoir dit et menti. ke iai nen serait uns faus. franche riens esperitaus. de celestiaus present. sont nostre amerous samblant. ke nuls ne nos puet ueoir. ke iai en kesist mouoir.

De li remireir ensi. cest mueure chascun iornal. et la color natural. en la faice ke ie ui. cest fins rubis et cristaus. sui sor cil semblent esmal. en or asis finement. per deuin comandement. et sui eul me font por uoir. lestoile iornal paroir.

## CDLXVII.\*\*

III. Fol. VIII. V<sup>o</sup>. Li rois de naivairez.

Sonkes nuls hom por dure departie. pout estre saus ieu serai per raixon. torterelle ke pert son compaignon. ne fut onkes de moi plus

Recension vorliegt und die erweiterte Fassung der Handschriften der dritten Gruppe jünger und eine Umarbeitung ist. Vgl. dazu das in der Anmerkung zu Nro. 463 Gesagte.

\* Anonym noch in drei Manuscripten, davon zwei der ersten, einem der zweiten Gruppe: Douce 308, f. 153v; 20050, f. 132r (Strophenordnung in beiden Manuscripten: 1. 4. 2. 3.), und 846, f. 130r (die erste, zweite und vierte Strophe der Berner und eine neue kurze Schlusstrophe). Die kurze Schlusstrophe in 846 heisst: „Vos estes li superlax. royne dentendement. donour de pris de iouent. vos a bien dex trait a hoir. qui abat felon pooir.“ An Varianten notiren wir: statt *vaires* in der ersten Strophe 846: *uerrai*, 20050: *uiront*, Douce wie hier; in der zweiten Strophe für *eugaus* 846: *igaus*, 20050: *ugals*, Douce *ygals*; für *lor faus adeuinement* 20050: *lor fals et diuinemens*, Douce: *lour fais a devinemens*; in der dritten Strophe statt *kesist* in 20050: *keist*; in der vierten Strophe für *esmal* 20050: *asmals*, 846: *esmax*, Douce: *esmalz*.

\*\* Anonym noch in 20050, f. 99r (sehr nahestehende Recension), und Lavall. 59, f. 79v (sehr abweichende Recension die erste, vierte, zweite Strophe der Berner Handschrift, eine neue Strophe, dann die dritte der Berner). Ebenfalls anonym im Manuscript 846 der zweiten Gruppe auf f. 131r (die Recension von Lavall. 59, mit Abweichungen). Zwei andere Manuscripte der zweiten Gruppe bringen dieselbe Recension und schreiben sie dem *Chatelain de Coucy* zu: 847, f. 38; Paulmy 63, p. 106, ausserdem noch das Manuscript de Clerambault, wo es das vierzehnte unter den Liedern dieses Dichters ist. Dagegen schreibt 12615 auf f. 103v (wo sechs Strophen, darunter die des Berner Manuscripts an der ersten, zweiten, fünften und dritten Stelle) das Lied dem *Mesire Hughes de Bregi* zu, ebenso das Inhaltsverzeichnis von 844 (im Corpus des Manuscripts befindet sich das Lied nicht mehr). Wie die Handschrift der dritten, so schreiben auch zwei der vierten

esbahie. chascuns ploure sa terre et son païx. quant il se pairt de ces coraus amins. maix il nest nuls congies coi ke nulz die. tan delerous com damin et damie.

Li reueors mait mis en la folie. dont ieu estoie gardez longue saison. de li ueoir ai quise lochoison. dont ie morrai et se ie uif ma uie. uarait bien mort ke cil ki ait apris. estre enuoixies et chantans et iolis. uault aissez pis quant sa ioie est fenie. ke il morait tout a une foie.

Douce dame tout tens fors de beance. de uos mestuet partir sens recouire. tant en ai fait ke nel puis maix laisser. et se ne fust dou demoreir uitance. et reprochiers ialaisse demandeir. as fins amans congie de demoreir. maix uos estes dame de teil uailance. ke uostre amins ne doit faire faillance.

Se ie seusse a tant a la creux prendre. ke li congies me tormentaist ensi. ie meisse ma uie en uo merci. salaisse a deu graices et mercis randre. de ceu conkes ne li deserui ior. ke ie fuisse beans a postre amor. maix ie me tieng apaies de latandre. pues ke chascuns uos aime sens mesprendre.

## CXVIII.\*

III. Fol. IX. R<sup>o</sup>.

Sonkes nulz hons se clamait. damors bien men doi plaindre. kan la tresbelle mait doneit. mon cuer ne ains prendre. a moi congiet nen

Gruppe das Lied dem *Hugues* zu: Vat. 1490, f. 26r, und Arras 657, wo es das dritte unter dem diesem Dichter zugeschriebenen Gedichten. Anonym bringt es noch die Handschrift 1591, f. 123. — Gedruckt ist das Lied oft, zuerst bei *Laborde*, *Essai* II, 304, dann in *Francisque Michels* Ausgabe der *Chansons des Chatelain*, p. 89; nach der vaticanischen Handschrift in *Keller's Romvart*, p. 257 (vgl. *Mätzner*, *Lieder*, Nro. VII, und p. 143), ferner in *Tarbé's* Ausgabe der Gedichte des Thibaut als das vierundvierzigste, in *Leroux de Lincy's Chants historiques* I, p. 101. — Den ersten Vers unseres Liedes entlehnt ein *Salut d'amour*, was *Paul Meyer* aus dem Manuscript 837, f. 253 veröffentlicht hat (*Le salut d'amour dans les littératures provençale et française*, p. 46). Aehnliche Versentlehnungen haben wir bereits öfter in diesen Anmerkungen zu bemerken Gelegenheit gehabt von den beliebten Verballhornungen ganzer Lieder zu geistlichen Zwecken durch *Gautier de Coinsy* und seine Mitstrebenden ganz zu geschweigen). Diese Versentlehnungen beschränkt sich also nicht auf die Provençalen, wie *Wackernagel* (*Lieder*, p. 182) zu glauben scheint, a. a. O.: „Wie anders, wenn provençalische Dichter die einzelnen Strophen einer Canzone mit entlehnten Versen namhafter Kunstgenossen schmückten.“ — An Varianten notiren wir: erste Strophe statt „tan delerous“ „si delerous“ (20050); zweite Strophe: statt „longue saison“ „mainte saison“ (20050); statt „uarait“ „uarai“ (20050), „vandra“ (Lavall. 59); statt „foie“ „foice“ (20050); vierte Strophe: statt „a la creux prendre“ „autretent a lenprendre“ (Lavall. 59). Wir bringen noch die vierte Strophe aus 846 mit den Varianten von Lav. 59, 847 und 1591: „Un confort voi en vostre dessevrance (*en nostre*: Lav.). que je naurai a deu que reprochier (*ce que naurai*: Lav.). mais quant por li me covient vos laisser. ouques ne vi si dure dessevrance. ear cil qui voit tel amor dessevrer. et na pooir que puisse recouvrer (*quil puisse*: Lav., 847, 1591). a assez plus de duel et de pesance. que nauroit ja li rois sil perdoit france.“

\* Unicum.

dignait. maix de tant uos ueul aprandre. pues camors mi fait entendre. ki uairoit lou cors kelle ait. sa bouche et sa faice tendre. bien diroit ke cristaulz ait. uers son uis color de sendre.

Onkes tant ne so deffandre. mon cuer ke il nalaist lai. dont la mort mestuet atandre. car iai ioie nen aurai. se pities ne len ueult prendre. a morir me couanrait. si morai quant li plairait. et ceile me uoloit randre. por mon cuer ke tolut mait. un baixier sens plux riens prandre. de ma mort pardon aurai.

Ensi seux com li fenise. ke tous sairt por li occire. car per mes euls seux la mis. dont ie port corrous et ire. lais sen seux si esbaihis. ke ne los a neluj dire. aincois me lairoie frire. comme lairt ki est remis. ke deisse mon martire. a nul home ki soit uis. tant com li plairait ueul iunre.

Elais ne puis troueir mire. des mals dont seux si sopris. et ades uers moi sempire. celle a cui seux fins amins. sen ai plux iane ke cire. lou cors les membres lou uis. et ceu me fait aincor pix. quant por mon mal la uoi rire. nonporcant tant seux gentils. quant son tres gent cors remire. plux que nuls seux posteis.

A defin de ma chanson. proi deu ki boen pooir ait. uos requier un gueridon. dame teil com uos plairait. pities uai si len semon. car se li gueridon nait. mes cuers ke seruie lait. ie brairai a tout le mont. en keil leu kelle serait. celle ke mait en sa pixon. hareu haro ie la uoi lai.

## CDLXIX.\*

III. Fol. IX. V<sup>o</sup>.

Messires gaises.

Sospris damors et plains dire. mestuet per effort chanteir. se men peusse escondire. del tout lou laissaisse esteir. laissier mestuet ioie et

\* Fünf Strophen anonym in Lavall. 59, f. 40v (Strophenfolge: die erste, zweite, vierte des berner Manuscripts, eine neue, dann die dritte des berner), sechs Strophen und Envoy, ebenfalls anonym in 846, f. 128v (Recension und Ordnung von Lavall. 59, dazu noch eine Strophe an der fünften Stelle und der Envoy). Dem *Gasses* in den drei andern Manuscripten der zweiten Gruppe: Paulny 63, p. 86; 847, f. 29; 845, f. 36 (die Recension von 846 ohne die fünfte Strophe und den Envoy). Dem *Gasse* ebenfalls in 844, f. 35r (die Recension von 846), und anonym noch in 765, f. 59. Die im berner Manuscript fehlenden Strophen notiren wir nach 844 mit den Varianten der anderen Handschrift: „4. Je ne me sai de li plaindre. ne ne doi ce mest auis (846: *ne ne sai*). trop seroit fors a restraindre (846: *destraindre*, Lavall. 59: *trop seroit grief a estaindre*, 845: *trop me seroit grief a remaindre*, 847: *a refraindre*). mes cuers puiz quil la empris. de tant est ma dolors graindre. que ie lai de loins apris. ades lamerai sanz faindre (845, 846 und Lavall. 59: *ades amer ou a faindre*). de ceu ma ses clers vis (845, 846, 847 und Lavall. 59: *deceu ma ses douz ris*). et ses douz ris (847: *et ses fains dis*, 846: *et ses clers vis*, 845 und Lavall. 59: *et ses faux dis*). — 5. Damours ne me puis deffendre. de moi face son plaisir. legierement me puet rendre. ce que ma fait desseruir (846: *ce quel ma*). bien ai apris a atendre. ne doi perdre par souffrir (846: *por s.*). las pour ce nest mié mendre. la douleurs dont ie souspir (846: *mangoisse dont*). sen doi ioir (846: *sanz repentir*). — *Gasses* dist quanours



rire. quant la me couient penseir. ou ie conois mon martyre. ne mercit ni puis troueir. fors bien ameir.

Jai mainte fois oï dire. faus cuers fait desespereir. li esmais et li consires. deuroient gueridoneir. ke loiaux amins desire. et ceu me doit conforteir. bien me puet ma dame occire. maix pou sen poroit uanteir. kains ne ui mon peir.

Dame mains en uoi entandre. a trichier et a mantir. ie ne men sou onkes faindre. si peusse de uos ioïr. a ceu uos en poeis prendre. ke loiaul sont mi sospir. si est grans pechies de uandre. lou haut don kil doit uenir. a teil desir.

Moult me per sot bien destraindre. quant elle me dist amis. desormaix doit bien remaindre. ceu ke tant aueis enquis. camors est ligiere a faindre. pues con chainge lou païx. lai ou autre puisse ataindre. ne serait iai. mes cuers mis. si lai empris.

## CDLXX.\*

III. Fol. X. R<sup>o</sup>.

Cheualier daipinas.

Se iai lonc tens amors serui. de loiaul cuer entierement. et elle ne mait riens meri. onkes por ceu ne men repent. aincois i pans plux bonement. et a son uoloir miert meri. iai ne men trouverait parti. or faice de moi son talent.

Et pues conkes ne li meffix. bien ferait se pities len prant. faice ma dame son plaixir. ou tant ait biauteit et iouent. tant ke ie peruaigne a merci. lors mauroit de tous mals gueri. et doneit ioie sens torment.

Douce dame bien sai de uoir. ke ki de uos ueult estre ameis. il li couient en li auoir. fin cuer et bone uolenteit. garnis en seux et asezeis. dont moult boen greit me doit sauoir. et se plux nen cuidioie auoir. nen ier ie iai desespeiris.

Trop mait ataint et fait doloir. lons desirriers enamoreis. et ceu ke iai ne cuit ueoir. ke de li soie amins clameis. he franche plainne de

emprendre (846: *Gascoz*, diese Schreibung für *Gasses* ist regelmässig in 846, und haben wir dieselbe schon öfter zu bemerken Gelegenheit gehabt). ne doit nus sanz maintenir. trusqual morir (846: *iusqua*). — An Varianten der vier in der berner Handschrift enthaltenen Strophen notiren wir: Strophe 1, V. 5 in 846: „ce me tolt iouer et rire“, V. 7: „ou len plus vuet mon martyre“ 844 und 846; Strophe 2, V. 4: statt „gueridoneir“ „la ioie amener“ 844, 815, 846, 847 und Lav.; V. 8 und 9: „ia ne mi verra fauser. cest sans finer“ 845, Lav. 59, 847 und 816; Strophe 3, V. 1, 845: „maint ne font quantand“ 844; „maint en voi reprendre“, V. 3: „maiz onques ni seui apprendre“ 844, 846; V. 6: „ke damours“ 844; V. 8 und 9: „ioie dont on puet ioir par tel desir“ 844; „ioie que len puet merir a“ 846; „en tel“ 845; Strophe 4, V. 1: „Doucement me seut“ 845, 847 und 844, „Doucement mestuet“ 846; V. 4: „ce que vos“ 846; V. 6, 846, 847, 844: „puis quel change en .II. pais“.

\* Noch anonym in Douce 308, Nro. 10 der *Grans chans*; ausserdem ebenfalls anonym und um eine kurze Schlussstrophe reicher in 20050, f. 103r. Diese Schlussstrophe lautet: „Cuens de grant preit plus dous mestiers. qui damer par amors ne sai. soies amins de cuer uerai. ansi vous poreis avancer“. — Statt „miert meri“ in der ersten Strophe liest 20050: „mumili“, Douce wie hier; Str. 2, V. 3: „face ma dame antandre an li“, Douce: *antandre a li*; Str. 3, V. 3: „il li couient an lui manoir“, ebenso Douce; V. 5: „asazeis“.

bonteis. ne maies pais en nonchaloir. laissies por uostre amin manoir.  
pitiet aneuc uo grant bialteis.

Debonairement atandrai. douce dame mon desirier. et tout ades  
uos seruirai. iai ne men uairais aloignier. mercit en chantant uos re-  
quier. se ne sai ieu se ie laurai. mais ceu konkes ne uos fausai. me  
douroit per raixon aidier.

## CDLXXI.\*

III. Fol. X. V<sup>o</sup>. Li chastelain de cousi.

Se iai esteit lonc tens hors del païx. ou ie laissai la rien ke plux  
amoie. de mains amis ai pues estei seruis. et eschaipeis de perillouse  
uoie. se ueul dire chose dont on me croie. gi ai estei dolans et esbaihis.  
et tout ades et sans ieu et sens ris. e deus mercis et dont me uenist  
ioie. quant ieu ma douce dame ne ueoie.

Tous iors li ai estei loiaus amis. et serai maix en keil leu ke ie  
soie. et si ferai kanke iai entrepris. de ceste amor ke si fort me mais-  
troie. trop seroie fols se ie men pertoie. tous iors li ai esteit a son  
denis. et serai maix tant com ie soie uis. car per raixon se ie men de-  
per-toie. kanke iai fait por li perdre deuroie.

Jai nuls seruixes ne serait peris. a fin amin ki en boin leu len-  
ploie. maix li miens est en aenture mis. car trop redout celi cameir  
soloie. la grant la belle la gente la bloie. mameletes dures enmi lou pis.  
gorge blanche. plux ke nest nois ne lis. se ni faut pais kelle est et  
simple et coie. maix elle ait cuer felon ki trop meffroie.

Je me plaing moult del debonaire uis. del biaul samblant ke troueir  
i soloie. kelle me fist quant elle mot bien pris. per traixon ki croist et  
montiplie. chose mait fait ke dire noseroie. quant mesgardeit se me  
gitait un ris. lors me samblait ke fuisse en paradix. maix quant plux  
sers or et plux me desuoie. del gueridon ke ieu auoir deuoie.

## CDLXXII.\*\*

III. Fol. XI. R<sup>o</sup>. Messires raous de ferrieres.

Se iai chanteit se poise moi. conkes chantai ne chanson fix. teiz  
seux moneis ne sai mon roy. si seus dolans et enbaihis. en li entiere-

\* Um eine kürzere Schlusstrophe reicher und dem *Gautier d'Argies* zugeschrieben in den Handschriften der dritten Gruppe: 844, f. 95r, und 12615, f. 146r. Diese Schlusstrophe lautet nach 844: „Je sai de voir que gi ai anemis. faus et felons mout dout quel ne les croie. qui par mentir se sunt si auant mis. quil meslongent de ce quavoir voudroie. v ie di voir. v la leaus foloie.“ — An Varianten notiren wir aus 844: Str. 1, V. 3: statt „de mains amis“ „de maint ennui“; Str. 2, V. 3: „si ferai ce que ie ai entrepris“, V. 4: „forment“ statt „fort me“, V. 5: „or seroie ie folx“, V. 8: „se ie or li failloie“; Str. 3, V. 2: „a fin amant qui en douz lieu“, V. 4: „cele v mes cuers saploie“, V. 5 und 6: „le cors a gent mameletes v pis. gorge pluz blanche que nest ne nois ne lis“; Str. 4, V. 3 und 4: „tant que le mot soupris. par trahison quau treble multeploie“, V. 6: „me faisoit un ris“, V. 8: „quant mieuz la serf et ie pluz en desuoie“.

\*\* Demselben Verf. in 844, f. 84v. — Varianten: Str. 1, V. 2: „quant

mant ai mis. mon seruixe et ma bone foi. ou ialosie mait sospris. ou ceu ke ma dame ne croi.

Amors me heit ne sai por coi. car ains uers li riens ne mesprix. aincois la ser si com ie doi. come fins et loiaus amis. ne ains ne fut li contredis. mes cuers ains lait toz iors o soi. maix ie lai en teil leu assis. ou poent de ma ioie ne uoi.

Jai ne deuroit ne nuit ne ior. hons ki bone amor puet troueir. auoir ne repos ne seior. de li seruir et honoreir. por coi se fait dame blameir. iai nest il riens de sa ualor. pues kelle se neulle gairdeir. de tricherie et de folor.

Dame ne doit ki aimme honor. son loiaul amin oblieir. celle ou li nait sen ne ualor. prant tost consoil dun autre ameir. ie ne ueul plux de les chanteir. maix deus doinst a celles boen ior. ke loialment seiuent gairdeir. loialteit uers loial amor.

## CDLXXIII.\*

III. Fol. XI. R<sup>o</sup>.

Jaikes damiens.

Sospris damors fins cuers ne se puet taire. ke bien et mal ne regraite souant. esperance damors ke me repaire. me fait chanteir lai ou plour durement. car lons respis me fait souent doloir. maix fine amor me tient en boen espoir. si ke mes cuers por nul mal ne sesmaie. ke ioie atant ke tous mes mals mapaie.

Moult seux ioians quant felon ont contraire. ki mont greueit et nuit si laidement. moult est lamor cortoise et debonaire. ke de as ai pris moult bien lou uangement. bien lor ai fait entendre et percevoir. ken li ai mis sen uailance et paoir. bien ait amors ke chascun si bien paie. felon rant mal fin amant ioie uraie.

Ki bone amor trueue de haut affaire. bien est mauais se por mal se repent. ki bien aimme drois est ke lamor paire. sil ueut damors ioie nauancement. car bone amor fait monter et ualoir. loial amant ki sert sens decevoir. en loialteit por ceu ser ke ieu aie. les biens ke tous mes malz saine et mes plaies.

A fin amant ne doit onkes desplaire. por bone amor soffrir poene et torment. elais ne sai por li tant de mal traire. ken doie auoir son

onques chant“; Str. 2: statt „mesprix“ „fourfis“. — Die beiden Recensionen stehen sich übrigens sehr nahe.

\* Nur noch in der Handschrift Douce 308, Grans chans Nro. 23, f. 150r (1. 3. 4. 5. 2 und ein Envoy, der nicht in unserm Manuscript); der Envoy lautet in Douce: „Chanson vait ten di ma dame por voir. can li ait mis mon cuer sanz remouvoir. ne nai pooir ke je jai lan retraie. si ferait mal par deu ce plus masaie.“ Varianten: Str. 1, V. 3: „can moi repaire“; Str. 2, V. 2 ff.: „ke de moy ont mesdit villainement. et lai mort iert cortoise et debonaire. celle prant diauz ainsi lou vangement. kelles les faicent entendre et percevoir. can li mout sent vaillance et pooir. bien ait amors cant si bien chascuns paie ...“ (V. 8 fehlt in Douce); Str. 3, V. 1: „et de haut“; V. 3: „joie avancement“; Str. 4, V. 4: „ke doie“; V. 6: „ke je doie si hautement amour avoir“; Str. 5, V. 1: „cor vos doigne“; V. 3: „et sers li sans meffaie“; V. 4: „ke deservit nai“.

gueridonement. nen moi ne sai ne ualor ne sauoir. por coi doie si haute honor auoir. por ceu seux mis del tout en sa menaie. sens repentir a keil fin ke ien traie.

E bone amor cor me doinst ores plaire. ke ma dolor praigne definement. pues camis sui et ser et sens mesfaire. ke del seruir nai uostre maltalent. se uos auéis uers moi nul boen uoloir. por deu per tans men faites perceuoir. car kant mercis trop demoure et delaie. tost uient meschies ki souant toulit grant ioie.

III. Fol. XI. V<sup>o</sup>.

CDLXXIV.\*

Bei Wackernagel Nro. 24.

CDLXXV.\*\*

III. Fol. XII. R<sup>o</sup>.

Collair li boltilliers.

Sou com aprant en enfance. laisse lon moult a enuis. por sai ie bone esperance. dameir loialment tous dis. car moult iones lentrepris. sen ai esmai et doutance. car celle ou iai ma fiance. ne fait pais se mest auis. ceu ke sui eul mont promis.

Et se seux sens repentence. ades ces loiauls amis. ne iai por nulle greuance. niert mes cuers de li partis. sen doi bien estre iolis. por la plus belle de france. car en sa belle semblance. doit loialteis se mest uis. estre pities et mercis.

Ades en ai remembrance. dou gent cors et dou cleir uis. et sa simple contenance et son debonaire ris. si subtilmant mont conquis. dun resgairt sens defiance. maix se ie nai aligence. de cest mal dont ie languis. ie seux de morir tous *filz*.

Maix iai por ceu amanrie. amors per moi ne serait. ne fauceteis essaucie. car en mon cuer poent nen ait. ne sai kil men auanrait. maix tous les iors de ma uie. seruirai sens tricherie. ma dame et pechiet ferait. celle de moi mercit nait.

Bien me deust faire aie. amors ke esproueit mait. car pou en iert auancie. ma dame quant mort maurait. he amor ke se serait. morai ieu

\* Nur noch anonym in 20050, daselbst f. 28r. Die beiden Recensionen stehen sich sehr nahe und sind offenbar aus derselben Quelle geschöpft. In Strophe 3 ist bei „per pert“ das erste „per“ zu tilgen; „escoure de maiteir“ ist „dem Mattwerden entgegen“. Für „iries“ in der vierten Strophe liest 20050 „dolanz“, und den letzten Vers derselben Strophe, welcher in B. 389 fehlt (nach *desdai*) „kun anui ualt li deduiz que ien ai“. Der erste Vers der fünften Strophe ist dann der jetzige letzte der vierten, den 20050 liest: „Encor deuis coment ie li dirai“; weiter unten liest 20050: „com fait del champion“ und „as cox ferir“.

\*\* Noch in den Handschriften der dritten und zweien der vierten Gruppe: 844, f. 126; 12615, f. 23v; Vat. Manuscript 1490, f. 70v; Manuscript Siena 36, f. 38v. — Abgedruckt bei Dinaux, *Trouvères du Nord de la France* etc. III, 168. Varianten aus 844: Str. 1, V. 1: „Ce con“, V. 2 und 3: „ce leisse len a enuis. por ce ai bone esperance“; Str. 3, V. 9: „toz fis“; Envoy, V. 2: „a sapeignies“, V. 6: „car sil aime“, V. 7: „tres bien“, V. 8: „si com ie faz“, V. 9: „nen requerra“.

en uo baillie. uos en sereis moens prisie. se ie muer car on dirait. ke ma loialteis mort mait.

Ma chanssonete enuoixie. as apaigniez ten uai. di rogon ke ie li prie. ke ne sen repente iai. dameir car biens len uanrait. et sil aime sens boidie. sa poene iert moult bien merie. sou ke ie fais grant piece ait. iai mes cuers nen recroirait.

## CDLXXVI.\*

III. Fol. XII. V<sup>o</sup>.

Gerairs de valaisiene.

Sire michies respondeis .I. ieu partit uos demant. et per raixon me moustreis. ke ualt muels a fin amant. ou sauoir lou cuer samie. kil aime sens tricherie. ou elle seux de uoir. tout son cuer et son uoloir.

Gerairt tous seux porpenseis. de respondre maintenant. moult seroit bien eureis. ke sauroit lor couenant. et lors cuers nen douteis mie. por ceu est toute sa uie. fins amans en deespoir. ke lors cuers ne puet sauoir.

Sire michiels bien saueis. teils aime tout son uiuant. ke iai ne serait ameis. de sa mort sauoir auant. est ceu tres fole aatie. pues kesperance est faillie. ke sens fin se doit doloir. ki sert sans atente auoir.

Gerairs bien est ueriteis. ka tort faillent li aquant. por cest fins amans greneis. ke toutes font lors talens. kil nest nulle coi con die. ke femme est de teil baillie. ca an uis fait perseuoir. ceu ke plux uoldroit ueoir.

Sires michies entandeis. ma raixon et mon guerant. celle seit ces uolenteis. et li cuers nen uait doutant. pues kelle ni uoit faucerie. plux tost ners li sumilie. loialteis puet moult ualoir. et dur faire amolloir.

Gerairt sa ceu uos teneis .I. peril i ait moult grant. cuers de femme est tost torneis. quant elle uait perseuant. kelle est finement amee. lors moustre sa signorie. et plux souant fait paroir. son dongier et son pooir.

Sire michies per boidie. mainteneis ceste folie. car tost uoreis remenoir. se bien nen deuoit cheoir. gerairt la uostre partie. iert per raixon foringie. car tost ont et blanc et noir. lors cuers mis en deseuoir.

## CDLXXVII.\*\*

III. Fol. XIII. R<sup>o</sup>.

Se de chanteir me peusse escondire. moult a en uis losaix comancier. car grant piece ait ie ne fui de moy sire. et se nen puis mon

\* Anonym noch im Manuscript 12615, f. 86r (dieselbe Strophenzahl und Folge). Varianten: Str. 1, V. 7: „ou ele seust de uoir“; Str. 2, V. 8: „ke le cuer nem puet sauoir“; Str. 3, V. 5: „est con trop fole aatie“; V. 7: „car sans fin se doit doloir“; V. 8: „ki sert sans merchi auoir“; Str. 4, V. 2: „ka tort falent li aquant“; V. 3: „mains amis“; V. 4: „ki covers ont lor talant“; V. 6: „car feme“; V. 8: „cele ke plus“; Str. 5, V. 3: „set ele ses volentes“; V. 4f: „et son cuer et son talant. puis ke ni voit fausetes“; V. 8: „et dur cuer faux esmouvoir“; Str. 6, V. 5: „kele est finement chierie“; Str. 7, V. 2: „maintenes ceste arramie“; V. 4: „se riens“. Abgedruckt bei Dinaux, *Trouvères Brabançons*, p. 310.

\*\* Unicum der berner Handschrift. Abgedruckt bei Dinaux, *Trouvères Brabançons*, unter den Gedichten des *Gerars de Valenciennes* auf p. 312. — *Dinaux* macht nach diesem Gedicht folgende Bemerkung: „Jusqu'ici les

fol cuer iusticier. ke de ligier mait mis en teil martire. quant a celi mait fait si acoentier. ke mait tolut lou iueir et lou rire.

Per deu amors bien deussies elire. les falz amans et de uos aloignier. ker per nos ont souent dolor et ire. cil ki aime de boen cuer sans trichier. et sil sont chier por lor mensonge dire. maix nos dames ne si seiuent gaitier. sen poise moi quant amors en empire.

Douce dame tant estes prous et saige. ke ie ne uoi en uos riens kamandeir. maix kenuers estes de fier coraige. si en faites un petit a blaimeir. bien doie auoir lou uostre signoraige. por uostre amor ai enpris a chanteir. mains en i ait ke chantent per usaige.

Onkes ne ui ome de mon eaige. ke tant peust por amors endureir. ne ma dolor nulle heure nasuaige. ke ma dame ne se ueult apenseir. de moi aidier. se fait moult grant folaige. car se ie mur por loiaulment ameir. saichies de noir nos i aureis damaige.

Je ne croi pais auoir teile esperance. kelle me laist por bien ameir morir. kelle me fait si tres douce semblance. quant regairt se ne men puis partir. et quant remir sa simple contenance. lors ne me puet de parleir souenir. bien uait apres ke mes cuers ne si lance.

### CDLXXVIII.\*

III. Fol. XIII. V<sup>o</sup>.

Colins muzes.

Sospris seux dune amorete. dune ione pucelete. belle est et blonde et blanchete. plux ke nest une erminete. sait la color uermoillete. ensi com une rosete.

pièces que nous avons produites dans cette notice sont *bien authentiquement* de Gérars de Valenciennes, son nom et celui de sa patrie se trouvent *consignés en toutes lettres* dans les manuscrits“. Herr *Dinaux* irrt sich, was das Lied „*Se de chanteir*“ anbezieht, vollkommen. Dieses Lied wird weder in der Berner, noch in irgend einer anderen Handschrift dem *Gerars de Valenciennes* zugeschrieben, es findet sich nur als Unicum in der Berner und zwar anonym. Hat Herr *Dinaux* etwa gar nicht bemerkt, dass die Lieder des Berner Codex alphabetisch geordnet? — Im dritten Verse der dritten Strophe ist der Sinn unvollständig und dem Verse fehlt eine Silbe, es liegt nahe „moi“ nach „kenuers“ zu ergänzen.

\* Nur noch anonym, aber unter anderen Stücken des *Colin Muset* in 20050, f. 78r. Die dritte und fünfte Strophe abgedruckt von *Paris* in der *Hist. litt.*, tome 23, p. 514; ganz abgedruckt bei Jubinal, *Rapport au ministre*, p. 48, bei Tarbé, *Chansonniers de Champagne*, p. 81, und bei Hofmann, *Altfranzösische lyrische Gedichte aus dem Berner Codex 389*, München 1868, p. 36. — Varianten aus 20050: Str. 1, V. 6: „plus que nest une rosette“; Str. 2, V. 1: „itels estoit la pucele“, V. 2: „la fille au roi“, V. 3: „reflambele“; Str. 3, V. 1: „sor“, was *Hofmann* tilgen will, wird durch 20050 bestätigt, V. 3: „encor“, V. 4: „mainte“, V. 5 und 6: „Biaus deus et cor fusse ie or. amis a tel damoisele“; Str. 4, V. 2: „ouree“, V. 4: „enluminee“; Str. 5, V. 1: „gesgardai“, V. 3: „morai“, was *Hofmann* in „morirai“ ändern will, wird durch „morrai“ in 20050 bestätigt; zwei r müssen natürlich gelesen werden, aber durch „morirai“ würde der Vers zu lang; V. 5: „se deu plaist non ferai“; Str. 6, V. 5, wo *Hofmann* „par mien“ statt „car bien“ lesen wollte (wobei der Vers immer zu kurz bleibt), liest 20050: „car bien sai senz cuidier“; Str. 7, V. 1: „rosier“, V. 5: „samors mesprent“, V. 6: „qui enz el“; Str. 8, V. 1: „el regar-

Iteile est la damoiselle. fille est a roi de tudelle. dun draip dor ke restancelle. ot robe fxe et nouelle. mantel sorcot et gonelle. moult siet bien a la donselle.

En son chief sor ot chaipel dor. ki reluist et estancelle. saiffirs rubis i ot entor. et maintes esmeraude belle. et ui ke fuise ieu. amins la damoiselle.

Sa seinture fut de soie. dor et de pieres oureis. tous li cors li reflamboie. si com fust enlumineis. or me doinst deus de li ioie. kaillors nen ai ma pensee.

Jeu esgardai mon cors gai. ke trop me plaist et agree. ien morai bien lou sai. tant lai de cuer enamee. non ferai se deu plaist. aincois miert samor donee.

En trop bial uergier. la ui celle matinee. incir et solacier. iai per moi niert obliee. car bien cuidier. iai si belle niert trouee.

Leis un uergier cest asise. la tres belle la senee. elle resplant a deuise. com estoile a laniornee. samor maprant te atixe. ke ens ou cuer mest entree.

A li resgardeir mobliai. tant kelle sen fut aleie. deus tant mar la resgardai. quant si tost mest eschaipeie. ke iamaix ioie naurai. se per li ne mest doneie.

Tantost com lo esgardeie. bien cuidai kelle fast feie. ne lairoie por rien nee. kaincor naille en sa contree. tant ke iaie demandeie. samor ou mes fins cuers baie.

Et celle deuient mamie. ma grant ioie iert aseuie. ne ie nem penroie mie. le rouame de surie. car trop moinne bone nie. ki aime teil signorie.

Deu pri kil men faice aie. ke dautre nen ai envie.

### III. Fol. XIV. R<sup>o</sup>.

### CDLXXIX.\*

Sens esperance et sens confort ke iaie. ueul en chantant mon penseir descourir. car autrement ne sai comant retraire. la grant douleur kil men conient souffrir. deus cai ie dit ie croie kelle messaie. se me uoloit a son eus retenir. soie mercit quant li uient a plaixir. ke ceste poene et ceste angoisse traie. maix bien la ueul por ma dame souffrir.

Ne cuidai pais auoir si grant damaige. quant resgardai sa samblance et son uis. kelle mon cuer en retenist en waige. maix a boen droit ken son tort fait lait pris. ne deust pais uenir en coraige. ke ie

der“; Str. 10, V. 2: „acomplie“. — Was die metrische Anordnung des Gedichtes betrifft, so ist es in 20050 nicht in Strophen von sechs Versen, sondern, wie auch die anderen Gedichte des *Colin* (vgl. oben Anm. zu „Or uoi lou douls tens repairier“), nur in kurze Reimpaare abgetheilt, die dadurch angedeutet werden, dass jeder zweite Vers mit einem grossen Anfangsbuchstaben beginnt, dabei hat nicht die erste Strophe allein eine Notation, wie sonst die Regel, sondern die Liniensysteme (die jedoch nicht ausgefüllt sind) laufen für sämtliche Verse fort, woran wir erkennen, dass das ganze Gedicht durchcomponirt war. Durch beide Eigenschaften schliesst sich das Stück an die *Descorts*, speciell an *Or uoi lou douls tens repairier* an.

\* Unicum des berner Codex. Erste Strophe wieder einmal „a son eus retenir“ in dem Sinne von „für sich behalten“. In dem dritten Verse ist wohl *retraie* zu bessern.

leusse en si halt leu aïssis. nel fix ie uoir. maix mi eul mi ont mis. ki or me font compareir lor outrage. ken esgardant mont porchaiscie et quis.

Deus ken puis ieu se mes cuers se foloie. ou se il est de fine amor enpris. au cors ken tient se li cuers se deroie. por aucun bien dont il soit entremis. iai ne fait fors tant que il li otroie. sa uolanteit a tort len ai repris. dont seroit il a droit ces anemis. cil ne faisoit ceu ke li cuers li proie. car tost poroit cheoir de mal en pix.

III. Fol. XIV. V<sup>o</sup>.

CDLXXX.\*

Sertes ne chant mie por lesteit. ne por les glais ne por les flors. ains ai une autre uolenteit. dont plux me destrant fine amor. ke mon cuer ait a ceu moneit. dont ne puet estre li retors. maix tant me plaist et vient a greit. ke deus doinst kil i soit tous iors.

Moult longuement mait fait penseir. en esmai sens autre secors. maix iai mait tant gueridoneit. ke de li uiennent mes dolors. et bien sai kelle mait greuei. dont il est a moy grans honors. en li ai si mon cuer torneit. ne me puit souenir daillors.

Dame cui iain sens oblieir. a uos cri mercit et requier. por uos ueul mes mals endureir. et sautre uoleis acoentier. iai tant ne uos poroit ameir. com ie fais de bon cuer entier. ne ge ne puis aillors penseir. ke mon uoloir a desirer.

Mercit me puet trop demoreir. selonc ceu ke ieu ai mestier. et sil ki me ueullent greueir. se poenent de moi enpirier. por ous mestuet mire celleir. ke ne me uaille un correcier.

CDLXXXI.\*\*

III. Fol. XVI. R<sup>o</sup>.

De nostre dame.

Talens me rest pris de chanteir. de la flor ke ne seit mercir. cest celle ke por le florir. ne laissait son fruit aporter. tant la uolt ces frus honorer. ken li enserchier et moustreir. en couint nature esbahir.

Ceste flor doit on honorer. et sor toutes autres cherir. en cui doignait hom deuenir. damedeus por le mont saueir. ceste flor not onkes sa peir. car por son paradix pareir. la fist damedeus apareir.

A sa grant honor recorder. ne poroit nuls hons auenir. car sens li ne poroit cheuir. bouche dire ne cuers penseir. nait tantes goutes

\* Unicum des berner Manuscripts.

\*\* Eins der nur mit Lavall. 59 gemeinsamen geistlichen Lieder, daselbst f. 151v. — Varianten: Str. 1, V. 2: „uertir“, was wir dem „mercir“ des berner Manuscripts vorziehen; *Ste Palaye* leitet „mercir“ von „marcesco“ ab, dem Sinne nach würde das sehr gut passen, aber *Ste Palaye* selbst weiss in seinem grossen Wörterbuch auch nicht ein einziges Beispiel von einem altfr. „mercir“ beizubringen. Wir ziehen daher „uertir“ vor. Dass *mercir* für *uertir* verlesen, ist nicht unmöglich: *nercir* für *uertir* kann sehr leicht verlesen werden. Str. 2, V. 7 liest 20050: „damedie x espanir“; Str. 3, V. 5, 6, 7: „na tant de goute deue en mer. quant bien ou il na quamender. la font en gloire resplendir“; Str. 4, V. 2: „nauancie com“, V. 3 fehlt; Str. 5, V. 2: „dore iusquau“, V. 6: „ou regne cler“.



diawe en meir. se trestoutes pooient parler. ki en iusca ior del iuix. en puissent dire lou demi.

Nuls ne se puet tant honoreir. auantier com de li seruir. ne nuls ne puet tant deseruir. ke plux ne puist gueridoneir. et por ceu me ueul atorneir. a tous iors et abandoneir. a son seruixe maintenir.

Muedre con ne poroit penëeir. dores iusca siecle fenir. ueullies nos airmes departir. et nos cors de tous mals tenceir. et quant uaurait a trespaisseir. se nos meteis en recep cleir. lai ou chascuns ait son desir. Amen.

## CDLXXXII.\*

III. Fol. XVI. R<sup>o</sup>.

Li rois de nauaire.

Tant ai amors serueic longuemant. ke desormaix ne men doit nuls reprendre. se ie men pairt or a de les comans. on ne doit pais tous iors folie aprendre. et sil est fols ki ne sen seit deffendre. ne ni conoist son mal ne son torment. on men tenroit desormaix por enfant. ke chascun tens doit sa saixon atendre.

Je ne seux pais si com celle autre gent. ki ont ameit pues se ueullent containdre. et dient mal per lor fol essiant. con ne doit pais signor seruixe uandre. ne uers amors mesdire ne mesprendre. maix son sen pairt per son san bonement. endroit de moy ueul bien ke tuit amant. aient grant bien quant ie plux nen puis prendre.

\* Anonym noch Lavall. 59, f. 24r. Ebenfalls anonym und ohne die fünfte Strophe in einer Handschrift der zweiten Gruppe: 846, f. 137v. Dem *Thibaut* die vollständige Recension in zwei anderen Mss. der zweiten Gruppe: Paulmy 63, p. 47, und 847, f. 47r, ausserdem in Ms. Clerambault, wo es das neunundvierzigste unter seinen Gedichten. Ebenfalls vollständig und für den *Thibaut* in einem Manuscripte der dritten Gruppe: 844, f. 74r, und in drei Handschriften der vierten Gruppe: dem *Thibaut* in Vat. 1490, f. 18v. und anonym in Siena 139, f. 2v, und Arras Nro. 657 (139), wo es das zweiundfünfzigste unter den anonymen Liedern. Ausserdem noch in 1591, f. 44; 12581, f. 230v, Manuscript Egerton (British Museum), f. 104v, und Manuscript Bern 231, f. 1r. — Gedruckt bei Tarbé, *Chansons de Thibaut*, als Nro. 81, und in der *Hist. litt.* 23, 785. — Varianten: Str. 2, V. 3: „par uilain mautalent“ Lav. 59, 846, 847, 1591 und Bern 231, „par lor fier mautalent“ 844; V. 4: „mes nus ne doit seignor service rendre“ Lavall 59, Bern 231, 844, 846 (uendre); V. 5: „en contre lui mesdire“ Bern 231, Lav. 59, 846, 847, „ne eontre“ 844; Str. 3, V. 1: „maint bien“ 846, 844, Lav. 59; V. 3: „la plus tres belle“ Lav. 59, Bern 231, 846, 847, 1591, „la plus cortoise“ 844; V. 4: „fust en vie“ Lav. 59, „qui onques uene ne choisie“ 844; V. 6: „que je men parte“ Lavall. 59, 846, 844, „quant delivre ma de sa seignourie. ne ie nen part et ie moult len mercie“ Bern 231; V. 8: „meilour raison ne quier a“ Bern 231, „ne truis“ Lav. 59; Str. 4, V. 1: „Autre chose ne ma“ 844, 846, Lavall. 59, Bern 231; V. 2: „de tant com iai amours en ma“ Lavall. 59; V. 4: „quant deliureis etc“ fehlt in 844 und Bern 231; Str. 5, V. 3: „home a penser“ Lavall. 59, 845, 844, Bern 231; V. 5: „estrange contree“ 844, 845, Lavall. 59, 847, 1591, Bern 231; V. 7: „quon ne fet ce quon puet touz jours trouer“ Lav. 59, Bern 231, 841, V. 8: „ici“ Lav. 59, 844, 845, „ainsi“ Bern 231; Schlussstrophe 1: „et de mort et damer“ Bern 231, „et damie et damer“ 844, 1591; V. 2: „doit aourer“ 844, 846, Lav. 59, Bern 231; V. 3: „soudec“ 844, „sodec“ Lav. 59, 846; fehlt ganz in 1591.

Amors mait fait grant bien en iusca si. kelle mait fait ameir sens uelonnie. la plux belle et la millor ausi. a mien cuidier ki onkes fuist choisie. amors le uelt et ma dame men prie. ke ie men païrce et ie moult len merci. quant per le greit ma dame men chaisti. millor raixon nai ieu en ma partie.

Nulle chose ne mait amors meri. de tant com iai esteit en sa baillie. maiz bien mait deus per sa pitiet gueri. quant deliureis seux de sa signorie. et eschapeis en seux sans perdre uie. ains de mes euls si bone hore ne ui. si cuit aincor faire maint ieu parti. et mains sonés et maintes renuerdies.

A comancier se doit on bien gairdeir. dentreprenre chose demesuree. maix fine amor ne lait home aseneir. ne bien choisir ou mete sa pensee. plux tost aime on en estrainge paix. ou on ne puet ne uenir ne aleir. ke ceu con puet ueoir et esgardeir. isi ai bien ma folie esprouee.

Or me gairt deus et damors et dameir. fors de celi cui on doit honoreir, ou on ne puet faillir a grant sodee.

CDLXXXIII.\*

III. Fol. XVII. R<sup>o</sup>.

Blondels de neele.

Tant ai damors ken chantant mestuet plaindre. ce mest aus en estrainge maniere. por ceu cuidai a bone amor antandre. lai ou ie nos autre faire proier. car des paours est ceu la moie graindre. ke nel saichent celle gent noueliere. ki ades font la bone amor remaindre. et les amans ont tous iors trais ariere. de ioie auoir. Mercit dame del mont la muels amee. sens decevoir.

\* Anonym ohne die zweite Strophe, in sehr abweichender Recension und Strophenumordnung (1. 3. 6. 4. 5, letztere sehr abweichend), in 20050, f. 16v. Die erste, zweite, vierte und sechste Strophe anonym und sehr abweichend in Lav. 59, f. 48r. Eine der berner nahestehende Recension, nur mit Umkehrung der fünften und sechsten Strophe, anonym in 846, f. 135r. Wie in Lav. 59, in 847, f. 68, und Paulmy 63, p. 178, wo der *Vidame de Chartres* als Verfasser genannt wird. Anonym und mit der Variante „mi fait plaindre“ in der vatic. Handschrift 1490, f. 30r. — Abgedruckt bei *Lacour* in der Ausgabe der Lieder des mit *Guillaume de Ferrières* identificirten *Vidame de Chartres*, p. 53. *Lacour* nennt dies Lied mit Unrecht ein „salut d'amour“, vgl. über den Begriff dieser Dichtungsart *Paul Meyer's* Monographie „*Le salut d'amour dans la littérature française et provençale*“, Paris 1868. — Nach unserer Handschrift hat *Tarbé* das Lied für *Blondel de Neele* in Anspruch genommen und es auf p. 63 seiner Sammlung der Lieder dieses Dichters mitgetheilt. — Für „moult ueul“ in der zweiten Strophe V. 6 ist vielleicht mit 846, 847 und Lav. 59 „mon veul“ zu lesen, für „coi lo quant“ (in der dritten Strophe V. 2) „coi lai que“ (mit 846) oder „coi loi que“ (mit 20050). Im Uebrigen ist aber die Recension der berner Handschrift die reichste und die am besten conservirte. — Die fünfte Strophe lautet in 20050: „Or voit amors qa servir lai emprise. por nule [rien] ne men departiroie. dex ja dit on quil a en li franchise. sele en a plus volentiers lo sauroie. tant a donor et si bien est aprise. que ja sanz li jor vivre ne querroie. se ele est tels con chascun la devise. donc sai je bien que sa jor ne seroie. senz joie avoir. merci dame del mont la plus loeie. senz decevoir.

Moult me couient endureir et entandre. car ceu me fait amors kest costumiere. ke les siens seit plux greueir et destraindre. maix ie ne sai ou confort a requerre. deus tant soeif me font mon cuer estraindre. maix iai moult neul ne paroît a ma chiere. per maintes fois me seux peneis del faindre. dautre semblant ke lipanseurs nen iere. por ioie auoir. Mercit dame . . .

Sor toute riens uo auoir sacoentance. deus por coi lo quant ne me fut uee. kelle matraist lou duel et la pesance. ke iamaix niert de cest mien cuer oostee. miens cai ie dit ains est siens sens doutance. non est per foi des ke ne li agreee. ne miens ne siens dont est il en balance. or ne puis pais auoir longne duree. sens ioie auoir. Mercit dame . . .

Biaus sires deus com mait mort esperance. et la dolor ke el cors mest entree. celle mocist ceu iert poure uengence. ceu poise moy kelle en seroit blaimee. et nai mestier coment dont per souffrance. poroit estre ma ioie recouree. se de pair li ne me uient deliurance. tous iors serai maix pris en sa contree. sens ioie auoir. Mercit dame . . .

Ains de uoloir ne ui faire iustice. maix or mocist la riens ke plux uoldroie. or uoit amors ca seruir lai emprise. por nulle rien ne men departiroie. deus iai dist on kelle ait en li franchixe. se sestoit uoirs uolentiers lou sauroie. celle est teile com chascuns la me prixe. iamaix nul ior mal estre nen uoldroie. por ioie auoir. Mercit dame . . .

Tant li aurai ceste mercit requise. deus tant la neul ne cuit ke iai la uoie. et si ne sai ki lait ensi aprise. de moy greueir celle ou ie me fioie. chanson uai mi se li di et deuse. les mals ke iai et ke sent toute uoie. si longuemant si griement me iostice. dont sai ie bien ken desirant moroie. sens ioie auoir. Mercit dame del mont la muelz . . .

III. Fol. XVII. V<sup>o</sup>.

CDLXXXIV.\*

Bei Wackernagel Nro. 25.

\* Eins der am häufigsten vorkommenden Lieder der ganzen altfranzösischen Lyrik. — Die erste, dritte, vierte und zweite Strophe anonym in 20050, f. 119v, ebenfalls anonym die erste, zweite, vierte und dritte Strophe, sowie ein Envoy in Lavall. 59, f. 26r. Von Manuscripten der zweiten Gruppe bringt es anonym 846 auf f. 80v mit Umkehrung der vierten und fünften Strophe, ausserdem einer kurzen Schlussstrophe und einem Envoy. Die übrigen Manuscripte der zweiten Gruppe bringen die Recension des Manuscripts Lavallière: 845, f. 15 (1. 2. 4. 3; Paulmy 63, p. 51, und 847, f. 50 (wie 845). Von den Manuscripten der vierten Gruppe bringt 844 das Lied zweimal, zuerst auf f. 10r eine Recension, in der uns Strophenfolge und Varianten die Recension Lavallière mit Sicherheit erkennen lassen, obwohl ein Vers der vierten Strophe und der Envoy von dem Vignettendieb mit der Miniature des folgenden Liedes weggesehnt. Zum zweiten Male findet sich das Lied auf f. 66v in der Recension des Manuscripts 846 (die an dem Anfang „*Mi grant desir*“ und an der kurzen Schlussstrophe vor dem Envoy sofort zu erkennen). Die andere Handschrift der dritten Gruppe 12615 bringt das Lied (Recension des Ms. 846) auf f. 10v. Von Manuscripten der vierten Gruppe bringen es Vat. 1490, f. 7r, und Siena f. 36, f. 3r. Von ausserhalb der Gruppen stehenden Handschriften bringen es noch 1591, f. 2v, die ersten vier Strophen der berner Handschrift, am Ende eine ausserdem nur noch in Vat. 1490 be-

## CDLXXXV.\*

III. Fol. XVIII. R<sup>o</sup>.

Gatiers dapinaus.

Tout autresi com laiemans desoit. Iaguillete per fore de nertu.  
ait ma dame tout le mont deceut. ke sa biaulteit conoist et apersoit.

findliche Strophe (s. unten); 12581, f. 231v, und das berner Manuscript 231, f. 1v. Letztere Handschrift bringt ebenfalls die Recension von 846, jedoch ohne den eigentlichen Envoy. — Abgedruckt ist das Lied in Keller's *Romvart*, p. 246, in Leroux' *Chants historiques* I, 182, in Tarbé's *Chansons de Thibaut*, Nro. 49, und in Bartsch' *Chrestomathie de l'ancien français*, col 245 ff. nach 844, unserem Manuscript und 20050. — Bartsch' Besserung „pensé“ (erste Strophe) findet sich auch in 1591 und im berner Manuscript 231. Das „ai“ nach „merveille“, was Bartsch gestrichen hat, was uns aber nöthig zu sein scheint, findet sich auch in 846; Manuscript 1591, ausserdem Manuscript Lavall. 59, sowie die erste Fassung in 844 (f. 10v; wie wir schon oben sagten, ist es die Recension Lavallière) lesen „est“, Bern 231: „merueille est quant diex en sueffre tant“. Zu Str. 2, V. 1 tragen wir noch die Varianten nach: „moubli en merveillant“ (844, Rec. Lavall. auf f. 10v; ebenso 846), Lavall. 59: „souuent en merveillant“, V. 2: „a pris si“ 846, troua“ findet sich in Lavall. 59, 844 erste Fassung, 845, alles Manuscripte die wir als die Rec. Lavall. bringend bezeichnet haben, ausserdem in dem ganz allein stehenden 1591. In der dritten Strophe notiren wir die Variante: „cuers pense ades a guerir“ Lavall. 59, 844 erste Fassung (*qui pense*), 845; statt „mescheoir“ liest 20050 „meschoisir“; in der vierten Strophe: „que je ai fet per si“ Lavall. 59, 845 und 847; in der fünften Strophe: „adroit ramentevoir“ Bern 231. — Die letzte Strophe in 1591, welche ausserdem nur noch Vat. 1490 hat, lautet daselbst: „Merci dame qui me faites douloir. seil vous plect ne mi lessiez mourir. car ie nous sers touz iours a mon pouoir. Ne james iour ne men quier de partir. com fins amans voeil a ce obeir. que uostre sui ne james remanoir (*remouvoir*: Vat.). ne men quier pour riens qui me face doloir“ (*nen kier pour riens*: Vat.)

\* In einer um zwei Strophen reicheren Recension anonym in 20050, f. 14v, ausserdem in sämtlichen Handschriften der zweiten Gruppe, ohne die vierte Strophe anonym in 846, f. 136r, dem *Gautier* in 845, f. 102r; Paulmy 63, p. 212. und 847, p. 119 (diese Manuscripte bringen die Recension von B. 389 und einen Envoy). — Die beiden Strophen des Manuscripts 20050, die sich in der berner Handschrift nicht befinden, lauten: 6. „Je ne cuiz pas que nus poist auoir. ioie damors sil nen sent la dolor. premiers couient leial ami doloir. ainceis quil ait nule ioie damor. ne de seruir ne croirai nul ior. ainz seruirai ma dame a son uoloir. car bels seruirs me met en boen espoir. qui mainte foiz doble pris et honor. — 7. Se nuls deust ioie damors auoir. por bien amer por soffrir grant dolor. bien sen deust mes fins cuers percenoir. qui ades sest penez de bone amor. he franche riens jai ie este tant ior. por uos penez bien lo poez sauoir. desor fust tens de guerredon auoir. or mi gieuent felon losengeor.“ — An Varianten notiren wir noch aus 20050: Str. 1, V. 3: „tot lo mont retenu“ (auch 846); V. 6: „merci ne raison“ (auch 846); V. 7: „par coi poisse venir a garison“ (auch 846). In der zweiten Strophe lesen 20050, 845, 847 und 846: statt „moinent a frixon“ „uienent a tel foison“, Str. 3, V. 6: „keussiez“. Str. 4, V. 5 liest 20050: „et plus me fait destroit“; V. 8: „ne uerroit“. Str. 5 lesen 845, 846, 847 und 20050 im ersten Verse: „com de lombre“, wie auch nothwendig gebessert werden muss; in dem fünften Verse lesen sämtliche Manuscripte statt „semblant“ „regart“. Den achten Vers der fünften Strophe liest 20050: „quele lui nen auroit“, 846 wie die berner Handschrift. — Dieses Lied von einem der ältesten Trouvères, die wir kennen (er gehört noch dem zwölften Jahrhundert an), ist merkwürdig durch die Erwähnung der Magnetnadel, die also damals schon bekannt.

lais ie seux cil ki sor tout la couoit. et se ni truis ne mercit ne pardon.  
per coi ie puisse uenir a reanson. bien ait amors ke por mal ne recroit.

Si com li arbres ki encontre lou froit. se tient de flors et de sa  
fuelle nus. ai ie mon sen oblieit et perdu. uers ma dame quant plux  
mestiers mauroit. ai biaux deus celle bien conoissoit. la grant amor la  
bone entencion. dont li sospir moiment a frixon. iai fins amans a ioie  
ne faudroit.

Ne uoldroie ioir de rien ke soit. se ceu por lui ne mestoit auenu.  
si com la lune ait son ueoir perdu. quant la clarteis dou soloil la resoit.  
he franche riens sa nul ior auenoit. keusse iai ne mercit ne pardon.  
damin loiaul et urai sens traïxon. por deu amors gairdeis ke ceu seroit.

En samblance dome ki ades boit. ne iai nul ior naurait aisseis beu.  
mait fait ma dame et ydropike et mu. ke ne li os descourir riens ke  
soit. quant plux lesgairt et ie plux la couoit. et quant ie nos resgairdeir  
sa faisson. li eul del cuer remirent a bandon. et pancent ceu ke nuls  
hons ne ferait.

Tot autresi com de laibre con uoit. ke iai desous niert sentis ne  
ueus. mait ma dame sens plaie el cors ferut. maix ie ne sai dont ceu  
uient ne ke doit. fors dun semblant ke ie ui kelle auoit. maix or le  
truis si cruel et felon. kensois lauroit cent mille fois nus hons. res-  
gardee kelle luj une fois.

### CDLXXXVI.\*

III. Fol. XVIII. V<sup>o</sup>.

Guaidifer dauious.

Tant ai damors apris et entendu. ke nuls fors deu ne men puet  
plux aprendre. et nonporcant iai si mon sen perdu. ka grant besoig

\* Anonym mit den drei ersten Strophen der berner Handschrift und noch sieben anderen (wovon die fünfte 16 Verse hat) in Lavall. 59, f. 113r. — Ebenfalls anonym, mit den drei ersten Strophen der berner Handschrift, dann der zehnten von Lavall. 59, und einer Schlusstrophe als Envoy, die auch im Manuscript Lavall. nicht befindlich, in 846, f. 139v. — Wir notiren die in der berner Handschrift nicht befindlichen Strophen, zuerst die aus Lavall. 59: „4. Je qui tant ai de poine et de dolour. ie qui tent penz que ien pert la coulour. de cuer naure plain de mont grant irour. ferai chancon plaine de grant baudour. si la dirai por toute la meillour. qui soit el mont enuiron et entour. el ma naure dun dart de grant valour. quel cuer na tret tout empene damour. — 5. A ma dame voeil deuiser le dart. dont ma naure se diex ait en moi part. la fleche en est son biau cors que diex gart. et la note qui bien i prent regart. ce est la grene qui ses cheueus de part. les enpanons qui nont mestier de fart. sont ses cheueus que de bon cuer esgart. lueil est le fer qui si me point et art. — 6. Ains que dit ai trestoute la facon. du dart damours que ce est ne que non. dire mesteut quiex fu li douz arcon. dont me fu tret el cuer tout abandon. son biau sorcil brunet dengie en son. cest larc dont fu tret le dart de randon. qui mest el cors iusques a lenpanon. ja nen istra se par ma dame non. — 7. Bele dame qui au cuer naure ma. en auis on lautrier me demanda. comment le dart dedenz mon cuer entra. et ie li dis que par lueil si ficha. par leuil coment quant li oeil me trouua quant par de hors plaie veue na. et le premier cop

ie ne mi sai deffendre. se me meruoil de ceals ke uoi enprendre. si tres gries faix ne nen sont esperdu. maix il nont pais lou mestier coneu. se ne seiuent de lors mals garde prendre.

Ke mal ne seit bien est deconeu. li biens a mal nuls hom ne si puet panre. uns aueugles conkes nauroit ueu. foseit ne puix bien i poroit descendre. a un pileir son chief caisseir et fandre. ensi est il de ceauls ke nont sentu. les tres gries fais camors ont portandu. moult est hardis camors oset en prendre.

En amors ait teil force et teil uertu. ke nuls uers li ne se poroit deffandre. bien lai per moi apris et coneu. sens et raixons me fait tres-tout deffendre. et que muels ualt on se doit a li randre. lais ie mi seux si grant piece ait randus. si len merci bonement et salu. quant ains doignait de teil cors lou cuer prendre.

He deus amors dont puet or ceu uenir. kensi haut len ai mise maperance. muels lameroie entre mes bras tenir. a mon uoloir kestre

ele receua. douce dame ie le mousterrai ia. — 8. Douce dame entendez de legier. tout autresi comme par .I. moustier. puet le soleil son rai faire fichier. ce que meime treueu outre fet sechier. et se retret sanz le voirre brisier. tout autresi ce sachiez sanz cuidier. se puet le dart dedenz mon cuer fichier. le ceuer nauurer sanz le cors enpirier. li diex damors qui tant par est puissanz. par cui pooir sentraiment li amant. pri quil me get per tanz des granz ahanz. ou ia este passe a ia .II. anz. et quil me doint la bele aus oeus rianz. il na sa per iusques en oriant. une chandelle li ferai de mon gant. sus son autel li rendrai touz les ans. — 9. Au definer de ma chancon dirai. quel est lautel au dieu damors verai. cest le rosier ou le roussignol gai. lieue son chant et main et soir en mai. or pri le dieu damours et prierai. que il conseut les vrais amanz desmay. et quil me doint la bele o le cuer gay. par cui amour ma chanson fineray. — 10. Douce dame preuz et sage et vaillanz. qui de biaute de senz de cortoisie. auez passe toutes celes viuanz (846: *totes dames*). qui onques fussent ne qui soient en vie (846: *qui ore sunt ne*). pour celui dieu qui nasqui de marie (*nasqui dignement*). Das ganze dem folgenden Vers nachgestellt in 846). a iointes mainz vous requier en pleurant (846: *requier et prie*). que aiez merci du plus loial amant. conques amast a nul iour de sa vie.“ — Man sieht, wie die achte Strophe in Lavall. eigentlich aus zweien besteht, von denen die zweite bei „li diex damors“ anfängt. Die Strophen vier bis neun inclus. weichen übrigens durch das Reimsystem derartig von den anderen ab, dass man zu glauben veranlasst wird, ein ganz fremdes Gedicht sei durch Zufall zwischen die Anfangs- und Schlussstrophen von „Tant ai amors“ hineingerathen, zumal dieses Gedicht mit der neunten Strophe sehr gut abschliessen würde, während die eigentliche Schlussstrophe, resp. der Envoy unseres Gedichtes, in 846 sich findet, woraus wir ihn hersetzen: „5. Chancon ua ten fai sauoir toz amanz. que ci porroit on tel exaple prendre. par quoi iames ne seroit mesdizanz. en nes .I. leu ou il sachent entendre. en autres leux uoient lor consoil prendre que non sachent la malparliere gent. que grant ennui en a(ui)vient souent. que li mauuais uelent les bons sorprendre.“ — An Varianten notiren wir noch: Str. 2, V. 1, Lavall. 59: „Qui bien ne sent mal a desconneu“, 846: „Qui mal ne set ne ne la conneu“; V. 2, Lavall. 59: „car il ne set lun vers lautre deffendre“, 846: „ja par lui seul ne sen porra deffendre“; V. 4: „fosse“ 846 und Lavall. 59; V. 5: „quasser“ 846. Für „aperance“ in der vierten Strophe (die allein in der berner Handschrift erhalten ist), muss natürlich „esperance“ gelesen werden.

li rois de france. se nel me doit nuls tenir a anfance. car cest la riens del mont ke plux desir. et deus men doinst a si boen chief uenir. ke de mes mals puisse auoir aligence.

## CDLXXXVII.\*

III. Fol. XIX. R<sup>o</sup>.

Messirez gaises.

Tant de solais com ieu ai por chanteir. dame mestuet et guerpir et laissier. quant ie ne puis en uos mercit troueir. trop couanrait mes chansons enpireir. por ceu lou lais ke ioie mest faillie. quant de uos nai atande ne fiance. ne iai daillors ne quier auoir aïe. tout ai perdu confort et esperance.

Ceu me parfait del tout desconforteir. caillors ne puis la grant dolor chaingier. dont ie ne sai mon coraige celleir. uers uos dame cui ie nos maix proier. corguels ait iai mainte biauteit traïe. sen ai por uos souant ire et pesence. maix se deu plaist uos nauois iai enuie. de ceu uoloir ke tous biens desauance.

Dame de uos ne mai a cui clameir. fors sens amors nuls ne men puet aidier. se me faites chascun ior compaireir. uostre gent cors ke mar sou acoentier. nostre solais et uostre cortoisie. dont mocies uos et ma mescheance. ont si de moi toute ioie pertie. cant ne uif dont iai nanerai leance.

Ne se doit pais del tout desconforteir. cil cui amors puet si desconcillier. comme fait moi ke ne puis oblieir. ains ueul ma mort quant ma uolenteit quier. ie nel di pais dame per felonnie. maix en destroit seux tous iors en beance. ke tant per ueul la uostre compaignie. ke mi desir doublent en mesestance.

Deux ki poroit si grant amor porteir. ke tous iors croist et sens apetixier. a mon fin cuer ki ne puet oblieir. ceu ke plux ueult se ne li

\* Anonym noch in 20050, f. 25r, ohne die vierte Strophe in Lavall. 59, f. 73v. Eine zum Theil abweichende Recension, aber mit gleicher Strophenzahl und Folge wie B. 389 in den Manuscripten der zweiten Gruppe, von denen es drei dem *Gaces* zuschreiben (845, f. 26; Paulmy 63, p. 73; 847, f. 13), die vierte, 846, die überhaupt ohne Dichternamen, es auf f. 138r anonym bringt, mit einem Envoy. Fünf Strophen mit Envoy bringt auch 844, f. 32v, für den *Gasse*, aber in ganz veränderter Ordnung (1. 3. 4. 5. 2.). Noch einmal bringt dieselbe Handschrift auf f. 144r die Strophen 1. 3. 4. 5. für den *Blondiaus*. Ausserdem findet sich das Lied noch in 765 auf f. 54 unter Gedichten, die anderswo dem *Gaces* zugeschrieben werden. — Der im berner Codex fehlende Envoy heisst nach 844: „lla euens de blois amours est malbaillie sele mocit quel roiaime de france (846: *you reauime*). ne sera maiz si loiaument seruie. neis de vous quar ie la pris denfance“ (*neis per vos*: 846). — An Varianten notiren wir: Str. 3, V. 2: „puet nus vengier“ Lav. 59, 844 in beiden Fassungen; V. 8: „aleiance“ 844 und 846 („leance“ 20050); Str. 4, V. 1: „Com esbahi doit folement parler“ 20050; „com hons iriez d. f. p.“ 846; „com escilliez doit seulement parler“ 844; V. 3: „qui ne mi soi garder“ 846, 844; V. 6: „mais hons destroiz est toz iors en errance“ 20050, 846, „balance“ 844, 847, 845; Str. 5, V. 7: „tant a en li biaute et cortoisie“ Lavall. 59, 845, 847, 844 (erste Fassung, der zweiten fehlt der Vers); V. 8: „quele mestruit“ 846, „qui me destraint destruit et desavance“ Lavall 59.

fust mestiers. ne fait pais sen ne ie ni uoi folie. ka force ueult teile ou ie nai poissance. tant ait amors sor moi grant signorie. tout me destruit raixons et abstinence.

## CDLXXXVIII.\*

III. Fol. XIX. V<sup>o</sup>.

Gatiers dapinaus.

Tous enforcies aurai chanteit souent. sens ochoison et sens amor ueraie. maix or me done amors cuer et talent. et uolenteit ke uers li me retraie. por mal souffrir longuemant. nai soing ke ie recroie. ains atendrai bonement. mercit se iai lauroie. orguillous sert folement. ki natent. son bien et sa ioie.

Ains maix amors si debonairement. ne se mist nulz en la uostre menaie. maix paour ai ne malies delaiant. per trop demor et per longue delaie. ne iai ni perdrai noiant. certes muels moroie. ke natende a mon uiuant. et plux se ie pooie. petit iroie prisant. mon torment. sartu reueoie.

Bien doi atandre et souffrir cest torment. pues kil me plaist. keil dolor ke ien traie. ke iai naurait ne bien naligement. nuls hom ke trop se redoute et esmaie. sai si mon cuer desirant. ka son plaxir motroie. des kil nait riens en talent. ke plaire ne li doie. fols seroie a li me rant. quitement. ou ke ueult si soie.

Entre mon cuer et amors soulement. ont tout en moy kil nest riens ke gi aie. sont fait de moi a ma dame present. li uns mocist et lautre me rapaie. ensi com le serf corrant. grieve soif et maistroie. me uait samor distraignant. et mes cuers ki souploie. tot a son comandement. se ratent. merci tote uoie.

## CDLXXXIX.\*\*

III. Fol. XX. R<sup>o</sup>.

Blondel de noielle.

Tant ai en chantant proie. ke bien poroit maix remanoir. quant de moi nen ait pitiet. celle ke bien seit mon uoloir. maix nen puis

\* Um einen Envoy reicher in 20050, f. 14r, die ersten drei Strophen anonym in 846, f. 135v, nur die zwei ersten Strophen in 844, f. 179r. — Der Envoy lautet in 20050: „A priney iras auant. chancons la droite uoie. Gautier cui desire tant. pris et honors et ioie. desonors li ua doublant. seulement. car a moi soutroie“. — Varianten: Str. 1, V. 7: „corguillox“ 20050; Str. 2: statt „sartu reueoie“, was auch in 20050, liest 844 „sautrui i veoie“, 846 „sartu ne ueoie“; Str. 4, V. 3 liest 20050: „pensent“ statt „serf“ „cerf“.

\*\* Noch anonym in 20050, f. 40r (die erste, zweite, vierte und dritte Strophe), die fünf ersten Strophen, ebenfalls anonym, in Lavall. 59, f. 72v. Dieselben fünf Strophen in einer nahestehenden Recension in einer Handschrift der zweiten Gruppe, 846, f. 134v anonym, und für den *Blondel* in 845, f. 45; Paulmy 63, p. 120, und 847, f. 45. Die sechs Strophen der berner Handschrift mit Umstellung der dritten und vierten, ausserdem ein Envoy in 844, f. 140r, und 12615, f. 89v. Die sechs Strophen der berner Handschrift in derselben Reihenfolge und ohne Envoy in 1591, f. 52v. — Abge-



auoir congie. car fine amor ai otroie. tant com iaurai sen et force et  
poir. ne laisserai mon chant ne cest mestier.

Comiant kelle mait laixiet. en ire et en dolor menoir. doucement  
seux engingnies. se ie flux nen cuidoie auoir. ki ke men tangne a trichie.  
ie di ke iai bien emploie. se ma dame por moi uoloit. les mals ki mont  
por samor traueillie.

Douce dame en uostre cuer maint. et en uostre cleire faisson. la  
ioie ke me souffraint. et lou bien dont iatent le don. ca uostre franchixe  
mamaint. et sil en uostre cuer remaint. ke ie naie de uos se dolor non.  
dont ne sai ieu ke en ioie me maint.

Je ne quier ke nuls mansaint. a issir fors de sa prixon. ains ueul  
bien ke samor mataint. kenuers li faice mesprixon. conkes de moi ne  
se claint. maix si com elle me destraint. me destraigne sens auoir gue-  
ridon. ne iai uoloir ne li doinst kelle mainst.

En mon cuer mont asaillit. li malz damors se mont greueit. nonkes  
ne sen deffendi. li cuer kil ont dedens trouei. dame or en aies merci. se  
iai fait de moi nostre amin. a laide de uostre grant bialteit. ne men  
deueis tenir por anemin.

Onkes ne le deserui. se deus me doinst ma uolenteit. de uos cui  
iaïn et ser toz dis. sil uos doignoit uenir en greit. ains ai tout le monde  
guerpi. por uos dame ke ie mar ui. se per pitiet ne me sont amandeit.  
li mal ki mont de ioie parti.

## CDXC.\*

III. Fol. XX. Vº.

Trop me plaist a estre amis. ma dame lai ou ie pens. kil mest  
tout ades auis. kor prime a amer comans. et se nai nul sens. ke ne soit  
tous mis. en ameir tous dis. et si men sent. ke soit autrement. tant  
com soie uis. iai ne soie oïs. se ie men repent.

Cor aies de moy mercit. belle et blonde et auenans. ie seus uostre  
finsamins. et serai tout mon uiuant. ne iai a nul tens. ne men quier  
partir. de uos ne guenchir. ains seruirai tant. ke pechies iert grans. se  
ie muer ensi. maix muels ain morir. ke languir tous tens.

druckt in Tarbé's *Chansons de Blondel de Neele*, p. 61. — Der den Manu-  
scripten der vierten Gruppe angehörige Envoy lautet in 844: „Chanconete  
a Quennon di. que blondiaus a de sa dame chante. et si te die. pour  
lamour de li“. — An Varianten notiren wir: Str. 1, V. 8: statt „cest mestier“  
„samistie“ 844, 12615, 1591, Lav. 59, 845, 846, 20050 (offenbar in Bern 389  
ein Schreibfehler). Mit derselben Uebereinstimmung lesen die Manuskripte  
„ma engignie“ Str. 2, V. 3. Im folgenden Vers lesen Lavall. 59, 845, 847  
und 20050: „nen deusse“; 844 und 12615: „nen pooie“; 846 und 1591 wie  
die berner Handschrift. Str. 3, V. 3: „destraint“ 844; Str. 4, V. 7: „guerison“  
(*garison*) Lavall. 59, 845, 846, 847, 1591, V. 8: „maint“ alle Hand-  
schriften; Str. 5, V. 1: „A mon cors“ 844, 12615, 846, „en m. c.“ Lavall.  
59, 845, 847; Str. 6, V. 2: „de vous que ie sers et pri“ 844, 1591, 12615.

\* Unicum der berner Handschrift.

Amors mon cuer auéis pris. saichies nen seux pais dolens. ains en seux lies et iolis. et me met tou dis dedans. uos comandemens. ne iert iai dedis. sil est trop petis. li cuers et il faut. plux ioliement. ne puet estre occis. de ma mort pleuis. la pax bonement.

III. Fol. XXI. R<sup>o</sup>.

CDXCI.\*

Bei Wackernagel Nro. 19.

III. Fol. XXI. V<sup>o</sup>.

CDXCII.\*\*

Teils dist damors ke nen seit pais demie. non fais ie uoir nonkes ne mi conuj. et teil i ait ki cuide auoir amie. bone et loiaul ke onkes ne li fut. por moy le di cui elle ont deceu. ki en cuidai auoir la signorie. a chief del tor ne sou kel beste fu. iamaís de li ne me prendrait enuie.

Fols est et gais ki en dame se done. ken lor amor nait poent dafiemant. quant la dame se peire et atorne. cest por faire son poure amin dolant. la ioie en est a riche fals ki mant. et a poure se tient a chiere morne. por ceu di ieu camors ne ualt noiant. de noiant uient et a noiant retourne.

III. Fol. XXII. R<sup>o</sup>.

CDXCIII.\*\*\*

Tant ai mon chant entrelaissiet. ka grant poene lou rencomens. maix or mont aikes resuelliet. anuis et ioie et iuens. ie me fais baut

\* Diese Uebersetzung oder vielmehr verstümmelnde Umschreibung eines bekannten provençalischen Gedichtes findet sich noch mit Umstellung der dritten und vierten Strophe in 20050, f. 150r. Das provençalische Original (das übrigens nicht von *Folquet de Marseille*, sondern von *Richard de Barbezieux*) hat *Wackernagel* auf p. 167 aus *Raynouard* (Choix III, 455) mitgetheilt und dazu das Nöthige bemerkt. Das „*son poitevin*“ in der Rubrik, was *Wackernagel* „sur poitevin“ versteht, scheint uns *Paul Meyer* richtiger „*son poitevin*“ zu lesen. Dieselbe Ueberschrift (*Son poitevin*) trägt eine Strophe in einem bisher unbekanntem Chansonnier, den wir ganz kürzlich auf der Pariser kaiserlichen Bibliothek aufgefunden haben und über welchen wir nächstens eingehender berichten werden. In derselben Handschrift haben wir auch in sehr gutem Französisch zwei Verse des Schäfermotets aus *Stephan Langton's* (von *Canterbury*) lateinischer Predigt wiedergefunden, welches *Ferlinand Wolf* zu einem anglonormannischen Canticum machen wollte. Vgl. den Artikel über die Pastourellen in *Lemcke's* Jahrbuch für romanische Literatur 1868, p. 174. — Die Varianten der Recension 20050, die dem Original noch einen Schritt näher steht, zu verzeichnen, scheint uns überflüssig, da das ganze Stück als ein provençalisches doch nicht hierher gehört. Das provençalische Original bringen folgende pariser Troubadourcodices: 854, f. 87v; 856, f. 220r; 1592, f. 102r; 12473, f. 71r; 15211, f. 155r; Lavall. 14, f. 60v; ausserdem noch der *Trouvèrecodex* 844, wo die erste Strophe unter den provençalischen Gedichten auf f. 200r.

\*\* Unicum des berner Codex.

\*\*\* Noch in den Handschriften der dritten Gruppe: 12615, f. 109v, und 844, f. 169r, dem *Gontiers de Soignies* zugeschrieben. In 844 ist die gemalte Initiale mit einem Theile des ersten Verses herausgeschnitten; die Recension

Pues camors ueult ke ie soie. lies et renuoixies souent. et mes et enuoixiet. maix li cuers souffre grant torment. et celle nait de moi pitiet. per cui ie seux souent dolans. Nest pais damors en grant destroit. ke por mal soffrir se recroit.

Comant elle me faist irie. dautre ne me prent talent. mon cuer ai si afichie. ke del partir est il noians. maix de moi fait moult grant pechie. ke bien sauroit le serremans. kelle mait tous iors aloignie. et ie la ser sor toute gent. Nest pais damors . . .

Malement est li ieus pertis. celle me heit et ieu ain li. deus a keil tort ie seux failli. quant ie me met en sa merci. ie ne la ser pais ne traix. maix de boen cuer li pri merci. per li serai mors ou gueris. ken autre ioie ne mafi. Nest pais damors . . .

En boin espoir et en biaux dis. mait si cortoisement blandi. konkes ne fui de samor fis. ne del tout ne men escondi. ou uolentiers ou a enuis. le me couient soffrir ensi. car tairt me puix maix repentir. si mait destroitement saixit. Nest pais damors . . .

Mainte foies ai penseit. quant ie deuoie a li nenir. cor li serait dit et moustreit. comant kelle me lait morir. maix quant nos somes asambleit. samor me fait si esbahit. tout lou perleir ai obliet. ne li di mot aincois sospir. Nest pais damors . . .

A foit et a la uolenteit. ke iai tous iors de li seruir. puet elle bien auoir prouei. a keil dolour ie men consir. et celle en seit la ueriteit. lais coment puet mes cuers soffrir. kelle me faice teil durteit. quant per .I. mot me puet guerir. Nest pais damors . . .

Je ne seux mie ses uexins. ne li peux mie estre souant. maix mes cuers est a li enclins. ke de grant ioie si atant. et cest de moy toute la fin. celle autre gairde ne sen prent. muels uoldroie estre sarazins. ken teil mort uiure longuement. Nest pais damors en grant destroit. ke por mal soffrir se recroit.

## CDXCIV.\*

III. Fol. XXII. Vo.

Colins muzes.

Trop uolentiers chanterois. se ie sauoie comant. et bone uie mainroie. se li siecles ualoit tant. ki me tormente forment. et nonporcant toute noie. chanterai ioiousement. ke bone amor lou maprant.

umfasst die sechs ersten Strophen des berner Codex mit bedeutenden Abweichungen. — Varianten aus 844: Str. 1, V. 2: „recomenz“; V. 3: „maiz que ore mont traueillie“, V. 4: „amors et ioies“ (wie jedenfalls im berner Manuscript gebessert werden muss); Str. 2, V. 1: „face irie“, V. 6: „les erremeus“ (so muss auch im berner Ms. geschrieben werden); Str. 3, V. 5 und 6: „qui ne sui pas dautre faintis. maiz de fin cuer li quier et pri“, V. 8: „en nule autre ne mafi“; Str. 4, V. 1: „En losenges et en“, V. 3: „que ie li vouldroie moustre“, V. 4: „coment elle“, Str. 6, V. 1: „au cuer et a la v.“, V. 8: „quant por pou me porroit guerir“.

\* Handschriftlich noch in 20050, f. 63v, diese Recension um eine Strophe reicher. Abgedruckt bei Jubinal, *Rapport au ministre de l'instruction publique*,

fins cuers si otroie. si tres debonairement. se li siecles se repent. nulle rien ke ien donroie. ke bone amor me deffant. ke ie naie cuer dolant.

Amors maprant et chaistöie. dun trop bel chaistiement. ken compaignie ne uoixc. de nulle mauaixc gent. car de lor acoentemant. a nul ior muels ne uaroie. il sont de fol essiant. as dyables les comant.

Se giere deus ie feroie. lou siecle tout autremant. et millor gent i metroie. car cist ni ualent noiant. quant plux ont or et argent. uair et grix et drais de soie. tant sont moins lairge metant. plux ke ieus usure prant.

Cist siecles faut et desuoie. chascun ior trop malemant. et quant plux uos en diroie. ie ni uoi home ioiant. et sil muerent ausiment. a tout mil mairs en menoie. comme sil ki nait noiant. trop se moinne folement.

Mon boen signor proeroie. de waignonrut lou uaillant. ke por deu ne se recroie. il fut neis en boen croissant. moult ait mis son pris auant. kil ne fauce ne ne ploie. ne nulle fois ne desment. neske piere daiement.

### CDXCV.\*

III. Fol. XXIII. R<sup>o</sup>. Li sirez piere de mollins.

Tant sai damors con cil ki plux lemprent. et muels la sert et pix li est meri. de cen seux lies quant ie la conoix tant. per coi ieu ai mon penseir departi. et mon coraige. longuemant maît deceut et traït.

P. 1838, p. 47, und bei Tarbé, *Chansonniers de Champagne*, p. 77. — Die siebente Strophe in 20050 lautet: „De waignonrut la menroie. a widemont maintenant. lo boen conte prieroie. kades a lo cuer ioiant. molt en dient bien la gent. au siecle a bien fait sa uoie. que nus hom ne li deffant. tant com lo sauront uiuant.“ — Ueber die Namen *Widemont* und *Waignonrut* vgl. die Notiz über die Lebensumstände des *Colin* in *P. Paris'* Abhandlung über die Liederdichter (Bd. 23 der *Histoire littéraire*), wo Daten beigebracht sind, nach denen *Colin* dem Anfange des 13. Jahrhunderts angehören muss. — An Varianten notiren wir: Str. 3, V. 6: „ualdroie“, V. 8: „au diable“; Str. 4, V. 8: „plus que gens (geus?) kusure prent“; Str. 6, V. 8: „nes que“.

\* Anonym in einer Handschrift der zweiten Gruppe: 846, f. 133v. In zwei anderen Manuscripten derselben Gruppe: 845, f. 125, und 847, f. 81 (in beiden nur Str. 1 und 2) dem *Aubins de Sezane* zugeschrieben. Von den Handschriften der dritten Gruppe jedoch dem *Mesire Piere de Molins*, wie im berner: 844, f. 43v; 12615, f. 151v. Demselben Verfasser in zwei Handschriften der vierten Gruppe: Vat. 1490, f. 23r, und Arras 657 (das zweite unter den dem *Pieres* zugeschriebenen Gedichten). Anonym und ohne den *Envoy* in 1591, f. 128v. — An Varianten notiren wir: Str. 1, V. 1 und 2: „tant sai damors cest cil qui pis en prent. qui plus la sert et pis li est meri“: 846, „que cil qui pluz lemprant“: 844, 1591; Str. 2, V. 1: „biau semblant“: 846, 1591; Str. 3, V. 8: „ses priuez“: 844, 846, „si priuez“: 1591; Str. 5, V. 3: „ce sai“: 846, „iel sai“: 844, 1591; V. 7: „per cui“: 844, 1591, „par cui“: 846; Str. 6, V. 2: „por ce ne ma voici“ und V. 3: „orgueilleuse“: 844, 846, 1591; V. 4 und 5: autre uoiage. sieurrai que vous“: 1591, „quatre uiage. suigrai que uos“: 846, „autre voiage voudrai siuir. ce sachiez vous de fi“: 844; V. 9: cuers coronez“: 846, „bien serai rois“: 844; *Envoy*, V. 2: „di li fai cest message“: 844, 846.

per mon folaige. ne iai nuls hons niert seneis. ki trop i ait ces uolenteis.

Aï amors de uostre fauls semblant. deceueor dont tout le mont chaisti. ke tant per est dous a comencement. tant ke fin cuer auéis pris et saixi. en uostre homaige. et quant il plux crierait merci. plux trueue outraige. por ceu seux ie de uos torneis. se nen doie estre blaimeis.

Se saichies bien ki en amor satant. ne puet auoir nul pior anemi. plux est crues quant on moins se deffent. ne heit riens tant com elle fait son amin. bien est sauaiige. ha ke sauroit les mals ke ien senti. lire et la raige. iai ne seroit si preueis. sil nestoit plux ke derueis.

En amors ait mauaixes taiches cent. per coi cil ait le pior ieu parti. ki aime ades ke sil ki se repent. se ioious cuers ualt muels de cuer merri. ken lonc seruaige. est ki aime amors ie le uos di. a teil usaige. ke iai nuls hons ki soit neis. por kil aint bien niert ameis.

Toutes les riens cumiliteis deffent. et cortoisie et franchixe autresi. faites amors *se iai* certainement. pues cai a uos et uos a moy failli. mal signoraige. fait mal seruir por ceu uos ai guerpi. quant mon damaige. persu si com uos saueis. et uos grans deloiasteis.

Certes amors iamaix si finement. namerait nuls por ceu nen ai ioï. tant uos trouai orguillous et tirant. sens gueridon onkes pitiet ni ui. autre uoiaige. saurai se saichies de fi. tout mon eaige. quant de uos seux eschaïpeis. bien seux fins rois coroneis.

A mon maistre ten uai chanson. a lui fai cest messaige. ke men-songes et uerteis. mont fait amors dire aisseis.

### CDXCVI.\*

III. Fol. XXIII. V<sup>o</sup>. Maistre willame li vinier.

Teil fois chante li iugleires. kil est tous li plux dolans. ie chant selonc ma mateire. com del mont li moins ioians. ke per desduit nest

\* Eine nahestehende Recension demselben Verfasser in den Handschriften der dritten Gruppe: 844, f. 110r, und 12615, f. 30v, und in zwei Handschriften der vierten Gruppe: Arras 657 (wo es das dritte unter den Liedern des *Vinier*) und Siena 36, f. 31r. In der vaticanischen Handschrift 1490 war es nach dem Verzeichniss das einundsechzigste Lied, aber das Blatt, worauf es sich befand, ist ausgerissen. Ueber die Rolle, welche dies und andere Lieder des *Vinier* in dem Beweise der Zusammengehörigkeit der Manuscripte der vierten Gruppe spielen, vgl. den kritischen Anhang zu der Abhandlung über die Chansonniers. — Abgedruckt ist eine Strophe in der *Histoire littéraire*, t. 23, p. 592. — An Varianten notiren wir aus 844: Str. 1, V. 1: „iougler“; V. 5: „nest ce mie“; V. 7: „as“ fehlt und V. 8 u. 9 sind umgestellt; V. 9: „laisse“ = Lied, Gesang. Vgl. Ducange bei dem Wort *lesse*, wo wir angezogen finden: Méons *Roman de Renart* IV, p. 12; V. 313: „si chanterons entre nos doi — une laisse de cuer joli“. Vgl. auch Ferd Wolf, *Ueber die Lais*, p. 219. Str. 2, V. 3: „li suens chantere“, V. 5 und 6: „quainz que fins cuers escondie. doit esguar-

se mie. maix per besoigne daïe. com iugleire as cortois frans. per dou-  
sor requiert et prie. quant ait sa laixe fenie. aïe a paiseir lou tens.

Jai se deu plaist tant aueire. niert ma dame ke faillans. doie estre  
a li ces chanteire. iai niere si mescheans. coi ke boens cuers escondie.  
doit il panser keil haichie. sent cuers cest destrois proians. cui dou-  
tance desafie. et ki crient ke ne locie. orguillous cuers dedignans.

A sauffaisant randus miere. a ma dame per boen sen. con doit  
celuj kest plux laire. comandeir chose doutant. et il enble a la foie. por  
cai mis en sa baillie. mon cuer maix cil sauffaisantz. me semble estre  
reuberie. pues leusse asaillie. se cors sens cuer fuist poissans.

Maix ne lest pais. et sil liere. niere ie *damois* si grans. maix ke  
fuisse uns empareire. ke iai en fust crieis bans. por ost ne por cheual-  
chie. maix sen mon cuer est fichie. praigne le cors per couans. doinst  
conge sentre ma uie. ke muels iert de moy seruie. tout soul ke dautre  
cent stans.

Ains ne fui fauls ne guileire. ne bobanciers ne uantans. se couient  
ke iel compeire. per lesgart duns euls rians. ke trait siete encochie.  
sen moi mainsist tricherie. de cel cop me fust gaitans. kelle seit toute  
escremie. ma dame de sa maistrie. tient trois entregeis chainjans.

Ains que plux soies oïe. ma chanson uai ne toblie. dire a signors  
des iehans .II. moz. de ma parlerie. ke por ceu faul a amie. ke ne  
seux faintis ne blans.

### CDXCVII.\*

III. Fol. XXIV. R<sup>o</sup>.

Bei Wackernagel Nro. 36.

der quel haschie“, V. 7: „besoig proians“; Str. 3, V. 1: A sauf faisant rendus  
niere“; V. 4: „choses doutans“; Str. 4, V. 1—3: „et sil lere. niere ie des  
mois si granz. se iestoie uns emperere“; V. 6: „mon cuer est pou fie“;  
V. 8: „doint congie sautre maisnie“; V. 10: „de moi que dautres .VII. tanz“;  
Str. 5, V. 5: „saïete“; V. 7: „guaranz“; V. 8 fehlt; V. 10: „deus estages  
changans“; Envoy, V. 3—5: „dire au seigneur des Jehans. deus mos de  
main parlerie. que pour ce faill.“

\* Denselben Verfasser in den Manuscripten der dritten Gruppe: 12615,  
f. 95v, und 844, f. 152r. Der erste Vers mit der gemalten Initiale ist in letz-  
terem Manuscripte herausgeschnitten. Im Manuscript Arras 657 der vierten  
Gruppe das fünfte unter den Liedern des *Richars de Furnival*. In einer  
anderen Handschrift der vierten Gruppe, Vat. 1490, stand es auf dem aus-  
gerissenen Blatte, zwischen den jetzigen Fol. 38 und 39. Auf f. 39 sind noch  
die Worte des Schlusses erhalten: . . . *sarde. qui lenfant i fait penser*. Das  
Fehlen wird schon durch eine Bemerkung (wahrscheinlich von Fauchet) auf  
dem Verso von Fol. 38 constatirt. — Mit einigen Abweichungen anonym in  
1591, f. 105. — Drei Strophen abgedruckt in der *Histoire littéraire*, tome 23,  
p. 718. — Varianten: Str. 2, V. 6 und Str. 3, V. 1 fehlen in 1591; V. 3:  
„nule riens“; Str. 4, V. 5: „con nen ui“; Str. 5, V. 4: „se donnoit garde“:  
1591, 844.

## CDXCVIII.\*

III. Fol. XXIV. Vº.

Blondels.

Tant ain et ueul et desir. ke ne puix aillors penser. si me fait amors languir. et sor mon uoloir chanteir. tant lai ameit et seruie. ke la mort ai deseruie. sa ceu me couient faillir. ke tant me fait desirer.

Moult me delite a seruir. amors et a moi greueir. se ne me puis repentir. sens ceu ke iai obliceit. et se la belle moblie. dont seux amins sens amie. moi couient dolor soffrir. et son uoloir mercier.

Ki ke mapraigne a hair. ne poroie en li troueir. tantes biausteis i remir. quant la me loist resgarder. ke la mort me samble uie. moult ai fait saige folie. se li doignoit souenir. de moy ki muer dameir.

Jai ueu por plux dureir. mainte bone amor courir. maix ne la puet pais celleir. sil ki aime sens faillir. se la bouche nest hardie. la color ne celle mie. tainte li couient porteur. ki bien aime sens mentir.

Ains no uoloir de fauceir. ne coraige de trair. si me laist deus recoureir. ceste amor dont ie sospir. et sain plux ke ie ne die. comant kelle mescondie. mes cuers ne sen puet torneur. ne iai ne len quier partir.

Blondelz aime et sert et proie. sa demoiselle ioie. kelle lou faice esioir. et bone nouvelle oir.

## CDXCIX.\*\*

III. Fol. XXIV. Vº.

Tant ai ameit cor me couient hair. et se ne ne quier maix ameir. sen teil leu non con ne saiche mentir. ne deseuoir ne fauceir. trop longuemant ai souffert ceste poene. camors mait fait endureir. maix nonpocant loiaus amors certaine. poroie aincor recoureir.

Aisseis i ait de ceus et de celles ki dient. ke iai mespris a ceus kai fait couerture desans. maix li pluxor ont mespris. de son anel ke ie

\* Noch in den Manuscripten der dritten Gruppe: 12615, f. 91v, und 844, f. 142. In letzterer Handschrift ist die Hälfte des Envoy mit der Initiale des folgenden Liedes herausgeschnitten. — Abgedruckt ist das Lied in Tarbé's *Chansons de Blondel de Neele* auf p. 66. — Varianten aus 844: Str. 1, V. 4: „outre mon cuer chanter“; V. 8 fehlt in 844 und 12615; Str. 2, V. 7: „si me conuendra souffrir“; Str. 3, V. 1: „Rienz qui maprende“; Str. 4, V. 3 und 4: „ne la puet oublier. cuers qui aime“: 844; dagegen in 12615: „mais ne la puet endureir. cil ki aime sans faillir“; V. 6: „nel coile mie“.

\*\* Die erste, vierte und zweite Strophe in 844 dem *Mesire Quenes de Biethune* zugeschrieben auf f. 45v, ebenso in 12615, f. 99r. Wir notiren an Varianten aus 844 (womit 12615 durchgängig übereinstimmt): Str. 1, V. 3: „sen tel lieu nest com ne sache trahir“; V. 5: „ma dure ceste painne“; V. 7: „nonporquant“; Str. 2 lautet in 844: „assez i a de celes et de ciaus. qui dient que ie mespris. de ce que fis couertures de saus. mout a bon droit le fis (*mais a moult boin droit le fis*: 12615). et del anel qui fu mis en traine. dont li miens cors fu trahiz. quar par celui fu faite la saisine. dont ie sui si maubailliz“. Str. 4, V. 1: „loial amour“; V. 2: „si viegne a moi pour choisir“; V. 3: „maiz bien se doit bone dame“; V. 5: „que fole et que villainne“; V. 6: „si len porroit maus venir“.

mix en terainne. car a boen droit i fut mis. car per lanel fut faite la saisine. dont ie seux mors et traïs.

A moult boen droit en fix ceu ke ien fix. se deus me doinst boen cheual. et cil ki dient ke iai mespris. sont periur et tuit fauls. por ceu dechiet bone amor et descline. car on lor souffre les mals. et cil ki cellent les fauls. couines font les les pluxors deloiauls.

Ki or uoldroit loiaul amin troueir. se uaigne a mon loz choisir. maix belle dame se doit bien gairdeir. ke ne mainst pais por traïr. kelle feroit com fole et com uilainne. sen poroit bien mal oïr. ensi com fist la fauce chaipelainne. cui toz li mons doit haïr.

## D.\*

III. Fol. XXV. R<sup>o</sup>.

Tout ausi com li olifans. car com chiet ne puet leuair. se li autre o lor cridair. de lor uoix ne xourdent sus. et enuol songre kalus. ke mon meffait est tant grief et pesans. ke se la tor del pui et li bobans. et li grans pris des loiaulz amandors non relieue iamais. non sera sus kil dignaissent por me clamair. merse lains ou ni gars ne raïxons ne ualt riens.

Et se per les fins amans. non pou mon ioi recobrais. a tou tens le remanbrai. ke per moi non iert rians. plus en uïurai comme renclus soul sens solais. ke tals iert mes talens. et ma uide iert tornairde a anfant. et iors miert duels. et plaïxirs miert dolors. car en mon ceu ai

\* Eine der Verstümmelungen provençalischer Lieder, von denen der berner Codex mehrere Beispiele liefert. Eine dem Provençalischen noch weit näher stehende Form dieses Liedes (die z. B. die Infinitivendung *ar* noch hat, welche im berner Manuscript etwas unkenntlicher geworden ist durch die lothringische Schreibung *air*) findet sich, um eine Strophe länger, unter den provençalischen Verstümmelungen in 20050 (auf f. 83v), wegen deren *de la Rue* und *Raynouard* auf einem letzten, ursprünglich freigebliebenen Blatte polemisirten (vgl. Anm. zu Nro. 306). — Das provençalische Original mit Umstellung der dritten und vierten Strophe, einer fünften und einer kurzen Schlussstrophe, welches beginnt: *Atrissi con lorifanz (lolifans). que quant chai nos pot levar*, fanden wir in folgenden provençalischen Chansonnières: 854, f. 88v; 856, f. 219r; 1592, f. 103r; 12473, f. 72r; Lav. 14, f. 61v. Der Verfasser ist der bekannte Richard de Barbézieux (*Berbesill, Berbezilhs, Barbesill, Berbesiu* in den Manuscripten), von dem wir schon ein Gedicht unter dem falschen Namen des *Folquet von Marseille* im berner Codex wiedergefunden haben (Nro. 491), und dies Gedicht bezieht sich auf ein so bekanntes Abenteuer mit seiner *Mielz de domna* (wie er seine Dame nannte), dass es auffällig ist, dass *Wackernagel* und Andere, die sich mit dem berner Codex beschäftigt, dieses vielgenannte Gedicht unter der französischen Maske nicht wiedererkannt haben. Das betreffende Abenteuer wiederzuerzählen, ist hier nicht der Ort, man findet es in den *Cento novelle antiche*, nov. 61, bei *Raynouard*, Avertissement zum fünften Bande d. *Choix*, p. IV, bei *Baret*, *Les Troubadours et leur influence sur la Littérature du Midi de l'Europe*, p. 72 ff, und namentlich bei *Diez*, *Leben und Werke d. Troub.*, p. 532 ff. — Das Original findet sich abgedruckt in *Raynouard's Choix* V, 433. — Sonst vergleiche man noch *Ferrario*, *Storia degli antichi romanzi* I, 270, und *Revue critique* 1868, Nro. 22, p. 356.



la nature aillors. quant plux le bat et tient uj. sens mercez. et plux lengrez et millor lai souant.

Bien sai camors est tant grans. ke bien me puet perdonair. sens failir per sobre amair. en ranmai. com dedalus ki dist kil iere ihesus. ki uolt uolair ou ciel. outrecuidant. et deus baissait lorguel et le bobant. maix mes orguels non est fors ke damors. per sa raixon me pou faire secors. ke maint leu sont ou raixon uient mercez. et lai ou drois ne raixon non sorben.

A tout le mont seux clamans. de mei et de trop pairlair. maix se poene contrefair. fenix dont il nest ke uns. ki saut et ki resort sus. et maidre ke trop seux malignans. et mes fauz. dis mensongiers et truans. pues sorciai a sospirs et a plors. lai ou baras et iuent et ualors. e que ni faut cun petit de mercez. ke ni sient assembleit tuit li bien.

III. Fol. XXV. V<sup>o</sup>.

## DI.\*

Talens mest pris ke ie chainge mon coraige. por la saison ke se chainge et remue. car selonc ceu ke li tens remue. si fait mes cuers. sesioist com plux puet. por fine amor chanson faire mestuet. ke si mocist et tient en son homaige. et plux menut ke la ploue ne pluet. me poent a cuer li mals dont ie menraige.

Si seux destrois por mamie la belle. ke ie ne sai sil est ou nuis ou iors. et pix me fait ceste dolor nouvelle. se ie seuxe deu ameir per amors. ains maix nen ou destresce ne dolor. maix or me puent a cuer. sous la mamelle si seux naureis dun dairt tranchant damors. ke de dolor mes cuers bat et flaielle.

Mes compaignons resconforteir soloie. quant ies ueoie damors si destrois. a fine amor tant ne cant ne pensoie. maix uers li iere et serreis et estrois. si mait amors acouert de ces rois. bien cuide auor gaaignie grant proie. estre mestuet dou tout a son uoloir. ou se ceu non grant folie feroie.

Pues camors ueult ke ie de sa pairt soie. et ieu ensi cant nen puis faire plux. car ie uoi bien ke ie ne me poroie. uers li deffendre ausi ne feroit nuls. por ceu me tais et di ke seux uencus. et en plorant pitouement li prie. ke de mamie me mete a desus. sauroie toute acomplie ma ioie.

He deus damors cor preneis a droit gairde. se ne souffreis ke ie i mnere ensi. celle cui iain tient amours a cowairde. se ne la crient ains dist kelle est a li. cor faice tant sens plux a son amin. se plux ne puet ke uolentiers lesgairt.

## DII.\*\*

## Bei Wackernagel Nro. 14.

\* Unicum der berner Handschrift.

\*\* Unicum der berner Handschrift, der einzige Fall, dass der Schreiber der berner Handschrift ein Lied zweimal geschrieben, was in anderen Ma-

III. Fol. XXVI. V<sup>o</sup>.

## DIII.\*

Tous iries mestuet chanteir. ne puis autrement. ma dolor resconforteir. sen fais nouel chant. trop ueul cest mal endureir. ne mi poroie laisser. si tres douls torment. com plux la uoy plux mesprant. la belle a cui me seux doneis. entierement.

Helais ne puis oblieir. son bel cors lou gent. ses uairs euls ne son uis cleir. son afairement. ces biaux brais por acoleir. son simplement demeneir. sa bouche riant. son tres dous acoentement. tout ceu me fait sospireir. celcement.

Dame tant ne puis soffrir. esmais ne paours. com por uos me fait tantir. souant bone amors. mais se uoleis pertir. tous seus segurs de guerir. por uostre secors. he deus quant uanrait li iors. des gueridons perseuir. de mes dolors.

## DIV.\*\*

III. Fol. XXVII. R<sup>o</sup>.

## Messires gaisez.

Tres grans amors me trauaille et confont. ke ne me lait chanteir ou ioie faire. ke mest asise ens ou cuer si perfont. ke a nul iour ne lenquier maix retraire. ne ie nel ueul ne iai deus ne le doinst. quant tuit li mal ki me viennent et uont. me sont si doulz ke muelz ameir me font. et la dolor mest douce et debonaire.

Ma dame ain plux ke riens ki soit ou mont. mais li ianglor ki ne se pueent taire. mi sont nuisant. iai deus ne lor perdoinst. car anuiours se font dautri afaire. maix por noiant iamaix sen peneront. car tant cognois les biens ke en li sont. ke iai force ne pooir nen auront. de nostre amor departir ne defaire.

Je men uoix dame a cors deu uos comant. ke uos rande les biens et la franchixe. ke mauais fait doucement en riant. sen seux tous iors maix en uostre seruixe. comant camors sen pairte en sospirant. li departirs me fait dolor si grant. ca pou mes cuers ne sen pairt en plorant. se fait il uoir maix ne sai en keil guisse.

## DV.\*\*\*

III. Fol. XXVII. V<sup>o</sup>.

Trop mes souant fine amors anemic. se me meruoil comant ie puis dureir. si ait del tout ma uolenteit saixie. ke per chalour me fait souant

nuscripten (z. B. in 847, wo einzelne Lieder dreimal) häufig vorkommt. Vgl. oben Nro. 278, dazu *Wackernagel*, Lieder, p. 25 und 105, wo auch die Varianten der zweiten Lesung verzeichnet sind

\* Unicum des berner Codex. Für „tantir“ in der dritten Strophe lese man „santir“, „pertir“ (partir) ist hier gleich partager (in diesem Sinne häufig; vgl. *Jeu-parti*).

\*\* Unicum der berner Handschrift, was für ein Gedicht des Gasses merkwürdig. — Abgedruckt bei Tarbé, *Chansonniers de Champagne*, p. 50.

\*\*\* Unicum des berner Manuscripts.

trambleir. lais en dormant seux en sa compaignie. et quant mesueil  
semble moy com mocie. mar apris a ameir.

Damors me fut si belle lacoentance. a comencier ke ie moutre-  
cuidai. or uoi ie bien kil me torne a anfance. folie fix ken si hault leu  
pensai. lais cai ie dit muels en ain lesperance. kestre empareires et  
coroneis de france. onkes maix tant namai.

On dist souant camors ne choisist mie. per teil raixon ueul a li  
demoreir. awerous est en cui elle se fie. et plux sen doit de meffaire  
gairdeir. maix pour ai ke celle ne moblie. cui iai doneit et cuer et  
cors et uie. et uoloir et penser.

Se ie peusse dire ma mesestance. ieusse espoir ioie plux ke ie nai.  
maix a besoig pert si ma contenance. ke mon penseir descourir ne li  
sai. si fais con cil ki de morir sauance. celle mocist sens nulle defiance.  
acui ie me donai.

He franche riens se li cors se hontoie. kil ne uos seit sa parolle  
conteir. lou cuer aueis en uo douce baillie. a mon besoing ne me puis  
conforteir. souffreis dame per uostre cortoisie. ke mes cors faice a mon  
cuer compaignie. tant ke puisse parler.

## DVI.\*

III. Fol. XXVIII. R<sup>o</sup>.

Tant mait moneit force de signoraige. et une amor ki a cuer me  
dessent. ke ie ne puis plux celleir mon coraige. se chanterai sire nel  
me deffent. ke celle mait greueit trop longuement. ki de mon cuer ne  
prist onkes ostaige. pues ke le sout en son comandement.

Pechiet ferait celle me tient a outrage. ceu ke ie lain si amerouse-  
mant. ken li ameir ne crien mort ne damaige. teils est lamor ke men-  
flame et enprant. morir en puis maix poent ne mien repent. ke mon fin  
cuer li donai dauantaige. quant iesgardai son cors premierement.

\* Anonym noch in 20050, f. 159v (die erste und dritte Strophe). Ebenfalls anonym finden sich sechs Strophen ohne den Envoy der berner Handschrift in Lavall. 59, f. 38r. Vollständig und anonym in 846, f. 134r; fünf Strophen für den Mesire Gasse in zwei anderen Manuscripten der zweiten Gruppe: 845, f. 30v, und Paulmy 63, p. 81. Vollständig für denselben Verfasser in den Handschriften der dritten Gruppe: 844, f. 24v, und 12615, f. 160r. Noch anonym, aber unter Gedichten des Gasse Brulle, in 765, f. 57. (Letztere Handschrift, welche gewöhnlich mit den Handschriften der zweiten Gruppe stimmt, steht hier unserem Manuscript sehr nahe.) Varianten: Str. 1, V. 1: „Trop mait greueit“: 20050; V. 2: „me destrant“: 20050; V. 4: „sele nou me deffent“: 846; Str. 2, V. 4: „esprant“: 845, 846; „malume et esprent“: 844; Str. 3, V. 1: „La riens dou mont“: 20050; V. 4: „felon sans foi cruel et mesdisant“: Lav. 59, 844, 845, 846; V. 5: „la voi dauant moi“: 20050; „les uoi deuant li“: 846; V. 7: „mi oblie souant“: 20050; Str. 4, V. 1: „De ceste amor donc ie trai a martyre“: 846; V. 3: „mon mieuz eslire“: 844, 846; V. 5: „et uient a son talent“: 846, „uait a son talent“: 844; Str. 5, V. 6: „morir en atendre“: Lav. 59, 845, 846; Str. 6, V. 1: „faindre“: 846; Envoy, V. 1: „Oez Gilet“: 846. „Sire lonc tens mauera traueillie“: 844, 12615; V. 3 fehlt in 846, in 844: „quamours vous ait mesconseillie“.

Une des riens ke plux me tient en ire. ceu est de ceu kelle fait bel semblant. uers une gent con ne puet trop despire. felon sans foi eunert et medissant. et quant ies truis dauant li enuiant. lors se ne sai ke faire ne ke dire. tous esbaihis mi obli en estant.

De ceste amor dont ie trais teil martyre. ke dauant li me fait dormir vaillant. ne poroit nuls se croi mon cuer elire. car autresi me reuelle en dormant. lors uient ma ioie et ueult a son talent. si angoissous me truis a lescondire. ca pouc mes cuers ne pairt en sospirant.

Douce dame onkes ne me sou faindre. de uos ameir ensi lai coumancie. ma uolenteis en est chascun ior graindre. ne contre ceu nauéis de moy pitei. kamors le mait comandeit et proie. car fins amins doit morir ou ataindre. ke penseit ait tous iors et couoitie.

Nuls ne se doit de loiaul amor plaindre. pues kil li ait son seruixe otroie. se nait mestier tant ne me puet destraintre. ke iai uers li aie mon cuer irie. et se li plaist moult mait bien essaie. konkes ne sou deceuoir ne ataindre. dont maint felon se seront auancier.

Amins gilles lonc tens mait traullie. ma loiaulteis ke ne puet pais remaindre. se croi camors nos ait muels consillie.

### DVII.\*

#### III. Fol. XXVIII. V<sup>o</sup>.

Tant ne me sai dementeir ne complaindre. ke puisse auoir de ma dolor solais. ne de mon cuer ne puis la flame estaindre. dont tant de fois me clan chaitif et lais. celle mocist uers cui ne me sai faindre. ains seux ades en poene et en porchais. se iai porai iusca samor estaindre.

Tant fais por li greuainne penitence. ke tous iors seux en poene et en sospir. et si seit bien ke ie lain sens doutance. tant com li plaist me puet faire languir. iai por autrui ni aurai deliurance. se nest por li cui tant ain et desir. ke tout i met mon cuer et mesperance.

Ades amors me semont et atixe. de li amer maix ni truis fors dongier. et si lain tant de fin cuer sens faintise. ke ne me puis tenir

\* Die erste, zweite, dritte und fünfte Strophe mit bedeutenden Abweichungen in Lavall 59, f. 78r anonym. Sämtliche Strophen in der Reihenfolge des bern. Ms. in zwei Handschriften der zweiten Gruppe (Pauluy 63, und 847) für den *Chastelain de Coucy*, aus Ms. Clerambault bei *Laborde* unter den Gedichten des *Chastelain* (*Essai sur la musique* II, 279). — Varianten: Str. 1, V. 1: „Tant ne me sai de ma dolor complaindre“: Lav. 59; V. 2: „de ma griete soulaz“ Lav. 59; V. 4: „me claing dolanz“ Lav. 59; V. 7: „ataindre“: Lav. 59, Cleramb.; Str. 2, V. 1: „greueuse penitence“: Lav. 59, 847, Cleramb.; V. 2: „en pleurs et en soupir“: Lavall. 59, „en plor et en soupir“: Cleramb.; Str. 3, V. 7: „que liaue seut percier la pierre bise“: Lavall. 59, Cler., 847; Str. 5, V. 1: „secourez moi douce dame a droiture“: Lavall. 59; V. 3 ist „tant uos petrui“ (was Ste Palaye erklärt „je trouve excessivement“!!!) wohl nur aus „par vous truis“, was alle Handschriften haben, verschrieben.

de li proier. ne sai se iai laurai a moy conkise. et nonporcant ceu me fait rehaitier. ke eawe ke chiet ront bien la pierre bixe.

Dame mar ui lou cleir uis et la faice. ou roze et lis florissent chascun ior. tant mesbaihi ie ne sai ke ie faice. quant ie remir uostre cleire color. et uostre front ki plux est cleirs ke glaisse. dame mercit car a trop grant dolor. muer et languis uostre pities lou saiche.

Vanke pities douce dame et droiture. ne me laissies morir en teil torment. tant uos pertruis uers moy sauage et dure. ke mocireis se uos uient a talent. da uos penseir ne puis faire mesure. dame mercit trop me secorreis lent. se me meruoil coment uos cuers lendure.

### DVIII.\*

#### III. Fol. XXIX. R<sup>o</sup>. Li rois de nauaire.

Tant ai amors seruiet et honoree. bien me deust mon seruixe merir. maix ma poene niert maix guerdonnee. ca moy ne puet ioie d'amors uenir. he deus comant me poroie esioir. kant ieu aloigne la rien ke plux magree.

Se li miens cors se pairt de sa contree. ne sen ueult pais por ceu li cuers partir. ien port mon cors maix gi lais ma pensee. ki pres aimme de lons ne puet haïr. ne pres ne lons ne puet urais cuers haïr. ne iai amors niert de mon cuer seuree.

Celle est et belle et bone et bien senee. selle a samor me doignoît consentir. adont seroit ma dolor obliee. ie lamerai sen deuoie morir. car plux me plaist por li ameir languir. ke por autre fust ma dolor sanee.

En pouc doure fut bien ma mort iuree. sens moy auant defieir ne garnir. sui eul riant sa faice coloree. ces biaux pairleirs ke tant plaist a oïr. me sorent si deceuoir et traïr. kencontre eaus tous nait ma raixon duree.

Toute biaulteis est en li aunee. souffraite en ot deus en moy enbellir. et quant biauteis est toute a li donee. deus ki me fist a la biaultheit faillir. me rait doneit urai cuer por li seruir. sil uos plaixoit douce dame honoree.

---

\* Noch in vier anderen Manuscripten, die es sämtlich dem *Symons d'Autie* zuschreiben, darunter drei der zweiten Gruppe (847, f. 105, 845, f. 107v, und Paulmy 63, p. 223) und die beiden der dritten Gruppe (12615, f. 38v; 844, f. 23v). Die Recension dieser fünf Handschriften ist um eine kurze Schlussstrophe reicher, die wir aus 844 hersetzen: „Amis uerais ne se puet resortir. quar ne font pas bone amor amenrir. ne cors lointains ne longue demoree.“ — Abgedruckt ist das Lied als Nro. 45 in Tarbé's *Chansons de Thibaut de Navarre*, dem es der Herausgeber trotz der fünffachen Gegenautorität zuschreibt. An Varianten notiren wir aus 844: Str. 3, V. 2: „me voloit consentir“; Str. 4, V. 2: „et guarnir“; V. 6: „eus trois“; Str. 5, V. 2: „a moi embelir“; V. 5: „me dona cuer verai por vos seruir“; V. 6: „douce dame loec.“

## DIX.\*

III. Fol. XXIX. V<sup>o</sup>.

Thomes ie uos ueul demandeir. un ieu si soies drois iugiere. seli ke plux ain sens fauceir. proient i dui de teil maniere. ke luns puet ades parleir. lautre ni ait pooir daleir. maix per autrui li fait proiere. et promet del sien a dairiere. maix ne sai kil i puist entreir. dou keil me doi ie plux douteir.

Villame nel uos quier celleir. nen soie a mon pooir dixere. moult uos doit de celi peseir. dont elle prent se mest auiere. ken lespoir de gueridoneir. li fait sil lou sien presentier. et saichies ke pais nest entiere. femme pues kelle est loweeire. nen li se doit nuls fieir. sil ne se ueult faire hueir.

Thomes moult me doit plux peseir. lautre por cadroit la requiere. car por bel oïr sermoneir. refraint son penseir mains pechiere. et sai piece ait oït conteir. souffraite de saige troueir. fait bien metre fol enchaiere. por ceu dout cil ki ades la puet tangonneir. ne uoi ke li puist eschaipeir.

## DX.\*\*

III. Fol. XXIX. V<sup>o</sup>.

Bei Wackernagel Nro. 39.

## DXI.\*\*\*

III. Fol. XXX. R<sup>o</sup>.

Tout ausiment com retraient a laire. li oxillon por nature aseuir. se doit chascuns a la monioie traire. dont il uoient paradix renclarir. li hom ki nest certains de son eaige. faice son prou et fine son damaige. et mete en la meire deu son espoir. se nel porait anemins deseuoir.

Sa grant ualor ne poroient retraire. se salemon pooient deuenir. kan ke deus fist et kan kil uorait faire. del tens adam iusca siecle fenir. elle deffent les siens de tout damaige. et quant se uient a perilous paisaige. ou laimme atent ceu kelle doit auoir. a seurteit lenmoene en son menoir.

Moult ait en li tresglorios amaire. ke toute fut plainne dou saint espir. por herbergier son saint cors la fist faire. deus ki en li uoloit hom deuenir. en li sasist sens uioleir la caige. li rois signors ki toz malz

\* Nur noch im Manuscript 1591 auf f. 25r mit der Ueberschrift: *Guillaume a Thoumas*. Varianten: Str. 1, V. 4: „proient tel doi“; V. 8: „et tramet del sien en derriere“; V. 9: „i puist anter“; Str. 2, V. 1: „Guillaume“; V. 4 und 5: „ce mest auis. que le pouoir du gerredonner“; V. 8: „leuiere“ Str. 3, V. 1: „plus greuer“; V. 5: „et sai ou conter“, statt Vers 8 zwei Verse in 1591: „pour ce dont cil ne le conquiere. qui ades le puet tangonner“.

\*\* Unicum der berner Handschrift.

\*\*\* Eins der nur mit Lavall. 59 gemeinsamen geistlichen Lieder, daselbst auf f. 150v. Varianten: Str. 1, V. 3: „vers la monioie“; V. 4: „dont il uoie“; Str. 3, V. 1: „aumaire“; Envoy, V. 5: „marescaige“. Nach Vers 5 steht in Lavall. 59 noch der Vers: „et si li di que par nul uasselage,“ wodurch die Strophe ihr richtiges Mass bekommt.

asowaige. antiere a naistre et uirge a conseuoir. enluminait le monde de son hoir.

Dame de cui tous paradis esclaire. iai recreans niere de uos seruir. ie ne demant fermal ne robe naire. esmeraude senture ne saiffir. un don uos quier ou il nait poent doutraige. tout mon uiuant me tenseis de hontaige. et quant de ci me couanrait mouoir. se me faites saint paradix auoir.

Chanson faite de si hault saintuaire. ca li loeir ne puet nuls auenir. uai a celi dont ie tieng lexampplaire. et la forme de son chant retenir. lou uidame ke maint en marakaige. ke li hons ait ne puet il tant ualoir. comme de li seruir a son pooir.

## DXII.\*

III. Fol. XXX V<sup>o</sup>.

Trismontaine ke tout ais sormonteit. lune en cui rai li solois saombra. porte close consus ton auoei. dont nature forment se meruilla. kains a lentreir ne lissir ne caissa. la sainte flor de uo uirginitei. criomes tuit a haute fois aue. per li rauons ceu ke perdit eua.

Si comme laigle ki ait en hat portei. les siens posins lou soloil lor moustra. celuj kelle ait de cuer plux esgarder. ceu est icil ke tous iors muels ama. tout autresi celle uirge esproua. deu ken la croix orent ieu penei. celle soule soustin la trinitei. se fut nos fois quant chascuns sen doutait.

Desous la creux ot *mon* son cors penei. dedens son cuer .III. dors eniandra. la mort son fil ken ces flans ot portei. la son peire ki la fist et crea. la mort celuj ki iugier nos uandrait. selonc iceu caurait chascuns ourei. si ot fort cuer plain de grant seurtei. cains por dolor ne mut ne ne chainiait. cuer amerous de creance enflamei. airt sens bruir et fructifierait.

Quant li sains feus auerait degaisteit. lumain pechie kens escuers trouerait. dedens son cuer adons uns feus naistrait. ki descendrait droit de la triniteit. deus com douls fruit keils airbres lait portei. se fut la croix ains autres nel portait.

Moult est il dous ki lait asauoreit. ains sa bouche si doulz nasauora. kil paist lairme de sainte chairiteit. ains fornaixe si fin or nafina. com en la fin lairme fine serait. ains kelle uoist dauant la mayesteit. si ait boen fruit et sen est teil planteit. ke nuls ni faut. ki auoir en uora.

---

\* Unicum des berner Codex. Vers 7 der ersten Strophe ist wohl zu lesen: „de haute voix; Str. 2, V. 1 lies „haut“; posins im zweiten Verse sind die Jungen des Adlers; V. 6: „ieu“ von „ieus“ für „iuis“ „juif“; Str. 3, V. 1 ist für „mon“ vielleicht „mout“ zu lesen.

## DXIII.\*

III. Fol. XXXII. R<sup>o</sup>.

De nostre dame.

Viure tous tens et chascun ior morir. se doit li hons saïgement espereir. a uiure doit penser por lui cheuir. et amorir por les mals eschiueir. ki ensi fait il ne puet mes erreir. ne perdre deu ne poureteit sentir. a teil conseil se fait boen consentir. car on en puet lairme et le cors saueir.

Or ueul a tous plainnement faire cleir. comant on puet ces .II. choses fornir. ki bien les ueult ambedous eschiueir. si le couient saïgement maintenir. coy ke len doie en cest siecle auenir. kil nait le cuer outraïous ne auer. et ki ensi se puet amesureir. bone uie ait et glorious fenir.

Quant li hons naist lors comence a morir. et quant plux uit et moins ait a dureir. et tous iors ueult la chair lairme traïr. teil compaignon doit on bien redouteir. kil uergoigne ceu kil doit honoreir. car si tost com li cors est sens lespir. cil leschiuent ki le suelent cherir. et tot couient sors lairme recoureir.

Nuls ne se puet contre la mort tenseir. nestre certains quant elle doit uenir. por ceu doit si chascuns son cuer fermeir. de tous biens fais ke ni puist auenir. cil ki ne quiert fors les aïrmes rauir. et nos soduire et lou mal enorteir. se niait cil ke des aïrmes armeir. uers lane-min ki tant seit descremir.

Se bien nos ueult de la mort souenir. ke ihesucris soffri por nos saueir. nos ne poons a la ioie faillir. kil done a ceals ki le ueullent ameir. sa douce mere en deuons reclameir. kelle ueulle nos aïrmes garantir. a perillous besoing del cuer partir. kelle les faice auenc li osteleir.

Quant deus uanrait la destresce moustreir. kil uolt por nos soffrir et endureir. ke nos uairons ciel et terre croilleir. lair corromput et le monde bruir. cors releueir et buxines tentir. pieres partir soloil descoloreir. lou plux hardit ferait moult redouteir. le iugement kil deueront oïr.

Lors se douront li mauaix esbahir. ki de nul bien ne se poront uanteir. quant deus ferait les boens a lui uenir. et les maluaix ou feu denfeir aleir. a tous iors maix sens mercit recoureir. por ceu doit on en sa uie seruir. son creator por auoir a fenir. saint paradix kil nos ueulle doneir.

Chanson nai ten ma dame salueir. en cui cil fist parolle en chair mueir. ki en la croix doignait por nos morir.

\* Nur noch in zwei Manuscripten der ersten Gruppe, Douce 308, wo es Nro. 40 der Grans chans ist, und in Lav. 59, wo es das erste unter den geistlichen Liedern (auf f. 148r). Varianten aus Lav. 59: Str. 2, V. 3: „acheuer“; Str. 3, V. 8: „seur lame retourner“; Str. 4, V. 4: „qui le seuent amer“; V. 6: „qui si uuille“; Str. 5, V. 1 und 2: „Quant le filz dieu nos uendra reprouer. la destresce quil vint por nos soffrir; V. 3: „crouler“.



## DXIV.\*

III. Fol. XXXII. V<sup>o</sup>. De nostre daime.

Vos ki ameis de uraie amor. esueillies uos ne dormeis pais. laluet nos trait lou ior. et si nos dist an ces retrais. ke uenus est li iors de paix. ke deus per sa tresgrant dousor. donrait a ceals ki por samor. panront la creux et por lor fais. soufferront poene nuit et ior. or uairait il les amans urais.

Cil doit bien estre foriugies. ki a besoing son seignor lait. si serait il bien lou saichies. aiseis auerait poene et lait. a ior de nostre dairien plait. quant deus costeis pames et pies. mosterrait sanglans et plaies. car cil ke plux bien aurait fait. serait si tres fort esmaies. kil tramblerait keil greit kil ait.

Cil ki por nos fut en creux mis. ne nos amait pais faintemant.

\* Nur noch in 20050, f. 127r. — Bei Bartsch, *Chrestomathie de l'ancien français*, col. f. 193, abgedruckt unter dem Titel *Chanson de croisade*. — Bartsch (resp. Schirmer) notirt zu dem Verse „car cil ki plus avra bien fait“ (zweite Strophe) eine Variante, „ke plux bien a fait“ als die des berner Codex, welcher aber, ebensogut wie 20050, in lothr. Form das Fut. „aurait“ liest; ebenso liest der berner Codex im letzten Verse der ersten Strophe „les“, nicht „ces“, wie Bartsch angibt; ferner liest unser Manuscript im vierten Verse der zweiten Strophe „aiseis“, nicht „arseis“; in Str. 4, V. 5 liest 20050 statt „ni ait“, wie Bartsch angibt, „ni at“; in Str. 5, V. 6 liest unser Manuscript ebensogut „lou“ wie 20050, nicht „lo“; 20050 liest auch nicht „honroablement“, sondern „honorablement“ (dritte Strophe), der berner Codex in Str. 5 nicht „prise“, sondern „prise“, in derselben Strophe nicht „la keuxe“, sondern „la keuce“. Im Texte schreibt übrigens Bartsch statt „la keuce“, wie 20050 liest, oder „la keuce“, wie der berner Codex liest, „l'akeuse“, was er im Glossar *grain*, *Korn* erklärt. So etwas scheint das Wort allerdings hier bedeuten zu müssen, aber wie kommt er dazu, es gegen die Mss. „akeuse“ zu schreiben, wovon leitet er das Wort ab? Auch in einer für den Handgebrauch des Lernenden bestimmten Chrestomathie scheint es uns ungeeignet, ganz subjective Schreibungen und Erklärungen ohne jegliche Unterscheidung von den feststehenden und allgemein üblichen zu bringen. — Wir bemerken noch ausdrücklich, dass das grosse Ste Palaye'sche Glossar das Wort *akeuse* gar nicht kennt, auch nicht der unter Mönchet's Umarbeitung gedruckte Theil, der bis „asseurete“ geht, und an Gründlichkeit und Ausführlichkeit alle ähnlichen Werke überragt. — Eine Verderbnis liegt wohl nicht vor, wohl aber eine nicht sofort zu lösende etymologische Schwierigkeit. Welche Etymologie Bartsch zu der Schreibung *akeuse* veranlasst, hat uns zu errathen nicht gelingen wollen, und verschiedene namhafte Gelehrte, denen wir diese Schwierigkeit vorgelegt, befanden sich im gleichen Falle. — Herr *Gaston Paris* dachte zur Erklärung des handschriftlichen *keuse* einen Augenblick an das noch jetzt gebräuchliche *cosse* (Hülse von Erbsen und Bohnen), betonte aber gleich die lautliche Schwierigkeit, ja Unmöglichkeit. Dasselbe Wort schlug uns Herr *Edéstand du Méril* vor. Aber würde es auch wohl so ganz in den Sinn passen? Dass wir in den gewöhnlichen Hülfsmitteln, Diez, Raynouard etc. weder *keuse* noch *akeuse* gefunden, ist selbstverständlich. Auch scheint es ein selteneres Wort; wir haben es wenigstens nirgends anderswo gefunden. Warum verschmäht übrigens Bartsch einige lothringische Schreibungen wie „saichies“, „aignials“, „uirgent“, warum ändert er überall das lothringische *per* in *par*, und lässt dagegen „avait“ (für „aura“, Str. 2, V. 4), „saivez“, „tairt“ etc. stehen?

ains nos amait com fins amis. et por nos amiablement. entre ces brais dauant son pis. com aignials douls simples et pis. portait tant angois-sousement. pues i fut a trois clos clofis. per main per pies estroitement.

Jai oït dire en reprochier. boens marchies trait de borce airgent. et cil ait moult lou cuer legier. ki le bien uoit et lou mal prant. saueis ke deus ait en couant. a ceauls ki se uoront croixier. si maïst deus moult biaul lueir. paradix permuablement. sil ki son prout puet por-chaiscier. fols est se a demain satant.

Nos nen auons poent de demain. a certes le poons sauoir. teil cuide auoir lou cuer moult sain. kains lou quart ior tout son auoir. ne prixe poent ne son sauoir. quant uoit la mort lou tient a frain. si kil ne puet ne pie ne main. a li saichier ne remouoir. la keuce lait si prant lestrain. maïx trop uient tairt a perseuoir.

III. Fol. XXXIII. R<sup>o</sup>.

DXV.\*

Un chant damors uolentiers comansaixe. sun petitet men cuidaïsse aligier. ceste dolor fotes les autres païsse. ueulle iou non il le mestuet saier. se nen amans ne quier païs enpirier. deus de ces mals o ie iai si grant maïstre. se deus uolsist muels mort ke uif mamaïxe.

Mi compaignon il ne sont païs bien saige. ki me demandent ke iai ke ieu enpir. il nest nulz doulz ke sosfrist la mesaïxe. ke iai soffert set ans tous acomplis. por lou demain aleir en paradix. lais ken puis ieu se li miens cors enpire. quant pert la rien dont cuidoie estre sire.

Sire en fui ieu maïx si tresmale uoie. men ont hors mis sil ki tant me haïoient. vinrent a li dixent ke ieu amoïe. autre ke li de uerteit lou sauoient. elle men heit et dist kelle uoldroit. ie fuisse mors maïx se sauoir pooie. ke ceu mait fait grant uengence en prendroie.

Bien doi haïr celuj per cuj proiere. ialai a leu ou premiers lacoen-tai. son simple uis ne sa douce maniere. nescriueroit prestres ne clers ne lais. quant ie la ui gries sospirs en getai. a son sospir deuïnt mamie chiere. ie lotriai muels mamaïsse estre en biere.

Chanson uai a mamie et si li di. de moy cocist se faïce confesseir. de ces gries mals me fust elle boens mire. se de ces euls me doïgnaïst regairder. tout ceu mont fait li crueil mal dameir. crueil sont il il ont ma mort iuree. marme sen uait sens poent de demoree.

DXVI.\*\*

III. Fol. XXXIII. V<sup>o</sup>. Cunes de betunez.

Voloirs de faire chanson. me muet per teil couenant. ke faire me font cest chant. cist medissant felon. si chant por eaus sens raïxon.

\* Unicum des berner Manuscripts. Nach *jou* im vierten Verse der ersten Strophe ist wahrscheinlich ein *ou* ausgefallen.

\*\* Eine um zwei Strophen reichere Recension wird in den Manuscripten der dritten Gruppe dem *Maïstre Willeaumes ti viniars* zugeschrieben: 844,

maix iel fais de cuer dolant. car ne sont teil ne si bon. con doie dire en chantant. lor murdre et lor traïxon. muels auanroit con deïst en plorant. lor medis et lor enuie.

Tant ont fait li medixant. kil resont de si hault renon. ke sens mon signor gaisson. sont ramantuit tout auant. et main autre bon. ont tant chantei de lor mespixon. aïncor soit ceu en plorant. il en sont lai abandon. et plux de mesdire en grant. se lor done de mal dire okexon. kil plaignent la tricherie.

Pouc seiuent li mal lairon. keil ioie est de fin amant. cui amors trait acomant. sil ploraissent por maint sermon. ke font medixant felon. kades uankent li souffrant. dont saibt li sauaignes hon. quant il pluert car bel atent. ke li tot sa sopixion. ke soffrir seit. ne se uoist iai doustant. camors ne li faice aïe.

## DXVII.\*

III. Fol. XXXIV. R<sup>o</sup>.

Colins muzez.

Une nouvelle amorete ke iai. me fait chanteir et renuoïxier. lou cuer enamoreit et gai. ne iai de ceu partir ne quier. rose ne lis ne

f. 105v; 12615, f. 26v. — Die zwei in der berner Handschrift nicht befindlichen Strophen lauten nach 844: „4. En ce me vois attendant. quar tout puis souffrir son bon. si seruirai dusquensom (12615: *dusk en som*). cele qui me vait penant. quamours dit qua mou creant. fera de mon guerredon. et si me reuait disant. que sauours faut en fuison. se desirs nel fait plaisant. pluz me fera ce dit plaire mon don. que sel fust pieca mamie. — 5. Diex men face vrai pardon. un pou la vois mescreant. quar ie nen voiz rienz plaignant. se la male fuison non. nen puiz auoir guerison. sanz plainte (12615: *plente*) tout mon viuant. amours si vous en semon. tenez moi mon conuenant. quencor tient a un chardon. cele de qui vous malez afiant. v trop est fort atachie.“ — Varianten: Str. 1, V. 4: „cruel mesdisant“: 844, 12615; Str. 2, V. 2: „quil sont“: 844, 12615; V. 3: „ques chans“: 844, 12615; V. 4: „ametu“: 12615; „amantu“: 844; V. 5: „et maint autre bien chantant“: 844, 12615; V. 6 ff.: „chantent de lor mesprison. encor soit ce en plaigant. il en sont iai et bourdon“ (12615: *en soit*); V. 10: „mesdire ochoïson“: 844, 12615; Str. 3, V. 1: „Peu seuent“: 12615; „Bien seuent“: 844; V. 3: „quamours tient a son comant“: 844, 12615; V. 4: „eil prise pou maint sermon“: 844, 12615; V. 5: „glouton“: 844, 12615; V. 7: „ne rit li sauuaiges hom“: 844, 12615; V. 9: „tolt“: 844, „taut“: 12615.

\* Handschriftlich nur noch in 20050, f. 76v. — Abgedruckt in Tarbé's *Chansonniers de Champagne*, p. 80, und bei Hofmann, *Altfranzösische Gedichte aus dem berner Codex*, p. 38. — Eine Abtheilung in Strophen macht auch hier die Handschrift 20050 nicht; wie alle anderen Gedichte des *Colin* hat jeder zweite Vers einen grossen Anfangsbuchstaben (vgl. die Anm. zu den anderen Stücken des *Colin*), sodass das ganze Gedicht descortartig in kurze Verspaare zerfällt. Ausnahmsweise und verschieden von den anderen Stücken des *Colin* haben nur die erste und zweite Strophe (nach der Abtheilung des berner Manuscripts) ein durchlaufendes Liniensystem. Die Notation fehlt auch hier. — An Varianten notiren wir: Str. 1, V. 3: „amoroset“; Str. 2, V. 3 wird die Silbe „te“ in „blondete“, die *Hofmann* streichen wollte, durch 20050 bestätigt (*blondette*); Str. 3, V. 1: „Bele et blondette“; V. 2: „de boeu cuer“; V. 6: „ne nuns ne men poroit getier“; V. 7: „en maluais delai“;

floretes de glai. ne le me fait comencier. fors la blondete por cui ie morrai. se mercis ne mi puet aidier.

Mercit demant mercit requier. mercit ueul et merci desir. a la blondete le ueul proier. cautre ne men poroit guerir. nautre ne men poroit aidier. nautre est tant a mon plaisir. ie la seruirai sens dongier. se tost ne le me ueult merir.

Belle et blonde ie uos amerai. de fin cuer loiaul et entier. ne iai de uos ne me departirai. muels me lairoie depecier. en ceste bone pensee serai. nuls ne men puet geteir. maix trop me tiennent en esmai. li felon mauaix losengier.

Je redout tant lor encombrier. kades se poenent de traïr. seaus ki bien aiment sens trichier. et iai nes en uaireis ioïr. bien sen doit blondete alongier. cades ueillent danu seruir. ne moy ne li nen ont mestier. por nostre ioie departir.

Lautrier un ior a lentrete de mai. loï chanteir en un uergier. maix onkes mais si belle ne trouai. ceu nos poroie fiancier. deus tres dous deus et keille amorete ai. se de samor puis exploitier. ne iamaix ior sens ioie ne seroie. celle la me ueult otroier.

Je desir tant li embraissier. et li ueoir et li oïr. se de li ai un douls baixier. ne me poroit nuls mals uenir. ne me poroient foriugier. mauaix gent per lor mentir. coi kil men doie auenir. ie latandrai tout a loisir. car fine amor me fait cuidier. boens seruixes ne puet perir.

### DXVIII.\*

III. Fol. XXXIV. V<sup>o</sup>. Le duchase de lourainne.

Un petit dauant lou ior. me leuai lautrier. sospris de nouvelle amor. ke me fait nellier. por oblieir mes dolors. et por aligier. men alai coillir flors. deioste un uergier. lai dedans en un destor. oï un

V. 8: „felon mesdisant losengier“; Str. 4, V. 2: „que trop se peinent“; V. 3: „senz dangier“; V. 4: „ne ia ne les“; V. 5: „bien se doit la blondette gaitier“; Str. 5, V. 5: „Sades cortois deus“; V. 6: „sele la me uuet outroier“; V. 8: „se de samor puis exploitier“; Str. 6, V. 7: „con que me doie delaier“.

\* Anonym in 20050, f. 67v; ebenfalls anonym in drei Manuscripten der zweiten Gruppe: 845, f. 153 (1. 2. 3. 4. 6); Paulmy 63, p. 320 (dito), und 847, f. 168 (1. 2. 3. 4). In einer Handschrift der dritten Gruppe dem *Capelains de Loon* zu geschrieben: 12615, f. 79v. Anonym in der vaticanischen Handschrift 1490, f. 109r (das erste unter der Rubrik: *Ce sont pastorelles*), und als das siebente unter den Gedichten des Monios im estenser Troubadourmanuscript. Abgedruckt zuerst aus der vaticanischen Handschrift in Keller's *Romvart*, p. 308 f., aus ihm bei Mätzner (*Altfr. Lieder*, p. 70 f.) und aus diesem bei Baret (*Les troubadours et leur influence sur la littérature du midi de l'Europe*, p. 268). — Hauptsächlich nach dem berner Manuscript und unter dem Namen der *Marguerite de Champagne* (duchesse de Lorraine) in Tarbé's *Chansonniers de Champagne*, p. 26, und in Arthur Dinaux *Trouvères Brabançons, Hainuyers, Liégeois* etc., p. 155. Ferner bei Bartsch, *Chrestomathie de l'ancien français*, col. 303 ff., und in

cheualier. desor lui en haute tour. dame ke moult lot chier. elle ot frexe color. et chantoit per grant dousor. un douls chans pitous. melleit en plor. pues ait dit com loiaux drue. amins uos maueis perdue. li ialous mait mis en mue.

Quant li cheualiers oït. la dame a uis cleir. de la grant dolor kil ot. comance a ploreir. pues ait dit en sospirant. mar ui enserreir. dame vostre cors lou gent. ke doie tant ameir. or men couient durement. les

Hofmann's *Altfranz. lyr. Ged. a. d. berner Codex* 389, p. 40 ff. Die Recensionen der Manuscripte der ersten und dritten Gruppe sind vollständig, der der vierten mangeln mehrere Verse der zweiten und die ganze fünfte Strophe, welche auch in 845 mangelt, die der Handschrift 847 umfasst nur vier Strophen, enthält aber einige bemerkenswerthe Varianten, die wir notiren: Str. 1 nach „mue“ noch „et perdue et retrouuee. li ialous ma enmuree“; Str. 2, V. 8: „que tant ai aime“; V. 10: „les dous maus conperer“ gegen die Besserung Hofmann's in derselben Strophe (*duvereis*) ist die Lesart sämtlicher Handschriften (die zweite Strophe in Vat. 1490 verstümmelt); Str. 4: „sire de si haut pouoir“ (für „pansei“ im folgenden Verse des berner lesen alle Manuscripte „passe“). — Vor „dolanz“ am Ende des Gedichts nimmt *Bartsch* eine Lücke an. Doch hat Manuscript 20050, welches einen sehr guten Text derselben Recension bringt, auch nicht mehr, wohl aber bringt Manuscript 12615 an dieser Stelle einen Vers mehr. Wir setzen die Collation dieses Manuscripts her. Str. 1, V. 5: „por conforter ma dolor“; V. 7: „flors“ fehlt; V. 9: „la dedens en un destroit“; V. 16: „melle a plor“; Str. 2, V. 1: „entent“; V. 2: „au vis cler“; V. 3: „de la grant dolor kil sent“; V. 4: „lors a dit“; V. 5: „ma vi“; V. 6: „vostre bel cors gent“; V. 7: „ke tant doi“; V. 8: „or mestoura“; V. 9: „les grans biens comperer“; V. 13: „trop a chi aspre torment“; V. 14 ff. et se cou nos dire lougement. sire dex que devenrons nos. coment dures vous. coment puis je durer sans vous et sans moi coment dures vous“; Str. 3, V. 1: „dos amis“; V. 2: „sostient“; V. 4: „cui dolors maintient“; V. 9: „ens vos ai mon penser mis“; V. 14: „je serai a tos dis“; V. 17: „ne vos obli je mie“; Str. 4, V. 1: „Dame je sai bien de voir“; V. 2: „si lai esprove“; V. 3: „ke vos ne porries avoir“; V. 5: „si doloir“; V. 7: „sires de mon grant voloir“; V. 8: „tot passe“; V. 10: „del tot“; V. 11: „je ne peusse chaoir“; V. 13: „mais je sui em boin espoir“; V. 14: „ki bien me porra valoir“; nach V. 14 noch ein Vers, der nicht in Bern 389, „E diex me doinst encoire avoir“; V. 15: Cest drois ke jeu die“. Noch abweichender sind die beiden letzten Strophen, weshalb wir sie ganz hersetzen. — 5. Amis se vos desires. la mort au jalous. si faic je si mait des. cent tans plus de vous. kil est viex et rassotes. et si a le tos. lais et maigres et peles. et glous come lous. males teches a asses. li desloiaus li rous. tote sa grandre bontes est. de cou kil est cous. diex fait il com sui ires. kil en a ses volentes. sest drois ke men plaine. Coment garira dame a tel mari. coment garira sele naime. — 6. Amis or vous en ales. car je voi le jor. desoremais ni porres. faire lonc sejour. vostre fin cuer me laires. et naies pauor. ke vos aves et ares. la plus loial amor. des ke vous ne me poes. jeter de ceste tor. plus sovent le regardes. de vos iex par docor. lors sem part cil tos ires. et dist las tant mar fui nes. quant mes cuers est chi sans moi remes. dolans men part. a dieu comane jou mes amors. ki les mes gart. — Die Recensionen der verschiedenen Handschriftengruppen sind hauptsächlich am Schluss abweichend. Es ist hier noch zu notiren der Schluss in Manuscript 845, der von Str. 6, V. 11 ab lautet: „plus souvent la regardez. por la moie amor. et li chevalier fu irez. et si sen va corociez. a deu conmant mes amors. qui les me gart. et li vilains soit penduz. a une hart.

dous biens compaireir. ke uolentiers et souent. me solies doncir. lais or me uait malement. trop ait si aipre torment. sil nos dure longuement. tres dous deus ke deuanrons nos. ie ne puis dureir sens uos. et uos sens moy comant dureis uos.

Dist la belle boens amis. amor me maintient. aisseis est plux mors ke uis. ki dolor soustient. leis moi geist mes anemis. faire le couient. et se nai ioie ne ris. se de uos ne vient. iai si mon cuer en nos mis. tout ades men souient. se li cors uos est eschis. li cuers a uos se tient. si faitement lai empris. ke ie serai sens repentir. uostre loiaul amie. por ceu se ie ne uos uoi. ne uos oblirai mie.

Dame iel cuit bien sauoir. tant lai esprouei. ken uos ne poroit auoir. cuer de fauceteit. maix ceu me fait moult doloir. ke iai tant estei. dame de si grant ualor. or ai tout pansei. deus mait mis en nonchailoir. et de tout oblieit. ke ie ne puisse cheoir. en gringnor poureteit. maix ieu ai moult boen espoir. kencor mc puet moult bien ualoir. drois est ke ie lou die. se deu plaist li ialous morait. si raueraï mamie.

Amins se uos desireis. la mort a ialous. aïncor la desire ieu. cent tens plux de uos. il est uiels et rasoteis. et glous comme lous. et si est maiges et pailes et si est lais. tant putes taiches ait aisseis. li de-loiaus li rous. la gringnor bonteit kil ait. cest de ceu kil est cous. et dist lais. tant mar fu neis. caïtres en ait ces uolenteis. drois est ke ie men plaing. comant guerirait dame sens amin.

Biausamins uos en ireis. car ie uoi le ior. desormais i poeis. faire trop lonc seior. uostre fin cuer me laireis. naies pais paour. caueuc vos enportereis. la plux fine amor. des ke uos ne me poeis. geteir de ceste tor. plux souant la resgarderis. por moi per grant dousor. et sil sen part toz iries. et dist lais tant mar fu neiz. dolans men pairt. a deu comans ie mes amors. ki les me gairt.

### DXIX.\*

III. Fol. XXXV. R<sup>o</sup>.

Vers lou douls tens desteit. ke la rose est panie. me done amors ioious penseir. et celle ou mes cuers safie. car doucement mont regardei. sui eul ki mont samblant moustreit. kelle ne mocirait mie.

Mercit atandrai a son grei. ke tous seux en sa baillie. ne nai pooir ne uolentei. ke ie men pairte en ma uie. kelle ait tant ualor et bonteit. cansois miert ceu gueridoneis. ke loialmant lai seruie.

\* Unicum des berner Codex. — Wir sehen, dass diesem Liede schon die Nro. 519 zukommt. *Wackernagel* hat sämtliche Lieder verzeichnet, aber beim Zusammenzählen sich um drei geirrt. Es sind 522 Lieder, oder eigentlich nur 521, da ein Lied zweimal geschrieben (vgl. Nro. 502 und 278, dazu die Anmerkung).

Dame ke bien aueis pooir. daligier ou de deffendre. moy ki uos ain sens deceuoir. ne iai nul ior ne men quier faindre. ke tous li mons seit bien de uoir. ka plux grant honor auoir. ne poroit nuls hons ataindre.

Mainte foix maues fait doloir. la color chaingier et taindre. nains ne sou tant de mal auoir. ke ie men osaixe plaindre. car amors me fait a sauoir. ke por atandre en boen espoir. poroit estre ma ioie grande.

## DXX.\*

III. Fol. XXXV. V<sup>o</sup>.

Vers lou nouel de la flor. mestuet chanteir en sospirant. kentre mon cuer et fine amor. a ma dame nont demandant. iceu ke doit ke ie ne chant. cest bien drois ke ie mi acort. des kil lor vient a talent.

Je sai de uoir ken la millor. del mont ai mis mon pancemant. ne li oz conteir ma dolor. ne iai nel saurait autrement. tuit saichent por la muelz uaillant. del mont souent sospir et plor. ne del dire nai herdement.

De li uiennent li mal ke iai. et souant en plor et sospir. ne iai nul ior nen pertirai. ains en ueul bien les mals soffrir. se uos en daigne souenir. quant tous iors souffert les aurai. moult tost le me porois merir.

Dame moult durement mesmai. de ceste amor ke tant desir. ne iai de uos ne partirai. ceste amor est sens repentir. ensi men daigne deus ioir. quant ie lain de fin cuer uerai. et amerai sens repentir.

Chascuns dist kil nose nomeir. la rien ke plux lou fait doloir. maix ie ne la quier iai celleir. bien sen puet on apercevoir. kelle ait plux ualor et pooir. de toutes uaillans la nonpeirs. celi ain ie sens deceuoir.

## DXXI.\*\*

III. Fol. XXXVI. R<sup>o</sup>.

Vers lou partir dou tens felon. ke lerbe doit reuenir. et lespoisse dou boisson. selonc nature florir. ueul faire damors un son. por celi ke tant desir. ke uers moy per traixon. ueult son coraige courir. trop men duel non puis soffrir. maix nel puis a tous iehir.

Amors seloit estre uraie. maix or change sa nature. tous les ueult tous les essaie. tous les prent et aseure. keils kil soit nul nen esmaie.

\* Unicum des berner Manuscripts.

\*\* Unicum der berner Handschrift. Str. 1, V. 3: „lespoisse du boisson“ = das Dickicht des Gehölzes. Str. 2: statt „seloit“ lies „soloit“. Die vierte Strophe ist nicht ganz verständlich; ist für „aronceneie“ „arconneie“ zu lesen? — Nesselle in der fünften Strophe erklärt *Ste Palaye*: „chaloupe qui sert à passer tout le monde, pour tous les passants“.

maix ke de doncir ait cure. tant ne serai vies ne frailes. ke ne laint outre mesure.

Amors ke sor toute rien. soloit auoir son usaige. ne puis tenir en lien. tant est de maluaix coraige. pucs kelle ot dire a li tien. sor li quiert nul messaige. ie nen puis dire nul bien. car moneit mait a folaiige.

Voleis ie die por uoir. la chanssonete est trouee. une mafiast sa foi. maix ensi fut deusee. namerait autrui ke moy. la fiencie est tres-paisseie. la celle dou palefroi. dou tout est aronceneie.

Deus tant mar fut celle. neie ke si est or auillie. ke tant per est bone et belle. et si bien apparillie. tous iors me sambloit nouvelle. iai tant ne fust cheuauchie. or est si com la nesselie. ki a port est ataichie.

Car ki ueult a port paisseir. pucs kil presente l'argent. se le fait on ens entreir. maix celui ki nait niant. nait on cure de haisteir. et ieu ke riens ne present. por lor ke uient doutre meir. seux baillis tout ausinent.

Certes or ai moult mesdit. quant riens ne li presentoie. trop ai mis en mon escrit. meruail moi ou ie pensoie. por aleir iusca sont lit. mestoit trop corte la uoie. eu en ai mon delit. cest bien tens ke men recroie.

## DXXII.\*

III. Fol. XXXVI. V<sup>o</sup>.

Uns hons ki ait en soi sen et raixon. ki porchaisse son mal a essiant. il en fait plus a blameir dun enfant. ki en soi nait sauoir nentention. dont me doit on bien blameir et reprendre. car ie me seux embatus folement. atoz iors maix en iteile pixon. dont ie ne puis issir por reanson. ne nuls amins ni puet ualoir noiant.

Aseis auoie oï dire souant. comant amors rant manaix gueridon. et ki la sert lons est de guerixon. et pres de mort kali seruir satent. por bien seruir ne doit on pais mal randre. maix sil ki sont pire ke guenillon. ken autre rien nont lor entendement. fors ken tous taus nuit et ior abaissant. loiaul amor per fauce traïxon.

Se ma dame cui seux ces lïges hom. ke de moi puet faire tout son talent. uers moi ki seux trestous siens quitement. natandoie son fier cuer de lion. iauroie aisseis ke ploire et ke plaindre. kar se son prix et sa hauteesse grant. ueul resgairdeir et son tres grant renon. et sa biaulteit dont elle ait teil foisson. riens sens mercit ni puet ualoir noiant.

\* Unicum des berner Codex. „Guenillon“ (Str. 2) ist *Ganelon*; für „natandoic“ (Str. 3) ist vielleicht „ne tendoic“ zu lesen im Sinne von beugen. — Der Rest des Liedes und des Manuscripts ist nicht erhalten. Auf den übrigen Blättern der Monchet'schen Copie folgt dann noch eine Copie der berner Liederhandschrift Nro. 231 mit Facsimile der Noten von anderer Hand und mit zahlreichen Bemerkungen Ste Palaye's.



Elais por coi fui ie si non saichans. ne porcoi fist uers moy . . .

. . . . .

Schluss der Handschrift.

Paris, Juni 1868.

Schlussbemerkung.

Eine Reihe von Nachträgen und Berichtigungen, welche demnächst erscheinen sollen und welche namentlich die Concordanzen vervollständigen werden, sowie die erforderlichen Register werden diese Publication abschliessen. Wenn in den Concordanzen und Noten Manches zu vervollständigen geblieben, so liegt das an den ungünstigen Verhältnissen, unter welchen der Druck vor sich ging. Es war bei einer genauen Wiedergabe vom grössten Interesse, die Correcturen über den Handschriften zu lesen, andererseits war ich beim Beginn des Drucks über die Dauer meines Aufenthalts in Paris ganz unentschieden. Wenn ich mir nun auch sagen musste, dass ich am Ende der Arbeit über manche Punkte weit besser unterrichtet sein würde, als beim Beginn, wenn ich auch sehr wohl wusste, dass eine Concordanztafel zu sämtlichen Liedern mit Angabe der Strophenzahl, des Verfassers und des Verhältnisses der Recensionen, wie ich sie mir mit grossem Zeitaufwande bei der Ermangelung eines gedruckten Hilfsmittels dieser Art selbst anlegen musste, erst durch langen Gebrauch die erwünschte Vollständigkeit und absolute Genauigkeit erhalten kann, wenn endlich auch manche der gewöhnlichsten deutschen Hilfsmittel zum täglichen Handgebrauch mir hier fehlten, so musste ich doch auf die Gefahr einer immerhin unvermeidlichen Unvollkommenheit der Noten hin dem sofortigen Druck der stückweise in die Druckerei gegebenen Handschrift um der grösseren Genauigkeit des Textes willen den Vorzug geben.

Wenn trotzdem in den ersten Bogen eine Anzahl Druckfehler stehen geblieben ist (welche ich in den Nachträgen ebenfalls berichtigen werde), so ist der Grund davon neben anderen von meinem Willen unabhängigen Umständen namentlich in der grossen Entfernung des Druckorts zu suchen und vor Allem in dem Umstande, dass ich während der zweimonatlichen Schliessung der kaiserlichen Bibliothek einmal zur Lesung der Correctur von drei Bogen Text das Manuscript nur durch eine aussergewöhnliche Vergünstigung der Bibliothekadministration und nur während vier Stunden in Händen gehabt. Bei solcher kurzen und nur einmaligen Correctur wird Jeder, der einmal Texte herausgegeben, mich für die stehengebliebenen Druckfehler nicht verantwortlich machen wollen, zumal bei einer *editio princeps*.

Was die Art der Veröffentlichung anbetrifft, so liegt mir daran, ausdrücklich zu bemerken, dass ich von der Berliner Gesellschaft für

das Studium der neueren Sprachen beauftragt war, die in Paris befindliche Mouchet'sche Copie des berner Manuscripts zu veröffentlichen, und zwar genau nach der Handschrift, Alinea zu machen, wenn dort welche — keine, wenn dort keine. Dies zur Erklärung, warum ich eine Copie veröffentlicht, und ein System der Veröffentlichung verfolgt, dessen einziger Vortheil und Grund Raumersparnis. Allein verantwortlich bin ich für die aus eigenem Antriebe beigefügten Abhandlungen und den Inhalt der Noten.

Es liegt mir endlich daran, zu erklären, dass ich diese Veröffentlichung nur als provisorisch betrachte und zu einer zweiten Ausgabe nach dem Original das vollständige Material, namentlich eine genaue Collation sämtlicher 521 Lieder in den 15 Haupthandschriften zu Paris, Rom, London, Oxford und Bern und neue Untersuchungen über das Verhältnis der Handschriften, über das eben nur eingehende Collationen zur vollständigen Klarheit führen können, schon jetzt vereint habe. Das Erscheinen dieser Ausgabe dürfte nicht allzulange auf sich warten lassen.

Paris, December 1868.

Dr. Julius Brakelmann.

---

## Imperativnamen.

---

Wenn ich mir erlaube an einen aufsatz, welcher kürzlich im archiv (bd. XLIII, 13—40) veröffentlicht worden ist, einige kritische und ergänzende bemerkungen zu knüpfen, so geschieht das, weil mir der darin abgehandelte gegenstand, dem ich selbst seit geraumer zeit viel aufmerksamkeit vorzüglich insofern gewidmet habe, als ich bemüht gewesen bin aus dem bereiche der lebendigen eigennamen neue belege zu gewinnen und jener menge älterer und jüngerer beispiele, welche aus samlungen allgemeiner bekannt geworden sind, erläuternd hinzuzufügen, sowol in kulturhistorischer als in sprachlicher hinsicht überaus anziehend und lehrreich zu sein scheint.\* Der verfasser des aufsatzes, derselbe, dem wir eine anerkennenswerthe und von mir auch öffentlich anerkannte schrift über die biblischen sprichwörter verdanken, hat die in der sprache wie im leben zahllos verbreiteten imperativisch gebildeten substantiva mit grosser umsicht und löblichem fleisse zusammengestellt und einen umfang von beispielen dargestellt, der in solcher weise, im ganzen genommen, bisher noch von keinem erreicht worden ist. Dieser vorzug dünkt mich von erheblicher bedeutung zu sein, wird auch durch das, was ich im verlaufe zu bemerken haben werde, keine schmälderung erleiden.

Im eingange, wo von der dichterischen gestaltung des sprachgeistes, von dem lebensfrischen humor und der sittenrichtenden ironie, welche bei der bildung der imperativnamen thätig gewesen sind, angemessen gehandelt wird, vermisse ich ungerne, was auch von andern unbeachtet geblieben ist, eine bestimmte hinweisung auf die bedeutung

---

\* Vgl. Grimm, gramm. II, 1020.

und anwendung des durch den imperativ bezeichneten ausrufes. Während in manchen bildungen dieser art der begriff der aufforderung von selbst entgegentritt, z. b. *Fürchtegott*, *Packan*, *Stelldichein*, dürfte in einer ungleich grösseren anzahl der sinn weit eher durch das präsens, welches formell nur in wenigen beispielen enthalten ist, getroffen werden, z. b. *Hassenpflug*, *Habenichts*, *Störenfried*. Wie kann dazu aufgefördert werden den pflug zu hassen, nichts zu haben, den frieden zu stören? Die wörter bezeichnen denjenigen, welcher den pflug hasst, nichts hat, den frieden stört. Gleichwol rechtfertigt sich die imperativische bedeutung dadurch, dass dem, an welchem eine eigenschaft oder gewohnheit haftet, gleichsam zugerufen wird zu thun, was er ohnehin und immer thut und was man an ihm wahrzunehmen gewohnt ist. Zeigt sich ein friedensstörer, ein rechthaber, so wird er ironisch aufgefördert zu thun was er doch nicht lässt, und so erhält er den namen *Störenfried*, *Haberecht*. Aber auch in wirklichkeit kann die aufforderung stattfinden. Unbedachten und leichtsinnigen hört man im täglichen leben zurufen: Schneid dich! Trotz noch! Fall herunter und brich den hals! Besauf dich! u. dgl., oft mit dem zusatze: das ist recht!

Nach vorführung einer ansehnlichen reihe von sprichwörtern, in denen imperativbenennungen auftreten, z. b. *Gibhand* hat vier; *Nimmhand* sechs finger, verweilt der verfasser längere zeit bei der form der verbalsubstantiva im allgemeinen und bespricht die frage, ob in manchen bildungen äusserlich übereinstimmender art nicht vielmehr das präsens enthalten sei, was er namentlich gegen Diez\* von zusammensetzungen mit *chasse-*, *garde-*, *porte-* u. a. behauptet. Bei dieser gelegenheit wird mitgetheilt, dass das verbum in allen fällen subjektiv, objektiv oder mit einem attribut erscheine: lockvogel sei ein vogel der locke, brechbohne eine bohne die man breche, schreibfeder eine feder mit der man schreibe. Wenn schon diese eintheilung, vorzüglich die abgrenzung des attributs, da ja der vorgesetzte individualisierende begriff überall attributiv gedacht werden kann,\*\* befremdet, so fällt noch mehr die darauf gestützte frage auf: „warum griff die sprache bei vorhandenen abstrakten substantiven dennoch nicht nach diesen sondern nach den an das präsens anklingenden formen? warum sagte man *giesskanne* für *gusskanne*, *reitrose* für *ritthose*?“ Die antwort ist sehr leicht gefunden. Es ist eben die neutrale, der subjektiven sowol als der ob-

\* Und Grimm (gramm. II, 981. 982).

\*\* Was für ein vogel? welcherlei bohne? welche art feder?

jektiven beziehung günstige bedeutung des infinitivs,\* welche in allen diesen verbindungen entgegentritt: giesskanne ist eine kanne zum giessen, reithose eine hose zum reiten. Auch lockvogel, lehrmeister hüte man sich anders als mit hülfe des reinen stammes zu erklären: ein vogel zum locken, ein meister zum lehren, und der lehrjunge und die lehrzeit sind ebenfalls zum lehren da.

Im verlaufe seiner abhandlung gibt der verfasser einige, wie mich dünkt, unnöthige und unangemessene eintheilungen, 1) jenachdem das von ihm und andern so genannte grundwort ein formwort oder ein begriffswort sei, z. b. *Sparwatt* und *Sparschuh*, namen deren karakter mir völlig derselbe zu sein scheint; 2) scheidet er beim formwort die präposition, das adverb und das pronomen, z. b. *Kehraus*, *Leberecht*, *Rendezvous*. In *Kehraus*, *Kehrein*, *Stehauf* ist aber das sogenannte grundwort nicht präpositional sondern ebenso adverbial als in *Leberecht*, *Trauernicht*, *Chanteclair*, und wer mag es sich gefallen lassen, dass die wörter *recht*, *nicht*, *clair* blosse formwörter geheissen werden? Auch steckt wol widerspruch in der angabe, in *Rendezvous* sei das pronomen formwort, in *Vergissmeinnicht* aber begriffswort. Ob die verbindung *Gottseibeius* vokativ und imperativ, wie der verfasser ohne weiteres annimmt, oder nominativ und konjunktiv enthalte, lässt sich an sich zwar nicht entscheiden; ich meine aber mit grund die zweite fassung vorzuziehen, indem ich *Gotthelf* (nicht *hülf*), *Gottvergelts* (nicht *vergilts*) vergleiche.\*\* Ganz neu ist die bemerkung, dass in *Mischmasch* zwei imperative zu einem worte vereinigt auftreten. In Grimms gramm. (I<sup>3</sup>, 562) steht das leicht verständliche wort unter beispielen der bekannten reduplikation *i — a* neben *wirrwarr*, *klingsklang*, *schnickschnack* u. a.; imperativisch ist hier nichts. Nachdrücklichen widerspruch verlangt der schlussatz, in seltenen fällen fehle bei imperativischer bedeutung die imperativische verbalform, z. b. *Zumthorhinaus*, *Halfut*, *Frischauf*, *Jahrab*. Denn 1) beispiele solcher art sind gar nicht selten, vielmehr reichlich vorhanden, und 2) ellipse des imperativs braucht durchaus nicht angenommen zu werden, gilt höchstens für den märchennamen *Zumthorhinaus*, dessen vater *Verkaufdeingut*-hiess. Mit *Frischauf* vergleichen sich *Baldauf* u. *Ballauf*, *Frühauf* u. *Fröauf*, *Gleichauf*, *Haltauf*, *Hochauf*, *Kappauf*, *Wiederauf*, *Obenauf*, *Huttuff* und *Hautop* nebst *Hotop* und

\* Vgl. das räthsel (gr. IV, 61): wer hat seinen vater taufen sehen?

\*\* Der konjunktiv steckt mir auch in *Waltsgott*, *Gottbehüt*, *Gottbewahre*, *Behütegott*, *Bewahregott*.

*Hotopf*, von denen einige lokaler bedeutung anheimzufallen scheinen, wie *Hochauf* und sicher *Hénop* (d. i. henóp, hinauf), *Donop* und *Dornauf* (dar hinauf), *Bargob*, *Schachtrupp*, *Veltrup*, *Wischeropp* (wiese herauf). Neben *Halfut*, *Jahrab* stehen die heutigen geschlechtsnamen *Allut*, *Jahraus*. Wer vermist hier einen imperativ? Ja was fehlt überhaupt dem verständnis, ausser dass die beziehung, was bei familiennamen so oft der fall ist, bisweilen nicht vollkommen klar sein kann, z. b. bei *Obenauf*. Weiter aber dürfen auch namen folgender art beigelegt werden: *Allewelt*, *Forndran*, *Fortdran*, *Hindennach*, *Minwegen*, *Ochwat*, *Balzuweit*, *Rückward*, *Umsonst*, *Vollinhaus*. Die zahl der adverbialen namen ist überhaupt grösser als man bisher anzunehmen für gut befunden hat; mögèn mehrere von ihnen auf ausrufesätzen beruhen, dergleichen sich leicht ergänzen lassen, so ist doch im allgemeinen ihr charakter nicht imperativisch. Ich bekenne mich sogar ausser stande die namen *Jahrab*, *Jahraus* zu einem imperativsatze zu vervollständigen.

Zu den wenigen lateinischen imperativsubstantiven, deren der aufsatz gedenkt, darf noch *Reseda*, worüber nach Plinius Grimms Myth. (II, 1152) aufschluss gibt, ferner *Facsimile* (vgl. gramm. III, 536), *Factotum* hinzugefügt werden.

Die romanischen beispiele sind mit ausnahme der französischen, denen eine mehr selbständige behandlung widerfahren ist, nach Diez mitgetheilt worden. Neben *Taillefer* war auch das interessante *Talleyrand*, das unserm *Haurand*, *Hauenrand*, *Hauschild*, *Hauenschild* gleich steht, zu nennen, überhaupt aber eine grössere zahl lebender geschlechtsnamen zu berücksichtigen, wie *Chasseloup*, *Chauffepied*. Das wort *vautrien* ist nicht imperativisch gebildet sondern präsentisch, wie das wörtlich entsprechende *taugenichts* für *taugnichts* (vom aiten präs. *touc*, heute unorgan. *taugt*); vgl. *Tauchnitz*, *Fuchnitz*. Ein anderer präsentischer name ist *Waisnix* in Oesterreich.

Auf dem reichen gebiete des germanischen unterscheidet der verfasser nicht unpassend 1) wirkliche eigennamen für personen, 2) dichterische eigennamen für personen, 3) eigennamen für thiere, pflanzen u. s. w. Es finden sich aber mehrmals mischungen dieser 3 gattungen, insonderheit namen der ersten überwiesen, welche ausschliesslich der zweiten anzugehören scheinen, z. b. *Fachenstier*, *Schlachinhaufen*. Unter den wirklichen personennamen, deren weitaus grössere zahl in den heute lebenden familiennamen zu suchen ist, stehen die älteren bildungen, was mir ungeachtet eines gewissen vorthells äusserer be-

quemlichkeit unerspriesslich erscheint, mit denjenigen beispielen untermischt da, welche als jetzige geschlechtsnamen mehr oder weniger bekannt sind, z. b. *Greyffinpewetel* neben *Griepenkerl*, *Lwgandiestross* neben *Lobwasser*. Freilich hat der verfasser nicht versäumt die alten quellen sorgsam beizuschreiben, vorab Mones nachweisungen. Ausserdem bezieht er sich in etymologischer hinsicht auf Grimm, Vilmar, Pott, Hoffmann von Fallersleben und einige andre gewährsmänner. Was Hoffmann anbelangt, dessen verdienste anderswo liegen, so habe ich es gewagt seine unzuverlässigkeit, mithin unbrauchbarkeit in der deutung der heutigen geschlechtsnamen bloss zu legen; \* aber auch Potts ungewöhnlicher gelehrsamkeit darf man auf *diesem* gebiete immerhin misstrauen. Besser steht es um Vilmar, und Grimm bleibt immer der beste und sicherste führer und ist auch, wo er irrt, lehrreich. Der verfasser hat nun eine reihe von namen als imperativbildungen aufgeführt, die nach meinem urtheil ganz anders erklärt werden müssen; verschiedene male scheinen ihm grade Hoffmann und Pott falschen weg gewiesen zu haben.

Den namen *Bosshamer*, woneben auch die entstellung *Bockshammer* vorkommt, hat zwar Grimm, auf den der verfasser verweist, ehemals für imperativisch ausgegeben, doch schwerlich richtig. Der hammer wird geschwungen, daher der imperativische name *Schwinghamer* aus dem 16. jahrh., nicht aber gebosst, d. i. gestossen, geklopft, sondern man bosst mit ihm.\*\* Darnach nehme ich *Bosshamer* wie *Brenneisen*, welchen namen in einem unerklärlichen augenblicke der verfasser auch zu den imperativbildungen gerechnet hat. — Ueber *Bockendahl*, *Bukendahl* und die hoffmannsche erklärang „beug ihn nieder“, welche unser aufsatz wiederholt, habe ich mich bei Kuhn hinreichend ausgelassen und unter heranziehung topographischer namen wie *Bockwoldt*, *Bockhorn*, *Bockenheim* u. s. w. behauptet, dass es buchenthal bedeute. — *Fegebank* wird nach Pott für den ausgegeben, der nicht still sitzen kann; die in Grimms wörterb. aus Kirchhof angeführte stelle beweist aber für die übersetzung durch spoliator. — *Fridank*, *Freidank* kann einen imperativ nicht enthalten, weil „denken“ den verbalbegriff ausmacht. — Den namen *Freisleben* deutet der verfasser durch „versuch das leben“ (vermuthlich von mhd. *vreisen*, *periclitari*); viel lieber

\* Kuhns zeitschr. bd. XVII.

\*\* Vgl. Grimms wörterb. unter *bosseckel*.

vergleiche ich, zumal da auch die formen *Freiesleben*, *Friessleben* begegnen, namen ähnlicher art, wie *Sacht-*, *Sach-*, *Sanft-*, *Sampleben*, *Gottsleben*, *Hartleben*, *Friedleben*, *Schönleben*. — Steckte in *Friedlieb* ein imperativ, so müste von *Gottlieb*, *Dietlieb* dasselbe behauptet werden; in diesen namen ist bekanntlich *lieb* aus *leip* hervorgegangen und zu rechtgelegt: *Friduleip* heisst friedenssohn. — Aus Mone wird ein *Friedlin Fulhaber* angeführt und „füll hafer d. i. in den sack“ erklärt; dem steht nichts im wege, nur dass es auch den namen *Faulhaber* gibt, dem *Firnhaber*, *Frischhaber*, *Grieshaber*, *Ohlhafer*, *Schlichthaber*, *Wiesenhavern* zur seite zu stehen scheinen. — Nach einem bei Mone befindlichen *Gruennstundl*, d. h. geruh, ruh ein stündchen, deutet der verfasser auch *Gruenkle*, *Gruenwald* und *Gronwald*. Das wird schwer anklang finden, es sei denn durch bestimmten historischen nachweis; einstweilen bleibt es gerathen sich an „grün“ zu halten. — *Hoppenrath* versteht der verfasser wie *Hofferath*. Verglichen mit dem von Pott 219 verzeichneten *Hoppenroth* dürfte der name vielmehr das wort hopfen und jenes rath, roth, rott enthalten, welches in zahllosen eigennamen sich auf ausgerodetes land bezieht, z. b. *Nesselrath* und *Nesselrode*, *Paffrath* und *Paproth*, *Tanrath*, *Heinroth*, *Fuhlrott* u. a. — *Hupbach* und *Hupfeld* („hüpf ins feld“: Schulze) sind mit hube (mhd. huobe, heute gewöhnlich hufe) zusammengesetzt. — Den namen *Klaubrecht*, *Liebrecht* liegt nicht *recht* sondern *brecht* (vgl. *Albrecht*, *Siebrecht*) zu grunde: glau heisst einsichtsvoll, brecht (ahd. përaht) glänzend; vgl. *Glaubrecht*, *Kloubert*, *Klauhold* und *Lubrecht* (ahd. Liutpëraht, von liut, volk). — *Klingspiel*, *Klingspor* möchte ich nicht für imperativisch ausgeben, halte vielmehr das vorgesetzte kling für gerade so individualisierend wie in klingbeutel, klinggedicht. — Bei *Klopstock* steht allerdings ein fragzeichen; allein wie mag hier nur der gedanke an imperativische geltung aufkommen? — Gesucht und unwahrscheinlich wird *Liesegang*, woneben sich auch *Leisegang* findet, als ganc lîse (geh leise) erklärt; gang ist hier ohne zweifel substantiv wie in Wolfgang (vgl. frau *Leisnrit* bei Luther, ferner *Leisebein*, *Leichtentritt*). — Mit dem namen *Mutzenbecher* ist es dem verfasser übel ergangen (was mag er imperativisch bedeuten sollen?); es ist der mutzenbäcker (vgl. *Stürzenbecker* und mhd. bachen). — Dass *Rührmund* einen pfeifer oder sänger meine, ist kaum glaublich; annehmlich klingt Büchmanns vermuthung, dass darunter ein lautlich nahe liegender stadtnamen zu verstehen sei. — *Schellhase* hat früher auch Grimm imperativisch gefasst, doch ohne weiteren



zusatz; im mhd. kommen die adj. schël und schëllec vor, gedichte jener zeit bieten manchmal „schëllec hase“ (vor furcht aufspringend, scheu). — Ueber *Springmühl*, *Springefeld* kann kein zweifel herrschen, wenn man weiss oder bedenkt, in wie vielen namen spring quelle bedeutet. — Bei *Standhart* liegt es meines erachtens näher an standarte, die ehemals gradezu umgedeutet stanthart lautete, als an imperativbildung zu denken. — *Stichnoth*, *Stichtenoth*, *Stichternath* ist es gerathen als stiftgenoss, nicht als nothstifter auszulegen. — Ueber *Tilgenkamp*, das ja als imperativsatz kaum einen sinn gibt, belehren die weisthümer: telgenkämpe (telg, zweig) sind strecken mit jungen anpflanzungen. Aus Telgenkamp ist *Telkamp* hervorgegangen. — *Tolkemit*, das der verfasser „sprich mit“ übersetzt, wird von Pott 395 als lithauischer ort nachgewiesen. — *Wibelôre* heisst schwerlich „ohr, wackel!“ sondern wackelohr, wie der heutige familienname *Weibezahl*, von dem Pott ganz unbefriedigend handelt, etwa mit wedelschwanz (zahl = zage) wiedergegeben werden kann; in keiner von beiden zusammensetzungen sehe ich einen imperativ.

Unter den dichterischen personennamen können nicht imperativisch sein: *Friedstill*, *Leisnrit*, vor allen nicht *Truchsess*, vom verfasser nach Goldast und Schottel, als ob die mhd. formen truhsaeze, truhtsaeze und ihre erklärungen nicht vorhanden wären, durch „trag das essen“ erläutert. Von *Taugenichts* ist oben die rede gewesen.

Ungeachtet der bereits hervorgehobenen reichhaltigkeit der vorliegenden sammlung darf es nicht verwundern, dass manche namen zurückgeblieben sind. Wer kann alle kennen? Auch gewährt die bloss äusserliche vermehrung von beispielen ein geringeres interesse; anders steht es, wenn zugleich in sprachlicher oder kulturhistorischer hinsicht anziehende und belehrende erscheinungen entgegentreten. Folgende heutige zunamen, die ich im laufe der jahre zu sammeln gelegenheit gehabt habe, stehen nicht in dem aufsatze: *Huckauf*, *Hipauf*, *Standop*, *Legan*, *Treckan*, *Schnüran*, *Zeigan*, *Streichen*, *Haltein*, *Kuckein*, *Tunkein*, *Holaus*, *Zwickaus*, *Kikuth*, *Leruth*, *Schmieduth*, *Greifzu*, *Schlatau* und *Slatow*, *Stossnach*, *Schunicht*, *Sparnicht*, *Haunit*, *Fassin*, *Nimsgern*, *Werdeguth*, *Treubleib*, *Glaubtrei*, *Rückforth*, *Kommallein*, *Gottschau* und *Gottschu*, *Stelldichwohl*, *Dienegott*, *Raffegerst*, *Röhrhand*, *Schmeckpeper*, *Schmelzeis*, *Krichenbauer* (vgl. *Huschenbett*), *Juckenack* und *Quakernack* (vgl. engl. quake), *Findeklee*, *Frettwurst*, *Reckefuss*, *Bergheer* und *Bargheer* (vgl. herberge), *Fegebeutel*, *Leidenkampf*, *Füllgrabe*, *Reibetopf*, *Sidentopf*. —

Den mitgetheilten namen *Rumelant* und *Rümkerf* vergleichen sich *Rumstie*g und *Rummfeld*, ferner in mehrfacher variation *Rumschöttel*, *Rumschüttel*, *Raumschüssel* und *Ramschüssel* (der verfassers hat bloss *Reinschüssel*, entstellt wie *Reinsfeld*). Von den vielen namen, die sich auf waldbrenner beziehen, vermisste ich die meisten und interessantesten, namentlich *Sengebusch*, *Sengelaub* und *Sennelaub*, *Sengewald* und *Sennwald* nebst *Singewald*, *Sennholz*. Aehnlichen begriff trägt *Hergenhahn*, *Herhahn*, von herjen, hern, heute verheeren, und hahn = hagen (vgl. *Gräfenhan*, *Kottenhahn*, *Lindenhan*, *Rehhahn*, *Schlehan*, *Espenhahn*, *Falkenhahn*). In Kubn's zeitschr. XVII, 5, 382 steht einer von den vielen aus dem räuber- und gaunerleben hervorgegangenen namen: *Steigintaschen*, ganz deutlich eins mit dem des dichters *Steigentesch*. Ebenda findet sich *Wattenpach* (wat den bach), jetzt *Wattenbach*. Aus Mone bringt Schulzes aufsatz *Schneidawind*, ohne anderer formen zu erwähnen. Wem fällt nicht zunächst der philologe *Schneidewin* ein? Aber auch *Schneidewind*, *Schneidewendt*, *Schniewind* finden sich, und anders verstanden *Schneewind*. Franzosen besitzen das genau entsprechende *Taillevent*; die bedeutung ist landstreicher (vgl. *Brausewind*, *Sausewind*). Den namen *Steckemesser*, *Zuckmantel* stehen die niederdeutschen formen *Steckmest*, *Tückmantel* zur seite, dem niederd. *Griepentrock* die hochdeutsche form *Greiffentrock*. Zu *Leidemit* gehören *Lidemedt*, *Liedemeth*, zu *Saumsnit*, *Sumsnit* noch *Saumnicht* und *Sümnicht*. Aus *Beissenhirz* wird *Beissenherz*;\* neben *Findeisen* gibt es auch *Finneisen*, *Findeis* (vgl. *Bromeis*, *Ringseis*) und *Fendeis*, neben *Fürchtenicht*, *Früchtenicht* auch *Fürchtdichnicht*, *Früchtning*.

Dichterische personennamen und namen für sachen sind ausserdem: *Blecke*zahn (tod) bei Fleming ü. a., *Klimop* (epheu); die räubernamen *Schreckenwald*, *Rütelschrîn*, *Slintesgeu* (verschling das gau), teufelsnamen in alten schauspielen: *Storenfried*, *Leidenot*, *Machleid*, soldatennamen: *Schüttenhelm*, *Trittinkle*, spottnamen für klosterbrüder: *Zitverlies*, *Clafunnütze*, *Triuc sich selben*,\*\* bäurische beinamen: *Frettendrüssel* (s. Grimms wörterb.) und *Füllendrüssel*, *Schreckenwol*, *Schmirwanst*; froschnamen bei Simrock: *Hüppop* und *Hapop*. Aus dem thierepos: die wölfe *Dürstebhut* und *Worgram* (würgenwidder), dächsin *Slupecade* (kade, steinloch), junge affen: *Bitelús*, *Hatenet* (der die nisse hasst),

\* herz für hirz, heute hirsch, in sehr vielen eigennamen, z. b. *Herzbruch*, *Herzfeld*, *Herzbach*, *Hertzprung*.

\*\* Mischung der zweiten (triuc) und dritten (sich) person.

*Vulromp* (füllenrumpf), rabe *Pluckebüdel*, hahn *Riechwetter*.\* Der Verfasser hat *Wippsterz*, aber nicht *Wacksteert*, woraus *bachstelze* zurechtgelegt worden ist (vgl. engl. *wagtail*). *Vridelant* ist der name eines schiffes des deutschen ordens, *Weckauf* der eines geschützes.\*\* Schnaps mit eidotter heisst in vielen gegenden *Knickebein* (auch familienname); bei Abraham a S. Clara werden zwei von den thörichten jungfrauen *Schlafofta* und *Thuenixa* genannt; bekannt ist *Tischhendeckdich* im märchen. „Den *Sparmundus* halten“ (Murner) erinnert mich an das holsteinsche „den *Schweigstill* halten“; auch sagt man hier *Kehrdichanichts* (eigensinn), *Geschwindemachfort* (durchfall). Endlich darf noch „halt, kehrt, rechtsumkehrt machen“ verglichen werden.

Der oben angeführte geschlechtsname *Kikuth* gründet sich wahrscheinlich auf einen lokalbegriff; Förstemann in Pfeiff. Germ. XII, 474 weist ein holländ. *Kijkuit* nach.\*\*\* Den imperativischen Ortsnamen unseres aufsatzes schliessen sich noch an: *Schlutup* (zwischen Lübeck und Wismar), nach Leverkus in Haupts zeitschr. XI, 374 im 13. jahrh. *Slukup* wegen starker anhaltender besatzung, auch *Fretup* † genannt; an der Weser *Vege sack* und am Eutiner see das wirtshaus *Vegetasch*; †† drei wirtshäuser an der landstrasse zwischen Altona und Pinneberg: *Jappup* (jappen, nach luft schnappen, aufathmen), *Krupunner* (kriech unter), *Stawedder* (steh wieder). Die letztgenannte bezeichnung erinnert an den holsteinischen familiennamen *Rowedder* (ruh wieder), der wahrscheinlich ursprünglich lokal ist. ††† Eine gegend in Hamburg heisst *Burstah*, man sagt, mit beziehung auf einen kampf zwischen brauerknechten und bauern (um 1300). In der Rheinprovinz liegen *Styrum* und *Schlickum*, welche „steuer um“ und „schleich um“ gedeutet zu werden pflegen. Dem Ortsnamen *Siehdichum* verdanken die niederd. geschlechtsnamen *Südekum* und *Sydicum* ihre entstehung; Förstemann a. a. o. weist aus einer urkunde nach: „tres montes, qui Circumspicite sive *Se thic unme* nominantur“. In der Saganer heide soll es die drei gefährlichen örter *Sichdichfür*, *Traumirnicht* und *Passauf* geben.

\* In Grimms Reinh. Fuchs.

\*\* Vgl. W. Wackernagel in Pfeiffers Germ. IV und V, wo viel dergleichen lehrreich zusammengestellt ist.

\*\*\* Vgl. *Kieköwer* (auf Rügen) bei Schulze.

† Frétup nimt mit schepeln un gift mit lepeln (mecklenb. sprichw.).

†† Beide erläutert in Grimms wörterb. III, 1415.

††† Vermuthlich sind auch *Spannaus*, *Spannuth* von wirtshäusern entlehnt.

Aus dem englischen führt der verfasser nur wenige imperativzusammensetzungen auf; ziemlich viele bietet Grimms gramm. II, 983, ausserdem vergleiche man: *cutpurse*, *pickpurse*, *pickpocket* (taschendieb), *spendthrift*, *spendall*, *wastethrift*, *wastegood* (verschwender); *carrytale*, *telltale*, *mumblenews* (schwätzer); *killdevil*, *killpriest* (von starken getränken); *turnback*, *turncoat*, *turnkey*; *carryall* (omnibus), vielleicht aus dem franz. *carriole* umgedeutet.

Berlin.

K. G. Andresen.

## Der deutsche Unterricht an Gymnasien und an Realschulen.

---

Ueber das Verhältniss des deutschen Unterrichts an Gymnasien zu demjenigen an Realschulen gehen die Meinungen noch sehr auseinander. Die Einen finden einen grossen Unterschied heraus, Andere dagegen nichts Abweichendes von Bedeutung. Wir halten zu der Partei der Letztern und wollen nun versuchen, unsere Ansicht auf möglichst praktische Weise zu rechtfertigen.

Wir stellen uns vor, dass die Schüler ungefähr im gleichen Alter ins Gymnasium und in die Realschule eintreten, d. h. nach ihrer Entlassung aus einer gewöhnlichen Primarschule. Die Knaben sind also ungefähr gleichmässig vorbereitet, und die Lehrer dürfen in beiderlei Anstalten ebendenselben Grad intellektueller Entwicklung voraussetzen. Auch die Begabung der Zöglinge wird durchschnittlich nicht differiren, denn dort und hier werden sich alle Abstufungen von den besten bis zu mittelmässigen Köpfen zusammenfinden. In dieser Hinsicht wäre somit ein verschiedenes Verfahren keineswegs geboten.

Aber vielleicht wegen des Zieles, welches die beiden Richtungen anstreben? Wir brauchen hier nicht die Aufgabe des Gymnasiums und der Realschule zu schildern; wir räumen selbstverständlich zum voraus ein, dass dieselbe für jenes eine andere sei, als für diese. Allein daraus folgt noch nicht, dass auch die Behandlung des Deutschen abweichen müsse. Beide Anstalten sollen ihre Zöglinge befähigen, die Muttersprache rein und gewandt zu sprechen und zu schreiben; beide sollen dadurch, dass sie die grossen Errungenschaften des deutschen Geistes in der Literatur vorführen, echte Vaterlandsliebe und hohe Begeisterung für ideale Zwecke pflanzen. Es gab freilich Zeiten, wo man wähnte, die Gymnasiasten müssten ausschliesslich in Griechenland und Rom zu Hause sein; deutsche Sprache, deutsche Kultur sei für sie etwas Fernliegendes und ziemlich Gleichgültiges. Diese Verirrung hat mancherorts die Realschulen rasch in hohes Ansehen gebracht; denn

der allmählig aufwachende Sinn für das Einheimische begann sich gegen die übertriebene Hegemonie des Ausländischen zu sträuben. Damals mag allerdings an vielen Realschulen eine ganz andere Behandlung des Deutschen stattgefunden haben, als an den Gymnasien. Die letztern vernachlässigten nämlich vielfach mit Absicht die Muttersprache, während diese in den realistischen Anstalten gemeiniglich eine bessere Pflege fand; gemeiniglich, sagen wir, denn durchgängig war das auch nicht der Fall, da nämlich bisweilen Mathematik und Naturwissenschaften alle andern Wissenszweige erdrückten. — Eine Verschiedenheit ergab sich auch daraus, dass die Muttersprache an Gymnasien beinahe immer an das Lateinische und Griechische „angeschlossen“ wurde. Das fällt nun überall weg, wo dem Lehrer des Deutschen keine weitem Fächer zugetheilt sind. Diese Trennung, das sogen. Fächersystem, verschafft sich mit Recht mehr und mehr Eingang, weil ein und derselbe es nicht leicht z. B. im Deutschen, Lateinischen und Griechischen zugleich zur Meisterschaft zu bringen vermag, und die Schüler, wenn sie auch nicht die tiefsten Tiefen der Wissenschaften erreichen sollen und können, doch keineswegs mit oberflächlichen, halbahren oder geradezu schiefen Belehrungen behelligt werden dürfen. Wenn nun das Fächersystem durchgeführt wird, so fällt damit eine Hauptstütze jener Scheidewand, welche den deutschen Unterricht an Gymnasien von demjenigen an Realschulen trennt.

Gehen wir dann auf die einzelnen Zweige des deutschen Unterrichts ein, so wird sich auch hier eine annähernde Uebereinstimmung ergeben. Man hört freilich auch heutzutage noch bisweilen die wunderliche Aeusserung, der Lehrer des Deutschen habe sich an den Realschulen mit nichts weiter als mit Geschäftsaufsätzen zu befassen; das sei Alles! Eine solche Ansicht enthält eine ausgesprochene Profanation der Schule. Will man denn die Zöglinge bloss befähigen, auf eingeschränktem Pfade einst den Karren ihres Geschäftes zu ziehen, ohne dass sie einen einzigen belebenden Blick nach blühenden Auen rechts und links und hinauf in den augenerquickenden Aetherraum werfen können? Wer sollte sich darüber verwundern, wenn so gebildete Leute sich allmählig gewöhnten, Geist mit Zähltalent, die Moral mit der Vortheilsrechnung und das Herz mit einem Aktienbündel zu verwechseln. Das wären die Früchte des sogen. reinpraktischen Unterrichts. Der Lehrer der Muttersprache sollte an der Realschule eher in höherem Maasse nach dem Idealen streben, als selbst am Gymnasium, denn dort vertritt einzig (?) dieses Fach die humanistische Richtung, während hier schon durch Lateinisch und Griechisch für dieses unabweisbare Bedürfniss gesorgt wird.

Der deutsche Unterricht muss an allen höhern Lehranstalten Grammatik, Lektüre und Ansätze umfassen.

Was erstens die Grammatik angeht, so brauchen wir wohl ihre Nothwendigkeit nicht zu beweisen. Am Gymnasium einerseits wird

sie deshalb immer wichtiger, weil ein Theil der Aufgabe, welche früher der lateinischen und griechischen Grammatik zufiel, in stets wachsendem Maasse der deutschen zugetheilt wird, andererseits an der Realschule deshalb, weil in derselben, sofern das Lateinische nicht gelehrt wird, der eigentlich wissenschaftliche Sprachunterricht sich konzentriert; beim Französischen, Italienischen und Englischen wird nämlich, abgesehen von der Formenarmuth dieser Sprachen, allzusehr auf blosser Sprechfähigkeit losgesteuert.

Aber darf nun dasselbe Lehrbuch an beiderlei Anstalten benutzt werden? Wir glauben es unbedenklich. Viele Titelblätter weisen uns die Aufschrift: „Deutsche Grammatik für Gymnasien und Realschulen,“ und diese Zusammenstellung hat gewiss ihre Berechtigung. Oder was wollte man denn für die eine oder andere Schule Besonderes haben? Sollte etwa an Realschulen die praktische oder die logische Richtung herrschen, am Gymnasium dagegen die historische? Eine solche Trennung geht nicht mehr an. Jene zwei Methoden sind überhaupt mit guten Gründen überwunden, und es bleibt daher für alle Lernenden nur mehr die historische übrig. Jede Grammatik muss sich heutzutage auf die Errungenschaften der geschichtlichen Sprachforschung gründen, wenn sie auch mehr oder weniger die langen Wege, welche die strenge deutsche Philologie zu durchwandern hat, bloss andeutet oder auch geradezu meidet.

Das Maass des zu Lehrenden wird sich ebenfalls so ziemlich gleich bleiben: dort und hier ist eine Lautlehre nach den neuesten Grundsätzen, eine nicht zu eingehende Wortbildungslehre, eine gründliche Flexionslehre und eine übersichtliche Satzlehre unerlässlich.

Unvergleichlich wichtige Bildungselemente liegen zweitens in einer ausdauernden zweckmässig geleiteten Lektüre. Aber auch hier giebt es keine Trennung nach Gymnasien und Realschulen; manche Lesebücher wollen ausdrücklich für beiderlei Anstalten berechnet sein, und das können sie auch ganz wohl. Das allzufrühe, engherzige Hinarbeiten auf den künftigen Beruf bleibt immer ein Missgriff. Höchst ungeschickt wäre es, wenn man für künftige Handelsleute andere Lesebücher bestimmen wollte, als für künftige Techniker, für Theologen andere, als für Mediziner u. s. w.

Das Lesen soll einerseits das Formtalent pflegen, andererseits eine Fülle von Kenntnissen aus verschiedenen Gebieten menschlichen Wissens, die strengen Fachwissenschaften ausgenommen, verschaffen. Für das letztere Ziel darf der Kreis für die Realschule nicht allzueng gezogen werden. Gänzlich unbegründet ist das Verlangen, dass ihr Gegenstände aus Griechenland und Rom durchaus fremd bleiben sollten, da diese ins Gymnasium gehörten.

An die Lektüre werden sich dann zunächst die Uebungen im Vortrage anschliessen: Lesen mit reiner Aussprache (dem Realschüler gerade so nöthig, wie dem Gymnasiasten), Lesen mit richtigen Pausen,

mit guter Betonung und lebhafter Charakteristik; ferner Hersagen auswendig gelernter Gedichte (schon zur Stärkung des Gedächtnisses), endlich eigentliche Deklamationen und Reden. Alle diese Fertigkeiten sind für jeden Gebildeten unentbehrlich. Glaube man doch ja nicht, Einer, der nur auf ein Kontor oder Ingenieurbüreau aspirire, brauche nicht so sehr nach Schönheit und Eleganz der mündlichen Darstellung zu trachten!

Ferner ist mit dem Lesestoffe zu verbinden das Nothwendigste aus der Verslehre, eine elementäre Theorie der poetischen Ausdrucksweise und der Dichtungsarten. Traurig wäre es, wenn die Realschule nicht befähigte, einen Hexameter von einem Alexandriner zu unterscheiden, aus einer Schöpfung der Phantasie den eigentlichen, realen Gehalt heraus zu finden, oder die wesentlichsten Anforderungen an ein schönes Lied u. dgl. anzugeben. Ueber solche Dinge spricht ja doch im Leben Jeder ab, und will sich Einer nicht lächerlich machen, so hat er sich durch hinreichende Bildung zur Besprechung solcher Fragen zu befähigen. Das hat in der Schule zu geschehen, sonst unterbleibt es in der Regel.

Endlich hängt sich an die Lektüre eine klare, aber nicht zu spezielle Orientirung über die Hauptbewegungen in unserer Literatur. Auch diese ist für alle höhern Lehranstalten gleichmässig vonnöthen. Ein Handelsmann z. B., welcher auf der Höhe der Zeit steht, muss wissen, dass Goethe nicht der Verfasser des Nibelungenliedes ist, und dass „Nathan der Weise“ nicht aus dem vierzehnten Jahrhundert stammt.

Wenn man aber fragt, ob das Maass, welches in der Realschule erreicht werden muss, auch für die humanistischen Anstalten hinreiche, so sind wir versucht, ebenfalls mit Ja zu antworten; denn auch hier darf die Behandlung der Literaturgeschichte nicht sehr ausführlich sein. Wüsste Einer auch Hunderttausende von Jahreszahlen, Schriftstellern und Büchertiteln, ohne viel davon gelesen zu haben, so würde doch kein Verständiger einen hohen Werth auf diese Errungenschaft setzen. Also nur die Hauptsache, aber das Wenige klar und mit unbedingtem Verständnisse! Am besten wird es immer sein, ein grosses Lesebuch, welches Stücke aus allen Zeiten und Richtungen enthält, z. B. das von Wilhelm Wackernagel, diesen Uebungen zu Grunde zu legen und überall, wo es nützen kann, orientirende Bemerkungen beizufügen. Die neueste Zeit, welcher wir, entgegen der Meinung einzelner pessimistischer Kritiker, eine spezielle Beachtung wünschen möchten, würde allerdings einer abgetrennten Besprechung unterliegen, und die einschlägigen Proben müssten anderswo aufgesucht werden.

Von hoher Bedeutung sind drittens die Aufsätze. Nur wer viel schreibt, kann gewandt schreiben lernen, wie nur derjenige gewandt sprechen lernt, welcher viel spricht. Die Themen, welche für die Gymnasien passen, eignen sich im Allgemeinen wohl auch für



die Realschulen. Die bisweilen auftauchende Unterscheidung, dass für jene vorherrschend theoretische, für diese praktische Stoffe zu wählen seien, hat keinen Sinn. Die zu behandelnden Gegenstände müssen im Gegentheil für Beide theoretisch und praktisch zugleich sein; theoretisch, insofern sie bloss allgemeine und nicht fachliche Ausbildung bezwecken; praktisch dadurch, dass sie durchaus im Gesichtskreise der Schüler liegen, möglichst viel realen Gehalt einschliessen, nicht bloss metaphysisch-hyperbolische Phrasen veranlassen, und insbesondere mit steter Beziehung auf das wirkliche Leben ausgeführt werden. Themen wie das: „Ist Schiller oder Goethe der grössere Dichter?“ passen für das Gymnasium gerade so schlecht, wie für die Realschule.

In Betreff der mit den Aufsätzen zu erreichenden Stufe gilt kein Mehr oder Weniger, sondern es soll dort wie hier das Beste als Ziel vorschweben, nämlich makelfreie Korrektheit, fließender und angemessener Ausdruck, gute Organisation, konsequente und einheitliche Durchführung u. s. w.

Es versteht sich von selbst, dass in allen Fällen mit den schriftlichen Uebungen auch stilistische Belehrungen zu verbinden sind. Es muss kurz gesagt werden, wie man zu definiren, Gedanken zu sammeln und zu ordnen habe, was für Eigenschaften die schöne Darstellung überhaupt besitzen müsse, und wie sich dieselben bei den einzelnen Arten der prosaischen Erzeugnisse spezialisiren und modifiziren. Nicht weitläufige Erörterungen, welche Bände anfüllen könnten, sind erforderlich, für das Gymnasium so wenig wie für die Realschule; es genügen Andeutungen und Winke, welche die Denkhätigkeit der Schüler so anregen, dass sie selber daraus Schlüsse und Anwendungen zu ziehen im Stande sind. Zu Letzterem können sie leicht durch schonungslose Aufdeckung begangener Fehler angehalten werden.

Damit haben wir die Unterabtheilungen des deutschen Sprachfaches aufgezählt und zu zeigen versucht, dass sie in Gymnasien und Realschulen eine ziemlich gleichmässige Behandlung gestatten. Eine Verschiedenheit — um das nachträglich auch zu bemerken — scheint uns in zwei Punkten stattzufinden. Es könnte sich nämlich erstens fragen, wie es sich mit dem Mittelhochdeutschen verhalte. Für humanistische Anstalten ist es in sprachlicher und literarhistorischer Hinsicht ein unleugbares Bedürfniss, jedoch nur in dem Sinne, dass möglichst viel gelesen, nicht aber gelehrte Sprachwissenschaft erstrebt werde. Die nothwendigen Bruchstücke aus der Letztern sind bei Gelegenheit der Grammatik (Laut-, Wortbildungs- und Flexionslehre) zu geben. Die Realschule mag sich nun allerdings mit der Sprache, wie sie gegenwärtig vorliegt, begnügen, freilich so, dass die Grammatik, wie oben bemerkt, immerhin auf die historische Entwicklung der Sprache dann und wann einen Blick zu werfen hat. Wo jedoch die Lektüre der mittelalterlichen Klassiker wenig Schwierigkeiten verursacht, wie es in den Ländern der oberdeutschen Mundarten der Fall

ist, da dürfte wohl das Nibelungenlied, Gudrun, Walther von der Vogelweide ganz am Platze sein. Je nachdem man es mit der Lesung der ältern Klassiker hält, je nachdem werden sich auch die oben berührten literaturgeschichtlichen Erörterungen gestalten müssen.

Eine zweite Abweichung liegt in der wöchentlichen Stundenzahl. An einem sechsklassigen Gymnasium dürften unter sehr günstigen Verhältnissen (d. h. wenn der Dialekt der Schriftsprache nicht sehr hinderlich ist und alle Lehrer das Deutsche gebührend fördern) je vier Stunden in den zwei untern und je drei Stunden in den vier obern Klassen ausreichen; an einer vierklassigen Realschule dagegen würden je fünf in den zwei untern und je vier in den zwei obern nicht zu viel sein.

Bei dieser Einrichtung wäre es möglich, an den Realschulen ungefähr die gleiche praktische Tüchtigkeit im Deutschen zu erreichen, wie an Gymnasien. Ginge das etwa, mit Rücksicht auf jene, zu weit? Gewiss nicht. Es könnte sicherlich nur wohlthätige Folgen haben. Mehr und mehr geschieht es, dass talentvolle Männer an Schulen realistischer Richtung ihre Bildung suchen und dann im Leben mit Wort und Schrift sehr einflussreich wirken. Würde diesen nun eine bewusste Beherrschung und sorgfältige Handhabung der Muttersprache fehlen, so müsste dieser Umstand allmählig eine Verschlechterung und Verwilderung unserer Sprache nach sich ziehen, wogegen unser Zeitalter protestiren dürfte.

Luzern.

Dr. J. Bucher.

# Hundert niederdeutsche Sprichwörter,

gesammelt

aus mittelniederdeutschen und niederrheinischen Dichtungen.

---

Ein nicht geringes Stück germanistischer Forschung hat sich in jüngster Zeit dem deutschen Sprichwort zugewandt, diesem reichen Erbtheil altväterlicher Weisheit, und wir wünschen, dass die redliche Arbeit auf diesem Felde nicht erlahme und die reichen Früchte einzusammeln fortfahre. Ein Wunsch aber muss noch besonders hervorgehoben werden, nämlich der: dass über dem „wie das Volk spricht“ nicht vergessen werde zu untersuchen, wie es einst sprach. Da wird sich nun freilich finden, dass gar häufig die Worte unseres heutigen Volkes noch dieselben sind wie ehemals; aber sollten sie wohl an Ehrwürdigkeit verlieren durch den Nachweis, dass in ihnen nur altes Erbtheil treu bewahrt ist, dass auch heute noch gilt, was schon vor Jahrhunderten „ein oltsproken wort“ oder „ênolt recht“ war?

Für das Mittelhochdeutsche hat Zingerle diesem Bedürfniss abzuhelpen gesucht. Das treffliche Büchlein „Die deutschen Sprichwörter im Mittelalter. Wien 1864,“ enthält eine äusserst reiche und sorgfältige Sammlung von Sprichwörtern aus mittelhochdeutschen Dichtungen. Eine gleiche Arbeit für das Niederdeutsche ist noch zu thun, wenn gleich bei dem Stande der mittelniederdeutschen Literatur eine gleich umfangliche Sammlung nicht erwartet werden kann. Einige Bausteine zu dieser Arbeit sollen gegenwärtige Zeilen bieten, aus mittelniederdeutschen und davon untrennbaren niederrheinischen Dichtungen gesammelt. Mögen ähnliche Sammlungen, nur grösser und reicher, nachfolgen als ein Zeichen der Dankbarkeit gegen unsere spruchweisen Vorfahren und ihr Vermächtniss.

Die Rubriken nachfolgender Sprichwörter sind zu leichterem Vergleichung denen bei Zingerle möglichst eng angeschlossen. Von den häufiger gebrauchten Abkürzungen bedeutet G. H. die kölnische Reimchronik des Stadtschreibers Gotfrid Hagen (geschrieben 1270), ed. Grootte, Köln 1834; K. die Cronica van der hilliger stede Coelne, gedruckt 1499 durch Joh. Kölhoff. R. V. bezeichnet Reinke de Vos (ältester Druck 1498), ed. Lübben, Oldenburg 1867; Red. Sp. das 1464 geschriebene sogenannte Redentiner Spiel bei Mone, Schauspiele des Mittelalters, Bd. 2; Cl. B. den Claws Bur (ältester Druck 1524), ed. Höfer, Greifswald 1850. Ein Z endlich verweist auf Zingerle.

## Alle.

Ik sach newerlde enen  
dede allen luden konde to danken denen. Red. Sp. 1993.

Neman den luden allen  
to danke levede noch ensprak.

Eiken van Repgowe, Klage 54 (bei Wizlaw  
ed. Etmüller, p. 54).

## Anderer.

He lont sik sulven mit velem quaden  
de sik piniget umme eines anderen schaden. R. V. 5099.

## Angerant.

Men spricht ein dinck des sijt gewis,  
wale an gerant half veichten is. G. H. 3463.

## Arg.

Men 'ensal neit arch mit arge wrechen,  
mit lieven sal men unmoit brechen. G. H. 5172.

## Arm.

Ein arm man enis jo nen greve. R. V. 554.

## Bauer.

So wist dat neijt so suyr  
inis as van arde ein gebuyr,  
wan e dat hie up stigende is  
hie is gjjr ind valsch, des sijt gewijs. G. H. 1291.

## Becher.

Ich hain ducke horen sagen,  
vollen kop sal men even dragen,  
so we in doch vol schenckt zo maissen,  
hie sal sich de bas dragen laissen. G. H. 3740.

## Beichte.

Des bichtent helpet nicht einen drek  
de nicht enbichtet sin egene gebrek. R. V. 4075.

## Beste.

De is wail geleirt  
die al dinck zo dem besten keirt. Wever slaicht 479 (bei  
Groote H. H. p. 230).

## Blöde.

Deme bloden is dat gelucke dure. R. V. 4247.

## Böse.

Male quesite, male perдите.  
mit rechte wert men quatliken quite  
dat men ovel heft gewonnen. R. V. 261.

Wat dar kumpt van quadem sade  
schal selden sines dankes don dogent. R. V. 5380.

## Dieb.

Is mir dievis dufde also leiff,  
bruche ich sy myt, ich byn ein deiff. G. H. 1572.

De kleinen deve henget men wech,  
de groten hebben nu stark vorhech. R. V. 3911.

## Dorf.

It were en slim dorp vorwar  
dar men nicht helde ens kerkmisse tom jar. Cl. B. 33.

## Drei.

Drywerff sal mens heils korn. G. H. 4043.

## Eigen.

Islik mot dragen sine egene borden  
unde rede geven vor sinen orden. R. V. 4079.

## Eintracht.

Sijt is sicher ind gewis,  
so wae eyndrechticheit is,  
dae is vrede ind genade. K. fol. 276 b.

## Eisen.

Die guede smede haint einen seden,  
als dat yseren heis is so willent sijs smeden. G. II. 4280.

## Esel.

Men do an eyne escle eins lewen hut,  
hie reirt doch eins esels lut. G. H. 1257.

Men late den esel dragen den sak  
 unde geve eme stro unde distel in sin gemach.  
 deit men eme ok andere ere,  
 he plecht al siner olden lere.  
 wor esels krigen herschopien  
 dar sut men seldom vele dien. R. V. 5149.

## Fall.

Der beste clemmer kompt meiste zo valle. G. H. 3756.

## Fehde.

Vede is zo allen zijden goit aff gelaicht. G. H. 4347.

Sere hie sich an eren krencket  
 die na soenen veden dencket. *ibid.* 4469.

## Feind.

It is ein oltsproken wort:  
 des viendes munt schaffet seldom vrom. R. V. 154.

## Freund.

Als it den luden wail geit  
 so sint in ir vrunt gereit,  
 ind als in misvallen is  
 so inhaint sy kome eynen gewis. G. H. 5188.

Deme it wol geit heft vele vrunt,  
 to deme sprikt men „wes lange gesunt,“  
 men deme it misgeit, wo vele der is,  
 weinich vrunde heft he dat is wis. R. V. 6571.

## Gefangen.

Gevangen ind ungesunden  
 weren ungemachs gerne entbunden,  
 ouch wie goit ir leven sy,  
 sy weren liever los ind vry. G. H. 451.

## Geflohen.

Men spricht, it sy bas wale gevluwen  
 dan ovel gevoichten myt untruwen. G. H. 4959.

Beter gelopen wan vorvulen. R. V. 5745.

## Geld (s. Z. s. v. Pfenning).

De gelt bringet, kricht tohantes gnade,  
 de dat nicht heft, de kumpt to spade. R. V. 4165.

Dat gelt vlut alderwegen boven,  
 De gelt heft, de kricht ok wol eine proven. *ibid.* 6773.

## Gelübde.

Guede geloifde willicht den doren,  
want it lut soisse in synen oren. G. H. 5478.

Wat men geloift, dat sal men leisten  
beide den mynsten ind den meisten. *ibid.* 6137.

## Genug.

Dyt is der heren ungevoich,  
kome spricht ir enich, ich hain genoich. G. H. 5540.

## Geschehn.

Wat schev schal dat mot by node schen. Red. Sp. 905.

## Gewinn.

Alsus bedunket mich sicherliche  
dat kome eman is also riche,  
dat hie iet rucke, wie hie ste  
na goede, hie engewynnes me. G. H. 5536.

## Glück (Abenteuer).

Na ongeval kompt geval. G. H. 1775.

Ich hain vil dücke horen sagen,  
geluckes rait geit up ind neder,  
eyn velt, der ander stigit weder. *ibid.* 1769.

Die eventure is menichvalt. *ibid.* 1834.

Dat eventur is mannichvolt. R. V. 3688.

Deme konen helpet dat eventure  
dat mannich mot soken hir unde dar. *ibid.* 4248.

## Gott.

Mennich mensche denckit, sus sal it gain,  
ind Got deit it in anders gain. G. H. 792.

Got endeit ain saiche neid. *ibid.* 1799.

Sege enhait an vil volckes neit,  
hie wirt den in Got selve geit. *ibid.* 4731.

Dem Got hilpt die hait gedain. *ibid.* 5106.

## Grube.

Manich hie but dem andern val  
ind velt in den selven dal. *ibid.* 2242.

## Gut.

Wat van goeder art wirt gevoit,  
dat blift barmhertzijch ind goit,

want van gueder art geslechte  
ensijt neit gerner dan dat reichte. *ibid.* 1287.

#### Haben.

It is en olt recht gescreven:  
de nicht hebben, de bedarven nicht to geven. *Cl. B.* 641.

#### Helfen.

Men spricht zo bispiel ein wort:  
werenden henden helpe Got. *G. H.* 3498.  
Ene werhaftige hant schippet Got. *Cl. B.* 461.

#### Herr.

Men spricht, it sy unreicht off reicht,  
linden here verwint eychen kneicht. *G. H.* 2913.  
Ik hebbe jo ducke hort unde is ok recht;  
dat de elrene here bedwynget den ekenen kneicht.  
*Red. Sp.* 653.\*

Men vint an heren lutzel truwen. *G. H.* 1761.  
Wor ein kerleman wirt ein here,  
dar geit it over de armen sere. *R. V.* 5357.

#### Hinterher.

Achter na dat is dunneber. *Red. Sp.* 1631.  
Achter na is wive ruwe. *ibid.* 1633.

#### Hochmuth.

Homud is en ambegyn aller sunde. *Red. Sp.* 1946.

#### Hund.

Nochtan dat neit enis an dem bein,  
der hunt wilt it doch hain allein. *G. H.* 1297.  
It is war, wor sik twee hunde biten  
umme einen knoken, ein mot vorlesen. *R. V.* 5748.

#### Huth.

Eyn wort helt noch den alden sede:  
da got hude is, da is vrede. *G. H.* 4384.

#### Klagen.

He klaget vaken, de sulven misdôt. *R. V.* 3461.

\* In diesem Sprichwort, wo Mone a. a. O. edelre lesen möchte, ist elrene die richtige Lesung. Vgl. übrigens Wanders Sprw.-Lex. II, S. 546 s. v. Herr, Nro. 251.



## Klein.

Men vindet mannigen kleinen man,  
 darin is wisheit unde list  
 de mannigem groten vromde ist. R. V. 932.

## Lügner.

Meyneidige ind logenere  
 erkrygent seldom vrome ind ere;  
 men sijt sy des seldom begynnen  
 da sy ere myt gewynnen. G. H. 4501.

Meyneidige blivent alle geschant. *ibid.* 4655.

Meyndedigen ind logenere,  
 verreder ind drogenere  
 verleisent gerne ir werelt ere,  
 dar zo sint sy Gode unmere.  
 we geve eme ere off selicheit  
 de weder Got van hemel deit. G. II. 5226.

Wirt ein man ein logenere,  
 hie doıt syn sele ind verlust syn ere. *ibid.* 6139.

## Mass.

Maisse wilt aller dinge walden. *ibid.* 3744.

Mate is to allen dingen gut. R. V. 630.

## Mensch.

Ik hebbe dat dicke lesen,  
 nen mynsche kan vullekamen wesen. Red. Sp. 1990.

## Minne.

Minne manigen toren git. Wizlaw a. a. O. XII, 41.

## Mitschuld.

Men sprikt: de is mede schuldich der dat,  
 de nicht enstrafet de missedat. R. V. 3411.

## Mitte.

We gerne enmidde geit up sleichte,  
 hie geit vaste ind dar zo reichte. G. H. 3758.

## Mord.

Mort blift nicht lange vorholen. R. V. 5278.

## Nacht.

Sodanen mochte uns bi dage moten,  
 he scholde uns ser vruntlik groten;  
 queme he bi nachte in unse gemot,  
 he dede uns quat unde nummer gut. R. V. 995.

## Noth.

Lives not brikt dat recht. *ibid.* 4615.

Not unde dwank brikt eide unde truwe. *ibid.* 4649.

## Pfaffen.

De papen weten ok vele quat. *ibid.* 1054.

## Rath.

Die gueden rade volget in zijt,  
hie blift gerne aichter ruwen quijt. G. H. 2784.

## Recht.

Dat recht heft vaken hulpe not. *ibid.* 4178.

De recht heft, schal wol richtig bliven. *ibid.* 6100.

## Reinke.

De Reinkens kunst nicht heft gelert,  
de is tor werlde nicht vele wert. R. V. 6763.

De Reinkens list nu bruken kan  
de wert ok dragen ein upperman. *ibid.* 6769.

## Schalk.

Bi paren  
plegen de schelke tom duevel to faren. Cl. B. 956.

## Schwören.

Beter gesworen wan verloren. *ibid.* R. V. 2973.

## Sonnenschein (s. Z. s. v. Freude).

Ducke komet regen na sunnen schine,  
als deit ducke na vreuden pyn. G. H. 1137.

Na rain kompt gerne sonnen schin. *ibid.* 3778.

## Sparen.

De gut wil don, enschal nicht sparen. *ibid.* 2769.

## Tag.

It velt ducke einen dach,  
dat alle dat jair neit gedair enmaich. G. H. 4048.

## Thier.

Ich wene ney deir so zam enwart,  
it enzoinde by wilen sinen art. *ibid.* 1788.

## Trauern.

Die ney trurich inwart,  
die enweis neit wat blitschaff is. *ibid.* 3775.

## Tugend.

De gebort maket nicht uneddel efte gut,  
men dogede efte undoget, de islik dot. R. V. 4019.

De eine vorneddert, de ander vorhoget,  
dar na ein islik heft vele doget. *ibid.* 5807.

#### Uebermuth.

Men spricht, gewalt ind overmoit  
selden nympt eyn ende goit. *K. fol.* 276.

#### Unglück.

Ungeluck unde ungevellige dinck  
nummer off selden alleyn sind. *ibid. fol.* 209b.

#### Unrecht.

Wes da zo unreichte wirt begonnen,  
da is selden ere myt gewonnen. *G. H.* 5978.

Dat men unrecht gut, wo klein it ok is,  
wedder geven mot, dat is wis. *R. V.* 3921.

#### Vogel.

En wort gesprochen lange:  
de vogel singet als eme de munt  
gewassen stet to sange. *Eike van Repgow a. a. O. p.* 54, v. 46.

#### Vorbedacht.

De sik vor bedenket, de is klok,  
so schit he na nicht in de brok. *Red. Sp.* 1634.

#### Wahrheit.

De warheit alle tit spreken wil,  
mot ok liden vorvolginge vil,  
mot ok vaken buten stan  
wan de anderen in de herberge gan. *R. V.* 5997.

#### Weib.

Eyn reyne wiff in reyner var  
is menniges mannes spegel clar. *Hartebor. bei Staphorst ham-*  
*burg. Kirchengesch. 4, p.* 229, v. 278.

#### Weisheit.

Kunst is also gedan,  
sive se ene wil han,  
se minnert eme dagelik,  
des vorsinne de wise sik. *Eike van Repg. a. a. O. p.* 21.

#### Welt.

De nu dorch de welt schal varen,  
de enkan sik nicht so hillich bewaren  
alse de in ein kloster horet. *R. V.* 3843.

#### Wille.

Der gnude wille maicht vromen man. *G. H.* 2537.

## Wolf.

We der stat unde deme lande  
dar wulve krigen de overen hande. R. V. 5489.

## Zu.

Alto vele begeren was newerlde gut,  
ja de sulve vaken missen mot. R. V. 5723.

## Zwang.

So wat men myt betwange deit,  
dar zo is irst den luden leit,  
ouch wie it in na kome zo goede,  
zo vromen ind zo bliden moede. G. H. 40.

Erlangen.

Dr. C. Schröder.

## Beurtheilungen und kurze Anzeigen.

---

Der deutsche Aufsatz in der ersten Gymnasialklasse (Prima).  
Ein Handbuch für Lehrer und Schüler, enthaltend Theorie  
und Materialien, zusammengestellt aus den Erträgen und  
Erfahrungen des Unterrichts von Dr. Ernst Laas. Berlin,  
Weidmann'sche Buchhandlung, 1868.

Herr Dr. Laas tritt mit seinem Buche über den deutschen Aufsatz in würdiger Weise in die Reihe der Männer, die über die Methode dieses schwierigen Unterrichts Klarheit zu verbreiten gesucht haben. Der deutsche Unterricht gehört unter den Gymnasialdisciplinen zu den am spätesten aufgenommenen, und über die Ziele, die er erstreben, die Grenzen, in die er geschlossen werden soll, gehen die Ansichten noch weit auseinander. Herr Laas steht in diesen Fragen entschieden auf Hiecke's und Deinhardt's Seite gegen Raumer, und entwickelt in detaillirter Ausführung, wie namentlich in Bezug auf logische Durchbildung Höheres erreicht werden kann und muss, als Raumer für möglich oder zuträglich hält. Hiecke gegenüber stellt er auf der betretenen Bahn einen Fortschritt dar, indem er nach seiner mehr philosophischen Art die Probleme des Unterrichts wissenschaftlich genauer formulirt und daher auch die Lösung systematischer erreicht. Wenn in dem trefflichen Buche Eins zu bedauern ist, so ist es dies, dass Herr Laas es verschmäht hat, diese systematische Ordnung auch auf die Darstellung auszu dehnen. Er lässt überall den Leser gewissermassen den Weg, den die einzelne Untersuchung gehen musste, selbst mitmachen; und wenn hierdurch das Buch unlegbar an Frische und Lebendigkeit gewonnen hat, so hat es doch andererseits so viel episodische Rückblicke und Vorwegnahmen anwenden müssen, das innerlich Zusammengehörige ist gegen die eigene Vorschrift des Verfassers so oft getrennt worden, dass es selbst dem aufmerksamsten und bestvorbereiteten Leser nicht gelingen wird, sich nach einmaliger Lectüre eine Uebersicht des Inhalts und Gedankenganges zu vergegenwärtigen. Auch die Eintheilung in Paragraphen und die Unterabtheilungen mit Buchstaben erleichtern nur wenig das Verständniss; denn indem der Faden von einem mit Buchstaben bezeichneten Gedanken zum nächsten auf die mannigfaltigste Weise fortgesponnen wird, bald vorwärts, bald zurück geht, von praktischen Beispielen unterbrochen wird, von neuen Eintheilungen durchschossen, an alte angeknüpft wird: so entsteht ein so reich und bunt gewebter Teppich, dass kaum noch an allen Stellen das Grundmuster aufzufinden ist. Wir versuchen dies gleichwohl nachfolgend in einer ausführlichen Inhaltsangabe, die aus dem werthvollen Inhalt des Buches das Werthvollste,

die Grundzüge und Hauptgedanken und das wesentlich Neue, das den Verfasser von seinen Vorgängern unterscheidet, herausheben soll.

Von den vier Capiteln, in welche das Buch zerfällt, untersucht das erste Wesen und Zweck des deutschen Aufsatzes, das zweite und dritte entwickelt die Lehren von der Invention und Disposition überall im Anschluss an praktische Beispiele, im vierten endlich, welches die volle Hälfte des Ganzen ausmacht, giebt der Verfasser eine reiche Auswahl von Themen, für die keine besondere Invention erforderlich ist. Ihre Behandlung wechselt von einfacher Angabe des Themas bis zu detaillirter Ausführung des ganzen Aufsatzes.

Das erste Capitel geht von der Betrachtung aus, dass jeder rechte Unterricht von der Reception des durch den Lehrer Ueberlieferten zu einer Production des Schülers übergehen müsse. Lernen, Wissen, Können, Ausüben oder Anwenden, das sind die Stationen des Weges, den der Schüler zu durchlaufen hat, und erst wenn er zur letzten gelangt ist, kann man sagen, dass er das gesteckte Ziel erreicht habe. Der deutsche Aufsatz ist nun eine Production, eine nothwendige für den in den deutschen Stunden recipirten Stoff und für die formale Bildung des Schülers, für welche er überhaupt das bedeutendste Lehrmittel ist, eine sehr wichtige zur Vermittlung zwischen den einzelnen Disciplinen, um tiefere Fragen, welche sich in den Gebieten des classischen, des Religions- und Geschichtsunterrichts aufthun, oder aus der Combination des in mehreren dieser Stunden Gelernten entstehen, zu behandeln. Die Aufgabe des deutschen Unterrichts ist nationale Bildung durch Bekanntmachung mit der Nationalliteratur. Dies geschieht, indem die Meisterwerke unserer classischen Schriftsteller gelesen und erklärt werden; eine Erklärung ist nöthig, weil die Werke nicht für Kinder, sondern für Erwachsene geschrieben sind und der Schüler in ihr Verständniss erst hineinwachsen muss; darum wird durch eine vernünftige Vermittlung der poetische Genuss derselben auch nicht gestört, sondern vermehrt und vertieft. Um aber die einzelnen Schriftsteller recht zu verstehen und ihren Werth würdigen zu können, muss man mit den Zeitverhältnissen, in welchen sie wirkten, und den Entwicklungsstadien der Literatur, welche sie zum Abschluss oder zur Entfaltung brachten, bekannt sein. Es tritt daher als zweites Object des deutschen Unterrichts die Literaturgeschichte ein, und es ergibt sich zugleich für ihre Behandlung, dass man die beiden Glanzperioden ausführlicher, die übrigen nur cursorisch als Bindeglieder darstellen muss. Von einer andern Seite schliesst sich an die Lectüre der Dichtwerke als drittes Object die elementare Poetik, in Secunda die Gesetze des Epos, in Prima die Dramatik, die letztere am besten nach Aristoteles. Zu dem Allen gehört als nothwendige Production der deutsche Aufsatz. Er giebt die letzte Probe, ob die Schullectüre wirklich das Verständniss der gelesenen Werke eröffnet hat; er ist die beste und fast die einzige erfolgreiche Controlle über die Privatlectüre. Denn auch diese kann und muss vom Lehrer geleitet werden: er muss dem Schüler zeigen, wo er Werthvolles und für ihn Passendes findet, und ihn so vor schädlichen Büchern bewahren; er muss ihn von Zeit zu Zeit durch Besprechungen in der Schule, immer aber durch Aufsatzthematata aus der Privatlectüre bewegen, nicht flüchtig, sondern genau zu lesen. Bei der Literaturgeschichte dient der Aufsatz zu Recapitulationen und zu Zusammenfassungen nach neuen Gesichtspunkten. Aus der Poetik endlich, besonders der Dramatik, ergibt sich eine unerschöpfliche Anzahl von Themen, welche auf der einen Seite dem Lehrer den Beweis liefern, ob die theoretisirenden und kritischen Auseinandersetzungen begriffen und verarbeitet sind, auf der andern Seite ein immer tieferes Eindringen in den Gang und Bau der gelesenen Dramen vermitteln. Laas wendet sich hier abermals gegen die Raumer'sche Ansicht, dass bei Dichtwerken jede Art von Erklärung schade, und mit vollem Recht. Denn ist auch der letzte Zweck jedes wahren Kunstwerkes immer nur die Wirkung auf's Gefühl, der

Genuss: die Mittel, oder wenn man will das Object, der Dichtung und vor Allem des Dramas sind zum grossen Theil verstandesmässige, Thaten, Handlungen, Motive; und wenn eben diese nicht verstanden werden, so kann auch der Genuss, die Wirkung auf's Gefühl, nicht eintreten. Wie viele Erwachsene geniessen denn ein grosses Drama wirklich als Ganzes und als dramatisches Ganzes, nicht nur einzelne schöne Stellen und Situationen daraus, oder allenfalls den epischen Verlauf?

Der Aufsatz bildet zweitens das wichtigste Lehrmittel für die formale Aufgabe des deutschen Unterrichts, dem Schüler die Fähigkeit beizubringen, „einen in seinem Gesichtskreise liegenden Stoff in natürlichem, angemessenem Schriftdeutsch, der Sache gemäss geordnet, vorzutragen.“ Diese Aufgabe beschränkt sich in den unteren Classen darauf, dass die Schüler sich überhaupt nur die hochdeutsche Schriftsprache aneignen. Was hierzu von Grammatik nöthig ist, wird ihnen zum grössten Theil im Anschluss an die lateinische Grammatik überliefert; anderweitige Kenntnisse gewinnen sie durch Lesen, Sprechen und Auswendiglernen; Festigkeit und Geläufigkeit wird durch die Anwendung im Aufsatz erzielt. Derselbe darf in Quarta und Tertia nichts als „Wiederholung einer vorgedachten Form“, Wiedererzählung sein. Laas verwirft für diese Stufe jeden, selbst nur „annähernd freien Aufsatz.“ Aber an anderen Stellen verlangt er von dem Deutschlehrer der mittleren Classen propädeutische Thätigkeit für den Unterricht der Prima. Sollte diese Thätigkeit nicht bis nach Obertertia, ja sogar nach Untertertia hinabreichen müssen? Ich denke, ein Gymnasialtercianer kann, wenn er in der Schule den Wilhelm Tell gelesen hat, ganz gut das Thema „Unterschied zwischen Tell's und Parricida's That“ behandeln, oder von den drei Handlungen, die im Tell sich ineinander verschlingen, die besondere Geschichte Tell's oder die des Rütlibundes herauslösen. Das sind doch wohl „annähernd freie Aufsätze“ und zweckmässige Vorübungen für die Aufgaben in Secunda und Prima?

In den oberen Classen erweitert sich nun die formale Aufgabe des deutschen Unterrichts. Neben die fortdauernde Verstärkung der Herrschaft über die Sprache tritt die Compositionslehre, die Anleitung, wie man eine grössere Gedankenreihe zweckmässig entwickelt, ordnet und darstellt. Daraus geht in Prima die philosophische Propädeutik, die Anfangsgründe der Logik, Psychologie und Rhetorik, hervor. Der Unterricht in diesen Gegenständen darf nicht in einer systematischen Darstellung der Regeln bestehen, sondern dieselben müssen aus concreten Beispielen einzeln abstrahirt werden. Es werden Aufsätze aus dem Lesebuche — Laas empfiehlt das Hiecke'sche — Satz für Satz paraphrasirt, der Zusammenhang zwischen Vorhergehendem und Folgendem untersucht, die Beziehung des Einzelnen zum Ganzen festgestellt, und auf diesem Wege endlich ein übersichtliches Schema erreicht, aus dem sich die Abhandlung wiederherstellen lässt. So lernt der Schüler mustergültige Eintheilungen kennen, wird mit einem grossen Theil der formalen Kategorien vertraut, und der Sinn für scharfe logische Gegensätze wird in ihm geweckt und ausgebildet. Auf einer höheren Stufe folgen dann Auszüge aus Werken, mit denen der Schüler durch Schul- oder Privatlectüre bekannt geworden ist, zu einem andern Zweck, als dem vom Verfasser verfolgten, also auch nach eigener Disposition und Gruppierung. Laas hebt diese Übung besonders hervor, daran müsse das für die Universitätszeit so nothwendige Excerptiren zu Studienzwecken gelehrt werden.

Den übrigen Theil des formalen Unterrichts übernimmt die Besprechung der Aufsatzthematata und der Aufsatz selbst. Bei der Besprechung unterhält sich der Lehrer mit den Schülern scheinbar auf's ungezwungenste, ohne natürlich sein Ziel aus den Augen zu verlieren. Ist dasselbe erreicht, so wendet er den Blick zurück, mit der Frage: Wie kamen wir zu den Resultaten? Dann zeigen sich wieder die allgemeinen Regeln am einzelnen Beispiel, an der concreten Anwendung, nach und nach tritt die ganze

Methode der Invention und Disposition hervor, und was der Schüler von Logik und Rhetorik braucht, nämlich die Begriffslehre und die Lehren der Division, erlangt er auf inductivem Wege. Die Elementarbegriffe der Psychologie gewinnt er auf ähnlichem Wege, hauptsächlich bei der Lectüre der Dramen, denn diese sind ohne eine gewisse Einsicht in das Seelenleben nicht zu verstehen. Der Aufsatz selbst endlich ist wieder die abschliessende Uebung und die entscheidende Probe, wie weit das Ueberlieferte verstanden und verarbeitet ist.

Der deutsche Aufsatz kann drittens auch ausserhalb des deutschen Unterrichts aus den Schriftstellern, welche in den griechischen und lateinischen Stunden gelesen werden, aus der Geschichte, der Religion und aus der Lebenserfahrung des Schülers seinen Stoff gewinnen, und es ist dabei nicht nöthig, dass der Deutschlehrer auch selbst den Unterricht in der Disciplin ertheile, aus der er das Thema nimmt. Denn vorzüglich werden sich gerade solche Fragen zur Besprechung im Aufsatz eignen, welche, ausserhalb des Pensums liegend, vom Geschichts- oder Sprachlehrer nur obenhin oder gar nicht berührt werden. Die sogenannten moralischen Themata, zu denen die an den Religionsunterricht und die Lebenserfahrung des Schülers sich anschliessenden meist gehören, sind durchaus nicht zu verwerfen, weil ein sehr wichtiger Factor für die Bildung des Jünglings dadurch der tieferen Verarbeitung, welche durch den Aufsatz erreicht wird, verlustig gehen würde; natürlich muss man aber dabei jede Schönrederei und jede Heuchelei und Spielerei mit Gefühlen vorsichtig zu verhüten suchen, und wo sie doch auftritt, sie mit Ernst und Strenge zurückweisen.

Fast man Alles zusammen, so zeigt sich der deutsche Aufsatz als ein Bindeglied, welches die Einheit zwischen den vielfältigen Kenntnissen des Primaners herstellt, und als die entscheidende Probe am Schlusse seiner Laufbahn, was er von allem Gelernten, Materialem und Formalem, sich wirklich zu eigen gemacht und verarbeitet hat, er ist mit einem Wort die *πρᾶξις ἀρχιτεκτονική* des Gymnasiums. Der Unterricht im deutschen Aufsatz ist darum auch weit verschieden von den rhetorischen Uebungen der Alten, ja in manchen Dingen ihr gerades Gegentheil; denn er geht auf Wahrheit, jene erstrebten den Schein. Von ihrer ganzen künstlichen Inventionslehre braucht er nur einige allgemeine Regeln, welche bei Aristoteles, Cicero, und von den Späteren besonders in Rudolph Agricola's Buch *De inventione dialectica* gefunden werden.

Dies ist der Inhalt des ersten Capitels. Ueberblicken wir das Gegebene, so giebt der Verfasser eigentlich mehr, als er in der Ueberschrift verspricht. Nicht Wesen und Zweck des deutschen Aufsatzes, sondern Zweck und Methode des ganzen deutschen Unterrichts entwickelt er, und zwar in einer Weise, dass man sich seinen Ansichten fast durchweg anschliessen muss. Weder die materiale Seite dieses Unterrichts, Aneignung der hochdeutschen Schriftsprache und Kenntniss der Nationalliteratur, noch die formale kommt zu kurz; Grammatik, Lectüre und Literaturgeschichte sind in den richtigen Zusammenhang gebracht und jedem sein Maass und seine Stelle bestimmt, und wenn man der grossen formalen Wichtigkeit, welche Laas dem deutschen Aufsatz beilegt, den alten Einwand entgegenhalten wollte, dass Franzosen und Engländer, ohne in der Schule Aufsätze in ihrer Muttersprache gemacht zu haben, uns im Durchschnitt an Klarheit und Correctheit des schriftlichen Ausdrucks übertreffen, so kann man darauf erwidern, dass der formale Werth des Aufsatzunterrichts sich nur zum geringeren Theil in der Correctheit der späteren schriftlichen Productionen zeigt, hauptsächlich aber darin besteht, dass dieser Unterricht die weit grössere Menge von Kenntnissen, die wir in den Köpfen unserer Jugend anhäufen, vor Auseinanderfallen schützt und sie zu übersichtlicher und beziehungsreicher Einheit zusammenfasst.

Wir kommen zum zweiten Capitel, der Lehre von der Invention. Sie beginnt bei dem Thema, denn das ist beim Aufsatz in der Regel das



Erste, während bei anderen schriftlichen Abfassungen die Ueberschrift meist dem Abschluss der ganzen Arbeit angehört. Jedes Thema, es mag gefasst sein, wie es will, enthält eine Frage, ein Problem, das gelöst werden soll. Diese Lösung soll schriftlich dargelegt werden, und wer eine Abhandlung schreibt, macht unter allen Umständen Anspruch zu lehren. Die Aufgabe des Schülers ist also, über irgend ein Unbekanntes einem vorauszusetzenden Leser Aufklärung zu geben; er muss zuerst untersuchen, welches die vorliegende Dunkelheit oder Bedenklichkeit sei, dann dieselbe vollständig aufhellen, endlich bedenken, wie er die erlangte Erkenntniss dem Leser in verständlich methodischer Weise mittheilt. Eins und Zwei sind Sache der Invention, das Dritte fällt der Disposition und Elocutio anheim. Bei den Aufgaben, bei welchen die zur Lösung verlangten Kenntnisse dem Schüler im Zusammenhange, sei es durch den Unterricht, sei es durch Bücher, überliefert sind, ist keine besondere Inventio nöthig, auch bei denen nicht, welche derartiges Material nur unter einen neuen Gesichtspunkt stellen, wie z. B. die mit Recht so beliebten Charakteristiken dichterischer oder historischer Persönlichkeiten. Hier muss der Schüler nur angeleitet werden, mit steter Rücksicht auf den gegebenen Zweck zu lesen, zu excerpiren, zu scheiden und zu vereinigen. Wenn aber der Schüler die Kenntnisse, die das Thema verlangt, nur sporadisch und gelegentlich erworben hat, so muss der im Geiste gewissermassen latent vorhandene Stoff durch eine besondere Invention und Meditation, d. h. durch die energische, concentrirte Richtung der natürlichen Ideenassociation auf den bestimmten Gegenstand hervorgehoben und gesammelt werden. Eine solche Meditation wird dem Schüler, wie überhaupt jedem Menschen nur möglich, wenn sein Interesse für die gestellte Aufgabe erregt ist. Bei einem gut gewählten Thema kann dies in einfachster Weise, ohne weitläufigen Apparat leicht erreicht werden, aber es darf nie ganz unterlassen werden. Ebe der Schüler meditiren gelernt hat, bei schwereren Themen immer, muss der Lehrer die Invention gemeinschaftlich mit ihm durch Besprechung in der Classe vollziehen, und an und durch diese Besprechung die methodischen Regeln entwickeln und darstellen.

Die einfachsten Themata von denen, welche einer besonderen Invention bedürfen, sind Begriffserklärungen. Folgt die Meditation hier der deductiven Methode, so bestimmt sie zuerst den nächst höheren, den Gattungsbegriff, und sucht darauf den zu erklärenden durch Eintheilung zu gewinnen. Hierbei ist die Wahl der Eintheilung inductiv, denn sie wird von der dunkel vorschwebenden Vorstellung des Begriffes geleitet und an den negativen Instanzen erprobt; hat man nämlich dem Gattungsbegriff versuchsweise eine Artbestimmung hinzugefügt, so versucht man Beispiele zu finden, welche entweder unter den Begriff gehören, aber nicht in die Definition passen, oder die von der Definition eingeschlossen werden, aber offenbar nicht dem Begriffe angehören. Kann man keine negativen Instanzen mehr auftreiben, so ist die (relativ) richtige Definition gefunden. Eine zweite Art der Meditation, die nach inductiver Methode, geht vom Concreten, von einzelnen Beispielen aus und sucht in ihnen das Allgemeine, sich Gleichbleibende. Sie kann wieder ihr Ziel nicht mit Sicherheit erreichen, wenn sie nicht nach festen deductiven Eintheilungsprincipien die Beispiele sammelt, und ebenfalls überall die negativen Instanzen zu Hülfe zieht. Bei der kunstlosen Invention drittens sammelt und notirt man ohne Methode alle Gedanken, welche sich dem Geiste bei liebevollem Eingehen in den Gegenstand darbieten, und fügt hinzu, was man an Bücherstellen kennt. Hat die Seele endlich, wie man glaubt, Alles hergegeben, so überschlägt man noch einmal den gewonnenen Ertrag, streicht alles Ungehörige, meist die ersten Ansätze, fort, und geht dann zur Disposition. Laas bemerkt bei dieser Art, dass sie sich mehr für schon geschulte Köpfe schicke — natürlich: denn sie setzt die allgemeine Kenntniss der für den Gegenstand möglichen Eintheilungen, seines Inhalts und Umfangs voraus, um hiernach, wenn die vorläufige Meditation beendet

ist, die hervortretenden Lücken ausfüllen zu können. Aehnlich, wie bei der kunstlosen Invention, verfährt man, wenn man bezügliche Stellen aus Büchern oder fremde Abhandlungen benutzen will. Eine vierte, oft sehr ergiebige Art einen Begriff zu untersuchen, besteht darin, dass man ihn an nahe verwandten oder an seinem Gegensatze misst. — Laas entwickelt alle diese Arten in seinem Buche in der Weise, dass er für sieben Themata die Anlage der Besprechung, wie sie sich etwa vom Standpunkte des Lehrers darstellen würde, aufweist, und zeigt dabei zugleich, wie jede solche in der Classe gemachte Invention zur Erklärung einer grossen Anzahl von methodischen Regeln und formalen Kategorien Gelegenheit giebt. Wir müssen hierbei auf das Buch selbst verweisen; es ist wesentlich die Becker'sche Methode, nur auf das rechte Object und in die rechte Zeit übertragen. Und doch ein Beispiel anzuführen, heben wir heraus, was der Verfasser in der Einleitung zur Meditation des Themas: „Was sind Vorurtheile?“ (§ 17, S. 41 f.) entwickelt. Das Thema wird interessant, wenn man bedenkt, wie das Vorurtheil einer der gefährlichsten Feinde der Wahrheit ist. Die Reflexion hierüber giebt den Satz, dass das an sich Bedeutsame (die Wahrheit) auch seinen Gegensatz (das Vorurtheil) wichtig macht. Dies ist wieder ein formaler Gesichtspunkt, man gewinnt also aus ihm die Begriffe des Formalen und Realen, Begriffe, von denen man sagen kann, dass sie die Grundlage jeder Abstraction, jedes theoretischen Denkens sind. Ihre Erläuterung passt daher ganz vortrefflich an den Anfang der bewussten Abstraction, die in Prima eintritt.

Laas giebt später, am Schluss der Inventionslehre, § 41, eine systematische Uebersicht über die formalen Kategorien, welche dem Schüler eingepägt werden müssen, hebt aber nochmals hervor, dass dies einzeln an praktischen Beispielen geschehen muss, sie nicht zu dictiren sind. Es sind siebenundzwanzig, die erste der Inhalt des Begriffes, die letzte das Conträre, das am weitesten entfernte, specifisch Verschiedene. Im § 42 giebt er dann als Anhang einige reale partitiones und divisiones der Begriffe Mensch, Raum und Zeit, welche besonders häufig gebraucht werden und auf die man trotz ihrer Einfachheit doch den grössten Theil der Schüler immer erst aufmerksam machen muss.

An die Themata über einen Begriff schliessen sich die mit zwei nahe verwandten oder entgegengesetzten. Die für jeden Aufsatz nothwendige Einheit bleibt, indem entweder der eine Begriff sich der Erklärung des andern als untergeordnetes Moment einfügt, oder beide in einer höheren Einheit aufgehen. Aufgaben dieser Art fördern besonders die distincte Erkenntniss und steuern der Sucht des unwissenschaftlichen Kopfes, überall nur halb zu sehen und zu confundiren. Die Invention wird in ihrem allgemeinen Gange meist der vierten obengenannten Art folgen, aber fast immer von inductiven und deductiven Elementen durchsetzt sein. Die negativen Instanzen sind nie zu entbehren. Sie sind überhaupt das eigentlich treibende Element der Invention; aber man darf nicht bei ihnen stehen bleiben, sondern muss sie stets zur Hervorbringung eines Positiven benutzen.

Zu einer weiteren Vertiefung der Erkenntniss führen Themata, in denen zwei Begriffe in causaler Relation stehen (Beispiel: „Die Gefahren der Einsamkeit“). Zum  $\tau\acute{\iota}$  fügen sie das  $\delta\acute{\iota}\alpha\ \tau\acute{\iota}$ , und geben die mannigfaltigste Gelegenheit, die Kategorien der Folge und des Zweckes einzubüben. Zugleich bilden sie Vorstufe und Uebergang zu der vierten und fünften Art von Thematen, denen, welche Urtheile, eins oder mehrere enthalten. Die Einheit des Themas wird bei diesen Arten immer umfassender und reicher gegliedert; vorhanden sein muss sie aber immer; Themata, denen sie fehlt, oder bei denen sie zu gross ist, sind entschieden zu verwerfen. Die Frage des Themas, die bis jetzt eine Bestimmungsfrage war, wird nun eine Gültigkeitsfrage; denn von dem Schüler muss das Thema unter dem Gesichtspunkte betrachtet werden: Soll ich dem aufgestellten Satze beistimmen oder nicht? Er hat ihn also

mit Gründen zu beweisen oder zu widerlegen. Ehe er aber hierzu schreitet, muss der Inhalt des Satzes genau bestimmt, und etwaige Dunkelheiten oder Unsicherheiten aufgeklärt sein. Daher zerfällt jede Arbeit dieser Art in Paraphrase und Aetiologie.

Die Paraphrase ist von der verschiedensten Art. Bald hat sie nur die den Satz bildenden Begriffe zu erklären, also dasselbe zu thun, was die ganze Aufgabe der Begriffsthemata war; bald ist ein Begriff durch mehrere Worte, zuweilen durch einen ganzen Satz ausgedrückt: dann ist die erste Aufgabe, diese logische Einheit in der grammatischen Vielheit zu erkennen. Sehr häufig hat das Thema poetische Form und die Ausdrücke desselben sind übertragene, Metaphern und Bilder: der Ausdruck muss dann zuerst prosaisch, rein begrifflich gemacht werden. Auch der Zusammenhang, in welchem die Sentenzen ursprünglich standen, ist zu untersuchen, damit man ihnen nicht einen Sinn unterlege, den ihr Verfasser ihnen gar nicht geben wollte. Zuweilen beruht der gegebene Satz auf einer ganzen Reihe von andern, nicht ausgesprochenen, seinen Voraussetzungen, welche durch Analyse daraus entwickelt werden müssen. Ferner sind, wie früher bei den Begriffen, so jetzt bei dem ganzen Urtheil zur Erklärung der nächst höhere, die verwandten und die entgegengesetzten Gedanken heranzuziehen. Endlich muss die Paraphrase neben dieser zergliedernden, analytischen Thätigkeit auch zusammenfassen, namentlich bei Themen, die aus mehreren Urtheilen bestehen, und ihr Abschluss muss stets eine scharfe Präcisirung der Frage sein. Wenn das Thema richtig gestellt, d. h. einheitlich ist, müssen am Ende der Paraphrase immer zwei Begriffe hervortreten, bei denen es sich darum handelt, ob ihre Verbindung in einen Satz als Subject und Prädicat gültig ist, oder nicht. Diese beiden Begriffe sind das thematische Subject oder Substrat und die thematische Aussage. Sie fallen weder mit den grammatischen, noch mit den logischen Subjecten und Prädicaten des Themas stets zusammen, denn oft sind sie in der ursprünglichen Fassung desselben gar nicht vorhanden. Thematisches Substrat ist von diesen beiden Hauptbegriffen derjenige, auf welchen der allgemeine, die Frage vorbereitende Gedankengang zuerst führt. Ist dieser Gedankengang nicht schon im Thema selbst vorgezeichnet, so können zuweilen das thematische Subject und Prädicat ihre Stellen wechseln, je nach der Negative, zu der man die Behauptung in Beziehung bringt. Bei dem Thema z. B.: „Arbeit macht das Leben süß“ wird Arbeit zum thematischen Prädicat, wenn ich dem Gedankengang folge: „Das Leben ist eine rechte Qual. Jeder sucht, um es zu ertragen, ἡδίεσσαται. Die beste Würze des Lebens ist Arbeit.“ Umgekehrt wird Arbeit thematisches Subject, wenn ich von der allgemeinen Klage über die Arbeit ausgehe: „Arbeit ist eine rechte Qual! Nein! Arbeit macht das Leben süß.“

Hat so die Paraphrase die Bezüge des Themas nach allen Seiten untersucht und aufgeklärt, und schliesslich die Grundbehauptung scharf hervorgerufen, so wird für die Aetiologie nur noch wenig zu thun bleiben. Wenn Cicero sagt, dass die Beweise für eine Sache genommen werden „aut ex sua vi ac natura, aut foris,“ wonach sie in Gründe — argumenta, und Belege — testimonia, exempla, similia, zerfallen, so müssen die Stellen, an denen sich die Gründe für und gegen finden, nach Abschluss der Paraphrase klar sein, die Belege aber stehen den Gründen an beweisender Kraft weit nach, sie können eigentlich nur bestätigen und veranschaulichen. Die Aetiologie braucht daher keine besondere Methode, nur einige loci, welche besonders geeignet sind, Gründe zu geben, sind hervorzuheben, nämlich divisio und partitio der beiden thematischen Hauptbegriffe, dann die Untersuchung ihrer Relationen, endlich vor Allem die causalen Kategorien, Motive, Mittel, unmittelbare und mittelbare Folgen, aus deren Anwendung auf die Hauptbegriffe oft die entscheidendsten Gründe für oder gegen den Satz entspringen. Im Allgemeinen aber kann man den Gang der Invention bei Themen, welche Urtheile enthalten, zusammenfassend dahin feststellen, dass der assertorisch aus-

gesprochene Satz in der Paraphrase, während man ihn problematisch gelten lässt, in allen seinen Bezügen klar gemacht, und darauf aus diesen Bezügen in der Aetiologie zu apodyktischer Gewissheit, zur Nothwendigkeit erhoben wird.

So hat die Invention den ganzen ihr zugewiesenen Kreis durchlaufen. Sie hat die Frage genau bestimmt, den Stoff gesammelt, und ist endlich zu einer definitiven, entscheidenden Antwort gelangt. Jetzt hat die Disposition ihre Aufgabe zu lösen. Sie soll das gewonnene Material sichten und ordnen, damit die elocutio den Leser in deutlicher und klarer Weise damit bekannt machen kann. Es scheint, als müsste es auch hierfür eine allgemeine Methode geben, als müssten der Gang und die Eintheilung ein für alle Mal bestimmt werden können. Dem ist aber nicht so. Es giebt keine allgemeine Methode, sondern jeder Stoff verlangt seine besondere Gliederung, welche aus der Eigenthümlichkeit desselben organisch hervorwächst und am Ende der Meditation, wenn die Seele ihn in seinem ganzen Umfange klar überschaut, von selbst hervortritt. Dagegen kann man einige allgemeine Regeln aufstellen, welche sich auf die Anordnung, Folge und den Umfang der Theile und auf die Darstellung im Ganzen beziehen, und denen jede Disposition gerecht werden muss.

Der Gegenstand des Aufsatzes ist einheitlich; daher muss auch die Behandlung eine einheitliche sein, der Aufsatz muss ein Ganzes darstellen, d. h. kein nothwendiger Theil darf fehlen, und jeder Theil, den er enthält, muss ein nothwendiger sein, darf nicht herausgenommen werden können, ohne dass das Ganze zerstört würde. Drei Theile sind aber für jedes Ganze nothwendig, nämlich Anfang, Mitte und Ende, und so muss auch jeder Aufsatz mindestens drei Theile haben: Einleitung, Haupttheil und Schluss. Der Haupttheil ist von ihnen der wichtigste, er wird daher auch der längste sein und weiter gegliedert werden müssen. Diese Gliederung wird meist aus den Partitionen und Divisionen, welche die Invention benutzt hat, entspringen; aber sie wird weit einfacher sein, als die Eintheilung der Invention; denn während diese den Stoff soviel wie irgend möglich zergliedert und theilt, damit keiner der vielen verborgenen Bezüge unentdeckt und unbenutzt bleibe, hat die Disposition das Gefundene ja schon beisammen, und es kommt nur darauf an, dasselbe in grossen, zusammenhängenden Abschnitten übersichtlich darzustellen. Eine zu vielfältige Theilung aber wirkt, wie gar keine Theilung, sie macht das Ganze wirr und unklar.

Für die Anordnung der Theile im Einzelnen lassen sich vier Vorschriften aufstellen: 1. Es muss so getheilt sein, dass keine Wiederholungen nöthig werden, und dass das innerlich Zusammengehörige nicht getrennt wird. 2. Die coordinirten Theile müssen sich gegenseitig ausschliessen und zusammen das höher geordnete Ganze vollständig decken. 3. Nebentheile dürfen in der Regel nicht gleichwerthig neben Haupttheile treten. 4. Der Gegensatz der gleichgeordneten Theile ist besser ein conträrer als ein contradictorischer, nicht A - non A, sondern A - B - C u. s. w. Zur Kritik der Eintheilung mag man den Versuch machen, jedes der Glieder als A der Summe der übrigen als non A gegenüberzustellen.

Aeussere Schemata, welche bestimmte Theile und eine bestimmte Reihenfolge derselben ein für alle Mal als Regel hinstellen, sind durchaus verwerflich, denn sie entsprechen nicht der Sache und machen den Aufsatz aus einem Mittel zur Bildung des Schülers zum Selbstzweck. So hat die Chrirenformel, das bekannteste dieser Schemata, den Hauptfehler, dass die vier Theile: simile, exemplum, testimonium, foris assumpta, durchaus nicht immer nöthig, oder nur möglich sind, und dass sie, wenn sie da sind, fast immer den einzelnen Unterabtheilungen der ratio und des contrarium ein- und beigeordnet werden müssen. Ferner müssen ratio und contrarium oft den Platz wechseln, und das exordium wird durch die Vorschrift, dass es mit der laudatio auctoris zu beginnen habe und durch die Erwähnung der in Rede

stehenden Schrift zur Sentenz des Themas kommen müsse, einseitig und dabei so äusserlich, dass dieselbe Einleitung *mutatis mutandis* nicht nur für die meisten Sentenzen desselben Schriftstellers, sondern überhaupt für jedes Sentenzthema passend bleibt.\* Endlich kann auch die *conclusio* oft nicht in eine *adhortatio* auslaufen, ohne dass dadurch die Einheitlichkeit des Aufsatzes verletzt würde. Gültig bleibt von der Chrienformel nur, was in dem Ausspruch Cicero's enthalten ist: „*Ut aliquid ante rem dicamus, deinde ut rem exponamus, post ut eam probemus nostris praesidiis confirmandis, contrariis refutandis, deinde ut concludamus atque ita peroremus.*“ Nützlich aber und wohl verwendbar ist sie für die *Invention*, und dasselbe gilt von den beiden *versus memoriales*.

Für die Darstellung im Allgemeinen ist das erste durchgehende Gesetz die stete Rücksicht auf den Leser. Nicht allein muss hiernach die grössere oder geringere Ausführlichkeit der einzelnen Partien bemessen werden, auch die Folge derselben ist danach zu wählen, ja oft müssen sogar noch neue Gedanken erfunden werden, um dem psychologischen Bedürfniss des Recipirenden Alles hinlänglich vorzubereiten und zu vermitteln. Da das Mittel der Darstellung die Sprache ist, so erscheint das Ganze des Aufsatzes als eine *Succession* in der Zeit. Es muss daher dem Gesetze des Fortschritts, der Entwicklung, der Steigerung folgen. Dieses Gesetz entspricht aber nicht nur dem Darstellungsmittel, sondern auch der Sache selbst und den Erwartungen des Lesers. Der Fortschritt erscheint in den beiden Hauptformen der *Explication* und des Fortschritts im engeren Sinne. Die erstere ist wieder entweder Erklärung und erweiternde Umbildung des eben Gesagten, oder *Epicheirem*, d. h. Nachholung von Beweisen. Der Fortschritt im engeren Sinne braucht nicht immer in gerader Linie vorwärts zu gehen, oft, und namentlich am Anfang neuer Theile, setzt er rückläufig mit neuen Prämissen ein. Der Fortschritt muss sich besonders auch in der Folge der Theile zeigen, jeder muss einen Schritt näher als der vorhergehende zum Ziele führen.

Einige besondere Vorschriften gelten noch für Einleitung und Schluss. Die Einleitung hat man oft, verführt von den vielen schlechten und unpassenden Einleitungen der Schüleraufsätze, für ganz unnöthig erklärt. Aber sie ist nur in sehr seltenen Fällen zu entbehren. Schon die Rücksicht auf den Leser verlangt sie. Er muss interessirt und gesammelt werden, und dies geschieht am besten, wenn man ihm einleitend auseinandersetzt, wie die specielle Frage des Themas mit allgemeineren Problemen zusammenhängt, auf welchen Voraussetzungen der behandelte Ausspruch beruht, oder gegen welchen niedrigeren und gewöhnlichen Standpunkt er sich in Widerspruch setzt. Es geht hieraus hervor, dass die Einleitung häufig die Gedanken, die die Paraphrase zu Tage gebracht hat, verwendet; sie orientirt eben und führt aus dem allgemeinen Gedankengebiet in das besondere, welches das Thema aufhellen wird. Auch in ihr muss Fortschritt, meist reiner Fortschritt im engeren Sinne sein, denn gemäss ihrer untergeordneten Bedeutung darf sie eine mässige Länge nicht überschreiten.

Der Schluss wird in der Regel die Steigerung, die durch die ganze Arbeit durchging, merklicher hervortreten lassen, zuweilen kann er durch *Restriction* übertriebene oder missdeutende Auffassungen abwehren. Die Steigerung in demselben ist in dreifacher Weise möglich: 1. zu einer gedrängten *Recapitulation* der Hauptpunkte, deren Wichtigkeit und Bedeutung dadurch lebhafter hervortritt; 2. zu einem höheren Standpunkte, indem man entweder

\* Als Illustration zu dem von Laas Gesagten erinnere man sich nur an die bekannte Manier der Abiturienten, für den lateinischen Aufsatz zwei bis drei schön ausgearbeitete Einleitungen auf Papier, oder wenn sie gewissenhafter sind, im Kopf mitzubringen, welche, je nachdem das Thema historisch oder sentenziös ist, dem Aufsatz vorgeklebt werden.

auf die Folgen des Dargelegten hinweist und weitere Aussichten eröffnet, oder den Zusammenhang mit Allgemeinerem zeigt; 3. zu gehobener Stimmung; denn mag die Abhandlung an sich auch nur belehrend sein, so muss sich doch mit dem Fortschritt des Vortrages die Theilnahme und Wärme des Schreibenden wie des Lesers steigern, und der Schluss kann eine bewegtere Haltung annehmen, sogar mit einem wirklichen Gefühl und einem Appell an den Willen, einer Paränese enden.

Das ist im Wesentlichen der Inhalt und Gang der beiden Capitel des Laas'schen Buches, welche die formal-rhetorischen Grundsätze der Aufsatzlehre behandeln. Sie legen von der philosophischen Schärfe und von dem unbefangenen, praktisch-pädagogischen Blick des Verfassers ein gleich rühmliches Zeugniß ab. Man kann seinen Ausführungen fast ohne Ausnahme mit Vergnügen beistimmen, und wenige, selbst erfahrene Lehrer werden von dem Studium desselben ohne einen reichen Ertrag an neuen Gesichtspunkten und an Klarheit für Zweck und Methode des Unterrichts scheiden. Soll man von dem vielen Guten noch Einiges besonders hervorheben, so möchten dies die Paragraphen über thematisches Subject und Prädicat und über den Fortschritt sein.

Wir haben aber von dem formalen Theil des Buches noch zwei Paragraphen übrig. § 57, „die Correctur“ betitelt, zeigt noch einmal ausführlich, wie man auch die Besprechung der Aufsätze bei der Zurückgabe für den propädeutischen Unterricht in der Philosophie ausnutzen kann, und stellt dann das Wenige zusammen, was dem Lehrer für den Stil des Schülers direct zu thun möglich ist. Wichtiger aber ist § 58, welcher unter der Ueberschrift „Allgemeine Bemerkungen über Themata“ die Regeln, die beim Stellen des Themas befolgt werden müssen, vereinigt. Für die Formulirung wird die Deinhardt'sche Forderung als irrig nachgewiesen, dass das Thema gleich immer den Gesichtspunkt enthalten müsse, nach dem das Rohmaterial organisirt werden soll; denn dasselbe kann man eben so gut und besser durch die Besprechung in der Classe erreichen. Bei der Streitfrage, ob man mehrere Themata zugleich facultativ, oder stets nur eins obligatorisch zur Bearbeitung stellen solle, schlägt Laas einen Mittelweg vor. Man darf nicht die heterogensten Themata zusammenbringen, aber man kann aus einem Stoffe, z. B. aus einem grösseren Abschnitte des Lessing'schen Laokoon, welchen alle Schüler kennen, mehrere Themata zur Auswahl stellen. Dadurch lässt man der individuellen Neigung einen gewissen Spielraum, und es kann trotzdem bei der öffentlichen Correctur die ganze Classe beschäftigt werden. Daneben erreicht man dabei aber noch den Vortheil, dass die Themata sich gegenseitig ergänzen und zusammen eine grössere Einheit bilden können, die durchgängig von Allen bearbeiten zu lassen zu viel Zeit erfordert hätte. Die bedeutendste Frage endlich, welche dieser Paragraph behandelt, ist die der Reihenfolge der Themata, ihrem Inhalte nach, in einem Semester und im Laufe des ganzen zweijährigen Cursus der Prima. Laas kommt hier in weiterer Entwicklung seiner Ansichten zu einem sehr wichtigen Resultat. Wie er überall neben dem formalen auch den materialen Nutzen des Aufsatzes für die Vermehrung der Kenntnisse nachwies und die Einheitlichkeit des am Aufsatz zu Lernenden mit dem übrigen deutschen Unterricht, ja mit Allem, was wir Humaniora nennen, betonte, so verlangt er auch hier Einheitlichkeit und Rücksicht auf den Inhalt. Soll der Inhalt des Bearbeiteten nicht in ein wüstes Allerlei zerfliessen, so müssen die Themata im Zusammenhang stehen, und der Schüler muss sich in seinen Aufsätzen einen gewissen Gedankenschatz zu selbstständigem Besitzthum und Gebrauch heranarbeiten, so dass er am Ende des Unterrichts eine gewisse Reihe von Kenntnissen und Vorstellungen beherrscht, die man vor ändern, ihm als bleibendes Gut und Vermächtniss auf dem Lebenswege zu dienen, für werth hält. Darum ist hier wie bei jedem andern Unterricht Einheit, Concentration und Beschränkung nöthig. Wenigstens in jedem

Semester muss ein bestimmtes Material wieder und wieder nach den verschiedensten Gesichtspunkten durchdacht werden. Solches Material ist z. B. Schiller's Wallenstein, oder Goethe's Hermann und Dorothea, oder Homer; ja Homer oder Sophokles und die Aristotelische Lehre vom Drama können die Grundlage für die Aufsätze eines ganzen zweijährigen Cursus bilden. Nothwendiges Erforderniss für alle solche Centren ist, dass sie sich mit der deutschen Literaturgeschichte, besonders mit den Hauptwerken der zweiten classischen Periode in Verbindung setzen lassen, sonst können sie durch die Lieblingsneigungen des Lehrers, soweit diese sich an Gymnasialdisciplinen anlehnen, bestimmt werden.

Man sieht, dass der Verfasser hier eine ganz neue Frage anregt, die so wichtig und eingreifend ist, dass von ihrer Beantwortung der ganze Gang des Unterrichts wesentlich bedingt wird. Wir gehen daher genauer darauf ein, müssen aber zur Beleuchtung des gemachten Vorschlages etwas weiter ausholen.

Bei der beständigen Vermehrung der Unterrichtsweige, die seit der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts in den Lehrplan des Gymnasiums aufgenommen wurden, und der fortwährenden Erweiterung und Vertiefung, welche das Material in jeder einzelnen Disciplin noch täglich erfährt, ist immer stärker das Bedürfniss hervorgetreten, irgend eine Einigung zwischen den verschiedenen Zweigen des Unterrichts herzustellen, und zwar eine solche, die nicht nur dem Lehrer, sondern auch dem Schüler erkennbar ist. Hiecke empfand dies im Anfang der vierziger Jahre schon so lebhaft, dass er den Vorschlag machte, es möchte im letzten Semester in Prima ein Lehrer in etwa zwei wöchentlichen Stunder eine Encyclopädie der Schulkenntnisse vortragen. Dieser Vorschlag ist wohl nirgends befolgt worden, er ist doppelt unpraktisch, denn erstens fänden sich gewiss nur selten, oder eigentlich nie die dazu geeigneten Männer, und was sollte zweitens ein solcher Vortrag den Schülern nützen? Nicht Classification, theoretische Kenntniss vom Zusammenhang der Disciplinen braucht der Abiturient, sondern die praktische Einsicht, dass überall dieselben Denkopoperationen zu Grunde liegen, und dass sie für ihn alle dasselbe Ziel erstreben, nämlich seine Ausbildung zu christlicher Humanität. Laas erkennt dies Bedürfniss nicht weniger an; er weist wiederholt darauf hin, jeder Lehrer müsse sich des Zusammenhangs der ganzen Schule fortwährend bewusst bleiben, der Deutschlehrer müsse bei Klopstock, bei Hermann und Dorothea an Homer, bei den deutschen Dramen an Sophokles erinnern u. s. f., und auch der deutsche Aufsatz könne hierbei wichtige Dienste leisten. Das ist aber nicht genug. Der deutsche Aufsatz steht hierbei nicht neben dem übrigen Unterricht und auf gleicher Stufe mit ihm, er steht obenan, ja er muss das Meiste ganz allein leisten. Denn ist er, wie doch allgemein zugegeben wird, dasjenige Lehrmittel, welches die grösste Verinnerlichung des Ueberlieferten bewirkt, und welches seinen Stoff aus den verschiedensten Disciplinen entnehmen kann, so muss ihm auch jene Vermittlung recht eigentlich zufallen, und unter den vielen Aufgaben, welche ihm gestellt sind, wird die letzte und wichtigste eben die sein, die *παῖς ἀρχιτεκτονική*, wie ich es früher nannte, des Gymnasialunterrichts zu bilden. Dieser Gedanke springt so unmittelbar aus dem Ideengang, dem Laas im ersten Capitel folgt, hervor, dass ich ihn ruhig an den Schluss dieses Capitels stellen konnte. Ich muss aber bekennen, dass er sich im Buche selbst eigentlich nicht findet, und fast scheint es mir, als ob der Verfasser ihn aus Rücksicht auf den deutschen Unterricht und auf die Einheitlichkeit der Themata gescheut hätte. Denn bei dieser Auffassung löst sich der Aufsatz allerdings vom deutschen Unterricht etwas los und die Einheitlichkeit der Themata ist, wie sich gleich zeigen wird, nur bis zu einem gewissen Grade erlaubt. Es folgt nämlich hieraus, dass die Aufsatzthemata diejenigen Unterrichtsweige, welche zu den Humaniora gehören, also Deutsch, Sprachen, Geschichte und Religion, nicht nur berühren

können, sondern im Laufe des Cursus auch berühren müssen, und dass sie besonders solche Fragen zu berücksichtigen haben, welche den Blick von dem einzelnen Gebiet auf einen der drei grossen Kreise der Humanität lenken. Denn in drei Kreisen vollzieht sich die Bildung zu moderner, christlicher Humanität: in dem historisch-wissenschaftlichen, in dem ästhetischen und in dem sittlich-religiösen. Alle drei durchziehen, oder sollen wenigstens den sämtlichen Unterricht in jenen Stunden der Gymnasialprima durchziehen, sie selbst aber können nicht weiter vereinigt und unter einen Gesichtspunkt gebracht werden. Dem widerspricht nicht, dass wir sie als zu ein und derselben Bildung gehörig bezeichnen; sie sind ebenso die drei Seiten derselben, wie Denken, Fühlen und Wollen die drei Seiten der Seelenthätigkeit überhaupt, welche untrennbar zusammengehören und doch nur unvermittelt nebeneinander gestellt werden können.

Untersuchen wir nun, wie der Laas'sche Vorschlag sich zu diesen Anforderungen verhält, so tritt unmittelbar hervor, dass er dem ästhetischen Gesichtspunkt die andern unterordnet. Alle seine Vorschläge für Centren, die man wählen solle, kommen darauf hinaus. Er nennt Autoren oder Werke derselben. Das sind offenbar ästhetische Einheiten, und bei einem Gange z. B., wie er ihn in § 59 im Anschluss an Homer vorschlägt, wird die ethische und historische Betrachtungsweise nur gelegentlich an unbedeutenden Fragen geübt, wichtige können nicht zum Vorschein kommen. Soll nun etwa Alles beim Alten bleiben, und die Unordnung womöglich noch grösser werden, indem wir nach den Ursachen des peloponnesischen Kriegs: Gottsched's Verdienste um die deutsche Poesie bearbeiten lassen und daran das obengenannte Thema schliessen: Arbeit macht das Leben süss? Keineswegs! Die Forderung, welche der Verfasser stellt, ist durch und durch berechtigt, nur die Lösung möchte nicht völlig zutreffen. Einheit und Concentration muss erreicht werden, aber die Einheit darf nur eine rein stoffliche sein, und jene drei Betrachtungsweisen müssen vollständig gleichberechtigt und vollständig frei nebeneinander hergehen. Würde man z. B. statt Homer die Urzustände beim Beginn der Civilisation als stoffliche Grundlage für die Themata eines oder mehrerer Semester annehmen, so könnten auch so noch an Homer und den Nibelungen die wichtigsten ästhetischen Fragen zur Sprache gebracht werden, und Geschichte und Wissenschaft, wie Religion und Sittlichkeit würden daneben zu ihrem Rechte kommen. Aehnliche Stoffcentren sind Wallenstein, der historische und der Schiller'sche, Sturm und Drang und die französische Revolution, Julius Cäsar und die Zeit bis zu Christus. Hierbei bleiben die Vortheile des Laas'schen Vorschlages, die Concentrirung, so dass der Schüler nicht ein wüstes Allerlei, sondern ein werthvolles Besitzthum an Kenntnissen aus den Aufsatzstunden mit in's Leben nimmt, und die Nachteile, Einseitigkeit und Behandlung von unwichtigen Dingen fällt fort. Denn auch dies, dass die Themata nur Wichtiges, nichts Nebensächliches behandeln dürfen, ist eine nothwendige Folge der Stellung, welche wir dem Aufsatz zuweisen. Will man mit etwa 16 bis 18 Aufsätzen in Prima das hochgesteckte Ziel wirklich erreichen, so darf man nicht ein einziges verschwenden. Hiergegen hat der Verfasser, wie es scheint, in den Thematen, die er im vierten Capitel giebt, mehrfach gefehlt. Fragen, wie die im § 66 vorgeschlagenen, sind für diese grösste Vertiefung zu unwichtig. Aehnliches ist selbst von vielen über Klopstock und Wieland, von manchen über Lessing gestellten zu sagen. Sie sind zu mikroskopisch. Mag der Abiturient immerhin über Gottsched, über Gryphius und Andere noch einseitig urtheilen: ohne Einseitigkeit kommt die Jugend so wie so nicht fort, und es ist genug, wenn wir ihr nur nach allen Seiten die Möglichkeit und den guten Willen gegeben haben, bei erweiterter Kenntniss dieselbe abzulegen. Indessen verschwindet diese geringe Zahl nicht zu empfehlender Themata in dem Reichthum von andern, welche jeder Lehrer mit Freuden benutzen wird, und manche von diesen sind von so feinen literarischen und ästhetischen Bemerkungen begleitet,



dass man den Wunsch nicht zurückhalten kann, der Verfasser möchte ihren Inhalt in einigen ausgeführteren Essays auch einem grösseren Publicum zugänglich und mundgerecht machen. Oft sagt er in ein paar Worten über Lessing, Schiller, Goethe Besseres und Tieferes, als manche gepriesene Literatoren auf zwanzig Seiten.

Zum Schluss möchten wir noch einen bedingten Widerspruch gegen § 60 erheben, der aus Aristoteles eine gewiss dankenswerthe Zusammenstellung der Elemente der Dramatik giebt, dabei aber vorschlägt, dieselbe in 12 bis 16 Stunden den Schülern zusammenhängend vorzutragen. Gerade in diesem Theile der Aesthetik ist die Unsicherheit und Meinungsverschiedenheit so gross, dass wenige Lehrer die Aristotelische Theorie auch nur so weit, wie sie hier vorliegt, noch werden gelten lassen. Selbst Herr Laas würde wohl nicht alle aufgestellten Sätze auf Hamlet und Faust anwenden, [Weder Shakespeare, noch Schiller und Goethe haben nach dieser Theorie gedichtet, noch hat Aristoteles bei ihrer Abfassung die Werke dieser Dichter vor Augen gehabt. Sie darauf anwenden, heisst daher eigentlich nur nach Goethe's Ausspruch die Natur auf's Kreuz schlagen.] Wenn irgendwo, scheint mir hier des Verfassers schöne Methode, in der Schule die Theorie nur aus praktischen Beispielen zu abstrahiren, am rechten Orte, und Thematata, wie das prächtige § 62, l. (p. 259 ff.) behandelte: „Plutarchs Biographien Cäsar und Brutus, verglichen mit Shakespeares Benutzung derselben in seinem Julius Cäsar,“ würden dabei gewiss nicht verlieren.

D. M. F. A.

### Virgil's Aeneide im Nibelungenversmaass übersetzt von Dr. Moritz Zille, Dir. des Mod. Gesamtgymnasiums. Leipzig 1868. Selbstverlag.

Nachdem der Verfasser in den Jahren 1863 bis 1865 bereits eine Uebersetzung von dem ersten, zweiten und vierten Buche der Aeneide in Programmen veröffentlicht hatte, bietet er jetzt uns die vollständige Aeneide im Nibelungenversmaass übersetzt dar. Es steht dieser Versuch, ein Versmaass der älteren deutschen Epik für die Uebersetzung eines Epos aus dem klassischen Alterthume zu verwenden, zwar nicht vereinzelt da (ich erinnere an Gortzitza's Uebersetzung der Ilias in der Titurelstrophe, über die ich in dieser Zeitschrift, Bd. XXXI, S. 203 ff. berichtet habe), aber doch ist ein solcher Versuch so selten gemacht worden, dass es wohl gerechtfertigt erscheinen kann, demselben eine genauere Betrachtung zu widmen.

In einer kurzen Abhandlung: „Der Hexameter und der Nibelungenvers,“ die der Veröffentlichung der ersten Probe dieser Uebersetzung als Vorbemerkung beigegeben war und in dem vorliegenden Buche S. 353—360 wieder abgedruckt ist, hat der Verfasser es versucht, die Wahl des angewendeten Versmaasses zu rechtfertigen. Ausgehend von einer Bemerkung von Minckwitz, dass jede Uebersetzung ein ebenbürtiges Nachbild des Urbildes sein solle, begründet er diese Wahl damit, dass er sagt, der Nibelungenvers sei das dem lateinischen Hexameter entsprechende Versmaass. „Unsere grosse altdenische Heldendichtung,“ heisst es S. 358, „ist in diesem Versmaass geschrieben; thatsächlich und geschichtlich ist der Nibelungenvers unser Hexameter, unser episches Versmaass. Er entspricht dem Hexameter aber auch in seinem Baue; er ist ebenfalls ein Sechsfüssler und besitzt in der Mitte einen Einschnitt (Cäsur); er hat demgemäss eine Länge, welche ihm Breite und Würde verleiht, ohne ihn schleppend zu machen. Jeder schleppende Gang ist durch den Einschnitt und durch den einsylbigen Ausgang aufgehoben. Die Reimweise ist die allereinfachste und nöthigt nicht zu abschwächenden Dehnungen und Streckungen.“

Es sei uns gestattet, diese Begründung im Einzelnen näher zu betrachten. Zunächst möchte der sehr allgemein gehaltene Ausdruck „ebenbürtiges Nachbild“ wohl genauerer Bestimmung bedürfen. Man kann bei der Uebersetzung eines Schriftwerkes entweder die Absicht haben, den Leser der Uebersetzung mit dem Inhalte des Originales bekannt zu machen, ohne auf die Form, in der dies geschieht, einen besonderen Werth zu legen, oder man wünscht, und dies wird bei allen Kunstwerken ausnahmslos der einzige richtige Standpunkt sein, eine Wiedergabe des Originales nach Inhalt und Form zu bieten. In dem letzteren Falle bieten sich wiederum zwei Möglichkeiten dar. Zunächst kann man nämlich darauf ausgehen, das Original in seiner ganzen Eigenart in einem anderen Stoffe, d. h. in einer fremden Sprache zu reproducieren, so dass dem Leser die Fremdartigkeit des Werkes und die Eigenthümlichkeiten desselben gegenüber seinen eigenen Anschauungen und den ihm geäußerten Formen zum vollen Bewusstsein kommen. Hierher möchte ich alle Uebersetzungen rechnen, welche die metrische Form eines Gedichtes in der fremden Sprache mit möglichster Treue nachzubilden suchen, und dabei in ähnlicher Weise verfahren, wie wenn man ein plastisches Kunstwerk in einem durchaus verschiedenen Stoffe, z. B. eine Holzschnitzerei in einem Gipsabgusse, wiederzugeben versucht. Wie weit der angedeutete Zweck dadurch erreicht wird, soll hier nicht untersucht werden, würde auch kaum anders als durch die Analyse bestimmter einzelner Uebersetzungsversuche zur Anschauung gebracht werden können. Die zweite Möglichkeit würde die sein, dass eine Uebersetzung so weit als irgend möglich auf den Leser oder Hörer nach Inhalt und Form denselben Eindruck zu machen suchte, den das Original auf diejenigen gemacht, für welche es berechnet war. Wengleich sich die Wirkung eines in fremder Sprache abgefassten Gedichtes, namentlich eines solchen, welches einem entfernten Zeitalter angehört, auf den ursprünglichen Leser- oder Hörerkreis nicht mit der grössten Genauigkeit wird feststellen lassen, so dürfte es doch in den meisten Fällen gelingen, wenigstens die Grundzüge mit voller Sicherheit zu bestimmen, die eine vollkommene Uebersetzung unter keinen Umständen ausser Acht lassen darf. Wir verlangen hier zuerst, dass die Uebersetzung dem Leser nicht als etwas Fremdartiges erscheine, eine Forderung, die der Verfasser der vorliegenden Schrift anerkennt, indem er in der Vorrede sagt: „Eine wahre, vollkommene Uebersetzung muss das fremdländische Gepräge völlig abgestreift haben; das fremde Werk muss in der Uebersetzung als ein vaterländisches, gleichsam als ein neues ursprüngliches Werk erscheinen.“ Für den Inhalt sind hier freilich ganz bestimmte, unübersteigliche Schranken gesetzt, insofern der Stoff des Gedichtes und die in demselben zum Ausdruck gebrachte Anschauungsweise des Dichters nicht geändert werden dürfen, wenn überhaupt die Uebersetzung noch als eine Uebersetzung betrachtet werden soll. Aber anders stellt es sich mit der Behandlung des sprachlichen Materiales in Satz- und Periodenbau und in der metrischen Form. Hier verlangen wir von dem eingenommenen Standpunkte aus, dass man sich durchaus den Formen der Sprache anschliesse, welche für die Uebersetzung gewählt ist, so dass also die metrischen Formen des Originales nur dann wiedergegeben werden dürfen, wenn sie in der Sprache der Uebersetzung nicht den Eindruck des Fremdartigen machen. Wenn wir im Folgenden einige hierauf bezügliche Bemerkungen machen, so werden wir, um nicht von unserm eigentlichen Gegenstande abzuirren, uns auf den einzelnen uns angehenden Fall beschränken müssen.

Da die Aeneis in Hexametern gedichtet ist, so wirft sich uns die Frage auf, ob der deutsche Hexameter dem deutschen Leser ebensowenig den Eindruck des Fremdartigen mache, wie dem römischen Leser der lateinische machte? Der Verf. unserer Uebersetzung ist in dem oben angeführten Aufsätze über diese Frage ziemlich leicht hinweggegangen. Er bezeichnet die Einführung des Hexameters in unsre Sprache kurzweg als eine Verirrung

und führt zur Begründung dieses Urtheils nur ein paar Bemerkungen aus Monjé's Aufsatz über den deutschen Hexameter\* an, in denen es heisst: „Die deutsche Sprache bewegt sich am ungezwungensten im jambischen und trochäischen Rhythmus, sie wird weit mehr als die griechische vom Accent beherrscht, welcher das Gleichgewicht der Sylben ausschliessend in jedem Augenblicke den Gegensatz von Hebung und Senkung hören lässt,“ und weiter: „Diese Eigenschaft unserer Sprache scheint der Natur des Hexameters zu widersprechen, denn dieser gehört zu denjenigen Versmaassen, welche in den alten Sprachen den Gegensatz von accentuirten und tonlosen Sylben durch den Gegensatz der metrischen Arsis und Thesis aufheben und einen Widerspruch der beiden Gegensätze nicht nur dulden, sondern sogar als einen besonderen Wohlklang erheischen. Ahmt man dies im Deutschen nach, so muthet man der Muttersprache etwas zu, was sich mit ihrer Natur nicht verträgt; es entsteht unvermeidlich eine Schwerfälligkeit, die den Eindruck eines ganz fremdartigen, gezwungenen Rhythmus macht.“

Die erste Bemerkung kann man zugeben, ohne jedoch die daraus gezogenen Consequenzen unbedingt anzunehmen; denn wenn die heutige deutsche Sprache sich vorwiegend in jambisch-trochäischem Rhythmus bewegt, d. h. in dem Wechsel von je einer betonten und einer unbetonten oder schwächer betonten Sylbe, so folgt daraus noch keineswegs, dass in derselben daktylischer Rhythmus nur gezwungen hergestellt werden könnte, eine Folgerung, die durch Beispiele aus guten deutschen Dichtern sich sofort als unhaltbar erweisen lässt. Es mag für einen Dichter oder Uebersetzer bequemer sein, dem jambischen Rhythmus nachzugehen, eine Aufgabe für seine Kunst ist es, jeden anderen in der Sprache möglichen Rhythmus entsprechend zu verwerten. Grössere Schwierigkeit muss die für den Hexameter nothwendige Anwendung von Spondäen machen. Gerade hier kommt der so oft behauptete Gegensatz von quantitirenden und accentuirenden Sprachen zur schärfsten Geltung, der doch für uns im Wesentlichen darauf beruht, dass die deutsche Sprache den Wortaccent durchaus auf die dem Inhalte nach bedeutsame Silbe legt und Wortaccent und rhythmische Hebung nothwendig zusammenfallen lässt. Dadurch nun, dass im Deutschen der Rhythmus von dem Wortaccent getragen wird, schwindet uns eine sichere rhythmische Unterscheidung von Spondäus und Trochäus so gut wie ganz, da dieselbe nur in dem Gefühle für den Unterschied von schwach betonten und unbetonten Sylben, welche für die Thesis verwendet werden, liegen kann; daher ist es gekommen, dass die deutschen Verkünstler sich meist wenig Bedenken gemacht haben, im Hexameter selbst entschieden erkennbare Trochäen statt der Spondäen zu setzen. Dennoch gebe ich zu bedenken, ob ein deutscher Hexameter nothwendig mit der Natur der deutschen Sprache im Widerspruch stehen muss, und ob nicht derselbe, selbst bei zweifelhaften Spondäen, rein von der rhythmischen Seite betrachtet, im Ganzen auf unsre Ohren einen ähnlichen Eindruck macht wie der antike Hexameter auf seine Zeitgenossen. Gar nicht in Betracht kommt es hierbei, dass angeblich „die alten Sprachen den Gegensatz von accentuirten und tonlosen Sylben durch den Gegensatz der metrischen Arsis und des Accentus bei den Alten ebensowenig stattgefunden wie bei uns, die Eigenthümlichkeit ihrer Sprache und namentlich ihres Vortrages hat es nur möglich gemacht, beide Principien nebeneinander bestehen zu lassen, während die deutsche Sprache beide untrennbar vereinigt. Die Arsis des Versmaasses, die im Rhythmus hervortretenden Stellen markirt der Vortrag durch Verstärkung, den Wortaccent durch Erhöhung des Tones, beides kann zusammenfallen, wie dies im deutschen Verse geschehen muss, beides kann aber auch getrennt nebeneinander bestehen, wie dies leicht auch in jeder musikalischen Composition eines Liedes zu sehen

\* In Viehoff's Archiv für den Unterricht im Deutschen I, S. 149.

ist, und wird um so leichter nebeneinander bestehen können, je mehr sich der Vortrag dem Gesange nähert. Dass letzteres aber bei den Griechen der Fall gewesen, unterliegt bekanntlich keinem Zweifel. Bei den Römern tritt dieses musikalische Element sehr zurück, und daher fällt auch in ihren alt-einheimischen Rhythmen Wortaccent und Arsis zusammen; die natürliche Folge davon ist, dass sie bei der Aufnahme griechischer Versmaasse, trotzdem dass sie ihre Sprache den metrischen Gesetzen der Griechen zu accommodieren suchen, dennoch an den nachdruckvollsten, am stärksten hervortretenden Stellen der Verse den Wortaccent und die rhythmische Arsis zusammenfallen lassen, beim Hexameter bekanntlich stets wenigstens in der zweiten Hälfte des Verses. Hob aber ein solches Zusammenfallen in den hervortretendsten Theilen des Hexameters den Charakter dieses Verses nicht auf, so wird dies auch nicht der Fall sein, wenn es in den übrigen Theilen geschieht,\* wenigstens wird nach dieser Seite hin die Verschiedenheit des deutschen Hexameters vom lateinischen nicht grösser sein, als die des lateinischen vom griechischen. Rechnet man noch dazu, dass die metrischen Grundlagen des Hexameters ganz andere sind als die dem nationalen römischen Versbau eigenthümlichen, dass der epische Vers der Griechen den Römern ebenso als etwas Fremdes auf eine künstliche Weise gebracht war wie uns, so wird man die Anwendung des Hexameters für eine Uebersetzung der Aeneide keineswegs so unbedingt verurtheilen können, wie es unser Uebersetzer thut, selbst wenn der Hexameter für uns etwas Fremdartiges behalten sollte, vorausgesetzt natürlich, dass nicht Verse gebaut werden, welche, wie dies allerdings häufig geschehen ist, barbarische Wort- und Satz-bildungen oder rhythmische Ungeheuerlichkeiten bieten und der deutschen Sprache wirklich Gewalt anthun.

Betrachten wir dagegen, was der Verfasser zu Gunsten des Nibelungenverses anführt. Die Behauptung zunächst, dass derselbe thatsächlich und geschichtlich unser episches Versmaass sei, kann man durchaus nicht gelten lassen. Denn der Nibelungenvers ist nur für eine bestimmte und begränzte Periode unsrer deutschen Dichtung der epische Vers gewesen, da ja, selbst abgesehen von der ältesten Zeit, schon die höfischen Dichter sich für ihre Epen abweichender Versmaasse bedienten, dann eine geraume Zeit hindurch der Alexandriner die ausschliessliche Herrschaft behauptete und endlich in der Neuzeit, die freilich für das eigentlich epische Gedicht keinen rechten Boden hat gewinnen können, nur vereinzelte Versuche mit der Nibelungenstrophe gemacht worden sind.\*\* Wenn nun der Hexameter die ganze griechische Literatur hindurch in ununterbrochener Folge der Vers für die epische Dichtung geblieben ist, zu dem die dauernd als nationale Epen fortlebenden homerischen Gedichte das beständige Muster abgaben, so ist die Nibelungenstrophe eine lange Zeit hindurch der nationalen deutschen Dichtung vollständig abhanden gekommen, und die Versuche der Neuzeit, sie wieder zum Leben zu bringen, haben kaum eine andere Bedeutung, als die Versuche, fremde Versmaasse zu gleichem Zwecke zu verwenden: die neue Nibelungenstrophe ist in der deutschen Literatur nicht weniger ein Produkt der Kunst, als es die Stanzen oder andere ähnliche Maasse in derselben sind, und ich glaube behaupten zu können, dass sie einem heutigen Leser auch nicht leicht anders erscheinen wird.

Auch die Behauptung, dass der Nibelungenvers dem Hexameter in sei-

\* Auch im Homer finden sich Verse, in denen Wortaccent und Arsis durchaus zusammenfallen, wie in dem beim ersten Aufschlagen gefundenen Ilias  $\alpha$ , 407:

*ποῦ δέ οἱ ἔντεα κείται Ἀρήια, ποῦ δέ οἱ ἔπποι;*

\*\* Vgl. G. Döllen, Die Nibelungenstrophe als das epische Maass der neudeutschen Sprache. Progr. d. Königl. Realsch., Berlin 1857, S. 4 ff.

nem Baue entspreche, wird man nicht unbedingt zugeben dürfen. Zunächst könnte man genau dasselbe von dem Alexandriner sagen, der ebenfalls die vom Verf. angegebenen, oben bereits angeführten Eigenschaften hat, den aber doch nicht leicht Jemand mit dem Hexameter gleichstellen wird; ferner ist die Cäsur des Nibelungenverses auch nicht im Entferntesten mit der Cäsur des Hexameters zu vergleichen, was für diejenigen, welche mit den neueren Forschungen auf dem Gebiete griechischer Metrik bekannt sind, keines weiteren Nachweises bedarf. In Betreff endlich der Bemerkung des Verf., dass jeder schleppende Gang durch den Einschnitt und durch den einsylbigen Ausgang aufgehoben sei, genüge die Hindeutung, dass der einsylbige Ausgang doch nur eine von unserm Uebersetzer selbst gesetzte Beschränkung ist, der alte Nibelungenvers weist bekanntlich zweisylbige Ausgänge genug auf.

Wenn wir nach den eben angestellten Betrachtungen es mindestens für zweifelhaft erachten müssen, dass die Nibelungenstrophe zur Uebersetzung altklassischer Epen besser geeignet sei als der deutsche Hexameter, so ist es nun weiter unsere Aufgabe, zu untersuchen, ob ihr Charakter sie speciell zur Anwendung in einer Uebersetzung der Aeneide besonders befähige. Die Nibelungenstrophe ist während ihres natürlichen Lebens nur für das Volksepos verwendet worden, für dessen naiven, unreflectierten Ton sie einen passenden Ausdruck bot; ob sie für ein durchaus reflectirtes Kunstepos, wie es die Aeneide ist, in gleicher Weise den angemessenen Ton finden kann, erscheint schon von vornherein fraglich. Ich glaube für die Beantwortung dieser Frage durch allgemeine Betrachtungen wenig erreichen zu können, will aber versuchen, an der eignen Uebersetzung des Verf. den Unterschied vorzuführen, und wähle zu diesem Zwecke ein paar sententiöse Stellen, die als Ausfluss der Reflexion hierzu besonders geeignet erscheinen.

I, 33: *Tantae molis erat Romanam condere gentem.*

Ja, wahrlich, Rom zu gründen, war nicht so leicht gethan!

Dadurch, dass der Uebersetzer die Form des Ausrufes wählt, welche im letzten Verse der Strophe sich so leicht ergibt und dort bekanntlich im Nibelungenliede so häufig erscheint, spielt er den Ausdruck aus dem Gebiete der Reflexion, welchem er beim Virgil angehört, in das des Gefühles hinüber und steigert die Unmittelbarkeit des naiven Ausdrucks noch durch die hinzugefügten Interjectionen. Aehnlich verhält es sich auch V, 6, wo für das einfach darstellende

*notumque furens quid femina possit . . .*

der Anruf

Ach, was vermag das Weib nicht in der Verzweiflung Schmerz!  
eintritt.

II, 49: *Quidquid id est, timeo Danaos et dona ferentes.*

Was es auch sei, von Griechen weiss ich das eine klar:

Auch wenn sie Gaben bringen, so bringen sie Gefahr.

Auch hier erscheint es ganz deutlich, dass der Ton des Verses sich dem rhetorisch zugespitzten Gedanken nicht fügen wollte und eine Erweiterung veranlasste, welche die Schärfe des virgilischen Ausdrucks vollständig abgestumpft hat. In ähnlicher Weise hat sich VI, 365 das

*Eripe me his invicte malis!*

zu

O Held, du sieggekrönter, entreiss mich dieser Pein!

müssen ausdehnen lassen. Ich glaube es auch dem Charakter des Versmaasses wenigstens zum Theil zur Last legen zu können, wenn in Fällen wie I, 132:

Tantane vos generis tenuit fiducia vestri?  
Verwogene Gesellen, welch kecker Uebermuth!

oder gleich nachher in: Ihr Strolche, ha! für das Quos ego — die Uebersetzung von der Höhe des edlen, gemessenen virgilischen Ausdrucks in höchst bedenklicher Weise heruntersteigt.

Doch über diese Dinge könnten leicht Andere anderer Meinung sein und den Grund der Verschiedenheit in etwas anderem als in dem Versmaasse suchen, vielleicht gerade in der Form, welche der Uebersetzer seiner Nibelungenstrophe gegeben hat. Sehen wir uns diese etwas genauer an. Es fällt sofort in die Augen, dass gerade die charakteristischen Eigenthümlichkeiten des alten Maasses verwischt sind. Die vier Hebungen im letzten Halbverse der Strophe, die derselben einen so ausserordentlich bezeichnenden kräftigen Schluss geben und sie nicht allein von der nächsten Strophe scheiden und als ein abgeschlossenes Ganze charakterisieren, sondern ihr auch ein gewisses Gepräge von Hoheit und Würde aufdrücken, habe ich nirgends gefunden; ein Grund, warum der Uebersetzer diese Eigenthümlichkeit vermieden und sich überall an der bezeichneten Stelle auf drei Hebungen beschränkt hat, ist nicht ersichtlich. Die Reimpaare fliessen nun gleichmässig nach einander hin, ohne dass ein anderes Kennzeichen uns verräth, dass wir es mit vierzeiligen Strophen zu thun haben, als die Absonderung im Druck. Eine zweite charakteristische Eigenthümlichkeit des alten Verses ist die Mannigfaltigkeit, mit welcher die Räume zwischen den Hebungen durch eine oder zwei Silben ausgefüllt werden oder gänzlich unausgefüllt bleiben, eine Mannigfaltigkeit, die allein im Stande ist, die Verse vor Eintönigkeit zu bewahren und für einen verschiedenartigen Inhalt auch eine entsprechend wechselnde Form zu schaffen. Es wäre überflüssig auszuführen, welchen verschiedenen Charakter gerade diese Abwechslung den Versen giebt; Jeder der das Nibelungenlied und die Gudrun gelesen, weiss dies. Auch diese Eigenthümlichkeit hat der Uebersetzer nicht benutzt, in flacher Eintönigkeit zieht sich Vers für Vers in reinen jambischen Rhythmen hin, die nur so selten von einem Dactylus (oder wenn man will Anapäst) unterbrochen werden, dass wir beispielsweise in sechzehn ohne Wahl herausgegriffenen Strophen (V, 401—464, S. 120 u. 121), die noch dazu die lebhafteste Schilderung des Faustkampfes enthalten, nur zehn Dactylen antreffen; unmittelbar zusammenstossende Hebungen habe ich nicht bemerkt.

Dass solche Verse, welche die deutsche Sprache ja so leicht von selbst an die Hand giebt, sich recht glatt lesen lassen, rechnen wir denselben als kein allzuhohes Verdienst an, eine besondere Kunst der Versbildung konnte freilich bei denselben nicht leicht zur Geltung kommen, und doch glaube ich, wäre dieselbe gerade bei einer Uebersetzung der Aeneide am rechten Orte gewesen, um den Leser etwas von der durchdachten Kunst ahnen zu lassen, mit welcher Virgil aus einem ziemlich spröden Material seine Verse zu vollendeter Schönheit herausgearbeitet hat. Es bedarf nicht einmal einer ausgedehnten Lectüre der vorliegenden Uebersetzung, um zu der Ueberzeugung zu kommen, dass das Versmaass in seiner hier angewendeten Form nicht die Mittel besitzt, um in Hinsicht der metrischen Form etwas dem Charakter des Originalen entsprechendes zu gestalten.

Auch für die sprachliche Form ist das gewählte Versmaass nicht eben günstig gewesen. Der feststehende Einschnitt in jedem Verse so wie die Verknüpfung von je zwei aufeinander folgenden Versen durch den Reim führen von selbst auf einen bestimmten Mechanismus des Satz- und Periodenbaues aus durchaus parallelen Gliedern, der meistentheils noch dadurch eingeengt wird, dass der Mechanismus der Versverbindung dazu leitete, eine Periode in die Grenzen eines durch den Reim verknüpften Verspaares einzuschliessen. Jede Seite der Uebersetzung liefert den Nachweis, dass gewiss unter zehn Verspaaren in neun der zweite und vierte Vers der Strophe mit

einer grösseren Interpunction schliesst. Dabei war es natürlich unmöglich, die Kunst, deren auch der deutsche Periodenbau fähig ist, so zur Geltung zu bringen, dass der Leser, wenn auch nur annähernd, eine Vorstellung von der Kunst des virgilischen Periodenbaues erhielt, wengleich wir gern zugestehen wollen, dass der Verf. in dieser Hinsicht alles geleistet hat, was unter den gegebenen Bedingungen überhaupt geleistet werden konnte. Aber auch selbst auf den Inhalt hat das Metrum bisweilen nachtheilig eingewirkt. Die Strophe verlangt an ihrem Ende auch den Abschluss des Gedankens; da aber bei der Composition des Originals *κατὰ στίχον* nicht immer nach vier Versen oder in der Nähe ein solcher Abschluss eintritt, so ist es gar nicht selten nöthig geworden, drei oder noch weniger Verse des Originals zu einer Strophe zu erweitern und zu diesem Zwecke den Gedanken umzuformen oder Zusätze zu machen in einer Weise, die nicht immer gerade als angemessen anerkannt werden kann. Man vergleiche folgende Beispiele aus dem Anfange des sechsten Buches:

17: Chalcidicaque levis tandem super adstitit arce.

Redditus his primum terris tibi, Phoebe, sacrauit

Remigium alarum, posuitque immania templa.

Hier liess auf felsige Höhen er endlich sich herab;  
Nach langem Fluge wieder das Land berührend, gab  
Er, Phöbus dir zu eigen der schnellen Flügel Paar  
Und baute hier den Tempel, wo er gerettet war.

Wir wollen kein Gewicht auf die Worte „Nach langem Fluge“ für *primum* legen, obwohl dieselben nach dem vorausgehenden endlich keinen rechten Inhalt mehr haben, aber der Zusatz *wo er gerettet war* ist doch gewiss matt.

44: Unde ruunt totidem voces, responsa Sibyllae.

Und hundert Stimmen tönen geheimnissvoll heraus,

Sibyllens dunkle Sprüche aus dunklem Felsenhaus.

Hier ist das Felsenhaus nach dem unmittelbar vorangehenden Verse „Sieh, da ist eine Höhle aus Felsen ausgehaun“ schleppend und das vielleicht von dem Uebersetzer nicht beabsichtigte Spiel mit dem Worte *dunkel* dem Dichter ebenso fremd, wie die Bezeichnung der Orakel der Sybille als geheimnissvoll und dunkel.

Andrerseits hat auch die Strophenbildung zu bedenklichen Verkürzungen gezwungen, z. B.

38: Nunc grege de intacto septem mactare iuvenco

Praestiterit, totidem lectas de more bidentis.

Zu schlachten sieben Stiere, dazu sei jetzt bereit,

Und ebensoviel Schafe!

Die Epitheta *intacto* und *lectas de more* vermisst man doch höchst ungern.

Das Ergebniss der vorstehenden Betrachtungen dürfte sich dahin aussprechen lassen, dass mit der neugewählten metrischen Form gegen die früher zu gleichem Zwecke verwendeten ein Fortschritt zur Erreichung des Zieles, „ein ebenbürtiges Nachbild des Urbildes“ zu schaffen, uns nicht gemacht zu sein scheint, obgleich wir nicht das mindeste Bedenken tragen, es lobend anzuerkennen, dass es dem Verf. gelungen ist, eine recht lesbare Uebersetzung in gutem, fließendem Deutsch zu liefern, und dass nach dieser Seite hin dieselbe sich vor manchen anderen vorthellhaft auszeichnet. Auf den philologischen Werth der Uebersetzung einzugehen, ist hier nicht der Ort, doch können wir bemerken, dass dieselbe von einem tüchtigen Verständniss des Schriftstellers Zeugnis giebt. Dass die Uebersetzung, wie

schon aus den wenigen oben mitgetheilten Proben hervorgeht, ziemlich frei gehalten ist, dürfen wir derselben nicht zum Vorwurf machen, so weit nicht, was allerdings nicht immer zu vermeiden war, der Charakter des Originalen dadurch verwischt worden ist.

Berlin.

B. Büchschütz.

Das Brot im Spiegel schweizerdeutscher Volkssprache und Sitte. Lese schweizerischer Gebäcknamen. Aus den Papieren des schweizerischen Idiotikons. Leipzig, Hirzel, 1868. 8. XII und 186 S.

Dieses herrliche, mit Wärme und Interesse für die Sache geschriebene Buch ist ein gutes Zeugniß für das in Aussicht stehende Wörterbuch der sämtlichen Schweizerdialekte: erfreulich für die Bauleute, die seit mehreren Jahren arbeiten; erfreulich für die Sprachforscher und Culturhistoriker Deutschlands. So muss man's angehen, wie es die eidgenössische Regierung angeht: an alle Ecken und Strassen die Knechte stellen und zum grossen Gastmahle einladen lassen, wer da kommt: denn die vornehmen Eingeladenen lassen sich oft mit allem möglichen Zeug entschuldigen, wie es im Evangelium schon so trefflich gezeichnet zu lesen steht. In der Schweiz hat man vielmehr Interesse an seinem alten eigenartigen Volksthum: gehen die Wellen der modernen Industrie auch noch so hoch; sucht der Schweizer auch nach Leibeskräften „dem Praktischen“ nachzustreben: seine Vorzeit ist ihm heilig, und steht er auch auf Tonnen von Francs, er weiss sich recht gut herabzubücken und die wie Goldkörner zerstreuten Ueberreste der Sitte und Sprache seiner Vorzeit aufzulesen. Thut's ihnen nach, ihr da draussen in der Welt!

Die Eintheilung des vorliegenden Buches ist: 1) Das Brot als Name von Nahrung überhaupt; 2) als Name dafür, wo es Hauptbestandtheil; 3) der Name Brot übergetragen nach der Aehnlichkeit u. s. w. Uns liegt zunächst das streng Sprachliche etwas zu prüfen am Herzen. — Von welcher Beschaffenheit die Grammatik, die wir sehulichst erwarten, sein wird, erkennen wir hier vorläufig aus einzelnen Anmerkungen. Die Herausgeber haben sich bemüht, die Haupteigenschaft des alemannischen Dialekts — die alte Quantität — überall hervorzuheben, und beklagen leider, dass die Sammler gerade diesem Punkte weniger Aufmerksamkeit geschenkt haben. Selbst die alemannische Grammatik Weinhold's hat hierin sich nicht viele Mühe gegeben: ein solches Hauptgesetz, das in Schlesien auf einsilbigen Wörtern sich noch forterhalten, darf nicht nebenbei, wo man es oft nicht sucht, genannt werden: es gehört an die Stirn der Grammatik. Die Baiern, Franken, die Mitteldeutschen haben solche alte Kürzen auch noch spurenweise.

Wir finden in unserm Buche Hinweisungen auf eine Reihe alemannischer Lautgesetze, z. B. auf die allbekannte Steigerung des f zu pf (Pfarr, Farre u. s. w.) S. 23; des k zu ch und gg S. 21, 25; den Wechsel des z und ß S. 82, 88 (Anmerk.), S. 93; Wechsel von m und w S. 98; Ausfall des r in Speissen: Spreissen; Biest: Brist u. s. w. Eine Reihe von Wörtern, die auch rechtsrheinisch sich vorfinden, treffen wir in dem Buche.

Das Hebel'sche gnünen = gewinnen, bes. Obst, 58; nördlicher unbekannt.

Hauen statt schneiden 59. Schlötterlig, rechtsrh. Schlätterling und Schnätterling werfen = Spottreden anhängen, nachsagen.

Tünkli (tunken, eindunken) -Brot = Suppen-Schnitte 94. Helseten, Pathen- und Neujahrsbeschenke, auch bei Hebel (abd. heilsön). Muechteln S. 45 gehört zu Meicheli 94, und beide zu einem Mûch, Mauch, was eine verborgene Stelle, einen Winkel, ein Loch bezeichnet, bes. auch



wohinein Kinder Obst legen zum Mürbewerden; für Brotart Möchlin auch rechtsrheinisch in alten Ordnungen.

Schale für Fleischlaube S. 158 in Baslerischen Ordnungen, 15. Jahrh.

Bailen, Baileschlagen = stempeln, markiren, kerben, v. mittellat. bajulare; bajulus hiess der betreffende Unterbeamte.

Flärren 87, Fetchen 86, vermuoggeln 32, Schlampen 85, bligg 36; Majn 108 sind auch am oberen Neckar übliche Benennungen.

Zu 106: Blättlen, Teufelchenschiesse, liesse sich eine rechtsrh. alem. reichliche Nachlese geben.

Bekommen wir über Waije = Kuchenart (Beete, Beerte nicht von Beere, sondern von beren, bören = schlagen, breitgewällt) und Mutschel auch bald etwas zu lesen von dem Herausgeber?

Im Namen der Commission für das schweizerische Idiotikon hat sich der fleissige Fritz Staub in Zürich unterzeichnet.

Berlin.

Dr. A. Birlinger.

Die Ruhlaer Mundart, dargestellt von Karl Regel. Weimar, H. Bohlau, 1868. 8. VIII und 214 S. 2 Thlr.

Dieses saubere Buch — sowol vom Verleger als Herausgeber gilt es — ist buchstäblich ein Muster für alle ähnlichen Arbeiten auf dem Gebiete der Dialektdarstellung von Jetzt. Auf diese Weise, wenn man so einen Strich herausgreift, und ihn mit so kundiger Hand bearbeitet, kann für die Wissenschaft ein bedeutender Gewinn erwachsen. Regel citirt nicht viele Bücher, aber was er citirt, ist recht, solid und durch und durch; die Beisetzung alt-, mittelhochdeutscher, ja sogar angelsächsischer und einigemal englischer Nachweise ist immer genau und klar, schlagend, kurz, der Stil der streng schulgerechte, so dass fast zu befürchten steht, die so treffliche Fachsprache (Terminologie) möchte weniger Bewanderten die Geduld des Lesens erschöpfen. Bei den einfachen Kürzen dürften (S. 3) meine ich die Wörter in solche mit Doppelconsonant und einfachem geschieden werden. Fiddel, nidder, disser verlangt (S. 3. 2) offenbar eine andere Aufmerksamkeit, als die um- und dabeistehenden Belege mit Doppelconsonanz; ebenso schwärren (S. 4), Kollen, gestollen (S. 5) u. s. w. Merkwürdig sind die erhaltenen *i* (S. 7) und *û* (S. 8), jedoch wieder grundverschieden vom Alemannischen; hier haben sich alle *i* erhalten. Es lassen sich unendlich viele Anhaltspunkte mit dem Alemannischen herauschälen.

S. 11, den Uebergang des *g* in *j* hat der Sundgauer sehr ausgebildet. Die Diphthongirung des *û* mit folgendem *m* oder *n* kennen die Alemannen ebenfalls, die Schwaben seltener. Ebenso ist *â* mit folgendem *m* oder *n* zu *û* geworden wie im Allgäu (S. 22).

Die Aussprache des *o* als *â* hat Analogien im Schwäbischen und Bairischen. Gnün: Schäbel (Schobel, Name): dächter, Tochter (Sëon) u. s. w.

Die Kürzungen S. 43 lassen den Antheil mitteldeutscher Sprache am Oberdeutschen auch deutlich erkennen; die bairische Grammatik kann Nr. 1 und 2 wol für sich in Anspruch nehmen.

Der unorganische Umlaut S. 49 hat seine Analogien im Alemannischen haufenweise. Bekanntlich hat Weinhold den Namen Beilaut dafür gebracht, ist aber nicht durchgedrungen damit.

Die Kürzung der alten *a*-Steigerung *uo*, *ue* ist allgemein, S. 59; sogar der Umlaut des alten *û*. Ersteres wird, wie wir wissen, als Beleg aufgeführt für die Entstammung des Neuhochdeutschen aus dem Mitteldeutschen.

Mager sind die Beiträge aus dem Lautbestande der Liquidien, da ist schon im Oberdeutschen mehr Farbe, mehr Leben und mehr Sonne. Die Labialen bieten so recht wieder die Brücke zum Bairischen und Fränkischen;

die Gutturale knüpfen wieder an's Alemannische an, S. 72, e. Bei den Dentalen musste ich staunen; das echte alem. Hirz = Hirsch ist auch da noch landüblich.

Die Assimilation nn (nd), nn (nt) ist wieder am linken Ufer des Ober- rheins heimisch: Rinder : Rinner, Kinder : Kinner u. s. w.

Soviel von dem schönen Buche. Möge Jeder selbst es lesen; er wird meine Empfehlung gerechtfertigt finden. Im zweiten Theile, dem Wörter- buche, kann man auch Vieles lernen. Einzelne Beispiele, die nicht klappen, werden gern mit in den Kauf genommen.

Dank dem Herausgeber und dem Verleger für diese Gabe.

Berlin.

A. Birlinger.

August Boltz, Ausgewählte Fabeln des Hitopadesa, im Ur- texte (in lateinischer Umschrift) nebst metrischer deutscher Uebersetzung. Leipzig, H. Haesoll, 1868.

Den von der Kritik allseitig so günstig aufgenommenen populären Briefen über Sprachwissenschaft, betitelt: „Die Sprache und ihr Leben,“ hat der fleissige Verfasser derselben eine neue interessante Leistung auf dem Ge- biete der Sprachvergleichung folgen lassen in dem oben genannten Werke. Schon die demselben vorangestellte poetische Widmung aus Bhartri hari (I. Jahrh. vor Chr.) verfehlt nicht, bei dem Leser das grösste Interesse zu erwecken für eine so ehrwürdige Quelle der Lebensweisheit, wie sie uns hier erschlossen wird; hören wir doch das specifisch-christliche Gebot der Fein- desliebe uns schon aus den vorchristlichen Versen entgegenschallen:

Wer's verdient, den ehre, liebe selbst den Feind und schätz' gering  
die eigne Kraft!

Guten Namen schütze, Kummer bringe Lindrung: Das ist's, was der  
Edle schafft!

Augenscheinlich wie das Entspriessen der ganzen indo-europäischen Sprachenverzweigung aus einem gemeinsamen Sprachstamme ist auch der orientalische Ursprung aller Fabeln und Märchen. Der ältesten und literarisch- bedeutendsten Sammlung solcher Fabeln und Märchen, seit mehr als 2000 Jahren unter dem Namen Bidpay oder Pilbay im ganzen Orient bekannt geworden, stellt der englische Sanskritforscher G. Small das Zeugniß aus, dass kein anderes Buch, ausgenommen die Bibel, in so viele Sprachen übersetzt worden sei, trotz seines geheimnissvollen Ursprunges. Diesem letzteren haben nun aber die genauen Nachforschungen Colebrooke's, Wilson's, Sylvestre de Sacy's und Loiseleur de Longchamps den geheimnissvollen Schleier dahin gelüftet, dass mit Sicherheit als älteste Quelle für das sechste Jahrhundert v. Chr. das „panchatantra“ gelten kann, welches auf Befehl des berühmten Sassaniden Nushirvan in das Pehlvi übersetzt wurde. Bidpay aber, oder Pidbay, scheint als persische Umgestaltung des indischen Vidy apriya (gleich Freund der Wissenschaft) sich mehr auf die Sache als auf eine Person zu beziehen.

Der Hitopadesa nun (hita upadesa = freundliche Unterweisung) ist ein in Palibothra am Ganges zusammengestellter Auszug jenes grossen Sammel- werkes panchatantra. Sein Zweck ist ein entschieden didaktischer; die Moral der Fabeln ist die Hauptsache. In Deutschland bekannt wurde diese Sammlung zuerst 1480 unter dem Titel: „Buch der Byspel der alten Weisen,“ aber erst 1844 gab Max Müller, Professor zu Oxford, die erste vollständige Uebersetzung in deutscher Prosa heraus.

In dieser Form konnte aber das Buch keinen allgemeineren Eingang finden, da es ihm infolge der schon von den ersten Compilatoren verschul-

deten Einschachtelungen verschiedenartiger Stücke an der nöthigen Klarheit fehlte.

Auch fehlte die Hauptbedingung der Volksthümlichkeit der Fabel: eine sachgemässe, naive Behandlung in metrischer Form.

Das Verdienst der vorliegenden Bearbeitung des Hitopadesa besteht nun darin, dass es ihr in ansprechender Weise gelungen ist, diese literarhistorisch so wichtigen Fabeln, die Quellen so vieler jüngeren, populär zu machen. Auch wer nicht im Stande ist, durch eingehende Vergleichung der äusserst fliessenden Verse mit dem in lateinischer Umschrift beigefügten Sanskritoriginal sich von dem Werthe dieser getreuen und klaren Uebersetzung zu überzeugen, wird dem gewandten Herausgeber den wohlverdienten Dank für seinen neuen der Wissenschaft geleisteten Dienst nicht versagen.

Die Nachweise unter den Ueberschriften beweisen, dass der Verfasser den besten Texten gefolgt ist.

So wird das Büchlein auch Denen willkommen sein, die des Verfassers soeben erscheinende „Vorschule des Sanskrit“ zum Studium des Sanskrit benutzen wollen.

Der Verfasser stellt die noch übrige Hälfte der Fabeln in wünschenswerthe Aussicht.

Die vorliegende Sammlung enthält 17 Fabeln, deren Titel folgende sind (S. 2—68):

1. Der Wanderer und der Tiger.
2. Das Reh, der Schakal und der Rabe.
3. Der blinde Geier, die Katze und die Vögel.
4. Der Jäger, die Gazelle, der Eber und der Schakal.
5. Der Prinz und die Frau des Kaufmannssohnes.
6. Der Elephant und der Schakal.
7. Der Löwe, die Maus und die Katze.
8. Die Kupplerin und die Glocke.
9. Die Frau des Kuhhirten und ihre beiden Liebhaber.
10. Die Krähe und die Schlange.
11. Der Löwe und der alte Hase.
12. Der Strandläufer und das Meer.
13. Die Elephanten und die Hasen.
14. Der Klausner und die Maus.
15. Der blaue Schakal.
16. Der Brahmane und der Ichneumon (Otter).
17. Die beiden Gänse und die Schildkröte.

Schliesslich möge angesichts dieser vorliegenden, bedeutenden Uebersetzungsarbeit der Maassstab jeder guten Uebersetzung in Erinnerung gebracht werden, den Nägelsbach treffend giebt in seiner „Gymnasialpädagogik“ S. 40: „Der Uebersetzer muss wissen, wie sich der Genius der einen Sprache im einzelnen Falle zu dem der andern verhält. Die Thätigkeit beim Uebersetzen ist eine Substitution entweder der wörtlich oder der sachlich und wesentlich entsprechenden Begriffe, wo möglich Beides zugleich!“

Potsdam.

L. v. Schultendorff.

Abrégé de l'histoire de Prusse depuis le Grand-électeur jusqu'à nos jours, adapté aux exercices de conversation française de nos écoles supérieures par M. Maass. Berlin, G. Meumann.

Der Verf. giebt in dem vorliegenden Büchlein eine recht gute Anleitung zu Sprechübungen im Französischen. Dass für diese ein historischer Stoff und namentlich ein vaterländischer sehr geeignet ist, darf man wohl als unbestritten ansehen, und Ref. kann es nur billigen mit Rücksicht auf den

beabsichtigten Zweck, dass die eigentliche Geschichtserzählung erst vom grossen Kurfürsten an beginnt und die frühere Geschichte Preussens in der Einleitung nur kurz behandelt wird. Was die specielle Einrichtung des Abrégé betrifft, so sagt darüber die Vorrede, dass die in die Erzählung eingestreuten Fragen, in ähnlicher Weise, wie dies in den Daniel'schen Handbüchern für Geographie geschieht, die Aufmerksamkeit der Schüler auf sonstige, mit den betreffenden Thatsachen zusammenhängende Beziehungen hinlenken sollen, die möglicherweise noch zur Sprache kommen könnten. Recht zweckmässig sind in dieser Rücksicht die unter dem Texte befindlichen Questions accessoires d'histoire, de géographie et de littérature, sowie die vor jedem Abschnitte befindlichen Questions introductoires.

Der Inhalt ist auf die Angaben der besten Lehrbücher für preussische Geschichte basirt, der Ausdruck ist einfach und leicht verständlich, und bei der Freiheit, welche dem Lehrer gewährt ist, das Werkchen selbständig zu benutzen, kann es nicht fehlen, dass man sich nach kurzem Gebrauche des Buches leicht überzeugt, wie dasselbe zu wirklich angemessenen Sprechübungen den Weg bahnt.

Englisch - deutsches und deutsch - englisches Wörterbuch von  
Newton Jovry Lucas. Bremen, Schünemann, 1856—1868.  
4422 Seiten. Preis 18 Thaler.

Das obige Werk liegt nun vollendet vor uns. Seit dem Erscheinen des ersten Heftes sind zwölf Jahre verflossen, und nehmen wir nur fünf Jahre Vorarbeit an, so zeigt diese Reihe von Jahren, dass wir es mit keiner übereilten Arbeit zu thun haben. Von den Tausenden, die fast täglich nach einem Wörterbuch greifen und in Zorn gerathen, wenn es ihnen nicht die gewünschte Antwort giebt, haben doch nur sehr Wenige wirklich einen Begriff von den immensen Schwierigkeiten, welche mit einer grossen lexikographischen Arbeit nothwendig verknüpft sind. Man versuche es einmal, nur einen einzigen Artikel neu zu bearbeiten, in der Hoffnung, es nun Jedem nach Wunsch zu machen, und man wird sehr bald zu der Erkenntniss gelangen, wie schwierig ein derartiges Unternehmen ist; ja man wird in der Folge vorsichtiger mit seinem Urtheil sein, wenn man nur der Ueberzeugung ist, dass man es mit einer gewissenhaften Arbeit zu thun hat. Wenn wir nun demnach in dem Folgenden Vieles werden zu rügen haben, so möchten wir damit nur konstataren, dass die letzte Bedingung bei vorliegendem Werke nicht in dem erforderlichen Grade erfüllt ist, und möchten, trotzdem wir nicht verkennen, dass durch das Lucas'sche Werk ein guter Schritt vorwärts geschehen ist, demnach die Meinung zerstören, dasselbe stehe für lange Zeit unübertrefflich da.

Die Anforderungen an ein Wörterbuch sind nach den verschiedenen geistigen Standpunkten und Lebensstellungen derjenigen, welche dieselben stellen, sehr verschieden, und ein Wörterbuch, das allen denselben genüge, ist, wie wir weiter unten zeigen werden, eine Unmöglichkeit; besonders wenn wir berücksichtigen, dass Umfang und Preis desselben ebenfalls nicht unwesentliche Bedingungen sind.

Richard Trench hat in einer 1860 in zweiter Auflage erschienenen Abhandlung: *On some deficiencies in our English Dictionaries* die Punkte zusammengestellt und eingehend besprochen, welche nach seiner Ansicht in den vorhandenen grössern englischen Wörterbüchern nicht die nöthige Berücksichtigung gefunden haben. Diesen könnten wir noch manche Erfordernisse hinzufügen; doch die Bedingungen, die ein Deutscher für ein englisch-deutsches Wörterbuch aufstellt, werden stets weitergehend sein als die, welche ein Engländer an ein rein englisches Wörterbuch stellt.

In der *Edinburgh Review* (April 1859) p. 368 finde ich einen Aufsatz

über englische Lexikographie, der unter andern folgende Erfordernisse für ein Wörterbuch aufstellt: A dictionary ought, in our judgment, to give as far as possible in a brief compass, the history of a word, — its derivation, its definition, its introduction into the language, its primal meaning, its secondary meaning, its technical or idiomatic meanings, illustrated by examples taken from writers of different periods of English literature. Without this analysis, a dictionary sinks into a mere vocabulary, and we can discover little of importance or interest in a collection of strange or obsolete terms, which cannot honestly be said to belong to the English language, any more than the cant terms of this or that sect, or the slang of the streets.

Doch wir haben es mit einem englisch-deutschen Wörterbuche zu thun. Ludwig Gantter sagt in dem Artikel: „Englische Sprache“ (Encyclopädie des Erziehungs- und Unterrichtswesens von Schmid) über Hilpert, Flügel, Grieb, Lucas I: „Alle diese Lexika lassen noch viel zu wünschen übrig, es fehlen die knappen Definitionen, welche nach dem Beispiel Mozin-Péschier's in der Originalsprache gegeben werden sollten, die Synonymik, die Phraseologie, die Etymologie nach dem jetzigen Standpunkte der vergleichenden Sprachwissenschaft, die Berücksichtigung der poetischen Literatur, die Ergänzung durch Aufnahme der allerneuesten Wortbildungen und Wortbedeutungen, das Glossarium für obsolete Ausdrücke, und so manches Andere[?], was der Sprachforscher, der Literaturfreund, der Uebersetzer und der Lehrer noch so schmerzlich vermissen muss.“

Und welchen Umfang, möchte ich fragen, gedenkt wohl Herr G., dass ein derartiges Werk annehmen müsste, und was, meint er wohl, würde dasselbe kosten? Hätten ferner nicht die Mediciner, Botaniker, Kaufleute, Handwerker etc. etc., hätten sie nicht alle für ihr Fach dieselben Wünsche, die Herr G. im Namen der Literaturfreunde und Lehrer ausspricht?

Es ist freilich wahr, von einem grossen wissenschaftlichen Wörterbuch verlangen wir, um es mit einem Wort zu sagen, Vollständigkeit, und zwar nach jeder Richtung hin. Ein Wörterbuch jedoch, das dieser Bedingung genügt, wird stets nur ein Ideal bleiben. Es müsste sämmtliche Speciallexika überflüssig machen, müsste nicht nur aus den Schriftstellern aller Zeiten Belege in hinreichender Zahl bieten, sondern vor Allem auch die Sprache des Lebens eingehend berücksichtigen. Ein solches Wörterbuch, das überhaupt nur im Lande der Sprache selbst entstehen könnte, ist für England noch nicht annähernd vorhanden. Lucas beabsichtigte wohl auch nicht, ein derartiges Wörterbuch zu verfassen; sein Wörterbuch gehört vielmehr zu einer zweiten Klasse von Wörterbüchern, den mitleren Wörterbüchern, die von Anführung literarischer Belegstellen (etwa Shakespeare und einige vereinzelte Andere im beschränkten Maasse ausgenommen) absehen, um für die Umgangssprache mehr Raum zu gewinnen.

Möglichste wohlüberlegte Vollständigkeit wird immerhin auch für ein solches Wörterbuch ein Hauptziel sein; es soll ja für jeden unbekanntem Ausdruck der fremden Sprache uns die entsprechende deutsche Bedeutung angeben, und umgekehrt; Vieles wird aber der Verfasser getrost den Specialwörterbüchern überlassen können.

Ferner muss ein derartiges Werk eine genaue, leichtverständliche Aussprachebezeichnung geben.

Ob Etymologie und Synonymik zu berücksichtigen seien, darüber könnte man streiten. Wir unsererseits würden die erstere nur insoweit herangezogen wünschen, als sie kurz den angelsächsischen oder romanischen Stamm des betreffenden Wortes angiebt; die Synonymik jedoch dürfte nicht vernachlässigt werden.

Auch die Eigennamen müssen der Aussprache wegen in geeigneter Auswahl vorhanden sein.

Das Gesuchte muss in möglichst kürzester Zeit zu finden sein. Es wird dies in erster Linie durch klare, übersichtliche Anordnung des Stoffes

erreicht; wünschenswerth ist es jedoch auch, dass das ganze Material vereinigt werde, und nicht Einzelnes in besonderen Anhängen nachfolge. Webster z. B. hat in seinem grossen Wörterbuch noch dreizehn besondere Vocabularien.

Das Erscheinen eines neuen Wörterbuches kann nur dadurch gerechtfertigt werden, dass das Werk in allen oder einigen dieser Bedingungen seine Vorgänger übertrifft. Jeder Lexikograph muss daher die bedeutendsten vor ihm erschienenen lexikographischen Arbeiten genau prüfen und vergleichen, das Gute seiner Arbeit zu Grunde legen, das Schlechte und Zweifelhafte ausscheiden, das so gewonnene Material zweckentsprechend von neuem ordnen, und dann erst kann er daran denken, die vorhandenen Lücken durch sein eigenes gesammeltes Material auszufüllen. Es ist dies wahrlich keine leichte Arbeit; daher wird sie auch selten unternommen, und ist auch von Lucas nicht in der nöthigen Ausdehnung vorgenommen worden, obwohl er Flügel und Grieb vielfach seiner Arbeit zu Grunde gelegt hat. Man könnte sogar behaupten, dass wir schwerlich ein gewissenhaftes Wörterbuch besässen, wenn dem Autor die bedeutenden Schwierigkeiten vor Beginn der Arbeit in ihrer ganzen Ausdehnung bekannt gewesen wären.

Der erste Theil des Lucas'schen Werkes hat bereits vielfache Beurtheilungen erfahren, dennoch aber möchte ich hier noch Einiges anführen:

Was erstens die Vollständigkeit betrifft, so müssen wir freilich gestehen, dass die Zahl der Artikel die von Flügel und Grieb wohl übertrifft, doch ein nicht unbedeutender Theil dieses Zuwachses kommt auf veraltete und provinzielle Ausdrücke, die Lucas in einer wenig kritischen Auswahl hauptsächlich Halliwell entnommen; auch die Gaunersprache ist vielleicht zu sehr berücksichtigt. In Bezug auf Halliwell möchte ich noch Etwas hier anführen. Derselbe setzt neben seine Worterklärung bei provinziellen Wörtern den Namen der Grafschaft; Lucas schreibt ihm dies getreulich nach, vergisst aber in seiner Abkürzungsliste seinem Leser zu sagen, was Cumb., Wilsh., Devon., Chesh. etc. zu bedeuten haben.

In dem Archiv für neuere Sprachen haben die Herren Dr. Büchmann und Dr. Hoppe eine grosse Zahl von Wörtern gesammelt, die man umsonst in Lucas in der betreffenden Bedeutung sucht. Die Zahl derselben zu vermehren, würde nicht schwer fallen; man nehme irgend einen Roman von Dickens zur Hand, und für sehr viele Wendungen und Wortbedeutungen wird man vergeblich bei Lucas eine Erklärung suchen.

Ich schlage beliebig F auf und will hier Einiges von dem mittheilen, was mir dabei aufgefallen.

1) Druckfehler: a fast-day, Festtag statt Fasttag. Derselbe Fehler wiederholt sich merkwürdigerweise bei fasting-day.

Fern-seed, Fernsamen soll Farrensamen heissen.

Unter finger: to put one's finger in one's the eye.

Fistinut v. pistacia muss pistachia heissen.

Unter To fix: residence at a place, Wohnung an einem Orte anschlagen; soll wohl aufschlagen heissen?

Fivelobed, fünfklappig statt fünfklappig.

A flapping hat, ein Schlapphut, ein Schaubhut. Die letzte Silbe soll wohl Hut heissen? Lucas hat dies uns bis dahin unbekanntes Wort „Schaubhut“ auch im deutsch-englischen Theile; doch vergeblich suchen wir da a flapping hat.

Fleeting-dish, Rahm-Sette, soll wohl Rahmsatte heissen? Dies Wort fehlt im deutsch-englischen Theil.

Flirt-girl muss flirt-gill heissen.

Unter flush: the blood — d, statt — ed.

In flux: bloody statt bloody.

In follicle, Chir. Eiersack, soll Eitersack heissen.

To fall into forfeit Sh. M. M. 1. IV, muss heissen 1. V.

Unter for: place for woe, bloss aus Kummer, statt blass.

Die meisten Druckfehler legen wir keineswegs dem Autor zur Last; sie sind wohl der Officin zuzuschreiben. Wer überhaupt mit der Herstellung eines Druckwerkes vertraut ist, wird wissen, dass in einem derartigen Werke trotz der grössten Sorgfalt Druckfehler nie ganz zu vermeiden sind.

Doch wir brechen hier ab, um 2) noch Einiges, was uns sonst noch in dem von uns durchgesehenen Theile aufgefallen, hier anzuführen.

Factotum, unter andern das Plackholz [?]. L. hat das Wort Plackholz auch im deutsch-englischen Theil mit der Uebersetzung drudge; factotum fehlt hier.

That's a fine fellow! Bist ein fixer (?) Kerl.

Fichet, das grosse Wiesel (Salop). Vergeblich sucht man in der Abkürzungstabelle nach Salop. Es kommt dies daher, dass L. das Wort hier und noch häufig anderswo dem Halliwell entnommen. Der Schüler wird aber schwer errathen, dass damit die Grafschaft Shropshire gemeint ist.

Firkimman, Kaffentschenk, mindestens provinziell; in Berlin sagt man Budiker. Beide Wörter fehlen im deutsch-englischen Theile.

The flap of the throat, Kehldeckel, Zäpflein. Beide Bedeutungen nur durch ein Komma getrennt; soll doch nicht etwa dasselbe sein?

He is neither fish nor flesh. Er taugt zu gar Nichts. (?)

A flight of steps, eine Treppenreihe, Stufenerhöhung. (?)

Flock-paper, Flockentapete. (?) Wir haben bisher nur von geschornen oder von Velours-Tapeten gehört.

Florin, der Gulden, eine in England kürzlich geschlagene Silbermünze = 2 s. 6 d. Diese 1849 zuerst geschlagene Münze hat nur einen Werth von 2 s.

Flounce, Besetzung (?) an Damenkleidern.

Flourish, sich durchkreuzen. (?)

Flower, Bot., Esche, Resche (?). Im deutsch-englischen Theil weiss L. sehr wohl, dass die Esche ash, ashtree heisst, und schon aus Grieb hätte er erfahren können, dass hier nicht die Pflanze, sondern ein Fisch, die Aesche, gemeint ist; sicherlich aber eine sehr seltene Benennung.

Flower, blumen (?); wohl blümen? Fehlt im zweiten Theil.

Flurry, durchbringen (?).

To flush the bolt, den Schubriegel vorschliessen, soll wohl vorschieben heissen?

Fluxing, Speichelkur (?).

Fly, der Wedel, die Klapper, das Schwungblatt. Alle sind durch ein Komma getrennt, also wohl ein Begriff. Was ist das für eine Klapper? was ist Schwungblatt? In demselben Artikel: Windzeiger; auch unverständlich. Vielleicht soll es Windrose (siehe Webster) sein?

Folder, Einschlagemesser. Diese Bedeutung können wir nirgends finden. Webster erklärt: a flat, knife-like instrument used for folding paper; also Falzbein.

Folious, laubig. Laubig wohl höchstens poetisch. L. hat laubig im deutsch-englischen Theil; aber folious fehlt hier.

Foot-note, Textnote; wohl nicht leicht verständlich. Fehlt übrigens im deutsch-englischen Theil.

Schade, dass L. die neuen norddeutschen Gewichte noch nicht berücksichtigen konnte.

Was die zweite der oben aufgestellten Anforderungen betrifft, so müssen wir freilich gestehen, dass die Bezeichnung der Aussprache im Lucas sehr häufig mangelhaft und unzuverlässig ist. Die typographischen Schwierigkeiten verbieten es mir, Belege aus L. hier anzuführen.

Wir kommen nun zu dem dritten Punkte. Hier trifft Lucas der grösste Vorwurf. Sehr leicht ist Einem das Aufsuchen wahrlich nicht gemacht, und doch liegt in dieser rein technischen (aber äusserst schwierigen) Sache der Hauptwerth für die praktische Brauchbarkeit eines Wörterbuches. Das Arrangement der einzelnen Artikel ist äusserst mangelhaft, und ein fester Plan, der demselben zu Grunde gelegen, nie zu entdecken. Die einzelnen Bedeutungen, die vielfach bunt durcheinander stehen und nur durch ein Semikolon getrennt, auch mit Beispielen untermischt sind, können nur schwer erkannt werden, und heben sich keineswegs deutlich voneinander ab. Lucas hätte, was diesen Punkt betrifft, sehr viel von Grieb lernen können. Häufig ist man gezwungen, einen ganzen langen Artikel durchzulösen, um endlich zu entdecken, dass das Gesuchte gar nicht vorhanden ist oder sich am Ende desselben befindet. Je übersichtlicher und zeitersparender ein derartiges Handwörterbuch eingerichtet ist, je willkommener wird es Jedem sein. Wir wollen hier aber nicht verschweigen, dass auch Lucas dies einigermaßen gefühlt hat, denn er hat wenigstens die obsoleten, vulgären und provinziellen Wörter etwas eingerückt.

Der Druck ist im ersten Theil klar und gut. Leider lässt sich dies von dem deutsch-englischen Theil, der in seinen letzten Heften sogar schlechteres Papier hat, nicht sagen. Der Druck ist, wenigstens in dem uns vorliegenden Exemplar, ein höchst unordentlicher; schiefe, schlecht ausgedruckte Buchstaben, verschobene Zeilen fehlen fast auf keiner Seite. Wir wollen nur einige besonders schlecht gedruckte Wörter hier hervorheben, und können nur hinzufügen, dass wir viele noch grössere Nachlässigkeiten nur nicht so schnell haben wiederfinden können. Siehe Lucas, Wörterbuch, deutsch-englisch, p. 152: *attenuiren*; 168: *aufnutzen* [?]; 312: *Bewegungsgrund*; 344: *Bonnet*, der ganze Artikel; 392: *Commune*; 441: *Dreiblatt*; 442: *Dreileibig* etc.; 454: das ganze Ende der Seite; 457: *durchnässen*; 474: *Eigengier* [?]; 542: *erlosen* etc.; 700: *Geläufigkeit*. Doch das genügt wohl! Auch der Accent fehlt vielfach, z. B. bei *erledigen*, *erleichtern*, *erlosen*, *Erbschleicher* etc. etc.

Was den grossen Wortreichthum betrifft, durch den Lucas in dem deutsch-englischen Theile zuerst imponirt, so ist das vielfach eitel Schein. Lucas hätte sehr Vieles sparen, und dafür das Nothwendige bringen können. Den Naturwissenschaften ist ein viel zu grosses Gebiet eingeräumt. Die seltensten Vögel, Muscheln, Würmer etc., die speciellsten Krankheiten sind aufgeführt, ob auch richtig? Wir wollen es hoffen. Warum ferner alle Wörter, in denen C wie K lautet, aufführen und bei ihnen auf K verweisen? Es ist dies eine Papierverschwendung und, was noch schlimmer, beim Suchen eine Zeitverschwendung des doppelten Nachschlagens wegen. Sehr einfach konnte in der Vorrede oder an zweckmässiger Stelle ein-für allemal gesagt werden, wo man dergleichen Wörter zu suchen habe. Ferner scheint mir eine mächtig grosse Zahl deutscher Wörter nur zum speciellen Gebrauch des Potsdamer Sprachvereins aufgenommen zu sein. Damit wir nicht zu viel behaupten, bitten mir um Entschuldigung, wenn wir hier eine Blumenlese derartiger Wörter geben: *Leihbüchersammlung*, *leitig* (*conducible*), *matwarm* (statt *lauwarm*), *Maurerhalle* (st. *Freimaurerloge*), *Menschenangst*, *Menschenbruder*, (st. *Mitbruder*), *Menschenmelker*, *Menschenmuster* (st. *Mustermensch*), *Menschenwohnung*, *menschhaft*, *Menschling*, *Menschstier*, *Minderzeichen*, (st. *Subtraktionszeichen*), *missbinden*, *Missgang*, *missschwören*, *misszieren*, *misswählen* etc. *Modelkunst* (st. *Modelliren*), *Mordstich*, *Münzenbeschnitzel*, *Zureichen-*



heit, Mustheil (?) (st. Pflichtheil), Muthjahr, Muttermensch, nachbuhlen, Nachform, Zweifelweisheit, Zwischenräumigkeit, überjüdeln, Ueberpracht, Regierirer, die Regierin, repurgitiren (sich übergeben), Reibepauschel, Reibe-feuermesser (electrometer), wurstmäulig, Vorwesenheit, Wühligkeit, Wärme-stoffempfanglichkeitsmesser, Wasserkrampfadenerbruch, Weitniss, verwachsen-blättrig, Wesenverwahrung, Vorschämlichkeit, vorgebig (inclined to pardon), verlässigen, Kreisbrief (circular letter), Kreisvierung (st. Quadratur des Zir-kels), Kreiswahrsagerin, Leichenabdankung (burial speech over the grave), Leichenaufhebung, etc. etc.

Auch folgende Wörter möchte wohl schwerlich schon Jemand in einem deutsch-englischen Wörterbuch nachgeschlagen haben: Lendengries, mauliren, mimern, Mitsch (kleines, rundes Brod), Modesten (Beinkleider), möffeln (murmelnd kauen), Mok (Sau), mopseln (prügeln), zwitzern (mit den Augen blinken), wrampig, verstrampeln, verschlampampen etc.

Dahingegen wird man Vieles vergeblich suchen. Hier einige Proben: Thronwechsel, Gypsverband, Auswanderungsschiff, Schulbehörden, schulpflichtig, Gasanstalt, ablaufend (Frist), Eiersammler, Eierständer, Eingebildetheit, ein-treibbar (Schulden), Endkonsonant, Erdarbeiter, Erdschüttung, Erdbewohner, Erläuterer (explainer), erstürmbar, existirend (existent), erziehbar, Erzsputz-bube, erzwingbar, Eximirte, Expeditionsgeschäft, expresser Bote, Extrafahrt, Feldpredigt, Feuerwehr, Fingerfertigkeit, Morgenrock, todtkrank, Streichholz-büchse, Verfallzeit (expiration), Vergnügungsreisende, wortgetreu, Pflanzen-verzeichniss (flora), pflichtgetreu (faithful), Postanweisung, Postfahrgeld, Post-vorschuss, Stadtreisende, Reitübung, Rettungsleiter, Richttag (und doch hat er im ersten Theil execution-day), Markthalle. etc. etc.

Ferner vermissen wir bei Einleitung: entry, bei Erguss: emanation, bei Erleichterung: easement, bei erörtern: explain, bei Ersparung: economization, bei Erstaunen: ecstasy, bei erst: early, bei exekutorisch: executory, bei Schaustellung: exposition, bei leicht: facile, bei Mannschaft equipage etc.

Besonders von dem deutsch-englischen Theil gilt das vom ersten Theil in Bezug auf die Anordnung Gesagte. Hier ist noch viel weniger ein über-sichtlicher, deutlicher Plan zu entdecken; die Bedeutungen folgen in bunter Ordnung, oder vielmehr Unordnung. Und wie dürftig sind die meisten der-selben! Hätte Lucas bei jedem derselben doch nur das Bedeutendste dessen gebracht, was im englisch-deutschen Theil an entsprechender Stelle zu finden ist! Nur noch ein Beispiel: Ich greife beliebig einen kleinen Artikel her-aus. Governor s. der Regierer, der Leiter, der Lenker, der Führer; der Herr-scher, der Beherrscher, der Regent; der Gouverneur, der Statthalter; der Reichsverweser, der Landpfleger; der Verwalter; der Direktor, das oberste, leitende Mitglied einer Gesellschaft; die Direktorin; der Hofmeister, der Er-zieher; der Steuermann (James 3. IV); (Umgspr.) der Vater, der Alte; der Prinzipal, der Brodherr; (mech.) der Regulator an einer Dampfmaschine.

Sehen wir nun im deutsch-englischen Theil bei den einzelnen Wörtern nach, so fehlt das betreffende englische Wort bei: Leiter, Lenker, Führer, Regent, Reichsverweser, Verwalter, Directorin, Hofmeister, Steuermann, Vater, Prinzipal, Brodherr, Regulator.

Lucas steht freilich, was die Mangelhaftigkeit des deutsch-englischen Theiles anbetrifft, nicht vereinzelt da, ja er hat sich sogar bemüht, die Qua-lität durch zweifelhafte Quantität des Gebotenen zu ersetzen. Es ist dies eine einfache Folge von der Art und Weise, wie die meisten Wörterbücher entstehen. Für den englisch-deutschen Theil findet sich ein reichhaltiges Material in den grossen englischen Wörterbüchern und in den Specialwörter-büchern vor; auch ergiebt die Lektüre eine ziemliche Ausbeute. Für den deutsch-englischen Theil dagegen sind die Vorarbeiten nur dürftig, und an die äusserst mühsame Arbeit, aus dem englisch-deutschen Theile das Material für den deutsch-englischen auszuziehen, hat sich noch Niemand gewagt.

Wir meinen, in jedem guten Wörterbuch müsste jede Bedeutung eines

englischen Wortes auch im deutschen Theil mit demselben englischen Worte stehen, und umgekehrt; freilich mit Hinzufügung, ob das betreffende Wort veraltet, selten, familiär etc. ist.

Trotz der bemerkten Uebelstände können wir nicht umhin, gerade weil uns die vielen Schwierigkeiten einer solchen Arbeit, von denen sich Tausende, die täglich ein Wörterbuch benutzen, nichts träumen lassen, wohl bekannt sind, die Vollendung des Werkes mit Freuden zu begrüßen. Der Verfasser hat ein gutes Stück seines Lebens einer gerade nicht dankbaren Sache gewidmet, und man wird ihm die Anerkennung nicht versagen dürfen, die ihm gebührt. Er wird im Bereiche der Lexikographie stets einen ehrenwerthen Platz einnehmen, denn er hat die englische Lexikographie in Deutschland um ein gutes Stück gefördert.

Eine neue (umgearbeitete) Auflage werden wir bei einem so kostspieligen Werke wohl sobald nicht erwarten können; sollte sie, was wir wünschen, nöthig werden, so wird die Verlagshandlung sicherlich auch der technischen Seite des Werkes mehr Aufmerksamkeit zuwenden. Inzwischen, hoffen wir, wird uns der Verfasser recht bald mit einem Nachtrage erfreuen.

M.

## Programmenschau.

---

Reinecke Vos, Reinaert, Reinhart Fuchs im Verhältniss zu einander. Beitrag zur Fuchsdichtung von F. W. Genthe. Programm des Gymnasiums zu Eisleben, 1867.

Der am 10. April 1866 verstorbene Oberlehrer Genthe, vielfach um unsere ältere Literatur verdient, hat in der vorliegenden Schrift mit einigen Auszügen den Inhalt des niederländischen Gedichts mitgetheilt und auf die Abweichungen des niederdeutschen hingewiesen; es folgt dann der Inhalt des hochdeutschen Reinhart, des lateinischen Isengrimus ausführlich, Luther's Fabel vom Löwen und Esel und der Schluss des Herder'schen Gedichts vom Wettstreit um die Krone, welcher von der letztgenannten Fabel abweicht.

---

Adam Olearius' Leben und Schriften. Vom Oberlehrer Dr. Ed. Grosse. Programm der Realschule I. O. zu Aschersleben, 1867.

Zu gleicher Zeit sind über den berühmten Reisenden zwei Schriften erschienen. Ob die zweite, von R. Neumann: *Narratio de Adamo Oleario conrectore quodam scholae Nicolaitanae Lipsiensis celeberrimo saeculi XVII. peregrinatore*, Lips. 1868, 22 S. 4., schon auf die vorliegende hat Rücksicht nehmen können, ob sie vielleicht über Olearius' Leipziger Aufenthalt, über den die erstere kürzer hinweggeht, ausführlicher ist, vermag Ref., dem sie noch nicht zu Gesicht gekommen ist, nicht zu sagen. Herr Dr. Grosse hat für Olearius den Ascherslebener schon früher besonderes Interesse bewiesen; ihm ist es gelungen, Olearius' eigenes Exemplar seiner moskowitischen Reise, ein ausgezeichnetes Exemplar, für die Bibliothek seiner Anstalt zu kaufen. Für diese Abhandlung hat er den grössten Fleiss angewendet, Durchsicht von Kirchenbüchern und weite Correspondenz nicht gescheut und so eine sehr gründliche Biographie von Olearius geliefert, die wohl nichts Wesentliches übergangen hat, auch in bibliographischer Hinsicht recht werthvoll ist. Olearius hat die meisten seiner Werke seiner Vaterstadt verehrt; das ist dem Verfasser gut zu Statten gekommen.

Aus der Fülle seines Stoffes sei Einzelnes herausgehoben.

Adam Olearius' Vater hiess Adam Ochlschlegel, nicht Marcus; die Schreibart Oelschläger findet sich erst am Ende des 17. Jahrhunderts im Kirchenbuche. Das Geburtsjahr ist 1600 nach dem Kirchenbuche, der Taufstag der 16. August. Nachkommen von seinem älteren Bruder Marcus leben

noch in Aschersleben. 1627 wurde Adam Olearius in Leipzig Magister, bald darauf Assessor der philosophischen Facultät. Er hatte damals schon physikalische Abhandlungen verfasst und dichtete 1633 das Triumphlied auf die Lützener Schlacht. 1633 kam er nach Schleswig. Dem vielseitig gebildeten Herzog Friedrich III. empfohlen, wurde er der Gesandtschaft als Secretarius und Consiliarius beigesellt, die nach Moskau ging, um die Erlaubniss zur Durchreise nach Persien zu erhalten. Am 9. November 1633 ging sie in Travemünde in See. Auf einem Abstecher von Riga nach Reval lernte Olearius damals seine künftige Frau, eine Tochter des Senators Müller, kennen. Erst am 14. August 1639 trafen sie in Moskau ein und erhielten erst am 19. November die erbetene Erlaubniss, und am 6. April 1635 kam Olearius nach Gottorp zurück. Im Auftrage des Herzogs nach Brüssel geschickt, erlitt er an der holländischen Küste Schiffbruch und erkrankte auf der Rückreise in Hamburg; da schrieb er zur Erholung das humoristisch-satirische Gedicht vom Tabacktrinkn. Wohlvorbereitet trat er im Herbst die grosse Reise an. Au der Spitze der Gesandtschaft standen Philipp Crusius aus Finleben, nachher als schwedischer Burggraf zu Naron geadelt, und Otto Brüggemann aus Hamburg, ein erfahrener, aber ränkesüchtiger, jähzorniger und unredlicher Mann, der später durch seine Gewaltthätigkeit die Gesandtschaft in die grössten Gefahren brachte, und heimgekehrt wegen seiner vielen Vergehen hingerichtet wurde; Theil nahm bekanntlich auch Paul Flemming und Joh. Albrecht von Mandelsloh von Schönberg aus Stift Ratzeburg; zuletzt bestand der Zug aus 126 Personen. Die Gefahren auf der Ostsee, auf der Wolga und dem Caspischen See waren gross. Am 15. September 1636 erst waren sie in Astrachan, am 3. August 1637 in Ispahan angekommen. Olearius benutzte den kurzen Aufenthalt auf's trefflichste. Am 21. December 1637 wurde die Rückreise angetreten, Mandelsloh trat von da aus seine Ostindische Reise an. Am 2. Januar 1639 trafen sie wieder in Moskau ein, am 30. Juli in Gottorp, eine Woche später die russische und die persische Gesandtschaft. Von den Dienern des persischen Gesandten blieb einer, der Christ wurde, in Gottorp zurück, Hakwioli, der in Olearius' Hause wohnte und diesem bei der Uebersetzung des Rosenthal's half. Die Hinrichtung Brüggemann's, den er selbst hatte mitverklagen müssen, erschütterte dennoch Olearius tief, noch mehr Flemming's Tod zu Hamburg 1640, dagegen erhob ihn wieder seines Freundes Mandelsloh glückliche Rückkehr. Die Berufung als Hofastronom nach Moskau führte seine Anstellung als Herzoglicher Hofmathematik herbei. 1643 unternahm er seine dritte Reise nach Moskau und vernählte sich damals in Reval. 1644 starb ihm sein Freund Mandelsloh in Paris, er dichtete auf ihn ein Lobgedicht. Die folgenden Jahre brachten einige kleinere Arbeiten, 1647 aber seine gründliche orientalische Reisebeschreibung, die das grösste Aufsehen erregte, viele Auflagen erlebte und in mehrere fremde Sprachen übersetzt wurde. Trotz vieler anderen Arbeiten unternahm er nun auch die Ordnung der herzoglichen Bibliothek und des Kunstkabinet's; die „fruchtbringende Gesellschaft“ nahm ihn unter dem Namen „der Bemüehete in der Frembde“ unter ihre Mitglieder auf. Den berühmten grossen Globus fing er 1654 an zu bauen, vollendete ihn 1664; noch kunstvoller war die unter seiner Leitung angefertigte Sphaera Copernicana. Dem bürgerlichen Leben war zugleich seine Thätigkeit immer gewidmet. Er arbeitete den Plan einer Rentenversicherungsgesellschaft aus, in der Weise unserer jetzigen Anstalten, der Krieg vereitelte das Unternehmen. Endlich erschien auch seine deutsche Uebersetzung von Saadi's Rosenthal. — 1657 besuchte er seine Vaterstadt. 1658 liess er seines Freundes Mandelsloh morgenländische Reisebeschreibung erscheinen.

Der Krieg von 1658 brachte ihm viel Unruhe und 1659 starb sein Gönner Herzog Friedrich, doch behielt er unter Herzog Christian Albrecht seine Würden; 1659 besuchte ihn der grosse Kurfürst. Seine literarischen Arbeiten der nächsten Zeit bezogen sich auch auf Geschichte und das kirchliche

Leben. Er starb am 22. Februar 1671, die Inschrift seines Grabmals in der Domkirche zu Schleswig theilt der Verfasser mit. Er hinterliess einen Sohn und eine Tochter. Die vielen trefflichen Eigenschaften haben ihm mit Recht selbst Goethe's Beifall verschafft,

Literatur über Lessing's Nathan. Aus den Quellen. Vom Oberlehrer F. Neumann. Programm der Annen- Realschule zu Dresden. Auch besonders abgedruckt aus dem Osterprogramm. Dresden, H. Burdach. 125 S. 8.

Wir haben hier ein sehr umfangreiches Werk vor uns, zu dem der Stoff mit ungewöhnlichem Fleisse zusammengesucht ist; bis auf die entlegensten Anführungen, auf heute weniger bekannte Zeitschriften hat der Verfasser sein Augenmerk gerichtet. Es hat sich derselbe nicht damit begnügt, nur die Titel der über den Nathan handelnden Schriften anzugeben, er hat auch aus ihnen oder doch aus dem grössten Theile derselben Auszüge, zum Theil umfangreich, mitgetheilt, und eben dadurch ist die Arbeit so gross geworden. Eigenes Urtheils hat er sich durchaus enthalten oder höchstens ein beistimmendes oder verwerfendes Wort hinzugefügt, damit der Leser sich seine Ansicht selbst bilde. Wer also den Nathan Lessing's einmal wieder behandeln und auf seine Vorgänger zurückgeben will, findet hier das reichste Material zusammen. Da die verschiedenen Beurtheilungen nicht nach ihren Resultaten zusammengestellt sind, ist die Uebersicht für den raschen Leser etwas schwierig; es ist aber zu bedenken, dass nicht zum blossen Lesen und Aufnehmen eine solche bibliographische Arbeit bestimmt ist. Die Fülle des Stoffes hat der Verfasser sich so disponirt, dass er zunächst handelt von der Entstehung des Nathan, auf die Quelle der Ringfabel auch eingehend. Dann sind die Einzelausgaben der Dichtung angegeben, Lessing's eigene Urtheile über den Nathan, die nächste Wirkung und Folgestücke. Als fünftes Stück folgt nun die Literatur über den Nathan in alphabetischer Ordnung, als sechstes die Urtheile der Freunde und Gegner in chronologischer Aufeinanderfolge. Hierdurch aber ist die Uebersichtlichkeit gestört, da man nicht weiss, ob man etwas im fünften oder sechsten Abschnitt suchen soll, da ja eben die Literatur über den Nathan nicht umhin kann, ein Urtheil über das Gedicht zu fällen. Der Verfasser, wenn er selbst auch Wiederholungen vermeidet, würde für die Bequemlichkeit der Leser mehr gesorgt haben, wenn er den Stoff allein nach dem Pro und Contra geschieden hätte; die Betrachtung des Nathan als eines Kunstwerkes und der Form liess sich leicht noch davon sondern. Jenen genannten Abschnitt hat nun aber weiter der Verfasser getheilt in die Unterabtheilungen: Ueber Nathan im Allgemeinen, über die Natur der Dichtung, Grundidee derselben, die Charaktere, die Verse im Nathan. Auch in diesen Unterabtheilungen sucht man dies und jenes bald unter dieser, bald unter jener Rubrik. Dann folgt ein siebenter Abschnitt: die Uebersetzungen, und als Schluss: Nathan auf der Bühne.

Es versteht sich von selbst, dass viele von den ausgezogenen Schriften nichts Neues bringen; eine bedeutende Abkürzung des Stoffes wäre daher wünschenswerth gewesen. Ob hier und da etwas übersehen ist, ist bei der Zersplitterung nicht leicht zu finden. Um dem Verf. seinen Dank zu bezeugen, will Ref. noch einige Zugaben zu dem bibliographischen Material geben; möglich, dass er Einiges giebt, das sich schon in der Abhandlung findet. Zu dem ersten Abschnitt konnte aufmerksam gemacht werden auf Logan bei Lessing X, 230 (Lachm.), und auf Lessing's Rettung des Cardanus. In Bezug auf die Quelle verweise ich noch auf Lucian's Hermetismus, § 36 ff., worunter ein Programm von Otto quaestiones Lucianae, Neisse 1840; die angenommene Aehnlichkeit der Erzählung Lucian's von den Schalen mit der

Ringfabel ist freilich nicht so gross (vgl. Jahrb. f. Philol. und Pädag. 1841, 33, 348). Sonst ist auch zu vergleichen Ammian. Marc. 29, 2; Valer. Max. 8, 1. Weiter habe ich notirt: der Urtypus der Erzählung von den Ringen findet sich in dem Buche Schevet Jehuda von R. Salomon aben Verga, einem spanischen Arzte zu Ende des 15. Sec., übers. von M. Wiener, Hannover 1856, S. 106, dazu M. Wiener: Das Märchen von den drei Ringen, auf seinen Ursprung zurückgeführt. In Wertheimer's Jahrbuch für Israeliten 5617 (1856 bis 1857), 2. Aufl., Wien 1856. (Der Dialog findet statt zwischen dem König Dom Pedro dem Alten und dem Weisen Nicolaus von Valearid) Ueber Saladin, mit Beziehung auf Lessing's Nathan, von Paulus Cassel. In Vorträgen für das gebildete Publicum. 2. Sammlung. Elberfeld 1862 S. 211—226. Zu den Urtheilen der Zeitgenossen vgl. noch Gleim im Gedichte an F. Jacobi; Knebel im Briefe an Herder in Knebel's Nachlass II, 360; Caroline von Wolzogen im Literar. Nachlass I, 164: „Als ich in meinem 76. Jahre den Nathan wieder las, hatte ich das Gefühl, als stiege ich aus einem engen qualmigen Thale eine Anhöhe hinan, wo es immer lichter, luftiger und sonniger um mich wurde.“ Ferner ist der Goethe-Schiller'sche Briefwechsel noch mehrmals zu citiren, vgl. Nr. 788, 789, 792, 820. Ueber die Bedeutung des Nathan, seinen Einfluss überhaupt, ist jetzt nicht Dorner's Geschichte der protestantischen Theologie zu übersehen; auch kann Neudecker, Geschichte des Protestantismus II, 673 verglichen werden, sowie Baur in Schmid's Encyclopädie der Pädagogik IV, 401. Ueber den Nathan handelt Biltz: Dramatische Studien, 95 S., Potsdam 1863; W. Giesse: Lessing's Nathan, ein Conferenzvortrag, Abdruck aus der Allgemeinen Kirchenzeitung, Darmstadt 1866. Speciell Moses Mendelssohn behandelt F. Albrecht: Moses Mendelssohn als Urbild von Lessing's Nathan dem Weisen, Ulm 1866. Von allgemeinen Werken hätte man gern Hegel's Aesthetik und Julian Schmidt's Werke angeführt gesehen. Was die Kunstform betrifft, so nennt Hartung (Lehren der Alten über die Dichtkunst, S. 166) den Nathan ein Muster einer guten auf Umschwung und Erkennung beruhenden Tragödie. Ueber das Metrum der Tragödie vgl. Tieck, Dramaturg. Blätter I, 207 ff., dann Niemeyer in seinem Commentar, und die treffliche Schrift von Zarneke: Ueber den fünffüssigen Iambus, mit besonderer Rücksicht auf seine Behandlung durch Lessing, Schiller und Goethe, 1865. — Ueber den S. 12 genannten Mönch von Libanon hat sich Nicolai geäußert in der Allgem. Deutschen Bibliothek, Anhang zum 37—52. Bde., S. 1713 ff. In diese Kategorie gehört auch Kurd und Blande, Nachspiel zu Nathan dem Weisen, Heidelberg 1867. — Wie ist bei der Aufführung des Gedichtes die Titelrolle darzustellen? Ueber diese Frage ist zu vergleichen ein kurzer Aufsatz in der Europa 1857, Nr. 58, und J. Schmidt in den Grenzboten 1852, Nr. 38, S. 463—467. — Zu dem Abschnitt: Nathan auf der Bühne, S. 118: Herder an Gleim (Von und an Herder, von Düntzer, 1861, I, 295): Weimar, 18. Dec. 1801: „Eine Erscheinung auf unserm Theater muss ich Ihnen auch mittheilen. Lessing's Nathan ist aufgeführt worden, nachdem er hier und da verkürzt ist. Die Schönheit dieses Kunstwerkes und die Wahrheit hat allgemeinen Eindruck gemacht.“ Zu S. 119, Aufführung in Mannheim, vgl. A. Schlönbach im Morgenblatt 1857, S. 737, der dort von der Schiller'schen Bearbeitung handelt, und dazu Körner an Schiller, 9. Juni 1802: „Aus einem Briefe von Opitz an Reckenitz sehe ich, dass du den Nathan für das Theater bearbeitet hast. Kannst Du mir nicht das Manuscript schicken? Schon durch zweckmässige Weglassungen würde der Nathan sehr für die Aufführung gewinnen; aber dabei wirst Du es nicht haben bewenden lassen.“ S. auch Goethe's Werke 27, 102; 35, 342. 353. — Weil die Notiz über die Aufführung in Wien, S. 120, durch die Anmerkung in Frage gestellt zu sein scheint, setze ich aus Zelter's Briefe an Goethe hinzu: 16. Sept. 1819: „Gestern in Burgtheater war Nathan. Orientalische Pracht in Decorationen und Kleidern, gute Schauspieler, alles vollkommen eingelernt, rasche Folge der Acte, ein

gut gestimmtes, zahlreiches Publikum, alles dies war nicht hinreichend, das Stück zu sich selbst zu bringen. Die Veränderungen der Censur konnten mir nicht gefallen: aus dem Patriarchen ist ein Comthur geworden, und in der Geschichte vom Ringe ist, statt des Glaubens und des Gesetzes eine Wahrheit erschienen. Das Stück ist an sich schon auf den Glauben gespannt, da ich nicht weiss, wie wir ohne ihn die Treue halten wollen; hierdurch wurde es nun, ich möchte sagen, rhombisch; alles Rechtwinklige wurde spitz und stumpf. Der Patriarch ist doch wenigstens ein animoser Schuft, an dem der Glaube zweideutig ist; der Comthur nimmt sich aus wie ein Goldschmied, der Schuhe machen will; Sentenzen der Art: Was ist für einen Grossen denn zu klein? fehlten.“

Fénelon's Abenteuer des Telemach, literarhistorisch und kritisch dargestellt von Hermann Schütz, Oberlehrer am Gymnasium zu Minden und der mit demselben verbundenen Realschule I. O. Minden, 1868.

Vorliegende, nicht im Buchhandel erschienene Schrift ist von dem Verf. der philosophischen Facultät der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn zur Feier des Jubiläums ihres 50jährigen Bestehens gewidmet.

Sie behandelt ein jedenfalls interessantes Thema, denn der Telemach hat die entgegengesetztesten Beurtheilungen erfahren. Mit grossem Fleisse hat der Verf. auch die weniger zugängliche Literatur sich zu verschaffen gewusst, wenn auch diese Sorgsamkeit nicht in einer Fülle von Citaten kundzugeben sich bemüht.

Die ersten Ausgaben des Telemach erschienen im Auslande; in Frankreich ist die erste 1717 gedruckt. Die ältesten Ausgaben haben gar keine Büchereintheilung, erst nach Fénelon's Tode findet sich die Scheidung in 18 oder 24 Bücher. Bekanntlich fand man früh Anspielungen auf Ludwig's XVI. Regierung in der Schrift, vollständig sind diese angeblichen Allusionen zuerst in der Westein'schen Ausgabe 1719 zusammengestellt. Es lässt sich nun allerdings dies und das auf gleichzeitige Personen und Zustände beziehen; der Telemach ist aber früher verfasst, als Fénelon in Ungnade gefallen war. Ein sehr ernster Brief Fénelon's an den König von 1693 oder 1694 scheint freilich dafür zu sprechen, dass der Telemach wirklich eine Satire sei, und Fénelon's Thätigkeit ist ja auch sonst eine politische gewesen; aber alle diese Beweise verlieren ihre Kraft durch Fénelon's deutlich genug ausgesprochenen Protest, an dessen Aufrichtigkeit nicht zu zweifeln ist. Freilich bei den im Telemach ausgesprochenen Grundsätzen blieb Fénelon immer am Hofe verhasst. Um desto mehr Verehrung zollten ihm selbst im Kriege die Feinde Frankreichs.

Die erste tadelnde Kritik des Fénelon, von Nic. Gueudeville, erschien 1700 zu Cöln; der grösste Bewunderer ist der Engländer Ramsay, durch Fénelon zum Katholicismus bekehrt (1686—1743).

Die ethischen und politisch-socialen Ideen im Telemach verdankt F., soweit sie nicht sein Eigenthum sind, der Republik Plato's, der Cyropädie und Thomas Morus. Zweck des Buches ist sittliche Veredlung des dem Erzbischof zur Erziehung anvertrauten königlichen Prinzen. Der Plan ist kunstvoll. Aber es finden sich eine Menge von Anachronismen und, was schlimmer ist, von Widersprüchen und Unwahrscheinlichkeiten. Die Darstellung leidet an Länge und häufigen Wiederholungen; die Bilder und Gleichnisse bewegen sich in engem Kreise und sind oft sehr unnatürlich, pomphaft, übertrieben.

Die Darstellung ist klar, die Sprache mustergültig, aber die wahre Empfindung wird oft durch Pathos ersetzt. Der Grundfehler des Telemach ist, dass er im Gewande des Alterthums auftritt, die darin ausgesprochenen ethischen Grundsätze, auch die politisch-socialen Theorien ganz modern sind. Eben diese politisch-socialen Ideen sind aber auch eine schwache Seite, sie schweben in ihrer Allgemeinheit und Unbestimmtheit in der Luft. Trotzdem ist der Telemach eine kühne That, weil er in lange nicht gekannter Weise den Königen ihre Pflicht vorhält; er wurde das Evangelium des neu erwachenden Freiheitsgeistes und hat einen nicht unbedeutenden Einfluss auf die politischen Verhältnisse Frankreichs ausgeübt.

Die hier kurz vorgetragenen Ansichten über den Telemach sind in der vorliegenden Schrift ausführlich erörtert.

Herford.

Hölscher.

---



## Miscellen.

---

### Ueber ein ungedrucktes Gedicht von Milton.

In einer von Georg III. dem Britischen Museum übermachten Sammlung von werthvollen Büchern und Manuscripten, allgemein des Königs Bibliothek genannt — so berichtet das Bloch'sche Centralblatt — wurde ein noch ungedrucktes Gedicht Milton's, von seiner eigenen Hand herrührend, auf einem leeren Blatte einer Sammlung der ältesten Gedichte des Poeten entdeckt. Das Gedicht zählt nur 54 Zeilen, in 4 Columnen auf einem Octavblatt geschrieben, und trägt die Ueberschrift: „An Epitaph.“ Dass frühere Bücherkundige den Fund übersehen, geht aus dem Umstande hervor, dass der Stempel des Britischen Museums einen Theil des Namenszuges Milton's bedeckt: — „J. M. Ober 1647.“ Demnach hätte der Dichter das Epitaphium im Alter von 38 Jahren verfasst. Hr. Morley vermuthet, dass er es für einen Freund dem Buche hinzufügte. Jedoch sind dem Entdecker, Prof. Morley, mehr oder minder gefährliche Gegner entstanden, deren erster, der Earl von Winchilsea, in einem Briefe an die „Times“ die Unmöglichkeit nachzuweisen sucht, dass Milton die ihm zugeschriebene Grabschrift verfasst habe. Diese Gründe sind mit Bitterkeit und Schärfe vorgetragen, aber keineswegs schlagend. Die objectiveren sind folgende: Milton würde nie *deptore: paramour. urn: mourn, compare: sepulcher* (so ist nach dem im „Athenäum“ veröffentlichten Urtexte zu schreiben) gereimt haben. Milton war freilich sorgfältiger in der Wahl seiner Reime, als die meisten englischen Dichter; dennoch war er nicht unfehlbar, und wir führen als parallele Reimverstösse an: *her: paramour* (fünfte Strophe des Weihnachtsmorgens), *return: mourn* (Lycidas), *tears: characters* (Passion, siebente Strophe). Lord Winchilsea behauptet, der Reim *urn: mourn* würde dem Dichter einen Krampfanfall zugezogen haben; wie leichtsinnig daher von Milton, *return: mourn* zu reimen! Sehr entrüstet wird der Lord über die heiligen Schwestern, die *da tune, their quills*; beim Stachelschwein, bei der Gans könnte man von „quills“ reden, aber bei den Musen! Er lese einfach gegen den Schluss des Lycidas die Verse:

He touched the tender stops of various quills  
with eager thoughts warbling his Doric lay.

Wir stimmen mit dem Earl von Winchilsea darin überein, dass der Plural *appear* zu dem Singular *nature* befremdlich ist; gleichfalls darin, dass der Schluss der Grabschrift an Unklarheit der Gedanken und an Verworrenheit leidet; doch wäre es möglich, dass Milton sich gerade aus diesen und ähnlichen Gründen bestimmen liess, das Gedicht nicht in seine Werke aufzunehmen. Also: Lord Winchilsea mag Recht haben mit seiner Annahme,

dass Milton nicht der Verfasser des von Morley aufgefundenen Gedichtes sei; seine Beweise aber sind schwach.

Gefährlicher ist ein anderer Gegner, der leider ebenso wortkarg, wie Lord Winchilsea breitspurig ist. Rye, ein Assistent in der Bibliothek des Britischen Museums, erklärt, das Gedicht, welches in dem von Morley bezeichneten Buche enthalten sei, trage nicht die Unterschrift J. M., sondern P. M., und die Handschrift sei nicht diejenige Milton's. Wie Morley mittheilte, war die Unterschrift theilweise von dem Stempel des Museums bedeckt, daher ein Zweifel in den Buchstaben leicht möglich ist. Es stehen sich also die Behauptungen Morley's und Rye's gerade gegenüber, und da liegt ein Knoten, der durchgehauen werden muss. Ein sachverständiger Schiedsrichter wird diese Aufgabe hoffentlich lösen. —

In Bezug auf die von Hrn. Morley aufgefundene „Grabschrift“ Milton's theilt der Earl of Winchilsea mit, dass er den Federkrieg gegen Jenen, nicht aber seine Ansicht gegen die Echtheit des Gedichts aufgibt. Damit ist die Controverse indessen nicht beendet; sie wird in den Spalten mehrerer Blätter weiter geführt, scheint sich aber mehr zu Gunsten Morley's entscheiden zu wollen. Winchilsea's Einwürfen bezüglich des Reimes sind bereits zahlreiche Analogien aus andern Milton'schen Gedichten gegenübergestellt; die Behauptung, Milton habe gewusst, dass Thymian nicht im Walde wachse, wird durch eine entsprechende Stelle aus Lycidas widerlegt, und schliesslich weist Hr. Hargrave Jennings darauf hin, dass das J jener Periode dem jetzigen P sehr ähnlich sehe und dass die schlechtere Schrift daraus erklärt werden könne, dass Milton im Jahre 1644 bekanntlich sein linkes Auge verloren habe. Auch Hepworth Dixon, der Redacteur des „Athenäum,“ erhebt in diesem Blatte seine Stimme; Sprache wie Versification lassen ihm über Milton's Autorschaft kaum einen Zweifel.

## Poésies traduites de l'allemand par Désiré Corbier.

### Le Pélerinage à Kévlar.

(Henri Heine.)

#### I.

La mère est près de la fenêtre;  
 Dans son lit le fils est gisant.  
 „La procession va paraître;  
 Veux-tu te lever, mon enfant?“ —

„Je suis si malade, ô ma mère,  
 Que je ne vois ni n'entends rien . . .  
 Ah! je songe à la pauvre Claire\*  
 Et mon coeur, hélas! souffre bien.“ —

„Va, lève-toi, prends ton rosaire,  
 Mon fils; nous irons à Kévlar  
 Et de Dieu la puissante mère  
 Guérira ton coeur sans retard.“

Les bannières flottent en foule;  
 Des hymnes on entend le son;  
 C'est à Cologne, où le Rbin coule,  
 Que passe la procession.

\* J'ai trouvé le nom de *Marquerite* trop long pour mes vers et, par conséquent, incommode; j'ai mis à la place le nom de *Claire*, pensant que le lecteur me pardonnera cette licence.

Et la mère, du fils suivie,  
 Bientôt se joint aux pèlerins;  
 Leur voix se mêle aux chants divins:  
 „Sois louée, ô vierge Marie!“

## II.

La vierge que Kévlar vénère  
 A mis son plus beau vêtement;  
 Elle a, ce jour-là, tout à faire;  
 Des malades le nombre est grand.

Ceux qui vont en pèlerinage  
 Vers cette mère des humains  
 De cire apportent une image,  
 Des pieds de cire ou bien des mains.

D'un pied lui faites-vous hommage,  
 Vous pouvez danser et courir;  
 D'une main offrez-vous l'image,  
 Vous sentez votre main guérir.

Plus d'un sur la corde est agile,  
 Qui naguère était tout perclus,  
 Et maint violon fort habile  
 De ses doigts ne se servait plus.

Aussi la mère prend un cierge  
 Et de la cire forme un coeur:  
 „Mon fils, va l'offrir à la Vierge;  
 Elle guérira ta douleur.“

Le fils va présenter l'image;  
 Mais il soupire bien souvent;  
 Des pleurs inondent son visage;  
 Il dit alors d'un coeur fervent:

„O Vierge mille fois bénie,  
 Pure servante du Seigneur,  
 Reine des cieux, douce Marie,  
 Entends la voix de ma douleur!

A Cologne, la ville sainte,  
 Qui bâtit avec zèle et foi  
 Tant d'églises dans son enceinte,  
 Nous demeurions, ma mère et moi.

Claire habitait le voisinage;  
 Mais elle est morte maintenant! . . .  
 D'un coeur je t'apporte l'image;  
 De mon coeur guéris le tourment!

Et je veux, ô mère chérie,  
 Matin et soir, à tout moment,  
 Prier et chanter ardemment:  
 Sois louée, ô vierge Marie!“

## III.

Et le fils malade et la mère  
 Donnent tous deux en leur réduit;  
 Dans un nuage de lumière,  
 Chez eux la Vierge entre sans bruit.

Vers le malade elle se baisse  
 Et sur son coeur plein de tourment  
 Pose la main avec tendresse,  
 Puis se retire en souriant.

La mère a tout vu dans un rêve;  
 Hélas! elle a vu plus encor;  
 Elle se réveille et se lève . . .  
 Grand Dieu! les chiens hurlent si fort!

Et les bras pendants, sur sa couche,  
 Ah! son fils est étendu mort;  
 Sur son front, sur sa pâle bouche  
 Le matin verse un rayon d'or.

La mère joint les mains et prie;  
 Son coeur ne sait ce qu'il ressent;  
 Elle chante d'un doux accent:  
 „Sois louée, ô vierge Marie!“

### Les Grenadiers.

(Henri Heine.)

Deux grenadiers, prisonniers en Russie,  
 Ensemble un jour regagnaient leur patrie;  
 Mais, arrivés en pays allemand,  
 Leurs fronts soudain se baissent tristement.

Qu'apprennent-ils, ô douleur inouïe!  
 Par l'étranger, ah! la France envahie,  
 Ses bataillons détruits jusqu'au dernier  
 Et l'Empereur, l'Empereur prisonnier!

Et écoutant la fatale nouvelle,  
 Chacun répand mainte larme cruelle:  
 „Ah! dit l'un d'eux, que je souffre aujourd'hui!  
 Ma vieille plaie horriblement me cuit!“ —

L'autre répond: „Tout est fini, mon frère,  
 Et comme à toi la mort me serait chère,  
 Si je n'avais femme et pauvres enfants  
 Qui loin de moi souffrent depuis longtemps.“ —

„Il s'agit bien et d'enfants et de femme!  
 Autre regret vient tourmenter mon âme . . .  
 Eux, s'ils ont faim, qu'ils aillent mendier!  
 Mais l'Empereur, l'Empereur prisonnier!

Frère, accomplis ce que je te vais dire:  
 Si dans ces lieux le sort veut que j'expire,  
 Daigne emporter ma dépouille avec toi  
 Dans le pays de France enterre-moi;

Mets mon fusil près de moi dans la bière  
 Et puis ceins-moi mon épée, ô mon frère,  
 Et songe bien à placer sur mon coeur  
 Le ruban rouge avec la croix d'honneur.

Dans le tombeau, sentinelle attentive,  
 Je veillerai, jusqu'à ce que m'arrive  
 La mâle voix des canons rugissants  
 Et le galop des chevaux hennissants.

Lors j'entendrai, sur ma tombe isolée,  
 Mon empereur passer dans la mêlée,  
 Et, tout armé sortant de mon tombeau,  
 Pour lui, pour lui me battraï de nouveau!

### Sur le Brocken.

(Henri Heine.)

Devant moi je vois de l'aurore  
 Grandir les tremblantes lueurs;  
 La cime des monts nage encore  
 Dans un océan de vapeurs . . .

Oh! si j'avais des bottes de sept lieues,  
 J'irais, aussi prompt que le vent,  
 Par delà ces montagnes bleues,  
 Au logis de la chère enfant!

Là, j'entr'ouvrirais de sa couche  
 Les blancs rideaux bien prudemment  
 Je baiserais son front bien doucement,  
 Bien doucement les perles de sa bouche;

Plus doucement encor je lui dirais,  
 En me penchant près de sa blanche oreille:  
 Songe, tandis que ton beau front sommeille,  
 Que jusqu'ici, de loin comme de près,  
 Nous nous sommes aimés sans nous perdre jamais!

### Le Message.

(Henri Heine.)

Debout, mon page, selle vite  
 Et monte à cheval sur-le-champ;  
 Par monts et par vaux, tout de suite,  
 Cours au château du roi Duncan.

Là, glisse-toi dans l'écurie  
 Et puis, au valet t'adressant,  
 Sache laquelle se marie  
 Des deux filles du roi Duncan.

S'il arrive qu'il te réponde:  
 „C'est la brune,“ viens à l'instant;  
 Mais s'il te dit que c'est la blonde,  
 Alors ça ne presse pas tant.

Chez un cordier du voisinage  
 Achète une corde à loisir  
 Et, sans m'en dire davantage,  
 Lentement viens-t'en me l'offrir.

## Ein Fichtenbaum steht einsam etc.

(Henri Heine.)

Un pin solitaire se dresse  
 Dans le Nord sur un mont désert;  
 Il sommeille; la neige épaisse  
 D'un blanc linceul l'a recouvert.

D'un palmier tristement il rêve,  
 Qui, loin de là, dans l'Orient,  
 Seul et silencieux, s'élève  
 Au sommet d'un rocher brûlant.

## Loreley.

(Henri Heine.)

Pourquoi je suis plein de tristesse,  
 En vérité, je ne le sais;  
 A mon esprit revient sans cesse  
 Une histoire des temps passés.

L'air est frais et la nuit approche;  
 Le Rhin coule paisiblement;  
 Le sommet de la vieille roche  
 Reluit dans les feux du couchant.

Une superbe jeune fille  
 Est assise en haut, près du bord;  
 Maint bijou d'or sur elle brille;  
 Elle peigne ses cheveux d'or.

Du peigne aussi l'or étincelle;  
 La vierge chante une chanson;  
 De sa voix divinement belle  
 Puissant et magique est le son.

Le pêcheur dans sa barque passe;  
 D'un mal affreux pris aussitôt,  
 Sans voir l'écueil qui le menace,  
 Il ne regarde que là-haut.

L'onde ensevelit, je suppose,  
 Et pêcheur et barque à la fois,  
 Et Loreley seule en est cause  
 Avec sa douce voix.

## Du bist wie eine Blume.

(Henri Heine.)

Oh! tu crois ainsi qu'une fleur,  
 Si gracieuse et belle et pure;  
 Je te contemple, et dans mon coeur  
 Du chagrin je sens la blessure.

On dirait que je vais lever  
 Vers ton front une main pieuse,  
 Priant Dieu de te conserver  
 Si pure et belle et gracieuse.

## Sérénade.

(Uhland.)

Quelle est cette douce harmonie  
 Qui m'empêche de sommeiller?  
 O ma mère, vois, je t'en prie,  
 Qui si tard vient me réveiller! —

Je ne vois rien, je n'entends rien;  
 Dors en paix, pauvre enfant malade;  
 Personne à présent, crois-moi bien,  
 Ne te donne de sérénade. —

Ce n'est point un terrestre bruit,  
 Que cette musique si belle!  
 C'est un chœur d'anges qui m'appelle..  
 O mère, bonne nuit!

## La Fille de l'Hôtesse.

(Uhland.)

Trois jeunes compagnons près du Rhin se trouvaient;  
 Chez une ancienne hôtesse ensemble ils arrivaient.

„Dame hôtesse, avez-vous bon vin et bière aussi?  
 Votre belle fillette est-elle plus ici?“ —

„De même que mon vin, ma bière est fraîche et claire,  
 Et ma fillette est là qui dort dans son suaire.“

Tous trois de la chambrette ils franchissent le seuil,  
 Et la fillette git au fond d'un noir cercueil.

De soulever le voile alors l'un d'eux s'empresse  
 Et dit, la contemplant d'un oeil plein de tristesse:

„Ah! fille vraiment belle, ah! si tu respirais,  
 Pour sûr, dès ce moment, pour sûr, je t'aimerais!“

Le second, remettant le voile sur la bière,  
 Se détourne, et des pleurs inondent sa paupière:

„Hélas! pourquoi faut-il te retrouver ainsi,  
 Toi que je n'ai cessé d'aimer tout jusqu'ici!“

Le dernier lève encor le voile, puis s'écrie,  
 En donnant un baiser à sa bouche pâlie:

„Oh! je t'aime toujours autant que je t'aimais  
 Et mon coeur de t'aimer ne cessera jamais!“

## Le Roi des Aulnes.

(Goethe.)

Qui chevauche si tard dans la nuit et le vent?

C'est le père avec son enfant.

Dans ses bras il le tient, le presse, le rassure,

Et le défend de la froidure.

„Mon fils, pourquoi cacher ton front avec effroi?“ —

„Le Roi des Aulnes, père, est là derrière moi!

Vois sa couronne et son manteau qui traîne! . . .“

„Ce n'est, mon fils, qu'un brouillard sur la plaine.“ —

„Viens avec moi, viens, cher enfant!  
A de beaux jeux nous jouerons bien souvent;  
De mille belles fleurs mes rives sont parées,  
Ma mère a des robes dorées!“ —

„Mon père, mon père, et ne vois-tu pas  
Tout ce que le Roi me promet tout bas?“ —  
„Calme-toi, mon fils, sois sans crainte:  
Dans les bois du vent c'est la plainte.“ —

„Veux-tu, charmant enfant, me suivre en ma demeure?  
Là, mes filles de toi prendront soin à toute heure;  
Mes filles, dans les prés, la nuit daudent en rond;  
En dansant, en chantant, elles te berceront.“ —

„Mon père, mon père, et n'entends-tu pas  
Les filles du Roi, là, dans ce lieu sombre?“ —

„Mon fils, mon fils, je ne vois rien là-bas  
Que les vieux saules gris dans l'ombre.“ —

„Je t'aime, ô bel enfant, d'un amour sans égal,  
Et si tu ne viens pas, de force je t'emmène!“ —

„Ah, mon père, mon père, il me saisit, m'entraîne! . . .  
Le Roi des Aulnes m'a fait mal! . . .“

Le père effrayé chevauche plus vite,  
Soutient son enfant qui pleure et s'agite,  
Arrive au logis, inquiet et las;  
L'enfant était mort dans ses bras.

### Le Roi du Thulé.

(Goethe.)

Un roi jusqu'à la mort fidèle  
A Thulé gouverna, dit-on;  
Avant que de mourir, sa belle  
D'une coupe d'or lui fit don.

Rien pour lui n'avait tant de charme;  
A tout festin il y buvait;  
Dans ses yeux brillait une larme,  
Dès que pour boire il la levait.

Et quand vint son heure dernière,  
A son fils le vieux roi céda  
Son trône et sa fortune entière;  
Sa chère coupe, il la garda.

Alors à la table royale,  
Au milieu de tous ses vassaux,  
Il siégeait, dans l'antique salle  
De son manoir au bord des eaux.

Il leva sa coupe, remplie  
D'un breuvage ardent et divin,  
Et, quand sa lèvre l'eut tarie,  
Dans la mer la jeta soudain.

Il la vit fendre l'onde amère,  
Plonger, s'abîmer sans retour,  
Et, fermant sa froide paupière,  
Ne but goutte depuis ce jour.



## Mythe de la Tempête.

(Lenau.)

Morne et sans mouvement, muette et concentrée,  
L'immense mer sommeille et, dans son lit rentrée,  
Ne vient plus saluer ses bords;  
Et de son sein puissant tous les flots sont tranquilles,  
Et les feux du couchant y luisent immobiles  
Comme sûr la face des morts.

Aucun frémissement n'agite le feuillage;  
Les arbres étonnés écoutent au rivage  
Si nul zéphyr, nul flot ne bruit;  
Mais bientôt le soleil a disparu sous l'onde,  
Et petit à petit sur cette paix profonde  
S'étend le linceul de la nuit.

Mais voici que soudain de ténébreux nuages  
Apparaissent au loin, le sein chargé d'orages,  
L'aspect morne et silencieux;  
Avec vitesse accourt leur troupe soucieuse;  
Ils entourent bientôt la muette dormeuse  
Avec un désordre anxieux;

Et faisant retentir les plaintes du tonnerre:  
Es-tu morte? orient-ils, dans leur angoisse amère  
Bien fort se prenant à pleurer;  
Ils éclairent, tremblants, sa couche inanimée,  
Regardant, pleins d'horreur, si leur nourrice aimée,  
L'antique mer vient d'expirer.

Elle vit! elle vit! Et leur voix éplorée  
De son profond sommeil à la fin l'a tirée;  
Elle se lève, elle bondit!  
Et mère, enfants, avec un tumulte sauvage,  
Tout s'étreint, tout frémit, tout danse! . . . et le rivage  
De leur chant d'amour retentit.

## Proben aus dem Epos „Miles Standish's Brautwerbung.“

## Aus der Einleitung.

Nachdem im Jahre 1608, in Folge der Unduldsamkeit der Königin Elisabeth und noch mehr ihres Nachfolgers König Jakob I. von England gegen die Puritaner, ein grosser Theil derselben nach Holland ausgewandert war, fasste daselbst, und zwar in der Stadt Leyden, eine Anzahl dieser Auswanderer den weit kühneren Entschluss, jenseits des Weltmeeres, wo schon französische Protestanten Zuflucht gefunden hatten, sich eine neue Heimath zu gründen, und so segelten sie im September 1620 auf zwei Schiffen, dem „Ehrenpreis“ und der Maiblume, nach dem neuen Erdtheil ab. Das erste der beiden Schiffe kehrte wegen befürchteter Seeuntüchtigkeit unterwegs wieder um; das andere aber warf am 21. December desselben Jahres in einem Hafen am Cap Cod, einem Vorgebirge der zum Staat Massachusetts gehörigen Halbinsel Barnstable, nach einer dreiundsechzigtägigen Fahrt Anker. Die Landung selbst geschah an einem Felsblock, dem sogenannten Plymouth Kock, nahe bei der Stelle, wo sich bald das von den Ankömmlingen gegründete Neu-Plymouth erhob. In die schlichten Mauern dieser

aus kleinen Anfängen sich erhebenden Stadt führt uns die oben erwähnte Dichtung ein: ihr Held ist Miles Standish, der tapfere Kriegsführer der jungen Ansiedlung.

## I. Gesang.

## Miles Standish.

- Noch in der ältesten Zeit des Erblüh'ns neubritischen Volksthums  
 Schritt in Plymouth, dem Ort, der Zuflucht bot den Verfolgten,  
 Auf und ab in dem schlichten Gemach der bescheidenen Wohnung,  
 Schmuck in Wams, Kurzosen und Stiefeln von Cordova-Leder,  
 Kriegerisch-streng von Gesicht, Miles Standish, der Flüchtlinge Hauptmann.  
 5 Tief in Gedanken versenkt und die Hände verschränkt auf dem Rücken,  
 Stund unterweilen er still vor dem glitzernden Waffengeräthe,  
 Welches, den Wänden entlang, da hing in strahlendem Feststaat:  
 Stutzschwert, Panzer von Stahl und die treue damaskische Klinge,  
 Oben gekrümmt, und darauf in arabischer Schrift ein Geheimspruch,  
 10 Und in der Ecke des Saals viel Büchsen und Flinten mit Luntschloss.  
 Klein nur war er von Wuchs, doch kräftig gebaut wie ein Ringer,  
 Breit von Schultern und Brust, und mit Muskeln und Sehnen von Eisen.  
 Nussbraun war sein Gesicht; doch blinkten im röthlichen Barthaar  
 Flocken des Schnee's ihm schon, wie an Hecken sie schimmern im Eismond.  
 15 Seitwärts sass, an dem tannenen Tisch, in der Helle des Fensters,  
 Schreibend mit Hast, John Alden, der Freund und Vertraute des Haupt-  
 manns.  
 Blond von Locken und blau von Augen, ein Sachse von Antlitz,  
 Noch in der Blüthe der Jugend: so glich er den schönen Gefang'nen,  
 Welche der grosse Gregor von „Angeln“ zu „Engeln“ bestimmt sah.\*  
 20 Er war der jüngste der Schaar, die herüber geschifft auf der „Mayflower.“

Nachdem uns der Dichter so den Helden des Epos und seinen Freund in wenigen Umrissen vor Augen gestellt, lässt er uns aus der Unterredung Beider erfahren, dass der würdige Hauptmann mit Lebensgefahr schon in den Freiheitskämpfen der Niederländer gestritten, und dass er mit seinem „Heer“ auch auf jeden Angriff der Indianer gefasst sei. Von diesem „Heer“ sagt der biedere Kriegsmann selbst launig, es bestehe aus

- 40 „Zwölf Mann, alle vortrefflich bewehrt, und ein jeder des Monats  
 Achtzehn Schillinge Sold nebst Kost und Theil an der Beute —  
 Und, wie Cäsar, so kenn' ich mit Namen mein sämmtliches Streitvolk!“ —  
 und von seinen Vorbereitungen auf einen etwaigen Ueberfall von Seiten der Indianer spricht er charakteristisch zu seinem jungen Freunde:

„Siehst vom Fenster du hier auf des Kirchthurms ragendes Dach dort  
 Meine Haubitze gepflanzt? Ein Prediger ist sie, wie Keiner:  
 Stark und gerade heraus und von unwiderlegter Beweiskraft,  
 Welcher den Heiden das Wort überzeugungsmächtig in's Herz blitzt.  
 50 Ja, nun sind wir gefasst auf jeden Besuch von den Wilden;

\* In Rom hatte der Abt Gregor einst angelsächsische Sklaven auf dem Markte zum Verkauf ausgestellt gesehen, welche ihm durch ihr schönes Antlitz, ihr herrliches Haupthaar und ihre blendende Hautfarbe auffielen. Auf die Erkundigung, dass es englische Knaben seien, rief er aus: „Und mit Recht; denn ein englisches Gesicht tragen sie und sollen der Engel Miterben in den himmlischen Reichen sein“ (Wortspiel mit Angli und Angeli — Angles und Angels). Der Abt wurde später als Papst Gregor I., der Grosse (590—604), der hochberühmte Begründer des Christenthums in England.

Mögen sie jetzt nur kommen — und wahrlich, je früher, je lieber! —  
 Mögen sie jetzt nur kommen, geführt von den Häuptlingen allen:  
 Aspinet, Samoset, Corbitant, Squanto und Tokamahamon!\* —

Ferner erfahren wir aus diesem Zwiegespräch, dass unser Hauptmann gleich nach der Ankunft auf amerikanischem Boden seine geliebte Gattin verloren, deren Verlust eine traurige Leere in seinem Herzen zurückgelassen, dass er ein begeisterter Verehrer des C. Julius Cäsar ist, womit schon die obige Stelle zusammenhängt, und dass sein des Schreibens kundiger Genosse sich in der Abfassung von Briefen beeilt, welche von dem Lobe einer gewissen Priscilla überströmen.

## II. Gesang.

### Freundschaft und Liebe.

Lautlos war's im Gemach: nur schwirrte die Feder des Jünglings,  
 Oder ein Seufzer entstieg der beschäftigten Seele des Hauptmanns,  
 Der in die herrlichen Schriften und Thaten des Römers vertieft war.  
 Pötzlich fuhr er empor, und schwer auf die Seite des Buches

- 5 Patschte die Fläche der Hand: „Ein prächtiger Bursche, der Cäsar!  
 Du bist im Schreiben geübt, ich bin es im Kämpfen; doch der da  
 Hat sich auf Beides verstanden, in Beidem den Meister bewiesen!“

Nachdem sich nun der Hauptmann noch in Lobeserhebungen seines bewunderten Vorbildes ergangen, in welche Alden einstimmt, lässt er uns durch nachstehenden Herzenseguss, mit welchem er den jungen Freund in seiner wiederaufgenommenen Beschäftigung unterbricht und zu welchem er verlegen die Worte wählt, einen Blick in seinen gegenwärtigen Seelenzustand werfen:

- „s ist nicht gut — so sagt uns die Schrift — dass alleine der Mensch sei.  
 Längst schon hab' ich's gesagt und stets und stets wiederhol' ich's,  
 Jegliche Stunde des Tags überdenk' und empfind' und behaupt' ich's.  
 50 Seit meine Rosa mir starb, ist fahl und schal mir das Leben.  
 Wund war das Herz mir und krank: selbst Freundschaft mocht' es nicht  
 heilen.

- Oft, in den Stunden der Oede, gedacht' ich der holden Priscilla:  
 Sie ist allein in der Welt, seit Vater und Mutter und Bruder  
 Rasch ihr der Winter entrafft.\* Ich sah sie gehen und kommen,  
 55 Jetzt an der Sterbenden Bett und jetzt an das Grab der Gestorb'neu —  
 Duldsam, muthig und stark. Und ich sprach zu mir selber: wenn jemals  
 Engel auf Erden es giebt, wie Engel es giebt in dem Himmel,  
 Dann sind zwei mir bekannt, und der eine derselben, Priscilla,  
 Füllt im Herzen die Leere mir aus, die der andre gelassen.  
 60 Lieb war längst der Gedanke mir schon; doch barg ich ihn immer  
 Scheu und zag in der Brust, so wenig es sonst mir an Muth fehlt.  
 Geh' denn hin zu Priscilla, der Perle von Plymouth, und sag' ihr,  
 Dass ihr ein alter, biderber, des Worts unkundiger Hauptmann  
 Hand und Herz anbiete, die Hand und das Herz eines Kriegers —  
 65 Freilich in anderer Form, als jetzt ich dir es vertraue;  
 Denn ich versteh' auf den Krieg mich wohl, doch nimmer auf's Reden.  
 Du, ein Gelehrter, du weisst es in zierliche Worte zu fassen,  
 Wie man in Büchern es liest von der Liebenden Seufzer und Klagen,  
 Wie es am besten dich dünkt, zu gewinnen das Herz einer Jungfrau.\*

\* Es war dies der erste harte Winter, welcher von den 101 Eingewanderten viele auf das Krankenbett und noch mehre in das Grab legte; einmal erfreuten sich sogar nur sieben Personen in der ganzen Niederlassung ihrer ungestörten Gesundheit.

Aber Alden sass bei den Worten des Hauptmanns,  
 70 — erst sprachlos da, überrascht und verblüfft und vor Schreck starr,  
 Kaum mit scherzendem Mund und mit lächelnder Lippe verbergend,  
 Was er im Herzen empfand, das jach ihm still in der Brust stund.  
 Wie eine Uhr still steht, wenn zündend der Blitz in das Haus schlug.

Die stammelnde Einwendung des Jünglings, dass er einem solchen Botengeschäft nicht gewachsen sei, schlägt der Hauptmann nieder, indem er fortfährt:

„s ist, wie bereits ich gesagt: ich verstand mich nimmer auf's Reden.  
 Ja, wenn der Sturm einer Festung gilt — die wag' ich zu nehmen:  
 85 Aber ein weibliches Herz im Sturme zu nehmen — da bangt mir.  
 Wahrlich, ich fürchte mich nicht vor Gewehrblitz oder Geschützkrach:  
 Aber ein donnerndes „Nein!“ frischweg von dem Mund eines Weibes —  
 Freund, ich gesteh's und ich schäme mich nicht — da fehlte der Muth mir!“

Und wie nun der alte Krieger weich wird und den Dienst im Namen der Freundschaft verlangt, kann Alden nicht widerstehen: die Liebe gehorcht der Pflicht — und der Knoten ist geschürzt.

Carlsruhe.

Eduard Nikles.

### Zur deutschen Grammatik.

Auch die Sprachen scheinen ihre Modekrankheiten zu haben. Wir wollen im Folgenden auf einige Fehler oder Missbräuche aufmerksam machen, die man in der deutschen Prosa jetzt häufig findet und die sich, wie es scheint, in ihr mehr und mehr einnisten wollen. Es gehört dahin

a) die Verbindung von nachdem mit dem Imperfectum: Nachdem er ihn fand statt gefunden hatte; nachdem das Schiff ankam statt angekommen war etc. Dieser Gebrauch, der (wegen der grösseren Kürze des Ausdrucks) etwas sehr Verlockendes hat, findet sich in vereinzelt Beispielen auch bei den Classikern: vgl. Schiller IX, 299 (Nachdem Wallenstein seinen Antrag erneuerte und auf eine bestimmte Erklärung drang . . .); ibid. 414, 415 und öfter. Grössere Ausdehnung hat er aber erst in der neueren Tagesliteratur gewonnen, wo die Beispiele dieser Art so zahlreich sind, dass es bestimmter Citate wohl kaum bedürfen wird;

b) der Gebrauch der Formen unserer oder unsrer (nostrorum) statt unser (nostrum, nostri), eurer (vestrorum) statt euer (vestrum, vestri). So schreibt und spricht man: „Gedenke unserer oder unsrer“ statt „gedenke unser“ (memento nostri); „Er schämt sich eurer“ statt „er schämt sich euer“ etc. — Das Bewusstsein von dem Unterschiede jener (freilich sehr ähnlich klingenden) Formen ist offenbar im Schwinden begriffen, zum Theil wohl ganz erloschen: vgl. Fr. Kohlrausch, „Erinnerungen aus meinem Leben,“ wo die Verwechslung der bezeichneten Formen sich auffallend häufig findet: S. 129 (Zu unserer aller geistigen Förderung), S. 468 (Das Vergessen unserer selbst) etc.;

c) der Gebrauch von durch bei Verb. intrans. statt infolge von oder wegen: „Durch das mörderische Feuer stürzten Mann und Ross zu Boden“ statt „durch das mörderische Feuer wurden Mann und Ross zu Boden gestürzt“ oder „infolge des mörderischen Feuers stürzten Mann und Ross zu Boden;“

\* Der Nominativ heisst wir alle (nos omnes), wir selbst (nos ipsi), nicht unsre alle (nostri omnes), unsre selbst (nostri ipsi), der Genitiv also nothwendig unser aller (nostrum omnium), unser selbst, nicht unserer aller (nostrorum omnium), unserer selbst etc.

„Er erkrankte oder wurde krank durch eine Erkältung“ statt „er erkrankte infolge einer Erkältung“ oder „er wurde durch eine Erkältung auf das Krankenlager geworfen“ etc. etc. Auch dieser Missbrauch greift offenbar mehr und mehr um sich. Er findet sich auch bei guten Schriftstellern. Man vergleiche z. B. das bekannte (und sonst sehr empfehlenswerthe) Handbuch der Geschichte von Andreas Dederich, Th. I, S. 149; ib. S. 116; Th. III, S. 190 und öfter:

d) nicht bloss einen Missbrauch, sondern einen groben grammatischen Fehler enthält die Verbindung „meines Erachtens nach“ (nach im Gen.). Sie findet sich allerdings wohl nie bei guten Scribenten, indess ist sie uns doch noch kürzlich in einer weit verbreiteten und sonst sorgfältig redigirten philologischen Zeitschrift ein- oder ein paarmal aufgestossen. Da wir aber hier auf ein Gebiet kommen, wo Nomina leicht Odiosa sein könnten, so begnügen wir uns damit, auf die fehlerhafte Zusammenstellung aufmerksam gemacht zu haben, ohne dieselbe durch Citate näher zu belegen.\*

Landsberg a. d. W.

Fr. Ad. Wagler.

### Aus der Münchener Kasernensprache.

Helm — Hut, Riegelhaube.  
 Patrontasche — Kasten.  
 Säbel mit Bayonet — Essbesteck.  
 Bayonet — Räumnadel, Spiess.  
 Tornister — Kalbl.  
 Comisslaib — Scheibling.  
 Schnurgeflecht — Fangschnüre.  
 Bett, d. h. Strohsack — Sack.  
 Menagegeschirr — Hafen, Kaffeetasse.  
 Feldflasche — Schnapssack.  
 Gewehr — Latte, Schiessprügel.  
 1 Mass Bier — Stein, Latte.  
 6 Fr. — 1 Spiess.  
 2 dl. — 1 Duppel.  
 1 krz. — junger Gulden.  
 1 Gulden — 1 Pfund.  
 Geld überhaupt — Zeug.  
 Kein Geld haben — einen Zwerg haben.  
 Hunger haben — Kobldampf haben.  
 Ohne Geld spazieren gehen — seinen Zwerg spazieren tragen.  
 Freund, Kammerad — Specel.

### Klatte. — Kräl, Krail.

In schwäbischen und alemannischen Denkmälern fand ich Klatten = Krallen nicht, dagegen in bairischen, besonders in sog. österreichisch-bairischen des öftern. Schmeller führt nur ein Prompt. der späten Zeit an; Schöpf gibt ein Beispiel S. 321, wornach heute noch Klot'n in Tirol üblich, besonders von den Teufelskrallen, welche die ältere Zeit auch in Bildern

\* In Verbindungen wie „meiner Meinung nach“ ist meiner Meinung bekanntlich nicht Genitiv, sondern Dativ: vgl. Götzinger, Deutsche Sprachlehre, § 313. Man kann wohl sagen „meines Erachtens, meines Wissens,“ sowie „ich bin der Meinung, des Glaubens“ etc., aber niemals „meines Erachtens oder meines Glaubens nach.“

fürchterlich darzustellen wusste. Der österreichische Prediger Leo Wolf zu Anfang des vorigen Jahrhunderts sagt in seinem Festivale: „Odo, der nichts mehr verlangte, als die sündigen Seelen dem Teufel aus seinen Klatten zu reissen“ u. s. w. „Eine Gottliebende Seel, welcher der höllische Raubvogel auf alle Weis nachsetzet, diese in seine Klatten zu bringen“ u. s. w. „Erkennet, was er Christum hat angangen, bis er durch sein Leiden und Tod euch aus den Klatten des höllischen Raubvogels, des Teufels hat erlöset“ u. s. w. So hat Wolf gepredigt zum Volke, also musste Klatte dem Volke wol bekannt sein. Der egm. 514 der Münchner Hof- und Staatsbibl. f. 154 ff.: „Sanctus Jeronimus, der was in ainem kloster in seiner zellen und schraib das Gotsbort, also kam ain leb zu im gelauffen und sizt für in nieder und recht in die klatten, da was im ain dorn eingangen; den zoch im St. Jeronimus aus.“ Auch dieses Denkmal gehört bairischer Sprache an.

Für Klatte bringt Schmeller II, 378: králn, krájn, und das Zeitwort hat das Subst. Kräuel, Kräl als Ursprung. Daher Mistkräuel, krallenartiges Werkzeug: Mistgabel oder Misthacken, der wol allein gemeint sein kann. Im Augsburgischen (Meitingen) heisst Kräl die mit einer Nase versehene Reischhappe. Sieh mein Augsb. Wb. 290a. Im alemannischen und fränkisch-alemannischen Gebiete hat sich dagegen nur noch Kraibl, Graibl erhalten für zacken-, hackenähnliche Ackerstücke: so ist in Rottenburg ein Graibl, und altwirtemb. Urk. kennen es als Flurname desgleichen. In der Descript. Carmelit. hs. (Rottenb) steht: „1 $\frac{1}{2}$  jugarum im Greubel.“ Gehört das „iez kã-n-i koã kraile mai“ am mittlern Nekar hieher = ich bin ausser Kraft, Stande?

Ahd. ist crawl, crewil, chrowil = fuscina, harpago.

Dr. Birlinger.

In einem Lindauer Inventar von 1650 steht unter anderem:

Bücher.

- 1 Strassburger Bibell.
- 1 Postill Spangenberg.
- 1 Postill Vit Dietrichs.
- 1 ander Theil Hans Sachs.
- 1 Chronica Melanchtbons.
- 1 Traktat Lutheri.
- 1 Seelenschatz.
- 1 Menschenspiegel.
- 1 Buch von den hl. Sakramenten.
- 1 Katechismus Spangenberg.
- 1 Erklärung des 91 Psalmen. (Vischer.)
- 1 Habermassens Handbüechlin.
- 1 Seelenmagazin Urbani Regii.
- 1 Summaria christlicher Lehrdietrichs.
- 1 Gsangbüechlin.
- 1 Beicht und Betbüechlein Melisandri.
- 1 New Testament.
- 1 Postill Lutheri in Fragstück.
- 1 Psalm und Liederbuch Widemann.
- 1 Naturbuch.
- 1 Habermass in sächsischer Sprach.
- 1 Sylva Vocabulorum.
- 7 latinische Büecher.

## Kurze biographische Skizze.

(Nach der „Germania“.)

Pfeiffer, Franz, geb. 27. Februar 1815 zu Solothurn in der Schweiz, besuchte das Gymnasium und Lyceum seiner Vaterstadt, bezog 1834 die Universität zu München, wo er erst medicinische Collegia hörte, im J. 1836 dem Studium der Philologie sich zuwandte (Zuhörer Massmanns) und bis Sommer 1840 verblieb. 1840/1 durchforschte er, zum Zwecke der Herausgabe der „Dichtungen des deutschen Mittelalters“, die handschriftenreichen Bibliotheken zu Meersburg (Lassberg), Zürich, Basel, Strassburg, Heidelberg, Wien, Klosterneuburg, Melk, begab sich dann 1842 nach Stuttgart, wo er bis 1846 als Privatgelehrter seinen Studien und literarischen Arbeiten lebte. Von 1843 an Secretär des literarischen Vereins, seit 1846 Professor und Bibliothekar an der dortigen k. öffentlichen Bibliothek, folgte er im Sommer 1857 einem Rufe als o. ö. Professor der deutschen Sprache und Literatur an der Universität zu Wien.\*

I. Schriften und Ausgaben: 1. Des schwäbischen Ritters Georg von Ehingen Reisen nach der Ritterschaft. Stuttgart 1842. VII und 28 S. (= Bibliothek des lit. Vereins in Stuttgart I). — 2. (Zusammen mit K. D. Hassler) Ott Rulands Handlungsbuch. Ebd. 1843. XII und 36 S. (= Bibliothek I). — 3. Die Weingartner Liederhandschrift. Ebd. 1843. XIV und 338 S. (mit Bildern und Facsimile = Bibliothek V). — 4. Barlaam und Josaphat von Rudolf v. Ems. Leipzig, G. J. Göschen'sche Verlagshandlung 1843. XIV und 462 S. (= Dichtungen des deutschen Mittelalters III). — 5. Der Edelstein von Ulrich Boner. Ebd. 1844. XVIII und 233 S. (= Dichtungen IV). — 6. Livländische Reimchronik. Stuttgart 1844. VIII und 332 S. (= Bibliothek VII). — 7. Die alte Heidelberger Handschrift, mit einer Schriftprobe. Stuttgart 1844. XII und 295 S. (= Bibliothek IX). — 8. Deutsche Mystiker des XIV. Jahrhunderts. Erster Band: Hermann v. Fritslar; Nicolaus von Strassburg; David von Augsburg. Leipzig, Göschen, 1845. XLVIII und 612 S. — 9. (Anonym) Marienlegenden. Stuttgart, Ad. Krabbe, 1846. XXII und 275 S. Zweite (Titel-) Ausgabe; Wien, W. Braumüller, 1863. — 10. Wigalois. Eine Erzählung von Wirnt v. Gravenberg. Leipzig, Göschen, 1847. XX und 369 S. (= Dichtungen VI). — 11. (Anonym) Mai und Beaflo. Eine Erzählung aus dem XIII. Jahrhundert. Erster Druck. Ebd. 1848. XVIII und 279 S. (= Dichtungen VII). — 12. Das habsburgisch-österreichische Urbarbuch. Stuttgart 1850. XXVIII und 404 S. (= Bibliothek des lit. Vereins XIX). — 13. Theologia deutsch. Neue nach der einzigen bis jetzt bekannten Handschrift besorgte vollständige Ausgabe. Stuttgart 1851. X und 120 S. (in 256 Ex. gedruckt). Zweite verbesserte und mit einer neu-deutschen Uebersetzung vermehrte Auflage. Stuttgart, S. G. Liesching, 1855. XXXII und 239 S. — 14. Heinzelein von Konstanz. Leipzig, T. O. Weigel, 1852. XVII und 150 S. — 15. Beiträge zur Geschichte der mitteldeutschen Sprache und Literatur. Auch unter dem Titel: Die Deutschordenschronik des Nicolaus von Jeroschin. Stuttgart, Franz Köhler, 1854. LXXII und 315 S. — 16. (Anonym) Heinrich von Stretelingen. Ein altddeutsches Gedicht. Den Freunden älterer deutscher Dichtung dargebracht auf Neujahr 1854. O. O. 16 S. (im Selbstverlag und an Fachgenossen verschenkt. — 17. Zur deutschen Literaturgeschichte. Drei Untersuchungen. Stuttgart, Franz Köhler, 1855. 87 S. — 18. Deutsche Mystiker des XIV. Jahrhunderts. Zweiter Band: Meister Eckhardt. Erste Abtheilung. Leipzig, Göschen, 1857. XIV und 686 S. — 19. Das Mære von den Gäuhühnern. Ein Beispiel des Strickers.

\* Pfeiffer war bei seinem Tode der kaiserlichen Akademie zu Wien wirkliches, der königlich bayerischen Akademie auswärtiges, vieler gelehrten Gesellschaften correspondirendes Mitglied.

Wien 1859. 15 S. (Sylvesterspende, im Selbstverlag, vgl. Germ. VI, 457 ff.) — 20. Ueber Walther von der Vogelweide. Wien, Tendler & C., 1860. 44 S. (Sonderabdruck aus der Germania, Jahrg. V). — 21. Das Buch der Natur von Konrad von Meigenberg. Die erste Naturgeschichte in deutscher Sprache. Stuttgart, Karl Aue, 1861. LXII und 807 S. — 22. Ueber Wesen und Bildung der höfischen Sprache in mittelhochdeutscher Zeit. Wien 1861. 28 S. (Sonderabdruck aus den Sitzungsberichten der phil.-hist. Classe der kais. Akademie der Wiss., Bd. XXXII, 263 ff.). — 23. Das Donauthal von Ladislaus Suntheim. Wien 1861. 25 S. (Sonderabdruck aus dem Jahrbuch für vaterländische Geschichte. I. Jahrg. Wien, C. Gerolds Sohn, 1861. S. 273—297). — 24. Der Dichter des Nibelungenliedes. Ein Vortrag, gehalten in der feierlichen Sitzung der kais. Akademie der Wiss. am 30. Mai 1862. Wien 1862. 48 S. — 25. Berthold von Regensburg. Vollständige Ausgabe seiner Predigten mit Anmerkungen und Wörterbuch. Erster Band. Wien, W. Braumüller, 1832. XXXIV und 575 S. — 26. Ludwig Uhland. Ein Nachruf. Zum Besten des Uhlanddenkmals. Wien, C. Gerolds Sohn, 1862. 22 S. (Sonderabdruck aus der kais. Wiener Zeitung). — 27. Forschung und Kritik auf dem Gebiete des deutschen Alterthums. I. Wien 1863. 84 S. (= Sitzungsberichte, Bd. XLI, 286 ff.). — 28. Zwei deutsche Arzneibücher aus dem 12. und 13. Jahrhundert. Mit einem Wörterbuche. Ebd. 1863. 93 S. (= Sitzungsberichte, Bd. XLII, 110 ff.). — 29. Walther von der Vogelweide. Leipzig, F. A. Brockhaus, 1864. LVIII und 338 S. Zweite Auflage. Ebd. 1866. LXII und 338 S. (= Deutsche Classiker des Mittelalters I). — 30. Altdritisches Uebungsbuch. Zum Gebrauch an Hochschulen. Wien, W. Braumüller, 1866. VIII und 206 S. — 31. Forschung und Kritik auf dem Gebiete des deutschen Alterthums. II. (mit einem Facsimile). Wien 1866. 87 S. (= Sitzungsberichte, Bd. LII, 3 ff.). — 32. Freie Forschung. Kleine Schriften zur Geschichte der deutschen Literatur und Sprache. Wien, Tendler & C., 1867. XIV und 463 S. — 33. Quellenmaterial zu Altdritisches Dichtungen I. Wien 1867. 72 S. — 34. Quellenmaterial etc. II. Ebd. 1868. 90 S. (Sonderabdruck aus dem XVI. und XVII. Bande der Denkschr. der phil.-hist. Classe der kais. Akad. der Wissensch.)

II. Pfeiffer gab heraus: 1. Germania. Vierteljahrsschrift für deutsche Alterthumskunde. Jahrg. 1—3, Stuttgart, J. B. Metzler'sche Buchhandlung, 1856—1858; 4—6, Wien, Tendler & C., 1859—1861; 7—12, Wien, C. Gerolds Sohn, 1862—1867. Neue Reihe. Jahrg. 1, Ebd. 1868. — 2. Deutsche Classiker des Mittelalters. Mit Wort- und Sacherklärungen. Leipzig, F. A. Brockhaus. I. Band: Walther von der Vogelweide, von Franz Pfeiffer, 1864; zweite Aufl. 1866. II. Band: Kudrun, von Karl Bartsch, 1865; zweite Aufl. 1867. III. Band: Das Nibelungenlied, von Karl Bartsch, 1866. IV. u. V. Band: Hartmann von Aue, von Fedor Bech, 1867. — 3. (Zusammen mit W. L. Holland und A. v. Keller) Uhlands Schriften zur Geschichte der Dichtung und Sage. Band I—VI. Stuttgart, J. G. Cotta 1865—1868. (Bd. 3: Alte hoch- und niederdeutsche Volkslieder. Zweiter Band: Abhandlung. Stuttgart 1866. XII und 549 S., ist von Pfeiffer besorgt).

### III. Aufsätze etc. in Zeitschriften:

a) in den Altdritisches Blättern: 1. Die Kirchenlieder des Mönchs von Salzburg, II (1840), 325—350. — 2. Von unsers Herren Leichnam, ebd. 350—359. — 3. Geistliche Minne, ebd. 359—373. — 4. Marienklage, ebd. 373—376.

b) in Haupts Zeitschrift: 1. Die Zeichen des jüngsten Tages und Bruchstücke aus Barlaam und Josaphat, I (1841), 117—135. — 2. Deutung der Messgebräuche und Predigten aus dem XII. Jahrhundert, ebd. 270—294. — 3. Sanct Oswalds Leben, II, 92—130. — 5. Zum guten Gerhard, III, 275—278. — 6. Leben Christi, V, 17—32. — 7. Volksbüchlein vom Kaiser Friedrich,



ebd. 250—268. — 8. Bruchstücke mhd. Gedichte, ebd. 423—453. — 9. Zu Seifried Helbling und Helmbrecht, ebd. 471. — 10. Das alte Stadtrecht von Meran, VI, 413—430. — 11. Statuten von Dinkelsbühl, VII, 94—102. — 12. Das Märe vom Bachen, ebd. 102—109. — 13. Frauentrost von Siegfried dem Dorfer, ebd. 109—128. — 14. Altdeutsche Beispiele, ebd. 318—383. — 15. Der Weinschlund, ebd. 405—410. — 16. Frauenehre von dem Stricker, ebd. 478—522. — 17. Zwei alte Schwänke, VIII, 89—106. — 18. Mariae Himmelfahrt von Konrad von Heimesfurt, ebd. 156—201. — 19. Predigten und Sprüche deutscher Mystiker, ebd. 209—258. — 20. Mariengrüsse und Gedicht auf Maria von einer Frau, ebd. 274—302. — 21. Predigten und Tractate deutscher Mystiker, ebd. 422—464. — 22. Bruder David von Augsburg, IX, 1—67.

c) in H. Schreibers Taschenbuch für Geschichte und Alterthum in Süddeutschland. Freiburg 1844. IV, 312—315: Des von Beringen Lieder.

d) in R. Naumanns Serapeum: 1. Ueber eine Handschrift von Cicero's Briefen, VIII (1847), Nr. 8. — 2. Zur Geschichte der Jungfrau von Orleans, ebd. Nr. 23. — 3. Johann Fischart, IX, Nr. 5. — 4. Italienische Canzonen, Terzinen, Sonette etc. aus dem XIV. und XV. Jahrhundert, ebd. Nr. 7. 8. — 5. Drei altfranzösische Volksbücher, ebd. Nr. 17. — 6. Zur Literatur alter deutscher Kochbücher, ebd. Nr. 18 und X, 21. — 7. Die Alexandreis des Ulrich von Eschenbach, ebd. Nr. 22. — 8. Rudolf Agricola, ebd. X, Nr. 7. 8. — 9. Die Tragödien und Comödien des Herzogs Heinrich Julius von Braunschweig, X, Nr. 12. 13. 14. — 10. Ein deutscher Cisiojanus aus dem XV. Jahrhundert, Nr. 10. 11. — 11. Lateinisches Gedicht auf K. Philipps Tod, XV, Nr. 3.

e) in v. d. Hagens Neuem Jahrbuch der Berlin. Gesellschaft für d. Sprache etc.: 1. Bruchstücke einer noch unbekanntten altd. Liederhandschrift, IX (1850), 1—11. — 2. Vom Nutzen der Messe vom Teichner, ebd. 207—212.

f) in G. K. Frommanns Deutschen Mundarten: 1. Beiträge zur Kenntniss der kölnischen Mundart im 15. Jahrhundert, I (1854), 170—216; II, 1—17, 289—312, 433—457; III, 49—62. — 2. Zur Literatur der schwäbischen Mundart, I, 242—250.

g) im Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit. Neue Folge. Organ des Germ. Museums: 1. Kevelingeburg, I<sup>b</sup> (1854), 25. — 2. Wirnt v. Grävenberg und Heinrich von Türlin, ebd. 30—32. — 3. Besprechungsformeln, ebd. 36. — 4. Verzeichniss der Handschriften, Bruchstücke und Umarbeitungen des Wilhelm von Orlens von Rudolf v. Ems, ebd. 55—58; 75—78. — 5. Lied vom Mülleresel, ebd. 137—139. — 6. Segensformeln und Liebeszauber, ebd. 165, 166, 190, 191.

h) in der Germania: s. das Verzeichniss Jahrg. XII, 499.

IV. Recensionen: a) in der Neuen Jenaischen Literatur-Zeitung 1842, Nr. 242—244 (über Hoffmanns Handschriftenverzeichniss der Wiener Hofbibliothek). — b) in den Gelehrten Anzeigen der kgl. bayer. Akademie der Wissenschaften: 1. 1842, Nr. 70—72 (über Haupts Ausgabe des Guten Gerhard). 2. 1843, Nr. 156 (über das 12jährige Mönchlein). 3. 1851, Nr. 16 (über Grieshabers oberrheinische Chronik). 4. 1851, II, Nr. 84—92 (über v. d. Hagens Gesammtabenteuer). 5. 1853. I, Nr. 71—73 (über Goedekes Mittelalter). — c) in W. Menzels Literaturblatt, 1843, Nr. 127, 128; 1847, Nr. 71; 1853, Nr. 95; 1856, Nr. 18. — d) in der Germania: s. das Verzeichniss Jahrgang XII, 500. — Ausserdem im Serapeum (XIII, Nr. 23), in der Kieler Monatsschrift (Juni 1854, Ben.-Müllers mhd. Wörterb.), Oesterr. Wochenschrift, Augsburg. Allgemeine Zeitung, Zeitschrift für Oesterr. Gymnasien u. a. m.

## Varia et Nova.

Unter dieser Ueberschrift beabsichtige ich, von Zeit zu Zeit, und je nachdem die Herren Autoren, denen ich für Zusendung ihrer Werke\* dankbar sein werde und eine zwar strenge, doch unparteiische Beurtheilung derselben zusage, mich dabei unterstützen wollen, als Ersatz für die allem Anschein nach aufgegebenen Fortsetzung der Supplemente zur Encyclopädie von Dr. Schmitz, einen Rückblick auf neuere Erscheinungen auf dem Gebiete des englischen Sprachstudiums und auf alles damit Zusammenhängende zu werfen. Die daran geknüpften Plaudereien mögen den Titel *Varia* rechtfertigen.

Das wissenschaftlich bedeutendste Werk, das neben Mätzner's englischer Grammatik und Müller's etymologischem Wörterbuche der englischen Sprache in den letzteren Jahren erschienen, und auf welches ich bereits bei einer früheren Gelegenheit im Archiv hingewiesen, ist natürlich die historische Grammatik der englischen Sprache von C. Friedrich Koch,\*\* von welcher kürzlich der erste Theil des dritten Bandes, „die Wortbildung,“ specieller: „Angelsächsisch nebst den andern germanischen Elementen“ enthaltend, veröffentlicht worden. Der zweite Theil dieses wichtigen Bandes, der zugleich den Schluss des ganzen Werkes bilden wird, soll, wie ich aus einer Besprechung desselben in der Augsburger Allgemeinen Zeitung (Oct. 14 oder 15 (?) d. J.) ersehen, bis nächste Ostern fertig werden. In dieser von A. K. unterzeichneten Recension, oder vielmehr blossen Anzeige des Werkes — denn in diesem Stile ist sie abgefasst — klagt der Verfasser über die geringe Beachtung, die dem Werke bisher von den Fachgenossen zu Theil geworden. Die Berechtigung zu dieser Klage kann ich natürlich nicht bestreiten, da sie jedenfalls auf Thatsache beruht, die dem Verleger am besten bekannt ist; wenn der Recensent aber so weit geht, zu behaupten, „die Fachlehrer kümmern sich fast nie um wissenschaftliche Arbeiten,“ so glaube ich doch, er irre sich und thue uns, den Fachlehrern, Unrecht. Es erweist sich eben an der Koch'schen Grammatik wieder einmal die Wahrheit des alten „habent sua fata“ etc.: sie kam zu gleicher Zeit mit Mätzner's heraus, dessen letzter Band ja erst 1865 erschien, und da man diesem hochverdienstlichen Werke, dessen erster Theil bereits 1860 erschienen war, seine Aufmerksamkeit einmal zugewendet hatte, so war es kaum zu erwarten, dass man sich sofort auch wieder mit der, wenn auch nicht minder verdienstlichen, von Koch beschäftigte. Dazu dürfte es wohl den „Fachlehrern“ ebenso an Mitteln wie an Zeit gebrechen, und dies wollte ich dem geehrten Verfasser sowie seinem Recensenten in der A. A. Z. ganz besonders zu bedenken geben. Uebrigens aber ist ja der Unterschied zwischen Mätzner und Koch nur unwesentlich, und besteht, abgesehen vom obenerwähnten letzteren Theile, der allerdings seinen Gegenstand ausführlicher behandelt, als es bei Mätzner geschieht, eigentlich nur darin, dass Koch die Geschichte der Sprache abwärts vom Angelsächsischen bis zum Neuenglischen, während Mätzner dieselbe aufwärts vom Neuenglischen bis zum Angelsächsischen verfolgt. Also eigentlich nur in der Methode weichen die beiden Grammatiken voneinander ab: an Fülle des Stoffes, an Genauigkeit und Vollständigkeit der Behandlung desselben sind sie sich gleich. Hätte nicht Koch selbst — und zwar allerdings mit vollkommener Berechtigung — sein Werk „historische Grammatik“ betitelt, so würde ich trotzdem den Unterschied zwischen beiden in unserer Wissenschaft epochemachenden Werken dahin präcisirt haben, dass Koch's

\* An meine Adresse, Leipzig, durch buchhändlerische Vermittlung.

\*\* Cassel und Göttingen, Georg H. Wigand, 1868. Der erste Band bei H. Böhlau, Weimar 1863.

eher „vergleichende“ und Mätzner's „historische Grammatik“ genannt werden müsse. Jedenfalls ist die Vergleichung bei jenem mehr berücksichtigt, als bei diesem, d. h. Koch führt die älteren Formen sämtlicher verwandten Sprachen, vom Sanscrit herab an, so dass wir den ganzen Stammbaum des Wortes verfolgen und mit Hülfe der synoptischen Tabellen leicht überblicken können, was freilich auch „historische“ Behandlung genannt werden muss, so dass auch dieser Titel vollständig gerechtfertigt ist. Drehen und wenden wir die Sache, wie wir wollen, so kann ich nur jedem Fachgenossen rathen, sich mit beiden Lehrbüchern recht vertraut zu machen, und es werden ihm sicherlich die Vorzüge jedes einzelnen für sich von selbst einleuchten.

Diesen der deutschen Wissenschaft zur Ehre gereichenden Werken reiht sich zunächst, wenigstens dem Umfange nach, das nun vollendete Wörterbuch von Lucas\* an. Der englisch-deutsche Theil ist, wenn mein Gedächtniss mich nicht täuscht, bereits im Archiv besprochen worden; wenigstens hat Herr Dr. Hoppe in seinen „Nachlesen“ wiederholt Bezug auf dasselbe genommen und darauf hingewiesen, dass es bei allem Fleisse, den der Verfasser auf seine Arbeit verwendet, doch nicht frei von Mängeln sei, oder vielmehr die absolute Vollständigkeit noch nicht erreicht habe. Eine solche ist aber auch bei einer lebenden Sprache nicht zu erreichen, und der Herausgeber hat einsichtsvoll genug gleich vom Anfang an, wie sein Vorwort beweist, darauf verzichtet. Natürlich lässt sich über ein Wörterbuch nur nach langem Gebrauche ein endgültiges Urtheil fällen; soweit ich es nach der kurzen Zeit, seitdem ich in dessen Besitz gelangt bin, erprobt habe, hat es sich in jedem einzelnen Falle bewährt. Die Definitionen sind erschöpfend, scharf und bestimmt; die Redensarten lassen an Reichhaltigkeit und an Genauigkeit der Uebertragungen wenig zu wünschen übrig, und wenn man bedauern muss, dass der Verfasser die Etymologie ganz unberücksichtigt gelassen hat, was freilich ein Rückschritt gegen Hilpert ist, so muss man dagegen die vielen anderen Vorzüge, welche das Wörterbuch vor allen seinen Vorgängern auszeichnen, rühmend hervorheben. Ausserdem nämlich, dass es Archaismen von Chaucer abwärts enthält und bei den in Shakespeare vorkommenden Ausdrücken sogar die betreffenden Stellen angiebt, so dass es Delins' Lexikon fast entbehrlich zu machen scheint (was freilich leicht war, da dieses vorlag),\*\* bietet es technische Ausdrücke aus 70 Disciplinen, Provincialismen und Slang in der ausgedehntesten Weise. Man kann also dem Verfasser zur Vollendung einer solchen riesigen Arbeit, die ihn über zwanzig Jahre beschäftigt hat, nur Glück, den Fachgenossen aber freilich die nöthigen Mittel wünschen, sich das kostspielige Werk anschaffen zu können.

Es ist sehr leicht, den Fachlehrern einen Vorwurf daraus zu machen, dass sie sich um diese oder jene wissenschaftliche Leistung nicht kümmern: schafft uns nur erst die Mittel dazu, sage ich. Der Mangel an diesen hat es mir bis jetzt unmöglich gemacht, mir zwei andere in letzter Zeit erschienene wichtige Werke, „Mätzner's altenglische Sprachproben“\*\*\* und

\* Englisch-deutsches und deutsch-englisches Wörterbuch von N. J. Lucas, ordentl. Lehrer an der Hauptschule zu Bremen. Bremen. Schünemann. I—IV. 1854—1868.

\*\* Damit will ich durchaus keinen Tadel aussprechen; im Gegentheil kann ich es aus mehreren Gründen nur billigen, dass oder wenn Lucas sich aller ihm zu Gebote stehenden Quellen bedient hat, um seinem Werke die möglichste Vollständigkeit zu geben.

\*\*\* Altenglische Sprachproben nebst einem Wörterbuch. Unter Mitwirkung von K. Goldbeck. Herausgegeben von Ed. Mätzner. I. Bd. Sprachproben. 1. Abth. Poesie. Berlin, Weidmann.

„Stratmann's Wörterbuch“\* anzuschaffen, und so bin ich zu meinem grössten Bedauern ausser Stande, über zwei so bedeutende Erscheinungen, deren hohe Verdienste auch die englische Presse bereits anerkannt hat, hier etwas Näheres zu berichten. Des Letzteren Ausgabe von „The Owl and the Nightingale“\*\* ist ein sehr schätzenswerther Beitrag zum Studium des Altenglischen. Ueber die Wichtigkeit dieses, wie man annimmt, aus dem 13. Jahrhundert stammenden Gedichtes kann man bei Marsh (Origin and History of the English Language, S. 205 ff.) das Nähere nachlesen.

Noch ein anderes lexikalisches Werk bleibt zu erwähnen, welches mir jedoch aus dem eben angegebenen Grunde ebenfalls nicht vorliegt — ich meine Dyce's Glossary zu Shakespeare. Es bildet den achten und letzten Band seiner werthvollen Shakespeare-Ausgabe und ist facile princeps das beste derartige Werk, welches wir besitzen. Bei dieser Gelegenheit möchte ich mir eine Conjectur erlauben. Sollte das sonderbare „balked,“ in der bekannten Stelle in H. IV. I. 1. I., welches jedenfalls ein ἀπαξ λέγόμενον ist, nicht vielleicht „bath'd“ zu lesen sein?

Da ich bei der Shakespeare-Literatur angekommen bin, so wüsste ich bei der Masse, von welcher wir auf diesem speciellen Gebiete überfluthet werden, wirklich nicht, welches Werk ich zuerst herausgreifen sollte. Da indessen anzunehmen, dass das Shakespeare-Jahrbuch in den Händen der Leser des Archivs sich befindet, und dieses es sich zur Aufgabe stellt, die hier einschlagende Literatur zu registriren, und diese Aufgabe auch mit grosser Genauigkeit und viel erschöpfender, als ich es im Stande wäre, namentlich durch die grosse Sorgfalt und Umsicht meines geschätzten Freundes, Herrn A. Cohn's, auf's befriedigendste löst, so kann ich diese Literatur füglich übergehen, und will nur beiläufig erwähnen, dass der jüngst von mir in der Augsburger Allgemeinen Zeitung, 4. Oct. d. J., erschienene Artikel, „Ein englischer Rümelin“ betitelt, vor der Veröffentlichung des letzten Jahrbuches geschrieben war. Ich erwähne dies deshalb, weil jener Artikel durch den im Jahrbuche von Prof. Ulrici veröffentlichten Vortrag: „Ueber Shakespeare's Fehler und Mängel“ zum grossen Theil überflüssig gemacht worden, oder doch jedenfalls zu spät kam. Die Verspätung lag natürlich nicht an mir, sondern an der Redaction der Augsburger Allgemeinen Zeitung, die auch bis heute meine bereits im April d. J. ihr zugesicherte Besprechung der letzten Schrift aus der Feder des fleissigen und gelehrten Shakespeareforschers Tschischwitz\*\*\* noch nicht veröffentlicht hat. Da mir auch diese Schrift nicht mehr vorliegt und ich noch immer der Hoffnung lebe, meine Beurtheilung derselben werde schliesslich doch noch in der wissenschaftlichen Beilage der genannten Zeitung zum Abdruck kommen, so muss ich mich damit begnügen, den Leser auf dieselbe zu vertrösten. Ich will nur bemerken, dass ich darin namentlich specieller auf die vom Verfasser vorgeschlagenen neuen Lesarten eingegangen bin, die mir meistens verunglückt scheinen.

K. Elze's werthvolle Ausgabe der Tragedy of Alphonsus, Emperor of Germany von George Chapman, † habe ich bereits in den Blät-

\* A Dictionary of the Old English Language, Compiled from Writings of the XIII., XIV. and XV. Centuries, by F. H. Stratmann. Krefeld 1868.

\*\* An Old English Poem of the Owl and the Nightingale, by F. H. Stratmann. Krefeld 1868.

\*\*\* Shakespeare's Hamlet in seinem Verhältniss zur Gesamtbildung, namentlich zur Theologie und Philosophie der Elisabethzeit, von B. Tschischwitz. Halle 1868.

† George Chapman's Tragedy of Alphonsus, Emperor of Germany. Edited with an Introduction and Notes by Karl Elze, Ph. D. Hon. M. R. S. L. Leipzig, F. A. Brockhaus 1867.

tern für literarische Unterhaltung (14. Sept. 1867) besprochen. Das Stück selbst muss als ein höchst interessanter Beitrag zur Geschichte der Wechselbeziehungen, welche im 17. Jahrhundert zwischen England und Deutschland stattfanden, angesehen werden. Noch werthvoller ist die von Elze veröffentlichte Abhandlung über den englischen Hexameter.\* Sie fasst in Kurzem Alles zusammen, was über den bei uns zu viel vernachlässigten Gegenstand in England geschrieben worden.

Drüben ist man seit einigen Jahren in der Förderung des Studiums der Landessprache, wozu man natürlich das Altenglische für unerlässlich hält, ausserordentlich thätig. Fast keine Nummer des Athenaeums, wo nicht ein Beitrag zu diesem Studium oder ein Bericht über eine neue Textausgabe eines altenglischen Werkes enthalten wäre. So hat sich unter anderm ohnängst auch eine Chaucergesellschaft gebildet, die es sich zur Aufgabe ohmacht, einen correcten Text dieses Dichters herzustellen. Alle diese specielleren Leistungen der Engländer muss ich, bis nicht andere, günstigere Verhältnisse, sei es in den Beziehungen der englischen Verleger zu der deutschen Presse oder an unserer hiesigen Universitätsbibliothek, die nur äusserst selten auf diesem Gebiete etwas Neues anzuschaffen im Stande ist, eingetreten sind, von meinen Berichten leider! ausschliessen.

Bei uns ist die Chaucerliteratur durch Herzberg's vortreffliche Uebersetzung der *Canterbury Tales*,\*\* die ich ebenfalls bereits in den Blättern für literarische Unterhaltung (2. Mai 1867) besprochen habe, und durch ein von A. Kissner als Inaugural-Dissertation herausgegebenes Schriftchen über Chaucer's Beziehungen zur italienischen Literatur\*\*\* bereichert worden. Da auch dieses letztere im Shakespeare-Jahrbuch von d. J. erwähnt und der Inhalt desselben (p. 277) in gedrängter, doch genügender Weise mitgetheilt ist, so bedarf es hier nur der Hinweisung auf das Jahrbuch oder besser noch auf das gediegene Schriftchen selbst.

Von der Uebersetzungsliteratur will ich nur eine der neuesten Erscheinungen erwähnen, die ich nächstens auch in den Blättern für literarische Unterhaltung ausführlicher besprechen werde, und die jedenfalls ihrer Curiosität halber Aufsehen erregen wird. Es ist ein Ossian redivivus, oder die angeblich nach dem Urtexte gefertigte metrische Uebersetzung des *Finnghal* von Dr. A. Ebrard.† In der dem Werkchen angehängten Abhandlung tritt der Uebersetzer allen Autoritäten zuwider, ja gerade auf die sich berufend, welche die Unechtheit des Macpherson'schen Machwerkes bewiesen haben, für die Echtheit desselben ein. Ueberzeugend ist seine Beweisführung keineswegs. Es würde aber gar keiner solchen bedurft haben, wenn er erklärt hätte, wie er selbst zu dem Urtexte gelangt sei: diese Erklärung jedoch, welche jeden andern Beweis überflüssig gemacht hätte, ist er schuldig geblieben, oder er hat sie vergessen. Vielleicht holt er das Versäumte bei der beabsichtigten Fortsetzung jener Uebertragung nach. Einstweilen muss er sich darauf gefasst machen, dass Alle, welche die Ossianliteratur kennen, nur stützen und in seiner Uebersetzung nur eine verbesserte Macpherson'sche sehen werden.

Zum Schluss geht mir noch das eben erschienene zweite Supplementheft

\* Der englische Hexameter. Eine Abhandlung von Karl Elze. Dessau, A. Desbarats, 1867.

\*\* In der Bibliothek ausländischer Klassiker Nro. 41. Hildburghausen, Bibliographisches Institut, 1866.

\*\*\* Chaucer in seinen Beziehungen zur italienischen Literatur. Inaugural-Dissertation etc. von Alfons Kissner. Bonn, A. Marcus, 1867.

† Ossian's *Finnghal*. Episches Gedicht aus dem Gälischen metrisch übersetzt von Dr. A. Ebrard. Leipzig, Brockhaus, 1868.

der Bibliothek der neueren Sprachen, von Wilhelm Engelmann\* herausgegeben und „die Literatur von der Mitte des Jahres 1849 bis zur Mitte des Jahres 1868“ enthaltend, zu, und so kann ich mein, wenn auch quantitativ geringes, doch qualitativ desto reichhaltigeres Budget mit der Anzeige dieses sorgfältig zusammengestellten und die ganze Literatur der genannten Periode auf dem Gebiete der neueren, angelsächsischen und provençalischen Sprachen, auch mit Anführung aller grösseren Abhandlungen im Archiv, zusammenfassenden Werkchens beschliessen. Unrichtig rubricirt habe ich bis jetzt bloß Folgendes gefunden: Elpe's Liederschatz, Herrig's Handbücher der englischen und nordamerikanischen National-Literatur, sowie Ideler, Nolte und Asher's Handbuch der englischen Sprache und Literatur stehen unter „Allgemeine Schriften“ statt unter „Chrestomathien“; mein „Die Fehler der Deutschen“ u. s. w. unter „Aussprache“, und ebenso meine „Exercises on the Habitual Mistakes“ und „Key“ unter „Gespräche“, statt unter „Hülfsbücher“. Indessen bleibt das Werkchen trotz dieser sehr verzeihlichen Ungenauigkeiten ein sehr dankenswerthes Unternehmen, und bedarf es gewiss bei allen Fachgenossen keiner weiteren besonderen Empfehlung meinerseits.

---

\* Leipzig, 1868, Verlag von W. Engelmann.

Leipzig.

Dr. D. Asher.

---

## Bibliographischer Anzeiger.

### Allgemeines.

- W. H. J. Bleek, Ueber den Ursprung der Sprache. Herausgegeben von E. Haeckel. (Weinar, Böhlau.) 12 Sgr.  
K. Bartsch, Bibliographische Uebersicht der Erscheinungen auf dem Gebiete der germanischen Philologie im Jahre 1867.

### Lexicographie.

- W. Obermüller, Deutsch-keltisches, geschichtlich-geographisches Wörterbuch. (Leipzig, Denicke.) 9. Lfg. 15 Sgr.  
B. Schmitz, Vergleichende Synonymik der französischen Sprache. (Greifswald, Bamberg.) 1 $\frac{1}{3}$  Thlr.  
Ed. Laubert, Die griechischen Fremdwörter eingeleitet und lexicalisch erklärt. (Berlin, Guttentag.) 16 Sgr.

### Grammatisches.

- A. Fr. Stenzler, Elementarbuch der Sanskritsprache. (Breslau, Mälzer.) 1 Thlr.

### Literatur.

- Ph. Wackernagel, Das deutsche Kirchenlied von der ältesten Zeit bis zu Anfang des 17. Jahrhunderts. (Leipzig, Teubner.) 21. Lfg. 20 Sgr.  
A. F. C. Vilmar, Handbüchlein für Freunde des deutschen Volksliedes. 2. Aufl. (Marburg, Koch.) 24 Sgr.  
Der Heliand oder die altsächsische Evangelienharmonie. Uebersetzung in Stabreimen von M. Grein. (Cassel, Krieger.) 24 Sgr.  
M. Grein, Heliand-Studien I. (Cassel, Krieger.) 2 Thlr.  
Lessing's dramatische Meisterwerke. Mit beleuchtenden Einleitungen. (Stuttgart, Freya.) 12 Sgr.

## Hilfsbücher.

- W. Braubach, Neue praktische Styllehre. (Neuwied, Heuser.) 6 Sgr.  
M. Britzelmayr, Deutsche Aufsatz-, Sprach- und Rechtschreibelehre.  
(Augsburg, Kollmann) 6 Sgr.  
F. W. R. Fischer, Kleine Grammatik der deutschen Sprache. I. Curs.  
(Berlin, Nicolai.) 7 $\frac{1}{2}$  Sgr.  
A. Schmidt, Hilfsbuch für den deutschen Unterricht in oberen Gymnasial-  
klassen. (Leipzig, Teubner.) 12 Sgr.  
A. Boltz, Neuer Lehrgang der französischen Sprache nach der Robertson-  
schen Methode. 1. Thl. 3. Aufl. (Berlin, Peters.) 20 Sgr.  
C. Chambeau, Handbuch zum Uebersetzen aus dem Deutschen in's Fran-  
zösische. (Berlin, Weber.) 15 Sgr.
-







PB

3

A5

Bd. 43

Archiv für das Studium  
der neueren Sprachen

**PLEASE DO NOT REMOVE  
SLIPS FROM THIS POCKET**

---

---

**UNIVERSITY OF TORONTO  
LIBRARY**

